Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten

Roman. 646 Seiten. In Leinen 7.50 Mk. Soeben erschienen.

Der neue große Roman von Heinrich Zillich stellt den Leser vor eine Frage, die ihn sofort heftig in Anspruch nimmt und die fortan in seinem Bewußtsein haften wird, weil sie eine der großen deutschen Schicksalsfragen ist: Wie erging es den zwölf Millionen deutschen Menschen im alten Österreich unter der habsburgischen Staatsführung zwischen und neben den anderen Völkern der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie? Was ist im Weltkrieg und nach dem Zusammenbruch Österreichs aus ihnen geworden, die mitten in dem bunten Völkergemisch ansässig sind, und deren Voreltern im Laufe der Jahrhunderte in jenen Ländern vorbildliche Kulturleistungen geschaffen haben? Und – was wird das Schicksal dieser Millionen Menschen sein, die in der steten Berührung mit fremden Völkern ein besonders starkes und bewußtes Deutschtum geschaffen haben, die zu volkhaft-deutschen Menschen im besten Sinne geworden sind?

Dieser politische Gehalt des Romans, der den Leser zutiefst ergreift, wird lebendig in der farbigen Schilderung eines Kreises von Menschen und deren Erlebnissen:

In der Idylle einer Fabriksiedlung bei Kronstadt beginnt am Ende des 19. Jahrhunderts mit der Geburt des kleinen Lutz Rheindt die Handlung. Seine Kindheit und Jugend, wohlbehütet im feinen deutschen Elternhaus, ist von einem bunten Erleben erfüllt. Denn in dem kleinen Lebenskreis arbeiten Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden, und schon auf die Kinder fällt manchmal der Schatten der Völkerverschiedenheit. Er verstärkt sich noch, als die Spielkameraden zum Besuch der verschiedenen Schulen nach Kronstadt übersiedeln. Zwar Spiele und Freundschaften, frohe und bittere Erlebnisse, Schülerschlachten und Primanerliebe spielen ihre Rolle wie in jeder gesunden Jugend, hier aber erhält alles seine besondere Färbung durch die Verschiedenheit der Völker und Rassen, die frühzeitig und immer drängender den Heranwachsenden bewußt wird, und durch die eigenen völkischen Notwendigkeiten.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges, der großen Bewährungsprobe, den die Nationalitäten der Monarchie – jede in ihrer Weise und jede mit anderen Hoffnungen – erleben, winkt die Erlösung aus allen Spannungen und Bedrängnissen, die aber freilich nach dem Zusammenbruch Österreichs für die Deutschen nicht eintritt. Die deutsche Schicksalsfrage steht wieder am Ende des Buches.

Wie das Leben des Menschen und zumal der Jugend dadurch gewinnt und sich steigert, daß in das persönliche Dasein, über die Sorgen der Familie, der Schule und der Arbeit hinaus, die großen politischen Fragen der Volksexistenz hineinspielen, das ist – neben der geschichtlichen Erzählung und Fragestellung – die sinnbildliche und überzeitliche Aussage und die große künstlerische Leistung dieses Romans.

Es gibt wenig Bücher, die mit solcher Leidenschaft um den Bestand deutschen Wesens ringen wie Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten". Dem Buch vom „Volk ohne Raum" hat sich ein mitkämpfendes zugesellt, aus einer anderen Richtung kommend, aber stark und männlich wie dieses und an alle Deutschen gerichtet mit dem mahnenden Ruf: „Es lebt ein großes deutsches Volk . . ."

Mohrs Katalog 1936

ikgs

Mitteilungen:
Akademie zur wissenschaftl.
Erforschung und zur Pflege des
Deutschtums. München 1936
Heft 3.

Das österreichische Kriegserlebnis

Gedanken zu Heinrich Zillichs neuem Roman

Von Franz Thierfelder in München

In mancher Hinsicht wäre es vielleicht richtiger, vom Kriegserlebnis der Deutschen in Österreich zu sprechen, wenn man von Zillichs großem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" handeln will, der soeben im Verlag Langen-Müller erschienen ist. Aber wenn sich auch in dem wahrhaft episch ausgesponnenen Werke das siebenbürgische Schicksal hell auf dem tragisch-erregenden Hintergrunde der Donaumonarchie abhebt, so ist dieses Buch doch zugleich auch ein Dokument der anderen Nationen, die heute ihre eignen Wege gehen und trotzdem noch durch eine unauslöschbare Vergangenheit geheimnisvoll miteinander verbunden bleiben.

Gilt uns im Reiche der Krieg trotz seines unglücklichen Ausganges als das erhabenste Ereignis unserer zweitausendjährigen Geschichte und als Wendepunkt zu neuem Anstieg, so wurde er für Österreich unwiderrufliches Ende. Daraus ergibt sich ein anderer Blickpunkt für den Dichter, eine andere Haltung für die handelnden Personen. Vielleicht ergreift den Leser an Zillichs Roman nichts so sehr wie die völkische Angst, die seine Handlung von Anfang bis Ende durchzieht. Wenn etwas das Heldentum unserer Kämpfer vor Verdun, an der Somme oder bei den Falklandsinseln noch übertreffen kann, so ist es der hoffnungslose Heroismus der deutsch-österreichischen Regimenter von 1918. Sie opferten ihr Leben für ein Vaterland, das sichtbar vor aller Welt auseinanderbrach, sie setzten sich für eine Idee ein, die vor den aufbrennenden Leidenschaften der Völker des 20. Jahrhunderts längst verblaßt war. Im Rücken vom Verrat umlauert, preisgegeben vom letzten Träger der Kaiserkrone taten sie bis zum letzten Augenblick stumm ihre Pflicht — mußten sie vielleicht tun, weil sie nur so noch dem seelischen Zusammenbruche entgehen konnten. Konnten sie — vielleicht — tun, weil in den Besten von ihnen das dunkle Gefühl lebte, daß auch ihr Untergang eine bestimmte dem gesamtdeutschen Volke dienende göttliche Absicht verwirklichte. Denn — und das ist vielleicht der letzte Sinn der Zillichschen Dichtung — wenn auch das deutsche Volk in seinem Kampfe um die Behauptung des europäischen Ostens unterlegen ist, so hat sich zugleich erwiesen, daß nur dieses Volk fähig ist, dem noch nicht endgültig geformten Teile des Abendlandes die geistigen Grundlagen für seinen neuen Aufbau zu schaffen. Ein solches Banner auf den Trümmern einer achthundertjährigen Geschichte aufzupflanzen und dann tapfer in eine dunkle Zukunft zu gehen — das ist siebenbürgisch.

Dieses Siebenbürgische erleben wir in der Entwicklung von Vertretern der Generation, die um die Jahrhundertwende behütet und glücklich, aber

bereiten, vielmehr daß überall Verwandtes aufwächst, nur daß wir in manchen Punkten ein gutes Stück voraus sind. Dieses Voraussein und dieses Verwandtsein haben ihre Ursache in dem gemeinsamen Nenner, auf welchen alle europäischen Weltanschauungen sich mehr oder weniger

Mitteilungen:
Akademie zur wissenschaftl.
Erforschung und zur Pflege des
Deutschtums. München 1936
Heft 3.

doch von frühester Kindheit an mit der ganzen Problematik ihrer Umwelt belastet, die ersten zaghaften Schritte tat. Es sind deutsche, ungarische, rumänische und jüdische Buben, in deren kindischem Spiele die völkische Verwirrung und Klärung sichtbar wird. Die Spannung der sich ablösenden Geschlechter, die Lockerung jahrhundertealter Bindungen — das Erlebnis der heimatlichen Landschaft und die menschlichen Konflikte, wie sie jeder menschlichen Gemeinschaft eigen sind: all dies wird von Zillich zu einem farbigen Gemälde gefügt, in dem sich das Besondere dem Allgemeinen unterordnet und das nicht Individuen, sondern Volk sichtbar werden läßt. Die Hauptträger der Handlung, eine stattliche Anzahl, sind irgendwie typisch, aber da Zillich ein wirklicher Dichter ist, bleiben sie nicht Klischees, sondern sind mit soviel feinen Einzelzügen ausgestattet, daß ihr besonderer Charakter immer wieder aufblitzt und den Roman in einem höheren Sinne „unterhaltsam" macht. Wirklich, Zillich hat es verstanden, Tiefstes mit Alltäglichstem zu mischen; nirgends verläßt er die Grenze des Künstlerischen, niemals verliert er sich in politische und philosophische Abstraktionen, die viele unserer Zeitromane so schwer lesbar machen. Daß in einem Buche von 644 Seiten einzelne Episoden, geboren aus gesunder Freude am Fabulieren, Arabesken geblieben sind und im Aufbau des ganzen vielleicht entbehrt werden könnten, sei zugegeben; auch ist nicht zu leugnen, daß gegen Ende der Erzählung die gestaltende Kraft des Dichters ein wenig erlahmt, aber diese Einwände treten gegenüber dem Positiven, das über den Roman zu sagen ist, durchaus zurück. Die völkische Haltung ist es vor allem, die Zillich auszeichnet. Bei ihm ist das Deutsche so ganz und gar Selbstverständlichkeit, daß es der pathetischen Geste nicht bedarf; insofern steht er über Meschendörfers „Stadt im Osten". Zillich übertrifft Meschendörfer auch in der Echtheit des Erlebnisses und seiner Erhebung zum Allgemeingültigen. In seruellen Dingen ist er oft überraschend deutlich, aber auch gewagte Szenen wirken nicht peinlich. Er ist durchaus Realist, und doch steht das Leben seiner Helden (dieses Wort ist hier eigentlich nicht am Platze) ununterbrochen unter den höchsten sittlichen Forderungen. Vorbildlich ist sein Verhältnis als Deutscher zu seinen fremden Volksgenossen. Hier erreicht er jene Weite des Blickes und Tiefe des Mitfühlens, die dem Reichsdeutschen gemeinhin fremd bleibt, weil ihm das „österreichische" Erlebnis fehlt. In dem Roman waltet völkische Gerechtigkeit — ein Lob, das im Zeitalter der Nationalstaaten schwer genug wiegt.

Im Ausbruche des Weltkrieges liegt die Peripetie des Romans, in seinem Ende, das wir mit steigendem Grauen vorauswittern, der Höhepunkt. Nur ein Deutscher, vielleicht nur ein Siebenbürger, konnte das Kriegsbuch Österreichs schreiben — weil dazu der notwendige Abstand zu Budapest und Wien gehört. Wir legen das Buch erschüttert aus der Hand, weil wir spüren, daß es nicht um die österreichische, sondern um die deutsche Sache ging, als die Fahne der Kaiserjäger eingerollt wurde. Tausend Fragen sind in uns wachgeworden, auf die noch keine endgültige

Antwort gegeben worden ist, nachdem wir tausend Wünsche zu Grabe tragen mußten. Das bleibt unsere und bleibt Siebenbürgens Hoffnung.

*

Zillich, Heinrich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Mchn: Langen/Müller 1936. 643 S. 8° RM. 7.50

* in Kronstadt

Zu Meschendörfers Roman „Die Stadt im Osten", dessen Handlung von der letzten Generation vor dem Weltkrieg getragen wird, und Wittstocks Volkstumsroman „Bruder, nimm die Brüder mit", in dem die heutige Generation einen leidenschaftlichen Kampf gegen die rumänischen Enteignungsgesetze führt, tritt jetzt als dritter großer Siebenbürgenroman Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten", zu dessen Gestaltung die siebenbürgische Kriegsgeneration aufgerufen wurde und der sich nachgerade zu einem Epos von dem Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie ausweitet. Der Werde- und Entwicklungsgang Lutz Rheindts, des Helden im Geschehen dieses Romans, enthält viel vom eigenen Schicksal des Verfassers. In einer freien Nachgestaltung eigenen Wesens und Erlebens gibt Zillich ein über persönliches Schicksal hinausreichendes typisches Bild von Kampf und Not, Stolz und Größe der Deutschen im Osten. Ohne Beschönigung, aber auch ohne Haß sind die Spannungen, die sich aus dem Zusammenleben von drei Völkern, den Rumänen, Ungarn und Deutschen, allzu leicht ergeben, in dieser Dichtung gestaltet. Schon die Entwicklung des Knaben Lutz steht unter dem starken Eindruck der nationalen Gegensätze. In einer Fabriksiedlung, wo Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden leben und arbeiten, wächst er, der Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie, auf. Frühzeitig wird er die gefährliche Völkerverschiedenheit gewahr, die ihm später während seiner Schuljahre in Kronstadt zum entscheidenden Erlebnis wird. Mit der Übersiedlung nach Kronstadt weitet sich der Schauplatz. Von den politischen Gesprächen der jungen Gymnasiasten, von ihren Streichen und Dreckeleien, von ihren Erlebnissen mit den Bewohnern der Stadt und von den auf dem Land verbrachten Ferientagen weiß Zillich fesselnd und mit köstlichem Humor zu erzählen. Wir denken z. B. an den Kampf der deutschen „Oberburggasser Buben" gegen die ungarischen Schüler, wahrenddem mit den rumänischen wohlwollende Neutralität geschlossen wurde, da sie nur dann eingreifen sollten, wenn die Ungarn unfair hanoeln und ältere Lehrlinge und Gesellen mitbringen sollten. — Und abermals weitet sich nun der Schauplatz: über das Leben und Treiben der Freunde, über den Frieden der Stadt Kronstadt, über das gesamte Volk der österreichisch-ungarischen Monarchie bricht in den Augusttagen 1914 der Weltkrieg herein. Von der Schulbank ziehen Lutz und seine Freunde ins Feld. Sie werden getrennt und an die verschiedenen Fronten geworfen. Je länger der Krieg dauert, um so mehr bricht das aus den verschiedenen Völkern zusammengewürfelte Heer auseinander. Durch die Mediascher Beschlüsse fällt Siebenbürgen 1919 an Rumänien. Das ist der hohe Preis, den Ungarn für seine Freiheit zahlen muß. Auch die Schilderungen der Kriegsereignisse sind aus eigenem Erleben des Dichters erwachsen, der mit 18 Jahren als Tiroler Kaiserjäger in den Krieg zog und nach Kriegsende den gemeinsamen Feldzug der Siebenbürger und Rumänen gegen das kommunistische Ungarn mitmachte. Und hier bricht der Roman, der der auslanddeutschen Kriegsgeneration gewidmet ist, ab: er endet mit dem Ausblick auf eine schicksalsschwere Zukunft, in der aber die Siebenbürger Sachsen ihr Volkstum wahren und ihre Rechte verteidigen werden, wie es Lutz und seine Kameraden in dem großen Geschehen dieses Romans getan haben. — Aufbau und Inhalt dieses epischen Romans zwingen zum Vergleich mit Vegesacks Baltischer Trilogie. Auch dort, im „Blumbergshof", ziehen Kindheit und Jugend des Verfassers, den wir in dem jungen Aurel Heidenkamp wiedererkennen, auf einem großen Landedelsitz der baltischen Vorkriegszeit an uns vorüber, ebenso in „Herren ohne Heer" seine Schulzeit in Riga und Studentenzeit in Dorpat und an deutschen Universitätsstädten. Und im 3. Band weitet sich auch hier mit dem Ausbruch des Weltkriegs der Spielraum des Romans. Das ganze Baltikum wird Schauplatz, und das Schicksal Aurel Heidenkamps geht gleichsam unter in der Flut der Ereignisse. Die volksdeutsche Leistung ist bei beiden Dichtern gleich groß, aber Zillich hat seinen Stoff dichterisch gemeistert, während Vegesack ihn sich erarbeitet hat. Der Roman des Siebenbürgers ist aus reifem Dichtertum gewachsen, die Trilogie des Balten ist zu sehr gekonnt. Dazu kommt, daß hier ein umfassendes gültiges Bild des siebenbürgischen Volkes in Rumänien gegeben wird, während dort die Tragödie des baltischen Deutschtums eigentlich nur als Tragödie des baltischen Adels gesehen wird.

Lfe.

DER AUSLANDSDEUTSCHE(Stgt.)
Jg.19 (1936),Seite 876.

ikgs

St.-Archiv
Von Tassenau 8 Mch 6c
Veltheim Nr. 65

Ein siebenbürgisches Volksepos

Heinrich Zillich, der Dichter der Siebenbürger Sachsen, ist auch an der Niederelbe nicht unbekannt; hat er doch manches Gedicht, manche kleine Erzählung und nicht zuletzt Abschnitte aus dem großen Roman hier vorgetragen, der vielleicht einst als sein Lebenswerk angesprochen werden wird und der soeben unter dem Titel „Zwischen Grenzen und Zeiten" (bei Albert Langen und Georg Müller in München) erschienen ist.

Heinrich Zillich

Diese große Erzählung, die sich äußerlich zunächst als eine rasche, Zug für Zug spannende Folge von Bildern aus dem Leben einiger junger Sprossen der verschiedenen Völker Siebenbürgens in der Zeit vor, in und nach dem Weltkrieg darstellt, ist doch von Anfang bis zu Ende einheitlich erfunden und gestaltet. Die Gestaltungskraft des Dichters bringt es mit sich, daß sein Werk, das im edelsten Sinne aufklärend und volkserzieherisch wirken will und wirken kann, zugleich einen künstlerischen Gewinn bedeutet.

Denn Zillich schafft, auch im Rahmen des Nachkriegsromans, eine neue Form. Im Hintergrunde stehen die verworrenen, alle völkischen Kräfte herausfordernden Verhältnisse der siebenbürgischen Heimat besonders im Weltkriege, dessen Auswirkungen wir auch, mit perspektivischer Verkürzung, an der italienischen Front kennenlernen. Freilich erleben wir alles nur mit der Gruppe junger Menschen, um welche die ganze Erzählung kreist, deren jeder sein Volkstum oder eine Schicht der sächsisch-siebenbürgischen Volksart und Volksnot vertritt. Dennoch herrschen nicht die strengen, reliefartigen Darstellungsformen der Sagadichtung vor; dazu ist alles, was wir hören und sehen, viel zu „sprühlebendig".

So fühlen wir uns am ehesten an die alte, mehr spielmannsmäßige Volksepik erinnert, nur daß hier wieder keine eigentlichen Führer- und Heldengestalten im Vordergrunde stehen.

Der großen Sehnsucht, dem urtümlichen Verwandtschaftsgefühl der „Sachsen" mit Deutschland, leiht der Dichter seine Zunge; aber er verschweigt dabei nicht ihre auch ganz deutsche Verbundenheit mit dem einmal angestammten Boden, mit den schicksalsverwandten Völkern, nicht zuletzt mit den Ungarn, die von den Sachsen geliebt werden „wegen ihrer Leichtigkeit, ihrer Rechtlichkeit im bürgerlichen Verkehr", ohne daß diese Liebe erwidert würde.

Das ist deutsches Schicksal: Lieben und achten, ehren und verteidigen, was diese Gefühle nicht erwidert; Treue gegen alles, womit und wofür man einmal gelebt, gearbeitet und gekämpft hat. So geht ein heißer, verstehender und werbender Atem durch das Buch, das doch kein weichliches Zerfließen, keinen Rückzug von eroberten Stellungen bedeutet und keiner gefühlsduseligen Verbrüderung das Wort redet.

Durch die farbensatten Bilder aus dem Leben der Jungen in Haus und Höfen, in Schule und Familie, in Krieg und Umsturz blickt immer wieder das Antlitz des Dichters hindurch mit seiner starken Liebe, mit seiner treuen Besorgtheit und seinem nationalen Verantwortungsgefühl. Und durch die mundartlich, ständisch und persönlich reich abgetönte Rede der Figuren, die zwischen leisem Werben und kreischendem Haß alle Register des Hohen und Niederen, auch des Gemeinen durchläuft, erschallt immer wieder seine eigene, verhaltene und doch sonore Stimme, so wie über allen Stimmen von den Kirchtürmen des Landes hinweg die eine mächtige Glocke von Kronstadt ertönt: „Ihr Wogen kommt weit her; man hört es dennoch in aller Gewalt. Es ist dunkel, es dringt aus edlem Erz, es ruft viele und kündet nur die eigene Stimme."

Mit seiner Darstellung voll tiefen Ernstes und go[ld]enen Humors, voll weiter Sicht über Länder und Zeiten, liebevollem Eingehen auf das Kleine, Bodenständige, Zukunftsfrohe hat Zillich seinen Siebenbürger Brüdern eine Schicksalsdeutung, allen Deutschen aber ein hochlebendiges, dichterisch und politisch gleich wertvolles Buch geschenkt.

R.

Heinrich Zillichs bekanntestes Werk "Zwischen Grenzen und Zeiten" ist ein historischer Roman, der das Leben während der beiden letzten Jahrzehnte Österreich-Ungarns, besonders in den südöstlichen Gebieten, darstellt und handlungsmäßig im Jahre 1919 endet. Er malt, was echte Romane erstreben sollen, das Gemälde einer Welt wie etwa Mitchells "Vom Winde verweht" oder Tolstois "Krieg und Frieden". Bemüht, allen Völkern, die in den Handlungskreis treten, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wird er von einem europäischen Geist des Zusammenlebens und sinnvollen Schaffens getragen, der das Geheimnis der altösterreichischen Regierungskunst in ihren besten Zeiten war. Fehlte dem Buch diese Gesinnung, so wäre es sowohl in Ungarn als auch in Rumänien, beides Länder, die kleinlich chauvinistisch waren, verboten worden.

Der jetzige ~~Generalsekretär der Deutschen Akademie~~ Syndikus der Münchner Akademie Dr. Thierfelder urteilte über den Roman: "Zillich hat es verstanden, Tiefstes mit Alltäglichem zu mischen; nirgends verläßt er die Grenze des Künstlerischen, niemals verliert er sich in politische und philosophische Abstraktionen, die viele unserer Zeitromane so schwer lesbar machen. Bei ihm ist das Deutsche so ganz und gar Selbstverständlichkeit, daß es der pathetischen Geste nicht bedarf. Vorbildlich sein Verhältnis als Deutscher zu seinen fremden Volksgenossen. Hier erreicht er jene Weite des Blicks und Tiefe des Mitgefühls, die dem Reichsdeutschen gemeinhin fremd bleibt, weil ihm das "österreichische" Erlebnis fehlt. In dem Roman waltet völkische Gerechtigkeit, ein Lob, das im Zeitalter der Nationalstaaten schwer genug wiegt."

Soviel über den Geist des Werkes, dessen dichterischer Rang nicht nachgewiesen werden muß.

Um nochmals auf Zillichs Einstellung in diesem Roman zurückzukommen, sei bemerkt, daß er selbst aus dem Südosten, aus Siebenbürgen stammt, jenem deutschen Siedlungsgebiet, das sich 800 Jahre lang unter teilweise schwersten Bedingungen (300 Jahre Türkenbedrohung!) erhielt und die Ausbreitung der abendländischen Kultur im Osten entschieden förderte. Bei den schöpferischen Männern solcher kleinen Gruppen ist von Vornherein, sofern eine gewisse Höhenlage erreicht wird, was man hier natürlich zubilligen daef, das Europäische und Deutsche eine Einheit; man ist Europäer als Deutscher und Deutscher als Europäer, eine selbstverständliche innere Weite, die Innendeutschen meist abgeht. Kenntnis des Auslandes, der Menschen, der Völker legen den Grund dazu und das Bewußtsein, das wir in Europa nicht bloß leben, sondern Aufgaben haben, die im Inn- und Ausland nicht immer erkannt werden.

ikgs

Eine solche Vorurteilsfreiheit mag dazu geführt haben, daß Zillich in einem zweiten Roman - "Der Weizenstrauß" - der freilich wesentlich ein rein menschliches Thema verfolgt, bereits im Jahre 1938, als er selbst schon in Deutschland lebte, die Gestalt eines verkrampften politischen Schreiers darzustellen wagte, offensichtlich das Abbild eines unsauberen nationalsozialistischen Amtswalters, weswegen dem Autor auch etliche Schwierigkeiten erwuchsen. Entscheidend allerdings ist an dem Roman wieder, daß er sich bemüht, ein Weltbild zu geben und zwar das des siebenbürgischen Lebens nach dem Krieg 1914-1918, doch wird alles auf seelische Beziehungen abgestimmt, auf die Überwindung erlittener Herzens- und Wirkungsverluste, während die hereinspielende lokalpolitische Auseinandersetzung um eine Apotheke bloß den äußeren Antrieb liefert. Das Buch half vielen Kriegswitwen zur Tragung ihres Loses und ist, wie andere Bücher des Autors, auch übersetzt worden.

Die übrigen Werke - Gedichte, Novellen, darunter die unter dem Namen "Flausen" zu einem Genre gewordenen lustigen Geschichten, ein Kinderbuch usw. - auf ihren Geist zu prüfen, erübrigt sich. Sie sind wenn man das heute anscheinend wichtige Kriterium der politischen Tendenz sucht, unpolitisch und tendenzlos, Spiegel menschlicher Gefühle und menschlichen Lebens, dabei stets von jener europäischen Weite, die Zillich eignet. So stellt sein Erstlingswerk den Untergang Attilas dar ("Attilas Ende"), "Der baltische Graf" die Tragödie einer Kindsentführung im Jahre 1849 am Saume abendländischer Gesittung, "Der Urlaub" die religiöse Entscheidung eines Soldaten; der Novellenband "Sturz aus der Kindheit" sammelt mehrere Arbeiten, die ins Seelische loten, ohne die geringste politische Anstrahlung; das Kindermärchen "Krippe-Lore und der Feuermann" ist eben ein Kindermärchen; die "Flausen und Flunkereien" gehören zu unseren lustigsten Büchern; beim Lesen seines Gedichtbandes "Komme was will" wird man keinen Vers finden, der sich nicht auch heute bedenkenlos lesen läßt.

Damit wären die wichtigsten Dichtungen Zillichs gekennzeichnet.

Es sei noch erwähnt, daß er in jenes Buch, das auf Nötigung einer Schrifttumsstelle Dichter mit eigenen Eintragungen zum 50. Geburtstag Hitlers versehen haben, einige Zeilen schrieb und nach dem Anschluß Österreichs ans Reich ein Gedicht auf Hitler verfaßte. Man muß diese Äußerungen aus den Hoffnungen begreifen, die damals Deutschland und gesteigert jene Deutschen erfüllten, die nach 1919 im Osten ein bedrücktes Schicksal erfuhren. Deutschland hatte sich vorher wenig um sie gekümmert. Sie fühlten sich verlassen und sahen wie anders England oder Frankreich gegenüber ihren Volksgenossen in der Fremde handelten. Der Nationalsozialismus schien darin eine Änderung anzukündigen und brachte sie tatsächlich für wenige Jahre. Wer will

einem

einem Dichter zur Last legen, daß ihn dies berührte, umsomehr als ihm, der zumeist im Ausland lebte, die innendeutschen Verhältnisse in den Einzelheiten nicht so durchsichtig sein konnten wie den Hiergeborenen und daß sie ihm - wir zitieren - wie einem erschienen der die Berge von weitem betrachtet, nämlich in schönem Blau. Kein Dichter eines anderen Volkes wäre in solcher Lage nicht auch so beeindruckt worden. Nun wurden aber gerade diese Menschen vom weiteren Verlauf der Dinge am meisten enttäuscht, besonders wenn sie mit letzter Verbissenheit ans Unerreichbare glaubten, um ihre Heimat nicht an Rußland verloren zu geben; sie haben durch Deutschlands Niederlage Heimat, Eltern und Geschwister an Rußland verloren, auch Zillich, und das besagt mehr, als hier geschildert werden kann.

Die grundsätzliche Frage nach der Berechtigung eines Indexes überhaupt, sei jetzt nicht aufgeworfen, ebenso wenig die Frage, wie die Schöpfer eines solchen Indexes vor der Nachwelt bestehen werden, die bestimmt schärfer urteilen wird, als es einst nach der heute der Lächerlichkeit verfallenen Metternichzensur geschah. Ist es aber zu verantworten, einen Dichter nach verschollenen Augenblicksäußerungen zu bewerten, die nur kennt, wer sie ausgräbt? Ist es rechtfertigt, ein umfangreiches dichterisches Werk zu verbieten und damit einen Dichter zu zwingen als Tagelöhner zu leben, bloß weil eins seiner Gedichte oder Bücher Amtspersonen mißfällt? Wer kennt die Werke wirklich von denen, die sie verbieten? All dies wird einmal von den Nachkommenden geprüft werden, und Dichter leben gemeinhin länger als Zensoren und das Urteil über diese wird von jenen abhängen.

Nun - dies Grundsätzliche beiseite!

Wenn von Zillich überhaupt etwas verboten werden soll, weil jemand dies wünscht, so können weder seine Gedichte, noch seine verschiedenen bei Langen-Müller, Staackmann und Schaffstein erschienenen Novellen und Novellenbände, noch sein Kinderbuch darunter fallen, auch die beiden Romane nicht, aber - sofern unbedingt etwas dranglauben muß, so rette man soviel als möglich und lasse den Verfasser als freischaffenden Dichter weiterarbeiten.

ikgs

Heinrich Zillichs bekanntestes Werk "Zwischen Grenzen und Zeiten" ist ein historischer Roman, der das Leben während der beiden letzten Jahrzehnte Österreich-Ungarns, besonders in den südöstlichen Gebieten, darstellt und handlungsmäßig im Jahre 1919 endet. Er malt, was echte Romane erstreben sollen, das Gemälde einer Welt wie etwa Mitchells "Vom Winde verweht" oder Tolstois "Krieg und Frieden". Bemüht, allen Völkern, die in den Handlungskreis treten, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wird er von einem europäischen Geist des Zusammenlebens und sinnvollen Schaffens getragen, der das Geheimnis der altösterreichischen Regierungskunst in ihren besten Zeiten war. Fehlte dem Buch diese Gesinnung, so wäre es sowohl in Ungarn als auch in Rumänien, beides Länder, die kleinlich chauvinistisch waren, verboten worden.

Der jetzige Generalsekretär der Deutschen Akademie Dr. Thierfelder urteilte über den Roman: "Zillich hat es verstanden, Tiefstes mit Alltäglichem zu mischen; nirgends verläßt er die Grenze des Künstlerischen, niemals verliert er sich in politische und philosophische Abstraktionen, die viele unserer Zeitromane so schwer lesbar machen. Bei ihm ist das Deutsche so ganz und gar Selbstverständlichkeit, daß es der pathetischen Geste nicht bedarf. Vorbildlich sein Verhältnis als Deutscher zu seinen fremden Volksgenossen. Hier erreicht er jene Weite des Blicks und Tiefe des Mitgefühls, die dem Reichsdeutschen gemeinhin fremd bleibt, weil ihm das "österreichische" Erlebnis fehlt. In dem Roman waltet völkische Gerechtigkeit, ein Lob, das im Zeitalter der Nationalstaaten schwer genug wiegt."

Soviel über den Geist des Werkes, dessen dichterischer Rang nicht nachgewiesen werden muß.

Um nochmals auf Zillichs Einstellung in diesem Roman zurückzukommen, sei bemerkt, daß er selbst aus dem Südosten, aus Siebenbürgen stammt, jenem deutschen Siedlungsgebiet, das sich 800 Jahre lang unter teilweise schwersten Bedingungen (300 Jahre Türkenbedrohung!) erhielt und die Ausbreitung der abendländischen Kultur im Osten entschieden förderte. Bei den schöpferischen Männern solcher kleinen Gruppen ist von Vornherein, sofern eine gewisse Höhenlage erreicht wird, was man hier natürlich zubilligen daef, das Europäische und Deutsche eine Einheit; man ist Europäer als Deutscher und Deutscher als Europäer, eine selbstverständliche innere Weite, die Innendeutschen meist abgeht. Kenntnis des Auslandes, der Menschen, der Völker legen den Grund dazu und das Bewußtsein, das wir in Europa nicht bloß leben, sondern Aufgaben haben, die im Inn- und Ausland nicht immer erkannt werden.

Eine solche Vorurteilsfreiheit mag dazu geführt haben, daß Zillich in einem zweiten Roman - "Der Weizenstrauß" - der freilich wesentlich ein rein menschliches Thema verfolgt, bereits im Jahre 1938, als er selbst schon in Deutschland lebte, die Gestalt eines verkrampften politischen Schreiers darzustellen wagte, offensichtlich das Abbild eines unsauberen nationalsozialistischen Amtswalters, weswegen dem Autor auch etliche Schwierigkeiten erwuchsen. Entscheidend allerdings ist an dem Roman wieder, daß er sich bemüht, ein Weltbild zu geben und zwar das des siebenbürgischen Lebens nach dem Krieg 1914-1918, doch wird alles auf seelische Beziehungen abgestimmt, auf die Überwindung erlittener Herzens- und Wirkungsverluste, während die hereinspielende lokalpolitische Auseinandersetzung um eine Apotheke bloß den äußeren Antrieb liefert. Das Buch half vielen Kriegswitwen zur Tragung ihres Loses und ist, wie andere Bücher des Autors, auch übersetzt worden.

Die übrigen Werke - Gedichte, Novellen, darunter die unter dem Namen "Flausen" zu einem Genre gewordenen lustigen Geschichten, ein Kinderbuch usw. - auf ihren Geist zu prüfen, erübrigt sich. Sie sind wenn man das heute anscheinend wichtige Kriterium der politischen Tendenz sucht, unpolitisch und tendenzlos, Spiegel menschlicher Gefühle und menschlichen Lebens, dabei stets von jener europäischen Weite, die Zillich eignet. So stellt sein Erstlingswerk den Untergang Attilas dar ("Attilas Ende"), "Der baltische Graf" die Tragödie einer Kindsentführung im Jahre 1849 am Saume abendländischer Gesittung, "Der Urlaub" die religiöse Entscheidung eines Soldaten; der Novellenband "Sturz aus der Kindheit" sammelt mehrere Arbeiten, die ins Seelische loten, ohne die geringste politische Anstrahlung; das Kindermärchen "Krippe-Lore und der Feuermann" ist eben ein Kindermärchen; die "Flausen und Flunkereien" gehören zu unseren lustigsten Büchern; beim Lesen seines Gedichtbandes "Komme was will" wird man keinen Vers finden, der sich nicht auch heute bedenkenlos lesen läßt.

Damit wären die wichtigsten Dichtungen Zillichs gekennzeichnet.

Es sei noch erwähnt, daß er in jenes Buch, das auf Nötigung einer Schrifttumsstelle Dichter mit eigenen Eintragungen zum 50. Geburtstag Hitlers versehen haben, einige Zeilen schrieb und nach dem Anschluß Österreichs ans Reich ein Gedicht auf Hitler verfaßte. Man muß diese Äußerungen aus den Hoffnungen begreifen, die damals Deutschland und gesteigert jene Deutschen erfüllten, die nach 1919 im Osten ein bedrücktes Schicksal erfuhren. Deutschland hatte sich vorher wenig um sie gekümmert. Sie fühlten sich verlassen und sahen wie anders England oder Frankreich gegenüber ihren Volksgenossen in der Fremde handelten. Der Nationalsozialismus schien darin eine Änderung anzukündigen und brachte sie tatsächlich für wenige Jahre. Wer will

einem Dichter zur Last legen, daß ihn dies berührte, umsomehr als ihm, der zumeist im Ausland lebte, die innendeutschen Verhältnisse in den Einzelheiten nicht so durchsichtig sein konnten wie den Hiergeborenen und daß sie ihm - wir zitieren - wie einem erschienen der die Berge von weitem betrachtet, nämlich in schönem Blau. Kein Dichter eines anderen Volkes wäre in solcher Lage nicht auch so beeindruckt worden. Nun wurden aber gerade diese Menschen vom weiteren Verlauf der Dinge am meisten enttäuscht, besonders wenn sie mit letzter Verbissenheit ans Unerreichbare glaubten, um ihre Heimat nicht an Rußland verloren zu geben; sie haben durch Deutschlands Niederlage Heimat, Eltern und Geschwister an Rußland verloren, auch Zillich, und das besagt mehr, als hier geschildert werden kann.

Die grundsätzliche Frage nach der Berechtigung eines Indexes überhaupt, sei jetzt nicht aufgeworfen, ebenso wenig die Frage, wie die Schöpfer eines solchen Indexes vor der Nachwelt bestehen werden, die bestimmt schärfer urteilen wird, als es einst nach der heute der Lächerlichkeit verfallenen Metternichzensur geschah. Ist es aber zu verantworten, einen Dichter nach verschollenen Augenblicksäußerungen zu bewerten, die nur kennt, wer sie ausgräbt? Ist es rechtfertigt, ein umfangreiches dichterisches Werk zu verbieten und damit einen Dichter zu zwingen als Tagelöhner zu leben, bloß weil eins seiner Gedichte oder Bücher Amtspersonen mißfällt? Wer kennt die Werke wirklich von denen, die sie verbieten All dies wird einmal von den Nachkommenden geprüft werden, und Dichter leben gemeinhin länger als Zensoren und das Urteil über diese wird von jenen abhängen.

Nun - dies Grundsätzliche beiseite!

Wenn von Zillich überhaupt etwas verboten werden soll, weil jemand dies wünscht, so können weder seine Gedichte, noch seine verschiedenen bei Langen-Müller, Staackmann und Schaffstein erschienenen Novellen und Novellenbände, noch sein Kinderbuch darunter fallen, auch die beiden Romane nicht, aber - sofern unbedingt etwas dranglauben muß, so rette man soviel als möglich und lasse den Verfasser als freischaffenden Dichter weiterarbeiten.

ikgs

Völkischer Beobachter, München

13.9.36. NS

Zwischen Grenzen und Zeiten

Der Roman der Siebenbürger Sachsen

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten", Verlag Albert Langen, Georg Müller, München.

Im 12. Jahrhundert wurden von den Ungarn deutsche Bauern, wohl aus den Gegenden des Mittel- und Niederrheins, in das an der ungarischen Ostgrenze gelegene Land gerufen. Und diese Siebenbürger Sachsen, die sich als Kulturträger, als Bauern, Bürger und Kriegsleute gehalten und bewährt haben wie kaum ein anderes Grenzvolk, zogen im Verlauf der achthundert Jahre manchen Strom deutschen Blutes an sich. Noch 1774 mußten anderthalbhundert Obersteirer, meist Bauern, nach Siebenbürgen, weil sie sich zum evangelischen Glauben bekannten. Die Kinder unter fünfzehn Jahren nahm man ihnen aber, steckte sie in Klöster und Waisenhäuser. Das geschah unter der Kaiserin Maria Theresia, der Gegnerin des großen Preußenkönigs, deren Mutter als Protestantin aufgewachsen war. Man nannte das damals Transmigration; sie brachte jedenfalls wertvolle Siedler nach Siebenbürgen, für die das Leben schon bisher ein harter Kampf gewesen war.

1211 kam der Deutsche Ritterorden, gleichfalls gerufen, ins Burgenland. Das ist der fruchtbare Südostteil Siebenbürgens. Seine Hauptstadt ist Kronstadt, das die Deutschritter nebst einer Zahl von Burgen aufbauten, darunter die Marienburg, die heute freilich verfallen ist. Und in Zillichs neuem Roman wandern Kronstädter Gymnasiasten durch die Heimat, schauen zurück auf die Stadt, bewundern die Burgen und erinnern sich, was ihnen ein Lehrer, den sie lieben, erzählt hat. Das wiederholt jetzt einer der Jungen laut und ahmt dabei ein wenig den Lehrer nach: „Seht die Marienburg an! Die Urmarienburg! Denkt daran, daß die Ritter von hier fort mußten und geradewegs in den Nordosten zogen, dort an der Nogat die ungeheure Marienburg anlegten, die hier hätte entstehen sollen. Hier unten in tausendfach reicherem Lande, unter tausendfach wärmerer Sonne, nahe den Reben und nahe der Donau! Und dann heult, weil unbedachtes vorzeitiges Beginnen alles verspielte und die Ungarn die Ritter vertrieben. Groß genug blieb die Leistung der vierzehn Jahre, die deutschen Dörfer, die Stadt, das deutsche Burgenland, aber das Ungeheure war verspielt. Stellt euch vor, welchen Weg die europäische Geschichte genommen hätte... Hier wäre Preußen entstanden. Hier am uralten Römerweg."

Aber die Marienburg bei Kronstadt hatte noch später ihre Rolle in der Geschichte. Zum Beispiel am 16. Oktober 1612. Auch davon reden die Kronstädter Jungen. Und wenn sie mit Lachen angefangen hatten, so sind sie nun ernst. Einer von ihnen sagt: „Der Wüterich Gabriel Bathory, Fürst Siebenbürgens, der Hermannstadt eroberte, Pferde in die Bürgerhäuser stellte, raubte und sengte, wandte sich gegen Kronstadt. Die Stadt zog ihm mit dreitausend Mann unter Führung des Stadtrichters Michael Weiß entgegen. Am Tage Galli wird das Feldlager hier bei Marienburg überfallen. Die Bundesgenossen nehmen Reißaus, die Sachsen bleiben allein, werden niedergehauen. Weiß stürzt auf der Flucht mit dem Pferd in die Burzen. Wird niedergeschlagen! Sein Haupt brachte man Bathory. Der brüllte vor Freude. Und hier im Felde lagen zwischen den Toten neununddreißig Kronstädter Gymnasiasten. Vierzig waren ausgezogen. Die Stadt ergab sich nicht!".... Und zur Dreihundertjahrfeier im Oktober 1912 weihte man den Gefallenen ein Denkmal.

*

Hat man Zillichs Roman gelesen, dann muß man unwillkürlich daran denken, wieviel junges, reiches Leben doch jetzt aus dem auslandsdeutschen Dichtergarten sprießt. Ist es nicht, als ob der Stolz und die Freude über das in Reinheit und Kraft wiedererstandene Mutterland dieses Leben neu erweckt hätte? Ist es nicht, als ob es aus diesem Garten riefe: Mutter, auch wir sind deine Kinder! Sieh, so waren unsere Ahnen, sieh, so sind wir geblieben und geworden!

Und wieviel liebes Verstehen tut sich hinwieder als Antwort im Mutterlande kund, bei den reichsdeutschen Verlegern, in den auslandsdeutschen Stoffen, nach denen reichsdeutsche Schriftsteller greifen, in den Büchern, auf den Bühnen, im Kino! Lichtspiele zeigen die erschütternde Not des Auslandsdeutschtums im Osten; des Grafen Bossi-Fedrigotti „Standschütze Bruggler" wird verfilmt; Möllers „Frankenburger Würfelspiel" erlebt zu Berlin auf der Dietrich-Eckart-Bühne seine Uraufführung.

Das sind heute andere Zeiten als im alten Reich, wo das großgezüchtete Staatsdeutschtum herrschte und von einem Volksdeutschtum nichts wissen wollte.

Ja, viel und schwer haben Schule und Politik des Reiches in der Vorkriegszeit an dem Auslandsdeutschtum gesündigt. Und wenn Zillich nun einen Roman geschrieben hat, einen Roman aus und über Siebenbürgen, der, wie er selbst sagt, vom Untergang eines Staates handelt, von der Volkerzerrissenheit und der deutschen Seele in volksbunter Weite, dann ist dieses Buch wie eine Antwort auf die einstigen Fehler und Irrtümer. Und es darf nicht wundernehmen, daß der Roman zugleich eine Abrechnung ist, eine Abrechnung nicht nur mit dem gewesenen Berlin, sondern auch mit dem Wien und dem Pest von ehedem. Zillich hat ein Recht zu dieser Abrechnung. Dafür spricht jede Seite seines Werkes

„Zwischen Grenzen und Zeiten" betitelt er den bei Albert Langen und Georg Müller in München soeben erschienenen Roman, und der auslandsdeutschen Kriegsgeneration ist das Buch gewidmet. Doch ist es nicht nur ein Kriegsroman, es ist mehr.

Da liegt eine Fabriksiedlung bei Kronstadt. Das Leben hier und eine hier seit der Jahrhundertwende zwischen sächsischen Bauern und Bürgern, Rumänen und Ungarn gesund heranwachsende Jugend; ihre Schicksale, ihr Lieben und ihr tapferes Ringen sind der Hauptstrang der Handlung, an ihn knüpft sich alles übrige. Zillich ist ein ausgezeichneter Erzähler, ein wohl auch in der Dichtkunst geschulter Meister des knappen und treffenden Ausdrucks, vor allem kein Freund langer Sätze. Spannung beherrscht das ganze, starke Buch, ob ergreifend von aufopfernder Treue und von kühnem Sterben oder voll köstlichen Humors von seltsamen Käuzen und ihren Streichen berichtet wird. Da und dort und immer fesselnd sind Stücke der ruhmreichen sächsischen Geschichte eingestreut. Es ist wie Fahnen- oder alter Bilderschmuck an einem schönen Bau.

Zillich verrät uns, daß er in der Kronstädter Siedlung, von der er erzählt, seine Jugend verlebte, und er läßt die Hauptfigur seines Romans zur selben Zeit das Licht der Welt erblicken, da er selbst geboren wurde. Viel vom eigenen Wesen scheint er seinem Helden mit auf den Weg gegeben zu haben, gewiß auch manches Erleben aus dem Weltkrieg, den er mit achtzehn Jahren als Kaiserjäger kennenlernte. Erst mit der zweiten Hälfte des Buches greift der Krieg in die Handlung ein. Es kommt der Zusammenbruch und Ende 1918 der Tag von Karlsburg, wo die Rumänen Siebenbürgens die Vereinigung mit Rumänien verkünden: „Als Grundsatz für die Gestaltung des neuen rumänischen Staates wird vor Gott und der Geschichte die volle völkische Freiheit aller mitwohnenden Völker freiwillig und ungebeten anerkannt, Unterrichtsfreiheit, Recht, sich selbst zu verwalten und zu richten..." Und es kommt zu Anfang des nächsten Jahres der Tag der sächsischen Nationalversammlung in Mediasch, der den Anschluß der Siebenbürger Sachsen an den rumänischen Staat bringt. Im Frühling darauf stehen Sachsen und Rumänen gemeinsam gegen den ungarischen Kommunismus im Feld. Damit schließt das Buch.

In Berlin hat Zillich etliche Jahre studiert, kennt das Reich und die Länder der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie. Nun lebt er in seiner Vaterstadt, wo er bald eine eifrige und erfolgreiche literarische Tätigkeit entfaltet hat und nebenbei die von ihm 1924 gegründete Monatsschrift „Klingsor" leitet. Im Reich wurden vor allem seine Erzählungen und Novellen bekannt („Die Reinerbachmühle", „Sturz aus der Kindheit", „Der Urlaub") und ein Gedichtband „Komme, was will!"

Gerechtigkeit und verständnisvolles Einfühlen in die Seele anderer Völker kennzeichnen Zillichs Art. In wahrhaft stolzer Bescheidenheit dankt er in einem Nachwort allen Völkern, die an dem Geschehen seiner neuen Dichtung Anteil haben, „für ihre Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen."

Anton Gerschack

DAZ-Berlin

Deutsche Allgemeine Zeitung

Nr. 458 30. September 1936

Zeitgenössische Literaturporträts

Bildarchiv der „DAZ"

Heinrich Zillich

(Siehe die untenstehende Besprechung)

Volk zwischen Zeiten und Grenzen

Ein siebenbürgisch-sächsischer Roman

Binnen weniger Jahre der dritte Roman eines Siebenbürger Sachsen. Adolf Meschendörfer stellte in seinem Roman „Die Stadt im Osten" die letzte Generation seines Volkes vor dem Weltkriege dar, ihre inneren Spannungen und ihr Ringen mit den Magyaren. Erwin Wittstock schritt in seinem Roman „Bruder, nimm die Brüder mit!" in die Gegenwart und stellte das Ringen seines Volkes mit den neuen Herren des Landes, den Rumänen, dar; der Kampf um die Enteignung sächsischen Grund und Bodens macht den Inhalt des Romans. Bleibt da noch etwas für einen dritten Roman, sächsischen Volksroman übrig? — Doch! Und zwar eine inhaltreiche Zeit, die Zeit zwischen den beiden Romanen: der Krieg. Also Siebenbürgen im Weltkrieg. —

Der Schauplatz erweitert sich über Siebenbürgen hinaus, dehnt sich bis zu den Grenzen der Gesamtmonarchie. Die alte Zeit geht unter furchtbarem Krachen zu Ende, eine neue Zeit entsteht aus den Wehen des Krieges.

Dies Thema hat Heinrich Zillich in seinem Roman angepackt. Er nennt ihn „Zwischen Grenzen und Zeiten." (Verlag Albert Langen-Georg Müller, München. 647 S.)

Träger des Romans ist die Generation der Siebenbürger Sachsen, die von der Schulbank direkt in den Krieg geht. Ihre Repräsentanten sind Lutz Rheindt, der „Held" des Romans, und seine Freunde. Mit Lutz Rheindt und seinen Freunden erleben wir zunächst Siebenbürgen. Noch ist tiefer Friede. Noch entfaltet sich sein Kindheitsidyll unangefochten. Er erlebt es auf dem Lande. Auf dem Lande, aber nicht auf dem Dorf, nicht unter deutschen Bauern. Der kleine Lutz wächst in einer Fabriksiedlung auf. Deutsche, Magyaren, Juden, Rumänen arbeiten hier friedlich mit und neben einander. So wird es dem kleinen Lutz das erste Erlebnis, daß mehrere Volkschaften nebeneinander in seiner Heimat leben, und daß jede ihr Lebensrecht hat. Freilich, die erste Schule, die er besucht, ist eine ungarische. Denn Ungarn ist ein eifersüchtiger Herr.

Der Schauplatz der Kindheit erweitert sich; der kleine Lutz geht nach Kronstadt und besucht ein siebenbürgisch-sächsisches Gymnasium. Auch jetzt noch herrscht das Idyll vor. Geistige Entwicklung des heranwachsenden Menschen, Schlachten, die sich die Schüler der verschiedenen Volkschaften liefern, aber auch Freundschaft und Liebelei über die Grenzen des eigenen Volkes hinaus — ein harmloses und belebtes Treiben. Alles in Ungarn, unter ungarischer Herrschaft. Der Ungar aber hat nur Sinn für Ungarn.

Dann bricht der Krieg aus. Abermals erweitert sich der Spielraum des Romans, sein Schauplatz wird ganz Ungarn und Oesterreich. Die älteren Freunde ziehen gleich in den Krieg und berichten von den verschiedenen Kriegsschauplätzen; endlich sind auch Lutz und seine Altersgenossen soweit, daß sie die Uniform anziehen können. Lutz, obwohl ungarischer Staatsbürger, tritt in ein deutsches Regiment in den Alpen ein und erlebt mit ihm den Krieg in Tirol. Denn als Deutscher ist er gesamtstaatlich gesinnt, während der Ungar nur Ungarn kennt. Auch im Kriege verleugnet sich der ungarische Partikularismus, der Gegensatz zu Oesterreich, nicht. Ungarn hat auch im Kriege Buttersemmeln und Speckseiten; was kümmert es den Ungarn, daß der Oesterreicher hungern muß? Die Ungarn sind „wie ein siamesisches Zwillingskind, das mit Gewalt vom Bruder getrennt werden will, obwohl es dabei zugrunde geht."

Ein Freund liegt mit einem [illegible]rischen Regiment in Böhmen. Die Tschechen werden unzuverlässig. Es fängt an, im Gefüge der Doppelmonarchie zu krachen.

Auch in Lutz' eigener Heimat, in Siebenbürgen, setzt bei den Rumänen der Umschwung ein. Ein rumänischer Freund desertiert nach Rumänien. Das Verhängnis geht seinen Weg. Als Lutz aus dem Krieg nach Hause kommt, ist Siebenbürgen rumänisch geworden, die Rumänen aus dem Königreich haben in Kronstadt ihren Einzug gehalten, die siebenbürgischen Rumänen haben sich den „Brüdern aus dem Altreich" angeschlossen. Die Doppelmonarchie ist zerbrochen. Ungarn ist zwar frei geworden. Aber um welchen Preis! Es hat Siebenbürgen, und nicht nur Siebenbürgen, verloren. Für die Siebenbürger Sachsen aber beginnt eine neue Periode ihres Daseins. Bisher haben sie in Mitteleuropa gelebt, jetzt leben sie in Osteuropa.

Die „Grenzen und Zeiten" haben sich vollständig ge-

DAZ - Berlin

Endert! Es ist ein schicksalreiches Geschehen, von dem dieser siebenbürgisch-sächsische Roman erzählt.

Dr. Gottfried Fittbogen.

Einer unter Millionen

Hans Christoph Kaergel: Einer unter Millionen. Roman (Verlag und Vertrieb „Zeitgeschichte", Berlin, 1936. 316 S.).

„Einer unter Millionen" ist der arbeitslose deutsche Kriegsteilnehmer Martin Windeck aus Schlesien, der in den Vereinigten Staaten sein Brot und sein Glück sucht. Sehr bald muß er erfahren, daß dort das Glück jedenfalls ihm nicht erblühen wird. Der stete Ruf der armen Heimat, des leidenden Vaterlandes will ihm nicht verstummen und macht ihn schließlich zum patriotischen Werber unter den Kameraden und Landsleuten, die sich ihrer Herkunft fast schon entfremdet fühlen. So sammelt sich rings um ihn eine kleine, wachsende Gemeinschaft, die einander in den Kellern der Wolkenkratzer die ewige Parole „Deutschland" unverbrüchlich bekräftigt. Erst jetzt ist ihnen in der neuen die alte, wahre Heimat für immer unverlierbar, ob ihnen die schmerzlich erträumte Rückkehr nun bald oder erst spät einst gelingen mag.

Ein würdiger Gedanke also, durchaus geschaffen, diesem neuesten der Erlebnisberichte deutscher Amerikafahrer, wie sie im Schrifttum der Gegenwart ja mehrfach vorliegen, den roten Faden einer beherrschenden und aktuellen Idee zu geben, einer schönen und verbindlichen Idee zumal. Und in der Tat ist dieses Buch des bekannten schlesischen Erzählers eben aus diesen beiden nahrhaften Quellen, der autobiographischen und der patriotischen, gespeist und hätte damit die wesentlichen Voraussetzungen und Anlagen für einen wahrhaft deutschen Roman mit zugleich weltweit übernationalem Umriß etwa nach der großen Art von Hans Grimms „Volk ohne Raum".

Doch einem solchen Maßstab, so hoher Würde des Vorwurfs, scheint Kaergels Erzählungen in diesem Roman leider kaum gewachsen. Wohl sind dem Autor etliche Passagen vereinzelte Impressionen vom eindrucksvollen New York, eine interessante Darstellung der Arbeit am laufenden Band, überzeugende Stimmungsbilder von der Ueberfahrt und der Atmosphäre der Häfen und ähnliches geglückt. Zu einer gedeihlichen erzählerischen Kontinuität indes wollen sich diese Teile nicht fügen; denn zwischen ihnen, wo Fluß und Atem der Handlung und der schlüssige Wandel der Gestalten zu walten hätten, eröffnen sich oft Leerläufe, und die Schicksäligkeit der Fabel verharrt hier im Unverbindlichen und Privaten. Gerade der Vorgang, in dem Windecks alsbald erwachendes persönliches Heimweh ihn zum überpersönlichen Erwecker steigert, hätte der überzeugenden psychologischen Brücke zur Gültigkeit durchaus bedurft.

So ist in diesem Buch ein bedeutender Vorwurf nicht restlos gestaltet worden. Gegen dieses Ergebnis aber können die Vertrauenswürdigkeit der Gesinnung und das Gelingen einzelner Teile uns wohl die Hoffnung erhalten auf glücklichere Vollbringungen des Erzählers Kaergel bei weiteren Werken. O. K.

Das wartende Ereignis

Joseph Conrad: Spannung. Romanfragment. (S. Fischer, Berlin.)

Uns liegt hier der einleitende Teil einer Arbeit vor, die Joseph Conrad nicht mehr vollendet hat, einer Arbeit, die einen bestimmten Abschnitt aus dem Leben Napoleons zum Mittelpunkt haben sollte. Die Gestalt des Kaisers hat Conrad immer lebhaft interessiert, und der Abschnitt, der ihn im Leben dieser Gestalt vor allem fesselte und zur Gestaltung trieb, waren die Tage auf Elba. Geschrieben wurde nur der Teil, der wohl die Einleitung des Romans gewesen wäre.

Die „Spannung" gibt mit ihren etwa 300 Seiten in der konzentrierten und wirksamen Form, die Conrad eigen ist, die Atmosphäre der Tage auf Elba wieder, die Wirksamkeit, die Napoleon und schon der Name der Insel, die ihn in dieser Zeit beherbergt, auf alle Gemüter Europas ausübt. Napoleon und die Insel begegnen uns selbst nicht.

Was das Fragment an Handlung enthält, ist naturgemäß vorbereitend, und von dem vielfältig Angebahnten kommt in diesem Teil gar nichts zu einem irgendwie gearteten Ruhepunkt oder Ende. Es ist merkwürdig mit der Atmosphäre dieses Buches. Unter der Spannung, die über allem liegt, vermögen sich die Dinge nur langsam und gehemmt weiterzuentwickeln, und umgekehrt erzeugt ihr langsamer Verlauf eine dauernde Steigerung der Spannung. Hinzu kommen Geheimnis und Unwirklichkeit, und so entsteht eine Atmosphäre, die, bis zum äußersten energiegeladen, für den Augenblick machtvoll zum Stillstehen gezwungen zu sein scheint; ein Ablauf, zur Zuständlichkeit geworden, auf ein Zeichen wartend, das alle angehaltenen Kräfte losstürmen lassen wird. Alle scheinen den Blick dahin gerichtet zu haben, von wo das Zeichen kommen muß, dahin, wo das Zentrum der wartenden Kräfte liegt: nach Elba. Schon in diesem Anfang seiner Arbeit gibt Conrad einen starken Eindruck der Gestalt, um die es ihm geht, ohne sie zu zeigen, ja, wohl ohne ihren Namen zu nennen, allein durch die Fühlbarmachung der Kräfte, die von ihr ausgehen.

Menschen, die an ganz getrennten Punkten handeln, ohne voneinander zu wissen und scheinbar ohne Bezug auf das gegenseitige Handeln, andere in der Rolle von Zeitgenossen, denen sich Spannung und Ahnung mitteilen, ohne daß sie selbst beteiligt sind, und über allem das wartende Ereignis, auf das alles gerichtet ist, das ist der Eindruck dieses Fragments. Stärker als die vollendete Arbeit mit ihrer Synthese der wirkenden Kräfte es könnte, gibt dieses Fragment den Einblick in die Vielfältigkeit der Faktoren, aus der das historische Ereignis geboren wird und in der sich sein Vorspiel spiegelt. R. H.

Novellen aus Oesterreich

Kurt Hildebrand Matzak: Der Sieger Prinz Eugen (Verlag „Das Bergland-Buch").

Hier spricht ein Oesterreicher. Man schmeckt es aus jeder Zeile. Ein neuer Bartsch? Diese historischen Novellen leben von der Vielfalt der Erfindung, von der graziösen Art, das Geistige mit einer kecken Berührung stets nur zu streifen. Es ist beileibe kein Meisterwerk, aber die Plattheiten, die sich mitunter dem Auge des Lesers in den Weg stellen, sind mit so einem gefälligen Schnörkel umgeben, daß man sie hinnimmt. Die Titelnovelle zerfällt in zwei Teile, der erste schildert des Prinzen Flucht, der zweite ist nachklingender, erzählt in fesselnder Art die Begegnung des altgewordenen Prinzen mit seiner Statue.

In die Novellen muß man sich einlesen. Die Sprache widersetzt sich anfangs demjenigen, der ihre Eigenheit nicht kennt. Oft kommt sie mit einem ungebührlichen Pathos, macht diesen aber sogleich wieder zunicht, indem sie ins „Plauschen" gerät. Da ist eine Mozartnovelle um die Oper „Idomeneo", die wie ein Menuett abläuft, mit zierlichen Schnörkeln und einer unaufdringlichen Heiterkeit.

Wie weit der Autor die Fähigkeit besitzt, Menschen zu gestalten, läßt sich erst sagen, wenn er uns Gestalten vorführt, von denen wir noch kein Bild im Hirn und Herzen

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 30-31
Fernsprecher: F5 Bergmann 4797

Die Neue Literatur, Leipzig

Nr. 10

Okt. 1936

Romane und Erzählungen

Zillich, Heinrich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. München: Albert Langen/ Georg Müller 1936. (643 S. 8°) Leinen 7.50 M.

Man hat lange diesem seit Jahren geplanten Romane Zillichs entgegengesehen. Wenn wir ihn nun in Händen halten, so überrascht in erfreuenderweise die Reife, die Durchsättigung, die gebändigte Fülle, die das Werk zu einem vorerst krönenden Gipfel in Zillichs Dichtung erhebt. Es ist in Wahrheit ein großer Siebenbürgenroman entstanden, der von einem tragenden Erlebnis aus seine unverrückbare geistige Zielsetzung und seine unübersehbare völkisch-politische Bedeutung erhält. „Der auslanddeutschen Kriegsgeneration" ist der große Roman gewidmet: Weder beruht er wie Meschendörfers „Stadt im Osten" wesentlich im Vorkriegsgeschehen noch wie Wittstocks „Bruder nimm die Brüder mit" im Nachkriegskampf; er ist klar und entschieden auf den Weltkrieg als die große Zeitenwende, als das gewaltige volksdeutsche Schicksalsereignis ausgerichtet. Es ist ein Roman nicht allein der Siebenbürger Sachsen, sondern der Roman des gesamten Ostdeutschtums und damit des deutschen Volkes überhaupt, ein Schicksalsgedicht vom Untergange des großen deutschen Oststaates und von der schwersten Prüfung seiner deutschen Volksgruppen. Das Bild, das der Dichter von den Kriegsschicksalen der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihrem Zerfall entwirft, ist ein ungeheuer reiches, farbig und doch umrißscharf in den klargezeichneten Szenen, im geordneten Erlebniszug vieler Personen aus den zahlreichen Völkerschaften des Reiches, wirklichkeitsstark und echt aus der Tiefe und Kraft der Gesinnung, die alles beherrscht. Um diese Gesinnung geht es Zillich in erster Linie. Er sieht etwas Neues aufsteigen aus Glut und Feuer, Dreck und Schmach des großen Krieges: die Gesinnung einer neuen Generation, die in diesem ungeheuren Geschehen zum Ertragen und zum Lenken des Schicksals gehärtet worden ist. „Die Stimme der Front wird einmal die einzige sein, die man hört... Von dem Geist der Front wird die Erlösung kommen." Das ist der tiefste Sinn dieser völkisch-politischen Dichtung, die in der siebenbürgisch-sächsischen Dichtung unserer Zeit wieder einmal einen leuchtenden Gipfel zeigt. Sie hat nicht die dramatische Schlagkraft von Meschendörfers Kronstadtroman; sie hat die Breite und Erdschwere des echten Epikers, und sie scheut sich nicht, in einer großen, doch stets übersehbaren, weil klargestalteten Fülle von Personen den ganzen Reichtum des Lebens der Doppelmonarchie aufzubauen. Es ist ein Buch, das der großen deutschen Dichtung unserer Tage zugehört und das jeder Deutsche lesen sollte, weil es die ganze Tiefe und Weite volksdeutscher Geschichtsschau in lebendigen, wirklichkeitsharten Bildern vor uns entrollt. Noch längst sind nicht alle Reichsdeutschen über jene Kritik hinausgewachsen, die den Reichsdeutschen der Kriegszeit und ihrer engen „kleindeutschen" Verblendung in diesem Buche zuteil wird; die dichterisch gestalteten Lehren dieses Romans sollten in viele Herzen dringen.

Heinrich Zillich, der in diesen Tagen nach dem Reiche übersiedelt, nachdem er viele Jahre als Herausgeber des „Klingsor" die sächsische Sache in Rumänien verteidigt hat, wird mit diesem Roman den stärksten Zugang zur deutschen Öffentlichkeit finden. Das Band zwischen der großen deutschen und der siebenbürgisch-sächsischen Dichtung ist mit diesem richtungweisenden Werk noch stärker geknüpft worden.

Walther Linden.

jetzt Deutschtum im Auslande

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 30-31
Fernsprecher F 5 Bergmann 4797

Der Auslandsdeutsche, Stuttgart
Nr. 10
5. Okt. 1936

Zerrissenes Volk

Zillich, Heinrich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. München: Langen/Müller. 646 S. Lw. 7.50

Das Schicksal eines deutschen Stammes in der Fremde ist das große Thema, das der bekannte siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich in seinem soeben erschienenen auslanddeutschen Entwicklungsroman abwandelt. In einer freien Nachgestaltung eigenen Wesens und Erlebens gibt Zillich hier ein über persönliches Schicksal hinausreichendes typisches Bild von Kampf und Not und Stolz und Größe der Deutschen im Osten. Ohne Beschönigung, aber auch ohne Haß sind die Spannungen, die sich aus dem Zusammenleben von drei Völkern, den Rumänen, Ungarn und Deutschen, allzu leicht ergeben, in dieser Dichtung gestaltet. Schon die Entwicklung des Knaben Lutz Rheindt steht unter dem starken Eindruck der nationalen Gegensätze. In einer Fabriksiedlung, wo Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden leben und arbeiten, wächst er, der Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie, auf. Frühzeitig wird er die gefährliche Völkerverschiedenheit gewahr, die ihm später während seiner Schuljahre in Kronstadt zum entscheidenden Erlebnis wird. Von den politischen Gesprächen der jungen Gymnasiasten, von ihren Streichen und Liebeleien, von ihren Erlebnissen mit den Bewohnern der Stadt und den auf Land verbrachten Ferientagen weiß Zillich fesselnd und mit köstlichem Humor zu erzählen. Dazwischen werden Episoden und wichtige Ereignisse aus der über siebenhundertjährigen Geschichte des siebenbürgisch-sächsischen Volkes — nie langweilig oder lehrhaft wirkend — eingeschaltet. Über das Leben und Treiben der Freunde, über den Frieden der Stadt Kronstadt, über das gesamte Volk der österreichisch-ungarischen Monarchie bricht in den Augusttagen 1914 der Weltkrieg herein. Die Freunde werden getrennt und an die verschiedenen Fronten geworfen. Je länger der Krieg dauert, umsomehr bricht das aus den verschiedenen Völkern zusammengewürfelte Heer auseinander. Durch die Mediascher Beschlüsse fällt Siebenbürgen 1919 an Rumänien. Auch die Schilderungen der Kriegsereignisse sind aus eigenem Erleben des Dichters heraus gestaltet, der mit 18 Jahren als Tiroler Kaiserjäger in den Krieg zog und nach Kriegsende den gemeinsamen Feldzug der Sachsen und Rumänen gegen das kommunistische Ungarn mitmachte. Und hier endet dieser Roman, der der auslanddeutschen Kriegsgeneration gewidmet ist; er endet mit dem Ausblick auf eine schicksalschwere Zukunft, in der aber die Siebenbürger Sachsen ihr Volkstum wahren und ihre Rechte verteidigen werden, wie es Lutz und seine Kameraden in dem großen Geschehen dieses Romans getan haben.

ikgs

Siebenbürgisch-deutsches
Tageblatt
Hermannstadt
3. X. 36.

zu besprechen, da sie be-
erfahren haben. Nach
prache kam es um zwei
bei der 351 Abgeordnete
d 217 gegen ihn stimmten.
er mit dem Sieg der Re-
e Kammer auf Donners-

tige Abstimmung

einen Vermittlungsvor-
s Parlaments Zugeständ-
pf um die Abwertungs-
t sich um Vorkehrungen
Kammer nahm dann am
mit 354 gegen 217 Stim-
an. Gegenwärtig findet
tt.
nk von Frankreich ver-
des Goldvorrates auf 50

t nicht ab

Generalinspektor der pol-
atte mit Regierungsmit-
iber die an unterrichteter
abe beschlossen, die bis-
lten. Wie verlautet, wer-
Parlaments demnächst zu
g einberufen.

s Währungs-
ung

nische Ministerrat wurde
t die währungspolitische

—

d Ständestaat

präsident Metaxas er-
aß Griechenland in kür-
taat umgewandelt wird.

Heinrich Zillich:
„Zwischen Grenzen und Zeiten"

(Roman. Albert Langen - Georg Müller, München).

Der Stoff dieses Romanes ist durch den Titel und die Widmung „Der auslanddeutschen Kriegsgeneration" knapp aber scharf umrissen. Es ist das geschichtliche Schicksal Siebenbürgens beim Uebergang aus der Vorkriegszeit, durch die Kriegszeit in die Nachkriegszeit, aus den ungarischen in die rumänischen Grenzen. Dichterisch gestaltet ist dies Schicksal, indem es ausschließlich als Erlebnis von Menschen, vielfach gebrochen also durch persönliche Schicksale, dargestellt wird. Alle diese Menschen stehen in irgend einer Beziehung zur „Siedlung" auf der Hochfläche, das ist die Zuckerfabrik bei Brenndorf, die gewissermaßen als das Herzstück Siebenbürgens erscheint. Im innersten Mittelpunkt dieser Siedlung steht Lutz Rheindt, mit dessen Geburt im Jahre 1898 die Erzählung beginnt, darum schließen sich in immer weiteren Kreisen seine Eltern, seine Schwester, seine Spielkameraden aus der Umgebung der Fabrik, darunter ein Rumäne, ein Ungar, ein magyarisierter Schwabe und ein ebensolcher Jude, seine Schulfreunde, seine Frontkameraden. Diese Menschen beziehen allmählich alle Ereignisse und Zustände in Siebenbürgen und in der österreichisch-ungarischen Monarchie in den Roman ein, der mit den Abgang des Helden als rumänischer Offizier an die Theißfront im April 1919 endet.

Ueber das Verhältnis des Stoffes zur Wirklichkeit hat sich der Dichter in einem Nachwort selbst geäußert. Er eröffnet es auch dem, der es noch nicht gemerkt haben sollte, daß er selbst der Held des Buches sei und ihm „das Leben selbst den Inhalt der Arbeit" geboten habe. Die „Handlung" und „ausnahmslos alle wesentlichen Gestalten" seien frei erfunden, aber der Handlungsraum „getreulich nachgezeichnet", damit man „durch das Buch gehen kann wie durch die Wirklichkeit". „Getreulich habe ich ferner jedes Ereignis der Handlung, das geschichtliche Bedeutung hat, wesentlich unverändert der Geschichte entnommen, denn auch sie ist tragender Grund". Wir haben es also mit einer Verbindung von selbstbiographischem Entwickelungsroman und geschichtlich-politischem Tatsachenroman zu tun, eine Verbindung, die bester deutscher Romantradition („Grüner Heinrich") und gegenwärtiger Forderung zugleich entspricht. Beispiele dieser Verbindung bietet die deutsche Gegenwartsdichtung mehrfach (Hans Grimm, Wilhelm Pleyer).

Wenn man als Siebenbürger Sachse diesen Roman liest, wird man von Anfang bis zu Ende gespannt und gefesselt und meint wohl, es sei der Stoff, der dies bewirkt. Denn es ist ja unser eigenstes Erleben, es sind die Freuden und Nöte unserer Kindheit und Jugend, was der Dichter da gestaltet. Es sind unsere Gedanken, Träume und Enttäuschungen, die uns aus den Gesprächen tausendfach entgegentreten, es ist unser Land und unser Volk. Und doch ist die Ursache der starken Wirkung vielmehr die künstlerische Kraft, die uns das Stoffliche so unmittelbar lebendig zu machen vermag, daß wir die formalen Dinge fast immer wieder vergessen. Denn wie oft sonst merken wir gerade an dem uns vertrauten Stoff die Unzulänglichkeit der Gestaltung! Hier aber können wir den für uns wichtigsten Maßstab, die Frage nach der Echtheit des Dargestellten fast überall mit bestem Erfolg anlegen. Denn fast peinlich hütet sich der Dichter, Außerordentliches oder Abenteuerliches wiederzugeben, sondern das Allgemeine, das Typische spricht aus vielen Gestalten. Ja, so ist das, empfinden wir, so ist unsere Landschaft, so sind unsere Bauern und Städte, so ist die Vielfalt der Völker in Siebenbürgen und in der alten Monarchie, so war der Krieg und so der Zusammenbruch. Dies Leben zu erleben, ist jedem gegeben, es so zu gestalten, daß man es noch einmal zu erleben glaubt, nur dem wirklichen Dichter.

Mit der staunenswerten Fähigkeit, lebendige Menschen und wirklichkeitsnahe Ereignisse in solcher Fülle zu gestalten, verbindet Zillich eine fast übergroße Gewissenhaftigkeit seinen Geschöpfen gegenüber. Keiner der Menschen aus dem Umkreis der Siedlung, der einmal aufgetreten ist, wird im Verlauf der Handlung vergessen. Alle, alle, und es sind vielleicht 15

ikgs

Siebenbürgisch-deutsches
Tageblatt
Hermannstadt
3. X. 36.

an der Zahl, werden auf ihren Lebensweg bis zum Schluß begleitet, und wir wissen immer von jeden, was er tut, wie es ihm geht. Und wieder kein einziger Mensch wird sprechend oder handelnd vorgeführt, der nicht mit irgend einem Menschen dieser Siedlung, eingeschlossen noch die Schulfreunde des Helden, die ja auch oft bei ihm draußen sind, zusammen ist. Dadurch vermag der Dichter der ungeheueren Fülle des Stoffes einen Beziehungspunkt zu geben, von dem aus auch die schwierigsten geschichtlichen und politischen Dinge ihre lebendige Bedeutung und woher alle Einzelschicksale ihren höheren Sinn aus der Verbundenheit mit dem Volksschicksal empfangen. Geradezu wundervoll beginnt und schließt das Buch mit dem gleichen sinnbildlichen Glockenläuten über dem Burzenland.

Um nun aber den Grundsatz der Gleichberechtigung aller seiner Gestalten restlos durchführen zu können, hat der Dichter eine Technik angewendet, die allerdings guter epischer Tradition widerspricht. Wir kennen sie aus Kellermanns „9. November" und Döblins „Alexanderplatz". Es ist die filmähnliche Aneinanderreihung von Bildausschnitten aus dem Erleben der Personen, und wenn Zillich auch nicht so weit geht, manchmal auf einer Seite den Schauplatz dreimal zu wechseln, so zerfällt doch der über 600 Seiten starke Roman in 60 bis 70 kleine Abschnitte, die häufig nur einen einzigen „Auftritt" enthalten, manchmal auch einen über längere Zeit und mehrere Orte sich erstreckenden Handlungsverlauf erzählen, aber nur selten einen Zusammenhang über zehn Seiten hinaus aufrecht erhalten. Vieles, was dazwischen liegt, wird trotzdem verschwiegen, vieles bleibt auch innerhalb der zusammenhängenden Darstellung zu erraten. Was der Roman an Fülle von Menschen und Vorgängen gewinnt, verliert er daher an Dichtigkeit und Tiefe der Gestaltung im einzelnen. Gewiß ist immer das Dargestellte lebendig und scharf, auch entsteht aus den vielfachen Einzelteilen des Mosaiks ein anschauliches Gesamtbild von jedem einzelnen Menschen und vor allen Dingen ist dadurch eine starke Farbigkeit des Ganzen erzielt — aber vielleicht hätte doch manches Einzelstück wegbleiben und dafür anderes sich jener epischen Breite mehr nähern können, die wir nun einmal bei einem Roman erwarten. Solche Stücke, die echt epische Form atmen, sind z. B. die prachtvolle Zinnenschlacht, die bedeutungsschwere Hochzeit in Heldsdorf, einige Abschnitte des Frontlebens. Hier liest und lebt man sich hinein, anderswo wird man oft mitten aus dem besten Erleben herausgerissen.

Die Größe und Schwere der äußeren Zustände und Ereignisse, denen des Dichters ganzes heißes Miterleben ebenso gilt wie seinen Menschen — sind doch fast drei Fünftel des Buches den vier Kriegsjahren gewidmet — bringt es mit sich, daß das Innenleben immer nur andeutungsweise gestreift wird. Der hauptsächlichste Held selbst sieht alles „gleichsam in einem Spiegel", wie es im Nachwort heißt, von seinen Empfindungen und Gedanken erfahren wir selten etwas, was sich nicht in Gesprächen oder Taten äußert. Im ersten Teil, der die Kindheit behandelt, klafft Innen und Außen noch nicht so auseinander, weil ja das Kind selbst noch in einer Einheit lebt — daher ist dieser Teil auch menschlich am meisten voll und warm. Wir sehen mit dem Helden von innen heraus, aber ohne das dabei von seinem Innern viel gesprochen wird, die meisten anderen Gestalten sehen wir nur von außen. Darin liegt ein bewußter Verzicht des Dichters auf billige Darstellungsmittel und eine große Leistung, daß er es trotzdem versteht, die wesentlichen seelischen Vorgänge durch Gesten oder kurze Aeußerungen lebendig zu machen. Von den Gefühlen der Liebe z. B. ist im ganzen Buche fast nicht die Rede. Aber es werden hie und da Küsse gewechselt, heiraten einige Mädchen, wird in einem kurzen Absatz erzählt, wie Lutz „zum erstenmal im Bette einer Frau lag" — und im Ganzen ist es so, wie das junge Mädchen Thora zu Lutz sagt: „Fürchterlich seid ihr! Wie ich euere Gedanken hasse — Krieg und Politik und Völker." Von Frauen spielen nur die Mütter eine wichtige Rolle in dem Roman.

Unnötig, über die sprachliche Meisterschaft Zillichs noch viel zu sprechen. Die Fülle des Stoffes zwingt zu knappestem Ausdruck, er ist auch fast immer trefflicher, bildhaft und eigenartig, selten gewöhnlich, eher hie und da gekünstelt. Besonders die mehrfach wiederkehrende Schilderung der gleichen Landschaft, des Burzenlandes z. B. oder der Alpenfront, zeigt die Beherrschung immer neuer Darstellungsmittel. Dem Berichterstatter macht es eine besondere Freude, daß Zillich bewußt eine Reihe von Saxonismen aufgenommen hat — allerdings nur in Sachbezeichnungen wie „Dirpel", „Straßenschanz", „Zecher", „Schoßleiter", „Kober" (warum aber „der"?) und solche, die freilich auch anderswo vorkommen wie „Ribisel" und „Gelsen". Leider aber verwendet er den ungarischen Namen „die Marosch", statt des heute ebenso gut hochdeutschen wie sächsischen „der Mieresch". Und es muß jedem alten k. u. k. Soldaten gegen den Strich gehen, wenn öfter vom „k. u. k. 2. Infanterieregiment" gesprochen wird. Das hat immer nur geheißen „.... regiment Nr. 2" oder das „Zweier Regiment"!

Zillich hat mit seinem Buch einen großen Wurf gewagt und im Rahmen des künstlerisch überhaupt Möglichen gewonnen: die Gesamtheit siebenbürgischen Daseins in Vorkriegszeit und Kriegszeit wirklichkeitsnahe zu gestalten. Er hat uns Siebenbürgern dadurch eine Urkunde geschaffen, die lebendiger als jede geschichtswissenschaftliche Darstellung für uns Aeltere das Wesentliche jener Zeit festhält, für das jüngere Geschlecht es aber verständlich und nacherlebbar macht. Niemand, dem die Daseinsfragen unseres Volkes am Herzen liegen, wird künftig daran vorbeigehen können. Aber auch dem Nicht-Siebenbürger, dem die Beziehungsgrundlage zu vielen einzelnen Dingen fehlt und den daher die Fülle der Erscheinungen vielleicht verwirren kann, wird es als Ganzes eine Wirklichkeit nahebringen, die heute vielen wichtig und kennenswürdig erscheint. Darüber hinaus aber ist das Buch auch „Sinnbild", nicht nur „Abbild". Es zeigt das deutsche Schicksal im Osten Europas überhaupt und weist auf vieles hin, was reichsdeutsche Politik vor und in dem Kriege nicht gesehen hat. Daher glauben und hoffen wir, daß es in unserer Zeit einen großen Leserkreis finden und ganz besonders starke Wirkung erzielen wird. Dafür bürgt ja auch der Name des Verlages, dem wir wieder einmal für die Aufnahme eines sächsischen Werkes danken dürfen.

Unser Dank und Gruß gilt aber in erster Linie dem Dichter, dessen erstes großes Werk wir nicht als „Vermächtnis" bei seinem Abschied von der Heimat, sondern als ein Versprechen auf seine Rückkehr ansehen wollen.

B. C.

ikgs

kasseler Neueste Nachrichten

4.X.36.

Schicksalsbuch der Auslandsdeutschen

Zu Heinrich Zillichs Roman: „Zwischen Grenzen und Zeiten".

Der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich — mit der Erzählung „Der Urlaub" (Band 24 der Kleinen Bücherei) im Reiche weiter bekannt geworden — schenkt der großen deutschen Volksgemeinschaft mit seinem neuen, umfangreichen Werke „Zwischen Grenzen und Zeiten" ein bedeutendes, schier unerschöpflich reiches Schicksalsbuch. „Roman" ist der Band im Untertitel genannt; aber — um es gleich zu betonen — der romanhafte Rahmen ist erfüllt von geschichtlich-politischer Wirklichkeit in einem Maße, daß das Buch über die Begrenztheit einer rein literarischen Neuerscheinung hinaus weithin bemerkt werden sollte.

Siebenbürgen, das Land im Gürtel der Karpathen, genauer das Burzenland, ist der Schauplatz Kindheit auf dem Lande in der Siedlung einer Zuckerfabrik, Schulzeit in Kronstadt werden in zwei einleitenden Kapiteln wundervoll erzählt. Diesem prächtigen Auftakt folgt der Kern des Werkes, der vom Schicksal des deutschen Volkssplitters in Siebenbürgen während des Weltkrieges berichtet und vor allem die Erlebnisse eines jungen Leutnants bei den Kaiserjägern an der italienischen Front, bei den Kämpfen um den Monte Pasubio, und das bittere Ende der unbesiegten Truppe an der Piave bringt. Diese Kämpfe für einen zerfallenden Staat, den keine einigende, zwingende Idee mehr zusammenhielt, in denen sich dennoch die Tatsache der deutschen Blutsgemeinschaft über alle staatlichen Grenzen hinaus bewies und die damit die völkische Lebensauffassung in unser Bewußtsein zu rücken begannen, — diese Alpenkämpfe stehen in grellem Gegensatz zu der ländlich-friedlichen Welt der Vorkriegszeit, die doch schon und gerade auf dem Balkan etwas ahnt von den kommenden Ereignissen. Die verwickelten Nationalitätenverhältnisse in der altersschwachen österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie bilden den rissigen Hintergrund für alles Geschehen; in Siebenbürgen kommt es zum Zusammenstoß dreier volkskultureller Einflußbereiche: des deutschen mit dem rumänischen und dem magyarisch-ungarischen. Landschaft und Geschichte sind in den Roman meisterhaft hineinverwoben. Das Geschehen erhält dadurch eine Wirklichkeitsnähe, die dem Ganzen sehr zugute kommt. Die weite Ebene des Burzenlandes, Kronstadt mit seiner „Schwarzen Kirche", von der „Zinne" überragt; die große Rosenauer Bauernburg, Tartlau mit der besterhaltenen Kirchenburg Siebenbürgens aus der Zeit der Türkeneinfälle; die Törzburg am Törzpaß, Schäßburg, die Schulstadt Siebenbürgens; Mediasch, weiter Hermannstadt ... überall sind die deutschen Züge im Antlitz des Landes nachgewiesen. Vom deutschen Ritterorden unter Hermann von Salza (1211) über den siebenbürger Humanisten und Reformator Honterus, das „Freitum", den „Königsrichter" und „Sachsengraf", den Uebergang der Verwaltung an Ungarn 1867, die großen Sachsenbischöfe Teutsch Vater und Sohn, den Feldmarschall Mackensen und endlich die sogenannten Agrarreformen der Rumänen ... immer wieder wird der beständige Kampf der Siebenbürger, der „fürsichtig Weisen" — wie alte Urkunden sie nennen — um Volkstum und Glauben lebendig gemacht. Prächtige Menschen gehen durch das Buch, wie man es bei Siebenbürger Sachsen gar nicht anders erwartet; aber auch Ungarn, Rumänien, Slowaken, Kroaten, Zigeuner, Juden ... wie sie eben zwischen Grenzen auf dem Balkan leben. Kostbarkeiten sind der Bericht von einer großen Kellerei der Kronstädter Jugend: der „Zinnenschlacht"; einer siebenbürgischen Bauernhochzeit; des Erntedanks slowakischer Landarbeiter; die Schilderung einer deutschen Weihnacht fern vom Mutterland, des Opfertodes eines Kaiserjägerfähnrichs bei Frtaul ...

Trotz der Vielfältigkeit und verpflichtenden Größe des Gegenstandes liegt mit Zillichs Buch eine einheitliche wertvolle Leistung in prachtvoll gesättigter, kraftvoller Sprache vor; manchmal klingt echter Humor an. Die Liebeserlebnisse sind wundervoll zart geformt, eine bezaubernde Verhaltenheit liegt über diesen Szenen. Das von Grund auf männliche, erregende Werk, dem ein gewaltiger Rhythmus innewohnt, das fern ist der Beschränktheit einer Literatur der Nur-Literaten, — ein im besten Sinne politisches Buch und zugleich ein Erzählerwerk von hohen Graden, fordert eindringende Beachtung. — Das sinnvoll und mit Recht „der auslandsdeutschen Kriegsgeneration" gewidmete Buch spricht die stolze Erkenntnis aus, „daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen.

W. Ngl.

(Albert Langen/Georg Müller, München; 646 S.)

Verlagskatalog 1936

VERLAG ALBERT LANGEN / GEORG MÜLLER MÜNCHEN

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten

Roman. In Leinen 7.50 Mk.

In diesem großen, künstlerisch ebenso hochstehenden wie politisch bedeutungsvollen Roman geht es um eine ungelöste, schicksalsschwere Frage: um die Erhaltung des deutschen Einfluß- und Lebensraumes außerhalb der Reichsgrenzen im Osten und Süden, wo Millionen von Deutschen, nicht erst seit Kriegsende, in steter Bedrängung durch fremde Völker ihr Deutschtum täglich zu verteidigen und zu bewähren haben. – Diese Frage wird ergreifend lebendig in der farbig bewegten Schilderung einer Fabriksiedlung bei Kronstadt, wo Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden leben und arbeiten, und in den Erlebnissen ihrer Kinder – zu Hause als Spielkameraden, in der Stadt als Schüler der verschiedenen höheren Schulen, mit Freundschaften, Schülerschlachten und Primanerlieben, die wie in jeder gesunden Jugend ihre Rolle spielen. Aber das frühe Bewußtwerden der Volksverschiedenheit gibt allem seine besondere Färbung: Diese jungen Deutschen wachsen gleichzeitig in ihr Leben und in die politische Not ihrer Heimat hinein. Der Weltkrieg, von jedem Volk mit anderen Zielen, von den Kameraden an den verschiedenen Fronten erlebt, könnte die Erfüllung ihrer Hoffnungen bringen; aber an seinem Ende steht erst recht wieder die große Schicksalsfrage aller Deutschen.

Dem Buch vom „Volk ohne Raum" hat sich, männlich, kraftvoll und schön, ein mitkämpfendes zugesellt; mit gleicher Leidenschaft ringt es um den Bestand deutschen Wesens und ruft uns mahnend zu: „Es lebt ein großes deutsches Volk".

Komme was will. Gedichte. Geheftet 2 Mk. Gebunden 2.80 Mk.

„Ein ganzes heißes Leben atmet in diesen Gedichten. Die Verse sind einfach und schlicht, ihr Ton voll Güte und Innerlichkeit."
N.S.Z. Rheinfront, Kaiserslautern

NS-Kurier
Stuttgart
10. X. 36.

NS

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Der Siebenbürgen-Roman von Heinrich Zillich

Mit zu den schönsten und erregendsten Erlebnissen des Umbruches gehörte es im seelisch-geistigen Lebensraum unseres Volkes, daß mit ihm die auslanddeutsche Dichtung auch in das allgemeine deutsche Bewußtsein trat. Mitreißend und fordernd zugleich rief uns hier das Schicksal der Deutschen jenseits der Grenzen an. Immer wieder haben wir im „Stuttgarter NS-Kurier" die auslanddeutsche Dichtung herausgestellt. Weil wir wußten, welcher Zustrom an innerer Kraft uns gerade aus den Büchern unserer Auslanddeutschen kommt. Denn um diese Bücher wurde gerungen im steten völkischen Daseinskampf, sie sind entstanden, rein geglüht in den Härten des Kampfes.

Vor allem war es das Schrifttum der geistig stärksten und noch am unmittelbarsten der allgemeindeutschen Kultur verbundenen Volksgruppe unseres Auslanddeutschtums, war es die Dichtung Siebenbürgens, die bekannt wurde, die sich durchsetzte im Lebensraum der Nation. Adolf Meschendörfer, der Sechzigjährige, mit seinem Buch „Die Stadt im Osten", der junge Erwin Wittstock mit seinem leidenschaftlich glühenden, kämpferischen „Bruder, nimm die Brüder mit" kamen zu uns. Und jetzt hat uns Heinrich Zillich, bekannt als Autor ausgezeichneter, knapper und klarer Prosa, als oft hymnisch sich aufschwingender Lyriker und nicht zuletzt als kulturpolitischer Kämpfer, einen großen Roman geschrieben, der soeben erschienen ist und „Zwischen Grenzen und Zeiten" heißt. (Bei Albert Langen/Georg Müller, München.)

Meschendörfer gab in der „Stadt im Osten" die Vorkriegsjahrzehnte, die Spannungen zwischen den Siebenbürger Sachsen selbst. Wittstock faßte die schweren Jahre nach 1918, den Kampf der Deutschen um ihren Grund und Boden. Zillich macht die letzten Jahre vor dem großen Weltenrand und den Weltkrieg selbst gegenwärtig. Er gestaltet also die Zeit, die den großen Umbruch unserer Tage begann, die der ungeheuer leidvolle Schmelztiegel wurde, aus dem das Neue entstand. Zillich gibt aber nicht nur Siebenbürgen, sondern die ganze Weite und Vielfältigkeit und damit auch die Spannungen des alten österreichisch-ungarischen Doppelreiches werden in seinem Buch aufgerissen. Zillichs neues Werk ist wirklich ein Roman. Denn es gibt ein Weltbild. Der Epiker Zillich hat sich mit diesem neuen und großen Buch aufs schönste bestätigt. Die Fülle des Stoffes ist bewältigt, geformt.

Zillich faßt den Stoff in einen Entwicklungsroman, in diese alte und echt deutsche epische Form. Die Gestalt seines Buches ist Lutz Rheindt, der Sohn des Direktors einer großen Zuckerrübenfabrik in der Nähe Kronstadts. Wir erleben seinen Erdenweg vom Jahre 1898, als er in einer kleinen Siedlung bei Kronstadt geboren wurde, bis zum Anfang des Jahres 1919, als er, der blutjunge Mensch, zum zweiten Male in den Krieg zieht, diesmal als rumänischer Leutnant, gegen den Kommunismus in Ungarn, für Siebenbürgen. Zillich gibt die ganze Umwelt. Das Land Siebenbürgen in seiner herrlichen Frische und Fülle, mit der bunten Vielfalt seiner Völker, doch stets mit den Deutschen als Herren, steigt auf. Die stillen und glückvollen Jahre der Kindheit, die stürmischen und reichen, oft schwärmerischen Schuljahre in Kronstadt, die Härte des Krieges und die Schwere seines Endes werden beschworen. Und nie steht dieser Lutz Rheindt allein, immer sind um ihn die Menschen seiner Heimat und deren Schicksal. Die Siebenbürger Sachsen, das ist das eigentliche Thema des Buches. „Zwischen Grenzen und Zeiten" ist ein wahrhaft politisches Buch. Denn immer sind sich diese deutschen Menschen im Südosten Europas bewußt, daß sie Deutsche sind und daß sie Tag um Tag im völkischen Kampfe stehen. Das wird bei Zillich, ohne große Worte, stets gegenwärtig, denn es ist für seine Siebenbürger Sachsen Schicksal und damit für sie als Deutsche selbstverständlich. Die Siebenbürger Sachsen hatten diese völkische Bewußtheit und Reife jedes einzelnen vor den Deutschen im Reich. Als forderndes Beispiel stehen sie vor uns.

D.

Wir verweisen auf den Beitrag von Heinrich Zillich auf Seite 1 dieser Beilage.

ikgs

Hamburger Nachrichten

Gegr. 1792. Vereinigt 1814 mit dem 1673 gegründeten „Relations-Courier", der ältesten Zeitung Hamburgs. 1934 vereinigt mit dem 1731 gegründeten „Hamburgischen Correspondenten"

Hamburgischer Correspondent — **Ausgabe C** mit großem Handels- und Schiffahrtsteil. — Hamburgische Börsen-Halle

7 mal wöchentlich

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von Hermann's Erben, Inhaber Dr. Hermann Hartmeyer in Hamburg.

Verlag und Schriftleitung: Speersort 11. Geschäftszeit 8—13 Uhr. Fernsprecher: 33 25 11, für Preise-Fernsprecher: 33 25 20 und 33 25 28.
Zweigschriftleiter: Berlin W 9, Linkstraße 16 (Fernsprecher: B 1 Sammelnummer: Kurfürst 0066).
Bild-Archiv nur unter: Hermann's Erben bei der Germania und Photo-Kunst Bild-Gesellschaft. Postscheckkonto Hamburg 11189
Die „Ausgabe C" der Hamburger Nachrichten erscheint 7 mal wöchentlich, werktäglich abends, Sonntags morgens.
Bezugsgebührungen für Hamburg und Umgegend nehmen die Hauptgeschäftsstelle, Hamburg 1, Speersort 11, unsere Vertriebsstellen und Boten entgegen, im übrigen Deutschland alle Postanstalten und Briefträger.

Hamburg

Bezugspreise: monatlich 2.70 RM. (Postzeitungspreis 2.85 RM.) frei Haus, davon 56 Rpf. Postzeitungsgebühr plus postalische Zustellungs-Postgebühr. Bei Abholen in den Ausgabestellen 2.40 RM. Für durch höhere Gewalt verursachte gänzliche Nichtlieferung kann der Verlag eine Entschädigung auf Lieferung auch einen Teilen des Bezugspreises nicht übernehmen.
Anzeigenpreise für unsere amtlichen Bezirken: die 46 mm breite Millimeterzeile 22 Rpf. Nachlaß nach Staffel B der Anzeigenpreisliste des Verlegers. Kleine Anzeigen bis 25 mm 18 Rpf. ohne Nachlaß. Familienanzeigen 25 Rpf. ohne Nachlaß. Unterricht 30 Rpf. Textanzeigen die 90 mm breite Millimeterzeile 165 Rpf. Für Erteilung von Platzvorschriften und bestimmte Erscheinungstage keine Gewähr. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Hamburg.

Hamburger Nachrichten vom 11.10.1936

„Zwischen Grenzen und Zeiten."

Das Schicksalsbuch der Siebenbürger Sachsen.

Zahlreich sind die Bücher, in denen deutsches Grenzlandschicksal gestaltet wurde, und unter diesen zahlreichen Werken ist erfreulicherweise eine ganze Reihe sehr guter: die Dichter der deutschen Brüder an den Grenzen und der Auslanddeutschen sind aufgestanden und haben die Not und die Sorgen, die Pein und Drangsal ihrer Stämme sich vom Herzen geschrieben, als erschütternde Ankläger traten sie auf. Zu ihnen gesellt sich abermals der rühmlichst bekannte siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich mit einem neuen Werk, das soeben im Verlag Albert Langen / Georg Müller, München, erschienen ist, mit dem großen siebenbürgischen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten". Wenn Hans Grimms „Volk ohne Raum" das Schicksalsbuch des deutschen Volkes insgesamt ist, so ist Zillichs rund 650 Seiten umfassendes Werk das Schicksalsbuch der Siebenbürger Sachsen und — wenn man sie als Teil für das Ganze nimmt — das Schicksalsbuch des Auslandsdeutschtums schlechthin. Man weiß im Reich leider immer noch zu wenig von den Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen, für die Verbreitung der Kenntnis über sie ist Zillichs Buch eine hervorragende Waffe.

Man frage doch einmal einen Volksgenossen: Wie erging es den Deutschen im alten Österreich des Hauses Habsburg, wie erging es ihnen im Frieden, im Kriege und wie ergeht es ihnen jetzt? Man wird staunen über die Unkenntnis, die man meistens antrifft. Deshalb ist Zillichs neues, mitreißendes und spannungsvolles Schicksalsbuch um so freudiger zu begrüßen. Zillich schildert in seinem „der auslandsdeutschen Kriegsgeneration" gewidmeten Werke das Leben der letzten fünf Jahrzehnte in Siebenbürgen. Da wird der Leser zunächst mit Überraschung feststellen, daß die zwölf Millionen Deutschen in der alten Habsburgmonarchie in ihren kulturellen und volklichen Dingen fast durchweg schlechter gestellt waren als die anderen Völker der Doppelmonarchie. Über dem Schicksal der Siebenbürger aber schwebte noch ein besonderer Unstern. Zillich macht dieses düstere Verhängnis deutlich durch den Lebensgang des Deutschen Lutz Rheindt, der in einer Fabrikssiedlung bei Kronstadt in Jugendgemeinschaft mit Ungarn, Rumänen und Juden aufwächst. Auf dieser Jugendgemeinschaft lastet schon der Schatten der Völkerverschiedenheit. Diese Verschiedenheit wird immer augenscheinlicher, je mehr die Knaben heranwachsen. Sie besuchen verschiedene Schulen und damit beginnt die Entfremdung, denn das Volkstum nimmt von ihnen Besitz, die völkischen Notwendigkeiten werden ihnen offenbar und sie folgen dem Gebot. Der Krieg bricht aus. Der Rumäne flieht und kämpft im rumänischen Heer gegen den Staat, in dem er geboren wurde; die übrigen aber beseelt die Hoffnung, daß in der Glut des Weltkrieges das Trennende versengen möge, daß das Staatsvolk der Ungarn dem alten Verteidigervolk des Ostens, den Deutschen, völkische Gleichberechtigung geben werde. Der Zusammenbruch Österreich-Ungarns macht diese Hoffnungen zunichte. In der Zeit höchster Staatsnot finden sich die Völker, die jahrelang in gemeinsamer Front standen, nicht zusammen und es ist tiefste deutsche Tragik, daß diejenigen, die einst Rumäniens Armeen vor sich hertrieben, nun in der rumänischen Uniform Waffendienst leisten, denn Siebenbürgen ist rumänisch geworden. Sie müssen aufs neue für ihr Volkstum kämpfen und ihre Rechte verteidigen.

Dieses Buch, das das Leben eines Menschen und eines Volkes umschließt, ist von einer bezwingenden Gewalt, geschrieben von einem echten Dichter, der sein Volk liebt, seine Größe und Verdienste kennt und darauf seine Rechte gründet. Es ist das Werk eines Menschen, der eigenes Erleben schildert, denn aus Dichtung und Wahrheit der Gestalten formt er ein ehernes Mahnmal seines Volkes, dessen unveräußerliche Rechte als ewige Wahrheiten an den Sternen hangen.

Otto Küster.

Heinrich Zillich

Heinrich Zillich, dessen großen Siebenbürger Roman wir oben eingehend würdigen, kam als Sohn des Direktors der Brenndorfer Zuckerfabrik (in der Nähe von Brasov) 1898 zur Welt. Er wuchs auf der Fabriksiedlung, die dem Lande enge verbunden war, auf und verbrachte seine entscheidenden Jugendjahre in Brasov, wo er das Honterusgymnasium besuchte. 1916 meldete sich Zillich nach bestandener Reifeprüfung als Kriegsfreiwilliger zu den Tiroler Kaiserjägern, einer Elite-Truppe des Vorkriegsösterreichs, und stand bis zum Kriegsende an der italienischen Front. Nach dem Zusammenbruch und der Eingliederung Siebenbürgens in den rumänischen Staat wurde er 1919 zum rumänischen Heeresdienst herangezogen. Er nahm an dem Feldzug gegen das rote Ungarn teil, zuerst bei der Truppe, dann als Kurieroffizier beim Obersten Kommando der operierenden Armee.

1920 kam Zillich als Student nach Berlin. Nach vier Jahren kehrte er als Dr. phil. wieder in die Heimat zurück und gründete in Brasov die Zeitschrift „Klingsor", die als einzige literarische und kulturpolitische Zeitschrift Rumäniens dem Ziele dient, „in enger Verbundenheit mit dem deutschen Geistesleben und seinen zeitwandelnden Erkenntnissen das deutsche Volkstum in Rumänien zu fördern und zu schützen." Zillich ist im „Klingsor" als echter Siebenbürger immer wieder mit vollem Erfolg für eine geistige Annäherung der deutschen Volksgruppe an das Rumänentum und an die magyarische Minderheit eingetreten. Besonders der jungen Dichtergeneration des alten Königreichs ebnete Zillich den Weg nach Siebenbürgen und hat so von seinem Amtsbezirk aus als verantwortungsbewußter Wahrer deutschen Geisteslebens im Südosten zur „seelischen Vereinigung" wesentlich beigetragen.

Vor etwa fünf Jahren trat Heinrich Zillich in die Schriftleitung der „Kronstädter Zeitung" ein und leitete die kulturpolitische Abteilung des Blattes. Später übernahm er auch den Wirtschaftsteil und schrieb geistvolle Uebersichten über die weltwirtschaftlichen Vorgänge, die in jeder Zeile den ahnungsvollen Dichter und gestaltenden Betrachter erkennen ließen. Der „Journalist" Zillich, sowohl als Kulturpolitiker im „Klingsor" wie auch als richtiger „Mann vom Bau", war eine der hervorstechendsten Erscheinungen im Zeitungswesen unserer Volksgruppe.

Anfang September trat Zillich aus dem Verbande der „Kronstädter Zeitung" zeitweilig aus, um sich in Deutschland seiner Dichtergabe zu widmen. Die Pläne des Dichters sind weit gespannt: er will in einem großangelegten Romanwerk, das voraussichtlich drei Bände umfassen wird, das Schicksal der auslanddeutschen Kriegsgeneration schildern. Der Vorwurf ist von monumentaler Größe. Daß Zillich der Mann ist, diese riesengroße Aufgabe zu lösen, davon gibt sein Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" Zeugnis.

* * *

Die ersten dichterischen Werke Heinrich Zillichs — Novellen, Gedichte u. Erzählungen — wurzeln in siebenbürgischer Erde. Zillich hat die schwierigen Probleme dieses Landes mit einer schier beispiellosen Kraft der Einfühlung aufgezeigt. Seine dichterische Schau über Siebenbürgen, die in einer der letzten Jahrgänge der Neuen Rundschau in Berlin erschienen ist und die uns der Dichter im vorigen Jahr in einem hinreißend schönen Vortrag an der hauptstädtischen Universität vermittelte, ist wohl das Hervorragendste, was je über Siebenbürgen gesagt wurde. Im Reiche wurde Zillich, abgesehen von seinem Novellenband „Sturz aus der Kindheit" einem größeren Kreise bekannt mit den Novellen „Der Urlaub" und „Der baltische Graf", die im Erzähler-Wettbewerb der „neuen Linie" beide Male mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurden. Außer der Novelle „Der Urlaub" („Kleine Bücherei" Nr. 24) kam im Albert Langen/Geog Müller Verlag in München im vergangenen Jahre sein Gedichtband „Komme, was will!" heraus, der eine Auswahl seiner wertvollsten lyrischen Schöpfungen enthält. Sein bisher größtes dichterisches Werk aber ist der soeben im gleichen Verlag erschienene Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten", der in seiner kämpferischen Gesinnung und seiner granddeutschen Haltung zu den wenigen großen Schicksalsbüchern des deutschen Volkes gehört.

Lukaschek Dok. 11. 10. 1936

Das deutsche Buch

Ein Siebenbürger Roman

Heinrich Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten, Verlag Albert Langen — Georg Müller in München, 646 Seiten, geb. RM. 7.50

Das deutsche Schrifttum in Siebenbürgen, das sich mit Meschendörfers „Stadt im Osten" so weit hörbar und vernehmlich zu Wort meldete, daß es heute im neudeutschen Geistesleben ernste Beachtung und freundliche Aufnahme findet, hat einen neuen Sproß getrieben: den Siebenbürger Roman Heinrich Zillichs „Zwischen Grenzen und Zeiten", der soeben im Münchener Verlag Albert Langen Georg Müller in einem stattlichen Band erschienen ist. Nehmen wir es gleich vorweg: der Roman ist ein großer, herrlicher Wurf, ein Dichterwerk, das so ganz aus siebenbürgisch-deutscher Erde wuchs, Zillich gestaltet bewußt kein Einzelschicksal, er schildert das Sachsenvolk, wie es seit Jahrhunderten in Siebenbürgen sitzt und Vorposten des deutschen Geistes ist, mehr noch: Zillich schildert die Völker Siebenbürgens, die Ungarn und die Rumänen, mit der gleichen Liebe und dem gleichen Verständnis, mit der unbestechlichen Sachlichkeit des großen Dichters und Deuters, der erhaben über den Dingen steht wie der liebe Gott über der Schöpfung. So konnte Zillich das geben, was wir bislang noch nicht haben, was ein Erstmaliges im deutschen Schrifttum ist: einen Siebenbürger Roman von einer geradezu unglaublichen Echtheit.

Wie sind die Menschen dieses Romans gesehen und gestaltet, wie vermag es die Kunst des Dichters, in ganz episodenhaft angelegten Figuren (beispielsweise dem evangelischen Pfarrer u. dem Popen, bei denen die Freunde des Lutz Rheindt auf einer Ferienfahrt Einkehr halten) ein Problem des siebenbürgischen Lebens blitzartig zu erhellen! Wie echt ist die Rede dieser Menschen festgehalten! Es gibt wenige Bücher, in denen die Menschen so lebensnah reden wie in dem Zillich'schen Roman, der von Gestaltungskraft förmlich überläuft.

Die Geschehnisse heben an mit der Schilderung der Jugenderlebnisse des Lutz Rheindt, der so etwas wie ein „Romanheld" ist, zunächst in der Fabriksiedlung in der Nähe von Brașov (Kronstadt), wo der Junge die gefährliche Völkerverschiedenheit erlebt, dann auf dem Honterusgymnasium. Da sind die jungen Sachsen und Ungarn, der Rumäne Niculae, in dem der Dichter symbolhaft die aufwärts strebenden Kräfte des Siebenbürger Rumänentums bloß legt, da ist die naturgegebene Waffenbrüderschaft zwischen Sachs- und Rumäne gegen den Madjaren im Vorkriegsungarn, da erleben wir die Auseinandersetzungen, die Reibereien, die Schlachten dieser Jugend, die ein waches Ohr für alle völkischen Fragen hat. Zillich führt den Leser mitten in die letzten Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges, zeigt die Auseinandersetzung um die deutsche Politik eines Rudolf Brandsch, dem auf der rumänischen Seite als Führer Vaida-Voevod gegenüber steht, und schildert in wuchtigen Kapiteln den Ausbruch der Katastrophe von 1914, die für die Monarchie zur Schicksalstunde wird. Je länger der Krieg dauert, der die Jugendfreunde an die verschiedenen Kriegsschauplätze verschlug, umso mehr fällt das aus dem bunten Völkergemisch zusammengewürfelte Heer auseinander. Die Völker der Monarchie verkünden ihre Selbständigkeit, das Südostdeutschtum geht einer ungewissen Zukunft entgegen. Aber es wird so wie Lutz Rheindt und seine Kameraden auch unter den widrigsten Umständen sein deutsches Volkstum wahren. Mit diesem Einsatz wollen sie alle beitragen zum Frieden und Neuaufbau Europas.

Das ist in großen Zügen die geistige Linienführung des ungemein lebendigen Buches, der dem ortsfremden Leser über die Probleme des Südostens mehr als eine ganze Bibliothek sagt, weil es dem Dichter in ganz seltener Weise gelungen ist, den Leser an die Dinge unmittelbar heranzuführen. Die sogenannte Handlung spielt bei einem derart weit ausholenden Vorwurf keine oder höchstens eine sehr untergeordnete Rolle und trotzdem muß man den umfangreichen Roman in einem Zuge zu Ende lesen, weil Zillich nicht nur die Geschichten einiger weniger Menschen gibt, sondern weil er die riesengroße, fast übermenschliche Aufgabe löste, das Schicksal einer Provinz, eines der interessantesten und wichtigsten Länder Europas, zu meistern.

Der Zillich-Roman setzt — bewußt oder unbewußt, das mag dahingestellt bleiben — die große Tradition der volksdeutschen Südostromane Müller-Guttenbrunns fort. Manche Stellen aus dem Werke des Sachsendichters, zum Beispiel der herrliche Absatz über den Deutschen Ritterorden oder die einprägsame Schilderung der Sachsenhochzeit in Heldsdorf und die dort geführten politischen Gespräche könnten irgendwo in der „Götzendämmerung" oder in den „Glocken der Heimat" stehen" Zillich ist ebenso wie Müller-Guttenbrunn ein politischer Mensch und das hebt ihn weit über die anderen Siebenbürger Dichter unserer Zeit hinaus. Damit soll keine Wertung beabsichtigt sein und vielleicht wird der eine oder andere berechtigte Einwände gegen den Zillich'schen Roman vorbringen können, eines aber muß auch der größte Tiftler u. Kritikus restlos anerkennen: den politischen Blick des Verfassers und die unerhörte, weil überaus seltene Kunst, die politischen Vorgänge und geschichtlichen Entscheidungen in lebendiges, zeitgebundenes Geschehen zurückzuverwandeln. Hier erweist sich der Politiker Zillich als ein Meister künstlerischer und dichterischer Gestaltungskraft. Damit hat er aber auch den Beweis erbracht, daß er alles mitbringt, um den großen politischen Roman des Südostdeutschtums zu schreiben, zu dem der vorliegende Band der Auftakt ist. Der Roman Zillichs wird in Deutschland und weit über die Grenzen des Reiches hinaus Aufsehen erregen. Wer aber nehmen das Geschenk des Dichters dankbar entgegen und ehren sein Werk als eine Bereicherung unseres Lebens und eine geistige Wegzehrung. (Feg)

Seit Wochen sieht er kränklich aus!

Er hat auf nichts mehr rechten Appetit, ist immer müde und blaß, während er doch früher ganz anders war! Haben Sie schon daran gedacht, daß die Ursache eine Verunreinigung der Niere und Blase sein kann, wie sie so häufig vorkommt? Es ist dann dringend notwendig, daß er sofort eine Reinigungskur mit HELMITOL-Tabletten macht — — schon nach ein paar Tagen merkt man deutlich die Wirkung

HELMITOL BAYER
TABLETTEN von »Bayer«

Bücher sind billig

Foto Amateure!
Das neue Geschäft für fotographische Artikel und Laboratorium
FOTO SERVICIU
wurde eröffnet, in dem jede Arbeit künstlerisch ausgeführt wird. Spezialist für Kleinbildformat (Leica Kontax etc.)
Alle Photoartikel zu sehr billigen Preisen.
Str. Nicolae Golescu 16.
(Hinter dem Athenäum.)

Freie Bahn!
Mit deutlich warnendem Ton sich freien Weg zu bahnen, fällt dem nicht schwer, der ein BOSCH-Horn hat. Das BOSCH-Horn ist und bleibt das sichere Signal für alle Kraftfahrzeuge. Seine schöne Form ziert jeden Wagen. BOSCH liefert auch Zwei- und Mehrklang-Signale für Wagen und Motorrad.

Das zuverlässige Zubehör für jedes Fahrzeug
In allen Fachgeschäften zu haben.
Leonida & Co., București und Filialen
Bosch-Dienste: Accumulator Timișoara; Danek, Brașov, Müller & Lorenz, Sibiu.

Heinrich Zillich

Heinrich Zillich, dessen großen Siebenbürger Roman wir oben eingehend würdigen, kam als Sohn des Direktors der Brenndorfer Zuckerfabrik (in der Nähe von Brașov) 1898 zur Welt. Er wuchs auf der Fabriksiedlung, die dem Lande enge verbunden war, auf und verbrachte seine entscheidenden Jugendjahre in Brașov, wo er das Honterusgymnasium besuchte. 1916 meldete sich Zillich nach bestandener Reifeprüfung als Kriegsfreiwilliger zu den Tiroler Kaiserjägern, einer Elite-Truppe des Vorkriegsösterreichs, und stand bis zum Kriegsende an der italienischen Front. Nach dem Zusammenbruch und der Eingliederung Siebenbürgens in den rumänischen Staat wurde er 1919 zum rumänischen Heeresdienst herangezogen. Er nahm an dem Feldzug gegen das rote Ungarn teil, zuerst bei der Truppe, dann als Kurieroffizier beim Obersten Kommando der operierenden Armee.

1920 kam Zillich als Student nach Berlin. Nach vier Jahren kehrte er als Dr. phil. wieder in die Heimat zurück und gründete in Brașov die Zeitschrift „Klingsor", die als einzige literarische und kulturpolitische Zeitschrift Rumäniens dem Ziele dient, „in enger Verbundenheit mit dem deutschen Geistesleben und seinen zeitwandelnden Erkenntnissen das deutsche Volkstum in Rumänien zu fördern und zu schützen." Zillich ist im „Klingsor" als echter Siebenbürger immer wieder mit vollem Erfolg für eine geistige Annäherung der deutschen Volksgruppe an das Rumänentum und an die magyarische Minderheit eingetreten. Besonders der jungen Dichtergeneration des alten Königreichs ebnete Zillich den Weg nach Siebenbürgen und hat so von seinem Amtsbezirk aus als verantwortungsbewußter Wahrer deutschen Geisteslebens im Südosten zur „seelischen Vereinigung" wesentlich beigetragen.

Vor etwa fünf Jahren trat Heinrich Zillich in die Schriftleitung der „Kronstädter Zeitung" ein und leitete die kulturpolitische Abteilung des Blattes. Später übernahm er auch den Wirtschaftsteil und schrieb geistvolle Uebersichten über die weltwirtschaftlichen Vorgänge, die in jeder Zeile den ahnungsvollen Dichter und gestaltenden Betrachter erkennen ließen. Der „Journalist" Zillich, sowohl als Kulturpolitiker im „Klingsor" wie auch als richtiger „Mann vom Bau", war eine der hervorstechendsten Erscheinungen im Zeitungswesen unserer Volksgruppe.

Anfang September trat Zillich aus dem Verbande der „Kronstädter Zeitung" zeitweilig aus, um sich in Deutschland seiner Dichteraufgabe zu widmen. Die Pläne des Dichters sind weit gespannt: er will in einem großangelegten Romanwerk, das voraussichtlich drei Bände umfassen wird, das Schicksal der auslanddeutschen Kriegsgeneration schildern. Der Vorwurf ist von monumentaler Größe. Daß Zillich der Mann ist, diese riesengroße Aufgabe zu lösen, davon gibt sein Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" Zeugnis.

* * *

Die ersten dichterischen Werke Heinrich Zillichs — Novellen, Gedichte u. Erzählungen — wurzeln in siebenbürgischer Erde. Zillich hat die schwierigen Probleme dieses Landes mit einer schier beispiellosen Kraft der Einfühlung aufgezeigt. Seine dichterische Schau über Siebenbürgen, die in einer der letzten Jahrgänge der Neuen Rundschau in Berlin erschienen ist und die uns der Dichter im vorigen Jahr in einem hinreißend schönen Vortrag an der hauptstädtischen Universität vermittelte, ist wohl das Hervorragendste, was je über Siebenbürgen gesagt wurde. Im Reiche wurde Zillich, abgesehen von seinem Novellenband „Sturz aus der Kindheit" einem größeren Kreise bekannt mit den Novellen „Der Urlaub" und „Der baltische Graf", die im Erzähler-Wettbewerb der „neuen Linie" beide Male mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurden. Außer der Novelle „Der Urlaub" („Kleine Bücherei" Nr. 24) kam im Albert Langen/Georg Müller Verlag in München im vergangenen Jahre sein Gedichtband „Komme, was will!" heraus, der eine Auswahl seiner wertvollsten lyrischen Schöpfungen enthält. Sein bisher größtes dichterisches Werk aber ist der soeben im gleichen Verlag erschienene Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten", der in seiner kämpferischen Gesinnung und seiner grunddeutschen Haltung zu den wenigen großen Schicksalsbüchern des deutschen Volkes gehört.

Der Führer, Karlsruhe

NS

13. Okt. 36.

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich, im Reich bereits durch Erzählungen, Novellen, Gedichte rühmlich bekannt, hat nun bei Albert Langen—Georg Müller, München, einen Roman herausgebracht. Einen Roman? wird man fragen? mußte auch Zillich dazu beitragen, daß die Herbstflut von Romanen ja recht mächtig heranrauscht? Nein, darum geht es hier nicht. „Zwischen Grenzen und Zeiten" ist wohl ein Buch, das mit der Zeit kommt, aber nicht mit der Mode geht; es handelt sich um ein ganz und gar wesentliches Buch, und Wesen hat, wann und wo es auftaucht, Dauer. Zillich hat die Geschichte seiner Heimat geschrieben, des Teils von Siebenbürgen, der einstmals von Sachsen besiedelt wurde, und zwar die Zeit von der Jahrhundertwende bis nach Kriegsende, wo die Ungarn Siebenbürgen aufgaben und es an Rumänien fiel. Also eine räumlich und zeitlich „lokale" Angelegenheit, möchte man vielleicht denken, — wir haben näherliegende Sorgen. Falsch, falsch, dreimal falsch. Erstens: wenn unsre nächste Sorge Deutschland ist (und wer wüßte eine nähere?), dann darf Siebenbürgen nicht „hinten, weit in der Türkei", es muß auch an unserm Herzen liegen, denn auch Siebenbürgen ist Deutschland. Zweitens: in jener Zeit wurden die Aufgaben geboren, die heute zu lösen sind, und in jener Zeit wurden die Männer geboren, die diese Aufgaben zu lösen haben; ob wir ihr anhängen oder nicht, nicht danach können wir unsre Blickrichtung bestimmen — wir hängen von ihr ab, und deshalb müssen wir sie kennen. Drittens: „lokale" Angelegenheiten gibt es nicht, es gibt nur ein „lokales" Denken, was wir Nachkommen in dieser Zeit uns jedoch keinesfalls mehr leisten dürfen — selbst gegenüber einem Buch nicht. Aber diese Worte klingen womöglich, als versprächen wir uns einen Erfolg für Zillich nur dadurch, daß wir das Pflichtgefühl aufmuntern. Wen nur die Pflicht soweit treibt, daß er den Roman überhaupt beachtet! Wer einmal angefangen hat — dessen sind wir gewiß — der braucht keine Mahnung mehr; ihn wird, hat er Sinn für Dichtung, das Buch nicht mehr loslassen, und er wird das Buch nicht mehr von sich lassen, denn was auf diesen 644 Seiten steht, ist Dichtung von einem Gehalt, wie man sie trotz der „Flut" nur sehr hie und da findet, — zumal es eine politische Dichtung ist, auf welchem Gebiet es bislang mangelte; entweder mangelte es am Wollen, oder es mangelte am Können. Hier haben ein politischer Wille und ein Kunstvermögen, die einander ebenbürtig sind, an Größe, Kraft und Lauterkeit, das Werk geschaffen. „So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich." Ja, treffender kann man es nicht ausdrücken, als es Zillich im Nachwort selbst sagt. Man muß nur zusätzlich recht herausheben, wie großräumig, vielfarbig, leuchtend und in allem doch begeisternd rein und klar das Abbild ist: Ungarn, Rumänien, Juden, Slowenen, welch eine Fülle von Gestalten in ihrem eigentümlichen Dasein, Tun, Hoffen, und unter ihnen —, wie eine Offenbarung überfällt es einen, der man drinnen im Reich, immer nur sich sehend, lebt, was es eigentlich ist, wenn man es einmal abgesetzt sieht gegen andere Völker und Kulturen: Gesicht und Werk des Deutschen. Und nicht eindringlich genug kann man auf den Sinn dieses Bildes von Zillich hinweisen, auf die Größe und Weite des Sinnbildes, das aus dem einzelnen herauswächst, über das Einzelne und Private hinaus, und schließlich staatenübergreifend vor uns steht, völkerumgreifend und, vor allem und endlich, das Reich in seiner Weltweite begreifend. Siebenbürgen — deutsches Schicksal, Deutschland — siebenbürgisches Schicksal!

Willi Steinhorn.

Aus dem Nachlass H. Zillich übersandt.

Salzburger Volksblatt

14.10.1936.

Ein Roman der jungen Frontgeneration. (Heinrich Zillich, "Zwischen Grenzen und Zeiten". München, Langen-Müller, 1936)

Die damals 18- und 20-jährigen sind die eigentliche Frontgeneration im Sinne der bestimmenden und Richtung gebenden Umwandlung. Uns, die wir um 10 oder 15 Jahre älter waren, hat gewiss der Krieg auch gebildet, aber doch nicht so von Grund auf durchwühlt wie jene. Wir hatten das, was man damals Jugend nannte - tanzen, lieben, trinken, fechten - , schon hinter uns, als die 100 Kleinigkeiten, die das damalige Leben liebenswert zu machen schienen, hatten wir genossen. Die armen Jungen aber wurden oft buchstäblich + vom Kinde zum Mann. Sollten sie nicht nach dieser allerschwersten Prüfung sich zum Worte melden, sollten sie nicht denken: Jetzt kommt unsere Zeit ! Sie kam noch nicht. Sie kam erst, als sie wirklich ~~nach dem~~ auch dem Alter nach Männer waren und Führer einer Jugend, die in einer weniger blutigen, aber kaum minder harten Schule gelernt hatten, worauf es ankam: dienen, sich einordnen, dem Grossen, der ewigen physischen und geistigen deutschen Front.

+ in einer Nacht

Romane von Dichtern dieser Generation gibt es in hochwertigen Beispielen: Beumelburg schrieb sein "Sperrfeuer um Deutschland". Dwinger seine grosse Trilogie, Goltz seinen "Baum von Clery", Wehner - freilich später als die genannten - seine "Sieben vor Verdun". Was Zillich seinen Eigenplatz anweist, ist: sie alle sind Binnendeutsche Aber er schrieb den Roman der auslanddeutschen Kriegsgeneration, der auch dieses Buch gewidmet ist.

Man hat in den letzten Jahren vieles gut gemacht, was die Väter am Auslanddeutschtum verbrochen hatten. Auch in künstlerischer Hinsicht beweisen die Erfolge der siebenbürgischen Romane Meschendörfers, und Wittstocks, der sudetendeutschen aufwühlenden Leidensbücher von Cleyer und Rothacker, dass auch im breiteren Leserpublikum das Verständis und das Interesse für Grenz- und Auslandsdeutsche Fragen zu einer ansehlichen Höhe gewachsen sind. So findet denn Zillichs Buch schon vorbereiteten Boden.

Dieses Buch, das sei noch einmal gesagt, vereint die beiden Gattungen in sich, es ist Frontroman und Roman des Auslandsdeutschtums in einem. Es will nicht weniger geben, als ein Bild der Zeit vor und nach dem Kriege mit dem Kriegserlebnis im Mittelpunkt, um den Fixpunkt des siebenbürgischen Deutschtums gruppiert, und durch sein Medium gesehen.

Es ist ein Bildungsroman um einen alten Fachausdruck zu gebrauchen, ein Roman in der Folge "Wilhelm Meister", Grüner Heinrich", "Jörn Uhl". Er beginnt mit der Geburt des Helden, er endet mit dessen Eintritt in ein neues ungewisses Leben. Am Anfang dröhnen - eine wunderbare Schilderung - die Glocken über die Hochebene des Burzenlandes, am Schluss umwogt uns der alte, grosse Choral. Und dazwischen ruht, braust, brandet das Leben - Nicht das Leben des einzelnen allein. Denn Lutz Rheindt, in dem wir unschwer den Dichter selbst erkennen, ist nicht der einzige Held dieses Buches es ist ein Buch vieler Helden, es ist vielleicht das Buch des unbekannten Soldaten des Auslandsdeutschtums. Breit, strömt der Fluss der Erzählung dahin. Vielleicht zu breit am Anfange. Es scheint, als hätte der Dichter hier erst seine Kraft erproben müssen. Es ist manches noch nicht bis zur letzten Dichte und Fülle gedrungen und fast ein Zu-viel an Personen und Handlung. Aber allmählich wächst Zillich zu immer höheren schönerer Sicherheit heran, immer fester hält er die Fäden, und auch seine Prosa klärt sich zu episch-musikalischem Klang reinster Harmonik und dann überrauscht uns dieser Strom von Farbe, Wärme und Leben, dass jeder kritische Einwand schweigen muss und uns nur ein Gedanke bleibt: Welch ein reicher Künstler, welch ein reicher Mensch !

In einer Siedlung nächst Kronstadt beginnen die Schicksale sich zu formen. Da lebt der alte Rheindt und seine Frau, die blonde Anna, wir dürfen ruhig statt Rheindt Zillich setzen und feststellen, dass kaum ein Dichter seiner Mutter ein so schönes, reines Denkmal setzte, Ein etwenig blass ist allein der Vater, aber auch die Schwester sehen wir, in ein paar Worten, in einer Geste wird ihr Bild festgehalten. Und daran schon merken wir die grosse Kunst des Dichters. Ein Mensch hebt die Hand, neigt den Kopf, nichts sonst, und er steht vor uns, breitbeinig, vollsaftig, verständlich im ganzen Wesen. wunderbar, wie souverän, er diese zahllosen Gestalten dirigiert, wie sie uns im Erinnern bleiben, nicht nur während des Lesens, auch im Nachherleben, unvergesslich, eine von der anderen streng geschieden, und doch die Merkmale ihres Volkes tragend. An dieser Drei-Völker-Ecke war der richtige Schauplatz für den Roman des Auslandsdeutschtums. Wie er in seinem schönen Nachwort sagt:

ikgs

Durch das Verstehen fremden Volktstums gelangte er zur tiefen Erkenntnis des eigenen. Und dieses Verstehen des fremden ist hier zur höchsten seelischen Kraft gestaltet.Wie ergreifend leben der Rumäne Nicolae, der Magyare G'eza,jeder seinem Volk treu,jeder voll Verstehens für das Fremde, jeder ein nationaler Mensch ! Und wir fühlen, was der Dichter sagen will: Diese jungen,volksbewussten Menschen werden gut machen was andere verdarben.Liebe zum eigenen Volkstum, Achtung vor dem anderen,das ist die Lösung des Welträtsels.

"Siebenbürgen,Land des Segens", auch in diesem Roman singen es die Menschen.Welch gesegnete Kraft lebt in seinen Feldern, in seinen Bergen, aber auch in seinen Bewohnern.Welch herrliche , überschäumende Gestalt der alte Mantsch aus Schässburg, der seinen ganzen, lang gehegten Weinkeller den durchmarschierenden Deutschen spändet, aber auch den Magyaren, seinen alten Hass der Waffenbrüderschaft der neuen Zeit zum Opfer bringend.Und dann das Hohe Lied auf die Taten der Kaiserjäger. Wir wissen aus Zillichs Lebensbeschreibung, dass er bei dieser berühmten Truppe gedient hat.Und diese Prachtgestalten wie der alte Oberst von Saragon, die fleichgewordene Überlieferung der alten ruhmreichen Armee,dieser prachtvoll gesehene Oberleutnant Rosettin, die mögen wohl ---- nein, sie haben sicher als solche nie gelebt. In reinster Dichterart hat Zillich hier,wie er im Nachwort sagt, kleine Einzelzüge zum Mosaik des Bildes zusammengetragen, wohl wissend, dass nur das nicht veraltet,was sich nie und nirgend - als solches - begab. Der Dichter ist kein Photograph, er ist ein Bildner, der immer wieder sich selbst gibt.In Zillichs Seele allein lebten alle diese Menschen, bevor sie ins sichtbare Leben traten.

Dieser grosse, respektgebietende Wurf - über den man ein zweites Buch schreiben könnte, zeigt uns, wieder einmal deutlich, dass die Zeit der L'art pour l'art Poesie endgültig vorüber ist.
Denn das ganze Geschehen hat - ein so reines Kuntwerk es an sich ist - doch einen grossen ethischen Zweck, ein so über das rein Künstlerische hinausgehendes Ziel ! mitzuarbeiten an der Erneuerung unseres Volkes.Und es ist eine grosse Mahnung an das Gesamtdeutschtum,aus der Kameradschaft des Krieges erwachsen, und unverwelklich ins neue völkische Leben getragen: dass dort unten Söhne der grossen Mutter lebten, die oft ihre Getreuesten waren.
"Denk daran,Deutschland !" Robert Hohlbaum.

ikgs

Siebenbürgische Allgem. Ztg.

Lagen, 23. Okt. 36.

D

Heinrich Zillich: **Zwischen Grenzen und Zeiten.** Roman. Albert Langen-Georg Müller, München.

Der Verlag hat — wir konnten das schon im letzten Jahr im Hinblick auf die „Freundschaft von Kockelburg" betonen — in dieser Abteilung seiner Verlagswerke den Wunsch und den Willen, uns das siebenbürgische Deutschtum erleben zu lassen. Und es wird uns durch Werke, wie das genannte und das vorliegende wirklich nahegebracht: wir erkennen das Fühlen, das Denken und dichten jener Deutschen, wir erkennen, daß wir vom Reiche aus Wege gegangen sind, die die große Aufgabe des Deutschtums oft beiseite ließen und wir kennen in all den Menschen, die uns hier entgegentreten und die uns so manchmal Bitteres zu sagen haben, unsere Brüder in ihrem Kampf. Zwischen Grenzen und Zeiten nennt sich dieser Roman, der die Siebenbürgen uns zeigt unter ungarischer Herrschaft, im Krieg und unter rumänischer Oberherrschaft, der uns erkennen läßt, wie der Siebenbürge stets und immerdar ein loyaler Angehöriger seines Staates ist, wie er aber darüber hinaus mit jeder Faser seines Herzens verwurzelt ist in seinem Deutschtum. Ueber die Grenzen ist dieser Roman zu uns gedrungen; wir wünschen, daß sein Echo aus tausenden und abertausenden von deutschen Herzen wieder zurückschallt, und daß dieses Buch in seinem stolzen Bekenntnis Eingang findet, wo Deutsche wohnen.

*

ikgs

Oldenburger
Parlamentarier f. Staff und Land
25. 1. 36 Oldenburg
√ ?

Zwischen Grenzen und Zeiten

Ein siebenbürgischer Roman

Am Südostrand des deutschen Siedlungsraums, in Siebenbürgen, das bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts von Bauern aus der Mittel- und Niederrheinlandschaft in Besitz genommen worden ist, hat sich in den letzten Jahren als beredtes Zeugnis des kulturellen Hochstands dieser deutschen Volkstumsgruppe ein seiner Verantwortung und Aufgabe bewußtes Schrifttum entwickelt. Seit achthundert Jahren haben die Siebenbürger „Sachsen" einen zähen Kampf um ihr völkisches Lebensrecht geführt; bald brandete die türkische Flut gegen die hochragenden Kirchenburgen, bald suchte der ungarische Staat, obwohl er vor Zeiten die Deutschen zur Grenzwacht geholt hatte, den deutschen Charakter der Bewohner zu unterdrücken; und dann galt es, sich gegen einen dritten Gegner zu behaupten, der sich langsam über die Karpathen und die Donau vorgeschoben hatte: den Rumänen.

Wenn die Teilnahme an dem tragischen Geschick der zweihundertfünfzigtausend Siebenbürger beim Kerndeutschtum vielleicht größer war, so ist das nicht zum wenigsten ein Verdienst zweier Dichter: Adolf Meschendörfers und Erwin Wittstocks. Der erste hatte in dem Roman „Die Stadt im Osten" geschildert, wie die Magyaren alles kulturelle Eigenleben seiner Heimat, besonders die Schule, zu assimilieren versuchten, der zweite legte seinem Roman „Bruder, nimm die Brüder mit" das Ringen mit den gleichen Bestrebungen des Rumänentums zugrunde.

Nun rundet ein dritter das Epos von der „Siebenbürger Sachsen Not" ab: Heinrich Zillich. Sein Buch „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Verlag Langen/Müller in München) schließt die Lücke, die noch offen geblieben war: die entscheidungsvollen Jahre, da das Schicksal nicht bloß Siebenbürgens, sondern auch der Donaumonarchie, darüber hinaus des gesamten Deutschtums von Riga bis Triest auf dem Spiele stand, bilden den Hauptinhalt des Romans.

Die Tatsache, daß es viele wertvolle Dichtungen gibt, die in dem seelischen Erlebnis des Krieges wurzeln, könnte dazu führen, eine weitere Vermehrung des vorhandenen Bestandes für unnötig zu halten. Aber dieser Roman des Siebenbürgers Zillich war in mehrfacher Hinsicht eine Notwendigkeit. Der Auslandsdeutsche hat viel früher erkannt, daß der Weltkrieg nicht allein gegen das Deutsche Reich, sondern gegen das deutsche Volk überhaupt unternommen worden ist, daß er der offene Ausbruch eines bislang mehr latenten Volkstumkampfes war. Der Held des Romans, offenbar ein Selbstporträt des Dichters, fährt mit einem reichsdeutschen Leutnant nach Kronstadt. Der deutsche Offizier weiß nicht, daß es dort Menschen gleichen Blutes gibt. „Lutz ging, wie mit Wasser abgegossen, auf den Gang hinaus, lehnte die Stirn an die Scheiben, fror inmitten des grünen Tages und dachte: da fährt man zusammen, kämpft zusammen und weiß nichts voneinander, als daß man sich tapfer hielt; beide sind wir deutsch — der Leutnant aber weiß es nicht."

Solcher Szenen sind noch mehr in dem Buche, das der auslandsdeutschen Kriegsgeneration gewidmet ist, weil es ihrem Erleben und Erleiden, ihrer Hoffnung und Enttäuschung Ausdruck verleiht. Lutz Rheindt, der seine Jugend als Sohn eines Direktors einer Zuckerfabrik in der Nähe von Kronstadt verbringt, wird von Anfang an in die völkischen Spannungen eines Grenzlandes hineingestellt. Von dem Hausmädchen hört er die ersten rumänischen Worte, in der Schule wird nur in ungarischer Sprache unterrichtet, wenigstens am Vormittag; am Nachmittag sorgt der Lehrer Bingerbrück aus St. Goar dafür, daß die ihm anvertraute Jugend den Zusammenhang mit der deutschen Kultur nicht verliert.

Mag der posaunenblasende Engel auf der Spitze des Weihnachtsbaumes um die Hüfte eine grünweißrote Schärpe tragen, der Klang deutscher Lieder schafft doch eine seelische Gemeinschaft über die Staatsgrenzen hinaus. In den Spielen der Knaben, in ihren „Schlachten" entlädt sich, zunächst mehr instinktiv, der Gegensatz der Nationen. Dem reifer Werdenden, der das altehrwürdige Honterusgymnasium besucht, schärft sich der Blick für alle die Schwierigkeiten, die sich aus dem Neben- und Gegeneinander selbstbewußter Völker ergeben. Ungleich früher als die reichsdeutsche wächst diese Jugend an der Grenze in die Politik hinein, wird sie sich ihres Deutschtums als einer Aufgabe, als einer Verpflichtung bewußt.

In breitem Strombett fließt die Handlung des Romans dahin. Persönliche Erinnerungen des Dichters verleihen dem Bilde der Landschaft diesseits und jenseits der Karpathen seine Farbenpracht. Eine Fülle von Gestalten begleiten oder kreuzen den Lebensweg des Helden: Freunde, Lehrer, Bekannte der Eltern. Bezeichnenderweise werden sie nicht so sehr nach ihren allgemein menschlichen Eigenschaften betrachtet und bewertet, sie gruppieren sich danach, wie weit sie nicht deutsch, deutsch oder undeutsch sind. Noch eins verdient Beachtung: wohl spürt Lutz Rheindt seine Jugend, aber das Ziel des „Wanderers zwischen zwei Welten" steht auch ihm vor Augen: rein bleiben und reif werden.

Der achtzehnjährige Abiturient erfüllt seine vaterländische Pflicht in einem deutschen Regiment. Wieder wird deutlich: dieses Buch mußte geschrieben werden, denn es gibt eine Ehrenrettung. Der deutsche Frontsoldat neigte wohl dazu, etwas geringschätzig vom „Kameraden Schnürschuh" zu reden, gelegentliche Beobachtungen vorschnell zu verallgemeinern. Zillich führt den Leser in die Stellungen der Kaiserjäger auf den vom Schneesturm umtobten Graten der Hochalpen, er zeigt sie im Kampf mit den Gefahren der Gebirgswelt, er erzählt von ihrem standhaften Ausharren bei den immer wieder erneuten Angriffen der Italiener. Wer zu einem gerechten Urteil über die Leistungen unseres Verbündeten kommen will, muß berücksichtigen, daß zu Beginn des Weltkrieges nur 25 Prozent des österreichischen Heeres Deutsche waren. Die Armee war ein Spiegelbild der nationalen Zerrissenheit, ihr fehlte die große übergreifende Idee. „In Ungarn kann man alles essen, in Oesterreich bekommt man nichts. Läßt Ungarn eine gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel über den ganzen Staat zu? Es sind doch nur Deutsche, die hungern!"

Mit dem übrigen Deutschtum an den Rändern des österreichischen Staates versinkt auch Siebenbürgen in der östlichen Flut. Von neuem beginnt der Kampf um die Erhaltung der völkischen Substanz, denn „kein Volk bleibt in der Geschichte, das sich nicht bewährt". Die Grenzen haben sich geändert, die Zeiten haben sich gewandelt, aber der Lebenswille der Siebenbürger Sachsen ist ungebrochen. Das Buch Zillichs ist ein Bekenntnis zur unzerstörbaren Kulturgemeinschaft aller deutschen Menschen. — Walter Flex sagt einmal: „Worte sind Glocken. Tiefer soll keine Glocke je klingen über uns und unsere Erben als das Wort Volk". Mit Glockengeläut hebt die Erzählung an, mit Glockengeläut endet sie. So tönt es aus dem ehernen Munde: Deutscher, vergiß nie, daß deutsches Volk jenseits der Staatsgrenzen tagtäglich leidet um seines Deutschtums willen.

Zillichs Buch sollte man nicht bloß lesen, man soll es sich erarbeiten; man soll es nicht passiv in sich aufnehmen, man soll vielmehr einen Antrieb zur Mobilisierung des Willens verspüren, daß jene im Trommelfeuer des Weltkrieges gehärtete, für unseres Volkes ferneres Schicksal entscheidende völkische Idee, vom Auslandsdeutschtum seit Jahrhunderten vorgelebt, auch im Kerndeutschtum tragender Grund alles Handelns sei und bleibe.

Lüdke.

Westfälische Zeitung
Bielefeld
13.10.36.

auch Preussische Ztg.
Königsberg 15.11.36.

Heinrich Zillich:

Zwischen Grenzen und Zeiten

Seit Hans Grimms „Volk ohne Raum" ist kaum je wieder das Schicksal der Auslandsdeutschen, die auf fremder Erde, in fremden Staaten und inmitten fremder Völker ihr Deutschtum behaupten, zu so unmittelbarer Wirklichkeit erweckt worden, wie durch diesen neuen, großen Roman, in dem Heinrich Zillich, der mehrfach preisgekrönte, siebenbürgische Dichter, von Not und Kampf und Stolz und Größe der Deutschen im Osten erzählt. Die politische Sendung und Aufgabe, die ihnen im alten Oesterreich zur Zeit des unaufhaltsamen Zerfalls und Zusammenbruchs der habsburgischen Monarchie aufgetragen war, lernt auch von Kind auf Lutz Rheindt erkennen, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie zur Welt kommt. — Selten tritt in einem Buch so klar zu Tage, wie auf das persönliche Dasein des Einzelnen über die Sorgen der Familie, der Schule und der Arbeit hinaus die Schicksalsfragen der Volksgesamtheit einwirken, die die Menschen bis in die Tiefe hinein verwandeln und zum höchsten Opfer bereit machen für die völkische Entfaltung ihrer Nation. Und darauf vor allem beruht der Wert und die Bedeutung dieses Buches. Es ist aus heißem Erleben geschrieben, erfüllt von der Kraft eines kühnen Herzens und getragen von einem leidenschaftlichen Glauben, der unbezwingbar ist. Es ist ein Schicksalsbuch von männlicher Bekenntnisgröße, ein Mahnruf, der zur Besinnung verpflichtet und die in weiter Welt versprengten Deutschen sammelt zu einer durch keine Grenzen zu trennenden Gemeinschaft aller deutschen Menschen.

W.

(Verlag Langen/Müller-München. RM. 7.50).

Pommersche Zeitung
Stettin
25.10.36.

NS

Wenn wir nun in zwei Werken Vergangenheit und ewiges Volkstum gestaltet fanden, so wollen wir eines Werkes nicht vergessen, das den Teil unseres Volkes betrifft, der, vom Mutterlande getrennt, schwer um sein Volkstum ringen muß. Ein Roman, der uns mit allen Problemen des Auslandsdeutschtums bekannt macht, ist das Buch von Heinrich Zillich „Zwischen Grenzen und Zeiten", ein Roman, der das Schicksal der zwölf Millionen deutscher Menschen in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie von der Vorkriegszeit bis in die jüngste Vergangenheit behandelt. Am Schicksal des Lutz Rheindt und seiner Umwelt erleben wir den ständigen Kampf um das deutsche Volkstum, der in die scheinbar beziehungslosesten, zarten und harten, Begebenheiten immer wieder blitzartig hineinleuchtet, und wir bangen mit um die Entscheidung, die als Forderung wie zu Beginn so am Ende des Buches steht. Wir haben hier ein ernstes Werk, das Werk eines Dichters, der sich und uns nichts schenkt, der uns in oft nicht bequemer, aber wohl unumgänglicher Breite immer und immer wieder vor Augen führt, wie tief in die kleinsten und einfachsten Lebensbereiche hinein die Frage nach Sinn und Aufgabe der verschiedenen Völker und Rassen spielt. Die große geistige Leistung eines Dichters, dem es um sein Volkstum bitter, bitter ernst ist. Eine Darstellung von größter Sachlichkeit und ein Denkmal für die Deutschen im Ausland.

Königsberger Allgemeine Zeitung
25.10.36.

Siebenbürgisches Schicksal

Heinrich Zillich „Zwischen Grenzen und Zeiten." Roman. Verlag Langen-Müller, München 1936. 646 Seiten. In Leinen gebunden 7.50 RM.

Der durch seine Kriegsnovelle „Der Urlaub" auch im Reiche überall bekannt gewordene siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich hat soeben einen neuen großen Roman erscheinen lassen, der den Titel „Zwischen Grenzen und Zeiten" trägt. Zwischen den Grenzen, die Völker und Staaten voneinander trennen und zwischen den Zeiten, zwischen großer Vergangenheit und dunkler Zukunft, spielt das Geschehen dieses Buches. Zwischen Grenzen und Zeiten nämlich leben die Deutschen Siebenbürgens und mit ihnen die Deutschen des alten Oesterreich-Ungarn überhaupt, deren Volkstum inmitten der Spannungen zwischen den verschiedenen Teilen des Völkerreiches bedroht ist. Ihr Schicksal in dem vom Untergang bedrohten Staat ist es, das Zillich in seinem großen Romane schildert.

Er hat es selbst in einem Teil des großen Völkerreiches, in Siebenbürgen, erlebt; wie in einem Spiegel das zusammengezogene Bild des ganzen Raumes sah er deutsches Schicksal im Osten in der kleinen Fabriksiedlung bei Kronstadt, in der er als Beamtensohn aufwuchs. Im Kreise der hier lebenden Menschen sind die gleichen Kräfte und Spannungen wirksam wie überall im Donaustaat, alles, was hier geschieht, ist Sinnbild und Abbild des großen Schicksals überhaupt. So führt uns denn der Dichter in jene Fabriksiedlung, in der Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden leben und arbeiten und läßt uns hineinschauen in die Lebensweise dieses bunten Kreises. Während die Alten in dieser seltsamen Welt der Völkerzerrissenheit noch mit einiger Ruhe und Gleichgültigkeit leben, erkennen die Jungen, Lutz Rheindt, der deutsche Beamtensohn, und seine ungarischen und rumänischen Jugendfreunde und Schulkameraden, frühzeitig schon die Grenzen, die die im siebenbürgischen Raume lebenden Völker von einander trennen. Alles, was diese Jungen erleben — Spiele und Freundschaften, verliebte Tändeleien und Jungenstreiche, Ferienerlebnisse und Schulfeiern — wird von der Verschiedenheit der Völker und Rassen überschattet; ihre Jugend ist nicht mehr unbeschwert, auf ihr lastet der Volkstumskampf, der Zwietracht und Haß und manchmal auch tiefen Schmerz in die Herzen der Jungen senkt. Die Entscheidung bringt schließlich der Weltkrieg, den die einzelnen Nationalitäten der Monarchie — jede in ihrer Weise und jede mit anderen Hoffnungen — erleben und der am Ende das große Völkerreich auseinanderreißt. Lutz Rheindt und seine Freunde kämpfen an den verschiedenen Fronten, kämpfen und sterben für ihr Volkstum, glauben damit einmal alle volkspolitischen Spannungen beseitigen und die Macht des Staates festigen zu können und müssen dann doch voll tiefer Bitternis zusehen, wie Verrat den Untergang Oesterreich-Ungarns herbeiführt, und die Völker dieses Reiches ihr Selbstbestimmungsrecht als autonome Nationalstaaten verkünden. Was aber den anderen als natürliches Recht erscheint, das wird den Deutschen Siebenbürgens, die jahrhundertelang Hüter und Mehrer der abendländischen Kultur im Osten waren, verwehrt. Dennoch treten sie im Chaos des Zusammenbruchs tatkräftig für ihr Volkstum ein und helfen mit dem Einsatz ihres Lebens mit am Neuaufbau des Donauraums und des neuen Europa.

Zillichs neuer Roman ist ein erschütternder Rechenschaftsbericht vom Leben und Wirken der Deutschen jenseits der Reichsgrenzen, im alten Oesterreich-Ungarn in den Jahrzehnten des Friedens und im Weltkriege. Wie nur aus wenigen Büchern wird uns aus diesem inhaltreichen Epos deutlich, welch schwere Aufgabe deutsches Volkstum im Osten zu tragen hatte. Da stehen einmal auch die Sätze: „Es ist schwer, unendlich schwer, Deutscher im Osten zu sein. Aber ich will nicht daran denken. Ich will an die ältesten und größten Kirchen denken, die wir im Osten gebaut haben. Wir haben gegeben und gegeben, was wir nur konnten. Wir haben dem Osten tausendmal mehr gegeben, als er uns gab. Und er will noch viel von uns. Und dankt es nie." Mit diesen Worten hat der Dichter tief und eindeutig deutsches Schicksal im Osten umrissen.

Wieder, wie in seinen bisherigen Werken, erweist sich Heinrich Zillich nicht nur als ein Deuter deutschen Schicksals, sondern auch als ein hochbegabter Erzähler. Eine Fülle von Einzelschicksalen spannt er in den großen Rahmen der Handlung, auf viele Schauplätze führt er uns und schildert mit wunderbaren Farben siebenbürgische Landschaft und siebenbürgisches Volkstum, und das alles gestaltet er mit so erstaunlicher Leichtigkeit und packender Anschaulichkeit, daß man ganz und gar in den Bann seiner Welt gerät. Dieser Welt, in der die Tragik des Völkerschicksals auf jeden einzelnen mit unheimlicher Gewalt lastet und jeden zum unbedingten Dienst an der Gemeinschaft verpflichtet.

Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" wird man unbedingt zu den bedeutendsten Erscheinungen unseres Schrifttums in diesem Jahre zählen dürfen. Dieser „Ruf in das Reich" muß von allen gehört, dieses große Epos vom Deutschtum im Osten muß in die Hände all derer gelangen, denen das Schicksal unseres Volkes am Herzen liegt. Ldg.

ikgs

NS

Niedersächsische Tageszeitung
25.10.36.
Hannover

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Zu Heinrich Zillichs großem auslandsdeutschem Roman

Wir mußten erst den schmählichen Zusammenbruch von 1918 erleben, den Verlust großer Reichsteile mit Millionen deutscher Brüder und Schwestern, um wieder die Gewißheit zu gewinnen, daß neben der Gemeinschaft des Reiches eine Gemeinschaft des Blutes, der Sprache und Kultur besteht, die uns mit allen unseren Volksgenossen, auch und gerade mit denen außerhalb der Reichsgrenzen, verbindet. Der Führer hat in seinem Werk „Mein Kampf" in eindringlichen Worten hingewiesen auf den unerbittlichen Kampf um die Sprache, um deutsche Schule und deutsches Wesen, den die Auslandsdeutschen Tag für Tag erneut führen müssen und von dem im Reich nur ganz wenige eine Ahnung hatten. Erst die eigene völkische Not machte uns wieder aufgeschlossen der viel größeren Not all derer, die inmitten fremder Völker, Angehörige fremder Staaten, um den Bestand ihres Volkstums ringen und in deren Herzen zu allen Zeiten die Sehnsucht nach dem Mutterland brennt.

Von dieser tiefen Not, von diesem harten Kampf und dieser unauslöschlichen Sehnsucht der Auslandsdeutschen kündet der neue große Roman von Heinrich Zillich „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Albert Langen-Georg Müller-Verlag, München). Der siebenbürgische Dichter, der sich im Reich durch seine preisgekrönte Novelle „Der Urlaub" bereits einen Namen machte und dessen Gedichtband „Komme, was will" (beide im Verlag Langen-Müller, München) die Aufmerksamkeit einer kleinen, aber anspruchsvollen Gemeinde auf sich lenkte, bezeichnet sein neues Werk selbst als „das Buch der ausländischen Kriegsgeneration, die in nahem Verständnis für die Jugend der mit ihr wohnenden Völker im Zusammenbruch und Neuaufbau der Staaten stand, die Krieg, Not, die großen Fragen Europas und die Fülle der östlichen Heimat am eigenen Geschick hellhörig erlebte und die dabei erkannte, daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen".

Daß Heinrich Zillich das bittere Schicksal der Auslandsdeutschen bis zur Neige auskostete, sich aber verantwortungsbewußt zu der politischen Sendung und Aufgabe der Deutschen im Osten Europas bekennt, zeigen einige Daten aus seinem Leben: 1898 in Kronstadt (Siebenbürgen) geboren; Jugendjahre inmitten der völkischen Zerrissenheit seiner Heimat, in der Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden leben und arbeiten; Teilnahme am Weltkrieg bei den Tiroler Kaiserjägern an der italienischen Front; nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Eingliederung Siebenbürgens in den rumänischen Staat Soldat im rumänischen Heer und Teilnehmer an dem Feldzug gegen das rote Ungarn; mehrjähriges Studium in Berlin, Doktorat der Philosophie; 1924 Gründung der geistig führenden Zeitschrift der Deutschen in Siebenbürgen „Klingsor", die als einziges kulturpolitisches Blatt Rumäniens dem Ziele dient, „in enger Verbundenheit mit dem deutschen Geistesleben und seinen zeitwandelnden Erkenntnissen das deutsche Volkstum in Rumänien zu fördern und zu schützen."

Aus persönlichstem Erleben und tiefem Wissen um die hohe politische Bedeutung der Volksexistenz gestaltet Heinrich Zillich in „Zwischen Zeiten und Grenzen" eine der großen deutschen Schicksalsfragen mit einer Eindringlichkeit und erweckt den unermüdlichen stillen Kampf der Auslandsdeutschen zu so unmittelbarer Wirklichkeit, daß dieses Werk fortan neben dem anderen großen Schicksalsbuch der Deutschen, neben Hans Grimms „Volk ohne Raum" seinen Platz behaupten wird. Das Leben selbst hat dem Dichter den Inhalt des Buches geboten, hat es von ihm gefordert. Die Handlung und die Hauptgestalten des Romans sind frei erfunden, doch sind Raum und Ereignis der Handlung „wesenhaft unverändert der Geschichte entnommen". So ist das Buch Abbild und Sinnbild zugleich. Daß in das Leben des einzelnen mit seinen äußeren Sorgen und seelischen Nöten die höhere schicksalsmäßige Gemeinschaft aller durch ihr Volkstum zusammengehörigen Menschen hineinwirkt und den einzelnen völlig umwandelt, ihn über sich selbst hinauswachsen und zu jedem Opfer bereit sein läßt für das Ganze, in dem Bewußtsein, einen gefährdeten Vorposten für das Deutschtum halten zu müssen, das hat Heinrich Zillich uns ergreifend nahe gebracht. In der Darstellung dieser schicksalsschweren Aufgabe und des steten Bemühens um ihre Erfüllung — aufgezeigt an dem Schicksal von Lutz Rheindt und seiner Kameraden — liegt die große künstlerische Leistung wie der überzeitliche politische Gehalt dieses Romans.

H. S.

Dresdener Neueste Nachrichten
25.10.36.

Zwischen Grenzen und Zeiten

Vor dem Kriege und noch bis weit in die Nachkriegszeit hinein hat man sich im Reich, soweit breitere Schichten des Volkes in Frage kamen, wenig um das Auslandsdeutschtum gekümmert, noch weniger von ihm gewußt, am wenigsten von dem Deutschtum des europäischen Ostens und Südostens, in Rußland wie im alten Oesterreich. Mit Staunen kamen unsre Soldaten in der Ukraine in rein deutsche Dörfer, oder in der Bukowina und auf dem Balkan in geschlossenes deutsches Bauernsiedlungsgebiet. Nie hatten sie es vernommen, daß so weit nach Osten inmitten des großen, kompakten Blocks der slawischen Bevölkerung noch deutsches Land lag, deutsches Volk lebte und kämpfte. Erst die bewußte Volkstumspflege des Dritten Reiches hat die gefühlsmäßigen Bande zwischen dem Deutschtum jenseits der Reichsgrenzen und dem Volk in der Heimat wieder bestärkt. Man nahm wieder teil im Reich an den Leiden und Kämpfen dieser den oft übertretenen Minderheitsabmachungen des Versailler Vertrags und der Völkerbundssatzungen überlieferten deutschen Volksgruppen. Und damit wurde auch wieder die Verbindung hergestellt mit dem Kulturschaffen dieser Volkssplitter.

Die Namen auslandsdeutscher Dichter stehen heute gleichberechtigt neben den besten Namen des Heimatdeutschtums. Und einer von ihnen, der Siebenbürge Heinrich Zillich, bisher vor allem bekannt durch seinen Gedichtband „Komme was will" und seine schöne Novelle „Der Urlaub", tritt mit einem neuen Roman in die vorderste Reihe deutscher Epiker (Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten." 465 Seiten, Verlag Albert Langen-Georg Müller, München). Die Veröffentlichung dieses Romans ist eine Tat. Ihm gebührt ein Platz neben dem besten und größten deutschen Roman der neuen Zeit, neben Grimms „Volk ohne Raum". Im Mittelpunkt des Werkes Zillichs, das der Dichter der auslandsdeutschen Kriegsgeneration widmet, steht das Deutschtum in Siebenbürgen, vor allem das Schicksal der Sachsen rings um Kronstadt. Der Roman erzählt von den deutschen Menschen im alten Oesterreich, ihrem Leben neben und mit den übrigen Völkern der österreichisch-ungarischen Monarchie, von ihren Kriegserlebnissen und ihrem Schicksal nach dem Zusammenbruch der Habsburger Herrschaft. Breit und behaglich fließt zunächst der Strom der Erzählung. Kindheit und Jugend des Siebenbürger Sachsen Lutz Rheindt, der in einer kleinen Fabrikfiedlung bei Kronstadt am Ende des 19. Jahrhunderts geboren wird, ziehen an uns vorbei. Deutsche, Ungarn, Rumänen, Juden und Zigeuner erfüllen die Welt des heranwachsenden Knaben, der sich mit seinen Altersgenossen nach und nach seines deutschen Blutes und seiner deutschen Abstammung bewußt wird. Tag für Tag wird er im Gegensatz zu vielen seiner Altersgenossen im Reich daran erinnert, daß er ein Deutscher ist, im freundschaftlichen Verkehr wie in feindlichen Zusammenstößen mit den Vertretern andrer Rassen entwickelt sich sein völkisches Gefühl. Die Erlösung aus allen Spannungen, die sich in der schwülen politischen Atmosphäre der alten Doppelmonarchie vor 1914 herausgebildet hatten, scheint der Krieg zu bringen. Aber jede der Nationen geht mit andern Erwartungen und andern Zielen in diesen Krieg hinein. Die Erlösung, die sich das Deutschtum Siebenbürgens erhoffte, bringt der unglückliche Ausgang des Krieges nicht. Und so muß das Deutschtum Siebenbürgens auf gefährdetem Posten seine uralte Position, in der es einst Europa vor der Türkenflut schützen half, weiter halten.

Der Roman Zillichs ist kein gewöhnlicher Jugend- und Entwicklungsroman. Der Held dieses Romans ist das Deutschtum Siebenbürgens, das symbolhaft dasteht für die zwölf Millionen Deutschen des alten Oesterreichs. Wir empfehlen den Roman jedem seines Volkstums bewußten Deutschen. Er gehört vor allem auch in die Hände der heranwachsenden Jugend.

Th. Sch.

IKGS

Tremonia - Dortmund
25.10.36.

Heinrich Zillich: **„Zwischen Grenzen und Zeiten".** **Roman.** Ln. 7,50 RM. Verlag Albert Langen / Georg Müller. München, 1936.

kathol.

Auf dieses Buch hinzuweisen, ist vaterländische Pflicht. Noch viel zu wenig ist vielfach innerhalb der Reichsgrenzen die Kenntnis vom Leben und Schicksal der vielen Millionen Volksdeutscher verbreitet, die in fremden Staaten einen Nibelungenkampf für die Erhaltung ihres Volkstums kämpften und kämpfen. Wenn auch der Volksbund für das Deutschtum im Ausland seit Jahren seine Aufklärungsarbeit durchführt, wenn auch von hoher politischer Stelle aus immer wieder an die Blutsbrüder jenseits der Reichsgrenzen erinnert wird: was nur das Ohr hört, ist allzu schnell wieder vergessen, wenn es nicht auch in das Gedächtnis des Herzens eingeht. Die Sprache aber, die das Herz vernimmt, spricht der Dichter, der uns lebendiges, blutwarmes Schicksal schildert; und das ist die Aufgabe und die Leistung des Romans „Zwischen Grenzen und Zeiten". Heinrich Zillich ist selbst Auslandsdeutscher. Bei Kronstadt in Siebenbürgen geboren, ist er in einer sächsischen Siedlung aufgewachsen, die wie eine Insel inmitten des Völker- und Rassengemisches der österreichisch-ungarischen Monarchie lag. Er ist daher wie kaum ein anderer geeignet, die Spannungen zu schildern, die sich aus dem Neben- und Gegeneinander artverschiedener Menschen ergeben und immer ergeben werden. Er selbst ist der Fabrikantensohn Lutz Rheindt seines Romans, dessen Jugendgespielen deutsche, ungarische, rumänische und jüdische Kinder sind. Es ist überraschend, zu sehen, wie schon diese Kinder sich ihrer verschiedenen Artung bewußt werden, ohne daß allerdings diese Erkenntnis ihre Jugendfreundschaft zu stören vermag. Dann aber bricht der große Krieg über sie herein und zwingt die Geister zur Entscheidung und Scheidung. Die Jünglinge sehen sich hineingerissen in die Zwietracht und bis zum unversöhnlichen Haß gesteigerte Feindschaft der Völker. Der Krieg führt den jungen Lutz als Kaiserjäger an die Front in den blutigen Kampf, der für die Auslandsdeutschen besonders schwer war, da er in vielen Fällen diejenigen, die sich als Freunde gefühlt hatten, zwang, die Waffen gegeneinander zu kehren. Wir werden inne, wie sehr das Schicksal der großen Volksgemeinschaft das des Einzelnen und seine Interessen und Wünsche überschattet. Wir erleben das Auseinanderbrechen des aus vielen Völkern gemischten Heeres, erleben die Hoffnung der Völker auf Erlösung aus unerträglichen Spannungen und Bedrängnissen und müssen erschüttert erkennen, wie gerade die Deutschblütigen Oesterreichs von dieser Hoffnung grausam enttäuscht werden. — Wir haben an dieser Stelle vor kurzem das Buch der reichsdeutschen Kriegsjugend angezeigt („Spiel unter Fahnen"), der vorliegende Roman ist nach des Dichters eigenen Worten „Das Buch der auslandsdeutschen Kriegsgeneration, die im nahen Verständnis für die Jugend der mit ihr wohnenden Völker im Zusammenbruch und Neuaufbau von Staaten stand, die Krieg und Not, die großen Fragen Europas und die Fülle östlicher Heimat am eigenen Geschick hellhörig erlebte, und die dabei erkannte, daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst, daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen." Dr. —g.

ikgs

Fränkischer Kurier
Nürnberg
28.10.1936

Heinrich Zillich:

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Wir haben aus dem siebenbürgischen Bereich wertvolle Werke empfangen, die im Reich die ihnen aus volklichen und dichterischen Gründen zukommende Beachtung fanden. Sie geben das Bild einer seit Jahrhunderten geschlossenen deutschen Siedlungsgemeinschaft. Es spiegelt sich in diesen Ausschnitten auslandsdeutschen Schicksals das deutsche Gesamtschicksal. Die Darstellungen, die Meschendörfer in der „Stadt im Osten", im „Büffelbrunnen" gab, die Wittstock in seinem (im Romanteil des Fränkischen Kuriers veröffentlichten) Roman „Bruder, nimm die Brüder mit" gab — diese Darstellungen steigerten sich zu Sinnbildern der Schicksalhaftigkeit unserer Geschichte und unserer Aufgabe. Der neue Roman von Heinrich Zillich „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Verlag Albert Langen-Georg Müller, München, L. 7.50 M) hat ebenfalls Siebenbürgen zum Mittelpunkt. Er erweitert sich aber in seiner Themenstellung, in seiner Zielsetzung auf den Umkreis des österreichisch-ungarischen Staates. Bei Meschendörfer war es im wesentlichen die siebenbürgisch-magyarische Vorkriegsspannung, bei Wittstock waren es die siebenbürgisch-rumänischen Nachkriegs-Auseinandersetzungen, bei Zillich ist das Thema die Stellung der Siebenbürger innerhalb der Gesamtmonarchie, die Haltung und Bedeutung des Deutschtums zwischen den Ungarn, Tschechen, Slowaken, Kroaten, Slowenen, Rumänen, Ruthenen, die im österreich-ungarischen Staate lebten.

Die Ostdeutschen trugen die völkerübergreifende Reichsidee, die das neue, auf staatlichen und nicht auf volklichen Gedanken aufgebaute Reich aufgegeben hatte — und die auch das Ostreich nicht mehr zu tragen die Kraft hatte. Als es im großen Krieg zerbröckelte und zerfiel, als die Grenzen sich verschoben und eine Zeit versank, da standen die vielen Millionen Deutschen des alten Ostreiches nach sinnlosen Opfern auf dem Trümmerfeld ihrer Staatsidee, von neuen Grenzen umzingelt — von neuem am Anfang der Aufgabe, in fremder Umwelt ihr Volkstum zu bewahren und diese Pflicht mit den von einem fremden Staatswesen übertragenen staatsbürgerlichen Verpflichtungen zu vereinen. Von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reicht jener Gürtel, der erfüllt ist von deutscher Leistung und deutscher Tragik.

Heinrich Zillich gibt kein geschichtliches Kompendium, sondern eine reife und reiche epische Darstellung, in der vom kleinsten Bereich ausgehend Lebenskreis um Lebenskreis sich weitet. Wir erleben ein Kindheitsidyll im Siebenbürgen der Vorkriegszeit, wir erleben die Entwicklung der Jungen inmitten des Völkergemisches, Beziehungen über die Begrenzungen des eigenen Volkstums und Spannungen, die die mehr und mehr aufklaffenden Risse des Staates endeuten, vor allem die Gefahren, die aus der partikularistischen Haltung der Ungarn drohen.

Da bricht der Krieg herein, den die Ostdeutschen mit allem Einsatz tragen. Hinter ihrem Opfer steht die gesamtdeutsche Einstellung. Einzelschicksal und Gesamtschicksal weiß Zillich in großartiger Linienführung zu verbinden, so wie er in das Gegenwartsbild zwanglos Bilder der großen ostdeutschen Vergangenheit einstreut.

Das Kriegserleben, das in knappen Ausschnitten in seiner menschlichen und politischen Seite ganz stark erfaßt ist; der Zusammenbruch, der in erschütternden Szenen gezeigt wird; die Wandlung, die die Siebenbürger unter rumänische Fahnen zwingt und gegen Ungarn führt: es steigert sich die starke Darstellung zur Tragödie deutschen Volkstums, das abseits des geschlossenen deutschen Raumes lebt und immer wieder vom Schicksal aufgerufen wird, auf Leben und Tod sich zu bewähren.

Es geht durch Zillichs Buch aber auch die große Anklage gegen das Reich, das die volksdeutschen Gruppen im Ostraum vergessen hatte, die Anklage gegen Wien, das die wahren Träger der ostdeutschen Staatsidee der Unsicherheit seiner Zauberpolitik opferte.

Die große volkliche Bedeutung des Buches (hinter der seine künstlerische Bedeutsamkeit nicht zurücksteht) ist die: daß uns Leistung und Aufgabe des Ostdeutschtums zu wahrhaftigem Erleben nahegebracht wird und daß unser Glaube an das lebendige Bewußtsein der inneren Einheit des ganzen Deutschtums erneut eine hohe Bestätigung findet.

Ludwig Baer.

ikgs

Oberschlesische Volksstimme
Gleiwitz
28.10.36.

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten." Roman. (646 Seiten.) Albert Langen — Georg Müller, München. 1936.

Wittstock, Meschendörfer, Zillich — das ist die Trias des literarischen Siebenbürgen. Wittstock zeigt in seinem Roman „Bruder, nimm die Brüder mit" den Nachkriegskampf dieser deutschen Enklave um ihre Rechte. Meschendörfer hat in der „Stadt im Osten" den Vorkrieg der Siebenbürger geschildert. Heinrich Zillich legt soeben seinen jüngsten Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" vor. Ein Roman, der den heldischen Kampf dieser Sachsen im Weltkrieg beschwört. Eingeengte im Nationalitätentopf des habsburgischen Doppelreiches, kämpfen sie ihren Kampf. Ein aussichtsloser Kampf, das zeigt das Kriegsende. Denn ein Kampf, bei dem die Gewichte ungleich verteilt sind. Es ist nicht leicht, ins Ungewisse hinauszuziehen, nur einen zagen Traum im Herzen vom größeren Reich, das auch diese ferne verlorene Landschaft einmal in seine Grenzen nehmen würde. Aber dieser Traum ist, als nähre er einen. Als schämte man sich vor ihm seiner eigenen Kleinmut und seines privaten Leids. Es ist — das fühlen sie alle, und das fühlt vor allem der Held des Buches — ein Leid in der Welt, das größer ist als das Leid des Lutz Rheindt: Es liegt ein unerlöstes Stück deutscher Erde jenseits der Theiß!

Lutz Rheindt, sagten wir, ist der Held dieses 600-Seiten-Romans. Um ihn als die Kernfigur sammeln sich alle die kleinen und frühen Tumulte der Kindheit und der ersten Jugend, die sich in einer Fabriksiedlung nahe Kronstadt begibt. Es ist noch tief im Frieden, und das Einvernehmen scheint vollkommen. Dann kommt das Leben in der Stadt, mit Gymnasium, Schülerkabalen und den heimlichen Werbungen. Schon überfällt den Einzelnen die Ahnung eines verborgenen Zwists der Völkerschaften.

Und es bricht der Weltkrieg aus: er reißt das Bündnis aus gemeinsamer Jugend und gemeinsamer Landschaft auseinander. Den einen, den Deutschen dort, ist er die große Treueprobe zum Reich; den andern, den Ungarn, die unerhoffte Chance für ihre National-Interessen. Was Ende und Krönung dieses blutigen Ringens sein sollte, das tritt nicht ein: Oesterreich zerfällt, und die Deutschen sind um einen Traum betrogen. Es kommt Melancholie über sie; doch es ist nicht eine Schwermut, die untüchtig macht. Man gibt den Kampf nicht auf ... Zillich hat mit diesem unvergleichlich starken Bekenntnisbuch eine Dichtung sehr männlichen Ernstes geschaffen. Es fehlt — dazu haben die Menschen des Romans wie sein Dichter zu viel gesehen und zu viel erlebt — die Lust am Eifern, und Exaltation ist hier nicht zu finden. Es muß, weiter, eine ungemein ergiebige Phantasie am Werk sein und ein starkes und unbefangenes Erzähltalent, um 650 (!) Seiten derart zu füllen. Aber Zillich besitzt nicht nur Phantasie und Erzählvermögen. Es verbindet sich mit ihnen obendrein eine beispielhaft zuchtvolle Sprache, die das Buch jenseits seines volkserzieherischen Wertes zu einem Werk bedeutsamen literarischen Ranges machen. Zillich hat mit diesem Buch, wie auch Meschendörfer es tat und Wittstock, eins vermocht: Das Gerede von der Zweitwertigkeit auslandsdeutscher Dichtung zum Schweigen zu bringen. Er hat darüber hinaus ein sehr deutsches Buch geschaffen, dessen kämpferischer Elan nicht in der Ausdrücklichkeit ruht, sondern in der Intensität. Und es sind nicht die schlechtesten Ergebnisse, die dorther rühren!

Mu—

ikgs

NS

Bodensee-Rundschau
Konstanz
30.10.36.

Ein neues deutsches Schicksalsbuch „Zwischen Grenzen und Zeiten" / Heinrich Zillich

Wo wohnen die Siebenbürger Sachsen und wo die Schwaben im Donauraum? Was wußten wir von Gottschee und den Deutschen in Brasilien und Bolivien. Was wußten wir überhaupt von unseren Volksgenossen außerhalb der Reichsgrenzen. Immer erst dann, wenn es ihnen an den Kragen ging, wenn ihre Notschreie laut genug waren, daß sie auch zu unseren tauben Ohren drangen, wurden wir aufmerksam. War es anders mit den Deutschen im Kaukasus und an der Wolga, die zu tausenden verschleppt wurden und deren blühendes Gemeinwesen vernichtet wurde? Wir waren schlechte Beobachter und schlechte Anwälte unseres eigenen völkischen Reichtums, weil wir mit einer tödlichen Zufriedenheit geschlagen waren. Als nach dem Zusammenbruch 1918 Wilsons „Selbstbestimmungsrecht der Völker" wie ein Gesundungssturm über Europa ging, als Rumänien, Ungarn und Jugoslawien aus dem Habsburger Gehege brachen und sich selbständig machten, als Völker ein Recht auf eigene staatliche Gliederungen erhoben, von denen man bisher weder Namen noch irgendeine Leistung kannte, da knallte man im roten Rußland und in den baltischen Ländern die deutschen Bauern wie tolle Hunde über den Haufen und schoß in der Tschechoslowakei bei einer Kundgebung der Sudetendeutschen wahllos Männer, Frauen und Kinder nieder: 50 Tote. So sah das Wilson'sche „Selbstbestimmungsrecht der Völker" für die Deutschen aus. Es gab ja genug, übergenug davon in der Welt. Sie waren wie die Katzen; wie man sie warf, fielen sie auf die Füße. Sie waren klug, fleißig, sauber, tapfer, ehrlich, also — hassenswert. Wie sagte doch Clemenceau: 20 Millionen Deutsche zu viel auf der Welt. Rußland war eine gelehriger Schüler seines Wortes. Deutschland brauchte 14 Jahre bis es endlich erwachte, bis es in vielen Dingen klüger geworden war, so klug, wie die anderen vor ihm schon lange gewesen sind. Nun müssen sich die anderen daran gewöhnen, daß auch unser Volk weiß, was ihm seine Söhne wert sind.

Deutschland war zu allen Zeiten wie ein tiefer Menschenborn, gespeist von reichen, unterirdischen Quellen. Deutsche zogen hinaus zu allen Jahrhunderten, trockneten Sümpfe, rodeten Wälder, pflügten und säten, züchteten Tiere und bauten Städte, Burgen und Festungen. Sie zeichneten fremde Sprachen und Kulturen auf und legten so die Grundlagen eines Nationalbewußtseins für manche Völker, die ohne diese Tat längst vergangen und vergessen wären, die aber nachher nichts besseres zu tun wußten, als das Deutschtum in ihren Staaten mit allen Mitteln zu verfolgen.

Wie war es in Siebenbürgen? Ungarische Fürsten riefen die Sachsen in ihre entvölkerten Ländereien. Sie brauchten starke Fäuste gegen den Osten, die den Pflug ebenso gut zu führen verstanden wie das Winkelmaß und das Schwert. Und sie kamen mit Weibern, Kindern, Saatgut und Vieh. Ihre Stärke und ihr Willen zur Selbstbehauptung war einmal vor der ganzen Welt Dienst an Europa. Wer denkt heute noch an die Türkeneinfälle — niemand. Alles ist vergessen, man erinnert sich keiner Leistung. Ein wertvolles Volk ringt um sein nacktes Leben.

Durch das Werk eines berufenen Dichters wird heute unser geschärfter Blick aufs Neue in den Ostraum gelenkt. Heinrich Zillich's Dichtung bringt Licht und Klarheit in ein verschwommenes Halbdunkel. Vor dem Kriege standen die Sachsen durch die österreichisch-ungarische Donaumonarchie in einem zwar losen, aber immer noch spürbaren Zusammenhang mit dem großen Deutschland. Nach dem Zusammenbruch Oesterreichs aber mußten sie im Taumel einer wilden Auflösung die jahrhundertealte Schuld Habsburgs am eigenen Körper spüren. Heinrich Zillich schrieb uns den großen Roman des österreichischen Zusammenbruchs, der den deutschen Völkern Habsburgs schwere Bewährungsproben auferlegte. Nicht Wien ist der Schauplatz seines Werkes, sondern die kulturelle Front des Deutschtums. 12 Millionen Deutsche lebten zwischen Tschechen, Slovenen, Rumänen, Serben, Kroaten und Ungarn unter dem Zepter der Doppelmonarchie. Das Buch weiß uns eine gute starke Antwort auf die leidenschaftliche Frage: Was ist aus ihnen geworden? Völker die in ständiger Auseinandersetzung mit ihrer Umgebung zu leben gezwungen sind, bleiben wach und kräftig. Wenn außerdem der Deutsche noch getreten und gepeinigt wird, pflegt er meist auch seinen Parteihader zu vergessen. Als der Weltkrieg ausbrach, hatten die Sachsen in Siebenbürgen gerade begriffen, daß ihnen und den Bannater Schwaben von Wien her keine Hilfe kommen würde; und als die ersten deutschen Truppen durch die Dörfer und Städte marschierten, da mußten sie aufs tiefste enttäuscht erkennen, daß sie allein standen und niemand die Notwendigkeit ihrer Selbstbehauptung einsehen wollte. Die Reichsdeutschen, von denen sie sich alles erhofft hatten, wußten nichts von ihrer Not. Aber als die ersten russischen Kriegsgefangenen, die den Bauern bei ihrer Arbeit helfen sollten, in die siebenbürgischen Höfe kamen und auch deutsch sprachen, da spürten die Sachsen die schwärende Wunde, an der das Reich krankte, das nicht mehr Kraft besaß, seine Söhne zu schützen.

Siebenbürgen wurde rumänisch als sich jeder aus der zusammenbrechenden Monarchie ein Stück herausäbelte. Die Karlsburger Beschlüsse der Sachsenführer vollzogen dann auch theoretisch den unvermeidlichen Anschluß an Rumänien. Das Schicksal griff hart in das Leben dieses Stammes. Eben noch standen die Männer mit den ungarischen Kameraden im Schützengraben gegen den rumänischen Einbruch und nun — noch mit der gleichen Uniform auf dem Leib, nur mit einer rumänischen Rosette an der Mütze — lagen sie den ungarischen Waffenbrüdern gegenüber, um ihr Land vor dem Schicksal des Zerrissenwerdens zu bewahren. Zillich sagt in seinem Buch über diese Uebergangszeit:

„Wir waren ein Volk der Herren in diesem Land, vor 50 Jahren raubten die Ungarn unsere politische Macht. Wir wurden völkische Minderheit, wie man jetzt sagt, aber wir waren noch immer im großen deutschen Raum, hatten Aemter, und alles blieb uns gewohnt, wenn wir auch vergessen waren von den Deutschen im Westen. Hier herrschte der Westen: Sicherheit, Recht und Heimat. Jetzt kommt der unbekannte Osten. Jetzt sind wir etwas ganz Neuartiges, wir sind Auslandsdeutsche geworden."

Aber die Sachsen haben auch dieses Mal wie schon so oft vor der Geschichte bestanden. Sie blieben hart, denn sie waren es durch Jahrhunderte gewohnt, sich ihrer Haut zu wehren und zu schlagen, wenn sie angegriffen wurden. Heinrich Zillich hat uns mit seinem Roman das große Epos der Auslandsdeutschen geschenkt, die über „Grenzen und Zeiten" hinweg aufrecht in die Zukunft schreiten. Seine Dichtung ist eine jener großen allgemeingültigen Arbeiten, wie sie nur ganz selten einem Volke geschenkt werden. Aus einem heißen Erleben ist das Werk geschrieben, das Brücken schlagen wird, zwischen Deutschen und Deutschen, und Zeugnis dafür ablegt, daß der Auslandsdeutsche wohl ein guter Bürger seines Staates ist, daß er aber kompromißlos für die Rechte seiner Kultur einzutreten bereit ist. Der Siebenbürger Sachse Heinrich Zillich, der sein Buch der auslandsdeutschen Kriegsgeneration gewidmet hat, schließt sein Werk mit Gedanken, die uns beweisen, wie sehr das Deutschland außerhalb der Reichsgrenzen die Gesamteuropäische Aufgabe unserer großen Gemeinschaft begriffen hat: „So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich. Beschließe ich es, sei mein letzter Dank den Völkern des Romans dargebracht, für ihre Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, daß das deutsche Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen." K. N.

Das Werk von Heinrich Zillich „Zwischen Grenzen und Zeiten" ist erschienen im Albert Langen/Georg Müller Verlag, München. Geb. 7.50 RM.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H
Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 30-31
Fernsprecher: F 5 Bergmann 4797
Die Tat, Jena
Nr. 8
Nov. 1936

während wir das Buch lasen, daß nach Hans Grimms weitausladender Ballade erst hier das deutsche Schicksal, Volk in vielerlei Staaten zu sein, seine zweite große dichterische Darstellung gefunden hat. Wir waren hernach, als wir die 646., die Schlußseite, umschlugen, vielleicht nicht bis zum allerletzten überzeugt, ob sich dieses Urteil halten ließ. Doch jene Bedenken, ob sich nicht hier einmal der Lauf der Erzählung allzusehr in Nebenarme auflöst, ob nicht im Anfang allzuviele Kindheitserinnerungen beschworen sind, kommen nicht dagegen auf, daß Zillichs Buch an allervorderster Stelle unserer nationalpolitischen Dichtung steht. Hier ist auslanddeutsches Sein so mit den Mitteln künstlerischer Gestaltung eingefangen, daß wir aus dem Weg, den die Menschen des Buches gehen, tatsächlich Segen und Fluch des deutschen Raumschicksals überhaupt herauslesen können.

Der Punkt, um den die Erzählung kreist, ist wirklich nur ein Punkt, im Größenverhältnis zu dem Siedlungsraum unseres Volkes. Es ist nicht einmal ganz Siebenbürgen, sondern nur Kronstadt, jene merkwürdige Stadt an den Toren des Ostens. Hier, wo Straße und Bahn hart ansteigen zur Paßhöhe der Karpathen, um dann jäh abzufallen in eine andere Welt, gerade hier hat sich ein deutsches Kulturzentrum gebildet, gehalten, vertieft durch die Jahrhunderte mit einer eigensinnigen Hartnäckigkeit, die wieder gegründet ist auf ein in seiner Art restlos überzeugendes Selbst- und Sendungsbewußtsein. Das Aneinandergepreßtsein, in dem diese Deutschen leben, in dem sie sich wundstoßen aneinander, genau kennend und verfolgend die Schwächen und Blößen wie die Stärken des Anderen, dieser Enge entspricht hier zugleich eine Weite des Blicks, die wir Binnendeutsche bei uns verebens suchen werden. Es mag dies an der eten Möglichkeit, ja dem steten Zwang zum ergleich mit den fremden Völkern liegen, it denen man im gleichen Land, gleichen rt, gleichen Haus zusammenlebt; nicht minr aber auch daran, daß die Heimat, mit der an zutiefst verklammert ist, Hunderte von lometern entfernt ist vom großen deutschen utterland, mit der das Deutschtum Siebengens in Sehnen und Fühlen verbunden ist, dessen geistigen Strömungen es teilhat, eint wie durch kommunizierende Röhren. So findet denn auch das Leben des jungen Lutz Rheindt, das dieses Buch erzählt (und in dem sich Heinrich Zillich wohl selbst wiederfindet) nicht im „Mikrokosmos" des siebenbürgisch-sächsischen Lebens seine Erfüllung, sondern im größeren Deutschland, das hier im Kriegserlebnis den letzten Einsatz fordert. Marschieren diese siebzehnjährigen Kronstädter Honterusgymnasiasten für die Erhaltung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie ins Feld? Oder bluten sie in Galizien, Dalmatien, als Kaiserjäger auf den Felsgraten Südtirols etwa für den Staatsgedanken des Heiligen Stephan, für den Fortbestand der Budapester Regierungspolitik, die sie seit Jahrzehnten Ungerechtigkeit über Ungerechtigkeit hatte erleiden lassen? Auch sie gingen hinaus für das größere Deutschland, für das Dasein und die Behauptung ihres Volkes. Der Staat, dessen Fahnen sie folgten, zerfiel. Ihr Deutschtum, das im Graben- und Trichterfeld eine seiner größten Prüfungen bestanden hatte, wurde vor neue Aufgaben im neugeborenen rumänischen Staat gestellt.

Hier, im Jahre 1919, bricht Zillichs Buch ab, dem es in erster Linie zu tun ist um die dichterische Formung des auslanddeutschen Kriegserlebnisses. Was es daneben uns gibt, das ist vor allem der Widerschein von Luft und Atmosphäre des Landes Siebenbürgen. In die Jugend und Kindheit des Lutz Rheindt webt herein die ganze herbe Schönheit Siebenbürgens, die Weite der burgenländischen Ebene, die Kühle der Karpathenberge. Es leuchtet herein die Farbigkeit und Buntscheckigkeit dieses Völkermosaiks: im kleinsten Kreis

[1] Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

ikgs

[illegible], die einen Entwicklungszustand darstellt, kommt sichtbar zum Ausdruck, daß hier mit brutaler Ehrlichkeit der Nullpunkt erreicht ist, der nun die Möglichkeit zu einem Neuanfangen gibt. Da dieser Roman die Situation des Frankreich von heute im Spiegel der Vorkriegszeit wiedergibt, kann an ihm der gegenwärtige Entwicklungspunkt in Frankreich sehr anschaulich wahrgenommen werden. Die Idee wird gesucht, die die Epoche bestimmen soll, gefunden ist sie noch nicht.

H. Ch. Mettin

Siebenbürgen

Sehr vieles deutet darauf, daß Heinrich Zillichs neues Buch „Zwischen Grenzen und Zeiten“[1] einer der wichtigsten, vielleicht sogar der wichtigste Roman des deutschen Buchwinters 1936/37 werden wird. Es schien uns, während wir das Buch lasen, daß nach Hans Grimms weitausladender Ballade erst hier das deutsche Schicksal, Volk in vielerlei Staaten zu sein, seine zweite große dichterische Darstellung gefunden hat. Wir waren hernach, als wir die 646., die Schlußseite, umschlugen, vielleicht nicht bis zum allerletzten überzeugt, ob sich dieses Urteil halten ließ. Doch jene Bedenken, ob sich nicht hier einmal der Lauf der Erzählung allzusehr in Nebenarme auflöst, ob nicht im Anfang allzuviele Kindheitserinnerungen beschworen sind, kommen nicht dagegen auf, daß Zillichs Buch an allervorderster Stelle unserer nationalpolitischen Dichtung steht. Hier ist auslanddeutsches Sein so mit den Mitteln künstlerischer Gestaltung eingefangen, daß wir aus dem Weg, den die Menschen des Buches gehen, tatsächlich Segen und Fluch des deutschen Raumschicksals überhaupt herauslesen können.

Der Punkt, um den die Erzählung kreist, ist wirklich nur ein Punkt, im Größenverhältnis zu dem Siedlungsraum unseres Volkes. Es ist nicht einmal ganz Siebenbürgen, sondern nur Kronstadt, jene merkwürdige Stadt an den Toren des Ostens. Hier, wo Straße und Bahn hart ansteigen zur Paßhöhe der Karpathen, um dann jäh abzufallen in eine andere Welt, gerade hier hat sich ein deutsches Kulturzentrum gebildet, gehalten, vertieft durch die Jahrhunderte mit einer eigensinnigen Hartnäckigkeit, die wieder gegründet ist auf ein in seiner Art restlos überzeugendes Selbst- und Sendungsbewußtsein. Das Aneinandergepreßtsein, in dem diese Deutschen leben, in dem sie sich wundstoßen aneinander, genau kennend und verfolgend die Schwächen und Blößen wie die Stärken des Anderen, dieser Enge entspricht hier zugleich eine Weite des Blicks, die wir Binnendeutsche bei uns vergebens suchen werden. Es mag dies an der steten Möglichkeit, ja dem steten Zwang zum Vergleich mit den fremden Völkern liegen, mit denen man im gleichen Land, gleichen Ort, gleichen Haus zusammenlebt; nicht minder aber auch daran, daß die Heimat, mit der man zutiefst verklammert ist, Hunderte von Kilometern entfernt ist vom großen deutschen Mutterland, mit der das Deutschtum Siebenbürgens in Sehnen und Fühlen verbunden ist, an dessen geistigen Strömungen es teilhat, vereint wie durch kommunizierende Röhren. So findet denn auch das Leben des jungen Lutz Rheindt, das dieses Buch erzählt (und in dem sich Heinrich Zillich wohl selbst wiederfindet) nicht im „Mikrokosmos“ des siebenbürgisch-sächsischen Lebens seine Erfüllung, sondern im größeren Deutschland, das hier im Kriegserlebnis den letzten Einsatz fordert. Marschieren diese siebzehnjährigen Kronstädter Honterusgymnasiasten für die Erhaltung der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie ins Feld? Oder bluten sie in Galizien, Dalmatien, als Kaiserjäger auf den Felsgraten Südtirols etwa für den Staatsgedanken des Heiligen Stephan, für den Fortbestand der Budapester Regierungspolitik, die sie seit Jahrzehnten Ungerechtigkeit über Ungerechtigkeit hatte erleiden lassen? Auch sie gingen hinaus für das größere Deutschland, für das Dasein und die Behauptung ihres Volkes. Der Staat, dessen Fahnen sie folgten, zerfiel. Ihr Deutschtum, das im Graben- und Trichterfeld eine seiner größten Prüfungen bestanden hatte, wurde vor neue Aufgaben im neugeborenen rumänischen Staat gestellt.

Hier, im Jahre 1919, bricht Zillichs Buch ab, dem es in erster Linie zu tun ist um die dichterische Formung des auslanddeutschen Kriegserlebnisses. Was es daneben uns gibt, das ist vor allem der Widerschein von Luft und Atmosphäre des Landes Siebenbürgen. In die Jugend und Kindheit des Lutz Rheindt weht herein die ganze herbe Schönheit Siebenbürgens, die Weite der burgenländischen Ebene, die Kühle der Karpathenberge. Es leuchtet herein die Farbigkeit und Buntscheckigkeit dieses Völkermosaiks: im kleinsten Kreis

[1] Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

ikgs

leben nebeneinander die Deutschen, die Rumänen, die Ungarn, der magyarische Stamm der Szekler, dazwischen slowakische Landarbeiter, ferner Juden und Zigeuner. Schon die Spielkameraden sprechen und singen in anderer Sprache, Keilereien zwischen den Schulbuben am Hang der Kronstädter Zinne erhalten das völkische Vorzeichen. Die ahnende Spannung der Knaben steigert sich zu verwirrendem Traum, zu greifbarster Verlockung angesichts all jener Triebhaftigkeit der fremdsprechenden Mädchen, jener Freude an der Hingabe, wie sie sich ursprüngliche Bauernvölker bewahrt haben. Und doch gibt es dann wieder den Punkt, wo sie alle zusammengehören, die Menschen Siebenbürgens, wo sie aneinanderrücken im Empfinden der Gemeinsamkeit der Heimat. So ist Zillichs Buch zugleich auch wieder ein Bekenntnis zu Siebenbürgen, zur siebenbürgischen Seele, jenem übervölkischen Heimatgedanken, in dem sich Verworrenheiten und Gegensätze wenn auch nicht verflüchtigen, so doch aussöhnen, sich für diese und jene Frist gegeneinander aufheben. Nicht gereifter und schöner konnte gerade dies gesagt werden als in den Schlußworten des Buches: „Sie lauschten, und es tasteten sich heran: die dunklen Glocken der deutschen Dörfer, von Heldsdorf, von Brenndorf und kaum erahnt von Marienburg, wogend und im Frühlingshauch getragen und verschlungen in das hastigere Geläute der rumänischen Glocken. Wenn manchmal alle zugleich ertönten, daß es wie ein einziger Ruf war, der aus der Runde zusammenfloß, zog einen Atemzug lang eine Stille der Sammlung nach, in der sich aus weiter Ferne die zirpige Stimme von Hidvég meldete. So ineinander verschmolzen und doch getrennt, nah einander und doch fremd, wie das Schicksal, das eines ist und verschiedenerlei, wogte der deutsche Erzklang und tönte der hellere der Rumänen und rief die ferne Stimme aus Hidvég. Aber jetzt begann es zu dröhnen wie aus grufttiefer Kühle: die große Glocke von Kronstadt. Da schienen die anderen wie die Kinder zu sein, die nach dem Vater rufen, hastig und besonnen, verschiedene Kinder, aber der Vaterton überdunkelte sie und ließ sie dennoch bestehen." Hp.

Welt des Zeppelin

Die Bücher „Deutschland zwischen Nacht und Tag" und „Das Saarbuch" waren Musterbeispiele der fotografierten politischen, aktuellen Chronik, ungemein plastisch und folgerichtig zusammengestellt, und daß sie der verbindenden, erklärenden Worte nahezu entbehrten, war das beste Zeichen dafür. Friedrich Heiß, der sie herausgab, hat dem nun mit doppeltem sicheren Instinkt als dritte Bildgeschichte „Das Zeppelinbuch" angefügt, mit doppelt sicherem Instinkt, weil einmal im Augenblick der jüngste Triumph unseres Luftschiffbau es das beredteste Zeugnis für unsere zielsicher und friedlich wirkende Energie ist, durch die Leistung allein in aller Welt für Deutschland werbend und zum anderen, weil kaum ein Thema geeigneter war, um fotografisch erfaßt zu werden. Heiß gibt durch das Bild eine Geschichte vom Werden des Zepeplin, die ausländischen, vornehmlich französischen und englischen Versuche einbeschlossen' aber mit fairer Herausarbeitung der stärker und stärker werdenden Überlegenheit der zeppelinschen Idee schon um die Jahrhundertwende, da Graf Zeppelin in der Manzeller Bucht des Bodensees unter Einsatz seines ganzen Vermögens den Grundstein zur heutigen Friedrichshafener Werft legte. Die im Einzelnen mitschaffenden Kräfte bleiben unsichtbar, voran steht allein das Werk, wie es aus seiner anfänglichen großartigen und kühn durchgehaltenen Einsamkeit allmählich in seine ihm zugedachten Aufgaben hineinwächst, im Weltkrieg seine Feuerprobe bestand, immer sich über ein bloßes technisches Unternehmen hinaushebend, in seltener Weise ein Kraft- und Könnensbeweis des ganzen Volkes, ebensosehr nationales Manifest wie eine hohe künstlerische oder menschliche Tat.

Es ist der besondere Reiz des Buches, daß auch alle strategischen und geographischen Bilder, die der Zeppelin zum Teil erst entworfen, zum Teil mit umfassenderem Blick als das Flugzeug entdeckt hat, die Chronik ergänzen und beleben. Heiß hat damit die eigentliche Idee des Zeppelin aufs glücklichste zur Anschauung gebracht, das unheimlich Raumgreifende und Weltbezwingende, dem auch die verlassenste Ödnis und Unwegsamkeit der noch unerschlossenen Kontinente ebenso untertan wird wie die Gewalt des Ozeans. Jedoch das Politische war für Heiß noch entscheidender, die Widerspiegelung des deutschen Schicksals seit dem Anfang des Jahrhunderts genau, der Zeppelin als Symbol der um ihren Platz ringenden deutschen Weltgeltung, als Symbol der durch alle Verträge und Niederhaltungen unbesieglichen Aufwärtsstrebung. Verdienstvoll besonders sind einige kleine Skizzen

ikgs

Die Literatur - Berlin
11-36

Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Von Heinrich Zillich. München 1936, Albert Langen/Georg Müller. 646 S. Leinen M. 7,50.

„Wir wissen alle noch zu wenig von der Verbreitung des deutschen Volkes ..." In seinem Zusammenhang ist dieser Satz zwar nicht so allgemein gemeint, er bezieht sich dort weder auf uns, noch auf das deutsche Volk insgesamt, noch auf die unmittelbare Gegenwart, aber dennoch nimmt man ihn sofort für sich an, für das ganze deutsche Volk und auch für diese Zeit; ja, es ist nur zu wahr, erkennt man über diesem Buch, wir wissen nichts von den Deutschen in der Welt. Diese Behauptung wird vielleicht bei manchem unter uns Protest auslösen: er wird sogleich nach Bruchteilen von Prozenten genau aufzählen, wieviel Deutsche in diesem Lande, wieviel in jenem, wieviel in Europa, wieviel in Übersee leben, und er wird die Rechts- (Unrechts-) Lage der einzelnen Volksgruppen dazu herunterschnurren, daß man von seinen Kenntnissen fernerhin nur bei gezogenem Hute spricht — aber selbst wenn alle Deutschen gleich ihm die Schubfächer des Wissens so prall voll hätten (angenommen: es gäbe keine schlechten Gedächtnisse, keine Leute, die Zahlen verstümmeln und verwechseln, keinen, der Rumänien und Bulgarien nicht auseinanderhalten kann), wären wir damit schon widerlegt? Nein, um das „größere" Deutschland recht innen an Haupt und Gliedern in dauernder unverwischbarer Klarheit zu haben, genügt ein Zahlenwissen und Paragraphenwissen von der Verbreitung und der Rechtsnot des deutschen Volkes nicht; auch rein ideell verbunden zu sein — dadurch, daß einem eine Predigt des Themas: Wir gehören zusammen, einleuchtend erschienen ist — ist noch zu wenig. Eine Idee ersetzt keine Wirklichkeit, ja sie beleidigt oft nur die Wirklichkeit, der sie zu entsprechen vorgibt. Man muß, soll das alle umfassende Deutschland eine endlich geschlossene und von innen heraus ungefährdete Wirklichkeit werden, wissen, daß man es allüberall mit Fleisch und Blut zu tun hat; wichtiger als Zahl und Idee sind Fleisch und Blut.

Zillichs Verdienst ist es, daß er uns eben nicht mit Zahlen und idealen Abhandlungen kommt, sondern daß er Fleisch und Blut gibt, daß er nicht an einer ohnehin schon runden Idee schleift, sondern daß er Gestalt um Gestalt in den leeren Raum unsrer Vorstellungen stellt. Deshalb vor allem ist sein Buch wichtig; unser bloßes Wissen könnten wir anderswoher auch (und schneller) beziehen, aber daß wir von nun an den Siebenbürger Sachsen ins Gesicht sehen können, daß wir „da unten" Deutsche wohnen wissen, die fortan unvergeßlich sind, das hat einzig der Dichter Zillich bewirkt. Die Wirklichkeit Siebenbürgen ist unser geworden — so viel kann man über diesen Roman aussagen, und es mag als das meiste, höchste gelten, was man von Büchern dieser Art überhaupt sagen kann. Daran mindert auch der möglicherweise auftauchende Einwand nichts, daß man es bei aller „historischen Treue" doch „nur" mit einer Dichtung zu tun habe. Ob zum Beispiel dieses Bauerngeschlecht der Wagner gelebt hat, ist völlig unwichtig: es gibt, seit das Buch erschienen ist, einen Richter Wagner im Burgenlande, einen Oinz, einen Winfried Wagner, gibt sie (und welch ein Glück ist es, daß es solche bäurische sture Männlichkeit gibt!) — das ist das wichtige.

Mit dem Werdegang des Jahrgangs 1898 hat Zillich die Geschichte des sächsischen Siebenbürgen geschrieben. Das Buch endet mit der Aneignung Siebenbürgens durch Rumänien nach Kriegsausgang. Als politisches Buch verlangt es eine Fortsetzung (die freilich noch nicht geschrieben werden kann), denn es zeigt die auslanddeutsche Kriegsgeneration (der es gewidmet ist und um die sich in gewissem Sinne hauptsächlich die Handlung dreht) nur halb; die Jünglinge bewähren sich als Feldsoldaten — man möchte sehen, wie sich diese Männer halten, wenn es nicht mehr in erster Linie um den Einsatz des Leibes geht; noch macht die Geschichte sie — wie werden sie Geschichte machen? Diese Frage gilt aber ausdrücklich nur jenem Lutz Rheindt und seinen Freunden, die man sozusagen von Kind auf als politische Existenzen erlebt, deren Dasein sich beinahe ausschließlich aus dem Politischen zu nähren scheint. Von jenen anderen weiß man, wie sie Geschichte machen: dadurch, daß sie deutsche Bauern, deutsche Handwerker, deutsche Kaufleute sind, bodenständige starke Geschlechter, denen an ihrem Platz eine unerschöpfliche Beharrungs- und Wehrkraft innewohnt ... aber leider müssen wir uns versagen, auch nur einen einigermaßen ins Gewicht fallenden Teil jener Bilder, Gefühle und Gedanken wiederzugeben, die das Buch weckt. Es ist ein Buch der Fülle in jeder Hinsicht. Und es ist ein Buch von Bedeutung (wenn man dies noch sagen muß); es enthält einen bedeutenden Stoff, und der Stoff ist in einer bedeutenden Form dargeboten, das heißt in der ihm angemessenen, so daß dieser Roman ein Kunstwerk darstellt, das eine übergewöhnliche Beachtung fordern darf und einer uneingeschränkten Achtung sicher sein kann.

Lenggries — Willi Steinborn

Information, Hamburg
November/Dezember 1936

HEINRICH ZILLICH: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. (Albert Langen/Georg Müller) Leinen Rm. 7.50

Nach einem etwas schweren oder vielmehr künstlichen Anfang nimmt dieses Buch den Leser sehr bald schon durch das gefangen, was bis zum Schluß sein vorzüglichstes Merkmal bleibt: durch einen prachtvollen Schwung, man möchte sagen: eine unerschöpfliche Jugendlichkeit und Natürlichkeit seines Erzählens. Es ist kein sonderlich streng gestaltetes, geschweige denn ein gehämmertes Buch, weswegen es auch unterm rein künstlerischen Gesichtspunkt nicht dieselbe Wucht hat wie Zillichs Erzählungen „Der Urlaub" und „Der Zigeuner". Aber es ist, nach so viel bombensicheren, bescheiden-routinierten Romanversuchen, von denen dreizehn aufs Dutzend gehen, ein großer Wurf, aus dem in wahrhaft erlösender Weise die guten Göttinnen des Erzählens spähen: Laune, Fülle, Lust an der Schöpfung.

Das Stück Schöpfung, von dem die Rede geht, ist bunt genug: das Siebenbürgen der Jahre 1900 bis 1920, also ein politisch und völkisch gleich denkwürdiges, wenn auch zerfurchtes Stück Erde. Siebenbürger Sachsen, Ungarn und Rumänen leben dort in einem unseligen, freilich höchst erregsamen Wettstreit und numerischen Gleichgewicht. Die alte österreichische Monarchie deckt das Völkergemisch, ein morsches Dach mit knakkendem Gebälk. Es hat unter ihrer Hut noch mehr solcher Randgebiete gegeben, aber das siebenbürgische ist für uns besonders wichtig durch den Anteil des deutschen Volksstammes, und es ist ein lohnender Boden für einen Roman, weil eben die besprochene, einen ritterlichen Kampf verbürgende Gleichgewichtigkeit der Stämme dort herrschte.

Diesen Zustand macht Zillich hervorragend anschaulich; er wird in Landschaften und Gestalten mannigfach sichtbar, so sehr, daß es mancher ausdrücklicheren politischen Erörterung in Gesprächsform gar nicht mehr bedürfte. Die sympathisch zurückhaltende Zentralgestalt, Lutz Rheindt, lebt etwa gleichjahrig mit dem Jahrhundert: aus einem behüteten Kinderland wächst er, der Kriegsfreiwillige, bis an die Schwelle des Mannestums. Bis an die Schwelle nur: das ganze Buch steht ganz ausgesprochen in einem Licht der Jugendlichkeit, wie wir schon sagten, vielleicht allzu gleichmäßig, um ganz den Namen des Romans zu verdienen, und die Kriegsabschnitte sind nicht die stärksten der Szenen; am stärksten ist vielmehr die Schau der noch kameradschaftlichen Jünglinge von verschiedenem Stamm, wobei von den Deutschen vielleicht die Wagner'sche Familie, von den Rumänen der ritterliche Nicolae den Preis davontragen. Sie und das Volk hinter ihnen und um sie wird man nicht mehr vergessen.

W. E. Süskind.

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 30-31
Fernsprecher: F 5 Bergmann 4797

Der Bücherwurm, Berlin

Nr. 3 —

Nov 1936

Anmerkungen zu neuen Büchern

Heinrich Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Langen-Müller. 7,50 RM.

Als hochbegabter und eindrucksvoller Erzähler war Heinrich Zillich zumindest von seiner durch die „Neue Linie" preisgekrönte Novelle „Der Urlaub" (jetzt Kleine Bücherei Nr. 24) her bekannt. Anekdoten aus dem Siebenbürgischen Volksstamme, die er vor zehn Jahren schon aufgezeichnet und in einem dortigen Heimatverlag herausgebracht hat, haben wir mit Schmunzeln als köstliches Zeugnis gesund-derber Volkskost noch in guter Erinnerung. Jetzt nun legt er seinen ersten Roman vor: - einen schweren Band von 640 Seiten, der auf der leuchtenden Idyllik einer Kindheit und Jugend in Kronstadt allmählich das Durch- und Gegeneinander dortiger Vielstämmigkeit aus Deutschen, Ungarn, Rumänen und Juden beschwörend zur Gestaltung hebt, die verwirrende Problematik des alten Österreich im ebenso farbigen wie sich untereinander und ihre staatliche Gesamtexistenz bedrohenden Völkergemisch als die entscheidende Frage des deutschen Volksbestandes überhaupt aufflammen läßt und dessen volkspolitische Bedeutung darin sich kundtut, daß er in der Erkenntnis endet, „daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen"; während im Dichterischen nach der mit tiefer Ergriffenheit schließenden Lektüre uns die Gewißheit sich festigt: - das Auslandsdeutschtum schenkte hier der Gesamtheit unseres Volkes seinen klassischen Roman, der nicht allein vielen erst die Augen darüber öffnen wird, was volksdeutsches Schicksal heißt, sondern den Namen Zillich in die allererste Reihe der zeitgenössischen Epik überhaupt rückt!

Karl Rauch

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: F 5 Bergmann 4797
(A 9 Blücher 4797)

Bremer Zeitung, Bremen
Nr. 304
1. 11. 36.

Bremer Zeitung
1. 11. 36

NS

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Von der Grenzenlosigkeit der Bücher und ihrer Begrenzung

„Zwischen Grenzen und Zeiten" ruft uns jetzt der merkwürdig mahnende Titel eines Buches aus den Fenstern vieler deutscher Bücherstuben entgegen. Ein siebenbürgischer Deutscher, Heinrich Zillich, bekennt sich als sein Verfasser, und derselbe deutsche Verlag Albert Langen/Georg Müller, der gerade vor zehn Jahren den suchenden deutschen Menschen Hans Grimms „Volk ohne Raum" als Trost und Waffe in die Hände gab, legt nun nach zehnjähriger Pause dem deutschen Volke wieder ein Werk von ähnlicher Wucht und Schwere auf den Büchertisch der Buchwoche.

Heinrich Zillich und Hans Grimm! Wenn man den einen nennt, wird man in Zukunft auch den anderen nicht mehr vergessen, weil man dann weiß, daß ihre Namen mit den wenigen großen Schicksalsbüchern der deutschen Gegenwart unlöslich verbunden sind. Wie ihre Dichter Brüder deutschen Stammes, sind beider Werke Brüder gleichen Geistes, so ähnlich sind sie beide in ihrer grunddeutschen und kämpferischen Gesinnung und Haltung. Fast scheint das eine die Ergänzung des anderen, ohne daß damit etwas Abträgliches über die selbständige Geschlossenheit jeder dieser Dichtungen gesagt sei. Es kann darum kein Zufall sein, auch wenn einer vom andern nicht wüßte, daß über beider Bücher Anfang und Ende eherne Glocken läuten. Glocken, die mahnen und rufen, immer wieder: „Denn das große deutsche Volk weiß nichts von sich selbst!" Tönten sie über der deutschen Enge des „Volk ohne Raum" mahnend und klagend, so schallen sie jetzt über die „Grenzen und Zeiten" sehnsuchtsvoll rufend zurück: Auch wir sind eure Brüder! Vergeßt uns nicht!

Beide Bücher machen es uns nicht leicht. Man muß sich in Zillichs Weite seiner siebenbürgischen Landschaft wie in einer fremden Gegend erst einleben, daß man über dem vollen schweren Schwingen seiner raumgreifenden Erzählung die zarten leisen Töne seiner Dichtung nicht überhört. Der auslanddeutschen Kriegsgeneration hat der Dichter sein Werk zugeeignet, eine Widmung, so recht geeignet, es uns Inlanddeutschen um so dringlicher ans Herz zu legen. „Von den Reichsdeutschen will ich schweigen. Die wissen nichts von der deutschen Weite," so klingt es einmal wie eine bittere Mahnung auf. Zieht ein einzelner, jener Cornelius Friebott, aus der Enge seines „Volkes ohne Raum" hinaus in die Fremde, um in seinem Irregang von draußen her erst zu erleben, wie Deutschtum und Heimat ihn ewig binden und verpflichten, so ist es in Zillichs Roman nicht der einzelne, sondern die Kameradschaft junger auslanddeutscher Menschen, die auf allen Kriegsschauplätzen der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie herumgeworfen und, „wie Prisen Salz in alle Länder verteilt", in ihrer Versprengtheit in einer grenzenlosen Weite erkennen und erleben müssen, wie sehr sie eines Blutes, eines Stammes sind. Wir sehen sie heranwachsen in unbekümmert sorgloser Jugend: Lutz Rheindt, den Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie, zusammen mit seinen Spielgefährten. Der Weltkrieg reißt sie auseinander, stellt sie als Kriegsfreiwillige und halbe Kinder noch an die verschiedenen Fronten und entläßt sie zu Männern gehärtet. Sie wissen nun, daß dieser große Staat eigentlich eine deutsche Schöpfung war. Alle daran geknüpften Hoffnungen aber vernichtet der Zusammenbruch der Donaumonarchie. Wieder stehen sie vor der Frage der Selbstaufgabe oder Selbstbehauptung, aber nun als gereifte Männer, die ihrer Art und Sendung den anderen Völkern und Rassen gegenüber bewußt geworden sind. „Wir sind euch von Nutzen, wenn ihr uns nicht zerkrümelt," so werden sie auch künftig ihren Mann stehen und das Recht auf ihr eigenes Volkstum zu wahren wissen.

Dies alles wird mit einem Reichtum an Farben, mit einer Plastik und Mannigfaltigkeit der Gestalten aller Völker und Rassen, mit einer Abwechslung in der Führung der Handlung vom zarten Liebes- bis zum erschütternden Kriegserlebnis geschildert, daß es unmöglich ist, solchen Ueberfluß in wenige enge Zeilen der Würdigung zu pressen. Genüge darum abschließend das eine. Auch Zillichs Buch ist ein Bekenntnisroman, der mit dem Herzblut eigensten Erlebnisses in jeder Faser durchtränkt ist. Die Stärke solchen Bekenntnisses aber ist die Kraft ihrer Ueberzeugung! Möge sie ausreichen, daß deutsches Schicksal über Grenzen und Zeiten hinweg künftig von jedem Deutschen gehört und begriffen werde.

Wird aus diesem einzigartigen Buch wieder einmal klar, wie sehr deutsches Wesen über alle Grenzen und durch alle Zeiten unlösbar verbunden bleibt, so folgt daraus für uns, die wir sicher und behütet im Schoß unserer Heimat sitzen, die unumstößliche Pflicht, die Verbindung mit denen da draußen nie abreißen zu lassen. Und gäbe es da einen besseren Sendboten als das gute deutsche Buch? Bücher sind aber zugleich auch Künder deutschen Seins in aller Welt. Vom Charakter eines Volkes zeugen seine Taten, von seiner Seele seine Dichtung, so sagt es eine deutsche Dichterin Isolde Kurz. Wer aber von unserer Seele kündet, der bezeugt unsere Kultur! Nicht nur der Mensch, auch das Buch kann in diesem Sinne eine Persönlichkeit sein. Wenn wir verlangen, daß jeder Deutsche, der ins Ausland reist, sich stets bewußt bleibt, daß er draußen als Vertreter seines Volkes gewertet wird, so gilt das gleiche für das deutsche Buch! Sorgen wir dafür, daß nur das deutsche Buch die Grenze überschreitet, das auch im Ausland als würdiger Zeuge deutschen Kulturschaffens gelten kann.

Der Name dieses Buches ist aber noch in einem anderen, tieferen Sinne symbolhaft. Ist es doch Schicksal und Aufgabe jedes wahrhaft großen, jedes grenzenlosen Buches, zwischen den Grenzen und Zeiten zu stehen und sie zu überdauern. Sind sie längst vergangen und verrauscht, so zeugen sie noch über die Grenzen aller Zeiten und Völker hinweg von den Zeiten und Grenzen ihres Lebens. Leben diese Griechen Homer und Aeschylos, jener römische Caesar nicht noch mitten unter uns? Steigt nicht Dantes Göttliche Komödie vor uns beschwörend auf? Sprechen nicht aus unseres Volkes Vergangenheit die Edda, das Nibelungenlied, Goethes unsterblicher Faust heute noch wie einst ihre urewige Sprache zu unseren Herzen? Bücher, die grenzenlos sind in ihrer Tiefe und Weite, brauchte man auch nicht zu verbreiten, sie würden dennoch über alle Grenzen dringen.

Aber auch Bücher, ja die meisten unter ihnen, haben ihre Grenzen und Zeiten im menschlichen Leben. Oft ist ihre größte und tiefste Wirkung daran geknüpft, daß wir sie jetzt, daß wir sie zu ihrer Zeit, in einem bestimmten Alter unserer Entwicklung lesen. (Robinson, Lederstrumpf usw.) Sind diese Grenzen erst überschritten, so wirken sie in einem anderen, vielleicht gar nicht mehr in ihrem eigentlichen Sinn. „Manche dichterischen Erzeugnisse haben uns, so lange sie neu waren, zur Bewunderung hingerissen. Aber als wir sie zehn Jahre später wieder hervorholten, sahen wir mit Schrecken, daß ihre Haut bereits zu schrumpfen begonnen hatte. Abermals zehn Jahre, und wir können sie gar nicht mehr zur Hand nehmen, so welk und runzlich sind sie unterdessen geworden." (Isolde Kurz: Aphorismen.) So gibt es Bücher, die wohl bei ihrem Erscheinen das größte Aufsehen erregten, aber in ihrer dauernden in die Tiefe des menschlichen Seins hinabreichenden Wirkung sehr begrenzt und ohne Nachhall über ihre Zeit hinaus geblieben sind. Denken wir nur an ein großes Beispiel für viele Tausende kleine, an „Werthers Leiden" von Goethe. Welchen Eindruck hat dieser Roman auf seine Zeit gemacht und was hätte er uns heute noch zu sagen?

Volk ohne Raum, sind wir auch stets ein Volk ohne Grenzen gewesen. Immer in Gefahr, uns ins Grenzenlose zu verlieren! Was hat deutscher Geist in aller Welt nicht befruchtet und gefördert? Dank haben wir wenig oder nicht geerntet. Die urmenschliche Spannung zwischen Lehrmeister und Schüler verhindert das wohl. Man nützt ihn oft, aber man dankt ihm selten. War es darum nicht längst an der Zeit, daß diese urdeutsche grenzenlose Hingabebereitschaft endlich auch einmal auf das gelenkt wurde, was uns nicht immer das nächste war: unser eigenes Volk! Möge es aber dennoch diesem deutschen Volke nie an solchen Büchern mangeln, die in ihrer „Grenzenlosigkeit", in der Ausschöpfung der Tiefe deutschen Wesens von unseren Grenzen und Zeiten auch dann noch zeugen, wenn wir längst die Grenzen unseres Daseins überschritten haben.

Bernhard Schmidt.

Nacht",

der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht und was er macht, das gerät wohl.

Fühlt ihr's nicht alle am heutigen Tage wieder? Wenn unsere große Glocke feierlich über die Stadt hinklingt, dann verkündigt sie uns diese Botschaft; wenn am Morgen der Choral vom Turme erschallt, wenn hier die Orgel den Raum erfüllt, wenn gewaltig das trotzig-gläubige Lutherlied erbraust — dann steigen Quellen der Kraft empor aus geheimnisvollen Tiefen der Seele. Was ist es, was uns da im Innersten erquickt? Was ist es, das uns neue Hoffnung schöpfen läßt inmitten all der Auflösung und Bedrohung deren Zeugen wir sein müssen? Dieser Frieden und diese Hoffnung knüpft nicht an unsere sonstigen Ueberzeugungen an. Er macht nicht unsere Moral, unsere Weltanschauung, unsere Kampfesstellungen in der Welt noch fester und berechtiger, als sie uns schon zu sein schienen. Dieser Frieden hat seinen Anker nicht auf der Erde, sondern im Himmel. Er ist nur dem gegeben, der

Lust hat am Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.

Woher sollen wir leben, was soll uns zusammenhalten, womit sollen wir als die einzelnen und als ganze Gemeinschaft Früchte bringen, wenn der heiße Wind solch verwirrender Kämpfe, wie sie die Gegenwart in sich schließt, unsere Welt ausdörrt? Wo sollen wir Zuversicht und Aufbauwillen finden, wenn Gottlosigkeit, Sünde und Spott die Welt zu beherrschen scheinen? — Es ist die Zeit, in der nun gerade sich erweisen muß, ob unser Leben „gepflanzt ist an den Wasserbächen"! Lebt in der Tiefe unserer Herzen diese eine Quelle der Kraft: Lust am Gesetz des Herrn? Wird diese Lust zur heiligen Zuversicht gerade in den Zeiten der Not? Welch ein Strom von verborgenem Leben, von neuen wunderbaren Möglichkeiten wird uns doch geschenkt, wenn wir nicht mehr bloß für unser eigenes Wohl, für unsere Ansichten, für unsere eigene Ehre, für all das, was an die Zeit und an den irdischen Irrtum gebunden ist, kämpfen — sondern wenn unser Herz bereitb ist zu hören auf Gottes Gesetz, auf seine ewige, heilige Rede.

Es ist uns allen irgendwie in die Seele geschrieben, daß das Erbe der Reformation für uns der Baum ist an den Wasserbächen, der die dürren Zeiten der Not übersteht und Frucht bringt zu seiner Zeit. Die Zeit ist da, wo sich dies alles bewähren muß. Können wir in unserer Kirche Zeugnis dafür ablegen, daß uns die heilige Gemeinschaft des Glaubens so stark und gewiß umfängt, daß wir Frieden finden und den Stürmen der Welt darin widerstehen? Es muß sich jetzt erweisen, ob uns das Fest der Reformation ein letzter Rest alten Brauchtums ist, ein Ende, ein Verklingen und Vergehen alten Glaubens — oder ein neuer Anfang, ein heiliges sich Bewähren verborgener Quellen, zu denen die Wurzeln unseres Wesens hinabreichen. Schlägt unter uns die heilige Flamme des Glaubens empor, wehrhaft und stark? Ist uns das Erbe Luthers und unseres Johannes Honterus innerlich lebendig und darum Schutz und Schirm in harter Zeit? Ist es grünes Holz, das seine Frucht tragen kann in dieser, unserer Gegenwart?

Ich rufe euch die Fragen zu, weil ich euch aufrufen muß dazu: wir stehen an bedeutungsvollem Scheideweg — besinnt euch auf den unausschöpfbar großen Schatz unseres Glaubens! Er trägt in sich das Geheimnis der Geborgenheit, die den Reformator trotzig singen ließ:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehm sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib;
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn:
Das Reich muß uns doch bleiben!

Amen.

Kunst u. Schrifttum

Ein ostdeutsches Zeitbild

Heinrich Zillichs Roman: „Zwischen Grenzen und Zeiten"

(dt.) In unsern heimischen Dichtern wirkt und lebt ein unstillbares Verlangen, einen doppelten Dank abzustatten. Den einen den Mächten und Gewalten, die uns in der uns umgebenden Landschaft geistig und seelisch geformt haben und die wir in letzter Gültigkeit fassen wollen. Den andern der großen deutschen Kulturwelt, an deren Brüsten wir durch alle Generationen uns vollgesogen haben. Daher der immer wieder unternommene Versuch, mit einem großen dichterischen Wurf eine geistige Verbindung zwischen Osten und Westen, zwischen Heimat und Mutterland herzustellen. Unsere Dichter treibt es gleichzeitig sich selber zu behaupten. Denn das deutsche Schrifttum ist groß in allen seinen Aeußerungen und Anstrahlungen. Es könnte erdrückend auf all jenen lasten, die bei uns die deutsche Feder ergreifen wollen, und sich nicht mit dem alten sächsischen Gänsekiel begnügen wollen. Doch ebenso stark ist auch das Verlangen trotzdem seinen Mann auch in so gefährlicher Nähe zu stellen und die Fülle der inneren und äußeren Erscheinungen unserer Welt in klaren Formen zu bändigen.

Es ist zwei Dichtern unseres Volkes vergönnt gewesen, innerhalb eines Dezenniums dieser groß gestellten Aufgabe zu entsprechen. Adolf Meschendörfer gelang es als erstem, mit seinem Roman „Die Stadt im Osten" den Durchbruch ins Reich zu finden und, indem sein Roman eine deutsche Angelegenheit wurde, auf das deutsch geschriebene siebenbürgische Schrifttum aufmerksam zu machen. Ihm schloß sich in eindrücklicher Form Erwin Wittstock mit seinem Roman „Bruder, nimm die Brüder mit" an. Hatte Meschendörfer die Geschichte, Geist und Schau einer noch deutschen Stadt gleichsam in Vereinzelung beschworen, so ging Wittstock in den breiteren Siedlungsraum und fand zu der Landschaft, die ein buntes Völkergemisch hervorgebracht hat, in dessen Kräftespiel der deutsche Mensch mit verflochten ist. Der Ernst des deutschen Schicksals steigt aus dem Kampf um den Boden und das Blut hervor. Durch die Schilderung der Bodenenteignung wird Wittstocks Werk so recht zum Gegenwartsroman unseres Volkes. Er schildert eine Jetztzeit, in der Vergangenheit und Zukunft nur in dämmrigen Umrissen hinter den Erscheinungen ruhen.

Nun hat Heinrich Zillich seinen mit Spannung erwarteten Dank an die Heimat mit seinem bei Langen/Müller erschienenen großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" unserem Volke und gleichzeitig der größeren deutschen Blutgemeinschaft dargebracht. Auch er, der bisher kleine Erzählungen meisterlich gestaltete, u. sie mit tiefen Heimatsdüften erfüllte, hat bewußt die großen Dimensionen in der inneren und äußeren Aufmachung seines Romanes angestrebt. Wenn wir bedenken, daß der über 600 Seiten starke Roman nur ein Bruchstück eines noch größeren Lebensbekenntnisses ist, und der Abschluß des Romans ganz sichtbarlich nur einen Ruhepunkt vor einem neuen Beginnen vorstellt, so wird uns bewußt, daß wir es mit dem Lebenswerk des Dichters zu tun hätten, selbst wenn Zillich nicht den Ablauf seines eigenen Lebens zum Gegenstand des Romans gemacht hätte. Indem er seinem Leben nachspürt will er den Sinn und die Eigenart des deutschen Schicksals in diesem Lande aufdecken. Dabei ist der autobiographische Charakter dieses Werkes so straff festgehalten, daß er fast zu einer Klippe der Komposition hätte führen können. Hier sind nun die ersten zwei Jahrzehnte einer Dichterjugend mit allen ihren großen und kleinen Ereignissen, ihren Menschenerfahrungen, ihren Stimmungen im Zauberlicht der Kindheitserinnerungen gesammelt. Das

Kr. Ztg 8.11.36

gangenes großes Bild. War es Traum, war es Wirklichkeit?

Da oben hing zu unserem größten Erstaunen das Bild unseres Führers, Adolf Hitler.

Der Wirt freute sich königlich über unsere

den hinein:

Deutschland, Deutschland über alles.....

billigt ihnen stets die ehrenhafteste Absicht zu und versucht ihr Verhalten — wo es nur geht — zu entschuldigen.

Freilich unterlaufen dem Verfasser, der unsere Verhältnisse nurmehr indirekt kennt,

sichtbar zu machen, besteht zunächst darin, daß sie farblos sind. Es handelt sich also darum, einen Farbstoff zu finden, auf den sie reagieren, so daß sie sich von ihrer Umgebung im Mikrobild abheben. Mit diesen Färbemethoden

---

ist dann aber wieder auch die Stärke dieses ichbezogenen Buches, das durchflutet ist vom Lebensstrom einer nahen und nächsten Wirklichkeit. Aus ihrer Wahrheit ergibt sich die innere Folgerichtigkeit des Buches, wie sie sich eben bei gestalteten Zeichnungen nach der Natur einstellt.

Zillich vermittelt in diesem Roman ein großes Relief der Landschaft und ihrer Menschen. Erst sehen Kinderaugen sie und die Fragen aus Kindermund sind ebenso oft tief als kindlich ahnungslos. Dann werden die Fragen und Antworten immer reifer. Sie wachsen mit dem Jüngling in ein geweitetes Gesichtsfeld hinein, bis der Krieg gewaltsame Rede und Gegenrede lehrt. So steigt Lutz Rheindt und mit ihm der Dichter aus der engen Umgrenzung seiner Fabriksiedlung im Herzen der weiten Ebene Stufe für Stufe in den größeren Lebensraum empor. Die erste Stiege über das Burzenland hinauf erschließt schon Siebenbürgen, die nächste das ungarische Reich, dann die Gesamtmonarchie, dieses Staatengebilde, das er in diesem Roman bis zu seinem Zusammenbruch hingeleitet. Und immer klarer und deutlicher ringt sich ihm die geschichtliche Bedeutung und der Sinn des deutschen Menschseins im Ostraum Europas durch. Zillichs Roman ist sicher kein Politikum mit rein politisch erfaßbaren und einteilbaren Doktrinen. Aber wenn er dem Leben des deutschen Menschen hier die Form und die innere Gültigkeit geben will, stößt Zillich, muß er immer wieder in das Gebiet der Auseinandersetzungen der Völker vorstoßen. Er muß verständlich machen, wie der bunte Wechsel der Völkerschaften dieser Landschaft ein veränderliches Siegel aufdrückt. Darum heißt das Werk mit Recht „Zwischen Grenzen und Zeiten". Jedes der hier lebenden Völker hat seine Grenze und seine Zeit. Wo liegt unsere? Zillich blickt durch einen treuen Spiegel, wenn er mit den Völkern der alten Monarchie sich auseinandersetzt, wenn auch zugegeben werden muß, daß der Gesichtswinkel unter dem das Gemisch gesehen ist, ein deutscher ist. Das bedeutet, daß er die einzelnen Völker nach den Auswirkungen auf den deutschen Menschen beurteilt, der in diesem Ostraum ohne selber bestimmend eingreifen zu können, von den Ereignissen immer aufs tiefste in Mitleidenschaft gezogen ist.

Diese Haltung und dies Verfahren gibt dem Romane Zillichs die Sonderstellung in unserm eigenen sowie im großen deutschen Schrifttum. In dieser Hinsicht reiht sich der Roman Zillichs, besonders in seinem ersten Teile, dem großen Werke Hans Grimms „Volk ohne Raum" an. Die Inbeziehungsetzung des deutschen Volkes zu dem Raum erfolgt hier allerdings von einem seßhaften Auslandsdeutschen. Kein Friebott bricht aus Deutschland aus, um dann nachher wieder in das Land zurückzufinden. Hier sind es uralte Geschlechter, die mit dem „fremden" Boden verwurzelt sind, Generationserfahrungen und -instinkte sprechen sich aus und führen den Kampf um ihre Welt fort. Es ist eine andere Grundhaltung, die der an ein fremdes Land innerlich Gebundene, in ihm jahrhundertalte Heimatsrechte tragende Deutsche einnimmt, wie die des weltwandernden, von Unrast getriebenen, auf ewiger Suche zu neuen Verwurzelung befindlichen Deutschen. Zillichs Buch ist kein Politikum, aber wer den auslanddeutschen Kolonisten aus der Tiefe der Jahrhunderte verstehen und begreifen will, der wird in diesem Buch wie in einem Vademecum lesen können. So mag das Werk über seinen dichterischen Gehalt hinaus ein größeres Verstehen anbahnen.

Das hier Gesagte gilt vor allem für den ersten Teil dieses Werkes, die Vorkriegszeit des Helden. Sie ist das breitere, vielleicht auch etwas umständlichere und mit Menschen überhäufte Rundbild dieses Buches. Ihr gliedert sich eine Aufzeichnung des Krieges an, die ebenfalls die siebenbürgische Enge mit der Weite der volksgemischten Monarchie verbindet. Damit nimmt die fast beängstigende Menge der Gestalten noch zu. Sie wirkt aber zusammengefaßter, in die Komposition des Werkes enger einbezogen, obgleich hier oft weniger Striche auf die Menschen- und Völkerzeichnung verwendet sind. Dieser Teil des Buches bringt Zillich auch durch die Stilform seiner Erzählung in die Nachbarschaft Dwingers, der die Aneinanderreihung kleiner oft lose zusammenhängender Szenen zu einer einheitlichen, epischen Erzählungskunst erhoben hat. Gleich ihm ist es auch Zillich gegeben, in dem ununterbrochenen Wechsel der Fronterlebnisse, in den vielen Abschweifungen und sorgfältigen Aufzählungen von Einzelvorkommnissen einen großen Faden fortzuspinnen und den Roman zu einer Gesamtschau des deutschen Schicksales und des deutschen Menschen in diesem Kriege zu gestalten .Dahin gehört dann nicht nur der österreichische oder reichsdeutsche Soldat hinein, es gehören alle, die in diesem Kriege Schulter an Schulter, Antlitz gegen Antlitz, gefochten haben. Doch verliert sich Zillich infolge der Heimatsgebundenheit des autobiographischen Rahmens nicht in der großen Welt. Die Ereignisse werden zurückgebogen auf die engeren Wege des kleinen siebenbürgisch-sächsischen Volkes, das am Schlusse des Romanes vor neue Aufgaben gestellt ist. Ihm ist bestimmt ein neues Volksleben zu beginnen.

In einem Schlußwort dieses Romanes spricht Zillich von der inneren Veranlassung dieses Werkes, von dem Dank an die Heimat und an ihre Menschen. Er ist in diesem Roman abgestattet, indem die Landschaft und diese Menschen zu starker Glut erweckt sind. Wir blicken, wie in uns wohlvertraute Züge, deren Echtheit wir erkennen. Hier lebt der besondere Reiz dieser uns ans Herz gewachsenen teuren Welt in all ihrer Problematik und inneren Unruhe. Aber das ist das Wundervolle jedes Kunstwerkes, daß es aus Glück und Schmerzen, Tragik und Verheißung des eigenen Seins eine innere Beruhigung ausströmen läßt. Aus der Erkenntnis des Seins steigt das Verzeihen der Nöte auf. So ist dieses Werk, das für das große Deutschtum geschrieben ist, vor allem an uns gerichtet, die wir zwischen den Grenzen und Zeiten stehen. Es ist aber unvollständig. Das eigentliche Schlußwort hat Zillich nicht geschrieben und kann es auch dann nicht schreiben, wenn er einen zweiten oder dritten Teil dieses Romanes schreiben sollte. Wenn ein Schriftsteller Autobiographie zum Roman erhebt, so kann er wohl seine Geburt, aber nicht sein Ende schildern. Und wenn er ein Volk in die Zeiten hineinstellt, so kann er das Werden schildern, wer vermöchte aber das Ende dieses Volkes absehen? Aber eine Teilstrecke, einen großen Abschnitt, einen wichtigen Wendepunkt in einem auslanddeutschen Schicksal hat Zillich in seinem ersten großen epischen Wurf festzuhalten gewußt. Das sichert diesem Roman seinen bleibenden Platz im großen deutschen Schrifttum und in unserem eigenen Herzen.

Neue Leipziger Ztg.
8. 11. 36.

Siebenbürgen im Roman

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten"

Zillich ist der dritte siebenbürgische Dichter, der das Antlitz seiner Heimat in den weiten Rahmen eines Romans einspannt. Der erste war Meschendörfer mit seiner „Stadt im Osten", der nächste Erwin Wittstock mit dem Roman „Bruder, nimm die Brüder mit". Zillich legt nun das äußerlich umfangreichste Werk vor: „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Verlag Langen-Müller, München). Man wäre geneigt, zu fragen, welches von den drei Werken nun der siebenbürgische Roman sei! Was das Inhaltliche betrifft, so ist es eine glückliche Fügung, daß sich die drei Romane schön ergänzen. In Meschendörfers Buch kann man mit Fug die Atmosphäre des siebenbürgischen Lebens vor dem Krieg herauslesen. Man kann verspüren, wie der gesamteuropäische Zug jener Jahre — einer gewissen Spätstimmung und des Verzichtes — auch die Menschen jener gesegneten, von den Karpathen umschlossenen Landschaft Siebenbürgen berührte. Wittstocks Roman behandelt die völkisch-politischen Probleme des Siebenbürgens der Nachkriegszeit, der Aufteilung und Enteignung siebenbürgischen Landbesitzes durch die Agrarreform. Zwischen diese beiden Romane fügt sich nun Zillichs Werk als stärkster Block lückenlos hinein. Es ist

der Roman der siebenbürgischen Kriegsgeneration,

d. h. jener jungen siebenbürgischen Männer, denen der Krieg — als sie eben die Schwelle des Lebens betraten — zum bestimmenden Erlebnis wurde. Schon durch dieses Thema gewinnt der Roman an Wucht. Zudem erscheint er stilistisch der siebenbürgischen Eigenart am entsprechendsten: Die Sprache ist anschaulich, durch und durch bildhaft, klar und hart zugleich, jeder Satz von einem bestimmten Willensethos geformt, selbst Gefühle und Stimmungen erstarren, werden plötzlich abgebrochen — wenn sie ins Unsagbare schwingen wollen. Diese Enge ist jedoch zugleich Kraft — mag man auch in ihr das musikalische Element vermissen. Wenn aber dichten eben verdichten heißt, dann muß man Zillichs Roman in hohem Maß dichterisch nennen und über die Werke seiner Landsleute hinausheben.

Vor allem aber schwingt durch Zillichs Roman eine bestimmte und für Siebenbürgen ganz charakteristische politische Sehnsucht und Traum, der einfach aus der jahrhundertealten Tatsache geboren ist, daß in jenem Land drei Nationen beieinander wohnen — und der Wanderer abwechselnd durch rumänische, ungarische und deutsche Dörfer schon in wenigen Stunden ziehen kann. Dieses Beieinanderleben fordert — falls es fruchtbar sein soll — Gleichberechtigung, Achtung voreinander und gemeinsamen Blick nach einer höheren Idee. Wird dieser Grundsatz von einer Nation durchbrochen, die die anderen vergewaltigen und entrechten will, so wird der gemeinsame Untergang besiegelt, was die Geschichte des siebenbürgischen Landes schon bewiesen hat. Daß dem deutschen Element jenes Landes die Kulturidee besonders am Herzen liegt und es aus angeborener Natur den anderen Völkerschaften Entwicklung des Ureigenen vorbehaltlos gönnt, ist Tatsache, und so identifiziert Zillich jene gemeinsame Idee oft mit der deutschen Idee — und diese wiederum erhebt er zur notwendigen europäischen Idee empor, um die sich gleichberechtigte Völker mit einendem Blick nach oben scharen müssen, wenn Europa überhaupt bestehen soll!

Auf solche Weise gelingt es Zillich, aus der geschichtlichen und völkischen Tatsache des kleinen siebenbürgischen Landes die gesamteuropäische Tatsache zu beleuchten — und dem deutschen Wesen eine übernationale Rolle zuzuweisen. Dies gibt den weitgespannten geistigen Hintergrund des Romans ab, der darum über einen Heimat- sowie einen Kriegsroman ideenmäßig hinausgeht, wenn auch diese Idee mehr Herzenssehnsucht bleibt als konsequent und ethisch zutiefst durchgeführter realpolitischer Gedanke.

So zeitnah und glühend diese Idee aus den jungen Herzen der Romangestalten auch vorgetragen wird, so ist doch das Stärkste an Zillichs Buch

die Kraft der ursprünglich verwobenen Schilderung von Landschaft und Mensch.

Wie Zillich mit sicheren, zutiefst dichterischen Wortgriffen Landschaft und Menschen jenes Himmelsstriches gleichsam am Schopf packt und uns ihre Züge weist, ist wahrhaft beglückend. Unendliche Liebe zu seiner Heimat gibt ihm die Kraft, eine so dichte Schilderung zu geben, wie sie der natürlichen Dichtigkeit dieses Landes an Naturschönheiten und Bodenschätzen und Völkerschaften entspricht.

Freilich — was sonst in Romanen gesucht wird — eine ausgreifende Handlung und durchgeführte Verflechtung von Einzelschicksalen — fehlt hier. Es ist ein Gesamtschicksal, darin der und das einzelne als tieffarbiges Mosaiksteinchen eingesetzt ist. Fast alle Figuren und Begebenheiten sind episodenhaft, die erst vom Gesamten her Gewicht und Beleuchtung erhalten. Wer Zillichs Werk kennt, sieht wie in diesem Roman seine vielen kleinen Erzählungen und Novellen gleich Bächen und Rinnsalen zum breiten Strom zusammenfließen und die Macht des epischen Flusses ausmachen. Er merkt auch, wie hier Meschendörfers Roman als eine gewisse Vorlage diente, über die freilich dieser Roman nicht nur dichterisch hinausgeht, sondern auch thematisch, indem der Zusammenbruch eines Riesenreiches, der habsburgischen Monarchie, einbezogen ist und damit zugleich die Wurzel jedes auslanddeutschen Daseins freigelegt wird, warum auch Zillich diesen Roman der auslanddeutschen Kriegsgeneration widmet. Zugleich ist er in einem weiteren Sinn ein autobiographischer Roman dieses fruchtbaren siebenbürgischen Dichters.

Georg Maurer.

Deutsche Zukunft, Berlin 8.11.36

Ein volksdeutscher Roman

Heinrich Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Albert Langen — Georg Müller, München 1936. 644 Seiten. Geb. 7,50 RM.

In wenigen Jahren haben uns drei Siebenbürger Sachsen drei große Romane geschenkt, gleichsam eine Trilogie, in der sich die Volksgeschichte ihrer Heimat seit dem Verlust des sächsischen Freitums 1867, einer mittelbaren Folge des Bruderkrieges von 1866, zur Darstellung volksdeutschen Schicksals des Südostens weitet. Was von dem zweiten dieser Romane, Wittstocks „Bruder, nimm die Brüder mit", der die Geschichte des Siebenbürger Volkstums nach dem Kriege schildert, gesagt worden ist, daß er nämlich in seiner volkspolitischen Bedeutung neben „Volk ohne Raum" zu stellen ist, gilt auch von Zillichs Buch, das den Zeitraum zwischen 1898 und 1918 umfaßt, während Meschendörfers „Stadt im Osten", der zuerst erschien, in der Zeit davor, der Zeit der Folgen der Entrechtung der Sachsen durch die ungarischen Gesetze von 1867, spielt. Ein halbes Jahrhundert nur umgreifen diese Romane, aber fürwahr, Zeiten und Grenzen sind völlig andere am Ende dieses Zeitraums, auch wenn einzelne Menschen, noch in der Zeit des Freitums geboren, hinüberragen in seinen letzten Abschnitt!

Wieder ist für weite Strecken in diesem Buche Ort der Handlung „Die Stadt im Osten", Kronstadt, mit seinem seit Meschendörfer nun auch im Reiche bekannten Honterusgymnasium und dessen Zöten, seinem Honterusfest, dem Wigwam der Oberburggässer Buben — „der Kalipp"—, der Zinnenburg am Rande der Karpaten, deren Bäume sich „die Steilung hinauf und dann weiter tagelang über die Beskiden und Sudeten, 1000 Kilometer von hier entfernt in den Böhmer Wald und hinein nach Deutschland erstrecken", wovon der kleine zehnjährige Lutz träumt, dessen Lebenslauf in die Schicksale einer kleinen Zuckerfabriksiedlung bei Kronstadt und ihrer Bewohner in den zwei Jahrzehnten bis 1919 hineingewoben ist. „Wälder und Gebirge ziehen von Kronstadt auch südlich herum über Hermannstadt ins Banat, über die Donau weg . . . Aber wo sie Jura und Allgäu emporheben, Sudeten und manches andere Land, sitzen die Deutschen in solchen Massen, daß unter ihnen sogar Knechte und Straßenkehrer Deutsche sind."

Diese Ausrichtung aller Eindrücke und Erlebnisse seines Knaben- und von 1916 an Soldatenlebens bei den Kaiserjägern an der italienischen Front auf Deutschland und das Deutsche hin, ist der große Beitrag dieser auslanddeutschen Romane zu unserer Literatur. Die sind eine neue Gattung in ihr, volksdeutsche Romane, die nach 30 Jahren, vertieft und gereift, schon im Gegenwartsgeschehen zur Geschichte werdend, da wieder anknüpfen, wo Müller-Guttenbrunn begonnen hatte. Sie sind vorläufig die einzige umfassende Darstellungsform der Zeitgeschichte unseres Volkes, deren Probleme wie Assimilation und ihre Gründe, Bevölkerungs- und Bodenfragen, Kirchen- und Schulnöte, Selbstbehauptung, und vor allem die letzte Frage nach Sendung, Sinn und Aufgabe des Deutschtums im Osten wohl in wichtigen Einzeluntersuchungen und berichtenden Darstellungen erörtert werden, in ihrer Größe, Vielfalt, Eigengesetzlichkeit, Bedeutung und Verpflichtung für das Ganze nur aus dem Erleben, dem Leben selbst begriffen werden können. Was in den Büchern Zillichs und der beiden Siebenbürger Sachsen aus dem Leid um Verluste, aus dem Wissen um Unerbittlichkeit und Kurzsichtigkeit des Völkerstreites, aus hartem Selbstbehauptungswillen und dem Ringen um die Weite des deutschen Blicks bei aller leidenschaftlichen Liebe zum eigenen Volke mit dem gewissenhaften Bemühen um strengste Wahrheitsliebe in der Darstellung einzelnen Erlebens durch das selbstverständliche Einbezogen sein des einzelnen ins Volksganze sich zu einer Geschichte der immer nur als Teil empfundenen Volksgruppe weitet, ist nicht nur wertvollste Materialsammlung für alle, die nach den besonderen inneren Gesetzen des Volkstumskampfes fragen, sondern in seinem Willen zur volkhaften Selbstbehauptung wichtigster Dienst an unserem Volke, damit es sich ganz und über sich hinaus sieht.

Zillich müht sich um ein Verständnis der anderen Völker, der Ungarn und Székler, der Rumänen, und es mag kein Zufall sein, daß dies Buch aus Kronstadt, nicht aus Hermannstadt kommt. Die Geschichte des Deutschtums nach dem Kriege konnte der Hermannstädter Wittstock schreiben. Die Teile seines Buches, in denen er sich an das Neue, an Rumänien und sein Volk herantastet, wirken

Soeben erschien

KNUT HAMSUN

Der Ring schließt sich

Roman.

Auflage 20 000. In Leinen 7.— Mk.

In diesem neuen Buch schließt sich dem großen, jetzt siebenundsiebzigjährigen Durchschauer aller Lebenslügen der Ring seiner Schau. Abermals zeigt er in einem Ausschnitt das betriebsame Menschenvolk und im Widerspiel einen wunderlichen, völlig unbürgerlichen „Helden": ein Buch voll Weisheit, Witz und abgrundtiefer Ironie.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

ALBERT LANGEN-GEORG MÜLLER / MÜNCHEN

romantisch, so überzeugend und zu innerst erlebt Wittstock die Ungeheuerlichkeit der Entrechtung des Bodens, des Raubs der Kulturrüstung der Sachsen schildert. Das tiefe Verständnis der Probleme der Völker des Südostens und ihrer Verzahnung und das gegründete Urteil über Rumänien und Ungarn kommt Zillich zu, der Lutz Rheindt in der Siedlung mit ungarischen, rumänischen, jüdischen Altersgenossen, mit magyarisierten Banatern aufwachsen läßt und in deren Entwicklungen und Auseinandersetzungen untereinander die Eigenart dieser Völker lebendig erfaßt. Wie Wittstock und Meschendörfer aber begreift Zillich die besondere Stellung der Deutschen im Südosten als Sendung. Es heißt in Zillichs Buch von der Nationalhymne der Sachsen mit ihrem Vers: „Um alle deine Söhne Schlinge sich der Eintracht Band": „So sangen von jeher nur Deutsche, gleichgültig, wo sie saßen, solange sie den weiten Blick hatten, den europagültigen." „Ob sie diesen europagültigen Blick behalten, entscheidet über ihre Zukunft." „Es gibt Völker, die wollen nichts als sich selbst. Blättert in der Geschichte nach, und ihr werdet sie in den Nebensätzen finden. Es gibt andere, die das Ganze wollen, das allen Gerechte, die Idee. Sie tragen die Kulturen; ihre Geschichte ist die Weltgeschichte." Der prachtvolle Oberlehrer Meyer vom Honterusgymnasium sagt, „wahrhaft groß sei nur, was sich werthaft über die Grenzen aller Völker hinaus dehne, alle aufrufe und sie in einer gemeinsamen Einheit binde, an der sich auch ihre Wertsonderung entscheide, je nachdem, ob sie schöpferisch an dem Gemeinsamen hänge oder nicht. Die unschöpferischen begriffen nur, was ihnen sofort nützlich zu sein scheine; diese Enge gefährde die Kultur und suche notwendig andere Völker, die vielleicht mehr leisten, zu vergewaltigen."

So versteht man auch die Beurteilung von Königgrätz: das zweite Reich ist „ein Reich, da die Nation nicht sieht, nicht weiß, wer es schützt während eines Jahrtausends". „Als die Westdeutschen die Ostdeutschen schlugen, hätte der Westen die Idee übernehmen und den Osten zu führen versuchen müssen." „Jedes Volk ist im Osten zerrissen, seitdem es keine Idee mehr gibt, die alle umgreift!"

Zu dieser Geschichtsauffassung kommt Meyer aus den Erfahrungen der Politik Ungarns, das nur sich selbst sieht, und in der Schilderung der Kriegs- und Soldatenerlebnisse Lutzens und seiner Altersgenossen gelingt Zillich eine erschütternd wahre und umfassende Schilderung der Stimmungen und Zustände in der Habsburger-Monarchie vor ihrem Zerfall, die jeden, der sie erlebt hat, lebendig wieder in jene Zeit versetzt.

Erschütternd sind die Einblicke in unsere Volksverluste durch die ungarische Entnationalisierungspolitik. „Nur Haltlose und Schufte" laufen freiwillig über. Die Hauptverluste waren gute, aber nicht wache Menschen. „Es geht nicht bloß gegen Gott, daß das Deutschtum dort verschwindet, es geht gegen Europa!"

Der Roman ist spannend und von einem wahren Dichter geschaffen. Prachtvolle Gestalten stehen in einfachen klaren Linien vor uns. Man freut sich im Zuge des Lesens, wenn sie wiederkommen, nachdem man sie eine Zeitlang aus den Augen verloren hat. Da ist der alte Wagner im sächsischen Heldsdorf, der „nach dem ungeschriebenen Recht der Aecker und des Volkes" als unbedingter Führer sein Dorf regiert und als über 70jähriger allein aufrührerischen, betrunkenen ungarischen Knechten gegenübertritt und sie auseinander jagt. Da ist der alte Großvater, dessen Leben ins Freitum zurückreicht, gefürchtet und geehrt, der zur rechten Zeit seine vielen Aemter niederlegt. Da ist der uralte letzte deutsche Königsrichter Zaminer, verbittert und gefürchtet, der bei der großen Schlacht um die „Kalipp" zwischen deutschen und ungarischen Gymnasiasten am ganzen Körper zittert in lebendiger Anteilnahme. Neben den alten und jungen: der feine adlige Gaan von Salzburch, der als Held am Rombon fällt, und sein ungarisches Gegenbild Géza, „der das Klare und Schöne liebt", nach guten und schlechten Menschen fragt, aber „die völkische Wachheit seiner Freunde nicht liebt". Da ist Nicolae, der Rumäne, der 1915 heimlich ins rumänische Heer einrückt, „hellhörig und linkisch", aber immer lernbegierig, die Verkörperung des Lebenswillens jahrhundertelang von anderen beherrschter Völker; da ist der brave Otto Tartler, ein politischer Scheuklappenmensch, „der aus einer kleinen Nichtigkeit eine ewige Wahrheit machen will", klein und frech, „jeden Gegner angreifend, ob er ihm unrecht tat oder nicht". Da ist Jekel aus Freck im Fogaraścher Land, den seine Eltern nach Hájos schicken, damit er Ungarisch lernt, aber Hájos im Banat bewohnen unter 4000 Einwohnern nur 900 Ungarn, die übrigen sind Deutsche, und der junge Gymnasiast nutzt die Ferien zur völkischen Propaganda unter den Banatern. Da ist Treni, die junge, tapfere Kriegswitwe, die Tochter Wagners, die allein einen Haufen plündernder Zigeuner mit der Peitsche von ihrem Hofe treibt. Da sind die prachtvollen Kaiserjäger, denen Zillich ein ehrendes Denkmal in den echten und heldenhaft schlichten Kriegsschilderungen eines echten Frontkämpfers setzt aus treuem Kameradschaftssinn, zugleich wohl in der Absicht, den ungeheuren Kriegsleistungen der deutschen Soldaten in der alten Habsburger-Armee eine gerechte Anerkennung zu verschaffen.

Neben diesen und anderen Gestalten in bunter Fülle, neben der Mutter, die eine so echte Mutter ist, daß man nichts Besonderes an diesem nur für die Ihren gelebten Frauenleben hervorheben kann, Szenen von einer dichterischen Reinheit und Schönheit wie die Schilderung des Glockengeläuts über dem Burzenland, des Weihnachtsfestes mit dem wundergläubigen rumänischen Berghirten und seinem Esel, Schilderungen wie die erwähnte Knabenschlacht und die der Hochzeit in Heldsdorf,

Episoden, wie die Geschichte vom "alten Mantsch auf dem Diwan" in Schässburg, der die einziehenden deutschen Soldaten mit einem Schlauch vom Keller aus mit Wein labt ... Man möchte aus der bei aller Fülle einzelnen Geschehens grossen Geschlossenheit dieses Buches immer Neues herausgreifen, um recht viele und noch mehr Deutsche zu diesem Buche, das uns alle angeht, hinzuführen.

P.Br.

Volkszeitung Wien 9. Nov. 36

Adam Müller-Guttenbrunn hat im „Großen Schwabenzug" der Besiedlung des Banats durch die Deutschen ein dichterisches Denkmal gesetzt. Was Heinrich Zillich, einer aus der jungen Kriegsgeneration, in seinem großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (München, Verlag A. Langen-G. Müller) schuf, ist das Epos der Siebenbürger Sachsen. Welche Kluft zwischen den zwei Werken und zwischen den Zeiten, in denen sie entstanden sind! In tiefem Frieden schrieb Müller-Guttenbrunn seine Romantrilogie, in stürmischen Jahren hat Zillich sein Werk miterlebt. Es ist seine Biographie, aber auch die seines Volkes in den letzten vier Jahrzehnten, der Siebenbürger Sachsen, die in neuer Heimat, zwischen zwei fremden Völkern stehend, ihre deutsche Art zu bewahren trachteten und dank ihrer zähen Arbeit, ihrem Können, ihrer menschlichen und nationalen Stärke auch bewahrten. Der Hauptschauplatz ist Kronstadt und seine Umgebung solang, bis der Weltkrieg kommt und der junge Lutz Rheindt, in dem man unschwer den Verfasser selbst erkennt, Kriegsfreiwilliger wird und in das Feld zieht. Aber auch dann bleibt Kronstadt und sein Schicksal immer noch der Mittelpunkt. Die Rumänen besetzen die Stadt und müssen sie wieder räumen, als die Deutschen kommen. Aber mit Kriegsende fällt ganz Siebenbürgen an Rumänien, und die Sachsen müssen sich mit der Tatsache des neuen Vaterlandes abfinden. Sie können es um so eher, da sie in ihrem wahren Vaterland ja auch vor dem Krieg nicht gelebt haben. Sie sind Auslanddeutsche und werden es immer bleiben. Dieses Problem ist die breite geistig-politische Grundlage, auf der der Roman aufgebaut ist. Zillich darf sich als literarischer Führer des Siebenbürger Sachsentums (seit Jahren ist er Herausgeber der Zeitschrift „Klingsor") und als einer der jungen Frontgeneration die Berufung beimessen, darüber zu reden. Und was er sagt, soll vor allem von den vielen Millionen Deutschen des geschlossenen Sprachgebietes, des großen, deutschen Mutterlandes, gehört werden, zu dessen Kindern auch der versprengte Stamm im Südosten gehört. Auf sein Schicksal und seine Aufgabe kann nicht eindringlich genug verwiesen werden. Zillichs Buch ist nicht nur in seinem dichterischen Wert, in seiner künstlerischen Durchführung, sondern auch in seiner politisch-nationalen Sendung eine Tat, die ihre Spuren hinterlassen wird.

ikgs

Wiener Deutsche Nachrichten 25. Nov. 1936

Zwischen Zeilen und Grenzen

So nennt der junge Siebenbürger Sachse Heinrich Zillich seinen neuen Roman (Verlag Albert Langen-Georg Müller, München), der unverkennbar ein Erlebnisbuch ist und uns durch eine weitgefaßte Wirklichkeit führt. Er hebt zu Beginn des Jahrhunderts an, unter den Deutschen Siebenbürgens, die sich trotz ihrer Abgeschiedenheit im fernen Osten der Monarchie mit Millionen anderer Deutscher zusammen im habsburgischen Reich doch heimatlich geborgen gefühlt haben, geleitet uns dann durch den langen Weltkrieg, in dem die Siebenbürger Sachsen neben allen andern Kämpfern der Mittelstaaten ihre Tüchtigkeit erweisen konnten, und mündet in die heißesten Probleme der Gegenwart.

Das Land der Siebenbürger Sachsen war für uns übrige deutschen Oesterreicher ein fernes Gebiet, und die meisten von uns werden die Menschen und Lebensumstände dieses Romans eines Dichters, der sich treu an die Wirklichkeit hält, mit Staunen und Dankbarkeit erfassen, da sich ihnen darin das Schicksal jener Siebenbürger Sachsen als noch typischer für uns damalige Oesterreicher enthüllt als unser eigenes. Auch wir lebten hart neben fremden Volksstämmen, aber doch nicht so losgelöst aus aller Nachbarschaft mit dem übrigen Deutschtum wie jene, und dieses Spiegelbild des Schicksals eines so weit verstreuten deutschen Stammes macht uns in die Vergangenheit hinein scharfsichtiger und belebt das Gefühl und die Sinne für die klaren und für die verwickelten Aufgaben, die uns selbst das Leben stellt.

Um die Wende des Jahrhunderts kommt der kleine Lutz Rheindt in einer ländlichen Fabriksiedlung in der Nachbarschaft von Kronstadt zur Welt. Schon seine ersten Lebensjahre gestalten sich sehr bunt, denn in dieser kleinen Welt um ihn herum tummeln sich auch Kinder verschiedenartigster Herkunft, da neben den Deutschen hier auch Ungarn arbeiten und Rumänen und Juden; auch Zigeuner sind da häufige Gäste. Die Probleme solcher Völkervermischung wirken sich selbst auf die kleinen Kinder aus und werden später noch merkbarer, als die Spielkameraden die verschiedenen höheren Schulen in Kronstadt besuchen, und geben oft sogar den Spielen und Freundschaften, den Primanerlieben und Schülerschlachten ihr Gepräge. Rascher als in einheitlicher Umgebung werden sich die heranwachsenden jungen Menschen der eigenen völkischen Notwendigkeiten bewußt.

Der große Krieg wirbelt auch die Menschen dieser äußersten Ostecke der Monarchie durcheinander, obwohl die Gefechtsfelder anfangs noch verhältnismäßig ferne liegen. Die Bedrohung durch die Russen drückt aber von allem Anbeginn auch auf dieses Land. Dann kommt die Kriegserklärung Rumäniens, und mit einem Schlag ist Siebenbürgen zu einem heißumstrittenen Kriegsschauplatz geworden. Die jungen Männer aus der Fabriksiedelung sind mittlerweile über alle Fronten hin verstreut, und so mancher möchte jetzt am liebsten herbeieilen, um die Grenzen seines engeren Vaterlandes zu beschützen, so wie es die Tiroler Standschützen nach der Kriegserklärung Italiens getan hatten. Die Söhne der Siebenbürger Sachsen hatten sich fast alle im Laufe der Zeit zu den Kaiserjägern gemeldet, denn zu dieser Heldentruppe fühlten sie sich am meisten hingezogen, da sie wohl fühlten, daß sie dort Kameraden finden würden, die ihnen brüderlich am nächsten stünden. Die Kriegserlebnisse des jungen Lutz Rheindt zählen denn auch zu den schönsten Seiten des Buches. „Sie wußten nichts Schöneres als zu singen mit den Jägern, zu lachen mit ihnen und zu essen." Daß sie aber auch mit ihnen zu kämpfen wußten, das erzählt der Dichter nur mit zurückhaltenden Worten, und gerade deshalb geht es bis in die Herzen und wird dort eingeschrieben bleiben.

Auch die Nöte an allen übrigen Fronten der österreichisch-ungarischen Monarchie springen lebendig auf aus den Zeilen der Dichtung, und wieder erlebt man beim Lesen die Zerbröckelung der altehrwürdigen Monarchie und schaut den neuen Schicksalsweg entlang, der sich jedem der Völker, nachdem sie durch Jahrhunderte zusammengehalten hatten, neu und verschieden von jenem der andern Völker öffnet. Nur ein Dichter von großem Können vermochte diesen ungeheuerlichen Stoff zu bewältigen und eine solche Fülle von Gestalten und Lebenslinien aus dem Durcheinander so verwirrenden Geschehens klar hervorwachsen zu lassen. Wenn wir das vielfältige Können Zillichs bewundern, so ist vielleicht am meisten an der Leistung das zu beachten, was ich die Allgegenwart des Dichters nennen möchte, jenes stets entwirrende und klärende Wirken seiner schöpferischen Einbildungskraft, jenes Nichtübersehen des Kleinsten und jene zielsichere geistige Haltung im Großen. Robert Michel.

ikgs

Hermannstädter Zeitung 10.12.1936

10-12-36

Ein siebenbürgisches Volksepos

Heinrich Zillich, der Dichter der Siebenbürger Sachsen, ist auch an der Niederelbe nicht unbekannt; hat er doch manches Gedicht, manche kleine Erzählung und nicht zuletzt Abschnitte aus dem großen Roman hier vorgetragen, der vielleicht einst als sein Lebenswerk angesprochen werden wird und der soeben unter dem Titel „Zwischen Grenzen und Zeiten" (bei Albert Langen und Georg Müller in München) erschienen ist.

Heinrich Zillich

Diese große Erzählung, die sich äußerlich zunächst als eine rasche, Zug für Zug spannende Folge von Bildern aus dem Leben einiger junger Sprossen der verschiedenen Völker Siebenbürgens in der Zeit vor, in und nach dem Weltkrieg darstellt, ist doch von Anfang bis zu Ende einheitlich erfunden und gestaltet. Die Gestaltungskraft des Dichters bringt es mit sich, daß sein Werk, das im edelsten Sinne aufklärend und volkserzieherisch wirken will und wirken kann, zugleich einen künstlerischen Gewinn bedeutet.

Denn Zillich schafft, auch im Rahmen des Nachkriegsromans, eine neue Form. Im Hintergrunde stehen die verworrenen, alle völkischen Kräfte herausfordernden Verhältnisse der siebenbürgischen Heimat besonders im Weltkriege, dessen Auswirkungen wir auch, mit perspektivischer Verkürzung, an der italienischen Front kennenlernen. Freilich erleben wir alles nur mit der Gruppe junger Menschen, um welche die ganze Erzählung kreist, deren jeder sein Volkstum oder eine Schicht der sächsisch-siebenbürgischen Volksart und Volksnot vertritt. Dennoch herrschen nicht die strengen, reliefartigen Darstellungsformen der Sagadichtung vor; dazu ist alles, was wir hören und sehen, viel zu „sprühlebendig".

So fühlen wir uns am ehesten an die alte, mehr spielmannsmäßige Volksepik erinnert, nur daß hier wieder keine eigentlichen Führer- und Heldengestalten im Vordergrunde stehen.

Der großen Sehnsucht, dem urtümlichen Verwandtschaftsgefühl der „Sachsen" mit Deutschland, leiht der Dichter seine Zunge; aber er verschweigt dabei nicht ihre auch ganz deutsche Verbundenheit mit dem einmal angestammten Boden, mit den schicksalsverwandten Völkern, nicht zuletzt mit den Ungarn, die von den Sachsen geliebt werden „wegen ihrer Leichtigkeit, ihrer Rechtlichkeit im bürgerlichen Verkehr", ohne daß diese Liebe erwidert würde.

Das ist deutsches Schicksal: Lieben und achten, ehren und verteidigen, was diese Gefühle nicht erwidert; Treue gegen alles, womit und wofür man einmal gelebt, gearbeitet und gekämpft hat. So geht ein heißer, verstehender und werbender Atem durch das Buch, das doch kein weichliches Zerfließen, keinen Rückzug von eroberten Stellungen bedeutet und keiner gefühlsduseligen Verbrüderung das Wort redet.

Durch die farbensatten Bilder aus dem Leben der Jungen in Haus und Höfen, in Schule und Familie, in Krieg und Umsturz blickt immer wieder das Antlitz des Dichters hindurch mit seiner starken Liebe, mit seiner treuen Besorgtheit und seinem nationalen Verantwortungsgefühl. Und durch die mundartlich, ständisch und persönlich reich abgetönte Rede der Figuren, die zwischen leisem Werben und kreischendem Haß alle Register des Hohen und Niederen, auch des Gemeinen durchläuft, erschallt immer wieder seine eigene, verhaltene und doch sonore Stimme, so wie über allen Stimmen von den Kirchtürmen des Landes hinweg die eine mächtige Glocke von Kronstadt ertönt: „Ihr Wogen kommt weit her; man hört es dennoch in aller Gewalt. Es ist dunkel, es dringt aus edlem Erz, es ruft viele und kündet nur die eigene Stimme."

Mit seiner Darstellung voll tiefen Ernstes und goldenen Humors, voll weiter Sicht über Länder und Zeiten und liebevollem Eingehen auf das Kleine, Bodenständige und Zukunftsfrohe hat Zillich seinen Siebenbürger Brüdern eine Schicksalsdeutung, allen Deutschen aber ein höchst lebendiges, dichterisch und politisch gleich wertvolles Buch geschenkt.

R. Petsch

Magdeburgische Zeitung
29.11.36.

Volk auf Vorposten

Anmerkungen zu dem ersten Roman von Heinrich Zillich

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Verlag Langen-Müller, München. 646 Seiten. In Leinen gebunden 7.50 Mark.

Heinrich Zillich ist kulturpolitisch seit Jahren bekannt als der regsamste und bewußteste literarische Vertreter und Mittler seiner Heimat: des deutschstämmigen Siebenbürgen. Er gibt mehr als zehn Jahre schon den „Klingsor" heraus, eine Monatsschrift, in deren anspruchslosen roten Heften auf beachtenswerter Höhe die Dinge der Kunst, der Literatur und der Kulturübung abgehandelt werden, immer ganz bewußt von der siebenbürgischen Lage her, oft mit einer für uns fesselnden Ansicht in Richtung auf Ungarn und Rumänien, sehr oft auch mit einer Weite der Auffassung, wie sie in solch flüchtiger Selbstverständlichkeit dem Volksdeutschen vielleicht leichter zuwächst als dem Mann im Reich.

Als Schaffender ist Zillich, der den Lesern der „Magdeburgischen Zeitung" als ständiger Mitarbeiter wohlvertraut ist, durch eine ganze Reihe von kleineren Arbeiten hervorgetreten. Darunter waren drei Erzählungen, die einen außerordentlichen Rang erreichten: eine in ihren lyrischen Aufschwüngen und ihrem landschaftlichen Hintergrund ungemein reiche Jugendgeschichte aus dem siebenbürgischen Kronstadt („Wälder und Laternenschein"); eine strenge, schwere Kriegsnovelle von der Dolomitenfront („Der Urlaub"); schließlich eine Erzählung „Der Zigeuner", für unseren Geschmack Zillichs überraschendste Gabe, die Schilderung, nein die Nachempfindung eines fremden, fast tierischen Menschengeschöpfes, das von der „gesitteten" Umwelt so lebensvoll abgehoben ist wie gewisse Gestalten bei Kipling.

Von den Inhalts- und Stilmomenten all dieser drei Erzählungen ist in dem dicken Bande etwas zu finden, den Zillich nun als seinen ersten großen Roman vorlegt. Wieder wird ein breites Gemälde einer in Siebenbürgen verlebten Jugend entworfen; wieder führt den achtzehnjährigen Freiwilligen der Krieg an die Alpenfront; und was den Zigeuner angeht, so ist nicht nur sein Stamm, sondern ein buntes Volk von Ungarn, Rumänen, Mischstämmigen in jahrmarkthaftem Gewimmel um die deutschen Familien versammelt, und die höchst lebendige Schilderung dieser Volkstypen steigert den in „Wälder und Laternenschein" schon angedeuteten Stoff zum großen Roman. Zillich wird es vielleicht nur mit halber Zustimmung hören, daß wir darin vor allem den Anspruch seines Buches auf den Rang des großen erzählenden Werks bestätigt sehen, denn er hat ihm einen bedeutenden und übrigens befeuernden politischen Lehr-Sinn mit unterlegt. Er unternimmt, wenn auch sein Exempel vornehmlich auf siebenbürgischer Erde spielt, das Wagnis des großen österreichischen Romans: er schreibt die Geschichte des Völkergemischs unter deutscher Führung und die Geschichte jener politisch aktiven deutschen Minderheiten, die bis zum Krieg vielfach gegen eben diese wolkig gewordene Führung opponieren und nach dem Krieg das Kreuz einer staatsrechtlichen Fremdherrschaft tragen mußten. Seine Lehre lautet: nirgends muß ein Volk so rührig, so aktiv sein wie in seinen Vorposten. Sie lautet ferner: lernt ihr im Reich erkennen, daß wir Volksdeutschen nicht etwa provinziellere, sondern vielmehr weltläufigere Typen unseres Stammes sind!

Die Lehre, wir sagten es schon, ist befeuernd, und sie wird einem aus Zillichs Roman unvergeßlich klar. Dennoch ist sie — und damit kommen wir mit dem Autor ja wieder zusammen — nicht eigentlich da am überzeugendsten, wo sie gelegentlich von den Figuren geäußert, sondern da, wo sie von ihnen gelebt wird. Das sind vielleicht gerade die Augenblicke, wo am buntesten die Farben der völkischen Szenerie durcheinanderglänzen: wo das Mädchen Lydi in der Kneipe oder die Knabenprügelei im gymnasienreichen Kronstadt alle Aufmerksamkeit zu beanspruchen scheinen. Vor dieser fremden Szenerie aber leuchtet das eigene Wesen (wenn wir es keck unser eigen nennen dürfen!) erst richtig ernsthaft auf, und daß der „Feind" ritterlich behandelt, daß er in den satten Farben der Realität gezeigt wird (am schönsten in der Figur des rumänischen Schulfreundes Nicolae), gibt auch dem „Freund" seine Würde.

Schriftstellerisch ist das Buch schwer einzuordnen. Es ist zu Anfang wohl Grimms „Volk ohne Raum" stilistisch etwas verpflichtet, und nach strengen Maßstäben trennen es vom großen Roman gewisse Besonderheiten des Aufbaus und des Vortrags: es ist mehr eine Folge von Szenen als ein erzählerisches Gebäude, es behält seine einmal angenommene, übrigens sehr sympathische Tonlage bis zum Ende bei und bleibt so auf einer Stufe des Ueberschwänglichen und Jugendlichen, die vom Stoff her den letzten Teilen nicht mehr anstünde. So wahr dies ist, so wahrhaft gewinnend ist der Schwung, der — auch schriftstellerisch — überall aus dem Buche spricht, und der glückhafte Mut, mit dem hier Großes gewagt und niemals ärmlich, stets aus Fülle und Freude gearbeitet wurde.

W. E. Süskind.

ikgs

NS

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: F5 Bergmann 4797

Westfälische Landeszeitung
Dortmund

Nr. 327

30. 11. 36.

535

Zwischen Grenzen und Zeiten

Heinrich Zillichs volksdeutscher Roman

Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman von Heinrich Zillich. Verlag Langen-Müller, München. 644 Seiten, geb. 7,50 Mark.

Als vor einigen Jahren das wunderbare Buch Adolf Meschendörfers „Die Stadt im Osten" erschien, eröffnete dieser verdiente und vielmals bewährte Kulturpionier damit nicht nur den im Reich neuen Ruf seines Namens als eines begnadeten Dichters, sondern auch das besondere Blickfeld des volksdeutschen Romans im Südosten Europas. Das Buch, mit dem Meschendörfer dem männlichen und deutschen Werk seines Lebens die Krone der Dichtung aufsetzte, war wie ein Fanal und wie eine neue Brücke des Deutschtums in aller Welt zum Mutter- und Vaterland. So ist es auch nur eine Bestätigung der inneren Werktreue des ehrwürdigen Greises und Schulmonarchen des Honterus-Gymnasiums zu Kronstadt, daß alsbald jüngere Genossen seines Schicksals in die gleiche Kerbe schlugen. Wir meinen Wittstock, der in seinem Roman „Bruder, nimm die Brüder mit" die Geschichte des Siebenbürger Volkstums auch dem Kriege schildert, und nun den neuen Siebenbürger Dichter, der eben seinen ersten großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" vorlegt. Wieder begegnet uns Kronstadt, die geheimnisreiche, Kräfte sammelnde und verströmende Kulturstadt des Deutschtums, die „Stadt im Osten", wieder begegnet uns auch der so segensreiche Born deutscher Kultur, das Honterus-Gymnasium. Wie Meschendörfer die miterlebten und miterlittenen Kämpfe seiner Jugend, die Auseinandersetzung des Deutschtums mit der Entrechtung durch die Ungarn sowie die sich daraus ergebenden Auseinandersetzungen und Spannungen der einzelnen Deutschtumsgruppen schildert, greift Zillich zeitlich und räumlich weiter aus und gestaltet in dem Zeitraum von 1898—1918 den Lebenskampf der Deutschen gegenüber dem ungarischen und nachher dem rumänischen Herrschervolk. Er läßt das Deutschtum in seiner lebensvollen Spannung der Völker der Donaumonarchie und der willkürlich gegebenen Neuordnung nach dem Weltkrieg erstehen, wobei es dem Dichter vortrefflich gelungen ist, die Steigerung dieser Spannung durch den Weltkrieg in gleicher Fülle künstlerisch zu nutzen. Wo Meschendörfer das Bild einer Stadt, einer geschlossenen Einheit, gab, geht Zillich, und das mag sinnbildlich ebenso bedeutungsvoll sein, wie es sachlich ganz selbstverständlich ist, auf das Land. Und wo Meschendörfer sein großes Bollwerk in einer klaren und unzweideutigen Richtung gegen die eine Bedrohung aufrichtet, muß sich der jüngere Zillich „zwischen Grenzen und Zeiten" fühlen. Sein kämpfendes Deutschtum ist daher, wenn man so sagen darf, subliminiert, über schlechthiniges völkisches Zusammengehörigkeitsgefühl muß es sich verfeinern und bewußt werden seiner hohen und edlen, seiner friedlichen und in höchstem Dienst stehenden deutschen Sendung zwischen fremden Völkern und für diese.

Am Lebensfaden des Lutz Rheindt sind die Schicksale und Lehren dieser Jahre aufgereiht. Der Knabe, dessen Vater eine Zuckerfabrik in einer Siedlung im Vorland von Kronstadt leitet, wächst mit jungen Oesterreichern, Ungarn, Rumänen und Juden zusammen auf. Was in diesem Knaben in spielerischer Unterhaltung dämmert, wird in und nach dem Weltkrieg harte Wirklichkeit. Zillich, den wir bisher vorwiegend als Lyriker kannten, meistert mit sicherer Hand den großen Zug des Epikers. Indes vergißt er nicht, gelegentlich wunderbare lyrische Stimmungsbilder, die oft auch sprachlich Kunstwerke von besonderem Reiz sind, einzuflechten. So stehen um den Ablauf der Geschehnisse lebensvolle, echte Menschen und Charaktere in reicher Fülle, die eben diesem Roman zu seinem wichtigen Rang politischer Dichtung verhelfen, der ebenso das Dichterische wie das Politische begreift.

Das Buch hat in seiner künstlerischen Einheit eine große Zäsur, die es allerdings nur noch lesenswerter machen wird. Sie entspringt dem dichterischen Werden Heinrich Zillichs: zwischen dem wundervollen Lebensbuch des jungen Siebenbürger Sachsen Lutz Rheindt mit seinen herrlichen Schilderungen deutschen Frauen- und Muttertums, mit der Monumentalität ewig gültigen, edlen Menschentums wie das des Richters Wagner oder des Großvaters in Kronstadt, mit den Berichten über völkisches Brauchtum usw. einerseits und dem „Kriegsbuch der Auslandsdeutschen", worauf die Widmung dieses Buches zielt, ist nicht die volle künstlerische Einheit geschaffen. Hier hätte wohl der Dichter auf Kosten einiger politischer Breite straffen dürfen.

Es ist ein wundervolles Buch! Es umfängt den Leser mit der ganzen Spannung, die die Weltgeschichte, das Schicksal der Völker und die Phantasie eines echten Dichters hineingelegt haben, es ist schön und greift uns ans Herz. Ein Wort mehr muß noch einmal der Tatsache gewidmet werden, daß dieser Roman volkspolitisch so bedeutsam ist. Wie alle guten Bücher vom Deutschtum in der Welt läßt er uns von draußen her immer wieder den Blick auf das Reich und das Deutschtum in seinem tiefsten Kern nehmen. So lernen wir im Reich auf dem Umweg über jene Inseln unseres Volkes in aller Welt unsern europäischen Blick, unsern Blick für eine neue kulturelle Ordnung schärfen. In ganz ausgezeichneten Sätzen spricht Zillich am Schluß seines Buches von seiner gültigen Auffassung über die Sendung des Deutschtums, das mit anderen Völkern gemeinsam der Menschheit dienen will. Wir dürfen diese letztere Vokabel heute ohne die Gefahr des Mißverständnisses gebrauchen, ja, wir müssen immer wieder auf diese Art unserer Sendung aufmerksam machen.

Dr. Friedhelm Kaiser.

Kirchliche Blätter

Sibiu

3. 12. 36.

„Zwischen Grenzen und Zeiten.“*

Nach Meschendörfer und Wittstock hat uns nun Zillich das dritte große Heimatbuch unseres Volkes geschenkt. Eine wundervolle Schilderung glockentonerfüllter siebenbürgischer Landschaft eröffnet die Erzählung, in ebensolcher klingt sie aus. Dazwischen reiht sich die Fülle der Geschehnisse um Menschen, die nur in diesem Lande emporwachsen konnten. Die „siebenbürgische Seele“, von der Zillich einst mit intuitivem Blick bloß ahnend sprach, hier wird sie lebendig in seiner Kraft und Fülle wirklicher Gestalten, daß man davon immer wieder staunend sich ergreifen lassen muß. — Es ist aber mehr als ein Heimatbuch: ein Schicksalsbuch. Der Sinn des unheimlichen Geschehens, das in den Weltkrieg drängte und seit ihm Völker und Staaten erst recht in Atem hält, wird gesucht — und gefunden. In den Spannungen, die in die Auflösung der österreich-ungarischen Monarchie hineintrieben, Spannungen, die immer mit personhafter Erlebnisfrische dargestellt werden, treten die Aufgaben zutage, die ungelöst blieben und der Lösung harren. In dem Donau- und Karpathenraum zeigt es sich, daß die Gerechtigkeit zwischen den Völkern der Problemknoten ist, von dessen Bewältigung neue jugendliche Schaffenskraft — oder der Zerfall des europäischen Kulturkreises abhängt. —

Und hier handelt es sich zugleich um die wohl entscheidende Aufgabe des deutschen Volkes. Der Ostraum birgt aus wechselvollen Jahrhunderten die Zeugnisse dafür, daß deutsche Schaffensberufung und Gestaltungskraft allein die Bestimmung erfüllen könnte, die hier harrt und unerfüllt ist. In einer Besprechung wird Zillichs Roman mit Hans Grimm's „Volk ohne Raum“ Seite an Seite gestellt. Der Vergleich trifft im tiefsten Sinne zu. Hier wird der Problemkreis Grimm's weitergeführt in die Richtung der Lösung. Schaffensraum muß nicht staatlich beherrschter Raum sein. Das „Volk ohne Raum“ kann den Erdteil in seiner Vortrupp-Bestimmung für alle Erdteile und die Völker darauf retten und dabei Schaffensraum ohne Einengung anderer Völker finden, wenn es zur Lösung der Aufgaben im Ostraum zugelassen wird und diese Mission erfüllt. —

Durch solche Perspektiven wird Zillich's Buch zugleich zu einem der reifsten Kriegsbücher. Seine Fähigkeit, Kriegserlebnisse zu schildern, kennt man, besonders aus seiner preisgekrönten Novelle „Der Urlaub“. Im neuen Buch wächst diese Kunst des Erzählens ins Vielgestaltige und Große. Sie durchdringt auch alle andern Teile des Werkes und meistert dessen Ziele in einer bewundernswert quellfrischen, lebensprühenden, dabei arteigenen und doch reifen Sprache. Urwüchsiges und Mundartliches wird nicht mehr, wie manchmal in früheren Werken Zillichs, aus bloßem Eigenartigsein-Wollen benützt, sondern an rechtem Ort zur unterstreichenden Kennzeichnung.

Außer der Kraft, zu schildern und zu erzählen, die wir an ihm schon kannten, aber hier nun geradezu unerwartet gesteigert erfahren, stellt Zillich mit diesem Buch ein Neues unter Beweis: eine Gabe der Gestaltung ins Große, die bisher in seinen Werken noch nicht zu erkennen war. Erstaunlich, wie aus dem Mosaik unzählbarer lebendig gestalteter Episoden ein Geschehen aufsteigt, das in ununterbrochem Fluß anhält und die Spannung stets steigert, ein Geschehen, das zu gewaltig ist, um sich selbst zu verpersönlichen, aber alle Personen, ob sie es merken oder nicht, bewegt, prägt, erschüttert, zertritt oder trägt. Auf das, was Romane sonst zu Romanen zu machen pflegt und ihnen die fortgehende Spannung sichert, wird verzichtet: die Liebesromane werden in diesem Buch zu kleinen, für die Charakterisierung der Personen herangeholten Episoden. Auch wo da noch ein kleiner Rest des früheren Hanges zum unbedingten Urwüchsig- und Eigenartigsein-Wollen hängen geblieben ist, wird er weit aufgewogen durch die Bändigung solcher Ranken vom Gewicht der großen Gestaltung her. Auch gilt die vollere Aufmerksamkeit des Dichters nun so reifen Frauen wie der Mutter Anna und der Gräfin Amanda von Beldi. —

Der Sinn echter Epik, der durch die „Roman-“ Literatur so stark verdeckt worden war, tritt in solchen Heimat- und Schicksalsbüchern wieder zutage. Urgründiges Geschehen wird darin verdichtet und damit gedeutet. Wie einst die alten Epen Sinnen und Trachten der Völker mit geschichtlicher Sendung bestimmten, so müßten in so geschichtsträchtiger Zeit wie der unsrigen wieder die Werke mit echter epischer Kraft und Wahrheit für das Erleben durchschlagend werden. — Mit besonderer Freude ist festzustellen, daß Zillich, dessen Suchen nach dem, was unsere Kirche ist und sein soll, früher oft in Versteigerung mit der Gefahr des Umkippens zum Negativismus hineinlenkte, nach dem Zeugnis dieses Buches nun doch ein positives Verhältnis zur Kirche mit ihrer ungeheuren Bedeutung gerade im Ostraum gefunden zu haben scheint.

D. Friedrich Müller.

---

* Roman. In Leinen gebunden 7.50 Mk. Verlag Albert Langen & Georg Müller, München 1936.

Völkischer Beobachter
Berlin 6. 12. 1936

NS

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: F5 Bergmann 4797
(A 9 Blücher 4797)

Völkischer Beobachter
(Berliner Ausgabe), Berlin

Nr. 341

6. 12. 36.

Zwischen Grenzen und Zeiten

Roman von Heinrich Zillich

Verlag Langen-Müller, München. Preis Leinen: 7,50 RM.

Vor Jahren erschien einmal ein großer sudetendeutscher Roman, in dem das bittere Wort stand: „Deutsch sein heißt, nichts voneinander wissen"; in dem unlängst erschienenen Siebenbürgenroman Heinrich Zillichs fällt ein ähnlicher Satz: „Die Reichsdeutschen wissen nicht, daß sie in unserer Schuld stehen." Grenzdeutsches und auslandsdeutsches Schrifttum, so sehr sie sich auch nach Ursprung und Wollen unterscheiden, stimmen in dem einen großen Vorwurf überein, daß das Mutterland die Deutschen dort in ihrem Kampf jahrzehntelang nie recht zu würdigen gewußt, ja einfach im Stich gelassen habe. Und wer Zillichs aufwühlendes Buch gelesen hat, wird ihm recht geben: Wir wußten, trotz aller aufklärenden und werbenden Maßnahmen der letzten Jahre nicht, daß es so war, wir hatten die Ausmaße deutscher Möglichkeiten, die gerade in Siebenbürgen lagen und die mit dem Krieg verlorengingen, noch nie so gesehen.

Dabei erscheint dem Einsatz nach das Buch zuerst als Entwicklungsroman eines siebenbürgischen Jungen, der in einer Fabriksiedlung vor Kronstadt aufwächst. Aber je deutlicher sich dem Knaben dann die Züge der Umwelt, in die er hineinwächst, die Gesichter der Menschen, zwischen denen er lebt, erschließen und zu einem ersten Weltbild ordnen, desto klarer treten auch bereits die besonderen schicksalhaften Bedingtheiten dieser Welt zutage: Großeltern, Vater, Mutter und Schwester des jungen Lutz Rheindt sind deutsche Sachsen, die Mitdirektoren der väterlichen Zuckerfabrik sind wohl auch zum Teil Deutsche, zum anderen Teil aber Österreicher, altadlige oder auch blutsvermischte Ungarn, und das Landvolk ist vorwiegend magyarisch und rumänisch. In ihren Söhnen, den Gespielen des Lutz, aber wird nun für den Knaben das Rassen- und Völkergemisch Siebenbürgens zur bestimmenden und täglich neu erlebten Erfahrung. Und damit gewinnt das Buch bereits seine zwei entscheidenden Perspektiven:

Die nähere ist die, daß sich der Entwicklungsroman des einen (er trägt viele persönliche Züge des Dichters selbst) zum Schicksalsroman einer Generation erweitert, der Generation von 1898, die von den ersten Kinderspielen über die Schulschlachten und politischen Primanerbünde bis in das Erleben des Kriegs und Zusammenbruchs hinein das ständige Ringen der Völker um die Vormachtsstellung im Widerspiel zur österreichischen Reichsidee, die dabei mehr und mehr zerbröckelt, mit aller Not und Zwangsläufigkeit durcherlebte. Diese bis in die kleinsten Züge aufgespürte Erfahrung von der Notwendigkeit des Auseinanderfallens des k. u. k. österreichischen Staatenbündels, das zuletzt nur mehr ein Verwaltungsapparat zusammenhielt, wo ein politischer Wille und eine ihres geschichtlichen Auftrags bewußte, reichsbildende Kraft hätten führen müssen, und vor allem das Erlebnis der Kameradschaft im Kriege, der noch einmal alle Nationalitäten in die gleiche Front zwang, sie gaben dieser Generation das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Und das eröffnet die zweite, weitere Perspektive: das Schicksal Siebenbürgens darf nicht durch das Vormachtsstreben eines Volkes auf Kosten der anderen Völker, mit denen es den Raum teilt, gefährdet, geschweige denn entschieden werden. Das geschichtliche Sicherungs- und Aufbauwerk, das durch Jahrhunderte hindurch unter Führung der Deutschen in Siebenbürgen geleistet wurde, hat dieses Land zu einem vorgeschobenen Posten europäischer Kultur gemacht. Dieser Posten kann nur gehalten werden, wenn alle Völker dort in gegenseitiger Achtung und gerechtem Kräfteausgleich zu dieser ihrer gemeinsamen Idee stehen. Diese Mahnung, die europäische Kulturaufgabe zu retten, gibt dem Siebenbürgenbuch Zillichs, das neben der politischen Weitsicht auch stärkste schriftstellerische Wirkungskraft besitzt, gleichnishafte Bedeutung für das europäische Schicksal überhaupt. Werner Wien.

ikgs

Hamburger Fremdenblatt
10.12.36.

Ein siebenbürgisches Volksepos

Heinrich Zillich, der Dichter der Siebenbürger Sachsen, ist auch an der Niederelbe nicht unbekannt; hat er doch manches Gedicht, manche kleine Erzählung und nicht zuletzt Abschnitte aus dem großen Roman hier vorgetragen, der vielleicht einst als sein Lebenswerk angesprochen werden wird und der soeben unter dem Titel „Zwischen Grenzen und Zeiten" (bei Albert Langen und Georg Müller in München) erschienen ist.

Heinrich Zillich

Diese große Erzählung, die sich äußerlich zunächst als eine rasche, Zug für Zug spannende Folge von Bildern aus dem Leben einiger junger Sprossen der verschiedenen Völker Siebenbürgens in der Zeit vor, in und nach dem Weltkrieg darstellt, ist doch von Anfang bis zu Ende einheitlich erfunden und gestaltet. Die Gestaltungskraft des Dichters bringt es mit sich, daß sein Werk, das im edelsten Sinne aufklärend und volkserzieherisch wirken will und wirken kann, zugleich einen künstlerischen Gewinn bedeutet.

Denn Zillich schafft, auch im Rahmen des Nachkriegsromans, eine neue Form. Im Hintergrunde stehen die verworrenen, alle völkischen Kräfte herausfordernden Verhältnisse der siebenbürgischen Heimat besonders im Weltkriege, dessen Auswirkungen wir auch, mit perspektivischer Verkürzung, an der italienischen Front kennenlernen. Freilich erleben wir alles nur mit der Gruppe junger Menschen, um welche die ganze Erzählung kreist, deren jeder sein Volkstum oder eine Schicht der sächsisch-siebenbürgischen Volksart und Volksnot vertritt. Dennoch herrschen nicht die strengen, reliefartigen Darstellungsformen der Sagadichtung vor; dazu ist alles, was wir hören und sehen, viel zu „sprühlebendig".

So fühlen wir uns am ehesten an die alte, mehr spielmannsmäßige Volksepik erinnert, nur daß hier wieder keine eigentlichen Führer- und Heldengestalten im Vordergrunde stehen.

Der großen Sehnsucht, dem urtümlichen Verwandtschaftsgefühl der „Sachsen" mit Deutschland, leiht der Dichter seine Zunge; aber er verschweigt dabei nicht ihre auch ganz deutsche Verbundenheit mit dem einmal angestammten Boden, mit den schicksalsverwandten Völkern, nicht zuletzt mit den Ungarn, die von den Sachsen geliebt werden „wegen ihrer Leichtigkeit, ihrer Rechtlichkeit im bürgerlichen Verkehr", ohne daß diese Liebe erwidert würde.

Das ist deutsches Schicksal: Lieben und achten, ehren und verteidigen, was diese Gefühle nicht erwidert; Treue gegen alles, womit und wofür man einmal gelebt, gearbeitet und gekämpft hat. So geht ein heißer, verstehender und werbender Atem durch das Buch, das doch kein weichliches Zerfließen, keinen Rückzug von eroberten Stellungen bedeutet und keiner gefühlsduseligen Verbrüderung das Wort redet.

Durch die farbensatten Bilder aus dem Leben der Jungen in Haus und Höfen, in Schule und Familie, in Krieg und Umsturz blickt immer wieder das Antlitz des Dichters hindurch mit seiner starken Liebe, mit seiner treuen Besorgtheit und seinem nationalen Verantwortungsgefühl. Und durch die mundartlich, ständisch und persönlich reich abgetönte Rede der Figuren, die zwischen leisem Werben und kreischendem Haß alle Register des Hohen und Niederen, auch des Gemeinen durchläuft, erschallt immer wieder seine eigene, verhaltene und doch sonore Stimme, so wie über allen Stimmen von den Kirchtürmen des Landes hinweg die eine mächtige Glocke von Kronstadt ertönt: „Ihr Wogen kommt weit her; man hört es dennoch in aller Gewalt. Es ist dunkel, es dringt aus edlem Erz, es ruft viele und kündet nur die eigene Stimme."

Mit seiner Darstellung voll tiefen Ernstes und goldenen Humors, voll weiter Sicht über Länder und Zeiten und liebevollem Eingehen auf das Kleine, Bodenständige und Zukunftsfrohe hat Zillich seinen Siebenbürger Brüdern eine Schicksalsdeutung, allen Deutschen aber ein höchst lebendiges, dichterisch und politisch gleich wertvolles Buch geschenkt.

R. Petsch

Professor
Berlin

AS DEUTSCHE BUCH

BUKARESTER TAGEBLATT

Heinrich Zillich:

Zwischen Grenzen und Zeiten

Zwischen Grenzen und Zeiten liegt das Schicksal Siebenbürgens und seiner Söhne in den zwei Jahrzehnten von der Jahrhundertwende bis zum Ende der alten Donaumonarchie. Diese bewegte Zeit schildert der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich in seinem neuen Buch, mit dem er uns den siebenbürgischen Roman geschenkt hat. Wie viele grosse deutsche Romane, ist auch das Buch Zillichs ein Entwicklungsroman. Mit der Entwicklung des Lutz Rheindt, seiner Kinderzeit in einer Fabrikssiedlung im äussersten Ostwinkel der Karpathen, seiner Knabenjahre in der Hauptstadt des Burzenlandes auf den Bänken der altehrwürdigen Honterusschule, in „Schlachten" mit ungarischen Jungen und politischen Gymnasiastengesprächen zwischen Sachsen, Rumänen, Ungarn und Juden zeichnet Zillich in klaren Zügen ein grosses Gemälde: Siebenbürgen. Wir erleben das Land, wie es vor dem Kriege war, das Nebeneinanderleben der drei Völker: Deutsche, Rumänen und Ungarn, die Sachsen, die aus einem gesunden Selbsterhaltungstrieb und Ueberlieferungsgeist heraus gegen jede von der ungarischen Regierung beabsichtigte Einschränkung ihrer Rechte einen zähen Kampf führen, die Ungarn, die aus politischem Unverstand die völlige Unabhängigkeit von Oesterreich anstreben jedoch übersehn, dass ihr Staat kein Nationalstaat, sondern ein Nationalitätenstaat ist und mit ihrer politischen Verbohrtheit am Untergang der alten Monarchie mitschuldig werden und die Rumänen, deren breite Volksschichte noch nicht zum nationalen Aufbruch erwacht ist, deren Führer den Blick nach Osten richten und im Herzen die grosse Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Mutterlande tragen. Diese drei Völker leben in einer Landschaft, auf Hochebenen und Bergen, deren ewige Schönheit Zillich in seinem Buche preist. „Es sind verschiedene Glocken, die sonntags ihr Geläute über die Hochebene senden, die dunklen Glocken der deutschen Dörfer, das hastigere Geläute der rumänischen Glokken und die zirpige Stimme der Szekler Glocken und dann beginnt es zu tönen, wie aus grundtiefer Kühle: die grosse Glocke der Schwarzen Kirche." Wie ein Sinnbild vom Leben der Völker klingen ihre Glocken zusammen.

Das Buch wächst über Siebenbürgen hinaus. Man weiss hier etwas, von dem man in Wien, geschweige denn in Berlin keine Ahnung hat: der deutsche Osten ist in Gefahr. Der grosse Reichsgedanke, dem Berlin um des kleineren Staatsgedankens willen bei Königgrätz den Todesstoss versetzt hatte, ohne das grosse Erbe des deutschen Ostens anzutreten, ist verloren. Das Verhängnis kommt mit dem Kriege. Siebenbürgens Söhne — unter ihnen Lutz Rheindt — kämpfen an den Fronten des Reiches. Das eigene Kriegserlebnis gibt dem Dichter die Kraft einer Schilderung, die uns mitreisst in die Hölle am Pasubio, in viele blutige Schlachten des grossen Krieges. Siebenbürgens Söhne schlagen sich tapfer an allen Fronten. Aber hinter der Front zerbröckelt die Monarchie. In Oesterreich hungert die Bevölkerung, in Ungarn wird weisses Weizenbrot gegessen. Dann kommt der Verrat der Kaiserin Zita und das Ende. Die sächsischen Freiwilligen, die die Hölle des Isonzo wieder ausgespien hat, kehren heim nach Siebenbürgen. Da müssen sie wieder an die Front, für Rumänien, dem sich die Sachsen in Mediasch angeschlossen haben, gegen die Ungarn, mit denen sie gestern noch Schulter an Schulter kämpften. „Deutsche an allen Fronten. Schweig und diene!" Auslandsdeutsches Kriegerschicksal. Und sie dienen die Sachsen Siebenbürgens, dienen, um die Volksdisziplin zu wahren, im Vertrauen auf die Erfüllung der Beschlüsse vom 1. Dezember 1918.

Das Buch birgt eine Fülle prächtiger Gestalten, Sachsen, Rumänen, Ungarn alle in der Eigenart ihres Volkes ihr Leben führend. Prächtig ist der greise Richter Wagner mit seinem ungebrochenen Stolz, seine Tochter Treni, die Rumänin Lenutza rührend in der Liebe zu ihrem Sohn, um aus der Reihe nur wenige Namen herauszugreifen.

Heinrich Zillich widmet sein Buch der auslandsdeutschen Kriegsgeneration, jener Kriegsgeneration, die heute in einem halben Dutzend europäischer Staaten Hüter ist, damit das deutsche Vätererbe nicht verloren gehe.

„So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich. Beschliesse ich es, sei mein letzter Dank den Völkern des Romans dargebracht für ihre Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewusst wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, dass das deutsche Volk gross genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen." Bessere Worte, als diese aus der Feder des Verfassers, können für das Buch nicht gefunden werden.

Kurt Gebauer

Heinrich Zillich: **Zwischen Grenzen und Zeiten,** Roman, 644 Seiten, in Leinen gebunden RM. 7,50, Verlag Albert Langen / Georg Müller, München.

Darmstädter Tagblatt

12. 12. 36.

Epos von Siebenbürgen

In der Ortschaft Timmelkamm tranken sie ein Gläschen Wein bei einem Bauern. Woher sie seien, fragte er, als sie noch ein Viertel bestellten. Siebenbürgen? Wo liege das? Da unten bei den Krovoten? In Ungarn! An der rumänischen Grenze! Er schüttelte den Kopf. „Sachen gibt's!" Und Deutsche seien sie? „Na, so was!" Zillich.

Bei Langen und Müller in München verlegt, rund 650 Seiten stark, der auslanddeutschen Kriegsgeneration gewidmet ist der Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" von Heinrich Zillich —: große Chronik und Heimatbuch zugleich, ein weitausladendes, herrlich gefülltes, gediegen gearbeitetes Erzählwerk. Sein Verfasser, noch nicht vierzigjährig, bei uns in Deutschland mit Gedichten und Geschichten gut eingeführt, ist ein Sohn Siebenbürgens, Nachkomme von Ostlandfahrern und wohlgeratener Deutscher. Er macht uns ein Geschenk —: Siebenbürgen, — das abgesprengte, achthundertjahralte deutsche Siedelland, — Lebensraum, in dem zwei fremde Volkstümer ans eingesessene deutsche Volkstum stoßen, — Grenzland, das 1918 von Ungarn an Rumänien fällt und Ruhmesland deutscher Selbstbehauptung bleibt. Von diesem Land, seinem Alltag, seinen Leuten und ihrem Wesen wird spürbar Echtes erzählt. Bei Zillich kommt zu einem angeborenen Erzählenmüssen ein hinreißendes Erzählerkönnen. Seine Sprache hat pralle, farbige Pracht, Wuchs, Wucht und federnde Sätze, eine persönlich-eigne, chronistenartige Schilderungsweise, deren Stärke im beweglichen Wechsel von der ausführlichen Breite zur fast lakonischen Wortkargheit liegt. Eine objektiv gesehene und aufgezeichnete Welt mit einer Fülle von Figuren wird nah an den Leser herangebracht, subjektiv nah, denn diese Welt, der Leser spürt es, strotzt von dichterisch verwandelten Erlebnissen aus der Kindheit und Schulzeit, den Frontkämpferjahren und Heimkehrertagen des Erzählers. Sein Ton, persönlich-menschlich, bekennerisch, voll Wärme, ist der Ton eines Menschen, der gleichsam als Beauftragter die Sache der eignen Art vertritt und verständigen Herzens auch die Sache der anderen sieht. Die Handlung des Romans ist geführt als Werdegang oder Entwicklungsweg des jungen Lutz Rheindt; dazu kommen fünf Kindheitsgespielen, von denen nur zwei Deutsche sind, und später vier deutsche Schulfreunde; und somit wird das Schicksal einer Generation erzählt, die auf die Schlachtfelder geht, auf denen der morsche ökumenische Vielvölkerstaat Oesterreich-Ungarn zertrümmert wird, und schließlich von der bangen Epoche, die diese Zertrümmerung für Siebenbürgen einleitet. Die vielen Einzelschicksale und -gesichter der Chronik schließen sich in der Zusammenschau zu einem reinen Schicksalsgesicht Siebenbürgen, und daran erkennt man den Rang des Romans. Er ist das gestaltete Epos, in dem mit einmaliger Gültigkeit und Bedeutung ganz Siebenbürgen ausgesagt ist.

Der Leser mag sich fragen, was er vor der Lektüre mit Siebenbürgen verband, um so zu ermessen, was ihm aus dem Buche zuwuchs. Bei dem unterzeichneten Berichterstatter bestanden vorher Vorstellungen, die etwa so liefen: — Gebirg und Hochebene, Wind vom Schwarzen Meer und Wind aus den Pusztен, große Höfe mit Riesenscheuern in weitaufgefalteten Acker- und Wiesenfluren, Bären in Waldschluchten, sengende Sommer, Herbste mit der Fabelfülle der Felder, Winter wie in Grimms Märchen, Wölfe schießt man vom Fenster aus mit dem Kugelstutzen, im Frühjahr toben die Flüsse, in reichen Dörfern reden blonde ‚Sachsen' schwäbisch und tragen feiertags schöne Trachten, in wallumzogenen Städchen wohnen Bürger und Handwerksleut, die Jugend tollt, während die alte Generation sich ein wenig spitzwegisch verkauzt gebärdet . . . eigentlich schade, daß statt der Nachtwächter heutzutag Schutzleute wegen der vielen Zigeuner aufpassen, — kurz: lose, leere, lockere Bilderchen, koloriertes, poetisiertes Zeug, nichts Ganzes, Lebensvolles, Wahres, keine sinnliche Dichte, kein festes Gesicht, keine verwirklichte Anschauung, — also gerade das nicht, was der Roman vermittelte. Außer solchen schaumhaften Schemenreihen bestanden ein paar willentlich erzeugte, aber gleichfalls vage Vorstellungen. Auf das Stichwort ‚Bollwerk gegen die Türken' zum Beispiel stellte sich der irgendwo gelesene Begriff ‚Kirchenburgen' ein, und dabei ließ sich etwas Ungefähres vors innere Auge zaubern. Im Roman wurde der Berichterstatter in so eine Kirchenburg geführt, — er sah dicke Mauern, gewölbte Kammern, die jetzt als Gemeindespeicher dienen, er konnte Rauchschinken und Speckseiten riechen. Schließlich war noch ein Bestand an Informationen da, auf die die Imagination überhaupt nicht antwortete. Ein Beispiel: der Berichterstatter wußte, daß der Protestantismus zur Deutschtumsbehauptung der Siebenbürger wesentlich beitrug; wie jedoch diese Macht dort Welt ward und ist, das konnte er sich nicht ausklügeln. Der Roman erzählte ihm von einer wunderbaren Kirchenglocke, von einem katholischen Gärtner in einem Protestantenhaus, von frommen Großeltern, von der Ergiffenheit des Knaben Lutz, wenn ‚Ein feste Burg' in der Kirche erbraust, von einem Besuch bei drei ländlichen Seelenhirten, von katholischen Schwaben im Banat, die als Blutsungarn gezählt werden, von einem Schul- und Feldzugskameraden Lutzens, der Theologe wird, . . . kurz, es war zu erfahren, nein, zu erleben, wie das dortzuland mit dem Protestantismus ist.

Die durchkomponierte Figurenwelt des Romans mag der Leser sich auf einer Folge von Wandfresken vorstellen. Er wird dann erkennen, daß die Komposition bis ins Kleinste geht. Wenn hier auf dem Bildstück ein ahasverisch-heimatloser Kaftanjude erscheint und Fläschchen mit Jordanwasser verkauft, dann erscheint im Gegenbildstück ein Hausierer mit einer Kastenlotterie, Schweifer aus der Heimatgebundenheit des deutschen Gottscheer Ländchens im Karst. Eine alte rumänische Hexe (Hebamme, Kräuterweib, Engelmacherin) macht den Leser schaudern, aber später wird er einem alten rumänischen Bauern begegnen, der ihm Ehrfurcht erweckt, einem leuchtenden, naturweisen, gütigen Greis. Der Leser wird dann erkennen, daß diese beiden Figuren in Auswichtung zueinander stehen. Sie gehören zum Thema ‚anwucherndes, erdhungriges Rumänentum', das sich zusammen mit dem Thema ‚Ungarntum' in angemessenem Verhältnis auf das Hauptthema ‚siebenbürger Deutschtum' bezieht. Dieser kompositorische Werksinn macht die vielen, vielen Figuren deutlich. Deutlicher noch werden sie durch den Erlebnisstandpunkt. Grundsätzlich nämlich muß der Leser jede Figur sofort darauf ansehen, wie sie innerhalb der Völkerbuntheit der dargestellten Umwelt ihr Volkstum vorträgt. Assimilantentypen erscheinen ihm daher wie Auchmenschen. Ein Beispiel: der zugezogene Deutschungar Tipper, als ‚Tipreti' madjarisiert, mit einer Pseudodame verheiratet, die vermutlich Zigeunerblut hat, hat einen Sohn Tibor, der sich 1918 als ‚Tiberiu Tiprescu' rumänisieren möchte, es aber doch läßt, weil er als ‚Ungar' nicht im rumänischen Heer dienen muß. Tibor gefällt einem nicht.

Was für Kerle dagegen sind die Volksechten! Und wie tragen da Deutsche ihr Volkstum vor! Der freibäurische Richter Wagner praktisch-tätig, der idealisch-philosophische Lehrer Meier wissend, stiftend und spendend, der ruhige, ratkluge Vater Rheindt einfach, treu und vorbildlich, denn seine Deutschbewußtheit geht wie das allerselbstverständlichste Wesen durch alle Räume des Denkens und Handelns. Bei Lutz und seinen deutschen Altersgenossen ist Deutschsein das innere Gesetz, nach dem aus Knaben Männer werden. Lutz hat in frühester Jugend ein Legende Deutschtum, nach der er sich nicht vorstellen kann, daß in Deutschland die Gassenkehrer und Knechte Deutsche sind, nach der er nicht wahrhaben möchte, daß 1866 ein deutscher Bruderkrieg geführt wurde. Aber aus dieser Kleinkinderlegende wächst Lutz bald heraus, — zusehends in seine natürliche, landschaftlich artbestimmte, innerlich gefestigte und tapfere Wesensdeutschheit, die verständig und erkennend um Einsatz und Opfer weiß.

Hans Schiebelhuth.

ikgs

auch Hannoverscher Kurier 18.10.36. Nationalzeitung - Essen 15.12.36.
NSZ-Rheinfront 19.9.36. NS

Ein neuer großer Roman des Auslandsdeutschtums

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten"

Die Tragik des Auslandsdeutschtums erwuchs aus einer doppelten Treue: der zum mitgebrachten, eigenen, unvergänglichen Volkstum und der zu dem Lande, in dem deutsche Volksteile Aufnahme fanden, wenn Wanderlust, Religionskriege, Gewissenskonflikte oder Abenteuerdrang sie die heimatlichen Grenzen verlassen hieß. Die eine Treue blieb im Mutterlande ungesehen, unverstanden, wurde nicht oder nur von wenigen erkannt; die andere ward im neuen Vaterlande falsch verstanden, übel verbucht. Von dieser doppelten Treue finden wir immer wieder erschütternde Beweise in der Geschichte der Auslandsdeutschen.

Als 1211 die Ordensherren im Zuge ihrer Kolonisierung Siebenbürgen gründeten, da geschah dies unter dem baldigen Anprall östlicher Horden, geschah mit der Gründung von befestigten Klöstern, Dörfern und Burgen, die nur zu bald von den eingesessenen Völkern als Hort des Trotzes und der Kultur erkannt wurden. Freilich nur, um ebensobald den Neid und die Gegnerschaft aller wachzurufen, die von sich aus solchen Trotzes und solcher Eigenart und Kultur nicht fähig waren. Die kraftvolle Eigenart des einzelnen, die Treue der Gesamtheit, Taten zum Besten des Deutschen, die ja Taten zum Besten der neuen Heimat waren, wurden als gegen dieses Land gerichtet angesehen, die Feindschaft geschürt. Was man mit Recht die Aufgabe Siebenbürgens: die „Verschalung der europäischen Kultur gegen Osten" genannt hat, war Mißliebigen ein Dorn im Auge, war Zündstoff jener Tragik, von der wir reden. Das Schicksal gerade Siebenbürgens ist in letzter Zeit oft dichterisch behandelt worden. Wir denken an Meschendörfer und Wittstock. Ihnen gesellt sich nun Heinrich Zillich zu mit seinem großangelegten und wahrhaft großartigen Roman „Zwischen Zeiten und Völkern" (Langen/Müller, Verlag, München).

Zillich hat eine weite politische und völkische Sicht; ihm kommt es darauf an, das Schicksal Siebenbürgens mit dem der Donaumonarchie zu sehen in einer gewaltigen Fläche. Das war Siebenbürgen: rumänisches Land, von Ungarn überlagert, selbständig einst, dann ganz zu Ungarn gekommen und ihm zugeteilt (1867), vom Deutschtum gehalten und kulturell durchsetzt. Deutsche, noch nie so gut verstanden wurde, als eben jetzt im Heimatlande, das sich aus der Asche des Zusammenbruches erhob. Das soll so bleiben.

Zillich durchzieht sein Buch mit einer Fülle von Einzelschicksalen. Meisterhaft bewegt er seine Menschen. Das Suchen nach dem väterlichen Staat und der mütterlichen Urheimat gibt die Möglichkeit, dieses Völkergemisch von Rumänen, Slovenen, Slowaken, Tschechen, Ungarn, Deutschen usw. auf ihre Seele und Sehnsucht zu untersuchen; freilich ohne daß je die natürliche Lebensnähe verabsäumt würde; ohne daß irgendwo theoretische Blässe sich einschliche. Junge schwäbische Bauern, die nur deutsch sprechen, aber nur ungarisch schreiben, können nicht an ihre Mutter schreiben, weil diese nur deutsch lesen kann, reichsdeutsche Offiziere, die nicht wissen, daß Kronstadt deutsch ist, rußlanddeutsche Gefangene, die hier beim „Feinde" deutsch angeredet werden, Italiener an der tschechischen Front, Rumänen gegen Rumänen, später Ungarn gegen Ungarn: das alles erschließt in natürlichem Daseinsfluß die Fülle der Tragik.

Wir sehen, wie auch hier der Weltkrieg unerbittlich das Unorganische sprengt, wie er ein gewaltiges Mittel war, die Geister zu scheiden, das Natürliche wiederherzustellen. Der edle Ungar Jekel, der aristokratische Gaan, die schwärmerische Nikolae, der begeisterte Meier: sie alle stehen bei Zillich für Begriffe und sind Symbole, ohne daß sie je ihre heftige irdische Konsistenz verlören. Auf jugendlichen Wanderungen können die Jünglinge angesichts des herrlichen Fruchtlandes noch die Politik vergessen, dort wo sich die Grundströme der Völker längst einander angepaßt haben, dann aber fordern die einzelnen Volksschicksale die Entscheidungen heraus! Der Lehrer Meier ist der Bannerträger Großdeutschlands, andere sehen ein kaiserliches edles Ungarn, andere greifen auf die Rassenseele Rumäniens zurück; aber über den Deutschen schwebt der Traum vom ewigen „Reich", dem sie hier auf schicksalgegebener Stätte ebenso dienen wollen wie dem Volke, dem sie sich zuwandten.

Das Schicksal völkisch starker Minderheiten tut sich auf! Kein Volk bleibt in der Geschichte, das sich nicht bewährt — so heißt es einmal. Und im Blick auf den neuen Herren, Rumänien, sagt Zillich: „Um unser Blut werden die Rumänen nicht herumkommen. Wir haben uns für sie erklärt. Wenn sie uns etwas von den Rechten nehmen, die sie uns freiwillig gaben, so . . . wartet!"

Dieser Roman ist reines, edles Bekenntnis eines Deutschen geworden. Der Dichter dankt in einem ganz kurzen Nachwort den Völkern des Romans „für die Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, daß deutsches Volks groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewährend zu erfüllen".

Damit schreibt Zillich einen Schlußsatz, der auf den Gedanken Adolf Hitlers hinweist: aus nationaler Eigenkraft und stolzem Selbstbewußtsein in den innigsten Bund der Völker einzutreten, zum Heile der Menschheit.

Diese Lehre ist das leuchtende Kernstück des Buches!

Hans Franke-Heilbronn

Berliner Börsenzeitung
20. 12. 36.

Deutsches Schicksal im Südosten

Ueber Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten"

Schon wieder schenkt uns das siebenbürgische Deutschtum einen großen bedeutenden Roman. Wieder gestaltet es sein eigenes Schicksal, das Schicksal seiner notvollen Gegenwart. Der Roman handelt vom Volk selbst als dem Träger der siebenbürgische Geschichte. Zillich baut eine vielfigurige Handlung auf, aber alle seine Gestalten sind charakteristisch für das Schicksal des siebenbürgischen Volkes. Er hat, wie er selbst sagt, Handlungsraum und geschichtliche Ereignisse als tragenden Grund getreulich nachgezeichnet. Das gibt seinem Roman, der bei Langen-Müller in München erschienen ist (Leinen 7,50 RM.) die epische Bestimmtheit. Das Buch hat aber bei aller landschaftlichen und chronologischen Genauigkeit nichts von einer bloßen Chronik. Es handelt ja nicht von bestimmten geschichtlichen Personen Siebenbürgens und ihren geschichtlichen Handlungen, sondern vom siebenbürgischen Volk als geschichtlicher Person.

Natürlich stehen einzelne für das ganze Volk in der farbigen lebendigen und dramatischen Handlung des Romans. Aber es ist nichts privat darin, nichts zufällig, nichts, um irgendeiner ästhetischen Wirkung willen geschildert. Es ist alles auf das Schicksal dieses deutschen Volkes in Siebenbürgen bezogen, vor dem wir Reichsdeutschen, die von der Geschichte in den letzten 30 Jahren ja auch tüchtig geschüttelt worden sind, doch in bewundernder Anerkennung, ja in Dankbarkeit verharren, denn die Siebenbürger Sachsen standen für das Gesamtdeutschtum auf der Wacht, als sie für die Erhaltung ihres Deutsch- und Volkstums kämpften, und sie haben schon vor dem Kriege innerhalb des ungarischen Staatsverbandes dafür kämpfen müssen, als die Reichsdeutschen noch nichts von ihnen und ihrem harten Kampf um völkische Selbstbehauptung wußten, und sie mußten auch nach 1918, innerhalb des rumänischen Staatsverbandes wieder dafür kämpfen, als im Reich das Wissen um die deutschen Volksgruppen, deren Schicksal der Krieg sichtbar gemacht hatte, langsam wuchs.

Zillich läßt nun seinen Roman keineswegs innerhalb der deutschen Volksgruppen allein spielen. Er stellt die deutsche Volksgruppe nicht nur in die politische Dynamik des Südostens, sondern auch in die völkische. Er bezieht auch die Ueberschneidungen mit ein von der Bekanntschaft und Freundschaft mit den Gliedern fremder Volksgruppen bis zum Volkstumsverrat durch Eheschließungen mit Angehörigen anderer Volksgruppen. (Das Bewußtsein, daß Eheschließungen mit Rumänen oder Ungarn Verrat am eigenen Volk darstellen, ist, wie Zillich an einem Vorkriegsfall anschaulich macht, in Siebenbürgen immer wachsam geblieben. Es hat aber natürlich nicht in allen Fällen Volkstumsflucht verhindern können.) Dadurch sind die Volkstumsspannungen nicht nur sehr anschaulich geworden, sondern der Roman selbst ist dadurch auch sehr lebensnah geworden. Man spürt sofort, hier wird kein Wunschbild gezeichnet, auch kein Idealfall konstruiert, sondern deutsches Volkstum in der Bewährung ebenso des Alltags wie der geschichtlichen Stunde gezeigt. Der Roman trägt stark autobiographische Züge. Das schränkt seine Bedeutung jedoch keineswegs ein, denn Zillich weiß das Schicksal des Hauptheldens zu einem allgemeingültigen Schicksal zu erhöhen. Aus der autobiographischen Wurzel aber steigt die eigentliche Erlebniskraft in diesen Roman. Aus ihr kommt die starke ausgesprochen deutsche Gefühlskraft dieses Romans, der „zwischen Grenzen und Zeiten" von der Zähigkeit und Gläubigkeit deutscher Menschen am Rande der abendländischen Welt handelt. Zillichs Roman führt stärker als die bisherigen siebenbürgischen Romane in die Gegenwart; er ist auch umfassender in der Zeichnung der völkischen Spannungen.

Er beginnt in einer Siedlung bei Kronstadt um die Jahrhundertwende, zu einer Zeit also, in der die Siebenbürger Sachsen zwar äußerlich in Frieden und Wohlstand leben, aber doch auch schon um ihre Selbstbehauptung, um die Reinhaltung ihres Volkstums, um das Festhalten ihres Bodens, um die Behauptung ihrer alten Rechte ringen müssen. Bis in die Spiele der Jugend greifen die völkischen Spannungen hinüber. Schon dem Kinde tun sie sich schmerzlich auf, als es merkt, daß der Nikolaus rumänisch spricht. Zillich schildert einmal außerordentlich farbig und lebendig eine regelrechte Schlacht zwischen den deutschen und den ungarischen Jungen, in die dann später auch die rumänischen zugunsten der deutschen eingreifen. Hier kommen die völkischen Leidenschaften bei den Jungen halb im Spiel, halb schon im Ernst zum Ausdruck, die später am Ende des Krieges dann mit aller geschichtlichen Schwere aufeinanderprallen. In der Siedlung selbst leben außer den vielen Deutschen auch Ungarn und Rumänen in Achtung voreinander, ja sogar in Freundschaft zueinander zusammen. Es gibt auch hier schon einzelne Abtrünnige. Und es gibt auch eine jüdische Familie mit einem Jungen, der sich später vor allen geschichtlichen Entscheidungen drückt. Eine große Bauernhochzeit kurz vor dem Krieg zeigt den Ungarn die Volksfreude und die Lebenskraft des siebenbürgischen Volkes. In dem leidenschaftlichen Gespräch der Siebenbürger mit dem den Sachsen durchaus wohlwollenden ungarischen Präfekten auf dieser Hochzeit wird um das Recht der Sachsen gestritten. Dieses Gespräch ist der volksrechtliche Angelpunkt des Romans. Es führt mitten in das geschichtliche Los und in die geschichtliche Aufgabe der Sachsen, die kurz darauf vor eine neue entscheidende Bewährung gestellt werden. Als der Krieg ausbricht, ahnt noch niemand, daß die Heimat einmal Kriegsschauplatz werden wird. Aber dieses ferne deutsche Land hält den Atem an vor diesem ungeheuren Schicksal. Einer nach dem andern, auch von den Jungen, zieht in den Krieg. Sie müssen die völkischen Spannungen des österreichischen Heeres, die noch viel schärfer sind als die der Heimat, auch noch tragen. Einige von ihnen fallen, andere zeichnen sich aus. Inzwischen haben die Rumänen Kronstadt besetzt. Die Angehörigen sind meist nach Budapest geflohen. Die Not dieser Zeit bringt Deutsche und Ungarn einander näher. Die Schilderung der Kriegszeit bringt nicht nur eine Chronik der Flüchtlings- und Besatzungsnot des Landes, sondern auch eine Würdigung des Geistes der jungen siebenbürgischen Mannschaft wie einen Querschnitt durch die innere Lage des Heeres der alten Monarchie und durch die immer stärker werdende völkische Aufspaltung der Monarchie.

Die Heimkehrer werden bald vor neue Aufgaben und Entscheidungen gestellt. Es geht vieles drunter und drüber daheim. Manche sind verkommen im Krieg und finden nicht wieder in ihr Volkstum zurück. Die Rumänen stehen vor den Toren. Soll man sich zu Rumänien bekennen? Die Rumänen rücken ein. Und nun müssen die jungen Sachsen noch einmal bei den Rumänen eintreten und mit ihnen gegen das rote Ungarn ziehen. Sie ziehen „in das Schicksal der neuen Pflicht". Sie schwören deutsch für Rumänien. Hier schließt das Buch: „Dies Land blieb, der Acker lag schwarz und wohlvertraut, das Leben der Heimat und der Völker blieb". Die Heimat und ihr Volkstum gibt den Deutschen im Ausland immer wieder Halt in ihren neuen Pflichten, die sie stets aufs neue in Einklang bringen müssen mit dem ewigen Recht ihres deutschen Volkstums. Von diesen Konflikten und inneren Nöten wissen wir im Reich noch immer viel zu wenig. Darum sind solche Romane so wichtig auch für die deutsche Volkwerdung.

Zillichs Roman aber ist nicht nur ein Heldenlied von der Opferbereitschaft der siebenbürgischen jungen und alten Kriegsmannschaft, nicht nur ein Bild der stolzen Kraft des siebenbürgischen Volkstums — ein Mann wie der Richter Wagner bleibt einem unvergeßlich —, sondern ein Epos vom siebenbürgischen Schicksal im großen Krieg, breit und bunt wie jedes Epos mit zahllosen Gestalten und Einzelschicksalen von der Geburt bis zum Tode. Diese Vielfalt aber wird dadurch zur Einheit gezwungen, daß nicht Lutz und nicht Gaan und nicht Fekel die Helden dieses Buches sind, sondern das deutsche Volk der Siebenbürger Sachsen, und so oft man von einem Einzelschicksal in diesem Buch erschüttert ist — so eindringlich hat Zillich auch das einzelne geschildert —, am Ende steht man doch stumm und erschüttert vor dem, was deutsche Menschen draußen vor den Toren des Reiches durchmachen und leisten, und man ist stolz darauf, daß Deutsche sich so bewähren und ist entschlossen, mitzuhelfen, daß diese Haltung im ganzen deutschen Volk erkannt wird und unvergessen bleibt. Treue um Treue.

Die Volkstreue der Siebenbürgen ersteht in diesem Buch in ihrer ganzen selbstverständlichen Kraft. „Was klar und groß gefügt ist, ist deutsch." Mit diesem Wissen behaupten sie sich. Und als die deutschen Truppen während des Krieges durchziehen, da grüßen sie in ihnen die Kraft dieser Heimat. Kein Leser wird die Szene vergessen, wie ein siebenbürgischer Bauer die durchziehenden deutschen Soldaten mit seinem Wein labt, bis das letzte Faß leer ist. Auch die gesamtdeutsche Aufgabe sehen die Siebenbürger vielleicht schärfer als viele im Reich. Es stehen stolze Sätze von den Deutschen darin, von dem Satz an, daß die Deutschen Kanonen hätten, die wie die Löwen brüllten bis zu dem Satz, daß die Deutschen nach dem Krieg in die Not gingen „mit einem Ruhm wie kein anderes Volk".

Zillich verschweigt in seinem weit geschichteten Werk (der Roman ist fast 650 Seiten stark) auch die inneren Schwächen der Siebenbürger nicht. Aber immer steht vor ihren entscheidenden Entschlüssen das Gesetz der Volkserhaltung. Zillich bringt ein Beispiel aus dem Gebiet der Banater Schwaben, wo es in einer Familie in drei Lebensaltern drei Volkszugehörigkeiten gab. Diese Abtrünnigkeit „tötet jede Ueberlieferung. Dabei kann nichts Höheres mehr gedeihen." Die Siebenbürger Sachsen aber in ihrer stolzen jahrhundertalten Tradition und Geschichte wissen, daß „in Siebenbürgen auf keinen Deutschen verzichtet werden kann, selbst wenn er tot ist". Das sagt einer von den jungen Soldaten kurz vor seinem Tode. Darum wird er heimgebracht. Und nun helfen auch hier die Gefallenen das deutsche Volk und seine Rechte hüten. Mit dieser Szene und mit dem Marsch in die neue Pflicht klingt das Buch symbolisch aus.

Wilhelm Westecker.

Im Zentrum der Stadt: Hugo Rothers Buchhandl
BERLIN W 9, Eichhornstr. 6, Fernruf: B 2 1556 (ur

"Bücherkunde" - Bayreuth (Folge 3 - 1937)

Heinrich Zillich : Zwischen Grenzen und Zeiten

Wer die Entwicklung des siebenbürgischen Dichters Heinrich Zillich verfolgt hat,seine ersten schriftstellerischen Auseinandersetzungen mit seiner Vaterstadt Kronstadt,seiner Jugend dort ("Sturz aus der Kindheit") und dem siebenbürgischen Volkstum des Landes ("Siebenbürgische Flausen"),wer die soldatische Knappheit seiner Kriegsnovelle "Der Urlaub" recht verstand als das durch den Krieg gewandelte,ernst gewordene Gesicht des Jahrganges 98 und daneben die Inbrunst seiner von erd= und sinnenhafter Kraft getragenen Gedichte "Komme,was will" spürte,dem wird jetzt bei Erscheinen von Zillichs grossem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" klar : hier hat ein Mensch die ganze Fülle seines Seins und Geistes - vorher einzeln und nur erst tastend erprobt - an ein Werk gegeben,das alles zu einem wirklich umfassenden Lebensbekenntnis in sich vereint.
Von dem Menschen Zillich her gesehen,ist das Buch das Bekenntnis eines Lebens.Es ist der Entwicklungsroman eines siebenbürgischen Juggen,der in einer Fabriksiedlung vor Kronstadt aufwächst; und da sie die Siedlung einer auslandsdeutschen Minderheit ist,ist das Werden dieses Kindes von vornherein vom politischen Schicksal bestimmt.Denn je deutlicher sich dem Knaben die Züge der Umwelt,in die er hineinwächst,die Gesichter der Menschen,zwischen denen er lebt,in ihren rassischen Merkmalen erschliessen und zu einem ersten Weltbild ordnen,desto klarer treten auch bereits die besonderen,schicksalhaft Bedingtheiten dieser Welt zutage: Grosseltern,Vater,Mutter und Schwester des jungen Lutz Rheindt sind deutsche Sachsen,die Mitdirektoren der väterlichen Zuckerfabrik sind wohl auch zum Teil Deutsche,zum andern Teil aber Oesterreicher und altadelige oder auch blutsvermischte Ungarn,und das Landvolk ist vorwiegend magyarisch und rumänisch.In ihren Söhnen,den Gespielen des Lutz,aber wird nun für den Knaben das Rassen- und Völkergemisch Siebenbürgens zur bestimmenden und täglich neu erlebten Erfahrung.Der Entwicklungsroman des einen jungen Deutschen wird dadurch zum Schicksalsroman einer Generation,nämlich der Generation,die 1914 freiwillig auszog,das Reich zu retten, das k.u.k.oesterreichische Reich im Südosten Europas,das die Ursprungsvölker all dieser Jungen in sich vereinte.Schon inder Schilderung der Vorkriegszeit - und gerade da - erweist sich die glänzende völkerpsychologische Einfühlungskunst Zillichs - offenbart sich bereits,dass diese oesterreichische Donaumonarchie nur mehr ein Staatenbündel war,das zuletzt bloss noch ein leerer Verwaltungsapparat zusammenhielt,wo ein politischer Wille und eine ihres geschichtlichen Auftrags sich bewusste,reichsbildende Kraft hätte führen müssen.In den ersten Kinderspielen mit seinen Altersgenossen,in den Kronstädter Schulschlachten und den sich dann immer deutlicher gegeneinander abgrenzenden politischen Primanerbünden beginnt im unmittelbaren Erlebnisbereich des jungen Luth Rheindt die nationale Trennung der Völkergruppen drohende und kaum mehr aufzuhaltende Katastrophe zu werden.Da bricht der Krieg aus.Die Rumänen stehen gegen ihre siebenbürgischen Mitvölker,gegen die Oesterreicher und Ungarn.Und indem nun Zillich den Zusammenbruch Oesterreichs in einer Fülle ergreifender Bilder und Gespräche bis zum furchtbaren Ende durchverfolgt,wächst sich sein Siebenbürgenroman zu einem gesamt-oesterreichischen Geschichtsbild aus,das zugleich Bericht und Gericht ist.Denn ein Auslandsdeutscher klagt hier gegen das Habsburgertum,als Sprecher von Millionen Schicksalsgenossen,die wie er auf verlorenem Posten,einfach aus ihrer Verantwortung vor der geschichtlichen Leistung des Deutschtumes in Südosteuropa mit ihrem Blut die Fiktion eines Reiches verteidigten,das seinen Sinn und seine Sendung bereits für sich selbst längst vergessen hatte.So ist dieses Buch ein Auslandsdeutschen=Roman und ein Kriegsbuch zugleich,aber es ist noch ein drittes: ein Buch der Liebe zu dem Land,das den Deutschen dort unten Heimat geworden ist,auch wenn sie diese Heimat mit anderen Völkern teilen müssen.Die bindende Kraft dieses Landes und seine den Völkern gestellte Kulturaufgabe lässt Zillich nicht nur zum dichterischen Künder der siebenbürgischen

Landschaft werden,sondern zugleich zum weitschauenden Wortführer eines gegenseitigen Verstehens der in Boden und Schicksal aufeinander angewiesenen drei Völker Siebenbürgens: das geschichtliche Sicherungs= und Aufbauwerk,das durch Jahrhunderte hindurch unter Führung der Deutschen in Siebenbürgen geleistet wurde,hat dieses Land zu einem vorgeschobenen Posten europäischer Kultur gegen das drohende Slawentum werden lassen.In dieser Stellung und Aufgabe gewinnt Siebenbürgen in Zillichs Buch die Bedeutung eines Sinn= und Vorbildes für die europäische Politik überhaupt.Und gerade darum wird es ohne Zweifel noch für viele Jahre zu den bedeutsamsten Werken politischer Dichtung gehören, die aus der Erkenntnis und der Forderung unserer Zeit heraus entstanden sind und gehört werden müssen.

2o.3o7

ikgs

ANUL X No. 3210 — 12 PAGINI 3 LEI — Sâmbătă 9 Ianuarie 1937

Curentul

Director: PAMFIL ŞEICARU
REDACŢIA ŞI ADMINISTRAŢIA
Palatul Nifon str. Doamnei 1 et. I
TELEFON { Redacţia 3-4085, Administraţia 3-4080 / Secretariatul şi Provincia . . 3-4086 / Cabinetul directorului 3-4084

ABONAMENTE:

Lei 700 pe an: 350 pe 6 luni; 200 pe 3 luni; pentru bănci, instituţiuni şi administraţii publice: lei 1000 anual; pentru străinătate: lei 1700 pe an 900 pe 6 luni: 500 pe 3 luni Abonamentele încep la 1 şi 15 ale lunei. Taxa poştală plătită în numerar conf ord. Dir. Generale P. T. T: nr. 55740/929

Anti-Pesta

A doua zi după ce articolul Directorului nostru divulga aci vertiginoasele incoherenţe ale iredentismului maghiar, — nu găsim pentru riposta românească o mai virilă contribuţiune decât admirabila lucrare pe care confratele **Romulus Seişanu** o scoate astăzi în editura **„Universul"** şi sub auspiciile **„Ligii Antirevizioniste Române"**, având pe fronton în trei graiuri (francez, britanic şi român) acest titlu edificator: **„ROMANIA" — Pământul românesc dealungul veacurilor. — Atlas istoric, geopolitic, etnografic şi economic".**

Pravila aceasta documentară, nutrită cu multă trudă şi cu savantă perseverenţă, o dăruieşte tovarăşul nostru de luptă românească **Romulus Seişanu**, în pragul noului an, unor compatrioţi cărora el le-a vărsat recent în patrimoniu un alt studiu, deopotrivă de util, despre **„Principiul Naţionalităţilor"**. Pentru noi, cari cunoaştem hârtuiala cronică a acestui agitat meşteşug al gazetăriei, este un obiect de uimire (şi de invidie) tenacitatea cu care primul-redactor al „Universului" isbuteşte atât de frequent să se afirme în arena slovei româneşti, prin volume dense de substanţă activă, prin lucrări cărora le conferă o supremă unitate, ca şi tuturor articolelor semnate de autor, o fanatică pasiune pentru Patrie. Dar mai stăruitor decât această fidelitate de sensibilitate, impresionează în ultimele volume ale d-lui Romulus Seişanu erudiţia scrupuloasă, migala cercetătoare, — întreg acel laborios aparat de informaţiune precisă şi de sistematică arhitectură, graţie căruia din hârtii sau piese răzlete dânsul isbuteşte să zămislească opere pline de virtuţi active, integral dedicate integrităţii pământului natal.

„Atlazul istoric, geopolitic, etnografic şi economic", cu care îşi sporeşte astăzi, după treizeci de ani de gazetărie militantă, meritele de înaintaş pe cari toţi confraţii i le recunosc, depăşeşte prin seriozitate şi eficacitate tot ce s'a pus până astăzi la dispoziţia conştiinţei şi propagandei româneşti. „Cu asemenea lucrări", — ne spunea eri Directorul nostru, — „sunt promovaţi şi laureaţi în Universităţi doctori în Drept, — chiar aiurea, nu numai într'o ţară în care există profesori şi docenţi de Drept internaţional cu câteva amărâte broşuri ca unic tezaur de creaţie proprie!"... **„Pământul românesc dealungul veacurilor"**, — într'adevăr, — prin aptitudinile de pătrundere şi de difuziune pe cari i le conferă adaosul textului francez şi al celui britanic alături de cel românesc, înseamnă dincoace şi dincolo de hotare, astăzi, în momentul paroxismului de congestie maghiară împotriva tratatului dela **Trianon**, cea mai eloquentă şi mai corosivă replică valahă. Mulţi compatrioţi vor tresări, uluiţi chiar dela pagina inaugurală care precede sobra prefaţă a d-lui Stelian Popescu, aflând că dincolo de actualele frontiere împărăteşti ale României-Mari mai vieţuiesc astăzi sub dominaţiune străină **încă 2.200.000 Români**, distribuiţi astfel cum i-a risipit capriciul destinului: 1.200.000 în U. R. S. S., 30 mii în Cehoslovacia, 70.000 în Ungaria (martiră), 350 mii în Jugoslavia, 150 mii în Bulgaria, 130 mii în Grecia, 140 mii în Statele Unite, 60 mii în Albania, 30 mii în Canada...

Recenzia unei lucrări ca aceasta a d-lui **Romulus Seişanu**, — peste 200 pagini de album în care slova se înfrăţeşte cu harta policromă, prezentă în fiecare filă, cu foile de velină mai înalte şi mai largi decât sfertul acestei pagini de ziar, — se poate rezuma lapidar într'o frază mai laconică: este **„Expoziţia antirevizionistă"** a confratelui „Universul", condensată şi sistematizată, luminos comentată şi pusă la îndemâna fiecărui suflet cu dragoste pentru integritatea românească. Iată, dealtfel, şi formula prin care recenzorul poate explica pentru ce se socoate deslegat faţă de cititorul şi de meşteşugul său, atunci când în loc de fastidioase divagaţii critice, se mulţumeşte să pună publicului sub priviri rândurile tablei de materii a volumului. Ca şi pentru **„Principiul Naţionalităţilor"**, — ca şi pentru cam tot ce apare sub semnătura prietenului **Romulus Seişanu**, — ar fi recenzia cea mai fecundă şi mai activă: rostul nostru este împlinit când am informat pe cititor, — în speţă, pe fiecare compatriot, — de cuprinsul acestui portativ tezaur de documente pline de relief, mai grăitoare decât cele mai savante pledoarii, pentru cauza românească, mai convingătoare decât toate ripostele de incintă cosmopolită.

Dar cum să citezi, aci, măcar această sugestivă tablă a cuprinsului, ea însăşi abia cuprinsă în spaţiul vast al unei întregi pagini din atlazul d-lui Seişanu?... Ar fi să galopăm pe o întreagă coloană, împreună cu cititorii noştri, escortând peste măguri de veacuri şi peste creste de milenii miraculoasa cavalcadă a destinului românesc, din zilele Geţilor semeţi până la poalele trufaşe ale prezentului nostru, dela Drobeta străvechilor centurioni, până la Mărăşeştii din alecărui transee se urmiră, în leatul supremei tresăriri, escadroanele şi batalioanele năpustite peste pustă, spre Pesta. Intre Dacia Scythica şi ţara hărăzită astăzi pruncilor din leagănele vetrelor noastre, — voevozi şi isbânzi, isprăvi eroice şi efigii domneşti, bejenii şi renaşteri, — d. Romulus Seişanu trece cronologic şi obiectiv totul în revistă: ilustrată cu hărţi şi cu gravuri, certificată de hrisoave autentice şi cu veridice zapise de vitalitate etnică — este parada perenităţii româneşti. Nu există, pentru amatorii de cortegii mistice, mai prestigioasă procesiune de amintiri şi de drepturi: cu câteva culori răzletite pe hărţi, cu multă pietate în slovă iar în trudă cu exemplară tenacitate, — d. Romulus Seişanu a adăogat o lespede lângă pietrele unui hotar hărăzit de-acum eternităţii. A animat, — împotriva hordelor zămislite de pândele stepei, — majestuoasa oştire a străbunilor cari dealungul mileniului se săvârşiră pentru vecinirea sângelui şi a numelui românesc.

Ion Dimitrescu

Maestrul luthier

Rareori mai întâlnim în societatea noastră oameni dedaţi unei pasiuni frumoase, pasiune pe care o servesc în ciuda greutăţilor vieţii şi indiferenţii celorlalţi.

Nici artiştii nu mai rezistă azi unei atmosfere brutale care le slăbeşte puterea de continuitate a pasiunii lor artistice. In majoritatea cazurilor ei recurg, pentru a recăpăta simţul intens al vieţii şi a atinge deci făgaşul propriei lor vocaţii, la mijloace de atâtare a vieţii sentimentale şi a simţurilor. Este necesar un mare echilibru interior pentru a susţine şi alimenta, pentru a întreţine o pasiune dezinteresată.

Am avut prilejul să cunosc de curând un om preţios, un om pasionat adică, — un om care îşi închină clipele libere, în taină, unei munci delicate şi încordate, unui meşteşug greu şi rafinat, izbutind să facă lucruri recunoscute ca având o valoare rară. E vorba de un fabricant de viori.

De profesiune militar, acest pasionat maestru luthier, are un grad superior în armată şi mai îndeplineşte pe deasupra o funcţiune grea de administraţie într'o instituţie nou creiată în vederea educaţiei tineretului. Entuziasmul, răbdarea şi dragostea cu care îşi dedică timpul liber meşteşugului său l-au făcut cunoscut.

Nu de mult a fost primit în audienţă de Majestatea Sa Regele căruia i-a dăruit un violoncel verificat de Pablo Casals, marele violoncelist, ca piesă rară prin însuşirile instrumentale pe care le posedă. Calităţile acelui instrument au fost recunoscute de Pablo Casals printr'o scrisoare care a fost apoi publicată în ziare. Numele acestui pasionat fabricator de viori este C. Apăteanu.

Socotim că a fabrica o vioară este o artă tot aşa de subtilă în unele privinţi ca aceia de a cânta pe o vioară. Mai socotim că a închina partea cea mai frumoasă din lotul de răgaz pe care-l are fiecare, unei complicate munci, cu o râvnă neîntâlnită, cu un fel de încântare, este ceva ce merită să fie admirat. Ne gândim însă la ce tragedie ineluctabilă sunt supuse alcătuirile acestea omeneşti în vremea noastră! La ce dramă fără răgaz şi incomprensiune fatală sunt hrană!

Există totuş numeroase mijloace de a utiliza aceste adevărate vocaţiuni. Mărturia lui Pablo Casals că viorile de care vorbim nu sunt produsele indiferente ale unui diletant oarecare, că ele dovedesc o pricepere şi o inovaţie de fabricare, o formulă instrumentală, ar constitui în altă ţară un titlu deplin de recomandare. Suntem siguri că pasiunea maestrului nostru nu ţine şi nu se alimentează din alte speranţe decât din acelea ale perfecţionării şi realizărilor. Dar fiindcă întâmplător l-am cunoscut, şi ne-am putut da seama de excepţionala căldură care animă lucrul său tainic, ne-am făcut o datorie de a-i mărturisi pe această cale un sentiment de adevărată admiraţie.

Dragoş Vrânceanu

— Lasă-ne, d-le portar, să protestăm împotriva noului Cod penal, că de când s'a pus în aplicare am rămas ca vai de noi: nu mai suntem de loc... acostate...

Ignoranţă primejdioasă

de PAMFIL ŞEICARU

Trebuia adusă în discuţie, desbătută public strania situaţie a societăţii „Principele Mircea", ce şi-a asigurat monopolul filmelor fabricate în Rusia sovietică. Sub titlul: „Regretabilă uşurinţă" (semnat Vion), ziarul „Universul", după ce face o foarte obiectivă expunere asupra gravei rătăciri de care se face vinovată societatea „Principele Mircea", devenită instrument de difuzare a filmelor comuniste, ajunge la concluzia: „Poate fi dorinţa de câştig oricât de justificată, ea nu poate constitui o scuză că o societate românească s'a pus în slujba unui Stat străin şi a uitat toate comandamentele de mai sus".

Poate că s'ar încerca un răspuns, o scuză: a aduce un film străin, nu poate fi socotit ca un act de uitare a comandamentelor naţionale, cu atât mai mult, cu cât toate filmele sunt fabricate în străinătate. Cu singura deosebire că foarte rar casele mari de filme americane, germane, franceze, italiene sau engleze, lasă să se întrevadă o vagă, o foarte vagă tendinţă de propagandă, pe când filmul sovietic nu are decât aceeaşi unică menire: de a servi ca mijloc de propagandă. Evident că în faţa mijloacelor tehnice şi artistice ale caselor americane, execuţarea filmelor sovietice este foarte săracă în inspiraţie, în inventivitate, actori stângaci, textul fiind doar alcătuit pentru propagandă. Dealtfel, toate manifestările de artă în Rusia sovietică sunt subordonate serviciului de propagandă comunistă.

Arta nu este un act de nobilă răzvrătire a conştiinţei, o evadare romantică, o transfigurare idealistă a realităţii, o depăşire a accidentalului pentru a te apropia de ceeace formează elementul etern al omului; arta nu este un act individual liber conceput în neastâmpărul fanteziei şi liber realizat sub dominaţia specificului unui temperament; arta este un act supus disciplinelor comuniste, o ramură de activitate quasi-administrativă. In ţările burgheze există un dispreţ pentru tot ceeace se numeşte artă oficială, sortită să respire mediocritatea de inspiraţie şi realizare, am putea spune chiar un fel de biurocraţie poetică. Omul contemplaţiei este sortit să înfăţişeze o îndrăzneaţă avantgardă ce înaintează liber pe drumurile tainice ale viitorului; să nu uităm că la început VATES însemna şi poet şi profet în acelaş timp.

Or, în concepţia sovietică, actul de gândire individuală este socotit ca o schismă dela dogma marxistă, ca un act contra-revoluţionar, şi crunt pedepsit. Spectacolul înjugării muzelor la căruţa bolşevică, a sguduit profund pe André Gide, abia convertit la evanghelia lui Lenin, socotind robirea inspiraţiei artistice drept cel mai mare act de umilinţă pe care l-a cunoscut vre-o epocă din istoria conştiinţei umane.

Dacă în cadenţa lirică a unui vers, în îmbrăţişarea neprihănită a rimelor, se urmăreşte linia de inspiraţie marxistă, cum şi-au putut închipui doamnele dela societatea „Principele Mircea", că filmele sovietice, al căror monopol îl au, nu sunt filme de propagandă? Se prea poate ca să nu fi fost informate, să nu aibă timp să se informeze, fiind aşa de acaparate de preocupările filantropice; dar, din nefericire, nu este pentru prima oară când li se atrage atenţia, când presa românească se ridică vehement împotriva acestei grave rătăciri. Cu atât mai de neînţeles apare surzenia tactică a societăţii „Principele Mircea".

Nu ne vom feri să admirăm ingeniozitatea combinaţiei sovietice, care şi-a ales ca mijloc de difuzare, colaborator inconştient al propagandei, o foarte nobilă societate filantropică. Doamnele n'au văzut decât posibilitatea de câştig, evident destinat operelor de asistenţă socială, dar oricât de mult scopul ar putea să scuze mijloacele, nu putem admite ca o ţară întreagă să fie subminată de propaganda comunistă fiindcă râvna filantropică a unor foarte idealiste doamne are nevoie de mijloace băneşti spre a se traduce în acte de o necontestată omenie. Este o amumită concepţie ce stăruie cam de mult, mai la toate societăţile de binefacere: filantropia făcută cu mijloace pe cari le-ar putea pune la dispoziţie indirect tot Statul.

O „societate a gospodinelor" a inventat cumpărarea drept maculatură a arhivelor. Multe arhive ale Statului au fost astfel distruse, fiind vândute pe preţul de un leu kilogramul. Tot această „Societate a Gospodinelor" a avut cândva monopolul de import al cauciucurilor vechi, pentru făcut opinci la ţărani. Idee foarte bună, numai că beneficiul a fost realizat de un ungur din Arad, care, fără ştiinţa societăţii ce obţinuse monopolul, în loc de cauciucuri vechi mai importa şi unele nou-noute pentru automobile. Firoşte bietele „gospodine" au fost înşelate, neavând posibilitatea de control, dar nu mai puţin, fără să vrea, fără să aibă măcar intenţia, au păgubit Statul. Tot din aceeaşi greşită concepţie a filantropiei, era introdusă în legea taxelor pe spectacole o dispoziţie prin care cinematografele exploatate de societatea „Principele Mircea" beneficiază de o reducere a taxei până la 10 la sută. Şi dela 1930 până la 1936, multe cinematografe din Bucureşti au convenit să treacă sub conducerea societăţii care le oferea asemenea înlesniri la fisc.

Dar câte societăţi n'au răsărit pe câmpia dela Mărăşeşti, toate având la bază cele mai nobile intenţii naţionale!

In talgerul pantahuzei au căzut banii atâtor cari dădeau pentru pomenirea celor morţi sau ciopârţiţi pe câmpul de luptă dela Mărăşeşti. Dar din cât s'a strâns de nu ştiu câte zeci de societăţi, nu a răsărit nimic decât discursuri fără nici un conţinut de emoţie, pleavă de vorbe vânturate pe întinsul câmpului de luptă.

Era o vreme când din vâltoarea vieţii, din tot ce are neîndurat şi crâncen existenţa, oamenii isbuteau să smulgă şi un gând curat pe care îl închinau smerit lui Dumnezeu. Mai toţi erau oameni simpli, înfrăţiţi cu pământul ca şi copacii, oameni ce nu se încumetaseră, niciodată, să înfrunte întrebătorii marea taină a imperiului de dincolo de hotarul vieţii, mulţumindu-se doar cu ce cuprindeau ca împăciuire a su-

(Continuare în pag. II-a)

Soarta unei legi

Este o banalitate a mai vorbi, la noi în ţară, despre soarta legilor. Şi atunci când se vorbeşte serios, dar mai ales în producţiile umoristice pentru popor, soarta legilor este pecetluită. Ele sunt făcute pentru a fi călcate. Atât şi nimic mai mult.

Răul este cunoscut, intenţiile de a-l remedia nu lipsesc şi nu ne vom referi decât la toate acele manifestaţii, care au loc la instalări de miniştri şi de demnitari, când respectul legilor este leit motivul discursurilor şi răspunsurilor ce se fac.

Deci a ne ocupa de acest lucru este a face acea operaţie pentru care poporul are un proverb cu apă şi cu piuă. Nu vrem să cădem în acest păcat şi următori unei vechi reguli ce ne-am impus, noi vom arăta aci un exemplu actual de soarta pe care o au legile.

Avem în ţara noastră o problemă a viticulturei. Această problemă are două aspecte deopotrivă de importante: în aspectul ei economic ea înseamnă o bogăţie a ţării dela care nu se poate trage tot folosul; iar în aspectul social înseamnă o categorie de oameni care nu pot trăi convenabil depe urma muncii căreia s'au dedicat.

Guvernul s'a sesizat de această problemă şi a legiferat-o. Discuţii multe şi interesante au dus la o lege care trebuia să asigure o producţie de calitate şi un debuşeu vinului produs.

S'a spus atunci că legea n'ar fi perfectă şi că are unele lacune Nu-i primul şi nici ultimul caz. Opera omenească nu poate fi perfectă mai ales în această materie. Dar oricum este o lege şi deci o sumă de reguli care trebue să ducă la o îmbunătăţire a viticulturii.

Iată însă că, urmărind cele ce spun viticultorii prin scrisul lor, prin publicaţiile organizaţiilor lor, şi în întrunirile care le au, vedem că treaba nu merge pe făgaşul croit de lege.

S'a oprit plantarea de hibrizi, acel flagel al viei adevărate, dar: „Din Basarabia, din Câmpia Dunării, dela R. Sărat şi din alte părţi, informaţiuni pozitive ne spun că s'a desfundat şi plantat masiv hibrizi". Aşa scrie „Podgoria" care este organul asociaţiei podgorenilor.

Pentru asigurarea unui preţ remuneratoriu s'a decis, prin lege, să se oblige unii cumpărători a da un preţ fixat, dar: „fixarea preţului minimal de cumpărare a vinului pentru fabricile de spirt şi oţet, n'a avut loc nici până acuma". Ce a mai rămas din lege?

Şi aşa o intenţie bună, devenită lege şi dela care se aşteaptă o îndreptare, ajunge literă moartă.

Situaţiunea aceasta nu mai poate fi privită, cu nepăsare, de oarece ea înseamnă că legea care este în prezent cel mai important instrument de realizare a deciziunilor care se iau în interesul general, nu funcţionează.

Cazul, de care ne ocupăm aci, arată deasemenea şi o altă situaţiune. Guvernul şi parlamentul au legiferat. Categoria respectivă se străduieşte să pună în practică legea şi cu toate acestea nu se reuşeşte. Asta înseamnă că pe astfel de cale nu se poate ajunge la un acord între intenţie, care înseamnă lege şi realitate, care înseamnă aplicare.

Cercetând câmpul celor care intervin între dispoziţie şi realizare, găsim aparatul administrativ chemat a aplica legile. Ori tot acuma se agită problema unei noui stabiliri legale a statutului funcţionarilor publici, ceeace constitue un bun prilej pentru o sumă de măsuri ce trebuesc luate în interesul unei bune gospodăriri a ţării.

Cazul legii viticulturii ne dă dreptul să cerem ca la întocmirea acelui statut să se caute şi dispoziţia aceia care să asigure legilor o mai bună soartă, căci altfel continuăm să înregistrăm un noian de bune intenţiuni şi nici o realizare practică.

Mircea V. Pienescu

Un cuvinţel cu voie dela stăpânire

Pactul de amiciţie eternă între Bulgaria şi Jugoslavia a fost inconjurat până acum de prudente reticenţe, păzit de nerozia comentariilor neinformate, până când în cele din urmă au fost lăsate în presă şi sentimentele opiniei publice româneşti. Până să avem permisiunea de a ne pronunţa, ni s'au adus, ca model prin agenţia „Rador" telegrame care exprimau sentimentul jugoslav şi cel bulgăresc. Apoi ni s'a arătat un model turcesc de satisfacţie. Apoi comentarii din Grecia. La urmă, după ce ne-am instruit — se presupune — îndeajuns, citind proza poporelor ce ne sunt superioare în Balcani, ni s'a dat voie şi nouă să scrim un cuvinţel, şi iată-l.

Cuvinţelul nostru e moderat. Noi ştim că amiciţia în Balcani e ceva mai real decât amiciţia în occident. Dacă pacea ar fi şi la Soare-Apune tot atât de puţin ameninţată cum e prin părloagele noastre, am dormi cu somnul mâcinat de mai puţine telefoane. Dar aşa...

Dar amiciţia între Jugoslavia şi Bulgaria ar putea să fie un început de înţelepciune pentru guvernul din capitala al cărui nume semnifică înţelepciunea însăşi. Bulgarii vor avea prilejul să înveţe dela amicii lor cei mai proaspeţi că frontierele sunt ceva sacrosanct, şi că nici o ţară nu se poate socoti în haiducie prin lume, câtă vreme are rude, amici şi afecţiuni.

Vedeţi, rudele, amicii şi iubirile sunt tot atâtea servituţi pentru un om, ca şi pentru un stat. Când le ai, îţi modifici caracterul, te faci mai suportabil, chiar dacă n'ai fost aşa dela început. Rigorile se tocesc, amorul propriu personal se confundă cu amorul propriu al partenerului. Cine are prieteni nu e liber. Primeşte afecţiune, dar pierde din impulsivitate. Impulsivitatea e un rău sfătuitor.

Mai e şi alt aspect al chestiunii. Regina Bulgarilor este o fostă principesă din Italia. In viaţa statelor, ca şi în jocul de şah, regina are un mare rol şi e foarte bine că-i aşa. (Eu ca şahist, pot fi crezut pentru o jumătate din afirmaţie). Dacă amiciţia bulgaro-jugoslavă evoluează în sensul slav, apropierea României de Italia va fi o consecinţă fericită. Dacă însă Iugoslavia va fi atrasă în făgaşul politicei italiene în Balcani — ceeace nu ni se pare lucrul cel mai probabil, — nu are de ce să ne pară rău, Italia e pentru noi un sinonim al civilizaţiei. Si mai e şi un scut contra slavizării sau germanizării acestor ţinuturi.

Nu-i aşa că nu e subversiv? Zău, nu e... Cât de tandru am învăţat să scriu!...

Romulus Dianu

Un roman săsesc asupra Transilvaniei

de ALEXANDRU CEUŞIANU

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. (Editura Albert Langen—Georg Müller München, 656 pag.)

Literatura săsească e în plină ascensiune.

După succesul răsunător al romanelor lui Meschendörfer — iată pe Heinrich Zillich, subtilul stihuitor din Sibiu angajat într'o lucrare de proporţii epopeice. Dedicată generaţii de război această operă este o sinteză de aspiraţii istorice — într'un complex de renunţări, consimţite de saşi, sub presiunea evenimentelor.

Simfonia clopotelor cu cari începe şi sfârşeşte cartea d-lui Zillich — are un sens mai profund decât acela pe care l'a imaginat autorul. Micul Lutz Reindt — născut în sunetul acestor clopote — îşi trăieşte copilăria aproape de Braşov, în mijlocul camarazilor, fiecare de altă naţionalitate. E încă prea mic să-şi poată da seama de rosturile politice şi de drepturile naţionale încălcate încetul cu încetul, tocmai de Unguri, în sprijinul cărora coloniştii saşi au avut de îndeplinit o misiune istorică.

Vag de tot se conturează conflictul sufletesc între naţiuni, odată cu trecerea anilor.

In Biserica Neagră din Braşov — unde a intrat Lutz cu conşcolarii săi să asculte serviciul divin se cântă la eşire imnul maghiar. „Dacă ar fi închis cineva ochii, i s'ar fi părut, că cei mai mulţi ar fi părăsit biserica, atât de subţire se auzea cântarea. Lutz se miră, că tovarăşii lui cântau imnul în nemţeşte. Tăcu şi privi înspre jiceanii, cei cu vocile de bas şi chipurile albastre, care stăteau cu ochii seci şi buzele strânse. Nu cântau, ca D-zeu să le dea belşug ungurilor, nici măcar în nemţeşte.

Invăţătorii răsfiraţi ca nişte turnuri de observaţie în potopul copiilor, cântau cu voce înaltă şi mândri, aşa cum cântă învăţătorii.

Domnii din presbiteriu îşi îmbumbau vestoanele. Ei nu cunoşteau imnul, nici în nemţeşte, nici în ungureşte (pag. 115).

Antipatiile precoce îşi găsesc un câmp de exaltare în bătăliile ce le dau elevii gimnaziului săsesc împotriva elevilor unguri. Românii sunt aliaţii naturali ai saşilor. Potolirea n'o poate determina, decât autoritatea represivă, ceeace sporeşte ura contra atotputerniciei ungureşti.

O figură de-un tragic convingător se împleteşte în această acţiune de amănunt. Ultimul jude regal (Königsrichter) al saşilor, — Zaminer — intervine, biet neputincios sprijinit în cârje, în lupa copiilor, esclamând „Acoperire pe flancuri! Sunteţi şi voi tot atât de proşti ca şi părinţii voştri? reluaţi tactica dezastrelor. Acoperire pe flancuri. Daţi-le'n cap — aruncaţi cu pietre — voi ştiţi ce ne-au luat? N'o ştiţi — n'o mai ştie nimeni. Domeniul săsesc— pământul feudal (Königsboden) — stăpânirea. Ah! (pag. 132). Şi figura acestui bătrân venerabil se profilează, ca o umbră acuzatoare împotriva ungurilor.

Intre saşi şi unguri punţile sunt rupte, de atunci.

Profesorul Meier adorat de elevii săi saşi, arată origina prăpastiei. „E boala de moarte a ungurilor, de-a considera pe toţi cetăţenii maghiari — drept unguri de sânge şi pe aceia ce nu intră'n ogăşiile lor — îi constrâng" (pag. 207) şi că „ar fi cu mult mai bine, dacă presa ovreiască — nu s'ar îndărătnici să fie mai ungurească decât ungurii". Din atitudinea din ce în ce mai dusmănoasă a Ungurilor se arată tot mai lămurit că acestia nu mai voiesc să ştie de saşi. Au devenit incomozi — caşi Românii, cari se'nmulţesc în chip neliniştitor pentru interesele statului maghiar.

Sufletele tinerilor se formează în aceste tipare. Alături de Lutz cresc şi ceilalţi tovarăşi din copilărie, între cari Vlahiţa Niculae dârz, cruţător, atent şi pătruns de-o nemărturisită însufleţire, este dintre cele mai reuşite figuri. Ce minunat contrast între junii saşi şi acest Niculae, care nu-şi poate domina exaltarea pentru faptul intrării armatei române în Bulgaria. Un popor care se trezeşte — faţă de unul care apune.

Lutz vizitează cu prietenii săi

(Continuare în pag. II-a)

Ignoranță primejdioasă

(Continuare din pagina I-a)

fiețului cărțile științe. Și când prindeau anii să fulguiască albul bătrânețel, atunci desprindeau, din strânsoarea lor, banii necesari ca să facă o biserică, o mânăstire, o fântână, să mărite o fată săracă, să căpătuiască un orfan. Cei mai aprigi oameni, ce poate în cumplita lor existență nu cunoscuseră măcar odată îndurarea, când se apropiau de hotarul vieții, se înmuiau, simțeau necesitatea să se împace cu oamenii, ca să aibă milă de ei Dumnezeu. În naiva lor regăsire umană străbătea o căință ce amnistia adesea o existență vijelioasă. Nu spuneau fălos că fac acte de filantropie, ci de milostenie, de înțelegere a suferinței altora, de mângâiere a celor striviți de viață, și le făceau din ce aveau și în măsura în care puteau.

Dar în ce postură se situiază societatea „Principele Mircea", când spre a încherba mijloacele prin cari să poată întreține operele reale de asistență socială pe cari le-a făcut, acceptă rolul de mijlocitoare a propagandei sovietice?

Nu numai o respingere a oricărei legături cu un Stat, pentru care iubirea de oameni este o prejudecată creștină, dar simpla judecată a consecințelor grave pe cari le are această propagandă sovietică pe care o mijlocește fără să-și dea seama.

Când filmele sovietice au ales ca mijlocitoare Societatea „Principele Mircea", au vrut să reducă vigilența cenzurii filmelor, să-și facă o toaletă cât mai puțin suspectă. Cum ar putea să fie măcar bănuite distinsele doamne, că sunt în serviciul propagandei comuniste, când aparțin unei clase cuprinse, când n'au nimic comun cu idealurile revoluției marxiste? Și ca o dovadă că n'au fost greșite în socotelile pe cari le-au făcut Sovietele, este însuși faptul că și-au putut pune în circulație filmele de propagandă, iar autoritățile nu au fost în stare să oprească filmele sovietice.

Acum, când a început să reacționeze instinctul de conservare românească, conducerea societății „Principele Mircea" își va da seama că este o involuntară complice la o operă de surpare a rânduielii românești. Bănuim că distinsele doamne nu vor să pregătească României soarta tragică a Spaniei, ca de sub dărâmături să poată scoate noui îndemnuri la filantropie.

Și acolo unde nu vor vrea să înțeleagă milostivele doamne, este de datoria ministerului de interne să intervină spre a curma o primejdioasă întovărășire.

Noi așteptăm gestul societății „Principele Mircea", spre a nu ne prilejui o revenire.

Pamfil Șeicaru

Un roman săsesc asupra Transilvaniei

(Continuare din pagina I-a)

ruinele dela Marienburg. E casi-o viziune a ceeace s'ar fi întâmplat dacă Ordul Cavalerilor Teutoni stabiliți în Ardeal în anul 1211, n'ar fi părăsit Transilvania. Un colț de supremație săsească în răsăritul Europei care ar fi împiedecat pe Unguri să apuce frânele principatului ardelenesc. Așa însă Gavril Bathori, călăul sașilor, a pecetluit la 16 Octombrie 1612 prin măcelărirea celor trei mii patrioți sub Mihail Weiss, la Marienburg, destinul minorității săsești.

Clopotele încep din nou să sune. E 1 August 1914. Marele război își alungă primii fiori de-alungul granițelor. Niculae — trece în țara mamă. Lutz se anunță voluntar. Nu din spirit de patriotism ci din conștiința, că voluntarii își pot alege liber regimentul. Antipat'a contra Ungurilor se afirmă și aici. Lutz intră în regimentul vânătorilor tirolezi. Prietenul lui Lutz — Géza von Béldi — Ungur de rasă nobilă, esclamă: „Mi-e groază din când în când, — groază că n'o să iasă bine (pag. 390) și Lutz își dă seamă mai bine decât oricine altul de inutilitatea luptei. Are senzația clară că se surpă ceva lent și iremediabil. Totuși tovărășia cu tirolezii, îl face să suporte suferințele și greutățile războiului cu resemnare.

Episodurile războinice, vii descrise și sincere ocupă răstimpul anilor de sbucium al popoarelor. Dezastrul puterilor centrale devine tot mai evident. „Lutz definește situația într'un vis „Ungurii nu vor putea ține țara. Ei nu! Ana mama lui îl ia în brațe: Vino Lutz. Puteți vorbi mai târziu. Ești atât de palid.

„Unguri nu vor putea rezista. Sunt cu totul destrămați.

Reindt răspunde trudit: Intreabă mai bine ce putem face? Suntem puțini. De soarta noastră vor decide alții" (pag. 574).

Jekel — alt prieten are oroare de „Ungaria liberă care se sfârșește la Pozsonyi" iar Geza von Bèldi râde cu amărăciune: Suntem liberi, liberi. Și nu suntem în stare să ținem Transilvania. Nici un singur regiment nu se aruncă împotriva Românilor. Ce zici de toate astea? Taci! La asta nici eu nu pot răspunde. Uită-te la Români: la cel dintâi prilej s'au ridicat (pag. 612).

Și Niculae Vlahița — protagonistul ideii românești, revine cu armata română, sigur de izbândă și conștient de menirea poporului român.

Autorul răscolește și lucidă sinceritate în cenușa trecutului. Un capitol mare s'a încheiat. Ce va aduce viitorul? Indatoriri de bună seamă. Asupra trecutului s'a pus lespedea de mormânt și clopotele sună — ducând glasul de pace departe în țară.

Cartea d-lui Heinrich Zillich merită atenție și un cuvânt bun de apreciere nepărtinitoare. Intre filele acestei cărți zac credințele și convingerile generației minoritare care a stat în cumpăna noilor vremi. Puterea și dinamica romanului stau tocmai în sinceritatea cu cari demonstrează autorul ineluctabila logică a evenimentelor. Acțiunea se mișcă strict în cadrul istoric și tocmai de aceea e deosebit de prețioasă contribuția poetului sas, pentrucă lămurește într'o limbă ce trece dincolo de granițe sbuciumul Sașilor, față de cari Unguri au avut totdeauna menajamente.

Critica ungurească s'a pronunțat cu ură și dispreț asupra cărții lui Zillich. Adevărul doare.

Romanul — abstracție făcând de împrejurarea că se poticnește des în episoduri mărunte — are linii epice în cari se condensează odată cu sufletul eroilor, însuși spiritul colectivității. Caracterele sunt admirabil prinse; linia de cugetare veridic redată. Eroul principal — Lutz Reindt — este tipul reprezentativ al poporului săsesc cu tot sentimentalismul, nostalgia și conștiința difuză a acelora, cari nu mai au de revendicat, decât doar rentele dela investițiile de cultură și civilizație cu cari au contribuit la ridicarea ținuturilor unde s'au așezat. Și este în ținuta lor sufletească un tragic profund; un factor psihologic de cea mai autentică factură, care trebuie cunoscut.

Iată pentruce se cere, ca această carte să fie citită și adânc meditată, de noi Românii, de noi cărora un scriitor german ne spune răspicat că am avut dreptate.

Alexandru Ceușianu

ECRANUL

PACAT

că nu a nimerit nici un oficial, în timpul acestor sărbători, pela cinematograful Darly. Ar fi fost desigur surprins de starea în care se găsește această sală Un aer infect, irespirabil și sufocant, din lipsa de ventilație, exală din toate unghiurile sălii murdare, străbătută la mijloc de stâlpi groși susținători ai plafonului, cari îi dau un aspect de restaurant periferic.

Deasemenea, lucru curios, nu se găsesc nicăieri, acele lumini roșii ce indică ețirile de rezervă.

Și atunci, întrebăm organele în drept: cum se poate, că cinematograful Bizantin a fost închis tocmai din aceste motive de insalubritate și nesiguranță, pe când „Darly" funcționează nestingherit.

O întrebare simplă, care probabil, va rămâne fără răspuns... Asta nu ne împiedică însă de a preveni spectatorii, cari trebuie să ia singuri măsuri de prevedere, nefrecventând decât acele cinematografe cari le garantează sănătatea și siguranța.

SINCLAIR LEWIS

este autorul romanului „Dodsworth" care a fost transpus pe ecran de regisorul cu reputație universală Iosef von Sternberg. Opera literară și-a găsit expresia fidelă în imaginele acestui film, interpretat de Walter Huston, Ruth Chaterton și Mary Astor.

POLIȚIA AMERICANA

duce zi de zi o luptă disperată împotriva gangsterilor, răufăcători de o îndrăzneală și un curaj extraordinar.

Acestea au inspirat pe producătorii americani în realizarea filmului de aventuri sugesionale „Agentul special". Rolurile principale au fost încredințate lui George Brent și Betty Davis.

FILMELE

în culori au fost atât de bine realizate, încât se pare că foarte curând ele se vor generaliza la Hollywood.

Un nou film în culori a fost de curând terminat „Ramona", în rolul titular apare Loretta Young. „Ramona" este realizat după procedeul technicolor sub conducerea personală a d-nei Natalie dr. Kalmus, soția inventatorului.

VIITORUL

film al lui George Raft va fi probabil „Caviar for His Excellency". In acest film va mai juca și Ackim Tarniroff.

CARNETUL ZILEI

Simbolul scaldei fără prunc
Sau desmetecirea tardivă a U. R. S. S.-ului

De cele mai multe ori, suntem victimele propriilor noastre iluzii, dar nu ne dăm seama. Când prindem de veste, e prea târziu. Ne e ciudă s'o recunoaștem și rușine s'o mărturisim. Puțini sunt accia cari, toluși, o fac.

„Experiența" sovietică a atras multe priviri ademenind mulți lesne încrezători. Se credea, într'adevăr, că revoluția roșie va zămisli omul nou, că va pune temelia unei omeniri mai bune, mai fericite. Convertirea lui Panait Istrati la catehismul marxist a produs multă vâlvă, ca și a lui André Gide, de altfel. Negreșit, nu le-ar putea nimeni tăgădui buna credință. Numai că dintre oamenii de bună credință își recrutează victimele negustorii de iluzii, în speță propovăduitorii ideilor generoase, vânzătorii gogoșilor humanitariste, grijuliu poleite pe din afară, dar găunoase pe dinlăuntru. Până aici toate bune și lucrurile or merge strună și mai departe, dacă neofiții, imboldiți de demonul curiozității, n'ar comite imprudența să-și cunoască mai de aproape zeul căruia i se închină. Și, vedeți, aici sfârșește amăgirea și începe realitatea tristă și goală...

Panait Istrati a plecat în U. R. S. S. pe drumul larg al admirației nețărmurite și s'a reîntors, abătut, pe poteca pocăinții. Contactul cu realitatea a fost o prăbușire din culmile visului în hăul desamăgirii. André Gide a purces și el în căutarea omului nou. A întâlnit, într'adevăr, mulți oameni, dar n'a găsit omul căutat. André Gide e, însă, omul care rămâne neclintit sub năruirea visului. Tot mai nădăjduește că iluzia scumpă lui Panait Istrati va renaște, ca o măiastră pasăre Phoenix, din propria-i cenușe. Firește, e dreptul fiecăruia să-și prelungească agonia visului și după trezire și să mai creadă într'o viață de apoi a iluziilor. Era, în definitiv, necesară confruntarea iluziei cu realitatea lucrurilor, când iluziile trăesc mai bine în climatul visului? Negreșit că nu. Insă André Gide a vrut să vadă. A fost, a văzut, a venit. Și nu-i vine să-și creadă ochilor. André Gide e un optimist netămăduit.

Cartea lui, apărută recent la N. R. F. (Retour de l'U. R. S. S.) rămâne, totuși, deosebit de instructivă. Dacă tămâielile cu care blagoslovește anumite înfăptuiri vremelnice, de ordin material, trădează pe adept, temeinicia constatărilor amare, dezolante, nu poate fi pusă la îndoială. Și constatările acestea sunt concludente, categorice. Concluzia se desprinde limpede. Pe tărâmul spiritual, regimul roșu a dărâmat totul, fără să pună nimic în loc. Mult proslăvita libertate a spiritului huzurește ...în cătușe. Dumnezeu a fost alungat cu huiă și ocară din biserică și în locul lui tronează — zeu mustăcios și atotputinte — Stalin. Domnia lui Anticrist a început cu foc și pârjol. Și lupta nătângă împotriva rosturilor implacabile ale firii și ale Dumnezeirii e dusă mai departe cu și mai mare râvnă. Socotim în privința aceasta, plin de interes capitolul „Lupta antireligioasă" din cartea lui André Gide, pe care-l redăm mai jos în tălmăcire:

N'am văzut muzeele antireligioase din Moscova, dar l-am vizitat pe cel din Leningrad, instalat în catedrala Sf. Isac, al cărei dom strălucește deasupra orașului. Aspectul exterior al catedralei este cât se poate de frumos; interiorul însă e înspăimântător. Marile zugrăveli pioase care au fost păstrate întrînsa pot servi de trambulină blestemului: sunt cu drept cuvânt hidoase. Muzeul însuși e mult mai cuviincios decât aș fi putut bănui. Rostul lui e acela de a opune mitului religios, știința. Mai mulți ciceroni sunt însărcinați să vină în ajutorul celor cu spirite mai lenevoase pentru cari feluritele instrumente optice, tablourile astronomice sau științe naturale, anatomice ori statistice nu sunt în măsură să-i convingă. Totul rămâne, însă, decent și nu prea vădit tendențios

Dar mi-a fost dat să întâlnesc în împrejurimile Leningradului cu câteva zile mai înainte, pe drumul care duce la Peterhof, un popă, unul adevărat. Vederea lui singură era mai elocventă decât toate muzeele antireligioase din D. R. S. S. Nu cutez să-l descriu. Montruos, abject și ridicol, părea născocit de către bolșevism, ca o sperietoare care să alunge pentru totdeauna sentimentele pioase ale satelor.

Nu pot uita, dimpotrivă, chipul călugărului paznic al unei prea frumoase biserici pe care am vizitat-o cu puțin înainte de a sosi la X... Ce demnitate în înfățișarea lui! Ce noblețe în trăsăturile blajine ale chipului său! Ce mândrie tristă și resemnată! Niciun cuvânt, niciun semn către noi, niciun schimb de priviri. Și mă gândeam, privindu-l, fără să bănuiască, la „tradebat autem" din evanghelie din care Bossuet își lua avântul pentru o magnifică predică.

Muzeul arheologic din Chersones e și el așezat tot într'o biserică. (In altă biserică în apropiere de Sotehi, am asistat chiar la un curs de dans. In locul pe care stătea pe vremuri altarul, perechi de tineri dansau în ritmul unui tango sau fox-trott...)

Au fost cruțate într'adins picturile murale și în biserica din Chersones, desigur tot pentru provocatoarea lor urâțenie. Alături s'au așezat niște tabele explicative. Deasupra imaginei lui Isus, se poate citi: „Personaj legendar care n'a existat niciodată".

Mă îndoesc că U. R. S. S. a fost destul de îndemânatic în purtarea acestui război antireligios. Le-ar fi fost îngăduit marxiștilor să nu se lege aici decât de istorie și tăgăduind divinitatea lui Isus, ba până și existența lui, dacă vreți, respingând dogmele Bisericii, discreditând Revelația, să considere creștinismul omenește, ca pe un învățământ care, cu toate scăderile lui, aducea lumii o speranță nouă și cel mai extraordinar ferment revoluționar posibil atunci. Le-ar fi fost îngăduit să spună în ce anume l-a trădat Biserica, în ce anume doctrina aceasta, izvorită din Evanghelie putea — cu complicitatea Bisericii însăși — să ducă la cele mai mari abuzuri de putere. Toate acestea ar fi prețuit mai mult, decât trecerea sub tăcere, tăgăduirea completă a religiei. Ceea ce n'a împiedicat, totuși, existența creștinismului iar ignoranța în care sunt ținute în privința aceasta popoarele U. R. S. S.-ului le lasă fără apărare critică și nevaccinate împotriva vreunei epidemii mistice mereu de temut.

Mai sunt și altele de spus, dar m'am mărginit să înfățișez deocamdată critica mea numai din unghiul de vedere cel mai strâmt: cel practic. Ignoranța și tăgăduirea Evangheliei și a tot ce a decurs dintr'însa, nu a rămas fără urmări, păgubind omenirea și cultura într'un chip lamentabil. N'aș vrea cătuși de puțin să fiu suspectat de prejudecăți întemeiate pe o educație și pe convingeri căpătate de la început. Voi vorbi tot așa și cu privire la miturile grecești pe care le socotesc, nu mai puțin de un profund permanent învățământ. Mi se pare absurd să cred în ele, dar deopotrivă de absurd de a nu recunoaște partea de adevăr pe care o cuprind și de a gândi că te poți achita față de ele cu un surâs sau o ridicare din umeri. In ceea ce privește piedeca pe care religia ar fi constituit-o în desvoltarea spiritului, cum și în ce ea ce privește caracterul pe care credința, poate să-l imprime acestei desvoltări — le cunosc de altfel și cred că ar fi bine ca „omul nou" să fie eliberat de ele. Admit de asisderea că superstiția, beneficiind uneori de sprijinul popilor, întreține la țară și pretutindeni o năclăită morală înspăimântătoare — și înțeleg că s'a simțit nevoia să se curețe odată pentru totdeauna toate acestea dar... Nemții au în privința aceasta o comparație minunată, căreia cu greu îi pot afla un echivalent în franțuzește, spre a putea reda ceea ce mărturisesc că îmi vine greu să spun: **pruncul a fost svârlit la gunoi odată cu apa de scaldă.** Căci acesta este într'adevăr efectul unei totale lipse de chibzuință și al unei grabe prea mari. Se prea poate ca apa de scaldă să fi fost murdară și rău mirositoare, se prea poate și nu-mi vine greu să mă dumiresc: atât de murdară chiar **încât nu s'a mai ținut seamă de copil.** Totul a fost aruncat în gunoi, fără niciun control.

Iar dacă astăzi aflu spunându-se că, din spirit de acomodare, din toleranță, se toarnă iarăși clopote de biserici, tare mă tem ca asta să nu fie un început, ca scalda să nu se umple din nou cu apă murdară, și numai de apă murdară. Copilul... ia-l de unde nu e!.

Expoziția Ion Anestin

Intr'una din sălile Ateneului român, Ion Anestin, expune spiritualele sale *„fresce pe hârtie"* atât de așteptate de toți cei ce apreciază gluma de bună calitate, îmbrăcată într'o formă plastică nespus de simpatică.

Pe Ion Anestin îl știm din admirabilele sale caricaturi pe care le risipește cu atâta vervă într'o seamă de publicații periodice a căror valoare trebue căutată și în această a sa contribuție.

De data asta însă, Anestin, aduce șaizeci de lucrări la a căror zămislire n'a mai intervenit fireasca grabă a ziaristicei; sunt lucrări selectionate, minunate împerecheri de spirit, linie inspirată și tehnică fără cusur.

Ion Anestin este un incisiv observator al oamenilor și mai ales al moravurilor de care râde, nu pentru a le îndrepta — e prea inteligent pentru a mângâia o asemenea utopie — ci pentru că nu le poate observa fără să râdă și să facă și pe alții să râdă de ele.

Ion Anestin este un caricaturist dublat de un adevărat ziarist, de aceia unele din lucrările sale, ca și unele articole politice, nu pot fi pe deplin gustate decât de cei ce au o prealabilă inițiere.

Marele public, care nu totdeauna poate fi în curent cu ultimul cancan politic, nu poate gusta în toată savuroasa ei simbolizare, caricatura „Leda" de pildă, unde lebăda e d. Gh. Tătărescu, iar Leda e d. Dinu Brătianu.

Dar faimosul „Le penseur" a lui Rodin, întruchipat în persoana primului ministru care se gândește... la ce nu se poate gândi acum un prim-ministru?

Toate „chestiile zilei" văzute de un ochiu ager de ziarist sunt transpuse în imagini ilariante. *„Tușa lucă"; „Poppy Argetoianu"* care prinde putere, ca și personagiul din film, după ce mănâncă „spinach"; N. Titulescu pe o bancă într'un parc melancolic, alături de Negus; d-na Alexandrina Cantacuzino așa cum o vedem mereu și pretutindeni; „Lupoaica" din Dealul Mitropoliei pe care lumina ce vine din spre Camera deputaților îi proectează umbra în chip de vacă tâțoasă de unde sug.... sugacii neamului; dar ar trebui menționate toate, fiindcă toate poartă semnul spiritului și al talentului.

O serie de portrete caricaturale, izbitoare de asemănare și pline de înțeles în atitudini și expresii: d. Pamfil Șeicaru, lângă rețeaua de sârmă ghimpată unde a luptat odinioară stă acum, dârz, cu tocul în mână, arma cu care luptă azi; d. Ostrowsky, ministrul Sovietelor „excelența sa tovarășul" enigmatic cap de expresie, pe fond roșu, deocamdată de loje teatrală; exregele Angliei, trist, cu silueta încovoiată de necazurile sentimentale; apoi o serie de admirabile portrete femenine de artiste bucurestene, în care Ion Anestin, si-a ținut de rău, pe cât a putut, incisivul său spirit de observație care, de data asta a trecut câte ceva cu vederea...

Anestin rămâne un elegant, un cavaler al satirei plastice; el știe să evite trivialul și nu depășește niciodată acea graniță atât de greu de fixat între ironia care amuză și între ironia care rănește. Chiar când, în mod evident, subiectul nu-i inspiră prea multă simpatie, caricatura rămâne, senină.

O completare originală de mult efect o constituesc „bronzurile de carton" a căror singură denumire este în ea însăș o fină ironie. Sunt măștile d-lor Tătărescu, Argetoianu, Averescu, Maniu, Titulescu și Vaida, pe figurile cărora Anestin a prins expresii ce le definesc personalitatea așa cum ea s'a făurit mai mult în opinia publică, de cât cum ea este în realitate.

Expoziția lui Ion Anestin este un rar prilej de desfătare intelectuală, — rezervată celor bogați cu duhul — de răs sănătos. In fața celor mai multe din satirele lui simțim o satisfacție asemănătoare cu aceia când auzim exprimat mai bine, de alt cineva, ceeace tocmai noi gândeam...

A. POMESCU

Reviste vânătorești

A apărut „Revista Vânătorilor" organ al Uniunei generale a vânătorilor din România anul XVII nr 12.

Semnează interesante articole d-nii ing. Ceaușu, Solitarul, Bubrea, dr. Pârvulescu, dr. G. D. Vasiliu, G. Scrioșteanu și, Otvos Balozs.

AU APARUT IN

Colecția Legilor României

sub îngrijirea d-lui Prof. Univ. G. Alexianu

No. 65. CODUL PENAL „Regele Carol II", cu expunere de motive, raportul Consiliului Legislativ, rapoartele dela Senat și Cameră, trimiteri la vechile coduri și legi penale aprobate, precum și la codurile italian, polonez, etc., unde își găsesc origina noulle instituții. Lei 150.

No. 66. CODUL DE PROCEDURA PENALA Carol al II-lea Lei 100.

No. 68. CODUL PENAL Carol al II-lea, cu trimiteri la vechile coduri și legi penale abrogate, precum și la codurile italian., polonez, etc., unde își găsesc origina noulle instituții. Lei 40.

No, 69. CODUL DE PROCEDURA PENALA Carol al II-lea. Lei 50. toate volumele cuprind indexe alfabetice pe materie.

Editura ALCALAY

se găsesc de vânzare la toate librăriile.

TEATRUL EFORIA VOX) Azi și în fiecare seară

VOX POPULI - VOX TANASE

Cea mai fantastică înscenare revuistică

Biletele la cassa teatrului Telefon 3.55.03

Geografia istorică a Sud-Estului european

O lucrare românească de știință, care dovedește un nivel remarcabil de metodă și exactitate, demnă de asemănătoarele opere occidentale, este impunătorul atlas istoric, geografic și economic, tipărit de către d-nii general C. Teodorescu împreună cu d. prof. N. A. Constantinescu. Această operă demonstrează, fără îndoială, posibilitățile științifice și technice românești și corespunde unei mari necesități. Astăzi când toate se fac cu o nefericită grabă și cu superficialitate, exemplul unei lucrări științifice de calibrul aceleia de față, nu poate decât să ne facă optimiști.

Cu atât mai mult cu cât, în materie, ne-am învățat să ne servim numai de opere străine. Hărțile istorice în această lucrare sunt repartizate între cele trei evuri și un foare însemnat număr din ele este consacrat Sud-Estului european. Este o încercare originală de a muta centru unui atlas istoric în răsărit după principiile școlii istorice a d prof. N. Iorga. Opera se închee cu două hărți privind războiul mondial și acțiunea României din 1916—1918.

Conferința Contelui Poninski

D. Alfred Poninski, consilierul Legației Polone, va rosti Vineri 15 Ianuarie la ora 6 d. a. în sala fundației Dalles din b-dul Brătianu 18, o interesantă conferință: **„La Pologne au XVI-ème siècle" (Sa civilisation — son reyonnement).** Distinsul conferențiar va aduce o importantă contribuție la cunoașterea „secolului de aur" polonez și a relațiilor din acea vreme între Polonia și Țările Românești.

Conferința este a 73-a din ciclul organizat de asociația culturală **Gândirea Europeană** de sub președinția d-rei Elena Văcărescu.

Toate gospodinele vor găsi în cartea de bucate

Ce mâncăm azi

de d-na B. Madeleine

un îndreptar unic, practic și rațional în gospodăria zilnică

Ce mâncăm azi conține 365 menu-uri, peste 1000 rețete și costă numai 55 lei

Ce mâncăm azi a apărut în **Editura „NAȚIONALA-CIORNEI"**

Expoziții și muzee permanente în Capitală

Pinacoteca Statului Palatul Ateneului, deschis Marți, Joi și Duminică 10—12 și 3—5.

Muzeul municipal (calea Victoriei 117). Deschis Duminica și sărbătorile dela 10—13.

Muzeul Militar (Parcul Carol) — Vizitarea: Marți și Joi între orele 10—12 și 14—16,30: Duminica și sărbătorile legale 10—13 și 14—16,30.

Str. Gen. Budișteanu 26, colecțiile Al. G. Cantacuzino, cărți vechi, stampe, medalii, deschis Joi și Duminică dela 2—4.

Muzeul Simu deschis Joi și Duminică dela 10—1.

Muzeul Toma Stelian (șoseaua Kiseleff) deschis Marți, Joi și Duminică 10—12 și 2 jum.—5.

Muzeul Kalinderu (str. Renașterii 3). Deschis Joi și Duminică dela 10—12 și 2—4. Sărbători 9—1. Intrarea liberă.

Muzeul Th. Aman (str. C. A. Rosetti 9). Deschis Marți, Joi și Duminică dela 9—12 și 3—5. Intrarea liberă.

Muzeul Monumentelor Istorice str. G-ral Berthelot 28). Deschis zilnic dela 11—1. Intrarea liberă.

Muzeul Geologic (șoseaua Kiseleff 2). Deschis zilnic dela 9—12. Intrarea liberă.

Muzeul de Istorie Naturală (șoseaua Kiseleff 1). Deschis Joi dela 1—3. Duminica și sărbătorile, dela 10—4.

Muzeul Național de Antichități (str. Victor Emanuel 11). Deschis zilnic. Intrarea liberă.

Muzeul Numismatic (Academia Română), calea Victoriei 125. Deschis Marți, Joi, Sâmbătă dela 9—12, Luni, Miercuri, Vineri dela 3—6.

Muzeul Industrial al școalei politehnice, (Parcul Carol) deschis Duminica și sărbătorile orele 4—5.

Expoziția-Bazar a Atelierelor Școlare. Șoseaua Kiseleff 8 bis deschisă între orele 10—13 și 16—19. Mobilier, obiecte casnice, jucării, cusături naționale, etc. executate în atelierele gimnaziilor și liceelor industriale.

EXPOZIȚII PERIODICE

Sălile de artă „Mozart": E. Anton, pictură; C. Lecca, pictură; Per Merlöe, sculptură; I. Strutinschi, pictură; G. Emilian, artă decorativă.

Sala Hasefer: Maria Burada a quarele.

Fontăriei 18: expoziția de pictură sculptură și gravură a soc. de surdo-muți.

Atelierul Paciurea, (muzeul Aman) expoziția de sculptură Ion Popovici.

Ateneul Român: Adam Bălțatu, pictură: Ionescu Doru, pictură; Delavrancea Dona.

Brezoianu 23: Stere Becu, pictură.

Sala Dalles: expoziția Iser și Lelia Urdăreanu.

Muzeul Toma Stelian: expoziția dansză.

Liga Culturală: expoziția artelor uitate.

„9,000 franci recompensă"

La Teatrul Modern înregistrează mare succes comedia „9.000 FRANCI RECOMPENSA". Piesa lui Laszlo este servită de o minunată interpretare din care fac parte: Ion Iancovescu, Iancu Theodoru, I. Niculescu-Brunâ, G. Carussy, Ion Pella, Maria Mohor, Toța Yann, Cella Marion și Ionel Țăranu.

Sâmbătă matineu cu prețuri reduse.

„Schimbarea la față a României"

D. Emil Cioran a tipărit de curând culegerea de eseuri asupra politicii și culturii românești, intitulată: „Schimbarea la față a României". *Este al treilea volum al autorului cărții „Pe culmile disperării". In ideile d-lui Emil Cioran s'a produs un reviriment și cultura sa filozofică, precum și spiritul său de pătrundere aplicate la un subiect viu și actual, duc la bune rezultate.*

Cuvinte de dor

„Cuvinte de dor", acesta ar fi titlul exact al volumului *„Worte der Sehnsucht"*, tipărit la Stutgart în Germania, de d-na Dusza Czara-Steez. Volumul este precedat de o scurtă prefață de prezentare a autoarei, scrisă tot în limba germană, și semnată de d. Ion Pillat. Fragmentele de poezii populare sunt traduse în versuri în limba germană, și volumul se încheie cu câteva poezii din Vasile Alecsandri. Volumul d-nei Dusza Czara, tipărit în frumoase condițiuni tehnice, face o bună propagandă literaturii românești în străinătate, dat fiind că autoarea, atât în Polonia, unde la Crakovia a ținut mai multe conferințe despre România, chiar iarna aceasta, după cum presupunem, că datorită lucrărilor sale anterioare este cunoscută și în Germania.

Preimul Renaudot

Premiul Renaudot pentru nuvelă a fost decernat celor 10 scriitori cari au fost aleși din grupul mult mai numeros care a trecut prin judecata juriului de apreciere critică și premiere. Dintre cei premiați, reținem numele lui Marcel Aymé, Germaine Beaumont și L. F. Celine. Nuvelele au apărut într'un volum în Editura „Gallimard", sub titlul „Neuf et une". — fiecare fiind precedată de o prefață biobibliografică foarte condensată dar bine informată, semnate de tineri critici literari francezi.

Der Danziger Vorposten

30. Jan. 37.

NS

Heinrich Zillich. „Zwischen Grenzen und Zeiten". Roman. In Leinen gebunden RM 7,50. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München 1936.

Als der Dichter Heinrich Zillich vor Jahresfrist bei uns in Danzig weilte, las er uns ein Kapitel aus einem unveröffentlichten Roman vor, dessen Titel damals noch nicht bestimmt war. Wenige Monate später legte der Verlag Langen/Müller uns das Buch schon im Druck vor: Heinrich Zillichs Roman des Auslandsdeutschtums „Zwischen Grenzen und Zeiten". Seit Hans Grimm sein „Volk ohne Raum" veröffentlichte, ist wohl solch ein Buch noch nicht geschrieben worden wie dieser der auslandsdeutschen Kriegsgeneration gewidmete Roman der Sudetendeutschen. Weit über die Gestaltung eines menschlich sehr tiefen und dichterisch sehr stark geformten Einzelschicksals hinaus hat Zillich mit seinem Buch „Zwischen Grenzen und Zeiten" ein Dokument des Kampfes und der Sendung des Deutschtums im Südosten geschaffen. In der Gestalt des Lutz Rheindt, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Kind einer siebenbürgisch-deutschen Familie zur Welt kommt, verkörpert sich das Schicksal einer ganzen Generation, die außerhalb der deutschen Reichsgrenzen im alten Oesterreich den Zerfall der habsburgischen Monarchie miterleben und während des Weltkrieges unter Oesterreichs Fahnen für ein einiges großes Volksdeutschland kämpften.

Mit einer seltenen Klarheit und Gereiftheit weiß Heinrich Zillich in den Schicksalen der Menschen einer kleinen gemischtvölkischen Siedlung bei Kronstadt, das ganze Ringen der deutschen Volksgruppen darzustellen. Immer ist das Erleben der Einzelnen ein Stück des Gesamtschicksals des Volkes. Ein gewaltiges Bild entrollt der Dichter vor unsern Augen, voller Leidenschaft und Liebe ist es gezeichnet und reißt uns mitten hinein in die völkische Not unserer Brüder im Südosten.

Aber über allen steht der Glaube an die Gemeinschaft aller Deutschen, die über Grenzen und Zeiten hinwegreicht und einmal die wirkliche Heimat all derer sein wird, die deutschen Blutes sind.

Zillichs Buch ist mit der Stärke seiner dichterischen Gestaltung und der ungeheuren Weite völkischen Handlungsraumes eines der wertvollsten Werke der Literatur unserer Tage geworden und wird seinen Wert als ein bleibendes Denkmal deutscher Raumnot immer behalten. str.

ikgs

Frankfurter Zeitung
14. Febr. 37

Siebenbürgisch.

„Zwischen Grenzen und Zeiten." Roman von Heinrich Zillich.

Man muß beharrlich am Lesen bleiben, um den ersten Teil, will sagen: fast 300 Seiten oder beinahe die Hälfte des Inhalts, sich anzueignen. Mag sein, daß die Schwierigkeit für einen Leser, der die siebenbürgischen Verhältnisse kennt, nicht so groß ist. Aber auch für ihn gilt es wohl, die Uebersicht zu bewahren, wenn ihn der Autor in seinem Eifer schnell vom einen zum anderen führt, scheinbar kreuz und quer.

Der feste Pol in der Erscheinungen Flucht ist die Siedlung bei einer Zuckerfabrik, zu der die Bauern aus dem Burzenland bei Kronstadt im Herbst ihre Rüben fahren. Der Vater des Lutz Rheindt ist dort Direktor. Vielleicht, daß das leicht abweisende Nebeneinander der Niederschrift nichts anderes sein soll als das Abbild des Nebeneinander, in dem Deutsche mit Rumänen und Ungarn, in dem Angehörige aller Bekenntnisse leben müssen. So lange, so aufrichtig die Exposition aber auch ist, d. h. die Schilderung der Verhältnisse, unter denen in einem ganz bestimmten, winzigen Abschnitt der alten k. und k. Monarchie die Spannung sich entwickelte, zum Ausgleich kam oder neuen Antrieb erhielt: die Zustände und Begebenheiten bis zu jenem verhängnisvollen Monat Juli sind doch nur die Vorbereitung auf das Ereignis selbst. Das Ereignis ist der Krieg, sind die Fronterlebnisse der jungen und jüngsten Soldaten, ist der Feldzug, in dem die auseinanderstrebenden Völkerschaften des in seiner Einheit nur noch künstlich zusammengehaltenen Reiches miteinander in den Tod ziehen, ist die allgemeine Auflösung, ist schließlich auch die wahrhaftig nicht problemlose Neuordnung. Das Buch schließt mit einer Begebenheit, von der ein neuer Roman seinen Ausgang nehmen könnte: der Offizier Lutz Rheindt, kaum aus der k. und k. Armee entlassen, findet sich mit seinen deutschen Kameraden in einer Kaserne des neuen, vergrößerten Rumänien ein. Nun gehören die Sachsen in Siebenbürgen zu diesem Staat; man überreicht den neu vereidigten Offizieren ein Verzeichnis der alten deutschen Kommandos in rumänischer Sprache. Es ist April 1919. Die Schilderung hat mit dem Sommer 1898 begonnen.

Hat man schon bei der Lektüre der ersten, weniger abgerundeten Kapitel den Eindruck, daß der Autor aus dem Vollen seiner Kenntnisse, aus dem Reichtum seiner Erlebnisse schöpft, so verstärkt sich dieser Eindruck im weiteren auf eine mitunter großartige Weise: in den Stücken, die dem Krieg auf den eisigen Graten der Dolomiten und in den ertrinkenden Stellungen der Piavefront gelten; in der Schilderung des Einbruches der Rumänen; in der Darstellung der Flucht der Bevölkerung und der raschen Wiederbesiedlung, die sofort nach dem Vormarsch der deutschen Truppen erfolgt. Unheimliche, leidenschaftlich, knapp und sicher geschriebene Abschnitte sind auch diejenigen, welche vom Rückzug der auseinanderstiebenden k. und k. Armee, von der Auflösung, von der halb elementar, halb zufällig erfolgten Neubildung der Staaten handeln.

Zillich widmet den Roman mit gutem Recht der auslandsdeutschen Kriegsgeneration. Selbstverständlich erwartet man von einem Buch, das eine so verpflichtende Widmung trägt, daß es sich des Nationalitätenproblems, des Existenzproblems der Auslandsdeutschen annimmt. Die Teilnahme, die Zillich diesem Problem — das ja unmittelbar auch sein eigenes ist — entgegenbringt, ist leidenschaftlich und tritt überall hervor: am unmittelbarsten da, wo es rein mit den Mitteln epischer Kunst geschieht.

Selten hat man das Gefühl, der Autor sei am Ende seiner Kräfte, seines Vorrats an Bildern, an Gestalten, am Ende der geschickt eingestreuten Anekdoten, der zarten Geschichten und der, wie aus Ueberfülle, nur stichwortartig notierten Ausblicke in die größere, überpersönliche, überirdische Welt. Es ist die mit allen Sinnen empfundene und mit den Mitteln des Wortes allen Sinnen wiedergegebene Gegenwart von Acker, Pflanze, Wasser, Gebirge, von Dorf, Stadt, Tier, Mann, Frau und Himmel, von kreatürlichem Leid und kreatürlicher Wonne, welche die lebendige Substanz des Buches ausmacht. (München, Verl. Langen/Müller. 645 S. Geb. RM 7.50.) Karl Zimmermann.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 115
Fernsprecher: A 9 Blücher 4797

General-Anzeiger, Bonn

Nr. 15769

19. 2. 37.

Völkische Not in auslanddeutscher Dichtung

Heinrich Zillich — Erwin Wittstock — Gottfried Rothacker

Wurde Hans Grimms „Volk ohne Raum" zum hohen Lied des Uebersee-Deutschtums und seiner kulturellen und völkischen Leistung, so ist jetzt ein ähnlich schicksalshaftes Buch für die Millionen deutscher Kulturpioniere erschienen, die nicht minder heldenhaft den Kampf für ihrer Väter Art und Sprache im Südosteuropa, vor allem im Raume der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie, Jahrhunderte hindurch geführt und größtenteils bestanden haben, bis dann in Verfolg der Pariser Vorortdiktate eine Deutschenverfolgung im Donauraum einsetzte, wie sie in dieser Brutalität und mit solchem Zynismus noch nicht dagewesen ist. Heinrich Zillich heißt der Verfasser dieses hervorragenden Buches, dessen Titel „Zwischen Grenzen und Zeiten" ist; erschienen ist es ebenso wie die drei anderen in diesem Aufsatz gewürdigten Bücher in dem gerade um das auslanddeutsche Schrifttum so hoch verdienten Verlag Albert Langen / Georg Müller in München.

Fast sechsundeinhalbhundert Seiten in ziemlich engem Druck umfaßt dieses Buch und doch läßt es einen nicht los, bis man zum Schlußwort des Dichters gekommen ist. Es ist wohl sein eigenes Leben, das Heinrich Zillich unter dem Namen des Lutz Rheindt uns da erzählt, so anschaulich, so lebenswarm und unmittelbar uns anrührend erzählt, daß man alles selbst mitzuerleben meint. In der Nähe von und in Kronstadt in Siebenbürgen selbst, also dort, wo auch der andere große Dichter der Siebenbürger Sachsen, Adolf Meschendörfer, der uns seine unvergeßliche „Stadt im Osten" schenkte, zu Hause ist, verlebt der aufgeweckte und muntere Junge seine Jugend, die sich von der Durchschnittsjugend eine Jungen im Reich mit ihren Freuden, Abenteuern und Nöten nur dadurch unterscheidet, daß von Anfang an der Zwang zum Zusammenleben mit Menschen fremden, ja feindlich eingestellten Volkstums, hier mit Ungarn, Rumänen und Juden, vorhanden ist und nicht ohne Einfluß auf ein wachsam aufgeschlossenes Gemüt wie das dieses Lutz bleiben kann. Dieser Zwang zu völkischer Selbstbehauptung gegen fremdes Volkstum führt von selbst zu enger Freundschaft mit den gleichen Kampf führenden Kameraden, die dann der Weltkrieg an alle die verschiedenen Fronten der Donaumonarchie, unseren Lutz an die italienische, auseinanderwirbelt. Der von der habsburgischen Politik mitverschuldete Weltkrieg wird aber zur großen Bewährungsprobe für die Lebensfähigkeit dieses zusammengeheirateten und -eroberten, volkstumsmäßig bunten Reiches. Es besteht diese Zerreißprobe nicht, sondern wird den verschiedenen Nationalitäten entsprechend in sieben Teile zerrissen, wobei alle Nationalitäten der vernichteten Monarchie ihre Freiheit gewinnen, nur nicht die Deutschen, die sie zusammengehalten und kulturell befruchtet hatten. So wird Lutz Rheindt nun rumänischer Staatsangehöriger, ja er muß sogar auf rumänischer Seite dafür kämpfen, daß seine Heimat bei diesem Staat bleibt, der dann alles tut, um die Siebenbürger Sachsen wie die Banater Schwaben völkisch zu unterdrücken. Aber die im Krieg erlebte Kameradschaft auf Leben und Tod bewährt sich auch hier und schließt Lutz und seine Kameraden zu einem „Und dennoch!" trotzig zusammen. „Der auslanddeutschen Kriegsgeneration" hat Zillich dies klar und zuchtvoll geschriebene und doch dichterisch beschwingte Buch gewidmet. Mögen auch wir im Reich hier dieses Buch und seine Mahnung als heilige Verpflichtung tief im Herzen verspüren, denn die da draußen auf Vorposten unser Volkstum verteidigen, können und werden nur dann den Kampf bestehen, wenn wir im Reich uns unserer hohen und schweren Verantwortung ihnen gegenüber stets opferbereit bewußt bleiben.

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: F5 Bergmann 4797

Der Westen, Berlin

Nr. 122

W

5. 5. 32

Das neue Buch

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Der neue preisgekrönte Roman des siebenbürgischen Schriftstellers Heinrich Zillich, der kürzlich im Verlag Langen-Müller-München erschienen ist, gibt einen umfassenden Einblick in das Leben der Siebenbürger, in die vielgestaltigen Probleme dieses geprüften Landes und die Eigenart seiner Menschen. Heinrich Zillichs unerschöpfliche Erzählergabe komponiert so aus unzähligen kleinen Episoden und bezeichnenden knappen Skizzen manches Einzelschicksals ein umfassendes Mosaikbild, das für alle lesenswert ist, die an dieser besonderen Art deutscher Menschen tieferes Interesse haben. Ihn wird die Breite der Anlage nicht stören, er wird die vielen Einzelszenen und Gespräche allgemeinen Charakters als willkommene Abrundung eines immer deutlicher aus dem Buche herauswachsenden Abbildes von siebenbürgischem Schicksal empfinden.

W. Schmidt

ikgs

Tagespost, Graz
9.4.39

Zwischen Grenzen und Zeiten

Deutsche Dichter im Südosten

„Zwischen Grenzen und Zeiten" heißt ein Roman von Heinrich Zillich. Es sind die Grenzen gemeint, welche im Siebenbürger Raum Völker und Staaten auseinander- und zusammenhalten, es sind Zeiten gemeint, in denen die Volksgruppe der Siebenbürger Sachsen besonders schwer zu ringen hat. Zwischen Grenzen und Zeiten — zwischen Völkern könnte man hinzufügen, denn die deutschen Kolonisten des Gebietes stehen seit Jahrhunderten in der Brandung eines wahren Völkermeeres. Die vier Worte geben nicht nur einem Buch den Titel, sie stehen unsichtbar über dem dichterischen Schaffen der Deutschen dort überhaupt, besonders fühlbar über den großen Schicksalsromanen, die das in den Südosten vorgeschobene Sachsentum hervorgebracht hat.

Drei Namen sind es, die vor allem genannt werden müssen: Meschendörfer, Zillich und Wittstock. Alle drei haben uns große epische Werke geschenkt, in denen das Kämpferische und Politische künstlerisch gültig hervortritt. Das erste der Bücher stammt von dem ältesten der Dichter, von dem schon vor dem Weltkrieg nationalpolitisch wirkenden Kronstädter Schulmann, Schriftsteller und Vorkämpfer des Volkstums, Meschendörfer, dessen „Stadt im Osten" (1931) als ein Weckruf wirkte. Das Buch bringt im Schicksal einer Schülergeneration des berühmten Kronstädter Honterus-Gymnasiums, die achthundertjährige Geschichte der Volksgruppe mitsamt den charakteristischen Inhalten und ihren Gemeinschaftsformen.

Den mehr als 20 Jahre jüngeren, 1899 in Hermannstadt geborenen Erwin Wittstock, hat im Reich ebenfalls in erster Linie ein politischer Siebenbürger Roman bekannt gemacht, der 1933 erschienene „Bruder, nimm die Brüder mit", der in der Heimat des Verfassers nach dem Kriege spielt. Der Goethe-Vers, der den Titel des abenteuerlichen, die Nähe des Morgenlandes aufzeigenden, mit dem tiefen Wissen des Auslanddeutschen geschriebenen Romans bildet, ist nicht willkürlich gewählt. „Ich kann mir kein trefflicheres Bild des deutschen Volkes denken" schreibt der Dichter „als das gewaltige Bild des jungen Goethe vom Strom. Und es bricht eine Zeit an, da der Strom seine Kinder sammeln will, die ihm Farbe und Wucht verleihen und das Zeitmaß seiner Wellenschläge bestimmen, da sie von überall herkommen werden ... Die Quelle mündet, Bach und Fluß münden, aber sie verlassen den Ort nicht, an den das große Geschehen sie setzte."

Das dritte Buch ist das eingangs erwähnte „Zwischen Grenzen und Zeiten", in dem der Kronstädter Heinrich Zillich, Siebenbürger Schicksale von der österreichisch-ungarischen Zeit bis in die Nachkriegszeit gestaltend, der auslanddeutschen Kriegsgeneration ein Denkmal schuf. „Wenn auch", heißt es im Nachwort der Handlung, „ausnahmslos alle wesentlichen Gestalten des Romans frei erfunden sind, und eines wirklichen Vorbildes entbehren ..., so habe ich doch den Handlungsraum und was darin steht, getreulich nachgezeichnet, Namen und Aussehen der Fluren, der Dörfer, Städte, Straßen und Häuser. Ich tat dies, um den großen Ländereien, deren Leben mich zur Aussage zwingt, zu danken für ihre geheimnisvollen und tragenden Kräfte, das Keimen ihres unausgeschöpften Bodens. Ich tat es auch, damit man durch mein Werk gehen kann wie durch die Wirklichkeit. Getreulich habe ich jedes Ereignis der Handlung, das geschichtliche Bedeutung hat, wesenhaft unverändert der Geschichte entnommen, denn auch sie ist tragender Grund. So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich. Beschließe ich es, sei der letzte Dank den Völkern des Romans dargebracht für ihre Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, daß das deutsche Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend und bewahrend zu erfüllen."

Abbild und Sinnbild des Siebenbürger Sachsentums in seiner besonderen Lage ist das Dichten aller drei: Meschendörfers, Wittstocks, Zillichs. Die Heimat und das Volkstum sind nicht nur Stoff des Dichtens, sie geben auch der Betrachtung von Natur und Welt das Maß, welches ein gemeindeutsches ist, und der menschliche Gehalt ist erfüllt von einem Empfinden und Denken, das ein volksdeutsches ist. Boden, Blut und Lage sind die beharrenden Kräfte: in den schon hervorgehobenen Hauptwerken, aber auch in allen anderen, in dem Roman „Der Büffelbrunnen" von Meschendörfer, in dem vom deutschen Siedlerleid in einem Dobrudschadorf berichtet wird, in Zillichs Roman „Weizenstrauß" (erschienen 1938), in dem es gleich einem unmittelbaren Symbol des ewig jungen Lebens wirkt, wie der Weizen über dem Grab eines Leutnants blüht und Frucht trägt; Heimat und Krieg sind die zwei Pole, welche die schaffenden Kräfte immer wieder magnetisch anziehen und zur Aussage zwingen. Wie ein schöner alter deutscher Holzschnitt steht ein Bild in „Stadt im Osten" knapp vor Schluß: „Wie auf einer Filmleinwand erscheint plötzlich hervorgezaubert von Riga Wilhelm II. vor dem Portal der Schwarzen Kirche. Deutsche Armeen ziehen durch das Land, erklettern unsere Berge, der Totenkopfhusar Mackensen sitzt in dem Presbytergestühle und singt mit der Gemeinde aus dem evangelischen Gesangbuch der Landeskirche. Und dann führt der greise Feldmarschall wie Xenophon seine Zehntausend durch zwei feindliche Länder zurück in die Heimat." Der dunkle Ton der Schlachtenerinnerung — Wittstock und Zillich kämpften beide an verschiedenen Fronten des Südens und Südostens — schwillt breiter auf in Zillichs „Zwischen Grenzen und Zeiten" und wird ein erzharter kurzer Klang in kleinen Novellen. Gerade diese kurzen Geschichten sind es, die Meisterleistungen der Kriegsliteratur darstellen, wie Zillichs „Urlaub", der mitten in die Kämpfe am Monte Maja führt oder die Novellen der Ehre „Herz an der Grenze" und „Station Onefreit". Die letztgenannte Erzählung führt in die von der Kriegsdichtung wenig berührte Zeit des Sieges im Osten, als Rußland zusammenbrach und Rumänien Frieden schließen mußte.

Wittstock und Zillich erreichen in der Kurzerzählung überhaupt Höhepunkte der Novellistik, schaffen kleine Meisterwerke von eigenwilliger Stilprägung, die klein nur dem Umfang nach sind, aber groß im menschlichen Gehalt und in der künstlerischen Form. Von Zillich sei noch genannt „Sturz aus der Kindheit", „Die Reinerbachmühle", „Der baltische Graf", dessen plastische Dramatik Ereignisse des Sturmjahres 1848 zusammenballt, von Wittstock wiederum der episch gelassen vorgetragene Bericht von einem eigentümlichen Schwesternschicksal „Miesken und Riesken" oder seine bunten, von Schwerem und Heiterem erfüllten Geschichten, die sich in der „Freundschaft von Kockelburg" sieben Schulkameraden nach langer Trennung erzählen. Dieser Novellenband ist 1936 mit dem Volksdeutschen Schrifttumpreis ausgezeichnet worden. Und wenn wir heuer über Wittstocks neuestem Buch die Überschrift lesen „... und abends Gäste ...", dann wissen wir, daß so ein Buch nur ein Geschichtenerzähler ursprünglichster Begabung und reinster Art geschrieben haben kann, an dessen humorvoll gezeichneten Gestalten jedermann seine Freude haben wird.

Immer wieder ist es die Heimat, die sich in den Dichtern ausspricht. Sie atmet als lebendiges Wesen mit sicheren Zügen und gleichmäßig geht im Takt der Pulsschlag eines deutschen Herzens. Es herrscht keine lokalpatriotische Engherzigkeit, der Blick umfaßt raumgreifend das Gesamtdeutschtum und ist weltoffen in jedem guten Sinne. Nichts was diese Dichter schrieben, schließt mit einem „Nein", mit einem „Wofür" oder „Wozu". Alles wird getragen von einem tiefen männlichen Glauben in hoher genialer Haltung. „Bruder, nimm die Brüder mit" schließt mit den Sätzen: „Achthundert Jahre war ihr Geschlecht an einem Ort seßhaft, sie waren Bauern, die sich nicht von ihrem Lande rühren. Nun beginnen sie dort, wo ihr Geschlecht damals begann. Vieles ist ungewiß und die Wagenleitern klappern. Manchmal schnauben die Pferde, aber die Kräfte der klaren Nacht sind gut und der reine Odem der Steine, Acker, Bäche und Wälder quillt auf und strömt um die einsam dahinfahrenden Kolonisten." „Zwischen Grenzen und Zeiten" schließt mit den Sätzen: „Seines Volkes Not erschien dem auslanddeutschen Kriegsmenschen nicht anders als ein Wille der Vorsehung, die nichts ohne Sinn läßt, und das Läuterungsfähige, das Große nicht ohne Auferstehung. .... Allein schritt Lutz zur Kaserne hinunter, wo die lauten Soldaten zum Abmarsch packten. Die Töne des Liedes waren verweht. Er sah das große Tor, atmete heftig und schritt hindurch in das Schicksal der neuen Pflicht und der Zukunft."

Dr. Norbert Wiltsch.

ikgs

Deutsche
~~Literatur~~ Rundschau
Heft 12, Ben.

Der Siebenbürger Dichter Heinrich Zillich widmet seinen neuen großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" der auslanddeutschen Kriegsgeneration (München, Langen-Müller. 646 Seiten). Dieser Roman bedeutet eine neue verheißungsvolle Stufe in dem dichterischen Schaffen unserer Auslanddeutschen. Er geht ganz tief in eine Frage deutschen Schicksals. Dies Buch, das kein Reichsdeutscher schreiben konnte, stellt mit höchster Verantwortlichkeit aus den Kräften der Seele, wie es auslanddeutsche Aufgabe ist, ein Problem, das unser Gesamtvolk angeht, und löst es. Denn in dem Schicksal der Millionen deutscher Menschen in der Habsburger Doppelmonarchie vor, in und nach dem Weltkriege sind Fragen des gesamtdeutschen Schicksals zur Entscheidung gestellt. Diesen Roman sollte jeder Deutsche lesen.

ikgs

Altenburger Landeszeitung

18. 7. 40

Heinrich Zillich

Der Siebenbürgener Dichter

Vor kurzer Zeit las der Siebenbürgener Dichter Heinrich Zillich in Altenburg aus eigenen Werken. Noch denken wir alle, die wir ihn hörten, voller innerer Dankbarkeit an den Vortragsabend zurück, den uns Heinrich Zillich bot. Aus der Novelle „Der baltische Graf" und einem seiner hervorragendsten Werke, „Zwischen Grenzen und Zeiten" gab er einige Kostproben, las uns einige seiner Gedichte. Und wer seine Werke bis dahin noch nicht näher kannte, der konnte aus diesen kurzen Abrissen entnehmen, was sie uns zu geben und zu sagen haben. — Wenn wir nachstehend einige Bücher Heinrich Zillichs besprechen, so geschieht es in dem Bewußtsein, einen der wahren Künder deutschen Wesens, Denkens und Fühlens, zugleich dem besten Schilderer seiner Heimat Siebenbürgen und seiner Menschen das Wort zu reden.

„Zwischen Grenzen und Zeiten", Roman, Albert Langen/Georg Müller, Verlag, München — 646 Seiten — Preis geb. 7,50 RM.

Man könnte diesen Roman den Siebenbürgischen Schicksalsroman nennen. In packender, tiefempfundener Sprache erzählt hier ein Berufener von den Menschen, der Landschaft und den Problemen dieses Landes im Südosten. Ein wechselvolles Schicksal zieht an unserem geistigen Auge beim Lesen dieses Buches vorüber. Zillich selbst bezeichnet dieses Werk als „Das Buch der auslandsdeutschen Kriegsgeneration". Von dieser auslandsdeutschen Jugend erzählt es, die in nahem Verständnis für die Jugend der im gleichen Siedlungsraum lebenden Völker aufwächst. Diese Jugend erlebt den Zusammenbruch der alten Donaumonarchie wachen Auges. Ihr eigenes Geschick ist untrennbar verbunden und verwoben mit dem der über alles geliebten, schönen Heimat, in der sich deutscher Bauernfleiß und Bauernstolz ein unsterbliches Kulturdenkmal erschuf. In der deutsche Menschen trotz aller Geschicke, die über sie hinwegbrausten, seit Jahrhunderten fest und aufrecht und bodenverwurzelt die Herren des Landes sind. Wer einmal in diesem Buch zu lesen beginnt, den läßt es nicht mehr los, denn es enthält eine Dichtung von wahrer, echter Größe, wie man sie nur selten findet. Wir erleben, wie ein deutscher Junge inmitten der ihn umgebenden Kameraden deutscher, ungarischer, rumänischer, aufwächst, in einer Siedlung bei Kronstadt eine sorglose Jugend erlebt, dann, während der Schulzeit mit immer wacheren Sinnen die Eigenart der Volkstumsmerkmale der Siebenbürgischen Heimat erkennt und schließlich im Krieg für sein Vaterland kämpft. Wie ein roter Faden schlingt sich durch die meisterhafte Erzählung von Jugendglück und ersten, zarten Liebesträumen, von erwachendem männlich verhaltenen Kraft- und Selbstbewußtsein die Erkenntnis, daß deutsche Art und deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen. Gerade in unseren Tagen, in denen das deutsche Schicksal auch in dieser Richtung hin aufsteigt zu Macht und Größe, wird dieses ausgezeichnete Buch jedem, der es liest, ein tiefes Erlebnis schenken. Es ist eine einmalige, große Leistung, ein Erzählerwerk von höchstem Wert, das mit dem „Literaturpreis 1937 der Reichshauptstadt Berlin" und dem „Volksdeutschen Schrifttumspreis 1937 des Deutschen Auslands-Instituts und der Stadt Stuttgart" ausgezeichnet wurde. Ein Buch, dem ein gewaltiger Rhythmus ein großes Bekenntnis zum Deutschtum innewohnt, das ein großes inneres Erleben und einen außerordentlichen Stil aufzuweisen hat.

ikgs

Deutsche Allgemeine
Zeitung / 14.7.41

Wiedersehen mit einem Buch

Von Soldat **Hermann Mährlen**

Wir waren zwei Tage durch Ungarn gefahren, um Mitternacht hatten wir die rumänische Grenzstation erreicht. Seit ich wußte, daß die Fahrt in den Südosten geht, ließ mich die Frage nicht mehr los, ob uns der Weg wohl über Siebenbürgen führe, Siebenbürgen, mir seit Jahren vertraut aus den Büchern seiner Dichter. Die Namen Meschendörfer, Wittstock und Zillich umschlossen mir eine Welt. Als der Zug die Grenze hinter sich gelassen hatte, legte ich mich schlafen. Beim Morgengrauen wachte ich auf; schlaftrunken stand ich am Fenster. Wir waren nicht mehr in der Ebene, der Zug fuhr durch ein Flußtal, das sanfte Hügel einschlossen. Mit einem Male wußte ich: das ist Siebenbürgen. Woran erkannte ich es? War es die Landschaft, die anders als sonst vom Fleiß ihrer Bauern kündete? Von einem Dorf war noch nichts zu sehen. Ich habe den rumänischen Namen der nächsten Station vergessen, aber ich sehe noch die Häuser des Dorfs mit der Kirche inmitten, die mir die Bestätigung gaben, daß ich recht hatte mit meinem plötzlichen Wissen.

Jetzt war ich in Kronstadt, und es war ein Wiedersehen. Vor fünf Jahren, gleich bei Erscheinen, hatte ich Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" gelesen und in der Folgezeit manche mündliche Erzählung vom Dichter selbst gehört. Als ich jetzt durch die Straßen seiner Heimatstadt ging, hatte ich nicht einen Augenblick das Gefühl, daß ich diese Stadt zum erstenmal sähe. Fast alles war mir vertraut wie einem, der nach langen Jahren wieder einmal einkehrt. Ich sah die Schwarze Kirche, die vom einstigen Reichtum und von der Bedeutung dieser Stadt erzählt, über der steil die Zinne aufragt, der Berg, den man ihr Wahrzeichen nennen kann, und ich wußte, dort hinten ist das alte Honterusgymnasium und das Denkmal des Reformators, und an dem steilen Hang hinter der Weberbastei hatte einst die Zinnenschlacht der Knaben stattgefunden.

Freunde fuhren mich durchs Burzenland. Ich sah die Kirchenburg in Tartlau, sah die übrigen Dörfer im Kreis: Honigberg, Brenndorf und Heldsdorf. Wir fuhren an den Gebäuden der Zuckerfabrik vorbei, wo das Geburtshaus des Dichters steht, und von wo aus sich die Fäden der Romanhandlung über das Land Siebenbürgen erstrecken. Von der Zinne oben sah ich sie dann noch einmal liegen, tief unter mir die Stadt und dahinter die Dörfer im ebenen fruchtbaren Land, das sich wie ein Garten ausbreitet, umrahmt von den Bergen.

Ein Kamerad, so erzählte man mir hier, hatte auch das Buch gelesen, kurz bevor ihn der Befehl hierher geführt hatte. Er war auch durch die Dörfer gekommen und konnte sich nicht fassen vor Staunen, daß alles, was er vom Lesen kannte, Wirklichkeit war: es gab diese Dörfer mit den stolzen Bauernhöfen, es gab sogar in Heldsdorf einen Dorfrichter Wagner wie im Roman. Was tat's, daß es nicht der nämliche sein konnte wie im Roman, der Eindruck war doch mächtig.

Es war aber nicht dieses äußerliche Uebereinstimmen der Tatsachen allein, das die Freude und Erregung des Wiedersehens ausmachte. Ich hätte die Stadt und das sie umgebende Land ja auch aus einer sachlichen geographischen Darstellung kennen können. Das wäre sicher anders gewesen. Nun erlebte ich es, daß mir auch die Menschen, denen ich beim ersten Gang durch die Stadt begegnete, in ihrem Wesen und Gebaren sogleich vertraut waren, — fremde Menschen, die ich nie zuvor gesehen.

Also muß da noch etwas anderes an dem Roman sein als nur die Handlung und die Treue der Schilderung. Und ich konnte mir die starken Eindrücke meiner ersten Begegnung nur so erklären, daß die dichterische Darstellung und das Einfühlen in die Dichtung ein Ganzes vermittelt, das sich schwer in einen Begriff fassen läßt. In diesem Ganzen muß eingeschlossen sein die bewegte achthundertjährige Geschichte der Deutschen in diesem Lande, mit all den vielen Einzelschicksalen, die zusammen das innere Gesicht dieses Landes und seiner Menschen prägten.

Zillichs Buch schließt mit dem Zusammenbruch der Oesterreich-ungarischen Donaumonarchie. Seither sind mehr als zwanzig Jahre ins Land gegangen und im Zusammenleben der Völker dieses Raumes ist manches anders geworden, seit er zum rumänischen Staat gehört. Aber wenn auch die Namen der Dörfer anders lauten — nur von den Volksdeutschen kann man die alten Dorfnamen hören —: die sächsischen Bauernhöfe im Kreis dieser Dörfer sprechen eine deutsche Sprache. „Was klar und groß gefügt war, ist deutsch; das gilt für Menschen, Pferde, Wagen, Kirchen, Häuser, Tische, Truhen, Pflüge und Ochsen." Dieser Satz aus Zillichs Roman, das bestätigte mir jeder Schritt, den ich tat, gilt heute wie damals.

Es gilt aber auch ein anderes, das der Dichter mit seinem Roman dargestellt hat — unsere Kameraden mögen es bewust oder unbewußt jetzt oft erleben: es ist die große Möglichkeit, das Arteigene an anderer Art zu erleben und derart des eigenen Volkes ganz bewußt zu werden. Und wenn die Erkenntnis des Dichters, „daß deutsches Volk groß genug sei, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen", wenn diese Erkenntnis uns Deutschen mit den wachsenden Aufgaben dieser Zeit immer mehr zum Bewußtsein kommen muß, so vermag dieses Buch „von der deutschen Seele in volksbunter Weite" heute einen wesentlichen Beitrag zur Lösung dieser Aufgaben zu leisten.

ikgs

Mittelschlesische Gebirgszeitung
Waldenburg 18.Juli 37

NS

Zwischen Grenzen und Zeiten

Heinrich Zillichs preisgekröntes Bekenntnis der Siebenbürgener Sachsen

Als vor langen Jahren Adam Müller-Guttenbrunns Romantrilogie vom „Großen Schwabenzug der Banater Deutschen zum ersten Male die Augen auf deutsches Blut im Balkanraum zu richten suchte, war diesem Ruf nach Sammlung und Besinnung kein nennenswerter Erfolg beschieden, nicht zuletzt deshalb, weil das Banater Deutschtum, das der Gefahr der Ueberfremdung seit je stärker ausgesetzt war als die Sachsen Siebenbürgens, sich noch nicht zu seinem Rufer bekannt hatte. Hinzu kam, daß Müller-Guttenbrunns Werk zu stark vom Historischen ausging, ohne den Fragen der Gegenwart eine Antwort zu bringen. So ging das mühevolle und mit heißem Wollen geschriebene Werk in die Reihe der geschichtlichen Romane ein, ohne daß das kämpfende Volkstum in ihm sich wiedererkannt und an ihm sich aufgerichtet hätte.

Die große Lücke, die wir schmerzlich empfanden, das Fehlen einer auch die Gegenwart meisternden Darstellung der Lebensprobleme und der volklichen Existenz unserer auslandsdeutschen Brüder, ist für den Fall der Siebenbürgener Sachsen mit Heinrich Zillichs umfassendem und hinreißendem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ überwunden. In diesem Buch, dessen unabsehbar weittragende kulturpolitische Bedeutung die Reichshauptstadt Berlin mit der Verleihung ihres Literaturpreises aufs schönste würdigte, hat uns Zillich nicht nur aufs neue sein reifes und vollendetes Dichtertum bestätigt, er hat darin nicht nur die Lebensgeschichte Siebenbürgens, einer der wichtigsten, aber unbekanntesten Kulturprovinzen deutschen Volkstums, niedergeschrieben, er hat vielmehr die ganze schwierige, schmerzliche Situation des deutschen Südostens in einer erschütternd echten, plastischen Darstellung und im ganzen Umfang ihrer Problematik abgeleuchtet.

Auf drei Feldern der Betrachtung vollzieht sich das Geschehen dieses Schicksalsbuches, das mit einer monumentalen Schlichtheit und Selbstverständlichkeit die Sendung des Deutschtums im Südosten aus dem Schutt der Vergessenheit ins klare Licht stellt. Da ist einmal das Landschaftliche erfaßt. Blühend und leuchtend, ganz Dichtung, ganz Heimatgesang, wächst vor dem Auge der herrliche Garten Siebenbürgen zwischen der ungarischen Steppe und den dunklen Karpatenwäldern auf. Friedliche Dörfer, trotzige Städte, fruchtbare Felder werden im Klang der Worte sichtbar. Da ist — anfangs wie ein Idyll — die Siedlung bei Kronstadt, die Zuckerfabrik, heimatschön erfühlt, da sind die alten Mauern Kronstadts und Hermannstadts und dazwischen die heimische Geborgenheit deutschen Bauernlandes, über dem die heiße Sonne gleißt und auf dessen Landstraßen im Herbst die endlosen Wagenkolonnen zur Fabrik fahren. Man hört sie heranrollen im Garten und im Hause, zwischen dessen traulichen Wänden eine Kindheit, die Kindheit eines Dichters, erwacht.

In das landschaftliche Bild greift die Unerbittlichkeit der Geschichte ein. Der große Krieg bricht aus, in dem Knaben zu Männern werden. Weitherum verschlägt er die Kameraderie der Schule, an allen Fronten stehen die Jungen, kämpfen und sterben oder leben dem bitteren Schicksal Siebenbürgens nach dem Weltkrieg entgegen. Die heimatlichen Grenzen weiten sich, aber Deutschland, das seine Söhne im letzten Winkel jetzt hätte erkennen sollen, ist auf einmal ferner als je. Die Doppelmonarchie geht zugrunde, der Krieg, der ihre zahllosen Völkerschaften von Grenze zu Grenze spülte, leitet nur einen neuen Akt des Trauerspiels Siebenbürgen ein, das 1919 rumänisch wird und alle Besinnung und Selbstbehauptung zusammenraffen muß, in der neuen Konstellation der völkischen Kräfte sich zu behaupten.

Denn die völkische Frage ist und bleibt für dieses Land das Lebensproblem seit der Stunde seiner Geburt. In wunderbarer Einfachheit entwickelt sie Zillich ab ovo, aus der Hausgemeinschaft der Kinder auf der Kronstädter Siedlung, auf der Deutsche und Ungarn, Serben und Rumänen miteinander aufwachsen. Und dann erwacht in ihnen das schwärende Bewußtsein der Schicksalhaftigkeit dieser Symbiose, Kindheit und Freundschaft ketten sie aneinander, aber sie wissen, daß sie einer höheren Gemeinschaft, ihrem Volk, angehören und daß es, wenn das Volk ruft, Grenzen der persönlichen Neigung gibt.

Aus solchen schlichten, aber unmittelbaren und ans Herz gehenden Kontrasten baut Zillich die völkische Frage seines Werkes auf. Da ist nichts von Chauvinismus oder Anmaßung zu spüren, wie wir es in weniger dichterischen und weniger wahren Darstellungen der völkischen Fragen des Grenzlandes aus den anderen Lagern leider zu hunderten Malen erfahren haben. Ueber Zillichs Dichtung aber schwebt trotz Schmerz und Leiderfahrung der Schimmer einer wahrhaft versöhnlichen und geläuterten Geisteshaltung. Weil der Dichter aus eigener Erfahrung um die Schicksalhaftigkeit der Lebens- und Völkergemeinschaft Siebenbürgens weiß, weiß er auch um die Unmöglichkeit all jener chauvinistischen Manöver, mit denen man allzu oft gerade das Deutschtum zu schwächen suchte. Und darum wächst sein Buch in jene Höhe geistiger Verständigung hinauf, in der sich drei Volksgruppen im Wissen um ihre Leistung und Unentbehrlichkeit bei vollster und bewußter Wahrung ihrer Eigenart zu gemeinsamem, schicksalhaft verflochtenen Werke die Hände reichen.

Es scheint unnötig zu vermerken, wie hoch neben der politischen Bedeutung noch der künstlerische Wert der Dichtung anzuschlagen ist. Ein Menschenleben wird in wunderbarer Zeichnung zahllosester Einzelheiten abgewandelt, weit über 50 Personen gehen über die Bühne der Zeit, und jede hat ihr Eigengesicht und ihr Eigenleben. Eine fast erdrückende Fülle an Stoff und Gehalt wird geformt und zu einem einzigartig farbenvollen Gemälde, zu einem geschichtlichen Dokument von ewigem Wert verdichtet. Kein höheres Lob, scheint uns, kann man dem Dichter und dem Deutschen Heinrich Zillich zollen als zu sagen: wir haben in seinem Werk den Atem einer kämpfenden Zeit gespürt und das Leid unserer Brüder hat uns bis ins Innerste erschüttert und erhoben.

Bernhard Schwarz.

Völkischer Beobachter/ Wien, 4. Sept. 1938

In dieser wahren und gültigen Haltung gegenüber den Werten des völkischen Lebens beruht auch die Größe seines Romans „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Verlag A. Langen-G. Müller), der in Würdigung seiner künstlerischen Reife und seiner völkisch-politischen Bedeutung mit dem vorjährigen Literaturpreis der Reichshauptstadt ausgezeichnet wurde.

Dieses zeitnahe Werk ist als politische Dichtung in jenem tiefen und gültigen Sinne anzusprechen, als sich hier aus den Kämpfen und Schicksalen eines großen, vom Mutterlande getrennten und doch nach wie vor deutschfühlenden Volksteils das Bild einer Zeitgeschichte formt. In der Schilderung einer Fabriksiedlung bei Kronstadt wird die Selbstbehauptung des siebenbürgischen Volkes neben Ungarn, Rumänen und Juden zum erschütternden Bild der politischen Not der Heimat. Von 1898 bis zum schmachvoll aufgezwungenen Friedensvertrag mit seiner Willkür und Völkerentrechtung spannt sich der Bogen des Romans. Inmitten der Handlung steht die Jugendgeschichte des Lutz Rheinds, der in die Not seiner Heimat hineingeboren wird, als sie schon vor der gewaltsamen Bestimmung des Kriegsendes in steter Bedrängung durch fremde Völker ihr Deutschtum verteidigen mußte. Der Krieg, von Lutz und seinen Kameraden an den verschiedenen Fronten erlebt, bringt den lange gehegten Hoffnungen einer völkischen Selbstbestimmung keine Erfüllung, sondern weißt jetzt erst recht die tiefe Schicksalsfrage des Volkes auf.

Deutsche Menschen haben ihr Selbstbestimmungsrecht gefordert und damit nichts anderes gewollt, als über ihr eigenstes deutsches Land zu entscheiden. Aber die junge Generation muß den Rechtsraub an deutschen Gebieten erleben. Mit einem Ruhm wie kein anderes Volk geht die deutsche Schicksalsgeneration in ihre Not. In den Söhnen ist die Hoffnung stark, dem Volke wieder Größe und Gerechtigkeit zu verschaffen. Das weiß die junge Generation, die an der Front stand, das wissen Lutz und seine Kameraden. Vom Geist der Front wird die Erneuerung kommen.

Wenn von Heldsdorf, von Brenndorf und den anderen deutschen Dörfern die Glocken ertönen, ineinander verschmolzen und doch getrennt, dann sind sie wie das Schicksal, das eines ist und doch vielerlei. Wenn dann wie aus grufttiefer Ruhe die große Glocke von Kronstadt dröhnt, scheinen die anderen wie Kinder zu sein und nach dem Vater zu rufen.

Dem auslanddeutschen Menschen muß die Not seines Volkes als ein Wille der Vorsehung erscheinen, die nicht ohne Sinn läßt und das Läuterungsfähige, das Große nicht ohne Auferstehung.

Zillichs Roman ist ein starkes Buch vom Schicksalskampf des deutschen Menschen. Bekennt der Dichter doch, daß ihm aus seinem eigenen Leben der Inhalt des Romans erwachsen ist. Er ist da seines Volkes im tiefsten bewußt geworden, als er das Arteigene an anderer Art erlebte.

Mit den geschichtlichen Ereignissen und Volksschicksalen verbindet sich eine starke epische Gestaltung der kämpferischen Menschen und ihrer Entwicklung. Der Dichter vermag auch das zarte Liebeserlebnis in den schweren Klang seines völkischen Dramas einzubeziehen. Hier wurde uns ein neues bedeutsames Epos vom Volk ohne Raum geschenkt.

Aus der völkischen Tradition seiner Heimat hat Zillich die Kräfte seiner Gestaltung geschöpft. Das eigene Ringen erhält aus dem großen Lebenskampf der Nation seine seelische Kraft und Bedeutung. Die Dichtung verweilt nie bei einer Schilderung, die rein um ihrer selbst willen stünde. Der große Einklang aus den sittlichen Kräften und Möglichkeiten eines Volkes, das einmal die noch so starke Gewaltsamkeit eines fremden Willens sprengen muß, ist zur erlebten Gewißheit in Zillichs Werk gworden und formt das Gesicht eines neuen Menschen in Tat und Opferbereitschaft.

Auch da, wo die großen Spannungen des völkischen Lebens in den Vordergrund der Handlung treten, zeigt sich die Eigenart der Gestaltungskunst des Dichters, die wir ähnlich an den Novellen fanden. Die Austragung der Konflikte und die Bildung männlicher Charaktere bleibt an die Form seelischen Erlebens gebunden. Immer verrät sich der feine Beobachter und Nachzeichner innerer Wirklichkeit. Wie das Heldentum seines jungen Fähnrichs in der Novelle „Der Urlaub" aus der Bewährung des Innern stammt, von wo die Kraft äußerer Bereitschaft ihren Antrieb erhält, so ist auch in seinem großen Roman der Kampf völkischen Daseins sichtbar gemacht am seelischen Erleben des einzelnen. Dadurch aber, daß hier die äußere Wirklichkeit im seelischen Geschehen gründet, erhält Zillichs Werk eine starke Überzeugungskraft innerer Notwendigkeit. Darum auch berührt uns die dichterische Gestalt, die ebenso harte äußere Spannung, wie geheimstes Fühlen und Handeln umschließt, mit der Lebendigkeit eines großen Schauens und Erlebens.

Dr. Josef Mickels.

ikgs

Deutsches Volksbildungswerk

"Werkbüchereidienst"

1/42

Wiedersehen mit einem Buch

Von H. Mährlen

Wir waren zwei Tage durch Ungarn gefahren, um Mitternacht hatten wir die rumänische Grenzstation erreicht. Seit ich wußte, daß die Fahrt in den Südosten geht, ließ mich die Frage nicht mehr los, ob uns der Weg wohl über Siebenbürgen führe, Siebenbürgen, mir seit Jahren vertraut aus den Büchern seiner Dichter. Die Namen Meschendörfer, Wittstock und Zillich umschlossen mir eine Welt.

Als der Zug die Grenze hinter sich gelassen hatte, legte ich mich schlafen. Beim Morgengrauen wachte ich auf; schlaftrunken stand ich am Fenster. Wir waren nicht mehr in der Ebene, der Zug fuhr durch ein Flußtal, das sanfte Hügel einschlossen. Mit einem Male wußte ich: das ist Siebenbürgen. Woran erkannte ich es? War es die Landschaft, die anders als sonst vom Fleiß ihrer Bauern kündete? Von einem Dorf war noch nichts zu sehen. Ich habe den rumänischen Namen der nächsten Station vergessen, aber ich sehe noch die Häuser des Dorfes mit der Kirche mitten drin, die mir die Bestätigung gaben, daß ich recht hatte mit meinem plötzlichen Wissen. Die Fahrt ging damals rasch weiter nach Süden, an Hermannstadt vorbei. Von Siebenbürgen hatte ich nur eine Ahnung bekommen, aber sie bestärkte in mir den Wunsch, einmal nach Kronstadt zu kommen.

Jetzt war ich in Kronstadt, es war wie ein Wiedersehen. Vor fünf Jahren, gleich bei Erscheinen, hatte ich Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" gelesen und in der Folgezeit manche mündliche Erzählung vom Dichter selbst gehört. Als ich jetzt durch die Straßen seiner Heimatstadt ging, hatte ich nicht einen Augenblick das Gefühl, daß ich diese Stadt zum erstenmal sähe. Fast alles war mir vertraut wie einem, der nach langen Jahren wieder einmal einkehrt. Ich sah die Schwarze Kirche, die vom einstigen Reichtum und von der Bedeutung dieser Stadt erzählt, über der steil die Zinne aufragt, den Berg, den man ihr Wahrzeichen nennen kann, und ich wußte, dort hinten ist das alte Honterus-Gymnasium und das Denkmal des Reformators, und an dem steilen Hang hinter der Weberbastei hatte einst die Zinnenschlacht der Knaben stattgefunden.

Freunde fuhren mich durchs Burgenland. Ich sah die Kirchenburg in Tartlau, sah die übrigen Dörfer im Kreis: Honigberg, Brenndorf und Heldsdorf. Wir fuhren an den Gebäuden der Zuckerfabrik vorbei, wo das Geburtshaus des Dichters steht und von wo aus die Fäden der Romanhandlung sich über das Land Siebenbürgen erstrecken. Von der Zinne oben sah ich sie dann noch einmal liegen, tief unter mir die Stadt und dahinter die Dörfer im ebenen fruchtbaren Land, das sich wie ein Garten ausbreitet, umrahmt von den Bergen.

Ein Kamerad, so erzählte man mir hier, hatte das Buch gelesen, kurz bevor ihn der Befehl hierhergeführt hatte. Er war auch durch die Dörfer gekommen und konnte sich nicht fassen vor Staunen, daß alles, was er vom Lesen kannte, Wirklichkeit war: es gab diese Dörfer mit den stolzen Bauernhöfen, es gab sogar in Heldsdorf einen Dorfrichter Wagner, wie im Roman. Was tat's, daß es nicht der nämliche sein konnte, der Eindruck war aber doch mächtig.

Es war aber nicht dieses äußere Übereinstimmen der Tatsachen allein, das die Freude und Erregung des Wiedersehens ausmachte. Ich hätte die Stadt und das sie umgebende Land ja auch aus einer sachlichen geographischen Darstellung kennen können, das wäre sicher anders gewesen. Nun erlebte ich es, daß mir auch die Menschen, denen ich beim ersten Gang durch die Stadt begegnete, in ihrem Wesen und Gebaren sogleich vertraut waren, fremde Menschen, die ich nie zuvor gesehen. Also muß da noch etwas anderes an dem Roman sein als nur die Handlung und die Treue der Schilderung. Und ich konnte mir die starken Eindrücke meiner ersten Begegnung nur so erklären, daß die dichterische Darstellung und das Einfühlen in die Dichtung ein Ganzes vermittelt, das sich schwer in einen Begriff fassen läßt.

In diesem Ganzen muß eingeschlossen sein die bewegte achthundertjährige Geschichte der Deutschen in diesem Lande, mit all den vielen Einzelschicksalen, die zusammen das innere Gesicht dieses Landes und seiner Menschen prägten. Viele Einzelheiten sind mir entfallen, aber was tut das, wenn das Gefühl für das Ganze geblieben ist, aus dem heraus mir die erste Begegnung zu einem Wiedersehen wurde.

Zillichs Buch schließt mit dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Donaumonarchie. Seither sind mehr als zwanzig Jahre ins Land gegangen und im Zusammenleben der Völker dieses Raumes ist manches anders geworden, seit er zum rumänischen Staat gehört. Aber wenn auch die Namen der Dörfer anders lauten — nur von den Volksdeutschen kann man die alten Dorfnamen hören: die sächsischen Bauernhöfe im Kreis dieser Dörfer sprechen eine deutsche Sprache. „Was klar und groß gefügt war, ist deutsch; das gilt für Menschen, Pferde, Wagen, Kirchen, Häuser, Tische, Truhen, Pflüge und Ochsen." Dieser Satz aus Zillichs Roman, das bestätigte mir jeder Schritt, den ich tat, gilt heute wie damals. Es gilt aber auch ein anderes, das der Dichter mit seinem Roman dargestellt hat — unsere Kameraden mögen es bewußt oder unbewußt jetzt oft erleben: es ist die große Möglichkeit, das Arteigene an anderer Art zu erleben und derart des eigenen Volkes ganz bewußt zu werden. Und wenn die Erkenntnis des Dichters, „daß deutsches Volk groß genug sei, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen", wenn diese Erkenntnis uns Deutschen mit den wachsenden Aufgaben dieser Zeit immer mehr zum Bewußtsein kommen muß, so vermag dieses Buch „von der deutschen Seele in volksbunter Weise" heute einen wesentlichen Beitrag zur Lösung dieser Aufgaben zu leisten.

Es war zunächst ein Wiedersehen, und ich war freudig erregt. Aber das Wiedersehen weckte allmählich die ganze Erinnerung, und so wurde ich nachdenklich wie oft damals beim Lesen des Buches. Dieses Nachdenkens wegen habe ich von dem Wiedersehen berichtet, weil ich wünschen möchte, das es vielen anderen ergehen möge wie mir und sie gleich mir Gewinn zögen aus solcher Wiedersehensfreude.

ikgs

Die Neue Schau, Kassel

2-3 / 43

Heinrich Zillich und sein Werk

Durch vielgestaltige politische Schicksale, aus Raumnot, aus Abenteuerdrang wurden die Deutschen das „Volk auf dem Wege", verstreut über die Erde, haben sie in Amerika, Afrika, im Süden, Osten und insbesondere Südosten Europas gesiedelt, kolonisiert, nicht nur ihr Volkstum in fremden Zonen erhalten, sondern auch ferne Länder mit deutscher Wesenheit erfüllt, andere Völker mit der Weite und Tiefe der deutschen Kultur beglückt. Wo immer deutsche Menschen sich niedergelassen haben, wo immer um Pflege und Bewährung deutscher Volkheit gelitten und gekämpft worden ist, nirgends hat sich deutsches Volkstum kraftvoller entfaltet als bei den Sachsen Siebenbürgens. Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg sind urdeutsche Städte, trotzig und kühn halten die sächsischen Kirchenburgen seit mehr als 800 Jahren ihre schützende Wehr über dieses kerndeutsche Land. Hier hat deutsches Volkstum sich in einer Geschlossenheit lebendig offenbart, die nicht nur einzigartig dasteht, vorbildlich für die anderen auslandsdeutschen Volksgruppen, sondern auch zum gültigen Sinnbild des Deutschtums jenseits der Grenzen geworden ist.

Die Volkswelt der Siebenbürger Sachsen spiegelt sich in einer reichen dichterischen Wirklichkeit, die nicht nur als Bekenntnis unbeirrbarer Treue zu Volkstum und Heimat, zu Vätererbe und Muttererde unschätzbaren Wert hat, sondern die auch als Brücke zwischen Auslandsdeutschtum und dem Reich zur politischen Notwendigkeit geworden ist. Einer der wesentlichen Vertreter siebenbürgischer Dichtung ist Heinrich Zillich, Stimme der Frontgeneration, durch politische Leidenschaft, kämpferischen Einsatz und künstlerische Gestaltungskraft ausgezeichnet, wie es sich kraftvoll bekundet in seinem Schicksalsbuch „Zwischen Grenzen und Zeiten", dem „Volk ohne Raum" des Südostens.

In diesem weiten und tiefen Buch, einem epischen Gemälde voll Leuchtkraft und Schönheit erbaut der Dichter spannungsreich und blutvoll die politische Wirklichkeit des Deutschtums im Donauraum. Der Roman ist auch bekenntnishafter Ausdruck der volksdeutschen Jugend des Dichters, eherne Stimme des Frontsoldaten und seiner heldischen Haltung, Entwicklung und innerer Weg eines deutschen Menschen, er ist aber auch zuvörderst und zutiefst politische Dichtung, ein deutsches Schicksalsbuch, in dem sich dichterische Schönheit mit volksdeutscher Geschichtsschau zu glücklicher Harmonie verbindet. Unerbittlich wahr und gerecht zeigt dieses bedeutungsvolle Romanwerk, das der großen deutschen Dichtung der Gegenwart zuzurechnen ist, die Problematik des Deutschtums im Südosten Europas vor, während und kurz nach dem ersten Weltkrieg. „Zwischen Grenzen und Zeiten" zeigt eindringlich den leidenschaftlichen Kampf des deutschen Volkstums in Siebenbürgen und dem Südosten überhaupt. Das Buch erhärtet darüber hinaus, daß dieser schicksalhafte Kampf für ganz Europa von entscheidender Wichtigkeit ist. So bekommt das 1936 erschienene Werk für unsere Tage des weltgeschichtlichen Befreiungskampfes um eine gerechte Neuordnung der Welt erhöhte Aktualität. Am Ende der gewichtigen Dichtung steht noch volksdeutsche Not und gesamtdeutsches Leid, aber doch auch die Erkenntnis von der läuternden Kraft des Krieges: die Frontgeneration streut die Saat für eine bessere Zukunft, für die Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen in der Welt, für wahre Gleichberechtigung unter den Völkern. „Vom Geist der Front wird die Erlösung kommen".

Zillichs Schaffen beginnt mit „Attilas Ende", einer Erzählung, die glutvoll und hinreißend den Hunnenkönig, die „Geißel Gottes" beschwört; in schicksalhafter Tragik erhebt der Dichter die unheimliche Gestalt dieses Gewaltherrschers zu mythischer Größe. Aus einer Fülle von Novellen, die teilweise in dem Band „Sturz aus der Kindheit" gesammelt sind, greifen wir „Der Urlaub", ein Hohes Lied der Kameradschaft und des zu letztem Einsatz bereiten soldatischen Opfers, und „Der baltische Graf", eine Berührung zwischen siebenbürgischem und baltischem Schicksal heraus. In dem Roman „Der Weizenstrauß" erweckt der Dichter den Geist der Frontgeneration, ihr soldatisch hartes und strenges Menschentum, zwanzig Jahre nach Beendigung des ersten Weltkrieges noch einmal zu sinnbildlicher Größe. In diesem Buch ringen die guten Geister der Heimat mit den volksfremden, zersetzenden Kräften. „Flausen und Flunkereien" heißt eine derb-komische Sammlung von Anekdoten, Schelmenstücken, Schnurren und Schwänken, die Zillich dem Volksmund abgelauscht hat. Als Sohn der Siebenbürgischen Erde schreibt der Dichter diese „Lustigen Geschichten" aus der Kraftfülle seiner Phantasie, dem Leser zum Ergötzen, seiner Heimat ein volkskundliches Denkmal errichtend.

Der Lyriker Zillich zeigt in Versen von hoher Schönheit und sittlichem Adel („Komme, was will") noch einmal Natur und Landschaft, Volksleben und politisches Schicksal seiner siebenbürgischen Heimat. Ob dieses Werk im Roman, in der Novelle oder im Gedicht Gestalt findet, Heinrich Zillichs Dichtertum ist ein leuchtendes Fanal von der Sendung des deutschen Volkes in der Welt, von der unzerstörbaren Kraft deutschen Geistes, seiner schöpferischen, kulturtragenden, universalen Wirkungen.

Der Dichter wurde als Sohn eines Fabrikdirektors 1898 in Kronstadt geboren, absolvierte das berühmte Hontersgymnasium, erlebte den ersten Weltkrieg als Freiwilliger bei den Tiroler Kaiserjägern und studierte nach Kriegsende in Berlin.

Kurt Schellmann

Anmerkungen
Besprechung

Sonstige
Besprechun

Werk und Wille
Heft 10/12 Jahrgang 36, Wien

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. München, 1936. Albert Langen/Georg Müller. Leinen.

Im frühen 13. Jahrhundert rief König Andreas II. von Ungarn den Deutschen Orden in das Burzenland. Er sollte das Land gegen die wilden Völkerschaften verteidigen und das Land kolonisieren. In seiner kaum zehnjährigen Wirksamkeit hat der Orden in Siebenbürgen die deutsche Besiedlung sehr gefördert. Auch Kronstadt war eine Kolonie des Deutschen Ritterordens. Die „Schwarze Kirche", das Rathaus, die Bürgerbauten legen Zeugnis von mehrhundertjährigem nachhaltigem deutschen Einfluß ab. Wenn man schließlich auf der Zinne steht und die Stadt zwischen den Bergausläufern eingebreitet sieht, wird einem ihre vorherrschende deutsche Ordnung nochmals eindringlich deutlich.

In dieser Stadt, wie überhaupt in Siebenbürgen wohnen und wohnten Deutsche, Madjaren und Rumänen nebeneinander. Das deutsche Rechts- und Kulturbewußtsein hat die nebeneinander wohnenden Völker entscheidend beeinflußt, immer auch zu ihrem eigenen Vorteil.

Zillichs großer Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" läßt aus einer Knabengemeinschaft, die dann in alle Schrecken des Weltkrieges kommt, alle schicksalhaften Fragen dieses Raumes herauswachsen. Hat uns Hans Grimm mit seinem deutschen Schicksalsbuch „Volk ohne Raum" die allgemeine deutsche Not aufgezeigt, so wächst aus Zillichs Roman das ebenso schicksalhafte Problem der nationalen Fragen im Raume des ehemaligen Königreiches Ungarn. Meschendörfers „Stadt im Osten" der vielfach falsche und zu eingegrenzte Versuch über die Einzelschilderung die Südostnot durchblicken zu lassen, war ein erster Anfang. Wie neu besonders im Deutschen Reich diese Fragen waren, beweist die große Wirkung, die dieses Buch geübt hat. Es ist erfreulich, daß dieses erwachte breitere Verständnis durch Zillichs epische Leistung die bisher beste Darstellung erfährt. „Zwischen Grenzen und Zeiten" ist ein Schicksalsbuch wie Grimms „Volk ohne Raum". Wer an den Außenposten des deutschen Volkes lebendigen Anteil nimmt, im besonderen aber ein klares Verständnis des alten Oesterreich-Ungarn in seinen nationalen Kräften sucht, wird an diesem Roman nicht vorbeigehen können.

K. Schippel.

ikgs

Neue Magdeb. Tagebl.
Der Mitteldeutsche
Magdeburg
23.9.36.
NS

X

erscheinungen dieses Jahres gerückt. — Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Albert Langen-Georg Müller Verlag, München) geht von ganz ähnlichen Gesichtspunkten aus. Auch dieses Buch stellt die großen deutschen Schicksalsfragen. Es ist ein Grenzlandbuch, das von den Deutschen im alten Oesterreich und von ihren Leiden nach dem Zusammenbruch erzählt. In diesem Zusammenhang ist es ein politisches Buch. Es ist aber

auch eine dichterische Vision, die bis in die Idylle zurückreicht und in unerhörter Zartheit das Wunder des Herzens offenbart. So zählt es zu den Büchern, die jeder Deutsche lesen sollte.

Mindener Tageblatt

Besprechungsbeleg

aus Nr. 224 vom 24. 9. 36

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. (Albert Langen/Georg Müller, München; in Leinen geb. 7,50 RM.) — Hier ist das Schicksal der Auslandsdeutschen, die auf fremder Erde und inmiten fremder Völker ihr Deutschtum behaupten, zu unmittelbarer Wirklichkeit erweckt. Heinrich Zillich, der mehrfach preisgekrönte siebenbürgische Dichter, erzählt von Not und Kampf und Stolz und Größe der Deutschen im Osten. Ihre politischen Sendung und Aufgabe, die ihnen im alten Oesterreich zur Zeit des unaufhaltsamen Zerfalls der habsburgischen Monarchie aufgetragen war, lernt, das ist die Fabel des Buches, von Kind auf Lutz Rheindt erkennen, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie zur Welt kommt. Unbeschwert und voll knabenhaften Frohsinns sind die ersten Jahre; da fordert noch die Jugend stürmisch ihr Recht im wilden Wechsel verliebter Tändeleien und herzhafter Bubenstreiche; aber über alledem fühlt Rheindt sich mit seinen Kameraden gewaltsam hineingerissen in die Zwietracht und die bis zum unversöhnlichen Haß gesteigerte Feindschaft, die durch den unüberbrückbaren Gegensatz der verschiedenartigen zusammenlebenden Völker und Rassen heraufbeschworen wird. — Die Entscheidung bringt der Weltkrieg, da er für die österreichisch-ungarische Monarchie zur Schicksalswende, ja zum Verhängnis wird. Je länger der Krieg dauert, der die Freunde trennt und an die verschiedenen Fronten verschlägt, um so mehr fällt das aus dem bunten Völkergemisch zusammengewürfelte Heer auseinander. Während heldenhaft um die bedrohten Grenzen gekämpft wird, halten die Völker Oesterreichs ihre Stunde für gekommen, sich zu befreien und ihr Selbstbestimmungsrecht als autonome Nationalstaaten zu verkünden. So stehen denn nach dem Zusammenbruch des Krieges die Deutschen im Osten Europas, obwohl sie Jahrhunderte lang die Hüter und Mehrer der abendländischen Kultur waren, vor einer ungewissen und schicksalsschweren Zukunft. Aber sie werden wie Lutz Rheindt und seine Kameraden auch unter den widrigsten Umständen ihr Volkstum wahren und ihre Rechte verteidigen, wie es die Ehre ihres Volkes von ihnen fordert. Mit diesem Einsatz wollen und werden sie beitragen zum Frieden und Neuaufbau Europas. Auf dieser These vor allem beruht der Wert und die Bedeutung dieses Werkes, das durchaus ein Buch der Gegenwart und der deutsch-völkischen Sendung ist. vg.

ikgs

332358

"Der getreue Eckart"

Wien

Oktober 37.

Zillich, Heinrich: **„Zwischen Grenzen und Zeiten."** (Verlag Langen-Müller, München.) RM 7.50. Ob man dies Buch lesen soll oder nicht, das ist heute keine Frage mehr. Das Urteil über seinen Wert ist gefällt. Zillich errang damit den doppelten Lorbeer: den Berliner Schrifttumspreis und den deutschen Auslandspreis 1937. Aber nicht deshalb soll man dies Buch lesen. Worum es hier geht, das betrifft jeden hierzulande, der nicht blind und taub an dieser Zeit vorbeilebt. Auslanddeutsches Schicksal, Schicksal Siebenbürgens vor und nach dem Zerfall der Monarchie! Wer weiß viel mehr davon als bloß die äußeren Daten? Von der Geburt des jungen Helden Lutz Reindt bis zu dessen Heimkehr aus dem großen Kriege spannt der Dichter den gewaltigen Bogen des siebenbürgischen Geschehens. Zillich phantasiert nicht. Auf streng geschichtlichen Tatsachen gründen die Pfeiler seiner Dichtung. Die Fülle seiner plastischen Gestalten — drei Nationen zugehörig — sind aus dem Leben heraus geschaffen. Die auslanddeutsche Schicksalsfrage aber ist erlebt, blutvolt und mit dem Herzen erlebt und das gibt dem großartigen Wert seine tiefe, zwingende Kraft.

W.

ikgs

Chemnitzer Tageszeitung

4.10.36.

NS

Zwischen Grenzen und Zeiten

Roman von Heinrich Zillich

Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. 1936. Leinen. 7.50 RM.

Der Name Heinrich Zillich klingt seit einiger Zeit überall da, wo von deutscher Dichtern gesprochen wird, mit immer hellerem Klang. Und mit dem auslanddeutschen Schicksalsroman, den er uns nun schenkte, hat Zillich jetzt seinen Namen in die Reihe der Ersten geschrieben. Denn hier sprach ein Berufener: der Dichter selbst ist Auslanddeutscher; bei Kronstadt (Siebenbürgen) geboren, erlebte er nach fröhlicher Jugend den Krieg im österreichischen Heer, erlebte das Ende der habsburgischen Monarchie. Er kämpfte, nun rumänischer Untertan, gegen das rote Ungarn, studierte in Berlin und kehrte dann wieder in die Heimat zurück. Hier wirkt er, der siebenbürgendeutsche Dichter, an seinem Platz für die Erhaltung deutschen Volkstums in Rumänien. Sein eigenes Schicksal, ja das Schicksal ungezählter deutscher Brüder in fremden Ländern hat Zillich nun in seinem neuen großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" dichterisch gestaltet. Der Held seiner Dichtung, der junge Lutz Rheindt, der einer siebenbürgisch-deutschen Familie entstammt, sieht bei aller Unbeschwertheit seiner Jugend die Gefahren heraufziehen, die über dem Völkergemisch eines durch Staatskünste und Verträge mühsam zusammengehaltenen Reiches lauern. Weltkrieg, Zusammenbruch, ungewisse Zukunft, Verlassenheit führt die Schwergeprüften zur Besinnung auf die Pflicht, ihr Deutschtum sich und denen zu erhalten, die nach ihnen kommen. — Möge diese Dichtung zu vielen deutschen Herzen sprechen: denn hier spricht einer, der berufen ist zu mahnen, zu führen und zu begeistern. S—r.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H
Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 30-31
Fernsprecher: F 5 Bergmann 4797

Die Zeitschrift der Leihbücherei
Berlin

Nr. 19

10. 10. 36

Zillich, Heinrich: **Zwischen Grenzen und Zeiten.** Roman. München: Albert Langen=Georg Müller. 1936. 644 S. geb. 7,50.

Wenn auch der Handlungsraum dieses Romans wechselt, die Fäden finden immer wieder zurück zu dem Kernpunkt, einer Fabriksiedlung bei Kronstadt in Siebenbürgen, einem Beispiel für die seltsame Verflechtung der verschiedenen Völker dieses Grenzlandes. Schicksale laufen ab; an der Entwicklung eines Kreises von Jugendgefährten wird aufgezeigt, wie diese wachsend berührt und bestimmt wird durch die völkischen Schicksalsfragen. Die Erzählung umspannt die Vorkriegszeit, die Weltkriegsjahre und den Zusammenbruch mit seinen neuen Problemen für den Ostraum. Aus dem Völkergemisch hebt sich das Bild der Siebenbürger Sachsen mit ihrem in langem Ringen gehärteten deutschen Artbewußtsein, als Schöpfer und kultureller Sauerteig des Landes. Ein Schicksalswerk deutscher Seele von innerem und äußerem Spannungsreiz, dem viele Leser zu wünschen sind. G. M. K. Rck.

Magdeburger Generalanzeiger

10.X.36.

auch Schles. Tagesz. Breslau 4.10.36.

Deutsches Schicksal im Osten

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten". Roman. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. 646 Seiten. Leinen 7.50 Mark.

Siebenbürgen ist in den vergangenen drei Jahren durch ausgezeichnete ued schwerwiegende Romane vor unser Bewußtsein gerückt wie nie vorher: vor allem durch Erwin Wittstocks „Bruder, nimm die Brüder mit" und durch Adolf Meschendörfers „Der Büffelbrunnen". Schilderte Wittstock die Kämpfe und Leiden der deutschen Bauern um Hermannstadt herum in der Zeit des Ueberganges des Landes an Rumänien, und zeigte Meschendörfer das Leben in Kronstadt, und wie das Deutschtum immer in Gefahr ist, in der Weite des Ostens unterzugehen, so zeichnet Heinrich Zillich in seinem neuen großen Roman das Schicksal der Kriegsgeneration.

Man hat sich vielleicht noch niemals klargemacht, was es bedeutete, mitten unter anderen Völkern heranzuwachsen und trotzdem das Deutschtum zu behaupten. Von den Jungen, die mit Lutz auf dem Siedlungsgebiet der Fabrik als Spielgefährten und Freunde die Jugend zusammen erleben, ist Géza ein Ungar und Nicolae ein Rumäne. Das deutsche Kind ist nicht abgesondert von ihnen, sie sind innig befreundet oder sie prügeln sich, sie hecken die ersten dummen Streiche zusammen aus, jeder versteht auch die Sprache des anderen. Damals war Siebenbürgen ungarisch, und die sächsischen Gymnasiasten in Kronstadt hielten es für eine Ehrensache, den ungarischen Gymnasiasten Schlachten zu liefern, die Rumänen standen auf der deutschen Seite. Die ungarische Politik der deutschen Minderheit gegenüber war darauf gerichtet, die völkische Sonderheit der Sachsen einzudämmen, an vielen Stellen Ungarns waren die deutschen Schulen durch ungarische ersetzt. Unter den Schwaben des Banats waren viele, die an ihre Mutter nicht einmal in deutscher Sprache einen Brief schreiben konnten. Die Sachsen Siebenbürgens hatten sich besser gewehrt. In dem Roman verkörpert der Dorfrichter Wagner ihren zähen Widerstand. In sieben Jahrhunderten hatten sie ihre völkische Wachheit bewähren müssen, sie waren in das Land gekommen, die Grenzen Europas gegen Asien zu sichern, sie fühlten sich als die Vorposten des großen Staats, der eine deutsche Schöpfung war, sie dachten nicht in Staaten, sondern in Völkern, und jedem einzelnen war es in die Hand gegeben, ob er in fremdem Volkstum aufgehen, oder ob er seinem Volkstum die Treue halten wollte. Sie wußten, daß kein Volk in der Geschichte bleibt, das sich nicht bewährt. „Vielleicht können nur wir Deutsche Völker lieben, die uns beraubten. Vielleicht sind gerade wir darum hier in den Osten geworfen worden, wo es von Feindschaften wimmelt, als der Sauerteig der Zukunft, wie wir in der Vergangenheit die Baumeister waren. Und auch darum, weil sich hier im Osten Europas und des deutschen Volkes Schicksal entscheidet."

Der Knabe Lutz wächst mit den Freunden fremder Nationalität auf, er liebt sie und er versteht sie in ihrer Art, und das gerade ist das Vortreffliche an diesem Roman, daß nirgends eine Spur von Haß zu finden ist. Das alte Oesterreich-Ungarn treibt in den Krieg, die Freunde gehen von der Schule zum Heer. Während Lutz als Kaiserjäger am Pasubio an der italienischen Front steht, kämpft Nicolae auf rumänischer Seite. Die Heimat wird vom Feind besetzt und wieder erobert, aber die Söhne Siebenbürgens sind an allen Fronten des Weltkrieges verstreut. Der Roman gibt ein Stück Geschichte im Spiegelbild persönlichen Lebens, und das siebenbürgische Land ist vielleicht noch nie so dicht und greifbar geschrieben worden. Nach dem Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns tun die Sachsen auch in dem neuen rumänischen Staat ihre Pflicht. Das Buch schließt mit der Erkenntnis, „daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen".

R. G.

ikgs

Herner Anzeiger
13.X.36.

Das gute Buch.

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Ein neuer großer deutscher Schicksalsroman.

Heinrich Zillich, 1898 in einer Siedlung bei Kronstadt (Siebenbürgen) geboren, ist durch seine preisgekrönte Novelle „Der Urlaub" (Kleine Bücherei Nr. 24) und die gleichfalls vom Verlag Langen/Müller-München herausgebrachte Gedichtsammlung „Komme, was will!" bereits bekanntgeworden. Nun liegt von ihm aus dem genannten Verlage der Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" vor. Es geht darin um das Schicksal der zwölf Millionen deutscher Menschen im alten Oesterreich, im Weltkrieg, nach dem Zusammenbruch der Doppelmonarchie und um das Ringen unserer Brüder, die ihr Deutschtum durch Not und Kampf hindurch auch in der Gegenwart bewahren. Diese Deutschtumsfragen spiegeln sich in ihrer völkisch so ungeheuer großen Bedeutung im wesentlichen in den jungen Menschen wider. Sie werden in ihrem Freundeskreis, den das gleiche Blut so schmiedete, daß nur der Tod ihn zu sprengen weiß, seelischer Spiegel der deutschvölkischen Gesamtheit. Daß Zillich die jungen Menschen in den Mittelpunkt alles Denkens, Fühlens und Handelns stellt, ist Absicht. Symbolhaft ist diese jugendpsychologisch-politische Schau: Wenn sich unser auslandsdeutsches Volkstum auf so hochwertigem Blut aufbaut, dann werden seine Schicksalsfragen gelöst werden. Immer ist Jugend Träger der Zukunft. Mehr als je wurde es die der Kriegs- und Nachriegsgeneration. Wie diese Jugend zu den reifen Menschen politisch so lebendiger Schau findet (Geschichtslehrer Meier), wie sie sich zur Tat gedrängt fühlt in der Zeit der Kriegsnöte, wie sie aus ihrem Ethos heraus handelt, Starkes bejaht, Verwischtes und Schwaches ablehnt, das alles ist so gezeichnet, daß man fühlt. Hier schreibt Zillich, gedrängt aus eigenem tiefsten seelischem Erleben. So werden die Menschen greifbar lebendig. Wir möchten denken wie sie, fühlen und handeln wie sie. Darin liegt das bedeutende Moment eines Weckrufes an alle die, die noch lau sind in ihrer Tatliebe zu den auslandsdeutschen Brüdern. Wie not tun derartige Weckrufe! Sie dürfen nicht verstummen, denn viele von uns müssen völkisch noch wachgerüttelt werden. Dazu wird Zillichs Buch in seiner völkischen Zukunftsschau, die vielfach aus ihm spricht, wesentlich beitragen. Wen sie nicht weckt, der ist für unser Volk verloren.

Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, alle Vorzüge des Romans eingehend zu würdigen. Hingewiesen sei noch auf die Zeichnung deutschen Brauchtums, die psychologisch feine Art, Fronterlebnis und Seelengestaltung in ihrer Beziehung zu einander nach zu empfinden, das Heldentum des Frontsoldaten zu schildern und Szenen zu gestalten, die tiefes Aufklingen unserer Gefühlswelten auslösen (z. B. Der Geiger in der Kirche! Heimkehr Lutz Rheindts!).

Bei alldem bewahrt Zillich geschichtliche Treue und Treue in der Zeichnung des Landschaftlichen, der seine Menschen (ihre Namen sind erfunden) wie er entstammen. Mag manches darüber etwas breit anmuten, das schadet dem Wert dieses Buches nicht, das nach dem Verfasser „ein Abbild und Sinnbild zugleich" ist und das bezeichnet werden muß als ein Zeitdokument deutscher, ewigdeutscher Seele. Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" gehört wie „Volk ohne Raum" (Grimm) und „Das Dorf an der Grenze" von Rothacker (Verlag Langen/Müller-München) in jedes deutsche Haus. Daß der Verlag dem Inhalt des Buches einen würdigen Rahmen gab, versteht sich von selbst.

Dr. Sch.

Dresdener Anzeiger
13.X.36.

Das neue Buch

Jugend eines Dichters

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.)

Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie haben sich schon verschiedene Autoren mit den großen Schicksalsfragen vom völkischen Gesichtspunkt aus beschäftigt. Hier tut es einer, den das Erleben im Weltkrieg, seine Geburt in einer Siedlung bei Kronstadt in Siebenbürgen und literarisches Können in besonderem Maße dazu befähigen. Das Buch betont von Anfang bis zum Schluß die starken Spannungen der Völkerverschiedenheit, mit denen die Kindheit und das spätere Erleben angefüllt waren, die auch die Frage nach dem „Wohin" schon lange vor dem Zerfall in neue Staaten aufwarfen, ohne daß sie beantwortet werden konnte.

Mit der Lebensgeschichte des jungen Lutz Rheindt, der als Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie zur Welt kommt und nach den unbeschwerten Kindheitsjahren sehr schnell die Gefahren der Rassenunterschiede spüren muß, lernen wir den Dichter selbst kennen. Und wie ihm das deutsche Herz zwar die unbändige Sehnsucht wach erhält, zugleich aber auch die Pflichten als Staatsbürger vorschreibt, so sehen wir ihn mit seinen Kameraden als Pionier des Deutschtums in Kampfstellung im Osten.

Auf die Persönlichkeit kommt es entscheidend an. Mit diesem Satz ist auch zugleich die Antwort darauf gegeben, wie im Kleinkram des täglichen Lebens unter niedrigsten äußeren Umständen die richtigen, vom völkischen Gesichtspunkt aus unentbehrlichen Entscheidungen zu treffen sind. Das Buch ist ein Mahnruf, zugleich aber auch ein Bekenntnis zu einer ideellen Gemeinschaft aller deutschen Menschen, die Grenzpfähle nicht trennen.

Das Buch darf für sich beanspruchen, das Problem der völkischen Gegensätze zum Gegenstand einer fesselnden Erzählung gemacht zu haben. Und daß diese persönlichen Erlebnisse in den dunkleren Hintergrund des Zeitgeschehens sich einfügen, das gibt dem Roman seine besondere Note.

ri.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstr. 113
Fernsprecher: F 5 Bergmann 4797
(A 9 Blücher 4797)

Chemnitzer Tageblatt, Chemnitz

Nr. 286

15. 10. 36.

In seinem Buche „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Albert Langen/Georg Müller, München. Leinen 7,50 M.) gestaltet der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich auslandsdeutsches Schicksal. Ueber allem persönlichen Erleben, an dem das Buch sehr reich ist, über allen Sorgen und Nöten des einzelnen und der Familie steht doch immer wieder das höhere Geschick der Volksgemeinschaft, steht die Nation. Darum wirkt Zillichs Roman, erfüllt von leidenschaftlichem Glauben und starker Liebe, wie ein Aufruf und Weckruf, der alle verpflichtet. Man liest das vortrefflich geschriebene, sprachlich reife Werk Zillichs mit innerer Anteilnahme.

ikgs

Rostocker Anzeiger
17.X.36.

Zwischen Grenzen und Zeiten.

Roman von Heinrich Zillich. Verlag Langen/Müller, München 1936.

Der Verlag Langen/Müller hat in den letzten Jahren eine Reihe von bedeutenden Romanen herausgebracht, die das Schicksal der Auslandsdeutschen in Böhmen und Siebenbürgen nach dem Weltkrieg künstlerisch gestalten. Zu diesen Romanen gesellt sich jetzt die neue Arbeit von Heinrich Zillich, die uns von der Not, von dem Kampf, dem Stolz und der Größe der Deutschen im Südosten erzählt. Wenn wir die Bedeutung dieses Romanes in einem Satz umreißen wollen, so liegt sie darin, daß uns hier eindringlich vor Augen geführt wird, wie die Siebenbürger Sachsen, die bis 1918 zu Ungarn, also zu Mitteleuropa, gehörten, nach dem Zusammenbruch zu Rumänien geschlagen werden und von da an gezwungenermaßen ihr Gesicht nach Osteuropa zu wenden haben, um sich behaupten zu können. So ist es ein schicksalschweres Geschehen, von dem Heinrich Zillich zu berichten hat. Mit Hans Grimms „Volk ohne Raum" vergleichbar, kristallisiert sich aus dem Buch die Notwendigkeit, daß es des Einsatzes jedes einzelnen Auslandsdeutschen bedarf, um die völkische Entfaltung unter fremden Völkern zu gewährleisten. Klar tritt es bei Zillich zutage, wie auf das persönliche Dasein des einzelnen die Schicksalsfragen der Volksgesamtheit einwirken. Darauf beruht der Wert des Romanes, der aus heißem, eigenem Erleben geschrieben ist und der erfüllt ist von der Kraft eines kämpfenden Herzens und getragen wird von leidenschaftlichem Glauben an die große deutsche Sache. Es ist ein Buch, das alle die angeht, denen das Schicksal unseres Volkes am Herzen liegt; es ist ein Mahnruf an alle deutsche Menschen im weiten Erdenkreis, es ringt unerbittlich um den Bestand deutschen Wesens. Das Buch enthält 650 Seiten und kostet, in Ganzleinen gebunden, 7,50 RM.

M.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: A 9 Blücher 4797

Saarbrücker Zeitung
Saarbrücken
Nr. 286 –

19. 10. 36

Heinrich Zillich. „Zwischen Grenzen und Zeiten".

Roman. 646 Seiten. In Leinen 7,50 Mk. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. 1936.

Eine kurze Inhaltsangabe dieses Buches würde Seiten umfassen müssen, weil in ihm die ganze Geschichte und das Schicksal der siebenbürgischen Deutschen gestaltet ist Es hat einmal einer gesagt, der davon wissen konnte, daß man, um zu erkennen, wie es uns gehe, nach dem gefährdeten deutschen Osten sehen solle. Man sehe vor allem auch nach dem deutschen Süd-Osten! — Das Buch ist Dichtung, vornehmlich und zunächst einmal darin, daß ein einzelner Mensch mit seinem Schicksal Sinnbild des Schicksals und Geschehens an sich ist. Lutz Rheindt wird so früh geboren, daß er den Weltkrieg noch aktiv miterlebt. Er hat in der Fabriksiedlung, in der sein Vater Direktor war, mit Rumänen und Ungarn und Juden und eben auch mit Deutschen zusammengelebt, Freundschaften, Liebeständeleien gehabt und das kaum verspürt, was späterhin so schicksals-schwer zur Auswirkung kam: die Verschiedenheit der Rassen und Völkerschaften. Im Zusammenbruch hat der Deutsche die Zeche bezahlt. Aber das Buch weist über den Zusammenbruch hinaus Es wäre gar nicht einmal unbedingt notwendig, daß es das handlungsgemäß tun müßte, es liegt schon in seiner Art, es liegt am urdeutschen Herzen dieses Buches, daß es ohne viel klingende Worte, sondern durch die Tat seines Wesens im Glauben an Deutschland den Sieg verkündet. Aber Heinrich Zillich weiß zu gestalten, Menschen, Landschaft, Zeitgeschehen Er ist im epischen Werk nicht dieses und jenes, sondern nichts als Epiker — und darum ist neben allem andern seine Prosa an sich zu loben. E. B.

Kattowitzer Zeitung
24.10.36.

Heinrich Zillich:

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Roman. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

„Zwischen Grenzen und Zeiten", eine Zeitspanne also, in der das Althergebrachte zwar noch Gültigkeit hat, aber doch schon abbröckelt, um von einem neuen Zustand abgelöst zu werden, der wiederum keineswegs schon fertig dasteht, sich vielmehr an dem Alten noch formen muß, das ist der Rahmen, in den die deutsche Volksgruppe Siebenbürgens kurz vor dem Kriege, während des großen Völkerringens und nach dem Zusammenbruch der Doppelmonarchie hineingestellt ist. Sie steht wie eine von Brandungsmauern gut gesicherte Insel inmitten eines Meeres fremden Volkstums, stets bemüht, die innere Geschlossenheit zu wahren, um die Angriffe von Außen abzuwehren, die zur Zeit des alten Ungarn stets von neuem von der Staatsnation unternommen werden. Und als dann der Krieg kommt und man daher meinen könnte, daß der von den Ungarn geführte Kampf unter Berücksichtigung der Waffenbrüderschaft ganz erlischen werde, tönen erneut Rufe, die verlangen, daß nach der siegreichen Beendigung des Feldzuges den Sachsen die letzten Rechte genommen werden müßten. Doch das Geschick wollte es anders: Nach dem Zusammenbruch liegt Siebenbürgen vollkommen von Truppen entblößt, die Rumänen ziehen in Kronstadt ein und nehmen damit von diesem schönen Land Besitz. Die Deutschen unterwerfen sich bereits vor der eigentlichen Besetzung dem König der Rumänen und sind sogar bereit, nach Budapest mitzuziehen, um den roten Spuk zu verjagen. Der Dank dafür? Soweit, um dies aufzuzeigen, geht allerdings das Buch nicht. Zillich will ja nur das Schicksal „Zwischen Grenzen und Zeiten" gestalten, und so bricht er mit dem Frühjahr des Jahres 1919 ab. Was darauf folgte, hat aber einer seiner Landsleute, der Dichter Erwin Wittstock, in seinem Roman „Bruder nimm die Brüder mit", gestaltet, der das Ringen seines Volkes mit den neuen Herren des Landes in den Vordergrund seines Werkes stellt. Enteignungen sächsischen Bodens und Verordnungen, die den Siebenbürgen das Leben schwer machen sollen, das ist der Dank der Rumänen.

Zillich hat diesen Zustand zwischen den beiden Stadien in seiner Heimat miterlebt, er ist ein Kind seines Landes, vertraut mit Rumänien und Ungarn, ein Dichter, der seines „Volkes erst ganz bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte" und nun aus dem Gesamterlebnis schöpfte. Er selbst gehört jener Generation an, die von der Schulbank in den Krieg hinauszog. Ihren Schicksalsweg hat er nun dichterisch gestaltet. Der Held dieses Romans ist Lutz Rheindt, Sohn des Direktors einer Zuckerfabrik in der Nähe Kronstadts, der in der Fabriksiedlung inmitten von Ungarn, Rumänen, Juden und Deutschen heranwächst und frühzeitig den Nationalitätenkampf kennenlernt. Aus dem ein wenig begrenzten Lebensraum wird er dann herausgeführt, als er in Kronstadt das sächsische Gymnasium besucht, mit 18 Jahren ins Feld geht und den Zusammenbruch der alten Monarchie miterlebt, dem die Besetzung Siebenbürgens durch Rumänien folgt. Der Schicksalsweg der Sachsen wird hier an diesem jungen Menschen und seinen Freunden ergreifend gestaltet, viel Privates in diesen großen Rahmen mit hinein verflochten und doch stets die Linie des Gesamtschicksals gewahrt. Zillichs Gestaltung verrät Erlebnisnähe; so wenn er zum Beispiel davon erzählt, wie sich ungarische und deutsche Schüler prügeln, die letzteren von den rumänischen unterstützt, und der Nationalitätenkampf schon die Kinder erfaßt oder, wie der Bauer schweren Herzens und doch freudig seinen Hof verläßt, weil er genau weiß, worum dieser Krieg eigentlich geht.

Eine starke Männlichkeit durchpulst dieses Buch, das ein Bekenntnis einer auslandsdeutschen Volksgruppe zum bedingungslosen Durchhalten ist und damit in seiner Wirkungskraft weit über die Grenzen Siebenbürgens hinausgeht. So wie diese Sachsen standgehalten haben, sollte jede Volksgruppe durchhalten und mit gleichem zukunftsfreudigen Blick, der eine Erkenntnis der Fehler der Vergangenheit keineswegs ausschließt, ihrem weiteren Schicksal entgegensehen.

Wir Auslandsdeutsche können stolz sein, daß wir in Heinrich Zillich einen Dichter besitzen, der die völkische Not aus eigenem Erleben kennt und daher auch unser Mittler zum Muttervolk im Reich sein kann.

— ka.

ikgs

Hamburger Tageblatt
24.10.36.

NS

Volk zwischen Grenzen

Vor einem Jahre las der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich in Hamburg aus dem Manuskript eines noch nicht abgeschlossenen Werkes die Geschichte einer großen Jungenschlacht in Siebenbürgen, die zwischen ungarischer, deutscher und rumänischer Jugend ausgetragen wurde und in ihrer heiteren Schilderung schon etwas von dem ernsten Hintergrund der Verhältnisse erkennen ließ, die das Schicksal der siebenbürgischen Deutschen seit Hunderten von Jahren in der Schwebe halten. Nunmehr liegt das Werk abgeschlossen vor, es ist eine Geschichte deutscher Not, eines fernab vom Reiche sich vollziehenden Ringens um den Bestand deutschen Volkstums, oft genug in einer tragischen Spannung zwischen Pflicht und Liebe und immer in einer großen Einsamkeit, in die nur selten der Ruf des Gesamtreiches fällt, der die Wände der Einsamkeit sprengt und das Leben vor den Grenzen mit einer neuen Hoffnung erfüllen kann. „Zwischen Grenzen und Zeiten" — nennt Zillich sein Werk (Albert Langen-Georg Müller in München); es handelt von der geschichtlichen Tragik nicht nur der siebenbürgischen Deutschen; es lenkt auch das Augenmerk des Reichsdeutschen auf die zwölf Millionen Deutschen im alten Oesterreich-Ungarn, die beim Zusammenbruch des habsburgischen Kaiserreichs in die Zwangsjacken der Nachfolgestaaten gepreßt wurden, ohne daß eine Frage nach dem Lebensrecht der deutschen Volksgruppen je bei den Gegnern laut geworden wäre. Heinrich Zillich läßt die Landschaft und die Menschen Siebenbürgens vor uns erstehen — er ist ein großer Erzähler eines großen Schicksals, jeder Buntmalerei abgeneigt, aber darum umso eindrucksvoller in seiner Wirkung. Er ist frei von jeder chauvinistischen Ueberbetonung des Deutschen und kann darum gelassen die schicksalhaften Gegensätze, die sich aus dem Zusammenwohnen mehrerer Völker ergeben, zeichnen. Zweifellos ist Zillichs Art, zu urteilen und die Verhältnisse ohne Ueberblendung zu sehen, wie sie sind, ein Erbe aus den Kämpfen der Vergangenheit. Das Leben, das Zillich in einer geschlossenen romanhaften Handlung zeichnet, die Ende des 19. Jahrhunderts beginnt und über die Kriegszeit in die ungewisse Zeit des Nachkrieges führt, ist wohl wert, nacherlebt und in seinem Rang begriffen zu werden.

v. d. H.

ikgs

P Reichssender Berlin 16.10.36.

Wenn wir heute wieder einen Überblick über das deutsche Schrifttum geben, das jenseits der Reichsgrenzen beheimatet ist, so brauchen wir nicht lange in der Fülle der neu erschienenen Bücher, Romane, Novellen, Berichte herumzusuchen. Jahr um Jahr drängen sich nun die Stimmen des Grenz- und Auslanddeutschtums mehr in den Vordergrund, und welches die Gründe dafür sind, das muss wohl kaum noch betont werden. Ja, wir sagten früher schon einmal, es hat fast den Anschein, als ob die Werke, die von dort zu uns herüberkommen, aus Siebenbürgen, aus dem Sudetenland, aus Südtirol, aus den deutschen Kolonien Russlands und woher noch, vielfach weltoffener und dabei zielsicherer sind als manches, was innerhalb der Reichsgrenzen geschrieben wird. Ja, und ist das ein Wunder ? Einmal hat die grösser und grösser ge - wordene Not und Bedrängnis dem auslandsdeutschen Dichter nach Jahrzehnten des Schweigens und der Gleichgültigkeit die Zunge so gelöst, dass nun alle Sehnsüchte und alle Klagen auf einmal durchbrechen, und zum anderen ist gerade dieser tägliche Kampf, das ständige geistige auf-der-Wache-Liegen die furchtbarste, weil strengste Schule für jeden Dichter. Nicht nur das Reich selbst ist plötzlich aufgewacht, alle Deutschen in der Welt sind nun von neuem mutigem Selbstbewusstsein erfüllt, mahnen sich und uns, wieso es gekommen ist, dass sie weit vom Mutterland fort mitten zwischen fremden Völkern ausgeharrt haben und weiter ausharren müssen. Das Auslandsdeutschtum ist plötzlich ein grosses allgemeindeutsches Erlebnis geworden und damit eine Aufgabe, an der auch der bequemste innerlich mitwirken muss. Und darum auch sind uns die Dichter des Auslandsdeutschtums mit die liebsten geworden und darum auch zählen Romane wie " Die Stadt im Osten " von Adolf Meschendörfer oder " Bruder, nimm die Brüder mit " von Erwin Wittstock zum Besten, was die letzten Jahre uns beschert haben.

Um gleich bei diesen zu bleiben. Wir wissen, Meschendörfer und Wittstock sind die Wortführer des siebenbürgischen Deutschtums; aber auch Heinrich Zillich wurde schon seit längerem als der Dritte diesem Bunde zugerechnet. Er hatte zwar bislang nur etliche schmale Erzählungen und Gedichtbändchen veröffentlicht, aber auch er liess hoffen, dass er sich mit der Zeit an ein grösseres Werk aus dem Erleben seiner Heimat heranwagen würde. Er hatte schon immer mit Vorliebe tragische Konflikte des siebenbürgischen Selbstbehauptungskampfes gewählt,

gegenwartsnahe Motive, die aufhorchen liessen. Dass jedoch sein erster grosser Roman " Zwischen Grenzen und Zeiten ", der nun vorliegt, ein so weit gespanntes Buch sein würde, das sich würdig den obgenannten Romanen von Meschendörfer und Wittstock anreiht, das übertrifft selbst die Erwartungen. Zillich ist gleichaltrig mit Erwin Wittstock, 38jährig jetzt und wie Meschendörfer aus Kronstadt gebürtig, während Wittstock aus Hermannstadt stammt. Aber derweil Wittstock ganz plötzlich und gleichsam unvorbereitet sich der Offentlichkeit stellte, begann Zillich schon als Sechsundzwanzigjähriger mit der Gründung der Zeitschrift " Klingsor ", die er heute noch herausgibt, das literarische Leben seiner Heimat zu bestimmen und die Brücken neu zu schlagen, die schon Meschendörfer vor dem Krieg zum Reich hin zu schlagen versucht hatte. Er zeigte sich bald schon als einer der zielbewusstesten und energischsten der jungen Geister des Auslanddeutschtums und erkannte früh, welche Aufgaben sein Siebenbürgesein ihm auferlegt hat. So führte schon eine kleine Erzählung wie " Die Rainerbachmühle ", die er bei Reclam erscheinen liess, mitten in die Nöte und Sorgen seines Volkes, zeigte den harten Widerstand, dem es sich tagtäglich ([redacted]) entgegenzustellen hat. Dieser Roman jedoch mit seinen über 600 Seiten greift naturgemäss viel weiter aus, berichtet er doch nicht von einem Einzelfall, sondern wie schon der Titel sagt, " Zwischen Grenzen und Zeiten ", von den ersten beiden Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, wie Siebenbürgen sie erlebte, von der Ungarnzeit des siebenbürgischen Volkes und damit auch zwangsläufig von dem langsamen Niedergang der österreichisch-ungarischen Monarchie, vom leisen Vorausahnen der grossen Katastrophe des Krieges, die sich nirgends eindringlicher ankündigte als gerade dort unten inmitten verschiedenster Völkerschaften. All diese bitteren Jahre rollen noch einmal an unseren Augen vorüber, nicht anders, als sie in unserer Vorstellung leben, und doch wieder völlig neu gesehen, mit der reichen Farbigkeit, die dem [redacted] eigen ist, und mit all den unheilvollen Gegensätzen, zwischen denen sich das Deutschtum Siebenbürgens stets wie der ruhende Pol ausnahm. Dass Zillich dabei den einfachen und klaren Weg des Lebensberichtes wählte, um den vielgestaltigen Stoff zu bewältigen, angefangen von der Stunde seiner eigenen Geburt und ausgehend von dem engen Rahmen seines Elternhauses,

war nur Mittel zum Zweck. Kaum eine Seite lang trägt der Roman privaten Charakter, immer ist er, der Autor, in der Gestalt seines Helden einer für Viele, einer von den jungen Siebenbürger Sachsen, die um 1900 geboren wurden, gemeinsam mit Ungarn und Rumänen aufwuchsen, gemeinsam mit ihnen in den Krieg zogen, gemeinsam und doch wieder in den entscheidenden Augenblicken einsam in ihrem Schicksalskampf als Deutsche litten, sorgten und grübelten. Wenige Menschen sind es, deren Wege Zillich uns verfolgen lässt, und doch begegnen wir dem ganzen Volk in ihnen, dem Bauern so deutlich und nah wie dem Bürger Kronstadts, dem Unbekannten wie dem Hochgestellten und über allem und immer wieder der grossen umfassenden Frage: welcher Sinn steckt dahinter, dass wir Siebenbürger Sachsen gestern Bürger Ungarns waren, heute solche Rumäniens sind, welche Verpflichtung ist uns durch die Jahrhunderte von den Vorfahren übererbt, die hierher gerufen wurden wie so oft die Deutschen in der Geschichte in fremde Länder gerufen wurden, und ist es ein Leid allein, wenn wir heute daran zu tragen haben, oder mehr noch ein Glück ?

Wenn man das schön und klar geschriebene Buch zuschlägt, weiss man im Augenblick nicht, ob es nun eine Antwort auf diese Frage gegeben hat; die jungen, von den Fronten Deutsch-Österreichs zurückgekehrten Soldaten haben keine Zeit, die Uniform auszuziehen, sie müssen nun mit den Rumänen, die vorher ihre Feinde waren, weiter gegen die Roten Bela Kuhns kämpfen, [redacted]

Sie hängen zwischen den Nationen, und wenn sie jemandem treu bleiben können, so nur sich selbst.

" Und ich sage euch ", nahm Lutz wieder das Wort, " die Toten werden auferstehen. Jekel rührt dich nicht. Es ist dunkel im Zimmer. Da kann man es sagen. Sie werden auferstehen, zuerst im deutschen Volk, weil es gepeinigt ist, weil es gross ist, weil es weitgespannt ist, weil es solche Niederträchtigkeiten wie den Hungerkrieg nie versuchte. Ich glaube daran, dass es einmal auch einen Weg findet, der die Toten der anderen Völker aufruft, lebendig zu werden in ihren Völkern. Von dem Geist der Front wird die Erlösung kommen. Gleichberechtigung ist nichts, wenn sie nicht ein Ziel hat. Wir Deutschen müssen die Gleichberechtigung wollen, weil es unser Untergang ist, wenn sie nicht kommt. Und darum wird sie kommen in einem gemeinsamen Ziel. Einmal. Einmal. Und nur mit uns."

ikgs

Lutz erhob sich rasch und zündete ein Licht an. Die Freunde standen mit zerwühlten Gesichtern und geblendeten Augen voreinander. Endlich sagte Jekel: " Reden wir nicht weiter. Mich erinnert ein Gespräch an Professor Meier !" -"Auch der ist tot ", sagte Lutz ernst. - - Jekel senkte den Kopf: " Auch er. Wäre er gegen die Ungarn marschiert?" " Ja," antwortete Lutz, " er wäre marschiert wie du und ich, wie Winfried und Nicolae; er wäre nicht zurückgeblieben wie Otto. - Verstehst Du noch immer nicht. Meier wäre marschiert; Jekel, Du hast doch selbst erklärt, wie Sachsen haben A gesagt, nun werden wir auch B sagen. Seit langem wieder sprachen wir in Mediasch als Volk. Als Volk haben uns die Rumänen anerkannt. Und ehe nicht alle Volksgruppen hier im Osten solche Anerkennung finden, ist kein Schritt getan zu dem wahren Frieden, für den wir gekämpft haben." - " Na gut ", gab Jekel zurück. " Was versprachen uns die Ungarn im Herbst ? Was versprachen uns die Rumänen in Karlsburg ? Aufs Haar dasselbe. Werden sie es halten ? Haben sie uns ihre Währung nicht zum doppelten Kurs aufgedrängt ? Schimpft darüber nicht ganz Siebenbürgen, auch das rumänische ? Ist alles gut, was wir aus dem Osten an Segnungen bekommen ? Sprich einmal darüber mit den Rumänen in Kronstadt !" - - - - " Ich weiss. Die von drüben sind uns ungewohnt. Mit den Rumänen von hier haben wir schon als Buben Bundesgenossenschaft geschlossen." " Und mit den Ungarn ", rief Jekel, " habe ich in einem Graben gekämpft." - - Lutz atmete schwer: " Ich sage dir noch mehr. Wir haben die Ungarn gern trotz allem. Wir haben sie gerne. Ihre Leichtigkeit, ihre Rechtlichkeit im bürgerlichen Verkehr. Wir haben sie gerne.Ich spürte es neulich, als Géza behauptete, wir liebten sie nicht. O doch, wir singen ihre Lieder, wir freuen uns an ihrer Gesellschaft, und in Zukunft werden Deutsche vielleicht ohne Vorbehalt mit ihnen zusammenarbeiten können. Aber sie haben uns nie geliebt. Ihr Verblendung sah in uns immer einen Feind. Der Deutsche ist ein Hundsfott - das ist ja ihr Kehrreim. Vielleicht können kleine Völker grosse Völker nicht lieben, höchstens weit entfernte, so wie die Bukarester sich zu Nachahmern der Franzosen machen, deren Politik gegen Wien sie es verdanken, dass Rumänien nicht hundert Jahre früher von den Türken befreit wurde. Vielleicht können nur wie Deutsche Völker lieben, die uns beraubten. Vielleicht sind gerade wir darum hier in den Osten

ikgs

geworfen worden, wo es von Feindschaften wimmelt, als der Sauerteig der Zukunft, wie wir in der Vergangenheit die Baumeister waren. Und auch darum, weil sich hier im Osten Europas und des deutschen Volkes Schicksal entscheidet." - - " Und nun marschieren wir - - " sagte Jekel. - - " Jekel, du quälst mich. Es ist schwer, unendlich schwer, Deutscher im Osten zu sein. Aber ich will nicht daran denken. Ich will an die ältesten und grössten Kirchen denken, die wir im Osten gebaut haben. Wir haben gegeben und gegeben, was wir nur konnten. Wir haben dem Osten tausendmal mehr gegeben, als er uns gab. Und er will noch viel von uns. Und dankt es nie. Den Ungarn halfen wir wie kein anderes Volk, mit Geist und Blut. Den Rumänen mit Geist und Beispiel und damit, dass sie nirgend auf der Erde so ruhig leben konnten als im sächsischen Herrschaftsraum. Jetzt wollen sie zum erstenmal auch unser Blut zur Hilfe haben. Wir haben A gesagt. Und nicht sie, unsere Heimat will, dass wir B sagen. Die Roten in Budapest, wenn sie siegten, würden uns wegfegen, Heimat und Deutschtum vertilgen, wie sie in Russland beides morden. Denke nicht so lange nach. Um unser Blut werden die Rumänen nicht herumkommen. Wir haben uns für sie erklärt. Wenn sie uns etwas von den Rechten nehmen, die sie uns freiwillig gaben, so - - wartet - - - Nicolae hat es mir einmal gesagt - - kein Volk bleibt in der Geschichte, das sich nicht bewährt." - Lutz dasste nach seinem Mantel, schnallte den Riemen mit dem Bajonett um, setzte die rumänische Leutnantskappe auf. " Und du, Deinhart, lass es dir nicht so schwer werden, wenn wir marschieren." " Wann geht es ab ?" fragte Deinhart mit rauher Kehle. - - " In einer Woche, denke ich." -

Grazer Tagespost
27.10.36.

Zwischen Zeiten und Grenzen. Roman von Heinrich Zillich. Verlag Albert Langen-Georg Müller, München, 1936. — Dieses Buch des siebenbürgischen Dichters reißt eine alte Wunde auf, den Zusammenbruch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie nach dem Ende des Weltkrieges. Fast mit der Genauigkeit eines Geschichtsforschers beschäftigt sich Zillich einleitend mit den Gegensätzen im Völkergemisch des alten Habsburgerreiches, führt den Leser in eine Fabriksiedlung in der Nähe von Kronstadt, wo Deutsche, Ungarn und Rumänen nebeneinander leben. Hier erblickt Lutz Rheindt (rauscht in diesem Namen nicht der große Strom des deutschen Schicksals?) das Licht der Welt, reift mit anderen Jungen heran im Spiel und in vielen Erlebnissen, in Freude und auch in Feindschaften. Schon klingen die unüberbrückbaren nationalen Gegensätze in diese Jahre hinein, verdichtet sich die Zwietracht zu späterem unversöhnlichem Haß. Der Dichter, der selbst in dieser Atmosphäre aufgewachsen ist, versteht es, uns diese Gegensätze so zu erklären, daß man die tieferen Gründe aller späteren Ereignisse erkennen lernt. Dabei ist Zillich ein liebevoller Schilderer und Beobachter und gibt seinen handelnden Personen eine überaus scharfe Charakteristik. Aber über all den Geschehnissen der Jugend des jungen Lutz Rheindt liegt schon eine unheildrohende Spannung, die schließlich durch die Schüsse von Sarajevo zum großen Weltgeschehen ausgelöst werden. Lutz ist mit seinen Freunden herangewachsen, und auch er versinkt mit ihnen im Chaos des Weltkrieges. Und hier erfüllt sich nun die Sendung des Einzelnen, daß jeder über schwerstes persönliches Opfer hinaus für seine Volksgesamtheit zu kämpfen hat. Während die Völker Österreichs ihre Stunde für gekommen hielten, sich zu autonomen Nationalstaaten zu gruppieren, verebbten an den Grenzen die letzten heldenhaften Kämpfe. Nach dem Zusammenbruch standen die Deutschen im Osten Europas, obwohl sie Jahrhunderte lang die Hüter und Mehrer der abendländischen Kultur waren, vor einer ungewissen Zukunft. So klingt dieser Roman aus zu einem Schicksalsbuch bedrohten Deutschtums, das sich auf fremder Erde und inmitten fremder Völker behaupten und bewahren will. Darin liegt die Bedeutung dieses Buches, daß es zeigt, wie kühne Kraft und reiner Geist eines leidenschaftlichen Glaubens allein Vorbedingungen sind für das Erstarken einer Nation. Was der Autor wollte, das ist ihm gelungen. Mit kraftvoller Sprache und mit einer tiefen und umfassenden Beherrschung des Stoffes packt er den Leser und läßt ihn Geschichte erleben.

—er.

ikgs

Generalanzeiger d. Stadt Wuppertal

28.10.1936

„Zwischen Grenzen und Zeiten". Roman von Heinrich Zillich. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. 1936. (In Leinen 7,50 RM)

Wir alle kennen Hans Grimms „Volk ohne Raum", das Schicksal der Auslandsdeutschen, die auf fremder Erde, in fremden Staaten und inmitten fremder Völker ihr Deutschtum behaupten. In seinem neuen großen Roman erzählt nun Heinrich Zillich, der mehrfach preisgekrönte, siebenbürgische Dichter, von Not und Kampf und Stolz und Größe der Deutschen im Osten. Die politische Sendung und Aufgabe, die ihnen im alten Oesterreich zur Zeit des unaufhaltsamen Zerfalls und Zusammenbruchs der habsburgischen Monarchie aufgetragen war, lernt auch von Kind auf Lutz Rheindt erkennen, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie zur Welt kommt. Unbeschwert und voll jugendlichen Frohsinns sind die ersten Jahre, die er außerhalb der Stadt in seinem Elternhause verlebt. In dieser Fabriksiedlung, wo Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden leben und arbeiten, wird er frühzeitig die gefährliche Völkerverschiedenheit gewahr, die ihm später während seiner Schuljahre in Kronstadt immer unausweichlicher zum entscheidenden Erlebnis wird. Zwar fordert die Jugend stürmisch ihr Recht im wilden Wechsel verliebter Tändeleien und herzhafter Bubenstreiche, aber über alledem fühlt Rheindt sich mit seinen Kameraden gewaltsam hineingerissen in die Zwietracht und die bis zum unversöhnlichen Haß gesteigerte Feindschaft, die durch den unüberbrückbaren Gegensatz der verschiedenartigen zusammenlebenden Völker und Rassen heraufbeschworen wird. Die Entscheidung bringt schließlich der Weltkrieg, der für die österreichisch-ungarische Monarchie zur Schicksalswende wird. Je länger der Krieg dauert, der die Freunde trennt und an die verschiedenen Fronten verschlägt, um so mehr fällt das aus dem bunten Völkergemisch zusammengewürfelte Heer auseinander. Während heldenhaft um die bedrohten Grenzen gekämpft wird, halten die Völker Oesterreichs ihre Stunde für gekommen, sich zu befreien und ihr Selbstbestimmungsrecht als autonome Nationalstaaten zu verkünden. Statt der Erlösung aus den volkspolitischen Spannungen und der erhofften Festigung der staatlichen Macht, stehen nach dem Zusammenbruch des Krieges die Deutschen im Osten Europas, obwohl sie Jahrhunderte lang die Hüter und Mehrer der abendländischen Kultur waren, vor einer ungewissen und schicksalsschweren Zukunft. Aber sie werden wie Lutz Rheindt und seine Kameraden auch unter den widrigsten Umständen ihr Volkstum wahren und ihre Rechte verteidigen, wie es die Ehre ihres Volkes von ihnen fordert. Mit diesem Einsatz wollen und werden sie beitragen zum Frieden und Neuaufbau Europas.

Wie auf das Dasein des einzelnen über Familie, Schule und Arbeit hinaus die Schicksalsfragen der Volksgesamtheit einwirken, Menschen bis in die Tiefe hinein verwandeln und zum höchsten Opfer bereit machen für die völkische Entfaltung ihrer Nation, das hat Heinrich Zillich in diesem großangelegten Roman erlebnisstark und farbig-anschaulich geschildert. Und darauf vor allem beruht der Wert und die Bedeutung dieses Buches. Es ist künstlerisch gestaltet, erfüllt von der Kraft eines kühnen Herzens und getragen von einem leidenschaftlichen Glauben, der unbezwingbar ist. Es ist ein Schicksalsbuch von männlicher Bekenntnisgröße, ein Mahnruf, der zur Besinnung verpflichtet und die in weiter Welt versprengten Deutschen sammelt zu einer durch keine Grenzen zu trennenden Gemeinschaft aller deutschen Menschen.

ikgs

Das neue Buch.

Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman von Heinrich Zillich. Verlag Albert Langen / Georg Müller, München 1936.

Rigasche Rundschau 28.10.36.

Heinrich Zillich, der Siebenbürger Schriftsteller und Dichter, ist uns seit seinem Rigaer Besuch auch persönlich bekannt — der typische Vertreter der Kriegsgeneration, die den Blick für das Wesentliche ihrer Welt im steten Nebeneinander mit dem Tode gelernt hat. Ehrlich und unnachsichtig ist dieser Blick, auch gegen sich selbst will Zillich keine „mildernden Umstände" gelten lassen, mit denen man so gerne die scharfen Konturen der realen Tatsachen zu umschleiern sucht. Nun liegt nach den bisher erschienenen Novellen ein großer Roman vor, sein Roman, die Geschichte seiner Kindheit und Jugend bis zu den Tagen, als der Heimkehrer aus dem Kriege die ersten Schritte in das gänzlich neuartige Leben nach 1918 tut. Sehr viel Eigenes ist darin, Persönlichstes, Erlebnisse, Abenteuer, Erkenntnisse, Knabenspiel und Ferienfreude, Schulsorgen, Primanerliebe, die Straßenschlachten der Jungen, die wenige Jahre später von dem blutigen Ernst des Krieges gezeichnet sind, Verwundung, Geheimnis Frau, Kämpfe, Kämpfe, Blut, Tod und endlich der Zusammenbruch des alten Oesterreich. Dazwischen aber, trennend und doch immer wieder verbindend, um stets von neuem Hindernis über Hindernis zu türmen, die völkische, in weitestem Maße gegensätzliche Vielfalt im Oesterreich der alten Zeit. Ein Kind Siebenbürgens wächst auf. Kameraden seiner Spiele sind gleichaltrige Jungen wie er, sind neben einigen Deutschen aus der Fabrikkolonie Ungarn, Rumänen, Juden. Und aus diesem Wirrwarr, aus diesem nationalen und konfessionellen Durcheinander, das die Buben kaum bewußt erkennen, lösen sich doch schon hier und da die Fäden, die sich dann weiter und weiter abspinnen, bis das ganze, große Netz, das Oesterreich hielt, in den Sturmstößen der Historie zu einem traurigen Nichts zerflattert.

Es bleibt ein unschätzbares Verdienst des Langen/Müller-Verlages, solche Bücher — deren bereits eine ganze Reihe erschienen und von uns ausführlich gewürdigt worden ist — dem deutschen Leser in aller Welt vorzulegen. Das Wissen um den Andern, den Nebenmann (und sei er auch Hunderte oder gar Tausende von Kilometern weit) ist ebenso notwendig, ebenso selbstverständliches und dringendes Gebot der Zeit, wie der Stolz auf unsere Muttersprache eine selbstverständliche, unverletzbare, innerliche Kraft bedeutet, die überall aus den gleichen Wurzeln wächst. Heinrich Zillich führt uns an sicher leitender Hand durch seine Heimat Siebenbürgen, durch das Deutschsein dieser Heimat, die in den politisch trüben Nachkriegsstrudel gerät, in dem sie zu versinken droht. Und dennoch: nach diesem Buch will man es nicht glauben, das die uralten Kraftströme versiegen könnten, denen das ganze Land so unendlich viel verdankt.

Der Autor pflegt eine sehr klare Sprache, nein, er pflegt sie nicht, sie ist ursprünglich, aus dem Augenblick geboren, ganz und gar frei von jeglicher Dialektik, jungenhaft einfach und doch so überaus sicher im Ausdruck, daß man mühelos den stattlichen Band zu Ende bringt. Fast möchte man dann feststellen: schade, daß es nicht mehr weiter geht mit diesem Lutz, den man gern auch späterhin durch sein Leben begleitet hätte. Ein deutsches Leben, dessen Forderungen, Wünsche und Ziele einen als solchen bewußt erkannten Teil einer großen Gesamtheit darstellen, der anzugehören sein gewollter und vorbehaltlos befolgter, stolzer Zweck des Daseins ist

Ein Ehrenplatz diesem Buch!

A. Moritz.

ikgs

Eckart, Berlin
November 1936

jener rückt die Gestalt Juditths als einer geistvollen begeisterungsfähigen und dabei mutigen Frau aus dem Zwielicht heraus, in das sie durch viele, namentlich die letzten Briefe des zweiten Teiles gebracht wird. Dort spricht auch die Wirklichkeit, während die Briefe, wie Schuh sehr richtig bemerkt, etwas seltsam Unwirkliches haben, zumal ihnen jeder Widerhall von Juditths Seite fehlt. Aber wenn es ihm auch gelingt, das Bild jener Frau in seiner Schilderung mit wirklichem Leben zu erfüllen, so kann es doch, soweit Wagner in seinem Lichtkreis erscheint, an Glanz die Bilder Mathilde Wesendonks und Cosimas nicht erreichen, weil die Beseelung fehlt. Schuh spricht selbst das Urteil, wenn er schreibt: „Es gab keine wirkliche Geistes- und Seelengemeinschaft zwischen Wagner und Judith Gautier."

Günther Brandt

Die Erzählung

Heinrich Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten. Verlag Langen-Müller, München. Geb. 7,50

Zum drittenmal seit den wenigen Jahren des neuen volksdeutschen Bewußtseins schenkt uns Siebenbürgen einen Spiegel seines Wesens, ein Bildnis seiner selbst. Zwischen den Roman „Die Stadt im Osten" des älteren Adolf Meschendörfer und den Roman „Bruder, nimm die Brüder mit" des jüngeren Erwin Wittstock (siehe „Eckart" X/2) stellt soeben Heinrich Zillich seine große Chronik, damit seinem bisher vorliegenden Novellen- und Gedichtwerk nun „seinen" siebenbürgischen Roman hinzuzufügen.

Aus gleichem Volksgrund aufgewachsen, von gleichem Volksschicksal getragen, müssen die drei Romane in sich zutiefst verwandt sein. Gemeinsam ist ihnen als Raum eine siebenbürgische Hauptstadt; als führende Schicht das gebildete Bürgertum mit seinem typischen humanistischen Einschlag; als Zeit die Geschichte der sächsischen Minderheit seit dem Ausgleich von 1867; als Farbe das Nebeneinander der drei Volkstumselemente des Deutschen, Ungarischen, Rumänischen. Gemeinsam auch die Einbettung einzelner Lebenswege und -umwege in ein großes politisches Geschehen, die autobiographische Grundlage, der Ablauf der Kindheits-, Jugend-, Berufsjahre des Dichters im Rahmen der Volksgeschichte.

In Zillichs neuem Buch ist nach beiden Seiten eine künstlerisch höchst wirksame Steigerung versucht und gelungen. Das Autobiographische ist dem Roman unmittelbarer, farbiger einverleibt. Wie die ausführliche Schilderung zu Zillichs Lebensdaten selbst liest sich der Lebensweg der Mittelfigur, ausgehend von „jener Fabriksiedlung bei Kronstadt, die wirklich steht, und wo ich selbst, Sohn eines Beamten des Werks, gleichsam in einem Spiegel das zusammengezogene Bild des ganzen Raumes von Kind auf vor mir sah, durch den sich der Roman erstreckt. Von hier schwang meine Erfahrung über die weiten Landschaften des Buches und bestätigte sich in ihnen. So bot mir das Leben selbst den Inhalt dieser Arbeit und forderte sie von mir".

Und auch nach der anderen Seite ist der Roman aufs stärkste ausgeweitet. Umfassender als seine Landsleute macht Zillich die Geschichte, die Volksgeschichte zum tragenden Grund. Das Leben dreier Volksgruppen in einem geographischen Raum, während der dreißig schweren Jahre 1898 bis 1918, ihr Miteinander, Nebeneinander, Gegeneinander ist wirklich ein Leben „zwischen Grenzen und Zeiten". Da ist auch der Mittelfigur keine Sonderrolle eingeräumt, sie ist eingefügt in dieses gewaltige Mosaikbild von Einzelpersonen und Einzelvorgängen, die sich in der Zeit immer weiter vorschieben, so daß der Leser gleichzeitig den Lebensweg von 30, 40 Menschen verfolgt: wie sie aufwachsen, sich in nationale Lager spalten, sich im Studium treffen, in der Liebe entzweien, das sächsische Schicksal lieben oder hassen oder gleichmütig hinnehmen, bis der Krieg kommt. Der Krieg dann vervielfältigt die Fülle der Szenen, die Zahl der Schauplätze, die Summe der kleinen und großen Freuden und Leiden, durch die alle diese Menschen hindurchzugehen haben: Direktoren, Soldaten, Bauern, Adlige, Lehrer, Straßenvolk und wieder Soldaten . . . ., durch das für Alt-Oesterreich so furchtbare Kriegsende bis zum Aufbau Neu-Rumäniens.

Um diese Aufgabe zu bewältigen, darf der Roman in jeder seiner Zeilen nur Handlung sein, nur Entwicklungsbild, nur von Schauplatz zu Schauplatz wechselnder Filmstreifen. Da gibt es für den Leser keinen Ruhepunkt im Landschaftlichen oder Besinnlichen oder Gefühligen. Das mag ermüden in den von vielen Lebensaufrissen her aufgerichteten Friedensjahren; aber es reißt mit in der Zeit der Kriegserklärung, der Südtiroler und Karpathen-Kämpfe, des heldenhaften Untergangs der österreichischen Armee; und nur so vermittelt sich dem Reichsdeutschen die atemlose Zeit, in der die Heimkehrer aus der Verzweiflung den Mut zum Neubau finden. Denn über die niedergedrückte Schlußlösung der beiden landsmännischen Romane findet Zillich schon weiter zu einem männlichen Gottvertrauen, und zu einem Dank an die drei Völker, aus deren schicksalhaftem Zusammenleben er hat erkennen dürfen, daß „deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen".

Alwin Müller

Ostdeutsche Monatshefte

1. 11. 36.

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten", Roman. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1936. Geb. 7,50 RM.

Eine kurze Inhaltsangabe dieses Buches würde Seiten umfassen müssen, weil in ihm die ganze Geschichte und das Schicksal der Siebenbürgischen Deutschen gestaltet ist. Es hat einmal einer gesagt, der davon wissen konnte, daß man, um zu erkennen, wie es uns gehe, nach dem gefährdeten deutschen Osten sehen solle. Man sehe vor allem auch nach dem deutschen Süd-Osten! Das Buch ist Dichtung, vornehmlich und zunächst einmal darin, daß ein einziger Mensch mit seinem Schicksal Sinnbild des Schicksals und Geschehens an sich ist. Lutz Rheindt wird so früh geboren, daß er den Weltkrieg noch aktiv miterlebt. Er hat in der Fabriksiedlung, in der sein Vater Direktor war, mit Rumänen und Ungarn und Juden und eben auch mit Deutschen zusammengelebt, Freundschaften, Liebeständeleien gehabt und das kaum verspürt, was späterhin so schicksalschwer zur Auswirkung kam: die Verschiedenheit der Rassen und Völkerschaften. Im Zusammenbruch hat der Deutsche die Zeche bezahlt. Aber das Buch weist über den Zusammenbruch hinaus. Es wäre gar nicht einmal unbedingt notwendig, daß es das handlungsgemäß tun müßte, es liegt schon in seiner Art, in dem sogar, was zwischen oder besser unter den Zeilen liegt, es liegt am urdeutschen Herzen dieses Buches, daß es ohne viel klingende Worte, sondern durch die Tat seines Wesens im Glauben an Deutschland den Sieg verkündet.

Erich Bockemühl

~~Berliner~~ Leipziger Zeitungsschau 1.11.36

NS

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Aufgabe und Ziel der auslandsdeutschen Dichtung

Das deutsche Volk ist in der Vorkriegszeit zum Denken in Staatsgrenzen erzogen worden. Es war das große Erlebnis unserer Feldgrauen, daß sie überall im Osten, Hunderte von Kilometern über die Grenzen des Reiches hinaus, in Wolhynien, im Baltikum oder in Siebenbürgen, auf Menschen stießen, die deutsch wie sie selbst sprachen, so dachten wie sie und — auf ihr deutsches Volkstum stolz waren. Kaum einer hatte zuvor davon erzählt, in der Schule nicht und in der Zeitung nicht. Der Verein für das Deutschtum im Ausland blieb ohne wirksamen Widerhall. Deshalb brachten den ersten Ansatz zu einem volksumfassenden Denken unsere Feldgrauen mit nach Hause, die auf den östlichen Kriegsschauplätzen gestanden hatten. Freilich konnte diese erste Frucht am Baum unserer völkischen Selbsterkenntnis zunächst nur langsam und spärlich Wurzeln treiben, sie lag verschüttet unter der drückenden Last des unseligen Kriegsausganges. Erst nach dem nationalen Umbruch begann der Deutsche des Mutterlandes sich darauf zu besinnen, daß neben den sechzig Millionen Deutschen innerhalb der Grenzen des Reiches dreißig Millionen in allen Teilen der Welt wohnten: Das Wissen um die Gesamtheit unseres Volkes war geboren.

Es nimmt nicht wunder, daß man nun eifriger auf jene Stimmen hörte, die aus jenem Außenreich herüberdrangen. Die Stunde der auslandsdeutschen Dichter war gekommen, jener Dichter, die sich noch wenige Jahre vorher vergeblich bemüht hatten, im großen Mutterland gehört zu werden. Zu ihnen gesellten sich gewichtige Stimmen des Mutterlandes, die gleichfalls dazu beitrugen, daß der deutsche Mensch für all diese Fragen aufgeschlossener wurde und begriff: hier geht es um deutsches Schicksal.

Der Mangel an volksdeutschem Denken, wie ihn die Staatsauffassung der Vorkriegszeit und die bewußte Verneinung der völkischen Frage im ersten Jahrzehnt der Nachkriegszeit bewußt gefördert haben, ist trotz aller erfreulichen Fortschritte noch nicht ganz aus unserem Volke geschwunden. Noch immer können wir von einer „rumänischen" Fußballmannschaft lesen, wenn es sich in Wirklichkeit um eine Mannschaft aus Siebenbürger Sachsen handelt, noch immer sind die Sudetendeutschen nicht in allen Fällen sicher davor, in der Volksmeinung als Tschechen angesprochen zu werden. Nur eine zähe, geduldige Aufklärungsarbeit kann hier endgültigen Wandel schaffen.

Wir haben das beglückende Erlebnis gehabt, auslandsdeutsche Dichter aufsteigen zu sehen, denen es gegeben war, den Daseinskampf draußen lebendig zu vermitteln und tiefe Wurzeln im Gefühlsleben unseres Volkes zu schlagen. Der Weg in die Herzen führt über solche Dichtung. Es kommt ja nicht allein darauf an, daß uns ein Buch Einzelheiten darüber gibt, wie ein auslandsdeutscher Volkstell lebt, wie er zu kämpfen hat, wie er trotz Not und Leid zu seinem Volkstum steht (obgleich es natürlich auch wichtig ist, solche Kenntnisse zu vermitteln), sondern es muß außerdem mehr geben: die Gefühlslage eines ganzen Stammes erhellen und so die Gewißheit der untrennbaren geistigen und seelischen Einheit vermitteln. Darum möchten wir aus unserem Schrifttum Romane wie Pleyers „Puchner", Novellen wie Wittstocks „Jahrmarkt zu Wängertsthuel" nicht mehr missen. Darum begrüßen wir mit offenem Herzen einen Roman wie Zillichs soeben erschienenen „Zwischen Grenzen und Zeiten" und stehen nicht an, ihn das wichtigste Buch dieses Jahres zu nennen. Hier sehen wir den Sinn der deutschen Aufgabe. Wir Deutschen sind ein Volk, das in der Zerstreuung lebt, — nur zwei Drittel unserer Volksgenossen fassen die Grenzen des Reiches. Es geht um das Verstehen unserer Aufgabe als Volk, wenn wir dem tieferen Sinn dieser Zerstreuung nachgehen, und zu diesem Verständnis brauchen wir solche Bücher.

Kurt Müno.

ikgs

Kirchl. Kunst. Ausschuss

3. 11. 36

Die kurze Leseprobe aus dem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" wird manchen der Zuhörer für dieses neueste Werk Heinrich Zillichs gewonnen haben. Das 645 Seiten starke Buch ist im Verlag von Albert Langen/Georg Müller-München erschienen und kostet in Leinen gebunden 7,50 Mark. In ihm hat Zillich sein eigenes Leben dichterisch abgewandelt und vertieft nachgestaltet und damit eine Chronik des siebenbürgischen Deutschtums in den letzten vier, entscheidenden Jahrzehnten geschrieben. Wir erleben die Kinderjahre des kleinen Lutz Rheindt in einer Fabriksiedlung auf dem Lande und seine Gymnasialzeit in Kronstadt in bunter Erlebnisfülle. Auf all die echten Jungenerlebnisse aber wirft die Verschiedenheit der Völker und Rassen, die auf demselben Boden zusammenwohnen, der Deutschen, Ungarn und Rumänen, ihre Schatten. Mit dem Ausbruch des Weltkrieges kommt dann die große Bewährungsprobe für die Nationen, mit dem Niederbruch der habsburgischen Monarchie und der Einverleibung Siebenbürgens in das rumänische Reich von neuem die ernste Schicksalsfrage für die deutsche Volksgruppe.

Wie das Leben des Menschen und zumal der Jugend dadurch gewinnt und sich steigert, daß in das persönliche Dasein über die Sorgen der Familie, der Schule und der Arbeit hinaus die großen politischen Fragen der Volksexistenz hineinspielen, das ist — neben der geschichtlichen Erzählung und Fragestellung — die sinnbildliche und überzeitliche Aussage und die große künstlerische Leistung dieses Romans.

ikgs

Westdeutscher Beobachter
Köln
5. 11. 36

NS

Deutsches Schicksal im Donauraum

Von Heinrich Zillich, dem bekannten Siebenbürger Heimatdichter — wir prägen diesen Begriff in neuer, breiterer Bedeutung — erschien bei Albert Langen-Georg Müller (München), der Roman Zwischen Grenzen und Zeiten. Da der Dichter im Donauraum daheim ist, hat er das Recht, hat er vor allen Dingen das Wissen, um Schicksale und Geschicke jener vielen Millionen deutscher Blutsbrüder zu gestalten, die schon zur Zeit der unseligen Doppelmonarchie nur ein Volk unter Völkern sein durften. Ein Gemisch von Rassen und Sprachen, von Spannungen und Wünschen läßt die Menschen dieser Zonen eher auseinanderstreben als auf eine Einigung (die widernatürlich gewesen wäre), hoffen. Vor solchen historischen Hintergründen läßt Zillich das Geschick einzelner geschehen, doch reichen alle Vorgänge und Erlebnisse — abgesehen von individuellen Episoden und Idyllen — weit übers Private und Persönliche hinaus: Die einzelnen kämpfen wie alle ihresgleichen, vor dem Rundhorizont der Weltgeschichte erfüllen und verlieren sich die Schicksale, denn weder der Krieg noch sein friedloser Friedensschluß — der das grausigste Dilettantenstück der Weltgeschichte bleibt — vermochten die Völkerfrage im Donauraum zu klären; es gärt fort im Sauerteig, die Spreu trübt den Weizen, und jene deutschen Millionen, die sich bleibende Verdienste um die Kultivierung dieser Bezirke erwarben, leiden weiter, treu ihrer Traditionen und Berufungen. Zillichs Werk ist eine Romandichtung edelster Art, in diesen 600 dichten Seiten steckt eine unermeßliche Arbeit, die nicht vom Schreibtisch alleine kommt, man spürt vielmehr, daß ein großer Erzähler sich und seine Kunst dem Schicksal zur Verfügung stellte.

Heinz Steguweit

ikgs

Kronstädter Zeitung

8. 11. 36.

Nacht",

der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter verwelken nicht und was er macht, das gerät wohl. Fühlt ihr's nicht alle am heutigen Tage wieder? Wenn unsere große Glocke feierlich über die Stadt hinklingt, dann verkündigt sie uns diese Botschaft; wenn am Morgen der Choral vom Turme erschallt, wenn hier die Orgel den Raum erfüllt, wenn gewaltig das trotzig-gläubige Lutherlied erbraust — dann steigen Quellen der Kraft empor aus geheimnisvollen Tiefen der Seele. Was ist es, was uns da im Innersten erquickt? Was ist es, das uns neue Hoffnung schöpfen läßt inmitten all der Auflösung und Bedrohung deren Zeugen wir sein müssen? Dieser Frieden und diese Hoffnung knüpft nicht an unsere sonstigen Ueberzeugungen an. Er macht nicht unsere Moral, unsere Weltanschauung, unsere Kampfesstellungen in der Welt noch fester und berechtiger, als sie uns schon zu sein schienen. Dieser Frieden hat seinen Anker nicht auf der Erde, sondern im Himmel. Er ist nur dem gegeben, der

Lust hat am Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht.

Woher sollen wir leben, was soll uns zusammenhalten, womit sollen wir als die einzelnen und als ganze Gemeinschaft Früchte bringen, wenn der heiße Wind solch verwirrender Kämpfe, wie sie die Gegenwart in sich schließt, unsere Welt ausdörrt? Wo sollen wir Zuversicht und Aufbauwillen finden, wenn Gottlosigkeit, Sünde und Spott die Welt zu beherrschen scheinen? — Es ist die Zeit, in der nun gerade sich erweisen muß, ob unser Leben „gepflanzt ist an den Wasserbächen"! Lebt in der Tiefe unserer Herzen diese eine Quelle der Kraft: Lust am Gesetz des Herrn? Wird diese Lust zur heiligen Zuversicht gerade in den Zeiten der Not? Welch ein Strom von verborgenem Leben, von neuen wunderbaren Möglichkeiten wird uns doch geschenkt, wenn wir nicht mehr bloß für unser eigenes Wohl, für unsere Ansichten, für unsere eigene Ehre, für all das, was an die Zeit und an den irdischen Irrtum gebunden ist, kämpfen — sondern wenn unser Herz bereitb ist zu hören auf Gottes Gesetz, auf seine ewige, heilige Rede.

Es ist uns allen irgendwie in die Seele geschrieben, daß das Erbe der Reformation für uns der Baum ist an den Wasserbächen, der die dürren Zeiten der Not übersteht und Frucht bringt zu seiner Zeit. Die Zeit ist da, wo sich dies alles bewähren muß. Können wir in unserer Kirche Zeugnis dafür ablegen, daß uns die heilige Gemeinschaft des Glaubens so stark und gewiß umfängt, daß wir Frieden finden und den Stürmen der Welt darin widerstehen? Es muß sich jetzt erweisen, ob uns das Fest der Reformation ein letzter Rest alten Brauchtums ist, ein Ende, ein Verklingen und Vergehen alten Glaubens — oder ein neuer Anfang, ein heiliges sich Bewähren verborgener Quellen, zu denen die Wurzeln unseres Wesens hinabreichen. Schlägt unter uns die heilige Flamme des Glaubens empor, wehrhaft und stark? Ist uns das Erbe Luthers und unseres Johannes Honterus innerlich lebendig und darum Schutz und Schirm in harter Zeit? Ist es grünes Holz, das seine Frucht tragen kann in dieser, unserer Gegenwart?

— Ich rufe euch die Fragen zu, weil ich euch aufrufen muß dazu: wir stehen an bedeutungsvollem Scheideweg — besinnt euch auf den unausschöpfbar großen Schatz unseres Glaubens! Er trägt in sich das Geheimnis der Geborgenheit, die den Reformator trotzig singen ließ:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Neh'm sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib;
Laß fahren dahin,
Sie haben's kein Gewinn:
Das Reich muß uns doch bleiben!

Amen.

Kunst u. Schrifttum

Ein ostdeutsches Zeitbild

Heinrich Zillichs Roman: „Zwischen Grenzen und Zeiten"

(dt.) In unsern heimischen Dichtern wirkt und lebt ein unstillbares Verlangen, einen doppelten Dank abzustatten. Den einen den Mächten und Gewalten, die uns in der uns umgebenden Landschaft geistig und seelisch geformt haben und die wir in letzter Gültigkeit fassen wollen. Den andern der großen deutschen Kulturwelt, an deren Brüsten wir durch alle Generationen uns vollgesogen haben. Daher der immer wieder unternommene Versuch, mit einem großen dichterischen Wurf eine geistige Verbindung zwischen Osten und Westen, zwischen Heimat und Mutterland herzustellen. Unsere Dichter treibt es gleichzeitig sich selber zu behaupten. Denn das deutsche Schrifttum ist groß in allen seinen Aeußerungen und Anstrahlungen. Es könnte erdrückend auf all jenen lasten, die bei uns die deutsche Feder ergreifen wollen, und sich nicht mit dem alten sächsischen Gänsekiel begnügen wollen. Doch ebenso stark ist auch das Verlangen trotzdem seinen Mann auch in so gefährlicher Nähe zu stellen und die Fülle der inneren und äußeren Erscheinungen unserer Welt in klaren Formen zu bändigen.

Es ist zwei Dichtern unseres Volkes vergönnt gewesen, innerhalb eines Dezenniums dieser groß gestellten Aufgabe zu entsprechen. Adolf Meschendörfer gelang es als erstem, mit seinem Roman „Die Stadt im Osten" den Durchbruch ins Reich zu finden und, indem sein Roman eine deutsche Angelegenheit wurde, auf das deutsch geschriebene siebenbürgische Schrifttum aufmerksam zu machen. Ihm schloß sich in eindrücklicher Form Erwin Wittstock mit seinem Roman „Bruder, nimm die Brüder mit" an. Hatte Meschendörfer die Geschichte, Geist und Schau einer noch deutschen Stadt gleichsam in Vereinzelung beschworen, so ging Wittstock in den breiteren Siedlungsraum und fand zu der Landschaft, die ein buntes Völkergemisch hervorgebracht hat, in dessen Kräftespiel der deutsche Mensch mit verflochten ist. Der Ernst des deutschen Schicksals steigt aus dem Kampf um den Boden und das Blut hervor. Durch die Schilderung der Bodenenteignung wird Wittstocks Werk so recht zum Gegenwartsroman unseres Volkes. Er schildert eine Jetztzeit, in der Vergangenheit und Zukunft nur in dämmrigen Umrissen hinter den Erscheinungen ruhen.

Nun hat Heinrich Zillich seinen mit Spannung erwarteten Dank an die Heimat mit seinem bei Langen/Müller erschienenen großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" unserem Volke und gleichzeitig der größeren deutschen Blutgemeinschaft dargebracht. Auch er, der bisher kleine Erzählungen meisterlich gestaltete, u. sie mit tiefen Heimatsdüften erfüllte, hat bewußt die großen Dimensionen in der inneren und äußeren Aufmachung seines Romanes angestrebt. Wenn wir bedenken, daß der über 600 Seiten starke Roman nur ein Bruchstück eines noch größeren Lebensbekenntnisses ist, und der Abschluß des Romans ganz sichtbarlich nur einen Ruhepunkt vor einem neuen Beginnen vorstellt, so wird uns bewußt, daß wir es mit dem Lebenswerk des Dichters zu tun hätten, selbst wenn Zillich nicht den Ablauf seines eigenen Lebens zum Gegenstand des Romans gemacht hätte. Indem er seinem Leben nachspürt will er den Sinn und die Eigenart des deutschen Schicksals in diesem Lande aufdecken. Dabei ist der autobiographische Charakter dieses Werkes so straff festgehalten, daß er fast zu einer Klippe der Komposition hätte führen können. Hier sind nun die ersten zwei Jahrzehnte einer Dichterjugend mit allen ihren großen und kleinen Ereignissen, ihren Menschenerfahrungen, ihren Stimmungen im Zauberlicht der Kindheitserinnerungen gesammelt. Das

ikgs

Kronstädter Zeitung

8. 11. 36.

hangendes großes Bild. War es Traum, war es Wirklichkeit?

Da oben hing zu unserem größten Erstaunen das Bild unseres Führers, Adolf Hitler.

Der Wirt freute sich königlich über unsere hoffnungsvoll in die Zukunft blickenden Kurden hinein:

Deutschland, Deutschland über alles.....

———

Korodi mehr als nachsichtig gegen ihre Fehler, billigt ihnen stets die ehrenhafteste Absicht zu und versucht ihr Verhalten — wo es nur geht — zu entschuldigen.

Freilich unterlaufen dem Verfasser, der unsere Verhältnisse nurmehr indirekt kennt,

sichtbar zu machen, besteht zunächst darin, daß sie farblos sind. Es handelt sich also darum, einen Farbstoff zu finden, auf den sie reagieren, so daß sie sich von ihrer Umgebung im Mikrobild abheben. Mit diesen Färbemethoden

ist dann aber wieder auch die Stärke dieses ichbezogenen Buches, das durchflutet ist vom Lebensstrom einer nahen und nächsten Wirklichkeit. Aus ihrer Wahrheit ergibt sich die innere Folgerichtigkeit des Buches, wie sie sich eben bei gestalteten Zeichnungen nach der Natur einstellt.

Zillich vermittelt in diesem Roman ein großes Relief der Landschaft und ihrer Menschen. Erst sehen Kinderaugen sie und die Fragen aus Kindermund sind ebenso oft tief als kindlich ahnungslos. Dann werden die Fragen und Antworten immer reifer. Sie wachsen mit dem Jüngling in ein geweitetes Gesichtsfeld hinein, bis der Krieg gewaltsame Rede und Gegenrede lehrt. So steigt Lutz Rheindt und mit ihm der Dichter aus der engen Umgrenzung seiner Fabriksiedlung im Herzen der weiten Ebene Stufe für Stufe in den größeren Lebensraum empor. Die erste Stiege über das Burzenland hinauf erschließt schon Siebenbürgen, die nächste das ungarische Reich, dann die Gesamtmonarchie, dieses Staatengebilde, das er in diesem Roman bis zu seinem Zusammenbruch hingeleitet. Und immer klarer und deutlicher ringt sich ihm die geschichtliche Bedeutung und der Sinn des deutschen Menschseins im Ostraum Europas durch. Zillichs Roman ist sicher kein Politikum mit rein politisch erfaßbaren und einteilbaren Doktrinen. Aber wenn er dem Leben des deutschen Menschen hier die Form und die innere Gültigkeit geben will, stößt Zillich, muß er immer wieder in das Gebiet der Auseinandersetzungen der Völker vorstoßen. Er muß verständlich machen, wie der bunte Wechsel der Völkerschaften dieser Landschaft ein veränderliches Siegel aufdrückt. Darum heißt das Werk mit Recht „Zwischen Grenzen und Zeiten". Jedes der hier lebenden Völker hat seine Grenze und seine Zeit. Wo liegt unsere? Zillich blickt durch einen treuen Spiegel, wenn er mit den Völkern der alten Monarchie sich auseinandersetzt, wenn auch zugegeben werden muß, daß der Gesichtswinkel unter dem das Gemisch gesehen ist, ein deutscher ist. Das bedeutet, daß er die einzelnen Völker nach den Auswirkungen auf den deutschen Menschen beurteilt, der in diesem Ostraum ohne selber bestimmend eingreifen zu können, von den Ereignissen immer aufs tiefste in Mitleidenschaft gezogen ist.

Diese Haltung und dies Verfahren gibt dem Romane Zillichs die Sonderstellung in unserm eigenen sowie im großen deutschen Schrifttum. In dieser Hinsicht reiht sich der Roman Zillichs, besonders in seinem ersten Teile, dem großen Werke Hans Grimms „Volk ohne Raum" an. Die Inbeziehungsetzung des deutschen Volkes zu dem Raum erfolgt hier allerdings von einem *seßhaften* Auslandsdeutschen. Kein Friebott bricht aus Deutschland aus, um dann nachher wieder in das Land zurückzufinden. Hier sind es uralte Geschlechter, die mit dem „fremden" Boden verwurzelt sind, Generationserfahrungen und -instinkte sprechen sich aus und führen den Kampf um ihre Welt fort. Es ist eine andere Grundhaltung, die der an ein fremdes Land innerlich Gebundene, in ihm jahrhundertalte Heimatsrechte tragende Deutsche einnimmt, wie die des weltwandernden, von Unrast getriebenen, auf ewiger Suche zu neuen Verwurzelung befindlichen Deutschen. Zillichs Buch ist kein Politikum, aber wer den auslanddeutschen Kolonisten aus der Tiefe der Jahrhunderte verstehen und begreifen will, der wird in diesem Buch wie in einem Vademecum lesen können. So mag das Werk über seinen dichterischen Gehalt hinaus ein größeres Verstehen anbahnen.

Das hier Gesagte gilt vor allem für den ersten Teil dieses Werkes, die Vorkriegszeit des Helden. Sie ist das breitere, vielleicht auch etwas umständlichere und mit Menschen überhäufte Rundbild dieses Buches. Ihr gliedert sich eine Aufzeichnung des Krieges an, die ebenfalls die siebenbürgische Enge mit der Weite der volksgemischten Monarchie verbindet. Damit nimmt die fast beängstigende Menge der Gestalten noch zu. Sie wirkt aber zusammengefaßter, in die Komposition des Werkes enger einbezogen, obgleich hier oft weniger Striche auf die Menschen- und Völkerzeichnung verwendet sind. Dieser Teil des Buches bringt Zillich auch durch die Stilform seiner Erzählung in die Nachbarschaft Twingers, der die Aneinanderreihung kleiner oft lose zusammenhängender Szenen zu einer einheitlichen, eposartigen Erzählungskunst erhoben hat. Gleich ihm ist es auch Zillich gegeben, in dem ununterbrochenen Wechsel der Fronterlebnisse, in den vielen Abschweifungen und sorgfältigen Aufzählungen von Einzelvorkommnissen einen großen Faden fortzuspinnen und den Roman zu einer Gesamtschau des deutschen Schicksales und des deutschen Menschen in diesem Kriege zu gestalten .Dahin gehört dann nicht nur der österreichische oder reichsdeutsche Soldat hinein, es gehören alle, die in diesem Kriege Schulter an Schulter, Antlitz gegen Antlitz, gefochten haben. Doch verliert sich Zillich infolge der Heimatsgebundenheit des autobiographischen Rahmens nicht in der großen Welt. Die Ereignisse werden zurückgebogen auf die engeren Wege des kleinen siebenbürgisch-sächsischen Volkes, das am Schlusse des Romanes vor neue Aufgaben gestellt ist. Ihm ist bestimmt ein neues Volksleben zu beginnen.

In einem Schlußwort dieses Romanes spricht Zillich von der inneren Veranlassung dieses Werkes, von dem Dank an die Heimat und an ihre Menschen. Er ist in diesem Roman abgestattet, indem die Landschaft und diese Menschen zu starker Glut erweckt sind. Wir blicken, wie in uns wohlvertraute Züge, deren Echtheit wir erkennen. Hier lebt der besondere Reiz dieser uns ans Herz gewachsenen teuren Welt in all ihrer Problematik und inneren Unruhe. Aber das ist das Wundervolle jedes Kunstwerkes, daß es aus Glück und Schmerzen, Tragik und Verheißung des eigenen Seins eine innere Beruhigung ausströmen läßt. Aus der Erkenntnis des Seins steigt das Verzeihen der Nöte auf. So ist dieses Werk, das für das große Deutschtum geschrieben ist, vor allem an uns gerichtet, die wir zwischen den Grenzen und Zeiten stehen. Es ist aber unvollständig. Das eigentliche Schlußwort hat Zillich nicht geschrieben und kann es auch dann nicht schreiben, wenn er einen zweiten oder dritten Teil dieses Romanes schreiben sollte. Wenn ein Schriftsteller Autobiographie zum Roman erhebt, so kann er wohl seine Geburt, aber nicht sein Ende schildern. Und wenn er ein Volk in die Zeiten hineinstellt, so kann er das Werden schildern, wer vermöchte aber das Ende dieses Volkes absehen? Aber eine Teilstrecke, einen großen Abschnitt, einen wichtigen Wendepunkt in einem auslanddeutschen Schicksal hat Zillich in seinem ersten großen epischen Wurf festzuhalten gewußt. Das sichert diesem Roman seinen bleibenden Platz im großen deutschen Schrifttum und in unserem eigenen Herzen.

———

ikgs

Liebenwerdaer Kreisblatt

12.11.37.

Es mag im Anschluß an den Hinweis auf Richard Bahrs Buch der Platz sein, um von einigen dichterischen Werken zu sprechen, mit denen Volksdeutsche in den letzten Jahren auch bei uns im Reich eine schnell wachsende Lesergemeinde sich gewonnen haben. Da ist zunächst der Siebenbürger Sachse Hermann Zillich, der mit seinem großen, nun schon im 25. Tausend vorliegenden Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Verlag Albert Langen / Georg Müller, München, 7,50 RM.) wohl „den" Roman des Auslandsdeutschtums geschenkt hat. Jedenfalls ist es seit Hans Grimms großem Buch der Afrikadeutschen „Volk ohne Raum" das erste Werk gewesen, das volksdeutsches Schicksal so eindrucksvoll zu gestalten vermochte.

Das Buch beginnt im alten Oesterreich-Ungarn, in dem Lutz Rheindt als Sohn Siebenbürger Deutscher zwischen Ungarn, Rumänen und Juden in einer halb bäuerlichen, halb industriellen Siedlung aufwächst. Früh fühlt der Junge die gefährliche Verschiedenheit der Völker, die ihm dann in der Schule zu Kronstadt unausweichlich vor Augen tritt: die bisherigen Spielfreunde besuchen verschiedene Schulen, und bald prallen auch die politischen Gegensätze in den Gesprächen aufeinander. Das hindert nicht gemeinsame Fröhlichkeit — aber der tiefer schauende Lutz fühlt doch, was bei ihm und seinen Freunden noch mit jugendlicher Unbekümmertheit ziemlich beiseitegeschoben wird, beherrscht das Leben der Alten, ist Haß, unüberbrückbarer Gegensatz. Dann kommt der große Krieg, der das Ende der österreichisch-ungarischen Staatenklammer bringt. Er erfaßt auch die Freunde, treibt sie auseinander, an verschiedenen Fronten erleben sie den allmählichen Zerfall der bunt zusammengewürfelten Heere des alten Kaisers, ohne je zu wissen, für wen eigentlich, sind sie begeisterte Soldaten geworden. Sie haben ja kein sichtbares Vaterland. Ist es Ungarn, oder soll es der Kaiser in Wien sein? Ist es Deutschland oder ihr Siebenbürgen? Mitten in schwerstem Ringen gegen die Italiener schlägt den österreichischen Soldaten der Verrat der slawischen Völker das Schwert entzwei. Dann entstehen die neuen, die Nachfolgestaaten. Die Siebenbürger Sachsen kehren heim — nach Groß-Rumänien. Lutz Rheindt wird rumänischer Offizier. Eine ungewisse, schicksalsschwere Zukunft wartet seiner, wie aller Siebenbürger Sachsen. Sie haben jahrhundertelang in diesem Lande als die Herren gelebt, und zwar als gute Herren. Sie waren Träger und Mehrer der Kultur, Führer zu jeglichem Fortschritt. Nun betreten sie den Weg in eine neue Zukunft, des Willens, sich und ihren Eltern treu zu bleiben: ihr Volkstum zu wahren und ihre Rechte zu hüten als pflichttreue Söhne der neuen Heimat.

Das Buch ist in seiner Größe des Vorwurfs wie in der Großzügigkeit der Gestaltung nicht immer ganz leicht zu lesen. Aber es gibt darin nichts, was man vermissen möchte. Weder die ungemein eindrucksvollen und farbigen Schilderungen des Kriegserlebens, noch die vielfach eingeflochtenen Streitgespräche über den Volkstumskampf. Man muß diesen Werdegang seiner Menschen miterlebt und nachempfunden haben, um zu verstehen, von welch tiefem Einfluß die Schicksalsfragen der Volksgesamtheit auf sie sein müssen. Zillich hat ein Schicksalsbuch geschrieben, das ein Mahnruf wurde zur Besinnung und zur engeren Tuchfühlung unter allen Deutschen.

*

ikgs

Münsterischer Anzeiger
15. 11. 36.

Volksdeutsche Verpflichtung

Bemerkungen zu einem Roman von Heinrich Zillich*

Es gibt nicht viel Romane, deren Handlung uns so zum Erlebnis der Schicksalsverbundenheit mit unseren Brüdern im Ausland bringen, wie dieser Erstlingsroman des siebenbürgischen Dichters. Hier ist das volksdeutsche Problem jenseits der Grenzen in seiner Wirklichkeit eingefangen. Und besonders der reichsdeutsche Leser kann es hier einmal jenseits aller politischen Debatten und theoretischen Erörterungen kennen lernen. Er wird daraus ganz von selbst ein erhöhtes Pflichtbewußtsein zu volksdeutschem Denken und Handeln empfangen. Aus diesem Grunde scheint uns dieser Roman einer besonderen Empfehlung wert.

Es ist notwendig, eingangs etwas über den Verfasser zu sagen. Heinrich Zillich ist im Reich kein Unbekannter mehr. Durch seine Novellen „Der Urlaub" und „Der baltische Graf", die preisgekrönt wurden, hat er sich die Aufmerksamkeit weitester Kreise errungen. Er kam 1898 als Sohn eines Fabrikdirektors in einer Siedlung bei Kronstadt (Siebenbürgen) zur Welt, wuchs auf dem Lande auf und besuchte später das Honterus-Gymnasium, die älteste und bedeutendste deutsche Schule Siebenbürgens in Kronstadt. 1916 meldete er sich freiwillig bei den Tiroler Kaiserjägern, mit denen er dann bis zum Ende des Krieges an der italienischen Front stand. Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Eingliederung Siebenbürgens in den rumänischen Staat wurde er 1919 zum rumänischen Heeresdienst eingezogen und nahm an dem Feldzug gegen das rote Ungarn teil. Später promovierte er in Berlin, und 1924 ging er wieder in seine Heimat, wo er die auch jetzt noch von ihm geleitete Zeitschrift „Klingsor" begründete, die er zu einem geistig führenden Blatt der jungen deutschen Generation in Siebenbürgen ausgestaltete.

Von diesem Lebensweg aus gesehen, erhält der Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" sein Gesicht und seine Bedeutung. Der Handlungsablauf ist ganz an der Wirklichkeit orientiert und führt uns gleich zu Beginn mit den Erlebnissen des Knaben Luz Rheindt in den ganzen Zwiespalt einer Landschaft, wo Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden leben und arbeiten. Schon der Jugend wird hier die ganze Gegensätzlichkeit der Volksstämme durch das Familienleben und die gegenseitigen Beziehungen innerhalb der Siedlung sichtbar. Der Ablauf eines jeden Tages belegt den ewigen Zwiespalt, in den die Menschen hineingeraten sind, die auf diesem Raume zusammenleben. Die Schuljahre in Kronstadt lassen diese Gegensätzlichkeit immer schärfer in Erscheinung treten. Sie offenbaren sich dem jungen Mann in ihren rassischen, politischen und kulturellen Hintergründen und, trotz des jugendlichen Unbeschwertseins, das auch hier sein Recht fordert, lagert über allem gemeinsamen Frohsinn eine Spannung, die immer wieder zur Entladung drängt und im Kompromißwege irgendeiner Form für den Augenblick beseitigt wird, aber nach wie vor bestehen bleibt. Erst der Weltkrieg löst diese Spannung. Er wird zu einer Schicksalswende, denn je länger der Krieg dauert, um so mehr fällt das aus dem bunten Völkergemisch zusammengewürfelte Heer auseinander, und am Ende dieser Entwicklung steht die Autonomie der österreichischen Nachfolgestaaten. Doch allein die Deutschen sind es, die sozusagen zwischen den Fronten stehen und im luftleeren Raume verbleiben. Ihnen allein fallen dann auch die entscheidenden Nachteile zu, denn sie, bis dahin seit Jahrhunderten die Hüter und Träger der Kultur, stehen vor einer ungewissen Zukunft, die auch durch den Einbezug Siebenbürgens nach Rumänien wahrlich nicht hoffnungsvoller wird. Aber es lebt in Luz Rheindt und seinen Kameraden die von Jugend auf erhärtete Verpflichtung, ihr Volkstum zu bewahren, denn sie, die draußen auf Vorposten stehen, wissen es und erfahren es täglich, wie stark die Wurzeln sind, die sie an ihr Deutschtum ketten.

Angesichts der Kraft und des unbezwingbaren Glaubens, die diesem Buche entströmen, ist es keine Beeinträchtigung der Gesamtwertung, wenn man feststellt, daß das Buch noch gewonnen hätte, wenn es in der Form straffer gehalten wäre. Die Breite, in der die Erzählung dahinfließt, hat aber trotzdem das Gute, sichtbar zu machen, wie stark die Schicksalsfrage der Volksgesamtheit auf das persönliche Dasein des einzelnen in allen Lebenslagen wirken. Und so nimmt man sie gern in Kauf, weil man von Seite zu Seite mehr erkennt, welcher innere und äußere Kampf, welche Opfer dazu gehören, die völkische Verpflichtung zu erfüllen, die diejenigen als größtes Gut in sich tragen, die draußen vor den Grenzen leben. Und das sollte jeder Reichsdeutsche wissen.

ef.

---

* „Zwischen Grenzen und Zeiten". Roman von Heinrich Zillich. Leinen RM 7,50. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München 1936.

ikgs

Wiener Neueste Nachrichten
25. 11. 36

Y

Ein Roman

Zwischen Zeiten und Grenzen

So nennt der junge Siebenbürger Sachse Heinrich Zillich seinen neuen Roman (Verlag Albert Langen-Georg Müller, München), der unverkennbar ein Erlebnisbuch ist und uns durch eine weltgefaßte Wirklichkeit führt. Er hebt zu Beginn des Jahrhunderts an, unter den Deutschen Siebenbürgens, die sich trotz ihrer Abgeschiedenheit im fernen Osten der Monarchie mit Millionen anderer Deutscher zusammen im habsburgischen Reich doch heimatlich geborgen gefühlt haben, geleitet uns dann durch den langen Weltkrieg, in dem die Siebenbürger Sachsen neben allen andern Kämpfern der Mittelstaaten ihre Tüchtigkeit erweisen konnten, und mündet in die heißesten Probleme der Gegenwart.

Das Land der Siebenbürger Sachsen war für uns übrige deutschen Oesterreicher ein fernes Gebiet, und die meisten von uns werden die Menschen und Lebensumstände dieses Romans eines Dichters, der sich treu an die Wirklichkeit hält, mit Staunen und Dankbarkeit erfassen, da sich ihnen darin das Schicksal jener Siebenbürger Sachsen als noch typischer für uns damalige Oesterreicher enthüllt als unser eigenes. Auch wir lebten hart neben fremden Volksstämmen, aber doch nicht so losgelöst aus aller Nachbarschaft mit dem übrigen Deutschtum wie jene, und dieses Spiegelbild des Schicksals eines so weit verstreuten deutschen Stammes macht uns in die Vergangenheit hinein scharfsichtiger und belebt das Gefühl und die Sinne für die klaren und für die verwickelten Aufgaben, die uns selbst das Leben stellt.

Um die Wende des Jahrhunderts kommt der kleine Lutz Rheindt in einer ländlichen Fabriksiedlung in der Nachbarschaft von Kronstadt zur Welt. Schon seine ersten Lebensjahre gestalten sich sehr bunt, denn in dieser kleinen Welt um ihn herum tummeln sich auch Kinder verschiedenartigster Herkunft, da neben den Deutschen hier auch Ungarn arbeiten und Rumänen und Juden; auch Zigeuner sind da häufige Gäste. Die Probleme solcher Völkervermischung wirken sich selbst auf die kleinen Kinder aus und werden später noch merkbarer, als die Spielkameraden die verschiedenen höheren Schulen in Kronstadt besuchen, und geben oft sogar den Spielen und Freundschaften, den Primanerlieben und Schülerschlachten ihr Gepräge. Rascher als in einheitlicher Umgebung werden sich die heranwachsenden jungen Menschen der eigenen völkischen Notwendigkeiten bewußt.

Der große Krieg wirbelt auch die Menschen dieser äußersten Ostecke der Monarchie durcheinander, obwohl die Gefechtsfelder anfangs noch verhältnismäßig ferne liegen. Die Bedrohung durch die Russen drückt aber von allem Anbeginn auch auf dieses Land. Dann kommt die Kriegserklärung Rumäniens, und mit einem Schlag ist Siebenbürgen zu einem heißumstrittenen Kriegsschauplatz geworden. Die jungen Männer aus der Fabriksiedelung sind mittlerweile über alle Fronten hin verstreut, und so mancher möchte jetzt am liebsten herbeieilen, um die Grenzen seines engeren Vaterlandes zu beschützen, so wie es die Tiroler Standschützen nach der Kriegserklärung Italiens getan hatten. Die Söhne der Siebenbürger Sachsen hatten sich fast alle im Laufe der Zeit zu den Kaiserjägern gemeldet, denn zu dieser Heldentruppe fühlten sie sich am meisten hingezogen, da sie wohl fühlten, daß sie dort Kameraden finden würden, die ihnen brüderlich am nächsten stünden. Die Kriegserlebnisse des jungen Lutz Rheindt zählen denn auch zu den schönsten Seiten des Buches. „Sie wußten nichts Schöneres als zu singen mit den Jägern, zu lachen mit ihnen und zu essen." Daß sie aber auch mit ihnen zu kämpfen wußten, das erzählt der Dichter nur mit zurückhaltenden Worten, und gerade deshalb geht es bis in die Herzen und wird dort eingeschrieben bleiben.

Auch die Nöte an allen übrigen Fronten der österreichisch-ungarischen Monarchie springen lebendig auf aus den Zeilen der Dichtung, und wieder erlebt man beim Lesen die Zerbröckelung der altehrwürdigen Monarchie und schaut den neuen Schicksalsweg entlang, der sich jedem der Völker, nachdem sie durch Jahrhunderte zusammengehalten hatten, neu und verschieden von jenem der andern Völker öffnet. Nur ein Dichter von großem Können vermochte diesen ungeheuerlichen Stoff zu bewältigen und eine solche Fülle von Gestalten und Lebenslinien aus dem Durcheinander so verwirrenden Geschehens klar hervorwachsen zu lassen. Wenn wir das vielfältige Können Zillichs bewundern, so ist vielleicht am meisten an der Leistung das zu beachten, was ich die Allgegenwart des Dichters nennen möchte, jenes stets entwirrende und klärende Wirken seiner schöpferischen Einbildungskraft, jenes Nichtübersehen des Kleinsten und jene zielsichere geistige Haltung im Großen. Robert Michel.

ikgs

Völkische Frauenzeitung
Düsseldorf, Nr. 50. Jg. — 36.

NS

Einkehr und Mahnung

Ruf aus Siebenbürgen

„Durch solches Land reiste nun auch Lutz heim . . . Im Abteil fuhr ein reichsdeutscher Leutnant mit nach Kronstadt, der nichts davon wußte, daß dort Deutsche wohnen. Lutz ging, wie mit Wasser abgegossen, auf den Gang hinaus, lehnte die Stirn an die Scheiben, fror inmitten des grünen Tages und dachte: Die Reichsdeutschen wissen nicht, daß sie in unserer Schuld stehen. Er dachte, da fährt man zusammen, kämpft zusammen und weiß nichts voneinander, als daß man sich tapfer hielt; beide sind wir deutsch — der Leutnant aber weiß es nicht, und weiß er es, so erfaßt er es nicht."

Die angeführte Stelle faßt knapp die große Mahnung zusammen, die Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (München, Verlag Albert Langen/Georg Müller. In Leinen 7,50 Mark) für uns enthält: Das Schicksal der Auslandsdeutschen als einen Teil unseres eigenen Schicksals zu begreifen.

Die jungen Siebenbürger Deutschen, Jahrgang 1898, Einjährige der österreichischen Armee, erleben an den verschiedenen Fronten immer wieder dasselbe: man weiß kaum etwas von Siebenbürgen, weiß so gut wie nichts von der politischen Sendung und Aufgabe der Deutschen im Osten.

Zillich versteht es meisterhaft, uns Schritt für Schritt hinzuführen zu den Schicksalsfragen der habsburgischen Monarchie. Mit dem Kind Lutz Rheindt, dem Sohn siebenbürgisch-deutscher Eltern, die gemeinsam mit Ungarn, Rumänen und Juden in einer Fabriksiedlung bei Kronstadt leben, wachsen wir langsam hinein in die Spannungen und Gefahren, die dieses seltsame Völkergemisch ohne klare Führung heraufbeschwört.

Ungarn und Rumänen zählt der junge Rheindt zu seinen Freunden. Und die Nachdenklichen unter ihnen müssen sich alle auf ihre Weise mit dem Schicksal ihres Volkes auseinandersetzen. Der Weltkrieg bringt keine Entscheidung für die Deutschen. Siebenbürgen wird rumänisch. Aber die deutschen Siebenbürger werden auf dem Posten bleiben, ihrer Sendung bewußt.

*

Zillich erzählt packend und farbig, sehr zuchtvoll und doch voller Wärme. Menschen aller Art bringt er uns nahe, große und beispielhafte wie den alten Richter Wagner, rückgratlose Allerweltsbürger wie den Oberdirektor Bingel, Frauen, die den unvermeidlichen Klatsch der Siedlung zum Mittelpunkt ihres Lebens machen und feine, hochgemute Frauen, die sich dem Wechsel ihres Geschicks gewachsen zeigen. Und der Freundeskreis um den jungen Lutz Rheindt wird dem Leser so vertraut, daß man das Kriegserleben jedes einzelnen dieser jungen Burschen mit wachem Herzen verfolgt.

Hilde Wahn.

ikgs

Klingsor, Kronstadt
Jg. 36 – Heft 12

Zillich
Joseph

Gegen den Chauvinismus. Man schickte mir den am 1. November in der „Brassói Lapok" erschienenen Anwurf auf meinen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten". Dieses Blatt hat mich vor Jahren angegriffen, hat mich später oft als Freund der Ungarn belobt, nun verdächtigt es mich, und wenn der zweite Band meines Buches erscheint, der in der Nachkriegszeit spielen wird, werden mich die „Brassói Lapok" vielleicht wieder loben. Der Verfasser des Anwurfs — ich kann in seinem Namenszug bloß „Peter" entziffern — scheint jener Mann zu sein, der meine historische Novelle „Der baltische Graf" durch willkürliche Auslegungen vor zwei Jahren politisch verleumdet hat. Damals entlarvte ich sein Verfahren im „Klingsor".

Das gleiche Verfahren wird nun auf meinen Roman angewendet. Es besteht darin, daß Äußerungen handelnder Personen und ihre Gedankengänge, die in einem historischen und dichterischen Werk zeitlich bedingt und Wesensausdruck der dargestellten Figuren sind, aus dem Zusammenhang gerissen und bei Verschweigung anderer Äußerungen des Buches dazu verwendet werden, mir persönlich Absichten zu unterschieben, die ich nicht vertrete. Spricht in meinem Roman ein Professor während des Weltkrieges vom Sinn Altösterreichs, der verspielt sei, so wird daraus wider jede Wahrheit abgeleitet, das Buch träte für imperialistisch-deutsche Ziele bis ans russische Gebiet ein. Hier wird die Borniertheit zur bewußten Verleumdung, die alle unzähligen Stellen des Romanes, die dem widersprechen, einfach unterschlägt. Mit dem gleichen Rechte könnte mich ein deutscher Dummkopf angreifen, weil ich in meinem Roman einige charakter-

ikgs

Klingsor, Kronstadt
Jg. 36 – Heft 12

lose Deutsche darstellte, aber keinen charakterlosen Ungarn, obgleich Peter lügt, ich hätte die ungarischen Frauen als wertlos gezeichnet — ich kann nur annehmen, daß er in madjarisierendem Überschwang eine von mir dargestellte Zigeunerin als Ungarin betrachtet, weil sie sich selbst als solche gebärdet. Von der edlen Ungarin Béldi spricht er kein Wort. Dies also ist sein Verfahren: ich soll verdächtigt, ja möglichst politisch verdächtigt werden!

Diesem Ziele dienen verschiedene Mittel. Er verschweigt jedes meiner Worte des Begreifens und der Sympathie für das ungarische Volk. Um den Vater des Haupthelden in ein schiefes Licht zu rücken, schreibt er ihm eine Äußerung über seinen Brotgeber zu, während sie in Wirklichkeit von einem sächsischen Bauern getan wird. Mit Absicht verschweigt Peter, daß der Roman eine geschichtlich-abgeschlossene Epoche behandelt. Er fälscht sogar, nur um zu verleumden, Zitate, so wenn er in einem aus dem Buch gegriffenen Gespräch über das Versagen der Führung in Österreich-Ungarn die Worte wegläßt: „Ein völkerbegreifendes und gerechtes Führen muß es sein", und, ohne die Weglassung zu kennzeichnen, die darauf folgenden Worte: „Ich erhoffe es von euch nicht mehr. Es war nur von Deutschen zu leisten" umändert in „Es ist nur von Deutschen zu leisten" und nicht erwähnt, daß die zitierte Romanfigur neben dem ungarischen das deutsche Versagen in jener Zeit erörtert und die ungarischen Ansprüche nur ablehnt, weil sie das Recht anderer Völker beeinträchtigen. Mit keiner Silbe spricht Peter davon, daß das Buch — nun als Ausdruck meines geistigen Standortes gewertet — das völkische Recht aller Völker stützt, daß es für ihr Einvernehmen eintritt und jede Entrechtung und nationale Selbstaufgabe ablehnt. Mir bei solcher Haltung genau das Gegenteil vorzuwerfen, ist unerhört. Indem ich feststelle, daß mein Buch keinen Hirngespinnsten nachrennt, wie sie mein Angreifer den Deutschen willkürlich in die Schuhe schiebt, wäre es mir ein Leichtes, den Spieß umzudrehen und nach dieser klaren Zurückweisung der Verdächtigung ihn nun über seine Einstellung zur ungarischen Revisionspolitik zu befragen.

Ein alter Journalistenkniff ist es, jemand die Ableugnung einer allgemein bekannten Tatsache in den Mund zu legen und damit seine Glaubwürdigkeit zu erschüttern. Dies tut Peter, indem er lügt, mein Roman handle auch von der Wegnahme der siebenbürgisch-deutschen Schulen. Nichts davon ist wahr! Ich schildere im Gegenteil geschichtstreu, daß sich die Sachsen ihre Schulen zu erhalten wußten — weit über hundert Seiten beschäftigen sich mit dem deutschen Schulleben in Siebenbürgen des einstigen Ungarn —, aber Peter log seinen Lesern nur etwas vor, damit er nicht von dem tatsächlichen Schulraub an den anderen Deutschen Ungarns und manchen andern Völkern sprechen muß. Dabei kann er auch den von mir dargestellten Rechtskampf der Rumänen im alten Ungarn verschweigen, was er deshalb tut, weil rumänische Leser seiner Zeilen ohne Hindernis nun davon überzeugt werden können, ich diente dunklen Zielen. In mir soll das deutsche Volk verdächtigt werden. Dies wird zur Groteske,

ikgs

Klingsor, Kronstadt
Jg. 36 – Heft 12

wenn er in die ferne Vergangenheit schweift und davon schwefelt, die Sachsen hätten ein „Gastrecht" in Siebenbürgen erhalten, wir, die von ungarischen Königen gerufen wurden, um ihre Krone zu retten, wie es in den Freibriefen steht — „ad retinendam coronam". Unzulänglicher kann man — und gar heutzutage — Wahrheit, Leistung und Geschichte einem Anspruch nicht anbequemen, der längst Schiffbruch erlitten hat. —

Mehrfach behauptet dieser Peter, ich griffe die Ungarn an — was dies in einer geschichtlichen Darstellung überhaupt heißen soll, mag er wissen. Ein Angriff liegt doch nicht darin, wenn ich darstelle, was wahr ist, daß die ungarische Politik vieler Jahrzehnte das einstige Ungarn vernichtet hat. Das weiß schließlich jedes Kind. Was soll ein Schließen der Augen vor dieser Wahrheit einem Ungarn nützen? Ist es für ihn nicht sauberer und besser, wenn er die Wirklichkeit anerkennt? Es ist doch kindisch anzunehmen, die Volksgruppen der einstigen Ungarn seien von ihm abgefallen, weil sie mit Ungarn zufrieden waren! Verweist mich aber Peter darauf, wie freundlich mich die siebenbürgisch-ungarischen Schriftsteller immer aufgenommen haben, so berührt er eine schmerzliche Erfahrung, die ich und meine Freunde machen mußten.

Ich habe jahrelang versucht, ein geistiges Zusammenarbeiten zwischen Rumänen, Ungarn und Deutschen meiner Heimat zu fördern. Weder hier noch dann, wenn ich wieder in Kronstadt lebe, werde ich mich diesem Ziele verschließen, das schöne Ansätze zeigte. Sie konnten, was die Rumänen anbelangt, bis heute weiter entwickelt werden, aber von einem gewissen Zeitpunkt an, der zusammenfällt mit dem nationalen Umbruch in Deutschland, lösten die siebenbürgisch-ungarischen Schriftsteller ihre Beziehungen zu uns Sachsen. Dies geschah schweigend. Wir standen vor einem Rätsel. Ich suchte die Ursache bei der maßgebenden Stelle der siebenbürgisch-ungarischen Literatur zu ergründen, weil ich überzeugt war, daß die bisherige schöne Zusammenarbeit, die in vielen Fällen schon zu Freundschaften gediehen schien, von Kräften gestört wurde, die nicht ungarisch waren. Erst nach wiederholter Anfrage erhielt ich schließlich von einem der wichtigsten ungarischen Schriftsteller in einem Brief eine mich restlos aufklärende Antwort mit der Bitte, sie nicht in die Öffentlichkeit zu bringen. Ich verehre diesen Mann viel zu sehr, um seinen Wunsch nicht zu erfüllen. Aber ich fühle mich an seinen Wunsch auch deshalb gebunden, weil einem sinnvollen Verständnis der Völker für einander als einziger Grundlage des Zusammenlebens nicht nur in meiner Heimat, sondern in ganz Europa, solche Rückschläge zum mindesten von dem, der an ihnen unschuldig ist, nicht in den Weg geworfen werden sollen.

Diesem Ziele aber dient — wenn schon aus einem historischen Roman eine Lebensregel abgezogen werden soll — auch mein Buch, das Schicksal, Schuld, Sühne und Zeitwandlung darstellt. Es zeigt, wie ein großer deutscher Traum zusammenbrach, wie ein Staat unterging und eine neue Welt aufstieg. Ein sehr bekannter Dichter, der Osteuropa genau kennt,

ikgs

Klingsor, Kronstadt
Jg. 36 – Heft 12

schrieb neulich in einem offenen Brief über dieses Buch, es habe ihn vornehmlich beeindruckt, daß darin „nicht ein Hauch von jenem verletzenden Hochmut und von jenen albernen Voreingenommenheiten herrscht", die nirgend so peinlich wirkten wie dort, wo Völker miteinander leben. Eine solche Bestätigung ist mir wichtiger als die alberne chauvinistische Voreingenommenheit, die sich in den „Brassói Lapok" nicht ohne böswillige Zielsetzung breit macht. Ihr wird es allerdings nicht bewußt, daß ich ängstlich bemüht war, in diesem Buche das Werthafte jedes Volkes zu zeigen, die Fehler aber auch nicht zu verschweigen, denn ein Schriftsteller, der dieses täte, wäre überflüssig. Nun gibt es allerdings Menschen mit Spinnenhorizont, die in ihrer chauvinistischen Krankhaftigkeit schließlich gar noch glauben, ihr Volk bestehe bloß aus Engeln und pflanze sich durch unbefleckte Empfängnis fort. Solcher Chauvinismus erkennt selbst heute noch nicht, was er seinem eigenen Volke geschadet hat. Uns Siebenbürgern gleichgültig welcher Zunge ist er wohlbekannt. Wir kennen ihn in all seinen Formen, und das Eine weiß ich, wenn die Rechnung gemacht werden soll, welches Volk in meiner Heimat durch diesen Ungeist am meisten Schuld auf sich lud, so sind es nicht die Sachsen. Der Chauvinismus verschreit jeden, der die von ihm begangenen Sünden nennt, als einen Feind. Er überhört, unbelehrbar und unschöpferisch, jede Stimme des Verständnisses, wenn sie ein eigenes Recht nicht preisgibt, sondern für jedermann gleiches Recht fordert. Beherrscht solcher Geist ein Volk, so denkt es nur an sich und muß daran Schaden nehmen.

Dieser Chauvinismus ist zugleich so schlau, daß ich mir Peters Glanznummer zu erwähnen nicht versagen kann. Er behauptet — in Siebenbürgen, wahrhaftig in Siebenbürgen vor den Ohren der Rumänen und Sachsen! — in meinem Roman stände viel von einer „angeblichen" Unterdrückung der fremdsprachigen Schulen im einstigen Ungarn; hätte sie bestanden, so hätte ich ja meine Bücher gar nicht deutsch schreiben können. Prachtvolle Logik — bloß habe ich nie geschrieben, wie Peter lügt, daß den Sachsen die Schulen genommen wurden.

Wie aber steht es, Herr Peter, mit dem ungarischen Schriftsteller Karl Molter, einem schwäbischen Bauernsohn aus dem früheren Südungarn? Warum schreibt der nicht deutsch? Warum nicht Herczeg und viele, viele, unzählbar viele andere, die keine Möglichkeit hatten, deutschbewußte Menschen zu bleiben, als die sie Gott geboren werden ließ? Ist es wahr, daß Deutsche aus Ungarn im Kriege ihren Müttern nicht schreiben konnten, weil sie deutsch nicht schreiben gelernt haben? Ist es wahr, daß vor 1867 mehr als anderthalbtausend deutsche Volksschulen in Ungarn waren, nachher nicht viel mehr als 300? Ist es wahr, so soll dieser Peter den Mut aufbringen, vor seinen Lesern festzustellen, daß die Banater Schwaben vor 1918 keine deutschen Schulen hatten und daß heute in jedem schwäbischen Dorf eine deutsche Schule steht! Aber er wird darüber nichts reden, nichts! Er wird doch nicht anerkennen, daß nur der Übergang des Banates unter rumänische Herrschaft und damit das Erwachen der Schwaben deren Schul-

ikgs

Klingsor, Kronstadt
Dez. 36 - Heft 12

wesen wieder aufleben ließ! Nichts wird er darüber sagen. Er wird es höchstens leugnen, denn solche Peter lernen niemals etwas, sie sind ihrem eigenen Volke gegenüber nicht einmal so pflichtbewußt, daß sie zu seinem Nutzen der Vergangenheit ins Gesicht sehen können, ohne es zu schminken. Sie schreien auf, wenn der Unsegen ihrer eigenen Haltung in der Geschichte dichterisch geformt wird, weil sie sich und die in ihnen verborgene Lust an der Knechtung fremden Rechts ertappt sehen. Darum begreift es der Chauvinismus nicht, wenn jemand um eine wirkliche Einsicht ins Geschehen ringt und der Meinung ist, daß es keine befriedigende Zukunft geben kann, ohne Sprache, Kultur, ja sogar — bitte, Herr Peter! — die Familiennamen jedes Volkes zu achten und aus der Vergangenheit Lehren für die Zukunft zu ziehen. Es ist mir allerdings klar, daß es Völker geben kann, die sich selbst vernichten wollen, indem sie dem Chauvinismus das Ohr leihen. Der Chauvinismus aber wird dies nie einsehen. Er verleumdet, was er nicht begreift, und so wird der deutsche Geist, der nun einmal — und ganz besonders heute — das Recht jedes Volkstums vertritt, weil damit erst ein echtes Befruchten der Völker und ihre Zusammenarbeit möglich wird, angegriffen und verleumdet. Er wird selbst dort verleumdet, wo er dichtet und zum Chronisten der Geschichte wurde, er wird angegriffen und verleumdet, als wäre er so etwas wie der Angreifer. Nein, eine solche Flut von Lügen gab es selten auf einer Zeitungsseite, so viel Lüge auch in dem, was verschwiegen wurde, denn jeder einzelne Vorwurf, den dieser Peter gegen mich erhebt, ist in meinem Buch selbst widerlegbar.

Dachau-Udlding, November 1936. Heinrich Zillich

Zur deutsch-rumänischen Kulturannäherung. Im Lauf des vergangenen Monates sind zwei Ereignisse eingetreten, die für die Frage der deutsch-rumänischen Kulturbeziehungen von großer und grundsätzlicher Bedeutung sind: die Diskussion um das Erscheinen von Mihail Sadoveanus Roman „Nechifor Lipans Weib" (Baltagul) in meiner Übertragung im Langen/Müller Verlag in München und die Beschlagnahme von Erwin Wittstocks Roman „Bruder, nimm die Brüder mit". Wir wollen in umgekehrter chronologischer Reihenfolge zu diesen Ereignissen Stellung nehmen.

*

Im „Fall Sadoveanu" handelt es sich um folgenden Tatbestand: Mit der Nummer vom 23. November übernahm der rumänische Schriftsteller Sadoveanu die Leitung der beiden jüdisch-marxistischen Blätter „Adeverul" und „Dimineatza", deren Haltung zum neuen Deutschland ablehnend ist und oft in Hetzartikeln Ausdruck gefunden hat. Dieser Schritt Sadoveanus erfolgte etwa drei Tage vor dem Auslieferungstermin seines Romanes im Reich. In ihrer Nummer vom 29. November nahm die „Deutsche Tageszeitung" diese Tatsache und Sadoveanus Zugehörigkeit zur Freimaurerei zum Anlaß, gegen die deutsche Übertragung Sadoveanus vorzugehen mit der Beschuldigung, daß ich den ahnungslosen reichsdeut-

ikgs

Klusjor, Kronstadt
Dez. 36 – Heft 12

Zwischen Grenzen und Zeiten

Zum Roman Heinrich Zillichs

Von Harald Krasser

Der Roman, den die Beobachter von Heinrich Zillichs dichterischer Entwicklung schon seit Jahren von ihm erwartet und als Bewährungsprobe gefordert haben, liegt vor. Sein äußerer und innerer Umfang, seine über diesen Band hinausweisende Anlage rechtfertigt sein spätes Erscheinen, sein schon in den ersten Wochen sichtbarer Erfolg, seine steil aufsteigende Auflagenziffer deutet darauf hin, daß sein Verfasser vor dem größeren Forum der gesamtdeutschen Leserschaft die Bewährungsprobe bestanden hat.

Uns steht es zu, ihn mit siebenbürgischen Augen zu prüfen. Das soll keine Verkleinerung des Wertungsmaßstabes bedeuten, sondern nur die Verpflichtung, dieses Werk in seinen siebenbürgischen Zusammenhängen zu sehen, im Rahmen der Entfaltung seines Ver-

ikgs

Klingsor, Kronstadt
Jg. 36 – Heft 12

fassers (die vor unseren Augen weiter zurück zu den Wurzeln führt, als es dem Reich sichtbar ist), im Rahmen unseres siebenbürgischen Geisteslebens und schließlich im Widerschein der geschichtlichen Entwickelung, die diesen Roman befruchtet hat, um in ihm gestaltet zu werden, und die ein Teil unseres siebenbürgischen geschichtlichen Bewußtseins ist.

Denn vorerst wollen wir uns vorhalten, wie sehr dieses Buch siebenbürgisch ist — nicht nur in der Handlung, die ja weiter über die siebenbürgischen Grenzen hinausquillt, als die der meisten Werke unserer Dichter, sondern vor allem in der inneren Haltung. Was Bruno Brehm in seinem „Brief an Heinrich Zillich" (im Novemberheft der Zeitschrift „Das innere Reich"), als besondere Tugend dieses Buches hervorhebt, das Gerechtigkeitsbewußtsein, das dem Dichter gebietet, die Lose nicht ungleich unter die Nationen zu verteilen, das ist im Grunde altes Erbe des Dreivölkerlandes Siebenbürgen, und im besondern geschichtliche Aufgabe der sächsischen Schicksalsminderheit zwischen den beiden Staatsvölkern, eine Aufgabe, die Stefan Ludwig Roth ausgesprochen hat als Forderung, daß die siebenbürgische Geschichte von den Sachsen zu schreiben sei. Zillichs Roman ist ein Stück siebenbürgischer Geschichte in St. L. Roths Sinn geworden.

Aber erkennen wir da nicht die alten Anliegen des Dichters, des Klingsorleiters Zillich wieder? Von dem frühen Bändchen „Wälder und Laternenschein" durch die ganze Folgezeit mit all ihren inneren und äußeren Wandlungen schwingt ein gleichbleibender Ton bis in dieses Werk hinein: das Bemühen, siebenbürgisches Dasein in seiner ganzen Vielgestaltigkeit zu erfassen und zu deuten. Die künstlerischen Äußerungsmittel wechselten: lyrisches Gedicht, Novelle, Anekdote, Landschaftsschilderung und polemischer Aufsatz — unverändert blieb das Ziel dieses Ringens um das, was man in der Diskussion der ersten Klingsorjahre die „Siebenbürgische Seele" nannte.

In diesem Roman laufen nun all diese Fäden zusammen, vom Roman aus gesehen erscheint manche frühere Äußerung als Vorstudie zu diesem Werk. Stärker als je vorher ragt das Politische hinein — damit aber ist nur ein wesentliches Element der eigenartigen siebenbürgischen Lebens- und Seelenlage „zwischen den Grenzen und Zeiten" hinzugewachsen, das nicht fehlen durfte, sollte das Bild echt und wahr sein.

So ist ein Bekenntnisbuch entstanden und zugleich ein hervorragend

ikgs

Klingsor, Kronstadt
Jg. 36 – Heft 12

politisches Buch. Bekenntnis zur siebenbürgischen Aufgabe und zum siebenbürgischen Schicksal. Gerade von hier aus muß überlegt werden, wie weit man dieses Buch als autobiographisch bezeichnen darf. Schon in „Wälder- und Laternenschein" hatte Zillich, auf völlig anderer Ebene, bewiesen, wie sehr er das individuelle Erlebnis in das für unseren eigenartigen Landschafts- und Seelenraum Typische zu steigern und umzugestalten versteht — das empfanden die damals Jungen sehr stark. In noch höherem Maße gilt dies vom Roman. Müßig, daher, den autobiographischen Wurzeln des Romangeschehens nachzuspüren. Was aus ihnen erwächst, ist umgeformt worden nach Gesetzen, die außerhalb des persönlichen Schicksals eines „Hauptthelden" liegen, eingeformt dem größeren Plan. Nicht Werden, Handeln und Meinen des Lutz Rheindt ist die Hauptsache in diesem Buch, sondern der Zusammenklang all der vielfältigen Schicksale, die diesem Buch seine räumliche Tiefe geben und aus denen erst der volle Akkord Siebenbürgen wird.

Aber ich sagte schon: ein politisches Buch — wie denn ins Welt- und Heimaterlebnis des Auslanddeutschen jederzeit viel stärker die Welt des Politischen hineinragt als etwa, in gewöhnlichen Zeitläuften, in das des Binnendeutschen. Dabei handelt es sich aber hier erst recht um außergewöhnliche Jahre: um die letzten Vorkriegsjahre, in denen die österreichisch-ungarische Monarchie schon mitten in der heftigsten Diskussion ihrer Völkerprobleme steht, und um die Weltkriegszeit, in der sich der Auseinanderbruch vollzieht. Wir erleben diesen ganzen letzten Akt der Tragödie der Habsburgermonarchie mit — in seiner Spiegelung im Bewußtsein siebenbürgischer Menschen. Noch einmal steigt die unwiederbringliche europäische, deutsche Berufung dieses Staatsgebildes vor uns auf und die Ereignisse, in denen diese Berufung verscherzt wurde, Schuld und Versäumnisse, rettende Möglichkeiten und tragische Vergeblichkeiten. Und dann das Endspiel des Weltkrieges, die letzte soldatische Bewährung der alten Armee, während schon der Boden unter ihren Füßen wankt und das Reich auseinanderbricht. Und dann die gewandelte siebenbürgische Wirklichkeit. Hier ist zum ersten Male der große Versuch gemacht, unser siebenbürgisches Schicksal einzubetten in die Tragödie des Habsburgerreiches und seiner Nationalitätenprobleme und zugleich auch schon in die eben erst auffsteigende volksdeutsche Wirklichkeit.

Fragen wir nun nach den Mitteln, mit denen es dem Dichter ge-

ikgs

Klingsor, Kronstadt
Dez. 36 – Heft 12

lang, diese große Aufgabe zu erfüllen. Wie gesagt: wir erleben all das große politische Geschehen in seiner Spiegelung im siebenbürgischen Mikrokosmos, vor allem im Schicksal einer Gruppe von Jugendfreunden, allen siebenbürgischen Nationen zugehörig, in und bei einer Fabriksiedlung des Burzenlandes und dann auf den Kronstädter Schulanstalten und schließlich an den Fronten des Weltkrieges. Zillich sucht der Vielfältigkeit seiner Aufgabe mit der Technik der Aneinanderreihung unzähliger Einzelbilder, des Aufwandes einer großen Anzahl handelnder Personen gerecht zu werden. Man hat manchmal den Eindruck, daß dieser Aufbau des Romanes die Breite und Vielseitigkeit des Zeitbildes auf Kosten der Tiefe seiner Ausdeutung bevorzugt, daß manche Szenen auch zu locker in ihrem Gefüge sitzen. Aber über solche Bedenken wird man hinweggetragen durch die Erkenntnis, wie aus der Fülle der Einzelbilder — die uns die ganze Buntheit des siebenbürgischen Lebens bringen — immer zwingender, kaum merklich und doch als überall lastender Alp, die schicksalsschwangere Atmosphäre liegt, die sich entlädt und jeden an seiner Stelle hineinwirft in die große Bewährung des Krieges.

Das Kriegserlebnis, obwohl es räumlich am weitesten die Gestalten des Buches auseinanderführt, stimmt den letzten, den künstlerisch stärksten Teil des Buches auf einen Grundton, gliedert die Vielfalt der privaten Einzelschicksale einem großen Gemeinschaftserlebnis ein und läßt vor allem, während das Alte vergeht, das Neue aufsteigen: den Geist der Kriegsgeneration, der im Feuer des Weltkriegs seine Prägung erhält und dem das letzte Bekenntnis des Dichters gilt, das feste Vertrauen, daß dieser Geist berufen ist, die neue Zukunft zu gestalten.

Wir wollen uns nicht bei starken Einzelheiten des Werkes aufhalten. Nicht die große Reihe der scharf umrissenen Gestalten vorüberschreiten lassen. Nicht jener eigenartigen Entwicklung Zillichschen Sprachstils folgen, der hier herber, geschlossener, weniger durch Übersteigerungen gefährdet erscheint als in früheren Werken und auch um das Geheimnis weiß, wann die Worte verstummen und ausbleiben müssen. Und nicht im Einzelnen untersuchen, wie Zillich kompositorisch der Personen- und Motivenfülle dieses großen Buches gerecht wird.

Genug: es ist ein volles, ein männliches Buch geworden und

ikgs

Klingsor, Kronstadt
Jg. 36 – Heft 12

seinem Erfolg stimmen wir aus voller Überzeugung um Zillichs, um unseres Volksstammes willen zu, von dem dieses Buch zeugt. Wir stimmen ihm zu auch im Hinblick auf die gesamtdeutsche Leserschaft, der dieses Buch in ähnlicher Weise zur Offenbarung werden kann und soll, wie einstmals Grimms „Volk ohne Raum".

Rundschau

Chronik. Das in den letzten beiden Monaten unser innervölkisches Leben beherrschende Ereignis sind die völkischen Wahlen gewesen. Sie haben, was kaum anders zu erwarten war, der politischen Linie von Fritz Fabritius eine weitere Stärkung gebracht, so daß es sicher ist, daß er der neue Landesobmann ist, der aus der Wahl des Volksrates am 13. Dezember hervorgehen wird. Die eigentlich grundlegende Erwartung aber, die an diese Wahlen geknüpft wurde, die Entscheidung des Streitfalles Volksgemeinschaft—DVR, ist nicht erfüllt worden. Die Gründe sind in der Öffentlichkeit breit behandelt worden. Es gibt in dieser Frage, das hat der Presse- und Versammlungskrieg deutlich gemacht, nur einen Schuldigen, und das ist die Volkspartei. Denn von allen für ihre Wahlenthaltung angeführten Gründen bleibt als ernsthaftester der bestehen, man wähle nicht, weil die Wahlen auf Grund des Volksprogrammes ausgeschrieben seien, das man abgelehnt und nie anerkannt habe. Er ist von ganz jämmerlicher Fadenscheinigkeit. Denn erstens hatte die Volksführung die Bestimmungen, die von jedem Wähler die Anerkennung des Volksprogrammes fordern, außer Kraft gesetzt. Zweitens ist es für eine Kampfpartei ein jämmerliches Versagen, wenn sie einer angebotenen Entscheidungsschlacht, die sie in prahlerischer Weise immer wieder gefordert hat, für die sie unter Aufwendung eines großen moralischen Rüstzeuges einen monatelangen Feldzug geführt hat, einfach aus dem Wege geht. Angesichts dieser Tatsachen bricht auch dieser halbwegs ernsthafte Grund der Volkspartei für eine Wahlenthaltung in Nichts zusammen. So hat sich das Verhalten dieser Partei in der Frage der Wahlen und gegenüber der allgemeinen Idee der Notwendigkeit einer Volksbefragung zu einem wahren moralischen Bankerott gesteigert. Sie hat diese Notwendigkeit mit scheinbar heiligster Überzeugung betont, hat Worte gefunden, die man nur auszusprechen pflegt, wenn man mit letztem Ernst spricht. Und nun ist es klar, daß doch alles nur Pose und Maske, ein unehrliches Spiel war, daß man ernsthafteste Anliegen unseres völkischen Seins einfach zur Stimmungsmache und übeln Hetze verwendete. Wenn das nicht Gewissenlosigkeit ist, dann muß wahrhaftig der deutsche Sprachgebrauch abgeändert werden. Es ist kaum denkbar, daß die verantwortlichen Führer der DVR nicht wissen sollten, daß unser Volk nichts dringender nötig hat, als eine Entscheidung in dem sinnlosen Kampf DVR gegen Volksgemeinschaft. Sinnlos, weil

ikgs

Hochschule mit d. Ausland
Jgn. 36. Heft. 12. Ber.
gestrichen

Zwischen Grenzen und Zeiten

Unter den zahlreichen Herbst-Neuerscheinungen ragt besonders Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“[1]) hervor. Er schildert das Schicksal Siebenbürgens, der Heimat des Dichters, in der Zeiten- und Völkerwende von 1900 bis zum Zusammenbruch 1918 bis 1920 und stellt ein gut Stück Autobiographie dar.

In der Idylle einer Fabriksiedlung bei Kronstadt beginnt am Ende des 19. Jahrhunderts mit der Geburt des kleinen Lutz Rheindt die Handlung. Seine Kindheit und Jugend ist von einem bunten Erleben erfüllt. Denn in dem kleinen Lebenskreis arbeiten Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden, und schon auf die Kinder fällt manchmal der Schatten der Völkerverschiedenheit. Er verstärkt sich, als die Spielkameraden zum Besuch der verschiedenen Schulen nach Kronstadt übersiedeln. Zwar Spiele und Freundschaften, frohe und bittere Erlebnisse, Schülerschlachten und Primanerlieben spielen ihre Rolle wie in jeder gesunden Jugend, hier aber erhält alles seine besondere Färbung durch die Verschiedenheit der Völker und Rassen, die frühzeitig und immer drängender den Heranwachsenden bewußt wird, und durch die eigenen völkischen Notwendigkeiten.

In diesem: dem Bewußtsein und der Bewußtmachung der völkischen Abgrenzung und der völkischen Eigenmission, liegt der politische Sinn des Siebenbürgener Romans beschlossen, der ein politischer Roman ist wie Grimms „Volk ohne Raum“. Hier wie dort geht es um konkrete Verhältnisse, Probleme, Lösungen; aber im Grunde geht es doch um eine mystische „deutsche Idee“, um „das Reich“, das nur vom Völkischen her konkret begriffen werden kann. Ein reichsdeutscher Offizier sagt während des Weltkrieges zu einem Kronstädter Reserveoffizier: „Wir haben unser Volk erlebt (im Kriege). Uns steht bevor, es auch in seiner Ganzheit zu sehen. Da seid ihr Ostdeutschen uns weit voraus, denn ihr denkt in Völkern, während wir in Staaten denken... Ob Sieg oder Niederlage — eins bleibt uns nicht erspart, und um dies eine kämpfen wir eigentlich: um die geistige Wandlung, um die deutsche Revolution.“ — Die Idee des Reiches und Volkes, die „deutsche Idee“, ist zugleich in höherem politischen Sinne eine „europäische Idee“, eine Idee der höheren Ordnung und Gerechtigkeit, dort wo staatliche Eigensucht und Vergewaltigung fremdvölkischer Gemeinschaften keine übergeordnete Gemeinschaften haben entstehen oder bestehen lassen. Der Weg führt in eine Zukunft, für die es wert ist, zu kämpfen; die „deutsche Wandlung“, die nun Wahrheit geworden ist, ist ein Schritt auf diesem Wege.

Der Roman Zillichs kann die Forderung erheben, eine „Einführung in die völkisch-politische Problematik Siebenbürgens“ und im weiteren Sinne des Balkans überhaupt, genannt zu werden. Zugleich ist er aber eine überragende Leistung großzügiger, weitgespannter und zielstrebiger dichterischer Gestaltung, die dem, was ideenmäßig zu sagen ist, die gültige Form und Prägung gibt. —

Es sei bei dieser Gelegenheit nicht versäumt, auf ein kleines Heftchen hinzuweisen, das unter dem Titel „Die gefangene Eiche“[1]) eine Reihe köstlicher Erzählungen des Siebenbürger Dichters Zillich enthält. Wer einen ersten Zugang zu Zillichs heimatgebundenem Schaffen sucht, möge zu diesem Bändchen greifen.

ikgs

Zeitung für Ostpommern

Prag, Dez. 36.

ter geschenkt: Meschendörfer, Wittstock und Zillich. Alle drei sind gewachsen aus der nationalen Not ihres Volksstammes, sind gewachsen im Kampf ihrer Heimat um das deutsche Volkstum, den sie in ihren Werken behandeln. Auch der neue Roman von Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Verlag Langen-Müller, München, 1936) ist ein Buch vom Volk in der Not. Er ist wie eine Rückschau, wie alles gekommen ist, wie die Siebenbürger Sachsen, einst freie Deutsche auf ihrem Boden, nun nur noch eine „Minderheit" im Völkergemisch des Balkans sind. Zillich spinnt deshalb seine Handlungen, es sind wirklich mehrere und nicht nur eine — aus der scheinbaren Sicherheit der Vorkriegszeit heraus. Schon damals traten die Gegensätze zwischen Ungarn, Rumänen und Deutschen zutage, wenn auch nur in versteckten kleinen Schikanen und vor allem in den heftigen Fehden der einzelnen Schulen untereinander. Im Kriege wird dann der Völkerwirrwarr der Donaumonarchie schicksalhaft beleuchtet. Da kämpfen Italiener an der tschechischen Front, Rumänen gegen Rumänen, Ungarn gegen Ungarn. Da gibt es Siebenbürger Sachsen, die nicht nach Hause schreiben können, weil sie zwar deutsch sprechen aber nicht schreiben können. Und nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie, als Siebenbürgen zu Rumänien kommt, setzt sich der Wirrwarr fort. Da muß der Held des Romans, der junge Lutz Rheindt, der mit Begeisterung in den Weltkrieg ging, für Rumänien gegen Ungarn kämpfen, und stand doch im Weltkriege mit Ungarn zusammen gegen Rumänien. Da müssen Ungarn gegen Ungarn kämpfen. Die Schulfreunde, verschiedenen Völkern entstammend, die sich als Jungen gut verstanden, jetzt im völkischen Kampf werden sie getrennt, stehen gegeneinander, miteinander. Immer aber leben die Deutschen im Gedanken an das Reich. Sie, die als Minderheit einen schweren Stand haben, klammern sich an das Mutterland, das zwar auch zerbrochen scheint, in dem aber der Glaube an den Wiederaufstieg lebt. Zillich, der in seiner Dichtung aus der Fülle des Lebens heraus greift, faßt die politischen Probleme durchaus nicht etwa mit Gehässigkeit an. Er sieht ihren historischen Ursprung, die Unausweichbarkeit des Nebeneinanders der Völker. Er begreift, daß gerade in diesem Nebeneinander, in der Würdigung der völkischen Eigenarten alle Völker wachsen können und sich „spendend und bewährend erfüllen". So weist das Buch in die Zukunft, von der wir das arteigene Leben erhoffen, das eigenes Wesen neben dem Wesen des Nachbarstammes in friedlicher Zusammenarbeit gelten läßt.

ikgs

Reichssender Berlin

7.12.36.

Heinrich Zillich: "Zwischen Grenzen und Zeiten".
Albert Langen/ Georg Müller München.
In Form eines Romans und in dichterischer Reife schildert Zillich auslandsdeutsches Schicksal schlechthin. Im Mittelpunkt der Handlung steht eine siebenbürgische Gemeinde, der Roman greift aber darüber weit hinaus, er zeigt Siebenbürger Sachsen anderer Gegenden, er zeigt uns das Donauschwabentum, das deutsche Staatsvolk Oesterreichs. Es zeigt alle Schichten auslandsdeutscher Menschen, Bauern, Handwerker, Beamte und Geistesarbeiter. Alle diese deutschen Menschen stellt die Handlung des Buches hinein in das bunte Völkergemisch von Ungarn, Rumänen, Zigeunern, Juden und Slowaken.

Das farbenprächtige, ausserordentlich lebendige und fesselnde Buch ist ein schönes Geschenk für unsere älteren Kameraden und Kameradinnen.

ikgs

Flensburger Nachrichten
8. 12. 36.

NS

Ein Grenzlandroman

Es ist eigenartig, daß es bisher noch immer nicht gelang, für Nordschleswig den großen umfassenden und zwingenden Grenzlandroman zu schaffen. Ingeborg Andresen hat es versucht. Hätte sie es lieber nicht getan. Ihr Versuch ist mißlungen: Die „Stadt auf der Brücke", wie sie ihren Roman nannte, sieht Nordschleswig nicht so, wie es gesehen werden muß. Dr. Schriewer, der frühere verdienstvolle Leiter unserer Flensburger Nordmark-Bücherei, faßt in der Zeitschrift „Die Bücherei" sein Urteil über das Buch Ingeborg Andresens in folgenden Worten zusammen: „Man kann und muß der Verfasserin eine heiße Liebe zu Volk und Heimat zugestehen, aber man kann ihr nicht zugestehen, daß sie in einer gültigen Form nordschleswigsches Schicksal gestaltet hat. Betrachtet vom ewigen Kampfe des Volkstums her sind viele menschliche Dinge zu klein geraten. Sentimentale Liebesgeschichten wirken läppisch, wo es um Größeres geht. Es handelt sich ja nicht darum, ob das Buch echt ist an der Wirklichkeit jüngster Vorgänge, sondern um die Frage, ob es wahr ist, gemessen an einem Volksschicksal. Von hier aus gesehen ist es nicht wahr. Darum ist es grundsätzlich abzulehnen." Es erscheint uns nicht notwendig, dieser eindeutigen Kennzeichnung des Buches auch nur ein Wort hinzuzufügen. Nordschleswig muß weiter auf „seinen" Roman warten. Um das Deutschtum, das im Südosten Europas sein schweres Leben leben muß, ist es in dieser Beziehung besser bestellt. Hier schafft Meschendörfer. Hier schafft Zillich. Und gerade Heinrich Zillich hat dem deutschen Volke in diesen Tagen einen neuen Roman geschenkt, der so stark und so zwingend ist, daß man ihn fast neben Hans Grimms „Volk ohne Raum" stellen möchte. Für diesen Roman gilt grundsätzlich das, was wir vor kurzem an dieser Stelle über das beim Bibliographischen Institut erschienene „Buch vom deutschen Volkstum" sagten: Zillichs Buch ist ein volksdeutsches Buch schlechthin, das eine Aufgabe erfüllt. Zillich führt uns in seinem Buche nach Kronstadt und in dessen weiträumige Umgebung. An dem Werden einer Jungensgeneration erleben wir das jüngste Schicksal dieses umkämpften deutschen Volksraums in der Fremde, die Spannungen, die ihn erfüllen, die Hoffnung und den ungeheuren Glauben, die alles Deutsche dort beherrschen. Es ist ein umfassender Querschnitt, den dieses Buch bietet. Es beginnt in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und führt über die Jahre vor dem Kriege zum großen Kriege selbst — in einer Schilderung übrigens, — die sicher zu den besten Kriegsdarstellungen überhaupt gehört — und es schließt mit der Uebernahme dieser mutigen deutschen Volksgruppe durch die rumänische Herrschaft: zwischen Zeiten und Grenzen erleben wir diesen deutschen Siedlungsraum und so nannte denn auch Zillich sein Buch. Es ist erfüllt von der Größe des Schicksals, das dieses Grenzland die Jahrhunderte hindurch bestimmte. (Verlag Langen/Müller, München.)

Johannes Eichmeier. (675)

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 115
Fernsprecher: A 9 Blücher 4797

Thüringer Allgemeine Zeitung
Erfurt

Nr. 293

9. 12. 36.

Rheindl

Deutschtum im Osten

Heinrich Zillich:
„Zwischen Grenzen und Zeiten"

„Es ist schwer, unendlich schwer, Deutscher im Osten zu sein". Bekenntnis zu einem geschichtlichen Schicksal sind diese Worte, die auf den letzten Seiten von Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München; 646 Seiten, 7,50 RM.) stehen, und mit schmerzlicher Eindringlichkeit faßt dieser schlichte Satz die Tiefe und innere Gewalt des Erlebnisses, von dem Zillichs Buch zeugt.

Mit Lutz Schmidt, dem Fabrikantensohn aus einer Siedlung bei Kronstadt, wächst der Leser hinein in die bunte und widerspruchsvolle Welt Siebenbürgens, in der neben den Deutschen Ungarn, Rumänen und Juden wohnen und die Rechte und die Eigenständigkeit des deutschen Volkstums bedrängen. Mit dem Knaben Lutz erlebt er die ersten Spannungen, die sich aus der Verschiedenheit der Völker und Rassen ergeben, und mit dem Jüngling Lutz wird er zum unmittelbaren Zeugen der Jahre des Weltkriegs.

Denkmal einer Zeitenwende ist dieser Roman, der mitten hineinführt in die äußere und innere Welt des östlichen Deutschtums, der seine Lage und sein besonderes Wesen kennzeichnet und seinen Auftrag im wechselvollen Geschehen der Jahrhunderte deutet. Eine Fülle von Fragen stellt Zillich mit diesem seinem ersten großen Prosawerk, und alle seine Geschehnisse, die lange Reihe der Gestalten, die den Leser auf der Wanderung durch eine nahe Vergangenheit begleiten oder für längere und kürzere Augenblicke auf- und abtreten, sie dienen nur dazu, die Schicksalsfragen dieses Epos sinnfällig zu umkleiden. In menschlichen Erlebnissen und Begegnungen spiegelt sich als Abbild und Sinnbild zugleich eine Epoche größter geschichtlicher Entscheidungen, und in der wesenhaften Durchdringung des reichen erzählerischen Stoffes mit der vielfältig variierten Frage nach der Aufgabe des Deutschtums im Osten, in der blutvollen Verlebendigung aller Vorgänge offenbart sich Zillichs Dichtertum.

Franz Förster.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: F5 Bergmann 4797

Kurhessische Landeszeitung
Kassel

Nr. 288

9. 12. 36.

NS

„Zwischen Grenzen und Zeiten". Von Heinrich Zillich. Verlag Albert Langen / Georg Müller, München, 1936 (i. L. geb. 7.50 RM).

Beim Lesen dieses Buches wird man unwillkürlich an Hans Grimms „Volk ohne Raum" erinnert, mit dem es die umfassende Gestaltung des Schicksals der Auslandsdeutschen gemein hat und und so den Anspruch eines weiteren Standardwerkes in diesem Teilgebiet der historisch-schöngeistigen Literatur erheben kann. Heinrich Zillich, bisher nur durch wenige kleinere Werke — Novellen, Gedichte und Erzählungen — hervorgetreten, hat in diesem Roman wohl das beste Stück seiner selbst, seine eigene Jugend gegeben. Der Dichter ist Sudetendeutscher, Sohn eines Fabrikdirektors in einer Siedlung bei Kronstadt (Siebenbürgen), wo er 1898 geboren wurde. Schon in den ersten Kindheitsjahren und noch mehr in der Kronstädter Schulzeit mußte Zillich im eigenen Schicksal die tragischen Spannungen erleben, die sich aus der Völkermischung jenes gesegneten Landstriches ergeben. Hier saßen Deutsch-„Sachsen", Ungarn, Rumänen u. a. nebeneinander, in der Arbeit vereint, im Wesen so verschieden, daß das Dasein des Einzelnen fast täglich zu Fragen der völkischen Trennung überhaupt Stellung zu nehmen hatte. Aus dieser Zeit und dem im Weltkriege folgenden Zerfall der habsburgischen Monarchie, der Siebenbürgen zu Rumänien kommen ließ, hat Zillich die unerschütterliche Erkenntnis gewonnen, daß das deutsche Volkstum, wo auch immer auf Erden, auf Grund seiner natürlichen Hochwertigkeit und Ueberlegenheit als fruchtbares Salz zu wirken imstande ist, ohne doch sich selbst aufzugeben, deutsches Volkstum, vereint im Wert seines Schaffens über alle Grenzen und Zeiten hinweg. — Zillich hat also in freier Romanform sein persönliches Schicksal gestaltet, in meisterhafter Kleinzeichnung, die als roten Faden die großen völkischen Probleme sorgsam weiterknüpft. Der Glaube des Dichters an die Sendung des deutschen Menschen packt und erfüllt uns.

Dr. Heinz Strack.

ikgs

Brandenburger Anzeiger
9. 12. 36.

Was lehrt uns das Schicksal der Deutschen im Osten?

Wichtig, unendlich wichtig sind für uns alle Grenzlandfragen. Sie pochen an unser aller Schicksal, denn die Not jener Schwestern und Brüdern ist auch unsere Not.

Einer der bedeutsamsten Romane auf jenem Gebiet ist das Werk von Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten", Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. Ein siebenbürgischer Dichter hat ihn geschrieben, also einer, der Bescheid weiß, und am eigenen Leibe erfahren hat, was es heißt, für sein Deutschtum unter fremder Oberhoheit kämpfen zu müssen.

Auch dieses Buch will ringen und werben um deutsche Seelen, will pochen und rufen: Seht, da drunten wohnen Männer und Frauen eueren Blutes! Unterstützt sie! Sprecht von ihnen! Auch sie haben nach dem Zusammenbruch einen bitteren Weg gehen müssen, aber sie haben zusammengefunden und durchgehalten!"

Zillich bezeichnet dies Buch selbst als das „Buch der auslanddeutschen Kriegsgeneration". Es geht für ihn um das Schicksal der zwölf Millionen Deutschen, die einst unter den Habsburgern in der österreich-ungarischen Doppelmonarchie lebten. Hauptgestalt ist Lutz Rheindt, Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie. Er lernt von Kind an sehen, beobachten, fühlen. Er lernt die Verschiedenheit der Völker erkennen und spürt die inneren Hemmungen, zu denen das Zusammenwohnen vieler Völker auf einem Gebiet führen kann, ja, muß.

Der Weltkrieg kommt. Er verstärkt die heimliche Not und sprengt viele Bande. Der Friede bringt keine Regelung, keine Lösung dieser nationalen Gegebenheiten. Es bleibt jenes Schweben um alle diese Dinge, das da heißt: Weiter kämpfen! Europa wird eines Tages neu gestaltet werden. Dann werden auch jene Deutschen drunten, die zwischen Grenzen und Zeiten hängen, ihre klaren Ansprüche anmelden! Sie werden das geschlossen tun, denn über Familie, Arbeit und Schule hinaus steht eines: Das Wohl der großen deutschen Heimat.

Da verschwindet ein Ort wie das bestimmende Kronstadt. Da verschwinden Ungarn, Rumänen und Juden. Da bleibt nur, was zutiefst in uns tönt und ruft: Dein Gewissen. Und das pocht mit jedem Herzschlag in solchen Stunden: „Du weißt doch, wohin du gehörst?"

Jene drüben über der Grenze wissen es. Wir hier überhören oft jene Stimmen. Weil wir nicht so deutlich, alltäglich, mit tausend Begebnissen daran erinnert werden und leider rasch abstumpfen.

ikgs

Staatszeitung mit d Herold

New York 13. 12. 36.

Vorsicht

Zwischen Grenzen und Zeiten

Ein deutscher Schicksalsroman

So sehr auch die Bezeichnung Schicksalsroman Gefahr läuft, zum Schlagwortwert gemindert zu werden, so zwingend erscheint sie doch auf Bücher angewandt, die Vergangenheit und Gegenwart deutschen Volkes und Landes im Gesichtswinkel des übermächtig Gefügten schauen und gestalten. Sie als geschichtliche Romane zu bezeichnen, reicht zu ihrer vollen Würdigung nicht aus, oder man müßte das Wort Geschichte in jenem höhern Sinn des Geschehens verstehen, das nicht mehr der Willkür menschlichen Handelns unterliegt, wenigstens nicht mehr ausschließlich oder vorherrschend, sondern in dem geheime Kräfte walten. In den Büchern Zillichs z. B. ist dieses Walten geheimer Kräfte nicht nur spürbar gemacht, sondern es überschauert auch scheinbar unwesentliches, zufälliges Tun und bezieht es ein in Fluch und Segen nicht mehr über den einzelnen, sondern über Volk und Land.

In Heinrich Zillichs Roman Zwischen Grenzen und Zeiten (Albert Langen/Georg Müller, München) verfolgt man das vielverschlungene Schicksalsgewebe sozusagen von der ersten Garnsträhne an. Aber deutlich vernehmbar surrt schon in die Geburt des kleinen Lutz Rheindt, die von der gewaltigen Glockensinfonie Kronstadts eingeläutet wird, die Schicksalspule: das Kind eines deutschen Ehepaares wird in das Völkergemisch einer Fabrikstedlung hineingeworfen, und, obwohl es gleich seinen Eltern vom Glück gesegnet erscheint, so umbrauen doch bereits seine Jugend die Kämpfe völkischer Selbstbehauptung, zunächst gewissermaßen im übenden und stählenden Spiel naturmäßig gegebener Selbstverständlichkeiten, wie sie jedes Knabenleben braucht, dann aber immer mehr ins Dämonische wachsend, das mit Kriegs- und Nachkriegsunheil über Lutz Rheindt und sein heimatversprengtes Volk hinrast.

Man darf annehmen, daß dieser Romanheld manchen Zug des Verfassers aufweist, der im gleichen Jahr mit ihm und unter sehr ähnlichen Verhältnissen als Sohn eines Fabrikdirektors bei der siebenbürgischen Hauptstadt geboren wurde, dort die deutschen Schulen besuchte, also das Kämpfertum mit Muttermilch und Muttersprache schon in sich aufnahm, der dann als österreichischer Heeresangehöriger an der italienischen Front stand, aber nach dem Verlust Siebenbürgens auch für die rumänische Sache fechten mußte, bis nach sechs Jahren geistigen Sichwappnens er dem Deutschtum seiner Heimat ein Friedensstreiter wurde.

Dennoch, der Roman wächst hoch über seine selbstbiographische Grundlage hinaus: Leben und Wirken des Dichters sind wohl ernstes Steinherbeitragen zu dem gewaltigen Bau dieses epischen Werks, das im Grenzlandschrifttum an Größe unerreicht dasteht und besonders noch dadurch erschüttert, daß es in einer solchen zuchtvollen, blühenden Sprache errichtet ist. Wie muß der Dichter um sie gerungen haben, wie muß er, mahnend für den Reichsdeutschen, sie als unverhandelbares Gut gewahrt und geschützt haben! Er widmet sein Buch der auslanddeutschen Kriegsgeneration, und auch darin muß man eine Mahnung sehen, das Erbe der Väter nicht nur inmitten des Landes, sondern auch an seiner Grenze zu hüten, wo es Waffengewalt nicht vermag, sondern nur jenes geistige und seelische Wirken entscheidet, dem Zillich in seiner Zeitschrift Klingsor so prachtvoll dient.

Danziger Neueste Nachrichten

15. Dez. 36.

„Zwischen Grenzen und Zeiten."

Heinrich Zillichs Roman von der Tragik des Deutschtums im alten Oesterreich.

Hier spricht der bekannte siebenbürgische Dichter von dem Leben und dem Schicksal der Millionen Deutscher, die inmitten des Völkergemischs der österreichisch-ungarischen Monarchie gleichzeitig ihre Pflicht gegenüber dem Staat und gegenüber ihrem Volkstum zu erfüllen hatten. Eine fast unlösbare Aufgabe, wenn man bedenkt, daß Staat und Volkstum damals einander vielfach geradezu ausschlossen!

Der hinreißend erzählte und in seinen Menschen meisterhaft gestaltete Roman beginnt zu Ausgang des vor. Jahrhunderts in Kronstadt, erfaßt das schon verrunzelte Antlitz des Habsburgerreiches mit seiner ganzen tragischen Problematik in einem überaus plastisch gezeichneten und höchst farbigen Porträt, führt dann in den Weltkrieg hinein, der alle deutschen Besorgnisse furchtbar bestätigte, und endet schließlich wieder im Lande der Siebenbürger Sachsen. Weit über den Rahmen eines Romans hinaus ist dieses Buch ein Mahnmal, aufgerichtet für jeden Deutschen in der Welt, und daß es ein großer Dichter schrieb, steigert seinen Wert zu bleibender Gültigkeit. (Verlag Albert Langen-Georg Müller, München.) —de. (1958)

ikgs

Neue Westfälische Volks-
zeitung, Herford, 18.12.36.

18.12.36.

Das gute Buch für den Weihnachtstisch

Heinrich Zillich:

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Roman

Albert Langen / Georg Müller Verlag
München. 1936. Leinen 7.50 RM

Vor Kronstadt in Siebenbürgen liegt die deutsche Siedlung. Die Siedler nennen sich wie alle Deutschen dort in Siebenbürgen Sachsen, zum Unterschied von den Schwaben in Ungarn. Es ist eine Industriesiedlung, die im Großen Zucker herstellt.

Direktor Hermann Rheindt wohnt mit seiner Frau Anna in einem großen Haus inmitten eines ausgedehnten Gartens.

Hier beginnt die Geschichte. Lutz Rheindt, der Held des Romans, wird geboren. Es ist im Jahre 1898. Wir begleiten seine Jugend und seine Jünglingszeit. Das Land zwischen den Grenzen tut sich vor uns auf mit seinen buntgestaltigen Völkern, mit seinem Reichtum, mit seiner Schönheit und — in seiner staatlichen Zerrissenheit. Wir spüren den kühlen Wind von den Karpathen und sehen ihre Linien am Horizont.

Dann kommt der Krieg. Auch Lutz tritt ins Heer. Er wird Kaiserjäger; kämpft in Tirol und in Italien. Als der Waffenstillstand geschlossen wird, ist Lutz leicht verwundet und entgeht so dem furchtbaren Ende, in dem die Kaiserjäger durch Verrat gefangen werden. Er kehrt in die Heimat zurück und erlebt es, wie Siebenbürgen rumänisch wird, wie sie alle, die Freunde und Kameraden, rumänische Offiziere werden.

Feine zarte Liebesgeschichten gehen durch das Leben der Jugendfreunde. Lutz findet keine Gefährtin. Er ist noch nicht reif für die Liebe. So geht er in eine Zukunft, die rätselvoll ist, wie die Zukunft des Landes, dem er angehört.

Aber wie das alles dargestellt ist! Die Sprache des Dichters ist so klar, seine Darstellung so sachlich und ruhig. Unpathetisch. Das Pathos liegt allein im Erleben. Und da packt es dich mit unheimlicher Gewalt und gibt dich nicht frei. Und wenn du das Buch zu Ende gelesen hast, dann verfolgen dich die Probleme tagelang, und immer wieder nimmst du es zur Hand und liest wieder ein Kapitel über das Geschick deutscher Brüder im Osten.

Heinrich Zillich ist ein Dichter. Das Kapitel von Frau Anna im Eingang, da sie merkt, daß sie gebären wird, das Kapitel soll einmal einer schreiben! Wie da zum ersten Mal die Glocken erklingen aus der Umgegend bis Kronstadt, diese Glocken, die dreimal erklingen in dem Buch, und jedesmal an einer schicksalschweren Stunde der Entscheidung!

So schrieb noch keiner über das Sachsenland in den Karpathen.

Paul Lindner.

*

Neue Westfälische Volkszeitung
Herford

ikgs

Bündnerisches Tageblatt
18.12.36.

Heinrich Zillich:

Zwischen Grenzen und Zeiten

Zwischen Grenzen und Zeiten liegt das Schicksal Siebenbürgens und seiner Söhne in den zwei Jahrzehnten von der Jahrhundertwende bis zum Ende der alten Donaumonarchie. Diese bewegte Zeit schildert der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich in seinem neuen Buch, mit dem er uns den siebenbürgischen Roman geschenkt hat. Wie viele grosse deutsche Romane, ist auch das Buch Zillichs ein Entwicklungsroman. Mit der Entwicklung des Lutz Rheindt, seiner Kinderzeit in einer Fabrikssiedlung im äussersten Ostwinkel der Karpathen, seiner Knabenjahre in der Hauptstadt des Burzenlandes auf den Bänken der altehrwürdigen Honterusschule, in „Schlachten" mit ungarischen Jungen und politischen Gymnasiastengesprächen zwischen Sachsen, Rumänen, Ungarn und Juden zeichnet Zillich in klaren Zügen ein grosses Gemälde: Siebenbürgen. Wir erleben das Land, wie es vor dem Kriege war, das Nebeneinanderleben der drei Völker: Deutsche, Rumänen und Ungarn, die Sachsen, die aus einem gesunden Selbsterhaltungstrieb und Ueberlieferungsgeist heraus gegen jede von der ungarischen Regierung beabsichtigte Einschränkung ihrer Rechte einen zähen Kampf führen, die Ungarn, die aus politischem Unverstand die völlige Unabhängigkeit von Oesterreich anstreben jedoch übersehn, dass ihr Staat kein Nationalstaat, sondern ein Nationalitätenstaat ist und mit ihrer politischen Verbohrtheit am Untergang der alten Monarchie mitschuldig werden und die Rumänen, deren breite Volksschichte noch nicht zum nationalen Aufbruch erwacht ist, deren Führer den Blick nach Osten richten und im Herzen die grosse Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Mutterlande tragen. Diese drei Völker leben in einer Landschaft, auf Hochebenen und Bergen, deren ewige Schönheit Zillich in seinem Buche preist. „Es sind verschiedene Glocken, die sonntags ihr Geläute über die Hochebene senden, die dunklen Glocken der deutschen Dörfer, das hastigere Geläute der rumänischen Glokken und die zirpige Stimme der Szekler Glocken und dann beginnt es zu tönen, wie aus grundtiefer Kühle: die grosse Glocke der Schwarzen Kirche." Wie ein Sinnbild vom Leben der Völker klingen ihre Glocken zusammen.

Das Buch wächst über Siebenbürgen hinaus. Man weiss hier etwas, von dem man in Wien, geschweige denn in Berlin keine Ahnung hat: der deutsche Osten ist in Gefahr. Der grosse Reichsgedanke, dem Berlin um des kleineren Staatsgedankens willen bei Königgrätz den Todesstoss versetzt hatte, ohne das grosse Erbe des deutschen Ostens anzutreten, ist verloren. Das Verhängnis kommt mit dem Kriege. Siebenbürgens Söhne — unter ihnen Lutz Rheindt — kämpfen an den Fronten des Reiches. Das eigene Kriegserlebnis gibt dem Dichter die Kraft einer Schilderung, die uns mitreisst in die Hölle am Pasubio, in viele blutige Schlachten des grossen Krieges. Siebenbürgens Söhne schlagen sich tapfer an allen Fronten. Aber hinter der Front zerbröckelt die Monarchie. In Oesterreich hungert die Bevölkerung, in Ungarn wird weisses Weizenbrot gegessen. Dann kommt der Verrat der Kaiserin Zita und das Ende. Die sächsischen Freiwilligen, die die Hölle des Isonzo wieder ausgespien hat, kehren heim nach Siebenbürgen. Da müssen sie wieder an die Front, für Rumänien, dem sich die Sachsen in Mediasch angeschlossen haben, gegen die Ungarn, mit denen sie gestern noch Schulter an Schulter kämpften. „Deutsche an allen Fronten. Schweig und diene!" Auslandsdeutsches Kriegerschicksal. Und sie dienen die Sachsen Siebenbürgens, dienen, um die Volksdisziplin zu wahren, im Vertrauen auf die Erfüllung der Beschlüsse vom 1. Dezember 1918.

Das Buch birgt eine Fülle prächtiger Gestalten, Sachsen, Rumänen, Ungarn alle in der Eigenart ihres Volkes ihr Leben führend. Prächtig ist der greise Richter Wagner mit seinem ungebrochenen Stolz, seine Tochter Treni, die Rumänin Lenutza rührend in der Liebe zu ihrem Sohn, um aus der Reihe nur wenige Namen herauszugreifen.

Heinrich Zillich widmet sein Buch der auslandsdeutschen Kriegsgeneration, jener Kriegsgeneration, die heute in einem halben Dutzend europäischer Staaten Hüter ist, damit das deutsche Vätererbe nicht verloren gehe.

„So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich. Beschliesse ich es, sei mein letzter Dank den Völkern des Romans dargebracht für ihre Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewusst wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, dass das deutsche Volk gross genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen." Bessere Worte, als diese aus der Feder des Verfassers, können für das Buch nicht gefunden werden.

Kurt Gebauer

Heinrich Zillich: **Zwischen Grenzen und Zeiten**, Roman, 644 Seiten, in Leinen gebunden RM. 7,50, Verlag Albert Langen / Georg Müller, München.

Der Schlesische Erzieher, Breslau

15. 12. 36.

NSLB

Das volksdeutsche Weihnachtsbuch.

Heinrich Zillich, Zwischen Zeiten und Grenzen. Roman. Verlag Albert Langen / Georg Müller - München 1936. 646 Seiten. In Ganzleinen 7,50 RM.

Dieses reife und schöne, der auslanddeutschen Kriegsgeneration gewidmete Buch gehört neben Hans Grimms: Volk ohne Raum. Neben seiner Erzählung vom deutschen Schicksal in Übersee, die heute in Hunderttausenden von deutschen Familien lebt, und neben den Schilderungen der Not an der Volksgrenze, die Wilhelm Pleyer und Gottfried Rothacker geboten haben, besitzen wir in Zillichs Roman nun das Erlebnisbuch des Sprachinseldeutschtums im Südosten. Es spricht von den Erfahrungen der Siebenbürger Sachsen um Kronstadt in den letzten Vorkriegsjahrzehnten, dann von den österreichischen Fronten und dem Elend des Rumäneneinfalls, schließlich vom Umsturz und Übergang an den rumänischen Staat.

Der Binnendeutsche kann aus diesem Buch sehr viel lernen und auch lehren. Es stehen genug bittere Anklagen gegen die fürchterliche Unkenntnis darin, mit der der Reichsdeutsche der vergangenen Zeit dem deutschen Schicksal im Donauraum und in der Welt überhaupt gegenüberstand: „Ja, das war wohl so — es lebte ein großes deutsches Volk, nur war es in seinen Einzelteilen vereinsamt, und jeder davon hatte sein eigenes Geschick." „Ihre Zukunft liegt auf dem Wasser, sagen sie dort! Wo liegt sie? Herrgott, wo? Auf dem Wasser, bei den Negern, in tropischen Wäldern. . . Sie werden die Neger gegen die Schlafkrankheit impfen und uns werden sie nicht einmal hören, wenn man uns die Kehle zudrückt. **Wieviel deutsche Volksschulen wurden seit Königgrätz allein in Ungarn vernichtet? Im Jahre 1872 bestanden noch 1810, heute nicht mehr als 333, wovon 257 auf uns Sachsen fallen, weil wir uns zu wehren wußten. Millionen Deutsche haben keinen Unterricht in ihrer Muttersprache, die Nachkommen der Menschen, die diesem Lande mit Blut und Geist dienten.** Aber hat in dem Westreich jemand den Mund dagegen aufgetan, daß man uns deutsche Neger gegen die nationale Schlafkrankheit allein kämpfen läßt? Ja gewiß, einige Vereine wettern! Und der Kaiser? Schöner Kaiser!" Und schließlich: „Wir Deutsche haben zwei Kaiser. Zum Lachen, Herr Kamerad, zum Lachen! Wenn wir nur ein wenig Begabung zur Niedertracht hätten, müßten wir den einen Kaiser erschlagen. Wenn der andere nur ein wenig Kaiser wäre, müßte er des Toten Reich einstecken."

Diese letzten Sätze werden gesprochen, während die deutschen Truppen Mackensens Rumänien erobern, sie wollen nicht alte Gegensätze erneuern, sie entströmen der Verzweiflung darüber, wie hier wiederum deutsche Volkskräfte in gewaltigem Ausmaß eingesetzt und vergeudet werden, ohne eigenes politisches Ziel. Demgegenüber erleben die Siebenbürger Sachsen in ihrer Völkerecke, wie die kleinen und im Weltkrieg zunächst zu Boden gedrückten Nachbarn zäh und folgerichtig an ihrer nationalen Zukunft bauen. Auch die Sachsen pendeln hin und her, an zielsicherem volkspolitischen Handeln fehlt es ihnen ebenso wie fast allen anderen deutschen Volksteilen in diesen Jahren. Aber sie spüren wenigstens die Forderungen der Zeit, deren Erfüllung nach dem Willen dieses Buches einmal dem Frontsoldatentum mit seinem Idealismus und seinem Wirklichkeitssinn gelingen wird. „Wir (Sachsen) aber haben zuerst an uns zu denken und ohne Gefährdung unserer Lage an die übrigen Deutschen!"

Daß der Durchschnittsdeutsche im Gegensatz zum Engländer etwa so wenig von der wirklichen Welt wußte und um deren Raum und Reichtum daher so leicht betrogen werden konnte, lag neben anderem an der Enge seiner Kleinstaatenwelt. Das ist vorbei. Mit den Hemmungen sollten auch die Vorurteile verschwunden sein. Hier kann Zillichs Buch für alles, was die Rolle der Deutschen in den letzten Zeiten der Habsburgermonarchie betrifft, ein guter Helfer sein. Ein Helfer, der nicht ermüdet, sondern eine unerhörte Anteilnahme weckt, so daß niemand dieses Buch aus den Händen geben wird, ohne es zu Ende gelesen zu haben. **Wir wünschen unsere auslanddeutschen Volksgenossen in weitestem Maße über das, was im Reich geschieht, zu unterrichten; umgekehrt soll der Reichsdeutsche ihr Schicksal so unmittelbar miterleben, daß von beiden Seiten aus ein geschlossenes Gemeinschaftsbewußtsein aufwächst.**

Zillichs Roman ist über alle Volksbüchereien zu haben.

Ernst Birke.

ikgs

Koblenzer Volkszeitung

21.12.36.

Zwischen Grenzen und Zeiten nennt sich der große volksdeutsche Roman von Heinrich Zillich, der vor kurzem im Verlag Langen-Müller, München, erschienen ist. Nicht immer stimmt der dichterische Wille mit der tatsächlichen Leistung so überein, wie im vorliegenden Fall, in dem Zillich seinen Roman bezeichnet als „das Buch der auslandsdeutschen Kriegsgeneration, die in nahem Verständnis für die Jugend der mit ihr wohnenden Völker im Zusammenbruch und Neuaufbau von Staaten stand, die Krieg, Not, die großen Fragen Europas und die Fülle östlicher Heimat am eigenen Geschick hellhörig erlebte und die dabei erkannte, daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen". Das ist ein gewiß hoher Anspruch und in ihm liegt bei Zillich der Glaube und das Wissen von einem Reich der Deutschen, das losgelöst ist von Träumen der Vergangenheit und ihrer Habsburger Prägung, ohne die Idee der Herrschaft in Mitteleuropa darüber zu verlieren. Der Siebenbürger Dichter, der mit diesem Buch sein erstes umfassendes Werk neben kleine und schöne Novellen, Erzählungen und Gedichte stellt, entwickelt an dem persönlichen Schicksal des Lutz Rheindt das Schicksal jener Generation zwischen den Zeiten und Grenzen, die in den inneren Zusammenbruch des alten Oesterreich hineingeboren, im Weltkrieg die verhängnisvolle Schicksalswende für das heimatliche Deutschtum in Südosteuropa erleben mußte. In diesen Menschen formt sich alte Idee von deutscher Sendung in Osteuropa, Wahrer und Mehrer der abendländischen Kultur zu sein zur neuen volksdeutschen Haltung. Der mit Tand und Stuck und Schnörkeln und äußerlicher Macht bis zur Unkenntlichkeit umkleidete Kern dieser Sendung wächst in Lutz Rheindt wieder rein und frei durch die alte zertrümmerte Ordnung hindurch. Er lebt neu und kraftvoll aus der Kärglichkeit, in die das südostdeutsche Volkstum durch den Sturz Oesterreich-Ungarns zurückgestoßen wurde, und er wird hart und fest an den Widerständen, die sich der Wahrung und Verteidigung volksdeutschen Lebens unter den jungen Gastvölkern heute entgegensetzen.

ikgs

Remscheider General Anzeiger

22. 12. 36.

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten". Roman. Verlag Albert Langen / Georg Müller, München. Leinen ~ 5.50 RM.

Wenige Bücher gibt es, die in einer starken, zumindest deutschen Sprache zu sagen wissen von Not und Stolz deutscher Menschen jenseits der Grenzen des Reiches. Hans Grimms „Volk ohne Raum", vor etwas über 10 Jahren erschienen und damals die Herzen aller Echten aufrüttelnd, war so ein Buch. Nun schenkt uns Heinrich Zillich, der siebenbürgische Dichter, ein gleich gewichtiges, lebensstarkes Buch, das dem Schicksal der Auslandsdeutschen, der Brüder inmitten fremden Volkstums, Gehör verschaffen will im Reich. Es ist ein Schicksalsbuch, das geschrieben ist aus einem starken, mit heißer Liebe zu seinem Deutschtum schlagendem Herzen, geschrieben in einer männlich herben und doch manchmal geradezu zarten Sprache, erfüllt von der brennenden Not, der deutsches Volkstum unter fremden Völkern heute stärker und drängender denn je ausgesetzt ist. Es geht um die Bewahrung deutschen Kultur- und Lebensraumes an der unteren Donau, wo Millionen Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden leben und seit Generationen um die Erhaltung ihrer Art ringen; an den Lebensschicksalen junger Deutscher aus dem Gebiet um Kronstadt zeigt der Dichter die großen Belastungen, denen diese Menschen ausgesetzt sind, und läßt uns den leidenschaftlichen Glauben und die unbeirrbare Liebe spüren, die sie zu ihrem Volkstum empfinden. So wird dieses ungeheuer fesselnde, starke Buch zu einem Mahnruf an die 30 Millionen in aller Welt verstreuten Deutschen, sich zu sammeln in einer alle trennenden Grenzen überbrückenden Gemeinschaft aller Menschen deutscher Art und deutschen Blutes. Es spricht aus ihm die stolze Erkenntnis, daß „deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst, daran wachsend, spendend und bewahrend, zu erfüllen". Ein Buch, das seinen Weg machen wird, deß sind wir gewiß!

A. V. Wahlig.

ikgs

Kronstädter Deutsche Zeitung
22. Jan. 36.

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten". Albert Langen, Georg Müller-Verlag.

Der Albert Langen-Verlag in München hat seine Verdienste um das auslandsdeutsche Schrifttum! Neben den Sudetendeutschen, wie Wilhelm Pleyer, Robert Hohlbaum ist siebenbürgisch-sächsischen Vertretern der reichsdeutsche Leserkreis weithin geöffnet worden. Bisher hat sich Pleyer mit seinem „Puchner", der vor zwei, drei Jahren erschien, am nachhaltigsten durchgesetzt. Nur leider ist gerade er „buchkarg" geblieben.

Drei Siebenbürger Sachsen brachten eine „Trilogie" heraus. Adolf Meschendörfer erschien mit seiner „Stadt im Osten", Erwin Wittstock, der bodenständigste, mit dem „Bruder, nimm die Brüder mit" und nun füllt Heinrich Zillich die Zeitlücke zwischen beiden mit einem Buch, das „Zerrissenes Volk" heißen sollte, aber als „Zwischen Grenzen und Zeiten" die Welt erblickt hat.

Eine weidliche epische Breite hat Raum auf über 640 Seiten, die nach großen Vorbildern der Vergangenheit und Gegenwart mit Glocken eingeläutet wird, dann Großes und Kleines bringt. Schicksalhaftes des kleinen deutschen Volkssplitters inmitten fremder Millionenvölker der Ungarn (in der Vorkriegszeit) und der Rumänien (seit „Friedensschluß) zeigt, und schließlich als „roten Faden" Selbsterlebtes des Verfassers einem „Lutz Rheindt" zuschreibt. Dieser Lutz Rheindt wächst auf zwischen Siebenbürger Sachsen, Magyaren, Rumänien, Juden als Kind und Schüler, nimmt teil an gut geschilderten Schülerschlachten, die am Zinnenberg, dem Wahrzeichen Kronstadts, aber auch an den anderen Hügeln, wie dem Schloßberg, zu Zeiten ausgetragen wurden. Die anderen „Minderheiten" Oesterreich-Ungarns, die Tschechen, Slowaken, Polen, Kroaten, Slowenen begegnen dem jungen Soldaten Rheindt-Zillich, sie bleiben aber mehr im Hintergrund, werden nicht deutlich abgebildet, obwohl auf den 640 Seiten Raum dafür gewesen wäre.

Persönliches, Angelegenheiten der einzelnen, erfreuen sich der breitesten Schilderung, wozu der Rahmen eines großen Romans herhalten mußte. Dadurch schachtelt Zillich gezwungenermaßen, weil zu viele der „Darsteller" hineingebracht wurden. Mag sein, daß damit beabsichtigt war, die breite Verbundenheit mit Volk und Erde auch als Tiefe erscheinen zu lassen.

Für Kronstädter Leser ist Zillichs Buch sehr heimatlich, deshalb wird es im südöstlichen Karpathenwinkel auch am besten verstanden werden.

Natürlich läßt Zillich in seinem dicken Buch Hinweise und Erklärungen, für ortsfremde und landferne Leser, an vielen Stellen erscheinen, dennoch reichen sie nicht aus. Um wie vieles haben es demgegenüber Wilhelm Pleyer und auch Erwin Wittstock, der im siebenbürgischen Sachsenstamm, nicht der Abstammung nach, aber der Volksverbundenheit entsprechend, Verankerte, in ihren Büchern besser gemacht!

Die dichterische Sprache ist bei Zillich im Anfang des Buches deutlicher, neben gelungenen Bildern, Ausdrücken, die allen Freunden der gehobenen Schriftsprache zusagen werden, bleiben mundartliche, nicht gekennzeichnet, so werden namentlich Norddeutsche darüber hinweglesen müssen.

Walter Mühlbächer.

ikgs

Schwäbischer Merkur, Stuttgart

23. 12. 36.

Zwischen Grenzen und Zeiten

Ein siebenbürgisch-sächsischer Roman

Heinrich Zillich, der Siebenbürger Sachse, den wir als Verfasser versonnener und hintergründiger siebenbürgischer Geschichten und kraftvoll strömender Gedichte kennen, legt jetzt sein erstes größeres Werk vor, einen Roman, der den Titel „Zwischen Grenzen und Zeiten" trägt. (Albert Langen-Georg Müller, München.) Es ist der vierte siebenbürgisch-sächsische Roman in wenigen Jahren. Da sind Adolf Meschendörfers Romane „Die Stadt im Osten" und der Büffelbrunnen, die zurückführen in die Zeit vor dem Kriege und das siebenbürgisch-sächsische Volk schildern in allen seinen Zügen, in seiner in Jahrhunderten gewachsenen, festgefügten Gemeinschaft, seinen inneren Reibungen und Spannungen und seinen Auseinandersetzungen mit den Ungarn. Es ist eine in sich ruhende Welt, über die der kaiserliche Doppeladler schützend seine Schwingen breitet und die noch nicht überschattet wird von dem schicksalsschweren Geschehen des Weltkrieges, der sie in ihren Grundfesten erschütterte und auseinanderbrach. Diese Zeit nach dem Zusammenbruch und den Kampf der Siebenbürger Sachsen mit den neuen Herren des Landes, den Rumänen, um den alten sächsischen Volksboden hat Erwin Wittstocks Roman „Bruder, nimm die Brüder mit!" zum Inhalt. In die Zeit zwischen den beiden Romanen tritt nun Heinrich Zillich mit seinem Buch „Zwischen Grenzen und Zeiten".

Zillich gehört der Generation an, die von der Schulbank in den Krieg zog, deren erstes großes, ihr ganzes Werden und Sein bestimmendes Erlebnis der Weltkrieg geworden ist. Als Kaiserjäger stand er an der Tiroler Front, und diesem Kriegserleben des siebenbürgisch-sächsischen Freiwilligen in einem alpenländischen Regiment verdanken wir eine seiner schönsten Novellen, „Der Urlaub". Wie dieses Kriegserleben den Blick des jungen Siebenbürger Sachsen weitet über seine Heimat hinaus, so weiten sich auch Schauplatz und Inhalt seines Romans über Siebenbürgen hinaus bis an die Grenzen der Gesamtmonarchie. Der Roman beginnt um die Jahrhundertwende. Mit dem „Helden" des Romans, Lutz Rheindt, und seinen Gespielen, seinen und deren Eltern, erleben wir zunächst Siebenbürgen, wie es war in dem letzten Jahrzehnt vor dem Kriege. Der Schauplatz ist eine Fabriksiedlung bei Kronstadt, in der Deutsche, Ungarn, Rumänen, und Menschen, die zwischen den Völkern stehen, „Madjaronen" und Juden, friedlich mit- und nebeneinander leben und arbeiten. Die Deutschen denken gesamtstaatlich, bei den rumänischen Kindern spürt man schon das erste Erwachen großrumänischer Ideen, die Ungarn aber denken nur an Ungarn. Alle Kinder müssen in die ungarische Schule, und eifersüchtig wacht der Ungar darüber, daß ungarischer Geist in den Herzen der Kinder Wurzel schlägt. Noch stärker wird dies Erleben der heranwachsenden Jungen auf dem Gymnasium in Kronstadt. Das „Nationalitätenproblem" tritt in ihr Bewußtsein; noch steht über allem die Kameradschaft der Kindheit und Jugend, aber die Grenzen der Gemeinsamkeit zeichnen sich schon schärfer ab. Der Ungar aber hat kein Verständnis für das Lebensrecht der andern, er denkt immer und zuerst an Ungarn.

Dann kommt der Krieg. Die Jungen gehen als Freiwillige ins Feld, zuerst die älteren, dann Lutz und seine Kameraden. Lutz tritt ein in ein alpenländisches deutsches Regiment, ein anderer geht zu den Honveds, ein rumänischer Freund desertiert nach Rumänien. Langsam zerbröckelt in den schweren Jahren der Gesamtstaatsgedanke. Es knistert im Gebälk der Donaumonarchie. Die Tschechen werden unzuverlässig. Der Ungar denkt nur an sich, nur an Ungarn. Der Oesterreicher beginnt zu hungern. Was kümmert es den Ungarn, der noch seinen Speck und seine Weizensemmeln hat? Nur der Deutsche denkt noch gesamtstaatlich. Das Verhängnis nimmt seinen Lauf. Der Zusammenbruch der Donaumonarchie ist für die Andersnationalen die Befreiung. Auch den Ungarn bringt er die „Freiheit", nach der sie sich solange gesehnt haben, um den Preis der Zertrümmerung des Reiches der Stephanskrone. Für die Deutschen bringt er eine schicksalsschwere Wende. Bis zuletzt haben sie am Feinde gelegen, bis zuletzt den Gesamtstaatsgedanken hochgehalten. Nun kommt für die Siebenbürger Sachsen eine neue Zeit. Sie sind rumänische Staatsbürger geworden, Untertanen eines osteuropäischen Staates, und schwer und ungewiß steht vor ihnen die Zukunft.

Es ist ein schicksalsschweres Geschehen, von dem der Roman handelt. Von einem siebenbürgisch-sächsischen Roman weitet er sich zu dem Roman des Zusammenbruchs der Donaumonarchie. Die „Grenzen und Zeiten" haben sich geändert, nur eins ist gleich geblieben: die Aufgabe, die dem Deutschen gestellt ist und die zu erfüllen ihm vom Schicksal gegeben ist über Grenzen und Zeiten hinweg.

Ruge

ikgs

Oberlausitzer Tageszeitung, Görlitz

23. 12. 36.

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Aufgabe und Ziel der ausländischen Dichtung

Das deutsche Volk ist in der Vorkriegszeit zum Denken in Staatsgrenzen erzogen worden. Es war das große Erlebnis unserer Feldgrauen, daß sie überall im Osten, Hunderte von Kilometern über die Grenzen des Reiches hinaus, in Wolhynien, im Baltikum oder in Siebenbürgen, auf Menschen stießen, die deutsch wie sie selbst sprachen, so dachten wie sie und — auf ihr deutsches Volkstum stolz waren. Niemand hatte zuvor davon erzählt, in der Schule nicht und in der Zeitung nicht. Deshalb brachten den ersten Ansatz zu einem volksumfassenden Denken unsere Feldgrauen mit nach Hause, die auf den östlichen Kriegsschauplätzen gestanden hatten. Freilich konnte diese erste Frucht am Baum unserer völkischen Selbsterkenntnis zunächst nur langsam und spärlich Wurzeln treiben, sie lag verschüttet unter der drückenden Last des unseligen Kriegsausganges. Erst nach dem nationalen Umbruch begann der Deutsche des Mutterlandes, sich darauf zu besinnen, daß neben den 60 Millionen Deutschen innerhalb der Grenzen des Reiches 30 Millionen in allen Teilen der Welt wohnten: Das Wissen um die Gesamtheit unseres Volkes war geboren.

Es nimmt nicht wunder, daß man nun eifriger auf jene Stimmen hörte, die aus jenem Außenreich herüberdrangen. Die Stunde der auslanddeutschen Dichter war gekommen, jener Dichter, die sich noch wenige Jahre vorher vergeblich bemüht hatten, im großen Mutterland gehört zu werden. Zu ihnen gesellten sich gewichtige Stimmen des Mutterlandes, die gleichfalls dazu beitrugen, daß der deutsche Mensch für all diese Fragen aufgeschlossener wurde und begriff: hier geht es um deutsches Schicksal.

Der Mangel an volksdeutschem Denken, wie ihn die Staatsauffassung der Vorkriegszeit und die bewußte Verneinung der völkischen Frage im ersten Jahrzehnt der Nachkriegszeit bewußt gefördert haben, ist trotz aller erfreulichen Fortschritte noch nicht ganz aus unserem Volke geschwunden. Noch immer können wir von einer „rumänischen" Fußballmannschaft lesen, wenn es sich in Wirklichkeit um eine Mannschaft aus Siebenbürgen Sachsen handelt, noch immer sind die Sudetendeutschen nicht in allen Fällen davor sicher, in der Volksmeinung als Tschechen angesprochen zu werden. Nur eine zähe, geduldige Aufklärungsarbeit kann hier endgültigen Wandel schaffen.

Wir haben das beglückende Erlebnis gehabt, auslanddeutsche Dichter aufsteigen zu sehen, denen es gegeben war, den Daseinskampf draußen lebendig zu vermitteln und tiefe Wurzeln im Gefühlsleben unseres Volkes zu schlagen. Der Weg in die Herzen führt über solche Dichtung. Es kommt ja nicht allein darauf an, daß uns ein Buch Einzelheiten darüber gibt, wie ein auslanddeutscher Volksteil lebt, wie er zu kämpfen hat, wie er trotz Not und Leid zu seinem Volkstum steht (obgleich es natürlich auch wichtig ist, solche Kenntnisse zu vermitteln), sondern es muß außerdem mehr geben: die Gefühlslage eines ganzen Stammes erhellen und so die Gewißheit der untrennbaren geistigen und seelischen Einheit vermitteln. Darum möchten wir aus unserem Schrittum Romane, wie Pleyers „Puchner", Novellen, wie Wittstocks „Jahrmarkt zu Wängertsthuel" nicht mehr missen. Darum begrüßen wir mit offenem Herzen einen Roman, wie Zillichs soeben erschienenen „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Verlag Albert Langen/Georg Müller) und stehen nicht an, ihn das wichtigste Buch dieses Jahres, ja vielleicht der letzten Jahre überhaupt zu nennen. Hier sehen wir den Sinn der deutschen Aufgabe. Wir Deutsche sind ein Volk, das in der Zerstreuung lebt — nur Zweidrittel unserer Volksgenossen fassen die Grenzen des Reiches. Es geht um das Verstehen unserer Aufgabe als Volk, wenn wir dem tieferen Sinn dieser Zerstreuung nachgehen, und zu diesem Verständnis brauchen wir solche Bücher.

Kurt Müno.

Barmer Zeitung, 24. Dez. 36.

Wuppertal-Barmen

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten."
Verlag Langen-Müller, München.

Nach dem volkspolitisch und dichterisch gleich bedeutsamen Romanwerk des Sudetendeutschen Gottfried Rothacker „Das Dorf an der Grenze" erschien bei dem um auslandsdeutsche Dichtung verdienten Verlag Langen-Müller in diesem Herbst wiederum ein großes Werk auslandsdeutschen Schrifttums: Heinrich Zillich „Zwischen Grenzen und Zeiten". Dieser umfangreiche, erzählerisch, geistig, politisch und menschlich gewichtige Roman des Siebenbürger Zillich stellt innerhalb der auslandsdeutschen Dichtung, die uns so wichtig und teuer geworden ist, einen neuen, sehr beachtlichen Posten dar.

Was Zillich mit seinem Werk will, liegt bereits in seinem Titel umrissen. Es ist der Deutschen Leben in Siebenbürgen, die zwischen wechselnden Grenzen und sich wandelnden Zeiten ihr Leben lebten und die große Not erlitten, davon hier Kunde werden soll den Deutschen im sicheren Reiche. Zeitlich beginnt das Buch mit der Jahrhundertwende, da Siebenbürgen unter den nationalistischen Regungen der Ungarn litt, es endet mit der ungeheuren Tragödie, da die das vielvölkliche Oesterreich-Ungarn erhaltende Habsburger Monarchie zerbrach, Siebenbürgen an Rumänien fiel und dabei die Brücke zu den deutschen Völkern völlig verlor. Zwischen Anfang und Ende aber erfüllt sich das bitter harte Schicksal. Was die Deutschen Siebenbürgens unter rumänischer Herrschaft erleiden mußten, wissen wir aus Wittstocks unvergänglichem Buch „Bruder nimm die Brüder mit"; Zillich gestaltet uns in lebensstarken Bildern die letzte Epoche der politischen Existenz Siebenbürgens in der Donaumonarchie. Zu erwarten steht uns nun noch die Geschichte des Herkommens.

Zillichs Werk verlebendigt auf eigene, künstlerisch eindrucksvolle Weise das Schicksal der Siebenbürger Sachsen, die seit Jahrhunderten auf vorgeschobenem Posten die Wach tim Osten für das Abendland hielten.

Wir begleiten das deutsche Volk Siebenbürgens durch zwei Dezennien hindurch, in denen es kämpfend, siegend und leidend sein Werk schafft. Die Deutschen Siebenbürgens stellen unter den Millionen in alle Winde zerstreuten Deutschen die am meisten gesammelte Volkskraft dar; ihre traditionsreiche und -stolze, ihre zähe, trotz aller Bedrückung und Not tragkräftige Volkskraft schenkt uns die tröstliche Aussicht einer hoffnungsfrohen Zukunft, für die uns die Siebenbürgener Dichter Zeugen und Bürgen sind.

Zillich ist ein in erstaunlichem Maße sicherer und seinen vielfältigen und weitschichtigen Stoff völlig beherrschender Erzähler geworden, wie wir es eigentlich nach dem Novellenband „Sturz aus der Kindheit" noch nicht erwartet hätten. Die Menschengestalten, deren das Werk in ihrer großen und kleinen Menschlichkeit, in ihrer Individualität und ihren weltanschaulichen oder politischen Ueberzeugungen, daß wir keinen besseren Beweis für die dichterische Legitimation Zillichs anführen können.

Echtes Leben widerstrahlt die klare Erzählkunst Zillichs. Was ihm noch abgeht, ist der ins Große gehende epische Zug, aber das Geleistete genügt, ihn mit Erwin Wittstock, dem anderen Siebenbürgener Dichter auf eine Stufe zu stellen.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: F 5 Bergmann 4797

Protestantenblatt, Berlin

Nr. 29

W

Vom Büchertisch

Heinrich Zillich: **Zwischen Grenzen und Zeiten.** Roman. München. (A. Langen und G. Müller.) 1936. 646 Seiten.

Zillich bildet mit Meschendörfer und Wittstock das Dreigestirn heutiger siebenbürgischer Dichter. Weiten Kreisen Reichsdeutschlands ist er vor allem bekannt durch seine Novellen „Der Urlaub" und „Die Reinerbachmühle". Nun hat er uns einen gewaltigen Roman geschenkt, die in eine Handlung zusammengeballte Geschichte des siebenbürgischen Deutschtums von 1898 bis 1919. Die Zahl der vorkommenden Personen ist sehr groß, und nicht alle werden wirklich lebendig; vor allem bleiben fast sämtliche Frauen und Mädchen skizzenhaft. Aber um so anschaulicher wird die Gestalt des Volkes: die Deutschen, eingekeilt zwischen Ungarn und Rumänien, umrahmt von Slovenen, Serben, Juden usw. Wundervoll, wie die einzelnen Volksindividualitäten herauskommen, ohne Haß oder Tendenz gezeichnet, aber ganz erfaßt in ihrer Eigenart. Und ebenso lebendig die Gestalt der k. u. k. Armee im Weltkriege: dieses unübersehbare Völkergewimmel, zusammengehalten nur durch die deutsche Kommandosprache und durch die Ideologie eines künstlichen, von Tag zu Tag mehr zerbröckelnden Staates. Der Zusammenbruch der österreichischen Front in Italien 1918: ein tragischer Heldensang von erschütternder Gewalt. Und über dem allen das Läuten der Glocken, besonders der großen, alten Glocke von Kronstadt — und das Wort des jungen Theologiestudenten: „Habt ihr an der Front manchmal gefühlt, wie Gott da war, wenn man es nicht weiter zu ertragen meinte?". — Zillich ist in diesen Tagen ehrenhalber Dr. phil. von Göttingen geworden. Wir begrüßen das mit größter Freude. Schlemmer

Gedächtnis-Ecke

Heinrich Zillich erhielt für seinen siebenbürgischen Volksroman „Zwischen Grenzen und Zeiten" den literarischen Preis der Stadt Berlin und den „Volksdeutschen Schrifttumspreis der Stadt der Auslandsdeutschen", den die Stadt Stuttgart jährlich am Todestage Schillers verleiht.

Heinrich Zillich kam 1898 als Sohn eines Fabrikdirektors in einer Siedlung bei Kronstadt zur Welt, wuchs auf dem Lande auf und verlebte seine Jugendjahre in Kronstadt, wo er das Honterus-Gymnasium, die älteste und bedeutendste Schule Siebenbürgens, besuchte. 1916 meldete er sich nach bestandener Reifeprüfung bei den Tiroler Kaiserjägern, mit denen er bis Kriegsende an der italienischen Front stand. Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Eingliederung Siebenbürgens in den rumänischen Staat wurde er 1919 zum rumänischen Heeresdienst eingezogen. Er nahm an dem Feldzug gegen das rote Ungarn teil, zuerst bei der Truppe und später als Kurieroffizier beim obersten Kommando.

1920 kam Zillich als Student nach Berlin, das er nach mehrjährigem Studium als Doktor der Philosophie verließ. Das Jahr 1924 führte ihn wieder in die Heimat zurück. Dort gründete er die noch jetzt von ihm geleitete Zeitschrift „Klingsor", das geistig führende Blatt der jungen deutschen Generation in Siebenbürgen, das als einzige literarische und kulturpolitische Zeitschrift Rumäniens dem Ziele dient, „in enger Verbundenheit mit dem deutschen Geistesleben und seinen zeitwandelnden Erkenntnissen das deutsche Volkstum in Rumänien zu fördern und zu schützen".

Seine ersten dichterischen Werke haben über seine engere Heimat hinaus kaum Verbreitung gefunden. Im Reiche wurde er, abgesehen von seinem Novellenband „Sturz aus der Kindheit", einem größeren Kreise bekannt mit den Novellen „Der Urlaub" und „Der baltische Graf", die im Erzähler-Wettbewerb der „neuen linie" beide Male mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurden und in der „Kleinen Bücherei" des Verlages Langen/Müller erschienen sind. Im gleichen Verlage kam 1935 sein Gedichtband „Komme was will!" heraus, der eine Auswahl seiner wertvollsten lyrischen Schöpfungen enthält. Sein bisher größtes dichterisches Werk ist der im gleichen Verlag erschienene Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten". Dieser große Roman stellt den Leser vor eine Frage, die ihn sofort heftig in Anspruch nimmt und die fortan in seinem Bewußtsein haften wird, weil sie eine der großen deutschen Schicksalsfragen ist: Wie erging es den zwölf Millionen deutschen Menschen im alten Oesterreich unter der habsburgischen Staatsführung zwischen und neben den anderen Völkern der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie? Was ist im Weltkrieg und nach dem Zusammenbruch Oesterreichs aus ihnen geworden, die mitten in dem bunten Völkergemisch ansässig sind und deren Voreltern im Laufe der Jahrhunderte in jenen Ländern vorbildliche Kulturleistungen geschaffen haben? Und — was wird das Schicksal dieser Millionen Menschen sein, die in der steten Berührung mit fremden Völkern ein besonders starkes und bewußtes Deutschtum geschaffen haben, die zu volkhaft-deutschen Menschen im besten Sinne geworden sind?

Dieser politische Gehalt des Romans wird lebendig in der farbigen Schilderung eines Kreises von Menschen und deren Erlebnissen: In der Idylle einer Fabriksiedlung bei Kronstadt beginnt am Ende des 19. Jahrhunderts mit der Geburt des kleinen Lutz Rheindt die Handlung. Seine Kindheit und Jugend, wohlbehütet in seinem deutschen Elternhaus, ist von einem bunten Erleben erfüllt. Denn in dem kleinen Lebenskreis arbeiten Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden, und schon auf die Kinder fällt manchmal der Schatten der Völkerverschiedenheit. Er verstärkt sich noch, als die Spielkameraden zum Besuch der verschiedenen Schulen nach Kronstadt übersiedeln. Zwar Spiele und Freundschaften, frohe und bittere Erlebnisse, Schülerschlachten und Primanerliebe spielen ihre Rolle wie in jeder gesunden Jugend, hier aber erhält alles seine besondere Färbung durch die Verschiedenheit der Völker und Rassen, die frühzeitig und immer drängender den Heranwachsenden bewußt wird, und durch die eigenen völkischen Notwendigkeiten.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges, der großen Bewährungsprobe, den die Nationalitäten der Monarchie — jede in ihrer Weise und jede mit anderen Hoffnungen — erleben, winkt die Erlösung aus allen Spannungen und Bedrängnissen, die aber freilich nach dem Zusammenbruch Oesterreichs für die Deutschen nicht eintritt. Die deutsche Schicksalsfrage steht wieder am Ende des Buches.

Wie das Leben des Menschen und zumal der Jugend dadurch gewinnt und sich steigert, daß in das persönliche Dasein, über die Sorgen der Familie, der Schule und der Arbeit hinaus, die großen politischen Fragen der Volksexistenz hineinspielen, das ist — neben der geschichtlichen Erzählung und Fragestellung — die sinnbildliche und überzeitliche Aussage und die große künstlerische Leistung dieses Romans. Nach des Dichters eigenen Worten ist es „das Buch der auslandsdeutschen Kriegsgeneration, die im nahen Verständnis für die Jugend der mit ihr wohnenden Völker im Zusammenbruch und Neuaufbau von Staaten stand, die Krieg, Not, die großen Fragen Europas und die Fülle östlicher Heimat am eigenen Geschick hellhörig erlebte und die dabei erkannte, daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen".

Es gibt wenig Bücher, die mit solcher Leidenschaft um den Bestand deutschen Wesens ringen wie Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten". Dem Buch vom „Volk ohne Raum" hat sich, männlich, kraftvoll und schön, ein mitkämpfendes zugesellt; an alle Deutschen richtet es den mahnenden Ruf: „Es lebt ein großes deutsches Volk ..."

Zillichs Bücher: „Der Urlaub", Novelle. „Kleine Bücherei", Bd. 24. — „Der baltische Graf." „Kleine Bücherei", Nr. 75, je 80 Rpfg. — „Komme was will", Gedichte. 2,80 RM. — „Zwischen Grenzen und Zeiten", Roman. 7,50 RM. Sämtlich: Albert Langen/Georg Müller in München.

54. Beleg „N.S.-Erzieher", Gaublatt des N.S.-Lehrerbundes, Gau Hessen-Nassau.
D.A.: über 11 000. Nr.14/1937.

Lehrer Georg Bingel
Gießen
Marburgerstraße 50 52

Der Büchermarkt/München/Nr.14/37

Staatl.Beratungsstelle

Zillich,Heinrich: Zwischen Grenzen und Zeiten.Roman.München:Langen/Müller 1936. 643 S. Lw.7.50.

Das Epos des siebenbürgischen Deutschtums in der entscheidungsschwersten Zeit seiner Geschichte.Wie Erwin Wittstock in seinem Roman "Bruder,nimm die Brüder mit" (München:Langen/Müller(1934). 433 S. Lw.6.--.) den Daseinskampf der Siebenbürger Deutschen unter der neuen rumänischen Herrschaft schilderte,so gibt Zillich ein Bild jener vorhergehenden Zeit,in der die kaiserlich-königliche Monarchie langsam zerbröckelt,bis ihr der Ausgang des Weltkriegs den Todesstoß gibt.Dies allgemeine Schicksal macht Zillich mit dichterischen Mitteln lebendig durch die Darstellung eines kleinen Kreises junger Menschen - der heranwachsenden, national gemischten Generation eines Fabrikunternehmens bei Kronstadt.- Die Werke der beiden siebenbürgischen Dichter ergänzen sich so schön,sie sind künstlerisch u.volkspolitisch so bedeutsam,daß wir es allen Büchereien in Stadt u.Land dringend ans Herz legen möchten,sie zusammen einzustellen.Sie sind eines großen Leserkreises sicher!

ikgs

1 P

"Bücherkunde" - Bayreuth (Folge 3 - 1937)

Heinrich Zillich : Zwischen Grenzen und Zeiten

Wer die Entwicklung des siebenbürgischen Dichters Heinrich Zillich verfolgt hat,seine ersten schriftstellerischen Auseinandersetzungen mit seiner Vaterstadt Kronstadt,seiner Jugend dort ("Sturz aus der Kindheit") und dem siebenbürgischen Volkstum des Landes ("Siebenbürgische Flausen"),wer die soldatische Knappheit seiner Kriegsnovelle "Der Urlaub" recht verstand als das durch den Krieg gewandelte,ernst gewordene Gesicht des Jahrganges 98 und daneben die Inbrunst seiner von erd- und sinnenhafter Kraft getragenen Gedichte "Komme,was will" spürte,dem wird jetzt bei Erscheinen von Zillichs grossem Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" klar : hier hat ein Mensch die ganze Fülle seines Seins und Geistes - vorher einzeln und nur erst tastend erprobt - an ein Werk gegeben,das alles zu einem wirklich umfassenden Lebensbekenntnis in sich vereint.
Von dem Menschen Zillich her gesehen,ist das Buch das Bekenntnis eines Lebens.Es ist der Entwicklungsroman eines siebenbürgischen Juggen,der in einer Fabriksiedlung vor Kronstadt aufwächst; und da sie die Siedlung einer auslandsdeutschen Minderheit ist,ist das Werden dieses Kindes von vornherein vom politischen Schicksal bestimmt.Denn je deutlicher sich dem Knaben die Züge der Umwelt,in die er hineinwächst,die Gesichter der Menschen,zwischen denen er lebt,in ihren rassischen Merkmalen erschliessen und zu einem ersten Weltbild ordnen,desto klarer treten auch bereits die besonderen,schicksalhaft Bedingtheiten dieser Welt zutage: Grosseltern,Vater,Mutter und Schwester des jungen Lutz Rheindt sind deutsche Sachsen,die Mitdirektoren der väterlichen Zuckerfabrik sind wohl auch zum Teil Deutsche,zum andern Teil aber Oesterreicher und altadelige oder auch blutsvermischte Ungarn,und das Landvolk ist vorwiegend magyarisch und rumänisch.In ihren Söhnen,den Gespielen des Lutz,aber wird nun für den Knaben das Rassen- und Völkergemisch Siebenbürgens zur bestimmenden und täglich neu erlebten Erfahrung.Der Entwicklungsroman des einen jungen Deutschen wird dadurch zum Schicksalsroman einer Generation,nämlich der Generation,die 1914 freiwillig auszog,das Reich zu retten, das k.u.k.oesterreichische Reich im Südosten Europas,das die Ursprungsvölker all dieser Jungen in sich vereinte.Schon inder Schilderung der Vorkriegszeit - und gerade da - erweist sich die glänzende völkerpsychologische Einfühlungskunst Zillichs - offenbart sich bereits,dass diese oesterreichische Donaumonarchie nur mehr ein Staatenbündel war,das zuletzt bloss noch ein leerer Verwaltungsapparat zusammenhielt,wo ein politischer Wille und eine ihres geschichtlichen Auftrags sich bewusste,reichsbildende Kraft hätte führen müssen.In den ersten Kinderspielen mit seinen Altersgenossen,in den Kronstädter Schulschlachten und den sich dann immer deutlicher gegeneinander abgrenzenden politischen Primanerbünden beginnt im unmittelbaren Erlebnisbereich des jungen Luth Rheindt die nationale Trennung der Völkergruppen drohende und kaum mehr aufzuhaltende Katastrophe zu werden.Da bricht der Krieg aus.Die Rumänen stehen gegen ihre siebenbürgischen Mitvölker,gegen die Oesterreicher und Ungarn.Und indem nun Zillich den Zusammenbruch Oesterreichs in einer Fülle ergreifender Bilder und Gespräche bis zum furchtbaren Ende durchverfolgt,wächst sich sein Siebenbürgenroman zu einem gesamt-oesterreichischen Geschichtsbild aus,das zugleich Bericht und Gericht ist.Denn ein Auslandsdeutscher klagt hier gegen das Habsburgertum,als Sprecher von Millionen Schicksalsgenossen,die wie er auf verlorenem Posten,einfach aus ihrer Verantwortung vor der geschichtlichen Leistung des Deutschtumes in Südosteuropa mit ihrem Blut die Fiktion eines Reiches verteidigten,das seinen Sinn und seine Sendung bereits für sich selbst längst vergessen hatte.So ist dieses Buch ein Auslandsdeutschen-Roman und ein Kriegsbuch zugleich,aber es ist noch ein drittes: ein Buch der Liebe zu dem Land,das den Deutschen dort unten Heimat geworden ist,auch wenn sie diese Heimat mit anderen Völkern teilen müssen.Die bindende Kraft dieses Landes und seine den Völkern gestellte Kulturaufgabe lässt Zillich nicht nur zum dichterischen Künder der siebenbürgischen

Landschaft werden, sondern zugleich zum weitschauenden Wortführer eines gegenseitigen Verstehens der in Boden und Schicksal aufeinander angewiesenen drei Völker Siebenbürgens: das geschichtliche Sicherungs- und Aufbauwerk, das durch Jahrhunderte hindurch unter Führung der Deutschen in Siebenbürgen geleistet wurde, hat dieses Land zu einem vorgeschobenen Posten europäischer Kultur gemacht gegen das drohende Slawentum werden lassen. In dieser Stellung und Aufgabe gewinnt Siebenbürgen in Zillichs Buch die Bedeutung eines Sinn- und Vorbildes für die europäische Politik überhaupt. Und gerade darum wird es ohne Zweifel noch für viele Jahre zu den bedeutsamsten Werken politischer Dichtung gehören, die aus der Erkenntnis und der Forderung unserer Zeit heraus entstanden sind und gehört werden müssen.

20.307

Blätter der städt. Volksbüchereien
Breslau, Januar 1937

Deutsche Schicksale zwischen Grenzen und Zeiten

Zwölf Millionen deutsche Menschen lebten im alten Österreich unter habsburgischer Staatsführung. Sie lebten inmitten eines bunten Völkergemischs, das nur durch die Dynastie der Habsburger zusammengehalten wurde, durch eine Dynastie, die nur sich selbst, nie aber einem der von ihr beherrschten Völker angehörte. Es ist kein Zufall, daß diese Deutschen, die in ständiger Berührung mit fremden Völkern aufwuchsen und lebten, ein besonders starkes und bewußtes Deutschtum geschaffen haben, und es ist weiter nur der Ausdruck eines gesunden und kräftigen Lebens, daß uns gerade Männer aus diesen Gebieten zwischen den Grenzen Erzählungen schenken, die zugleich Bild und Ausdruck ihres eigenen starken volksdeutschen Bewußtseins und Spiegel des gesamtdeutschen Schicksals sind.

P

Dreimal im Verlauf von wenigen Jahren haben so siebenbürgendeutsche Erzähler zu uns gesprochen: der ältere Adolf Menschendörfer mit seinem Roman „Die Stadt im Osten" (Db. 1—9); der jüngere Erwin Wittstock mit dem Buch „Bruder, nimm die Brüder mit" (Db. 1—8); und nun in diesem Jahr Heinrich Zillich mit dem großen Erzählwerk „Zwischen Grenzen und Zeiten". Sie sind alle drei Bürger und Kämpfer auf der deutschen Insel im Meer der fremden Völker, im Siebenbürger Sachsenland. Ihre gemeinsame Heimat ist die siebenbürgendeutsche Stadt Kronstadt. Ihre Geschichte ist die Geschichte der vielen Deutschen, die in den zahlreichen gemischtsprachigen Gebieten der alten Monarchie aufgewachsen sind. Ihr bitteres Schicksal aber ist, daß sie es erleben mußten, wie im alten schon zerfallenden Österreich die nichtdeutschen Völker immer weiter in den Vordergrund drängten, daß sie es mit ansehen mußten, wie das Reich diesem Kampf völlig verständnislos gegenüberstand, während der Einfluß und die Einsatzbereitschaft Wiens immer mehr nachließen. Drei Volkstumselemente leben nebeneinander und gegeneinander in Siebenbürgen: Ungarn, Deutsche und Rumänen. Kinder dieser drei Völker wachsen zusammen auf, draußen in dem Idyll der kleinen Fabriksiedlung, die in der Nähe von Kronstadt liegt. Sie besuchen gemeinsam die Dorfschule, in der ein zugewanderter Deutscher ungarischen Unterricht gibt, nicht ohne sein Gewissen nachmittags durch Erteilung von deutschen Sonderstunden an die deutschen Kinder zu entlasten. Wir gehen nun mit Zillich den Lebenswegen dieser jungen Menschen nach, die in den für das Land und die Völker schweren dreißig Jahren von 1898 bis 1918 aufgewachsen sind, die sich schon als Kronstädter Gymnasiasten in nationale Lager spalten, die sich dann wieder in der Studienzeit treffen, ein jeder eine andere persönliche und eine andere völkische Aufgabe vor sich, die das sächsische Schicksal lieben oder hassen, je nach ihrer Volkszugehörigkeit, oder die auch das Schicksal, zwischen den Grenzen und den Zeiten zu leben, gleichmütig hinnehmen, bis der Weltkrieg einen jeden zur Entscheidung zwingt. Eine jede Volksgruppe der großen Monarchie erlebt diese Bewährungsprobe auf ihre Art, eine jede mit anderen Hoffnungen und Wünschen. Der Zusammenbruch der Habsburgischen Dynastie macht schließlich nur die Rumänen reich. Eine Fülle von Szenen, von Schauplätzen und — Schicksalen zieht an uns vorüber. Mit Zillich sehen wir von jener Fabriksiedlung aus gleichsam in einem Spiegel das zusammengezogene Bild des ganzen Raumes von Kind auf vor uns. Von hier aus greift unsere Erfahrung später über auf die weiten Landschaften Siebenbürgens, dann Österreichs und schließlich des Weltkrieges. Das Besondere an dem Buch aber ist, daß es ganz durch seine Gestalten lebt, und daß diese Männer und Frauen nicht zu Typen erstarren, sondern lebendige Menschen sind, deren Schicksal uns Reichsdeutsche unmittelbar angeht und ergreift. Die Bedeutung dieses großen Erzählwerkes, das auf weiten Strecken nicht nur gut, sondern mitreißend geschrieben ist, wird erhöht und vertieft dadurch, daß Zillich die Volksgeschichte zum tragenden Grund seiner Geschichte macht. Er

vertritt den alten siebenbürgischen Sachsenstammt gut vor unserem grossen deutschen Volk, in dessen Leben mit diesem Buch das Leben seiner Heimat gleichsam wieder zurückmündet.

ikgs

Hella, Leipzig
Januar 1937

P

Ein deutscher Schicksalsroman

Viele Bücher, die wir in unseren Mußestunden lesen möchten, sollen vor allem eine anregende Unterhaltung sein, die neue Kraft für die Arbeit gibt und unseren Sinn mit neuen Bildern der Welt und des Lebens füllt. Doch ab und zu wird der Wunsch nach einem Werke wach, das uns mehr zu sagen hat. Wir suchen ein Buch, an dem wir viele Tage innerlich heiß beteiligt lesen können, das uns auf lange Zeit hinaus zu denken gibt. Wir suchen ein Buch, das nicht allein von Einzelmenschen und ihren Schicksalen spricht, aus dem wir von uns selbst als Volk und von unserer Zeit erfahren. Ein solches Buch hat uns der Siebenbürger Sachse, Heinrich Zillich, mit seinem großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Verlag Langen-Mueller, München, 644 S., geb. 7,50) gegeben. Es ist nicht zu viel gesagt, daß seit dem Erscheinen von Hans Grimms „Volk ohne Raum" zum ersten Male wieder ein Buch geschrieben worden ist, in dem unser Schicksal als Volk, in dem unsere Aufgaben gleichsam vor uns auferstehen.

Dieser Roman, der am Jugendweg des Lutz Rheindt Kampf und Not, Leben und Denken der Deutschen in Siebenbürgen erzählt, der von der Kindheit in einer deutschen Fabriksiedlung begonnen, über die Gymnasiastenzeit in Kronstadt, hinein in den Krieg führt und der seinen Abschluß findet, als das letzte Völkerheer der alten Reichsherrlichkeit nach Norden flieht, ist eine Dichtung vom großdeutschen Schicksal, dem Reich zur Erkenntnis seiner selbst dargebracht. Jede Seite dieses Buches ist erfüllt von Handlung, von Wahrheit, von lebendiger Charakteristik der Völker und Menschen, die im Osten Europas als Herren und Knechte ihr Leben teilen. Wir sehen die Unwandelbarkeit der Siebenbürger Sachsen, ihr zur Heimat gewordenes südöstliches Land, wir sehen die Völker, die Ungarn, Rumänen, Tschechen, Juden, Slowenen, den Kampf um Macht und um die Nationalität. Und wir erleben an diesem Buch, was es bedeutet, jenseits der alten und der neuen deutschen Grenzen ein deutscher Mensch zu sein. Die Gestalten dieses Buches werden zu Mitlebenden, die uns von nun an begleiten. Nicht nur der Held Lutz, der ein Sinnbild des Gedankens ist, für den Heinrich Zillich schreibt, auch seine Eltern, seine Kameraden, sein erster Lehrer, der Professor Meier am Gymnasium, der in letzter Stunde für seine Heimat fällt. „Wir waren ein Volk der Herren in diesem Land", steht einmal zu lesen. „Vor 50 Jahren raubten die Ungarn unsere politische Macht. Wir wurden völkische Minderheit, wie man jetzt sagt, aber wir waren noch immer im großen deutschen Raum. Jetzt kommt der unbekannte Osten. Jetzt sind wir etwas ganz Neuartiges, wir sind Auslanddeutsche geworden."

Dieses Buch zwingt, laut von ihm zu reden, damit es unter uns allen von Hand zu Hand gehen kann. *Käthe Miethe*

ikgs

Roland-Blätter, Januar 37
Verlagsort, Ben.

VDA

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten."
Verlag Albert Langen / Georg Müller, München.
Geb. 7,50 RM.

Dieser Roman bringt uns das Ringen und die Bedeutung einer deutschen Volksgruppe näher, als wenn wir zehn gelehrte Abhandlungen lesen würden. Denn mit den jungen Menschen, die Zillich schildert, die er uns mit seiner Gestaltungskunst so nahe bringt, daß wir in ihren Kreis hineinwachsen, teilhaben an ihren Spielen, Freundschaften, Feindschaften, an ihren Sehnsüchten und ihrem mannhaften Tun, — mit diesen Jungen leben wir, so, als gehörten wir dazu, als müßte zwischen uns eine selbstverständliche, vertraute Kameradschaft herrschen wenn wir uns einmal treffen sollten.

Das Leben dieser Kameraden hat seinen besonderen Klang, erhält seine Bedeutung durch das Nebeneinander von Deutschen, Rumänen und Ungarn, das diese Jugend in völkischen Fragen wacher und heller macht, als es der Durchschnitt der Jugend im Reich gewesen ist und noch ist. Auf keiner Seite des Buches werden „Betrachtungen" über das Problem der Volksgruppen angestellt. Diese Probleme sind ja gegeben mit der Geburt eines Menschen, wachsen mit ihm, reifen mit ihm und drängen ihn, will er nicht untergehen, zu einer ganz klaren, bestimmten Haltung. So wird das Buch zu einer großen politischen Schulung für uns, in der nicht Zahlen und Tabellen eine Rolle spielen, sondern das Wirken der seelischen Kräfte der Volksgruppen. Diese Kräfte sind nichts Fertiges, Ausgereiftes, diese Kräfte sind der Weg, die Arbeit und das Streben nach Formgebung. Wie diese Kräfte in den Hauptträgern des Geschehens wirksam sind, wie sie den einzelnen bilden und an seinen Platz stellen, das ist eindringlich und zwingend geschrieben.

Von dem Beginn des neuen Jahrhunderts an bis zum Kriegsende schildert Zillich das Schicksal der jungen Generation in Siebenbürgen. Die Hauptfigur des Buches, Lutz Rheindt, wächst bei Kronstadt heran. Seine gleichaltrigen Genossen sind Deutsche, Rumänen und Ungarn, und wenn auch Bubenspiele und Jungentum einen Zusammenhalt geben — das Problem der ineinander verzahnten Volksgruppen wächst mit den Jungen und wird schließlich zum entscheidenden Vol. Die neue Staatenordnung, die nach dem Krieg wirksam wurde, bringt keine gültige Lösung, bringt keine Beruhigung der volkspolitischen Spannungen. Wieder stehen die Deutschen vor einer ungewissen und schicksalsschweren Zukunft. Und doch ist in dieser Frontgeneration etwas Neues gewachsen. Lutz Rheindt spricht es aus: „... Von dem Geist der Front wird die Erlösung kommen. Gleichberechtigung ist nichts, wenn sie nicht ein Ziel hat. Wir Deutschen müssen die Gleichberechtigung wollen, weil es unser Untergang ist, wenn sie nicht kommt. Und darum wird sie kommen in einem gemeinsamen Ziel! Einmal! Und nur mit uns!"

W. Gallwitz

ikgs

Blätter f. Kunst und Kultur
Januarheft 1937
Hamburg

Das wichtige Buch

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. (Verlag Albert Langen / Georg Müller, München 1936. 646 S. In Leinen RM. 7.50.)

Dieser großangelegte Roman von Heinrich Zillich hat schon vom Gegenstand her die Anlage zur politischen Dichtung. Wenn nämlich Zillich den Werdegang eines jungen Mannes in Siebenbürgen von der Geburt bis zum Ende des Weltkrieges darstellt, dann sind bereits darin alle Voraussetzungen zum Politischen gegeben. Denn auch das scheinbar nur persönliche Geschehen um und mit Lutz Reindt spielt sich in einem politischen Raum ab, da eben die Privatsphäre für den Deutschen im Südosten nicht besteht. Wo aber das Private endet, beginnt das Politische. In dem Lande Siebenbürgen, am Rande des alten Oesterreich, wo Deutsche, Ungarn, Rumänen und Juden zusammenleben, wo sich die Spannungen zwischen Staaten und Völkern auswirken, steht jede Lebenserscheinung im Zusammenhang mit geheimen politischen Machtkämpfen. Ob Kinder spielen, ob sich Menschen verlieben, ob Aecker ge- oder verkauft werden, immer geht es zugleich um politische Angelegenheiten. So gelingt Zillich der große Wurf, das Schicksal des deutschen Südostens in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie, d. h. ein politisches Schicksal von europäischer Bedeutung darzustellen. Indem er die Fülle des (scheinbar!) Persönlichen und Privaten einbezieht, erhält der Roman eine außergewöhnliche Buntheit und auch menschliche Wärme. Im Geschehen des Weltkrieges erfährt dann diese bunte Welt politischer Wirklichkeiten ihre Zusammenfassung, in der zugleich alle Spannungen und ungelösten Fragen in ihrer Schwere sichtbar und neuen Spannungen oder auch Lösungen zugeführt werden. Schon die Darstellung des Krieges mit dem Blick auf die österreichisch-ungarischen Verhältnisse gibt dem Buch einen besonderen Wert.

Zillich gelingt es, nicht im Theoretischen stecken zu bleiben, sondern in den Schicksalen der vielen Menschen, die handelnd und leidend auftreten, das politische Geschehen anschaulich und erlebnishaft zu gestalten. Wichtig erscheint uns, daß der Dichter in der Haltung der jungen Deutschen zugleich die politisch-völkische Haltung gibt, die der Mannigfaltigkeit der Völker gerecht werden will und nicht in der imperialistischen Vergewaltigung anderer Volkstümer die Bestätigung ihrer Macht erfährt. Zillichs Roman ist somit ein wertvolles Dokument für den deutschen Willen zur völkischen Reichsgestaltung, für den großen Ordnungsauftrag des Deutschen in Europa. Auch in der dichterischen Gestaltung findet diese im besten Sinne europäische Haltung ihren Ausdruck, da die verschiedenen völkischen Typen gerecht, liebevoll und verstehend in ihren Eigenarten, verschiedenen Werten und Anlagen erfaßt und verlebendigt sind. Viele Gesichtspunkte treffen also zusammen, die das Buch zu einem wertvollen politischen Roman werden ließen. Nicht zuletzt ist wichtig, daß hier ein Mann erzählt, der als Deutscher Siebenbürgens aus eigenem Erleben schöpft und darum alles mit der Blutwärme des Herzens zu erfüllen weiß. Rudolf Ibel

ikgs

Die Bewegung, München
Nr. 3 Jan. 37.

NSDStB

NEUE BÜCHE

Heinrich Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten, Langen und Müller, München 1936.

Dichtungsgeschichtlich gesehen, nimmt Zillichs Werk eine Sonderstellung zwischen den Erlebnisberichten der jüngeren und den Rechenschaftsberichten der älteren Kriegsgeneration ein. Der Stoff, der Geschichte Siebenbürgens in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts entnommen, die meisterhafte Gestaltung und schließlich die Zuneigung des Werkes „der auslandsdeutschen Kriegsgeneration" betonen diese Sonderstellung. Aber klingt auch in dem Werke immer wieder der Ton einer Bitterkeit an, die jeder deutsche Soldat fühlte, der in den Reihen seiner Gegner plötzlich Deutsche von der Wolga und aus dem Baltenland fand und der nach dem Untergang der Donaumonarchie und der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien für das neue Vaterland gegen ungarische Truppen zog, in deren Reihen wiederum Deutsche, Banater Schwaben kämpften, so fügt doch dieser Ton — halb Trauer, halb Sehnsucht — sich ein in das Schicksalslied des siebenbürgischen Raumes; denn als solches, schon verdichtet fast zu den allgemeinen und endgültigen Zügen der Heldensage, erscheint das Werk.

Zillich bringt mehr als eine Ergänzung der deutschen Kriegsdichtung vom Erlebniskreis des Auslandsdeutschen, hier des Siebenbürger Sachsen, her, so wertvoll das Werk auch unter diesem Gesichtspunkt erscheinen mag. Im Mittelpunkt seines Buches steht vielmehr der Raum, der drei Völker nährt, Rumänen, Deutsche und Ungarn. Schicksal des einzelnen Menschen, ja Schicksal des Volkes tritt zurück hinter dem Mythos des Raumes, dessen Gesetz Zillich aus seinen Spannungen und dem Spiel seiner Kräfte zu ergründen sucht.

Das Werk betrifft nur den Raum zwischen Karpathen, Marmarosch und Kreischland, aber das Bild dieses Landes wird Sinnbild des gesamten südöste[r] nur zwei Staa[t] sieben birgt. A[n] lich niemals [a]staates und sei[n] kann, sondern sonst nirgends die Gemeinscha[ft] Zillich auf der Ebene [...] tung zwingend erwiesen. Gilt seine Liebe auch vor allem dem siebenbürgischen Stamm des deutschen Volkes und seiner Eigenart, so zeichnet er doch wie diese auch das Bild des rumänischen und des ungarischen Volkes mit gleicher Eindringlichkeit und Sicherheit, die nur dem ständigen Miterleben und dem innigen Vertrautsein möglich sind.

Aus der Vergangenheit steigt noch einmal das österreichische Reich vor uns auf. Sein Schicksal wird zu verstehen gesucht aus der deutschen Spaltung des Jahres 1866, die dem Kernland des Donaureiches den völkischen Hintergrund und Schwerpunkt und damit die Möglichkeit zur wirklichen Erfüllung seiner Sendung im südosteuropäischen Raum nahm, einer Sendung, die Zillich — und hier wird er ganz Stimme einer gesamtdeutsch denkenden Jugend — letztlich als Schicksalsauftrag des deutschen Volkes begreift. Das Bekenntnis der eben noch österreichischen Soldaten aus siebenbürgisch-sächsischem Stamm zum neuen rumänischen Vaterland, mit dem Zillich das Werk beschließt, läßt die Frage offen, die sich nach der Zertrümmerung der Donaumonarchie aufdrängen mußte: Wer sollte das Erbe des Mittlers zwischen Deutschtum und alter europäischer Kultur auf der einen Seite und den jungen Völkern nach der Gründung der ihnen gemäßen Staaten auf der anderen Seite antreten?

Wir wissen, daß nach dem Mißerfolg der Siegermächte und der ihrer Mentalität entsprechen-

Es ist durch eine experimentale Unte[r]
der Nachweis zu erbringen, ob bei be[s]
katalytisch zu beeinflussenden technische[n]
zessen einzelne seltene Erden eine sp[e]
andere Katalysatoren übertreffende [W]
entfalten.

Preisaufgabe Nr. 5 für 1937

Angabe physikalischer Konstanten von Metallen aus der Gruppe der dreiwe[r]tigen seltenen Erden.

ikgs

Deutschland-Sender, Berlin.

7.1.37

Soeben erscheint sei n Hauptwerk vom Schicksal seiner siebenbürgischen Heimat durch den Weltkrieg "Zwischen Grenzen und Zeiten"-auch darin finden wir scheu versteckt einige Spässe, unter ihnen den am meisten rührenden, der so echt den schwer= blütigen siebenbürger Sachsen zeigt, mit seiner Geduld, seiner Hintersinnigkeit, und seiner tiefen Treue zum deutschen Mutter= land, die Geschichte vom "alten Herrn Mantsch auf dem Diwan". Der war einstmals Bürgermeister zu Schässburg und hatte sein Amt nieder gelegt, als das sächsische Freitum an Ungarn zu Grunde ging, mit dem Ausruf eines empörten deutschen Mannes : "Wenn ihr euch allesamt um des faulen Friedens Willen das Ochsenjoch habt umhängen lassen, so wird ein Mantsch nicht mit auf eure magere Weide gehen. Von ihm soll es heißen, daß er euch und der ganzen Welt den .... zukehrte ! Viele Jahrzehnte seitdem hat Mantsch auf dem Diwan gesessen, den er sich an schönen Tagen vor das

Haustor tragen ließ. Bis die Deutschen im Weltkrieg mit Heeres= macht durchzogen, auch durch Schässburg, an die rumänische Front, und der Greis seinen Weinkeller auspumpte, aus übergro= ßer Begeisterung, um die Truppen mit dem edlen Naß zu erquicken, bis auf den letzten Tropfen !

ikgs

W

Uebersetzung:
aus "Eurentul" 9/T.937.

EIN SAECHSISCHER ROMAN UEBER SIEBENBUERGEN.

von Alexandru Ceugianu

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten
(Verlag Albert Langen-Georg Müller München, 656 Seiten)

Die sächsische Literatur ist in vollem Aufstieg.
Nach dem widerhallenden Erfolg der Romane Meschendoerfers ist es jetzt Heinrich Zillich, der subtile Dichter aus Hermannstadt, der ein Werk von den Ausmassen eines Epos vorlegt. Der Kriegsgeneration gewidmet, stellt dieses Werk eine Syntese geschichtlicher Ansprueche dar - in einem Komplex des Verzichtes, in den die Sachsen sich unter dem Druck der Ereignisse fuegen mussten.

Die Symphonie der Glocken, mit der das Buch Zillichs beginnt und endet, hat einen tieferen Sinn als den vom Verfasser dargestellten. Der kleine Lutz Rheindt - beim Klange dieser Glocken geboren - verlebt seine Kindheit in der Naehe von Kronstadt, in der Mitte von Kameraden, die alle verschiedenen Voelkern angehoeren. Er ist noch zu klein, um sich ueber die politischen Ziele und die nationalen Rechte Rechenschaft abzulegen, die gerade von den Ungarn allmaehlich immer mehr niedergedrueckt werden, von den Ungarn, als deren Stuetze die saechsischen Kolonisten eine geschichtliche Sendung zu erfuellen hatten.

Ganz vag zeichnet sich mit dem Verfliehen der Jahre der seelische Konflikt zwischen den Nationen ab.

In der Schwarzen Kirche von Kronstadt - die Lutz mit seinen Schulkameraden betreten hat, um dem Gottesdienst zu lauschen - wird zum Schluss die ungarische Hymne gespielt. " - Haette einer die Augen geschlossen, es haette ihm erscheinen muessen, als sei der Raum von den meisten schon verlassen worden, so duenn klang das Lied. Lutz merkte staunend, dass die Kameraden die Hymne deutsch sangen. Er schwieg (Anmerkung des Uebersetzers: Hier fehlt im rumaenischen Text der Satz: "Sein Herz war wie von einem weissen Taubenfluegel des Glueckes gestreift worden".) und er sah, dass die grossen Gymnasiasten, die mit den Basstimmen und den blauen Muetzen, kalten Auges standen, die Lippen aufeinandergepresst. Sie sangen nicht, dass Gott den Ungarn segnen moege, auch deutsch nicht!
Doch die Lehrer, da und dort wie Wachttuerme in der Flut der Kinder, sangen laut und stolz, wie Lehrer singen.
Die Presbyter knoepften (stehend) ihre Rock zu. Sie kannten die Hymne weder deutsch noch ungarisch." (Seite 115.)

ikgs

Die Antipathien der Fruehreifen finden ein Feld des ueberschwaenglichen Ausbruches in den Schlachten der Schueler des saechsischen Gymnasiums gegen die ungarischen Schueler. Die Rumaenen sind die natuerlichen Verbuendeten der Sachsen. Die Beilegung der Streitigkeiten kann nur durch die strafende Behoerde herbeigefuehrt werden und das steigert den Hass gegen die ungarische Allmacht.

Ein Gestalt von ueberzeugender Tragik ist in diese Einzelhandlung hineingeflochten. Der letzte Koenigsrichter der Sachsen - Zaminer - ein armer Schwaechling mit Krueken, mischt sich in die Kinderschlacht und ruft: "Flankendeckung! Seid ihr auch so dumm wie eure Vaeter? Ihr uebernehmt die Taktik der Niederlagen. (Anmerkung des Uebersetzers: Der deutsche Originaltext lautet: Taktisiert ihr euch auch in Niederlagen hinein.) ~~Kurt~~ Flankendeckung! Haut sie, schmeisst mit Steinen --wisst ihr, was sie uns genommen haben? Ihr wisst es nicht, niemand weiss es mehr. Das saechsische Freitum, den Koenigsboden, die Herrschaft! Ah!" (Seite 132.) Und die Gestalt dieses ehrwuerdigen Alten wirkt wie ein Schatten der Anklage gegen die Ungarn.

Seit damals sind zwischen den Sachsen und Ungarn die Bruecken abgebrochen.

Der von seinen Schuelern angebetete Professor Meier zeigt den Ursprung des Abgrundes auf. "Es ist wahrscheinlich die ungarische Todeskrankheit, alle ungarischen Staatsbuerger als Blutungarn zu betrachten, und was auf den Leisten nicht freiwillig geht, darauf zu zerren." (Seite 207), und "es waere besser, wenn die juedische Presse sich nicht anmassen wuerde, ungarischer zu sein als die Ungarn." Aus der immer feindlicher werdenden Haltung der Ungarn geht immer deutlicher hervor, dass diese nichts mehr von den Sachsen wissen wollen. Sie sind unbequem geworden - wie auch die Rumaenen, die sich in einer fuer die ungarischen Staatsbelange beaengstigenden Weise vermehren.

Die Seelen der Jungen formen sich in diesen Gussformen. Neben Lutz wachsen auch die anderen Genossen der Kindheit heran, ~~stolz, milde, aufmerksam und von einer uneingestandenen Beseeltheit durchdrungen~~ unter ihnen ist Vlahita Niculae, stolz, milde, aufmerksam und von einer uneingestandenen Beseeltheit durchdrungen, eine der gelungensten Gestalten. Welcher wunderbare Gegensatz zwischen den jungen Sachsen und diesem Niculae, der seinen ueberschwaengliche Begeisterung beim Einmarsch der rumaenischen Armee in Bulgarien nicht beherrschen kann. Ein Volk, das erwacht-und eines, das untergeht.

Lutz besucht mit mit seinen Freunden die Ruinen der Marienburg. Es ist wie eine Vision dessen, was geschehen waere, wenn der Deutsche Ritterorden, der sich in Siebenbuergen im Jahre 1211 niederliess, Siebenbuergen nicht verlassen haette. Ein Punkt deutscher Uebermacht im Osten Europas, die die Ungarn gehindert haette, die Siegel des siebenbuergischen Fuerstentumes an sich zu reissen. So jedoch hat Gabriel Bathori, der Henker der Sachsen am 16. Oktober 1612 durch die Niedermetzelung der 3000 Patrioten

unter Michael Weiss bei Marienburg das Geschick der saechsischen Minderheit besiegelt.

Die Glocken beginnen von neuem zu erklingen. Es ist der 1. August 1914. Der grosse Krieg laesst seine ersten Schauer entlang der Grenze spueren. Niculae - geht in das Mutterland hinueber. Lutz meldet sich freiwillig. Nicht aus Vaterlaendischem Geist, sondern im Bewusstsein, dass die Freiwilligen sich das Regiment frei waehlen koennen. Die Antipathie gegen Ungarn bekundet sich auch hier. Lutz tritt in das Tiroler Jaegerregiment ein. Der Freund Lutzens - Géza von Béldi - ein Ungar edler Rasse, ruft aus: "Ich habe manchmal Angst, Angst, dass es schief geht." (Seite 390) und Lutz gibt sich besser als irgendeiner Rechenschaft darueber, dass der Kampf vergebens ist. Er hat das klare Gesicht, dass etwas langsam und unheilbar zerstoert wird. Dennoch ertraegt er dank der Kameradschaft mit den Tirolern die Leiden und Lasten des Krieges.

Die kriegerischen Episoden, lebendig und aufrichtig geschildert, erfuellen die Jahre der Voelkerwirren. Der Zusammenbruch der Mittelmaechte wird immer klarer sichtbar. "Lutz sagte wie in einem Bann: ‚Die Ungarn werden das Land nicht halten. Die nicht!' Anna fasste den Sohn: "...Komm Lutz. Ihr koennt morgen weiter sprechen. Du bist bleich.'
‚Die Ungarn werden es nicht halten. Die sind ausser Rand und Band...'
Rheindt erwidert e gequaelt: ‚Frage lieber: Was koennen wir? Wir sind wenige. Ueber uns wird bestimmt.'" (Seite 574).

Jekel, ein anderer Freund, hat Furcht vor dem "freien Ungarn, das bei Pozsonyi endet", Géza dagegen lacht voll Bitterkeit: "Frei, frei sind wir! Und bringen es nicht einmal fertig, Siebenbuergen zu halten. Nicht ein einziges Regiment stellt sich den Rumaenen entgegen. Was sagst du dazu? Du schweigst! Dazu kann auch ich nichts sagen! Sieh die Rumaenen an-: bei der ersten Gelegenheit standen sie auf." (Seite 612).

Und Niculae Vlahitza, der Hauptheld der rumaenischen Idee, kommt mit der rumaenischen Armee wieder, siegessicher und der Sendung des rumaenischen Volkes bewusst.

Der Verfasser wuehlt mit voller Aufrichtigkeit in der Asche der Vergangenheit. Ein grosses Kapitel ist abgeschlossen. Was wird die Zukunft bringen? Verpflichtungen selbstverstaendlich. Ueber die Vergangenheit wurde ein Grabstein gesetzt und die Glocken erklingen - sie tragen die Friedensbotschaft weit in das Land.

Das Buch Heinrich Zillichs verdient Aufmerksamkeit und ein gutes Wort der unparteiischen Wertschaetzung. In den Blaettern dieses Buches liegen die Bekenntnisse und Ueberzeugungen der Minderheitengeneration, die an der Scheide der neuen Zeiten gestanden hat. Die Kraft und die Dynamik des Romans halten sich die Wage mit der Aufrichtigkeit, mit der der Verfasser die

unvermeidliche Logik der Ereignisse darstellt. Die Handlung bewegt sich streng im Rahmen der Geschichte und gerade darum ist der Beitrag des saechsischen Dichters ausserordentlich wertvoll, weil er in einer Sprache, die ueber die Grenzen dringt, die Erregung der Sachsen schildert, denen gegenueber die Ungarn immer Aufmerksamkeiten hatten.

Die ungarische Kritik hat sich hasserfuellt und abfaellig ueber das Buch Zillichs geaeussert. Die Wahrheit schmerzt.

Der Roman hat - abgesehen davon, dass er sich oft in Einzelepisoden verliert - epische Linien, in denen sich mit der Seele der Helden zugleich der Geist der Gemeinschaft zusammenballt. Die Charaktere sind bewundernswert gezeichnet, die gedankliche Linie wirklichkeitsnah vorgetragen.

2 Der Hauptheld - Lutz Rheindt - ist der repraesentative Typ des saechsischen Volkes mit all der Gemuetsweichheit, dem Heimweh und der zerstreuten Bewusstheit jener, die nichts mehr zu fordern haben, als die Renten der Kultur- und Zivilisationseinrichtungen, ~~mit denen~~ die sie zum Aufbau des Gebietes, in dem sie sich niedergelassen haben, beitrugen. In ihrer seelischen Haltung liegt eine tiefe Tragik; ein psychologischer Faktor von unzweifelhafter Wirksamkeit, den man kennen muss.

Darum muss gefordert werden, dass dieses Buch gelesen und tief durchdacht wird, von uns Rumaenen, denen ein deutscher Schriftsteller ausdruecklich sagt, dass wir Recht hatten.

Alexander Ceuşianu

ikgs

Völkischer Beobachter, Berl.

9. 1. 37.

NS

Vor kurzem erschien Zillichs erster großer Roman von Siebenbürgens wechselnden Geschicken „Zwischen Grenzen und Zeiten“ (Verlag Langen-Müller, München), in deren Mitte der Weltkrieg wie ein flammendes Mal sich erhebt; der Krieg hat die Grenzen des alten Landes von neuem verrückt. Zillichs Werk erscheint wie eine Krönung der siebenbürgischen Literatur, es ist gewidmet „der auslanddeutschen Kriegsgeneration“. Einige deutsche Dorfjungen bei Kronstadt machen sich auf den Weg des siebenbürgischen Schicksals. Durch Blut und Grauen und Verderben — noch eben Gymnasiasten, sind sie bereits in die Piavefront geschmiedet! Eben noch mußten sie Ungarn sein, und schon mußten sie Rumänen werden! Zwischen „Grenzen und Zeiten“ unbarmherzig hin und her geworfen — das war Schicksal siebenbürgischen Deutschtums! Doch zu beharren und deutsch zu bleiben — das ist seine ewige Not und sein Ruhm! Damit ist auch das geistige Gesicht Siebenbürgens gezeichnet!

Niederrheinische Volkszeitung
Krefeld 23. Jan. 37.

Deutsche über den Grenzen

Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten"

In epischer Breite, sorgfältig in der Auswägung des Stoffes und der Sprache legte Heinrich Zillich sein Werk an: „Zwischen Grenzen und Zeiten". Wie das Deutschtum in den Menschen über der Grenze lebendig wird, erwacht und zum kämpferischen Einsatz bereitet wird, wie es ständig von Generation zu Generation sich in Kampf und Selbstbehauptung bewahrt, davon gibt dieser große breitangelegte Roman aus dem Kampf des Deutschtums um seine völkische Existenz im Siebenbürgen vor dem Weltkrieg ein anschauliches, starkes und immer wieder aufs neue fesselndes Bild.

Um eine Fabriksiedlung bei Kronstadt gruppieren sich Menschen aller Nationen, verschiedenartigsten Blutes; Deutsche leben neben Ungarn, Rumänen und Juden; die Kinder spielen zusammen, die Schüler treffen sich wieder in den Schulen, Freundschaften schließen und lösen sich, das Leben geht seinen Gang. Aber früh erwacht in den jungen Menschen schon das Bewußtsein der Volksverschiedenheit. Die Deutschen erkennen am eigenen Leib und im alltäglichen Kampf das politische Spiel verschiedenartigsten Kräfte, um sich zu sichern, um zu erkennen, daß es der ganzen Anstrengung bedarf, den eigenen Bestand zu erhalten und zu fördern. Das ist dauernder Kampf um das Volkstum, um das Deutschtum.

Heinrich Zillich führt diese ständige Auseinandersetzung in seinem breiten und sorgfältig ausgearbeiteten Werk in verhaltener Leidenschaftlichkeit durch die Vorkriegs- und Kriegsjahre hindurch, immer wieder an die große Aufgabe der Deutschen draußen über den Grenzen erinnernd, daß ihr Leben beständiger Kampf um die Erhaltung des Deutschtums allüberall ist. Ein starkes, männlich schönes und aufrichtiges Werk Heinrich Zillichs. (Im Verlag Albert Langen-Georg Müller in München erschienen. 7,50 Rm.)

Dr. Roman Bach.

ikgs

Weltstimmen, Stuttgart
Febr. 37.

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: A 9 Blücher 4797

Weltstimmen, Stuttgart

2

Feb. 1937

aum der Völker

n Grenzen und Zeiten"

Waibling

derbar dringt dieses Erlebnis an einer Weih-
nacht auf ihn ein. Der Nikolaus kommt in der
Gestalt eines rumänischen Hirten und bringt
Lutz einen Esel, den der Vater dem Knaben
schenken will.

Niemand sprach ein Wort. Lutz näherte sich dem
iere, das nun den Kopf senkte und schnupperte. Er
faßte den Strick nicht, der auf den Boden gefallen
war, denn es geschah etwas, was alle bannte. Der
Hirte schlug das Kreuz und begann zu beten. Fremd
und unheimlich klangen seine Worte, die sie schon ge-
hört haben mochten, aber niemals vor dem Christ-
baum. Er betete rumänisch. Lutz öffnete den Mund.
Die Hände, die sich sonst vor der Weihnachtstanne so
leicht falteten, sie schlossen sich nicht. Es verrückte ihm
beinahe den Verstand: Der Nikolaus war ein Ru-
mäne. Vater nahm die Geige wieder auf und spielte:
„Stille Nacht, heilige Nacht!" Nein, sie sangen nicht.
Sie hörten den Weihnachtsmann beten. Er blickte
scheu auf die Lichtertanne. Er betete nichts Zusam-
menhängendes mehr. Er sagte in zitternden Abstän-
den das eine dunkelste Wort: „Gott"!

In den Jahren aber, in denen aus dem Kinde der Knabe wird, erlebt Lutz bereits bewußt und meist nicht ohne eine gewisse Schwere das Schicksal, unter dem er und mit ihm alle Deutschen stehen. Viel zu früh kommt für ihn auch der Tag des Abschieds aus der Siedlung; die Jugendjahre verbringt er in Kronstadt. Dort besucht er das altehrwürdige Honterus-Gymnasium, die älteste und bedeutsamste deutsche Schule Siebenbürgens. Er wohnt im Hause der Großeltern, und der Großvater, dessen Erinnerung noch weiter als die des Vaters in die merkwürdigen Schicksale Siebenbürgens zurückreicht, läßt vor der Seele des reifenden Knaben entscheidende Bilder dieser Vergangenheit erstehen. Im gleichen Sinne wirkt auch die ehrwürdige alte Stadt, deren Baudenkmäler und Kirchen von wechselnden Schicksalen künden, auf das Gemüt des Knaben ein.

Zwar fordert auch hier die Jugend stürmisch ihr Recht; sie sucht sich in Knabenstreichen und verliebten Tändeleien auszutoben. Allein so oft

ikgs

Weltstimmen, Frühjahr
Febr. 37.

Im Schicksalsraum der Völker

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten"

Von O. H. Waibling

In Siebenbürgen, nahe bei Kronstadt, liegt eine kleine geschlossene Siedlung. In ihrer Mitte steht eine Zuckerfabrik, deren Arbeiter, Angestellte und Beamte in den Häusern ringsum wohnen. Diese Fabriksiedlung ist der eigentliche Held dieses Romans. Zwar ist da unter vielen vom Dichter lebendig gestalteten Menschen ein einzelner: Lutz Rheindt, dessen vielverschlungenen Lebensweg wir durch die reiche Handlung und die weite Landschaft dieser Dichtung verfolgen. Aber was wäre er ohne die Siedlung, was ohne das Land und die Menschen, die hier arbeiten und wohnen, kommen und gehen, deren Schicksal mit seinem Schicksal verkettet ist?

Lutz wird kurz vor der Jahrhundertwende als Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie geboren. Sein Vater ist Fabrikdirektor in der Zuckerfabrik. Das Kind wächst in der Siedlung auf, die schöne Landschaft formt und bildet seine Seele, aber ebenso wichtig wie diese Landschaft sind für sein Schicksal die Menschen, die Alten und die Jungen, vor allem aber die gleichaltrigen Kameraden. Deren gibt es manche hier draußen in der Siedlung, und sie sind stärker aufeinander angewiesen als die Menschen in den Städten; leidenschaftlichere Bande knüpfen schon die Kinder aneinander. Aber es ist ein besonderes Erlebnis, das Lutz viel zu früh hier widerfährt. Er muß erkennen, wie verschieden diese Menschen sind. Hier sind nicht nur die sozialen Unterschiede fühlbar, sondern vor allem auch die völkischen. Neben den Deutschen stehen hier noch die Ungarn und die Rumänen, neben den Zigeunern leben hier die Juden. Auf kleinstem Schicksalsraum durchdringen sich die Völker und die Rassen. Erst spürt das Kind den Unterschied aus den Gesprächen und den Handlungen der Erwachsenen, vielleicht machen Vater und Mutter auch einmal eine Bemerkung, die Lutz verrät, welch verschiedene Lebenskräfte hinter den verschiedenen Menschen stehen. Bald aber erlebt er selbst das Geheimnis des Volkstums. Wunderbar dringt dieses Erlebnis an einer Weihnacht auf ihn ein. Der Nikolaus kommt in der Gestalt eines rumänischen Hirten und bringt Lutz einen Esel, den der Vater dem Knaben schenken will.

Niemand sprach ein Wort. Lutz näherte sich dem Tiere, das nun den Kopf senkte und schnupperte. Er faßte den Strick nicht, der auf den Boden gefallen war, denn es geschah etwas, was alle bannte. Der Hirte schlug das Kreuz und begann zu beten. Fremd und unheimlich klangen seine Worte, die sie schon gehört haben mochten, aber niemals vor dem Christbaum. Er betete rumänisch. Lutz öffnete den Mund. Die Hände, die sich sonst vor der Weihnachtstanne so leicht falteten, sie schlossen sich nicht. Es verrückte ihm beinahe den Verstand: Der Nikolaus war ein Rumäne. Vater nahm die Geige wieder auf und spielte: „Stille Nacht, heilige Nacht!" Nein, sie sangen nicht. Sie hörten den Weihnachtsmann beten. Er blickte scheu auf die Lichtertanne. Er betete nichts Zusammenhängendes mehr. Er sagte in zitternden Abständen das eine dunkelste Wort: „Gott"!

In den Jahren aber, in denen aus dem Kinde der Knabe wird, erlebt Lutz bereits bewußt und meist nicht ohne eine gewisse Schwere das Schicksal, unter dem er und mit ihm alle Deutschen stehen. Viel zu früh kommt für ihn auch der Tag des Abschieds aus der Siedlung; die Jugendjahre verbringt er in Kronstadt. Dort besucht er das altehrwürdige Honterus-Gymnasium, die älteste und bedeutsamste deutsche Schule Siebenbürgens. Er wohnt im Hause der Großeltern, und der Großvater, dessen Erinnerung noch weiter als die des Vaters in die merkwürdigen Schicksale Siebenbürgens zurückreicht, läßt vor der Seele des reifenden Knaben entscheidende Bilder dieser Vergangenheit erstehen. Im gleichen Sinne wirkt auch die ehrwürdige alte Stadt, deren Baudenkmäler und Kirchen von wechselnden Schicksalen künden, auf das Gemüt des Knaben ein.

Zwar fordert auch hier die Jugend stürmisch ihr Recht; sie sucht sich in Knabenstreichen und verliebten Tändeleien auszutoben. Allein so oft

wird dort, wo grundsätzliche Unterschiede des Volkstums aufeinanderstoßen, aus Spiel und Scherz Ernst, und manches Spiel, das in Lust und Ausgelassenheit junger Herzen begann, endet in Zwietracht und Haß.

Aber enger stehen die Kameraden zusammen, wenn es gilt, die Rechte und die Überzeugungen der einzelnen Gruppen zu verteidigen. Manche Nacht sitzen sie in ihren Bünden beisammen und kämpfen mit den Waffen des Geistes um die Fragen der Zukunft. Düstere Schatten steigen dann wohl auf. Manch einer der hellsichtig gewordenen jungen Kameraden ahnt, daß dunkle Jahre vor der Türe stehen.

Und mitten in diese Jugend bricht der Weltkrieg ein. Sie alle fühlen es — er wird die große Entscheidung bringen. Lutz und seine Kameraden sind unglücklich darüber, daß sie zu jung sind, um sogleich ins Feld mitziehen zu können. Sie sehen die Väter und die älteren Brüder in den Kampf ziehen, sie sind Zeugen, wie der Tod seine Ernte hält unter denen, die sie gekannt haben. Aber nicht nur der Tod trennt die Menschen; je länger der Krieg währt, um so mehr machen sich in der österreich-ungarischen Monarchie die Völkergegensätze geltend, und diese Gegensätze wirken wiederum zurück auf die kleine Siedlungsgemeinschaft. Manche, die sich bisher noch verstehen konnten, verstehen sich jetzt nicht mehr oder wollen sich nicht mehr verstehen. Von Monat zu Monat wächst die Not und die Gefahr. Als schließlich auch Italien in den Krieg eintritt, läßt sich Lutz nicht mehr zurückhalten. Er meldet sich als Freiwilliger beim Kaiserjäger-Regiment und kämpft an der Front in Tirol. Inzwischen aber widerfährt seiner Heimat die schwerste Heimsuchung. Rumänien hat sich nach langem Schwanken auf die Seite der Feinde geschlagen. Rasch muß Kronstadt und ein großer Teil Siebenbürgens geräumt werden, das rumänische Heer überflutet das Land. Selbst ein Freund von Lutz, dem einst Lutzens Vater die Möglichkeit, eine höhere Schule zu besuchen, gegeben hat, kehrt jetzt als rumänischer Leutnant wieder. Hart und bitter greift gerade dieser Krieg in die alte Gemeinschaft ein.

Rasch, wie die Rumänen gekommen sind, verschwinden sie wieder. Die Armee Mackensens treibt sie zurück und vernichtet das rumänische Feldheer. Aber auch dieser große deutsch-österreichische Sieg vermag den Untergang der Donaumonarchie nicht aufzuhalten. Ihren langsamen, aber stetigen Verfall erleben wir als ein tragisches, aber notwendiges Schicksal ergreifend mit. Die Völker Österreichs halten die Stunde für gekommen, um sich zu befreien; sie melden ihr Selbstbestimmungsrecht an. Lutz und seine Kameraden kehren in ihre Heimat zurück. Aber wie fremd ist sie ihnen geworden! Sie haben umsonst gekämpft. Nicht nur, daß sie den Sieg verloren haben, auch die Heimat scheint ihnen verloren, sie erkennen sie kaum mehr. Viele der Menschen sind andere geworden. Abermals liegt vor Lutz und vor allen Deutschen eine dunkle Zukunft. Aber sie sind jung und dürfen nicht verzweifeln, der Glaube, daß alles Kämpfen sinnlos war, darf nicht aufkommen. Als im Frühling 1919 der rumänische Staat die Deutschen und die Rumänen, nicht aber die Ungarn Siebenbürgens erneut zu den Waffen ruft, folgen auch Lutz und seine Freunde dem Ruf. Sie dienen nun in der Armee Rumäniens, wie sie bisher in der Österreichs gedient hatten, so gebietet es ihnen ihre Pflicht als Bürger des Staates, dem sie nun angehören.

Es ist die Geschichte einer Jugend, die wir erleben, aber es ist auch die Geschichte einer Menschengemeinschaft, in der sich die Völker durchdringen.

So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich. Beschließe ich es, sei mein letzter Dank den Völkern des Romans dargebracht für ihre Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen.

Niedersächsische Warte

Hamburg, Febr. 37

Heinrich Zillich
volksdeutscher Dichter aus [illegible]ebenbürgen

„Zwischen Grenzen und [illegible]". Von Heinrich Zillich. Verlag Langen-Müller, München. 4,50 RM.

Es zieht ein Glockenklang durch dieses Buch. Unter dem Läuten vieler Glocken in urdeutschem alten Land mitten in fremder Landschaft, mitten unter fremdem Staatsleben entwickelt sich hier ein Bild von hartem und zähem Kampf echt deutschen Volkstums in Siebenbürgen. Heinrich Zillich offenbart sich in diesem Buch als ein Meister der Erzählung, man könnte fast sagen, er rückt in das klassische Epos hinein. Seine Gestalten leben, es sind Menschen eben gelebter Gegenwart. Alle rücken sie uns nah, seien es nun Deutsche, seien es Ungarn, seien es Rumänen. Mit feinstem Verständnis fühlt Zillich die Eigenarten der Völker. Seine Gestalten wurzeln in ihren Familien, in ihrer Tradition, und sie ziehen hinaus in den großen Krieg. Dort erleben sie das Wunder des deutschen Menschen in aller Welt. Der Dichter läßt uns durch Höhen und Tiefen vieler Menschenleben wandeln, er verliert sich nicht in den Tiefen, sondern durch das ganze Buch läutet der Klang einer Seele, die von höherer Warte aus Schicksal und Tragik unseres großen, so verstreut lebenden Volkes versteht. Er selbst bezeichnet das Buch als Sinnbild und Abbild zugleich. Er erkennt, wie er selbst sagt: „Daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen."

Jeder volksdeutsch bewußte Mensch, jeder Mitarbeiter in der volksdeutschen Front, vor allen Dingen die Jugend sollte dieses in seiner Sprache und Aufbau so kraftvoll geschriebene Buch lesen und verstehen.

Lisa Gleichman von Oven.

ikgs

So zeitigte auch diese Auseinandersetzung nur das eine, daß die Bewohner des deutschen Grenzgebietes sich nicht damit begnügen wollen, „deutschsprechende Belgier" zu sein, sondern vollgültige Träger und Mitglieder der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft, ganz abgesehen davon, daß sie ebenso wenig geneigt sind, auf die ihnen garantierten politischen Rechte zu verzichten. —s.

Literaturberichte.

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Albert Langen - Georg Müller, München 1936. 646 Seiten. Preis: Leinen RM 7.50.

Zillich ist schon längst kein Unbekannter. Als Herausgeber der siebenbürgischen Zeitschrift „Klingsor", als Lyriker und Novellist hat er sich schon längst in der auslanddeutschen Dichtergarde einen ruhmvollen Platz erstritten. In diesem Buch lernen wir ihn zum erstenmal als Verfasser eines großen Romans kennen. Der Titel ist, das stellt man bei der Lektüre bereits sehr bald fest, ausgezeichnet gewählt. Es ist die Kriegsgeneration seiner siebenbürgischen Heimat, welcher Zillich ein Denkmal setzt. Man darf es sagen, dieses Denkmal hat einen Zug ins Monumentale. Die Personen dieser Dichtung gehören den Nationalitäten Siebenbürgens an. Das gemeinsame Band, welches sie umschließt, ist die Heimat, die Heimat im allerengsten Sinne des Wortes — es ist eine Zuckerfabrik in der Umgebung der alten und schönen siebenbürgischen Stadt Kronstadt. Natur und Menschen sind mit großer Lebenswahrheit geschildert, und doch gehört das Buch ganz und gar nicht der naturalistischen Schule an. Wenn man schon nach geistigen Vorbildern suchen will, so ist es wohl Knut Hamsun, welcher auf Zillich, wie auf so manchen anderen gerade unter den besten der zeitgenössischen Dichter, einen starken Einfluß ausgeübt hat. Zillich gehört zu den Gestalten, welche in die neue Zeit eine reiche Tradition mitbringen, eine Tradition, die nicht Last ist, sondern nahrhafter Boden. Zillichs Stärke als Dichter liegt im ausgesprochenen Epischen. Seine Erzählung fließt wie ein breiter ruhiger Strom dahin, wie ein Strom, über welchen Sonnenschein und Gewitter, Frost und Hitze im ruhigen Rhythmus der Natur abwechseln. Seine Herkunft aus dem Novellistischen zeigt sich gerade in den Höhepunkten des Werkes. Er hat eine sehr starke Gabe, Episoden wirklich lebendig werden zu lassen. So gehört z. B. die Schilderung einer Schlacht zwischen den siebenbürgischen Honterus-Gymnasiasten und den ungarischen Schülern der Stadt zu den glänzendsten Stellen des Buches. So plastisch und so vortrefflich die Menschenschilderung ist, so klar und deutlich sich die einzelnen Gestalten voneinander abheben und echtes, eigenes Leben gewinnen, so stark sind sie auch als Figuren gesehen, welche kein isoliertes Dasein führen, sondern mitten in die Vielfalt und in die Gemeinschaft des Lebens einbezogen sind. Seine Gestalten leben ihr eigenes Leben, sie leben aber auch das Leben ihrer Zeit und ihres Volkes. Es ist kein Zweifel, daß das Miteinander der vielen Völker Siebenbürgens zu Zillichs stärksten persönlichen Erlebnissen gehört; deshalb gelingt es ihm auch so zwanglos, in seinem Roman das Dasein und die Wesensart dieser Völker darzustellen, ohne in trockene Volkskunde und Soziologie zu verfallen. Ganz ausgezeichnet sind ihm auch die Figuren geraten, welche mehr oder weniger entwurzelt zwischen die Völker abgeglitten sind, wie sie in Gebieten mit einer national so buntscheckigen Bevölkerung zu den alltäglichen Erscheinungen gehören. Zillich ist ein echter Siebenbürger Sachse, und als solcher hat er ein so in sich gefestigtes Nationalbewußtsein, daß er der Krücke des hysterischen Chauvinismus nicht bedarf. Infolgedessen kann er es sich auch leisten, auf die Schwarzweiß-Manier vollkommen zu verzichten. Die Wurzel der nationalen Kraft seiner Gestalten ist nicht die Verachtung der anderen, nicht der Haß gegen sie, sondern das von allen Zweifeln außer allen Reflexionen ruhende Gefühl: Hier gehörst du hin und nicht woanders. Zillich verfällt nicht in die gewisse Sentimentalität, auf welche wir in der Heimatdichtung so oft stoßen, sei es in der Form der Rührseligkeit, sei es in der der Kraftmeierei und des prahlerisch Heldischen. Das nationale Mit- und Gegeneinander spielt sich in seiner Schilderung durchaus in den Formen ab wie im wirklichen Leben. Es ist weder ins Idyllische verzeichnet, noch ins Theatralisch-Pathetische verzerrt. Zillich wendet sich selbstverständlich nicht nur an seine siebenbürgischen Landsleute. Deshalb ist er gezwungen, gelegentlich auch ins Geschichtliche und Ideologische abzuschweifen, um die Ge-

ikgs

dankenwelt seiner Gestalten verständlich zu machen. Er bedient sich dazu des Auskunftsmittels eines Räsoneurs. Aber auch diese Gestalt ist geschickt gezeichnet und ohne Zwang in das kompositorische Ganze der Erzählung eingefügt. Zillichs Roman läßt die Welt Siebenbürgens im letzten Vorkriegsjahrzehnt und das Kriegserlebnis der siebenbürgischen Nationen außerordentlich lebendig zu werden. Er ist mit innerer Distanz geschrieben und gleichzeitig doch offensichtlich in dem Gefühl, selbst auf das innerlichste am Geschehen beteiligt zu sein. Als Kunstwerk wird der Roman seinen Lesern ohne Zweifel eine starke ästhetische Freude bereiten, als Dokument wesentlich zum Verständnis der inneren und äußeren Welt

Drucksachen!
Richard Erzold
Zinkhackerplatz 3

schen und etwas weltfremden Sinnes. Mit diesem heraldischen Tier vergleicht Chamier den Helden seiner Erzählung, Kaiser Wilhelm II. von Hohenzollern. Das Werk, eine Frucht von fast einem Jahrzehnt fleißiger Studien, stellt eine Ehrenrettung des ehemaligen deutschen Kaisers dar, welche um so mehr Eindruck macht, als sie aus der Feder eines Engländers stammt, welcher, man sollte das denken, von Haus aus mehr dazu neigen könnte, in Kaiser Wilhelm das Monstrum zu erblicken, als das ihn die Versailler Friedensmacher so eifrig und so erfolgreich erscheinen zu lassen bemüht waren. Chamier stellt wohl die Gestalt Kaiser Wilhelms in den Mittelpunkt seiner Darstellung, sein Buch ist durchaus eine Biographie, sie ist aber gleichzeitig auch eine sehr einprägsame Geschichte der Zeit Kaiser Wilhelms und insbesondere der äußeren Politik seines Regimes. Aus der Zeitgeschichte heraus entwickelt der Autor ein selten plastisch wirkendes Lebensbild seines Helden.

Schon durch den Titel deutet Chamier an, wie er Kaiser Wilhelm sieht: als einen Mann von außerordentlichen Gaben, von starkem Temperament und ungewöhnlicher innerer Sauberkeit. Gleichzeitig aber auch als einen Mann von starker Naivität, welcher einfach nicht imstande war zu begreifen, welches üble Spiel seine offenen und noch mehr seine heimlichen Gegner mit ihm trieben. Vor Chamier haben schon sehr bedeutende deutsche Historiker einwandfrei nachweisen können, daß die meisten der schweren Vorwürfe, welche von seinen Zeitgenossen wegen vermeintlicher grober politischer Entgleisungen gegen den Kaiser erhoben wurden, sich gegen eine ganz und gar falsche Adresse wendeten. Es steht heute fest, daß weder die Krüger-Depesche noch der Panther-Sprung noch so manche andere große Aktion, welche als theatralische Donquichoterie Kaiser Wilhelm in die Schuhe geschoben wurde, seiner eigenen Phantasie entsprangen. Gerade die „Fälle", in welchen die Vorwürfe

[illegible] indem er die wirklich Schuldigen der öffentlichen Meinung preisgab. Seine Auffassung von seiner Stellung war eine wahrhaft noble. Als Souverän fühlte er in allererster Linie sich selbst für alles verantwortlich, was im Reich geschah, auch für die Fehler und selbst für die Schlechtigkeiten seiner Minister und seiner Ämter. Von besonderem Interesse ist die glänzende Schilderung des Verhältnisses zwischen dem grimmigen, gekränkten alten Löwen Bismarck und dem romantischen Einhorn Kaiser Wilhelm. Es ist eine Schilderung, in welcher Kaiser Wilhelm rein menschlich genommen besser davonkommt als der gewaltige Kanzler und Schöpfer des Deutschen Reiches. Ausgezeichnet auch die Darstellung des Wechselspiels zwischen dem Kaiser und Bülow. Chamier ist der Ansicht, daß Bülow zwar der weitaus Schlauere, der weitaus Glattere und Gewandtere war, daß aber dem Kaiser weit mehr unverdorbener natürlicher Verstand und wahrhaft staatsmännischer Blick eignete. Weder Bülow noch Kaiser Wilhelm erkannten das. Beide überschätzten die Geschicklichkeit und beide unterschätzten das instinktive Erkennen des Notwendigen. So kam es, daß Kaiser Wilhelm wiederum in bester Absicht und wiederum in falscher Be-

Schweizer Nationale Hefte I-II 1937

Heinrich Zillich:

Zillich, der mehrfach preisgekrönte, siebenbürgische Dichter, setzt mit seinem jüngsten Roman: „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Langen-Müller), dem Siebenbürger Deutschtum ein bleibendes Denkmal. Mit dem kleinen Lutz Reindt erleben wir dessen politische Aufgabe und kulturelle Sendung.

In bewundernswerter Gemeinsamkeit haben diese Sachsen einen Ring geschlossen, jahrhundertealt und fest, gegen Ungarn, Rumänien und Juden. Schon bei den Kindern, den kleinen Sachsen, Ungarn und Rumänen, die gemeinsam in einer Siedlung aufwachsen, ist bald das Spüren wach, um die Größe und Not der engen Heimat. Und wie sie dann in die national-getrennten Gymnasien nach Kronstadt kommen, werden die Gegensätze und Fragen laut und finden Bedeutung und Antwort bei ihren Lehrern und Eltern.

Und dann 1914. Weltkrieg. Das buntzusammengehaltene österreichische Heer zerbröckelte, Oesterreich-Ungarn zerfällt, die Nationalstaaten gründen sich und die 250,000 Siebenbürger Deutschen, jahrhundertelang Träger jeder Art von Kultur, die sich gewehrt hatten ge-

ikgs

Kölnische Zeitung, 17.3.37.

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

von Heinrich Zillich.

Mit diesem Buch (erschienen im Albert Langen/Georg Müller-Verlag, München) hat der auslandsdeutsche Dichter Heinrich Zillich seinen Namen weithin in die deutschen Lande getragen und sich eingereiht in die Schar der Auserwählten, deren Werke länger leben als ihrem menschlichen Dasein beschieden ist. Heinrich Zillich, ein Siebenbürger Sachse, konnte die Zeit von der Jahrhundertwende bis über den Weltkrieg hinaus im deutschen Raum außerhalb der deutschen Grenzen einmal deshalb so packend und echt gestalten, weil er sie selbst erlebt hat, zum andern deshalb, weil er eben ein Dichter ist.

Die große deutsche Schicksalsfrage tut sich vor uns auf: Wie erging es den zwölf Millionen Deutschen, die so standhaft durch Jahrhunderte zu ihrem Mutterlande gehalten haben im Weltkrieg, im Zusammenbruch Oesterreichs? Wo blieben sie innerhalb dieses bunten Völkergemischs? Haben sie eigene Art und Kultur erhalten können?

Das Buch gibt darauf Antwort, nicht lehrhaft, nein, das Schicksal der Menschen selbst spricht lebhafter, überzeugender, als es einer Bücherserie von wissenschaftlichen Abhandlungen über diese Probleme möglich wäre.

In einer Fabriksiedlung bei Kronstadt verbringt ein Junge, ein echter, kerniger deutscher Junge, seine Kindheit. Es ist bewundernswert, wie dieser männliche Dichter mit seiner harten heldischen Haltung die feinsten Regungen einer Kinderseele lebendig werden läßt, wie er hineinzuhorchen versteht in die Jungen, die sich, schon überschattet von den Eindrücken des bunten Völkergemischs, langsam und stetig zu dem entfalten, als was sie später so überzeugend gestaltet werden: Tapfere Soldaten und artbewußte deutsche Männer. Wir verfolgen das Schicksal des Lutz Rheindts über Spiele, Freundschaften, Schülerkämpfe und Primanerlieben hinweg, bis zum selbstbewußten, erwachsenen Menschen. Und es will uns scheinen, als ob diese Jugend in Siebenbürgen, in deren Leben die Fragen der Volksexistenz so unmittelbar hineinspielen, eher reift und das Kindsein vergißt, als die behütete Jugend des Inlandes.

In welche tiefen, rein menschlichen Bedrängnisse der Weltkrieg die Kinder eines Landes bringt, in dem Rumänen, Ungarn, Juden und Deutsche Haus an Haus wohnen, wie verheerend er durch das Leben der jungen Menschen, durch das Glück der Familien jagt, das ist so tief und wahr, knapp und überzeugend gestaltet, daß sich dadurch zum Schluß die künstlerische Leistung noch überragender gestaltet.

Hildegard Müller.

ikgs

Der Arbeitsmann

20.3.37.

AD

seinem großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München) ein gewaltiges Bild von Not, Kampf, Stolz und Größe der Deutschen im Osten entworfen hat. Die Handlung des in Siebenbürgen beginnenden Romans führt von der Jahrhundertwende über den Weltkrieg bis in die Nachkriegszeit und gestaltet mutig alle volkspolitischen Probleme. Es ist ein Schicksalsbuch von männlicher Bekenntnisgröße, ein Mahnruf, der die in weiter Welt versprengten Deutschen sammelt zu einer untrennbaren Gemeinschaft aller deutschen Menschen.

ikgs

tums. Die Ladiner gehören unbestreitbar zum deutschen Kulturkreis, sie haben durch ein Jahrtausend die kulturellen und politischen Schicksale mit dem deutschen Volk geteilt, unter dessen Schutz sie sich gerade in ihrer Eigenart erhalten konnten. Die Romanisierungspolitik drängt bewußt die Beziehungen zur deutschen Kulturwelt zurück, und heute läßt sich schon erkennen, daß der rätische Einfluß sich auch auf die scheinbar eingeschmolzenen Volksteile in Vorarlberg auszudehnen beginnt, d. h. auf dem Vormarsch zum Bodensee ist. Auch ist zu beachten, daß der deutsche Volksteil der Schweiz nunmehr drei betont romanischen Volksgruppen gegenübersteht, die alle eine gewisse Anziehungskraft auf die deutsche Bevölkerung ausüben. Schließlich haben die Sonderbestrebungen der Rätoromanen eine allgemeine Bedeutung für den ganzen Alpenraum, der ja immer bereit war, allen Nachbarräumen gegenüber bei günstiger Gelegenheit seine Sonderstellung zu betonen. Die rätoromanischen Ziele unterstützen alle diese Ideen, sei es in der Schweiz oder in Österreich, und sie geben natürlich auch den heute wieder in der Schweiz sehr lebhaften Bestrebungen der Bär-Gruppe, aus dem Schwyzer Dütsch eine eigene Schriftsprache zu bilden, einen bedeutenden Auftrieb. Nimmt man in Österreich und auch anderwärts irrlichternden Illyrismus und Dinarismus, die Verschwyzerung und die Romanisierung als innerer Erscheinungen des Alpenraumes zusammen, so ergibt sich der Eindruck einer gewissen, dem Deutschtum ungünstigen Auflockerung, die durch wirtschaftliche Erscheinungen, wie die Siedlungsverödung und durch die reißende Geburtenabnahme der deutschen Volksteile in den Alpen unterstützt wird. Wenn wir hier dies alles nur vermerken, weil es uns fern liegt, fremde Angelegenheiten mit unseren eigenen zu verwechseln, so wollen wir doch von unserem Recht, uns auch über die Geschehnisse jenseits der Reichsgrenze auf dem Laufenden zu halten, auch künftig Gebrauch machen.

R. v. S.

Aus dem volksdeutschen Schrifttum

Heinrich Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten. 646 S. Verlag Alb. Langen/Gg. Müller, München 1936.

Zu Franz Ruckers „Noldin" und Gottfried Rothackers „Dorf an der Grenze" hat uns der Langen/Müller-Verlag einen neuen Roman vom deutschen Volksschicksal vor den Grenzen geschenkt. Breiter angelegt als die beiden Darstellungen des Volkstumskampfes im unmittelbaren, vom Mutterlande abgesprengten Grenzraum führt uns Zillichs Darstellung in das Leben der deutschen Inselvolksgruppe Siebenbürgens. Jene verwunderte Erkenntnis des Knaben Lutz Rheindt, daß im Reich auch Knechte Deutsche sind, zeigt den ganzen Abstand von ihm.

Die völkische Selbstbehauptung ist hier nicht nur eine Frage der vitalen und kulturellen Erhaltung, sondern die der Sinnerfüllung in der Lebensgemeinschaft mit anderen Völkern. In der österreichisch-ungarischen Monarchie stehen die Siebenbürger Sachsen noch in einem festen staatlichen Zusammenhang mit dem Gesamtdeutschtum Südosteuropas. Deutsche haben den Boden kulturell für Europa erschlossen und die Grenzwacht gegen Asien gehalten. Geistiger Einsatz und verschwenderische Abgabe deutschen Blutes hat den Ungarn, Rumänen und Südslawen erst volle Entfaltungsmöglichkeiten ihres eigenen Wesens gegeben. Hier in den nationalen Mischgebieten ist nur eine kraftvolle Existenz aller in der Gemeinschaft und nicht in der nationalen Absperrung gegeneinander möglich. Die Einheit in der Vielfalt geschaffen zu haben ist die europäische Leistung jenes deutschen Bauern- und Bürgertums, das sich in den Sachsen Siebenbürgens dauerhaft und fest erhalten hat. Die Verwirklichung der Einheit in Gerechtigkeit ist die Idee, die das Gesamtstaatswesen trägt.

Um diese Idee geht es letztlich in Zillichs Roman, der der auslandsdeutschen Kriegsgeneration gewidmet ist. Im Zeitraum zwischen dem Ausgang des vergangenen Jahrhunderts und dem Weltkriegsbeginn, in dem sich neben der Darstellung des Weltkriegsgeschehens und seiner Auswirkungen für die Neugestaltung des Donauraums die Handlung vollzieht, ist diese Idee nur noch in wenigen Männern lebendig. Das Reich weiß fast gar nichts mehr von dem Vorhandensein deutscher Volksgruppen am Ostrand Europas, in Wien geraten sie in Vergessenheit, Slawen und Ungarn denken nur an die Schaffung homogener Nationalstaaten unter Ausmerzung oder Einschmelzung aller andersvolklichen Elemente. In Ungarn, das seit 1868 bereits selbständiger Staat ist, werden diese Tendenzen bereits in aller Krassheit sichtbar. Von der Idee der Habsburger Monarchie ist nicht viel mehr als die Krone und die gemeinsame Kommandosprache des Heeres übrig geblieben.

Bei Zillich bewegen sich all diese Fragen um das Erleben einer Gruppe junger Menschen, die sich aus Angehörigen der verschiedenen Völker, Rassen und Bevölkerungsschichten zusammensetzt und gemeinsam in einer kleinen Fabriksiedlung nahe Kronstadt aufwächst. Nationale Spannungen werden bewußt mit dem Schritt in die verschiedenen nationalen Schulen Kronstadts in ihrem Dasein. Der Ungar wächst in der Tradition der Stefanskrone auf, dem Rumänen prägt sich das Mißverhältnis zwischen seiner bevölkerungsmäßigen Bedeutung und seiner tatsächlichen Rechtlosigkeit ein, allein in deutschen Lehrern lebt das Bewußtsein von der europäischen Sendung zwischenvölkischer Gemeinsamkeit.

ikgs

Berlin, März/April 1937
"Volksspiegel"

All dies aber bleibt Idyll gegen die Härte des Weltkrieges, der zur Existenzfrage für das Gesamtstaatswesen und Bewährungsprobe für jeden einzelnen wird. Trennend und zusammenschließend wirkt er zugleich. Während der junge Rumäne Nicolae über die Berge geht, um für ein größeres Rumänien zu kämpfen, schweißt der Krieg Ungarn und Deutsche noch einmal an den Fronten zusammen. Wieder wird die große deutsche Einheit wirklich, als reichsdeutsche Truppen Rumänien befreien, die stark madjarisierten Schwaben wieder zu nationalem Selbstbewußtsein erwecken. Aber darunter bröckelt es: chauvinistische Vorstöße der Budapester Presse, tschechische Arbeiteraufstände in Pilsen, marxistische Wühlereien in Wien, Aufstellung tschechischer und rumänischer Legionen in Rußland und Italien und schließlich der Verrat der Habsburger am Deutschtum und damit an der Idee ihres eigenen Reiches, die dem Wesen nach nur deutsch sein konnte. Ausharren und Weiterkämpfen wird zur persönlichen Ehrenfrage, zur Charakterprobe.

Als der alte Staat schließlich zusammenbricht, bleibt allein die Hoffnung auf die kommende Revolution der Frontsoldaten, die allen europäischen Völkern Gerechtigkeit bringen soll. Die Siebenbürger, jetzt Auslandsdeutsche geworden, treten mit dem Bewußtsein in den rumänischen Staat, sich auch in ihm ihres Deutschtums würdig zu erweisen und an der Festigung Europas, die immer auch eine deutsche Aufgabe war, mitzuarbeiten; denn das deutsche Volk ist groß genug, „aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen".

Der politische Gehalt des Romans ist eingebettet in eine vielgliedrige aber gefügte Handlung. Nirgends überwuchert rein Gedankliches die Dichtung, überall steht die Idee im Schicksal und Erleben, aber sie durchzieht die menschlichen Bindungen bis ins Innerste. Die Sprache ist einfach, klar und schön. Weder Künstelei noch bewußte Niedrigkeit der Ausdrucksweise finden in ihr einen Platz.

Im Ganzen gesehen stellt sich uns Zillichs Roman als großartiges Schicksalsbild einer deutschen Volksgruppe weit vor den Grenzen des Mutterlandes dar. Alles in ihm wird vom Weltkriegserleben, dem Erleben „zwischen Grenzen und Zeiten" überschattet. Er ist Ringen um die deutsche Sendung im weiten europäischen Raum und Ruf ins Reich, dem die Weite selbst not tut.

Wl.

Gottfried Rothacker, Das Dorf an der Grenze.
Verlag Langen/Müller, München 1936.

Deutsche Menschen aus deutschem Volksraum haben in der Nachkriegszeit durch ihr dichterisches Schaffen dem Binnendeutschtum Kunde vom Schicksal ihrer Heimat und dem Kampf gegeben, den die Deutschen jenseits der Reichsgrenzen Tag um Tag zu bestehen haben, weil sie um die Gestaltung ihres Lebens nach den ihnen wesensgemäßen Gesetzen und um die Wahrung ihres deutschen Volkstums bei der Einordnung in den fremdvölkischen Staat ringen. Immer galt es dabei für den Dichter und sein Schaffen, seine eigenen volksdeutschen Brüder im Willen zur Selbstbehauptung und im Bewußtsein von ihrer völkischen Kraft zu stärken und zugleich den Deutschen im Reich ein lebendiges Wissen und eine dauernde Verpflichtung um die gesamtdeutsche Not zu geben.

Aus dieser dichterischen Verantwortung ist Gottfried Rothackers Werk „Das Dorf an der Grenze" gestaltet. Es ist ein Buch, das jeden Deutschen angeht. Denn der Kampf, den der Schullehrer Ortwin Hartmichel im ursprünglich deutschen Schatzdorf führt, das jetzt nach der Einverleibung Deutsch-Böhmens in den tschechischen Staat Skopolnica benannt worden ist, ist der Schicksalskampf einer kleinen Gruppe deutscher Menschen um die Behauptung ihres völkischen Lebensrechtes gegen die mit allen staatlichen Machtmitteln vorgetriebene Tschechisierung. Darüber hinaus aber ist das Ringen und Wirken Ortwin Hartmichels und das Beieinanderstehen der deutschen Gemeinde Schatzdorf zugleich Inbild des Kampfes aller Deutschen vor den Grenzen des Reiches. Das Dorf an der Grenze ist jedes Dorf im deutschen Osten, wo deutsche Menschen heute auf Vorposten in einem Entscheidungskampf für das Deutschtum stehen, von dessen Schwere und Härte die Deutschen im Reich nur allzu wenig wissen. Und wenn auch der Lehrer Ortwin Hartmichel schließlich der staatlichen Willkür weichen muß, so hat er doch als Führer seiner kleinen Gemeinde in seinen Folgern den unerschütterlichen Glauben an ihr Deutschtum geweckt, sie wissen um die Aufgabe und Verpflichtung, die ihnen aufgegeben ist und die sie als Deutsche im deutschen Osten zu erfüllen haben.

Rothackers Werk ist eine Chronik aus dem Grenzkampf, hart und klar, wie an der Grenze das aufrechte Leben sein muß, so ist die Sprache. Es sind die Worte eines Mannes, der seinen Weg und seine Bestimmung im völkischen Einsatz an der Grenze erfahren hat und für den dieser Kampf Schicksal geworden ist. Wie Hans Grimms „Volk ohne Raum" eingegangen ist in unser Volk und in den Jahren der tiefen Erniedrigung ein Ruf zur Besinnung und Sammlung war, so wird und muß auch Rothackers Werk den Weg zu allen deutschen Menschen finden und sie der gesamtdeutschen Not und unserem völkischen Schicksal verpflichten.

Ruth Pagel

Nationalsozialistische Monatshefte, München

April 37

Krieg oder Frieden mit Preußen beschließenden Kronrats.

Der große siebenbürgische Schicksalsroman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Albert Langen/Georg Müller, München. 1936) des im Reich nicht mehr unbekannten Heinrich Zillich beginnt und schließt mit Glockengeläut. Und es ist wohl kein Zufall, daß die Glocken von ungarischen, rumänischen und deutschen Türmen als Einheit zusammentönen und allesamt übertönt und beherrscht werden von der großen, weittragenden Glocke der deutschen Kronstadt — ein Symbol dieses Landes, in dem Deutsche unter Rumänen und Ungarn den Grenzposten der Donaumonarchie bildeten. Miteinander ziehen alle Volksgruppen in den Großen Krieg und halten ihn durch, um bei seinem Ende die Magyarisierungswünsche der Ungarn trotz der vielversprechenden Karlsburger Beschlüsse mit einer jedes völkische Eigenleben mindestens ebenso bedrohenden Unterdrückung durch den neuen Landesherrn zu vertauschen. Leben und Art der verschiedenen Volksgruppen und der in und zwischen ihnen Stehenden läßt der Dichter abrollen im Schicksal einer Reihe von Menschen, die auf den Seiten dieses Buches aus Kindern zu Beteiligten und Trägern des völkischen und politischen Geschehens heranwachsen. Mit einem aus der beständigen Unsicherheit und Bedrohtheit seiner siebenbürgischen Heimat gewonnenem Verständnis wird der Dichter allen Parteien gerecht, mit einem einfühlenden Verstehen, das wohl nur dem gegeben ist, der selbst unter Volksfremden aufwachsen mußte. Dieses Verständnis steht hoch über allem Sich-etwas-vergeben, und so kann dieses Buch den Deutschen überall in der Fremde den Stolz auf ihr Da-sein und So-sein stärken und denen im Reich von dem schwer gefährdeten Eigenleben einer der bedeutendsten volksdeutschen Gruppen berichten. Denn das wird der hier besprochenen Bücher vornehmster und schönster Erfolg sein, daß sie den Deutschen in der völkischen Sicherheit des Reiches das Wissen vermitteln um Lage und Schicksal des Auslandsdeutschtums im Südosten und um seine Geschichte. Dann wird jedem Deutschen das Wort eine selbstverständliche Gewißheit sein, daß dem (jetzt in 2. Auflage erschienenen) Gedichtbändchen des jungen Sudetendeutschen Wilhelm Pleyer und dieser Besprechung den Titel gab: „Deutschland ist größer" (Alexander-Duncker-Verlag, Weimar). Dieser Titel sagt schon, was das Wesentliche an diesem schmalen Bändchen ist: die glühende Liebe des Grenzlanddeutschen zu seiner unterdrückten Heimat und seinem Volkstum und das Bewußtsein, zu einer größen völkischen und kulturellen Gemeinschaft des deutschen Volkes zu gehören, die größer und weiter ist als das, was die Grenzen des Reiches umschließen.

Daß im übrigen die genannten Bücher zugleich von wahrhaften Dichtern und kundigen Menschengestaltern geschaffene Kunstwerke sind, diese Selbstverständlichkeit soll, mit besonderem Hinweis auf Zillich, nur in diesem einen Satze bemerkt werden.

Über die Bereicherung unseres zeitgenössischen Schrifttums durch einige als literarische Kunstwerke gelungene Bücher hinaus wird aber die größte Aufgabe und der schönste Erfolg dieser Bücher darin bestehen, daß sie dazu beitragen, als selbstverständlichen und unverlierbaren geistigen Besitz das bewußt zu machen, was der aus dem Südosten stammende Auslandsdeutsche E. G. Kolbenheyer in den Versen ausspricht:

Glüht über unsern Stirnen nicht
des einen Sternes Helle?
Blüht nicht auf unserem Angesicht
des einen Blutes Welle?

Heinz Oeppert.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: A 9 Blücher 4797

1. IV. 1937
Die Zeit - Praha

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten." Ein neuer volksdeutscher Roman. A. Langen — G. Müller. Verlag. München.

Name und Werk der Männer Meschendörfer — Wittstock — Zillich klingt fast wie eine Trilogie der siebenbürgischen Heimat und greift doch weit über den Rahmen dieser Sprachinsel hinaus, weil sie Allgemeingültiges für das gesamte Deutschtum des Ostens sagen. Alle sie erkennen und schildern die besondere Stellung und Sendung der Deutschen im Osten Europas. Heinrich Zillich hat nun durch sein neues Buch „Zwischen Grenzen und Zeiten" die Darstellung des volksdeutschen Schicksals im Osten neuerlich wesentlich bereichert. Aber nicht nur das, dieses Werk ist wieder ein bedeutsamer Beitrag der volksdeutschen Literatur zur Gesamtliteratur geworden. Erstere kann sich schon längst als eine der lebendigsten Formen der Schilderung des Gegenwartsgeschehens unseres Volkes überhaupt darstellen.

Zillich müht sich hier auch um die Schilderung des Verhältnisses der Völker untereinander. „Es gibt Völker, die wollen nichts als sich selbst. Blättert in der Geschichte nach und ihr werdet sie in den Nebensätzen finden. Es gibt andere, die das Ganze wollen das allen Gerechte, die Idee. Sie tragen die Kulturen; ihre Geschichte ist Weltgeschichte." — Selten findet man an anderen Stellen so wahre und erschütternde Schilderungen vom Wanken und Zerfallen der Oesterreichischen Monarchie, noch erschütternder wirken die Erzählungen vom Verlust deutschen Bodens und deutscher Menschen. — Die einzelnen Gestalten erweisen sich als typische Vertreter ihrer Völker, der Deutschen, Ungarn und Rumänen, die Feste als Aeußerungen ihrer Volkstümer und die Einzelschicksale als natürliche Spiegelbilder eines größeren Volksschicksals. Ueber all dies fällt immer wieder der Schatten der Völkerverschiedenheit und erhebt am Ende des Buches die ewige Schicksalsfrage des Grenzlanddeutschtums. — Wenn man am Ende des Buches ist, fühlt man sich recht als Mitstreiter, der wenigstens mithelfen möchte, die Aufmerksamkeit recht vieler Deutscher auf dieses Buch zu lenken.

W.

Kölnische Volkszeitung

11. April 1937

Kathol.

Zillich, Heintich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. München 1936. Verlag A. Langen/G. Müller. 646 S. Ln. 7,50 M.

Der junge siebenbürgische Erzähler Zillich führt in diesem breit angelegten Heimat- und Entwicklungsroman in jenen Lebens- und Zeitraum, der das Schicksal der alten österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie mit tragischer Wucht abschließt. Ein deutscher Junge wächst im Beamtenhause einer Fabriksiedlung nahe bei Kronstadt unter Ungarn, Rumänen, Juden und Siebenbürger Sachsen auf. Schon früh berühren ihn die völkischen Gegensätze und Auseinandersetzungen innerhalb der morsch gewordenen Habsburger Monarchie, sie greifen in die Spiele der Kindheit, in die Schuljahre auf dem Kronstädter Honterusgymnasium und das seelische Wachstum der Reifezeit ein. Ueberall jene mit Gegensätzen und Spannungen geladene Lebenswelt rassisch bunt zusammengesetzter Grenzvölker, die den Blick des jungen Menschen schon in den Knabenjahren auf die großen politischen Entscheidungen der Zukunft lenkt, von deren Ausfall Leben oder Untergang im Völkerringen abhängen wird. Schon wetterleuchtet es drohend vom Balkan herüber, und bald schlägt auch für das Völkergemisch unter dem Doppeladler die Stunde der Entscheidung: der Krieg. Es trennt die Gefährten der Jugend und führt sie ins Feld, den einen hierhin, den anderen dorthin, jeden mit den Wünschen, die sein Volk seit Jahrhunderten von Generation zu Generation weitergegeben hat, und jeden mit der Hoffnung, daß der Traum von Jahrhunderten Wirklichkeit werden wird. Das Schicksal entscheidet sich gegen die Deutschen, die seit je Hüter und Mehrer der abendländischen Kultur im Osten waren. Die Frage nach der Möglichkeit ihrer völkischen Behauptung innerhalb eines fremdartigen Staatskörpers steht als die alte, bisher nicht gelöste Schicksalsfrage am Ende des Buches. — Zillich benutzt die Form des Entwicklungsromans als Mittel, die Vielfalt der völkischen Probleme seines Heimat- und Jugendlandes sichtbar zu machen. Sein Blick fällt weniger auf die einzelmenschlichen Züge seelischer Entfaltung und Reifung als auf den Typus, der sich aus den Besonderheiten des Bluterbes, des Volkstums und der verpflichtenden Kräfte der Vergangenheit herausbildet. Trotzdem ist viel Autobiographisches in kleinen mosaikartigen Ausschnitten und mit kräftiger realistischer Farbgebung in die Erzählung hineingearbeitet worden. Diese Erlebnisechtheit und Fülle des Episodischen, der weite Rahmen des politischen Gesamtbildes und ein starkes Bekenntnis zum Deutschtum bestimmen Art und Wert des breitgefügten Romanwerkes. . .

ikgs

Westfälische Landeszeitung
1. Mai 37. (Rote Erde)

Die volksdeutsche Sendung

Zum Werk des siebenbürgischen Dichters Heinrich Zillich.

„Als gar Oesterreich im letzten Jahrhundert aus dem deutschen Binnenraum hinausgestoßen wurde, als das kleindeutsche Reich entstand und das besiegte Wien eine Hälfte des Staates samt Siebenbürgen den Ungarn übergeben mußte, gingen unzählige deutsche Volksstellungen zwischen unserem Bergland und den Alpen verloren, da versanken viele Hunderte deutscher Schulen, nur in Siebenbürgen konnten sie aus eigener Kraft gehalten werden, wenngleich das uralte deutsche Freitum auch hier zertrümmert wurde. Schule, Kirche, Dorf und Stadt blieben, was sie waren." Dieser kurze Abriß, den der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich einmal schrieb, stellt die volksdeutsche Lage der Blutsbrüder deutlich dar.

Aus dieser historisch bedingten Entwicklung ist auch der Weg und das Werk des Dichters Heinrich Zillich zu verstehen, in seinen entscheidenden Erkenntnissen abzuleiten. Die Großeltern väterlicherseits kommen aus dem Banat und aus Mitteldeutschland. Der Vater lebte in Kronstadt als Mitleiter einer großen Zuckerfabrik und die Mutter stammt aus einer alteingesessenen Familie Kronstadts. Die Eltern des Dichters leben. Ihnen dankt der Sohn in Ehrfurcht und es sind aufrichtige und liebevolle Worte, die er den Eltern in einem Aufsatz über „Heimat und Ahnen" zudenkt, zuschreibt. Der Vater steht dem Sohn als großes Vorbild gegenüber und der Mutter Liebesfülle und Selbstaufopferung für Haus und Familie erheischt Dankbarkeit. So waren die Eltern diesem Dichter fröhliche und liebevolle Wegbereiter. Sie ließen den Sohn seine Straße ziehen, schauten seinem Werden zu. Zillich nahm am Kriege teil (er ist 1898 geboren), studierte dann und promovierte zum Doktor in Berlin, dann kommen die Jahre nach dem Kriege, die Inflation. Der Dichter gründete mutig in Kronstadt die Zeitschrift „Klingsor", als ein Sprachrohr seiner Generation und kämpfte die Jahre hindurch vorbildlich für die volksdeutschen Belange. So trieb es ihn zur schriftstellerischen Gestaltung. Heute liegen schon mehrere Bände vor, von denen wir hier besonders die „Siebenbürgischen Flausengeschichten", „Sturz aus der Kindheit", die Gedichtbände „Strömung und Erde" und „Komme, was will", sowie die Novelle „Der Urlaub" und letzthin sein großer Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (im Langen/Müller Verlag, München) nennen.

Zillichs Werk ist einerseits Ausdruck des Bauerntums, andererseits ist er der Dichter der auslanddeutschen Kriegsgeneration, der er bezeichnenderweise auch seinen großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" gewidmet hat. Die vor dem in der Oeffentlichkeit stark beachteten Roman erschienenen Werke dienen eigentlich mehr oder weniger der Vorbereitung zum Roman. Zillichs Lyrik ist getragen vom bäuerlichen Leben und vom Fronterlebnis. Gedichte wie die „Oestliche Elegie", „Daheim am Abend" oder die „Sonette der Zeit" und „Vermächtnis" geben einen lebendigen Eindruck von diesen Fragen.

Es ist eine durch die Landschaft, durch das volksdeutsche Element getragene Dichtung, die sich wesentlich heraushebt; nicht viel anders ist es mit der kleinen Prosa. Etwa die lustigen und tollen „Siebenbürgischen Flausengeschichten" mit ihrer Derbheit oder die schöne Novelle „Der Urlaub", die Erzählungen aus „Sturz der Kindheit" und dann schließlich der große Raum einer Zeitenwende, das Werk, welches neben und nach Hans Grimm zum erstenmal wieder an die große deutsche Romantradition anknüpft. Das elementare Ereignis dieser Dichtung ist im Grunde „jene volksdeutsche Bewußtheit, die sonstwo erst entdeckt werden mußte", wie Zillich einmal schrieb.

Das gewaltige Erleben des einzelnen Deutschen in der Welt wurde zusammengeschmolzen in dem größeren Erleben der Gemeinschaft der Blutsbrüder. Heinrich Zillich schildert den Weg des jungen Lutz Rheindt, der beim Klange der Heimatglocken zur „Segnung großer Menschentaten" das Licht der Welt erblickte. Seine Jugend in der Siedlung, die ein Spiegelbild des Völkergemischs der alten österreichisch-ungarischen Monarchie darstellt, wird zu einem lebendigen Verfall, zum Auseinanderfall dieses kopflosen Staates. Die Eltern, die Schwestern und Freunde, die Kameraden und Mitbürger und Siedler, sie alle — teils Ungarn, teils Rumänen, teils Deutsche — bilden dieses Reich, von dem sie dachten, es sei Deutschland. Aber es zerbarst im Weltkriege, in den der junge Lutz Rheindt zieht.

Die Eltern, die Schwester, die Freundin bleiben zurück. Er zieht mit seinem Kameraden hinaus. Die Front schweißt sie zusammen und gibt ihnen die Basis, von welcher aus ihr Weg ins Leben sein wird. Sie kehren zurück in die Heimat, sie erleben den Zusammenbruch der Monarchie. Sie sehen, wie Ungarn die Deutschen preisgibt und werden nun zu Rumänien geschlagen. Zillich schrieb über diese Lage einmal: „Die Siebenbürger Sachsen waren immer staatstreu, weil dies eine Voraussetzung ist, ihre Volkstreue wahren zu können. Das gilt auch für die Gegenwart. „Lutz kehrte in die Heimat zurück." Abschied war sein Leben gewesen vom Kinderland, von der bunten Stadt, vom deutschen Traum, von Freunden und Toten, um immer weiterzuschreiten ins Kommende . . ." So wächst Zillichs Dichtung steil empor zu dem großen Bekenntnis des Außendeutschtums und bleibt nicht Zustimmung oder Erlebnis eines Mannes, sondern es ist — durch den Dichter gesprochen — wesentliches Werk einer Generation, einer deutschen Gemeinschaft jenseits der Grenzen. So wie dieses Deutschtum naturhaft ist, so steht der Roman, das Werk Zillichs, als Mahnmal ans volksdeutsche Gewissen diesseits und jenseits der Grenzen des Reiches für alle deutschsprechenden Menschen. Heinz Grothe.

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstr. 113
Fernsprecher: A 9 Blücher 4797

Nation im Aufbau,
Berlin

Nr. 9

W

5. 5. 37.

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

Wer die volksdeutsche Bewegung unserer Zeit beobachtet hat, weiß, welch starken Anteil an ihrer literarischen Wirkung die Siebenbürger Sachsen haben. Als Meschendörfers Buch „Die Stadt im Osten" erschien, da bekamen auch größere Kreise in Deutschland eine erste Ahnung davon, was das Deutschtum jenseits der Grenzen kulturell bedeutet. Dem Buche Meschendörfers folgte Wittstocks Roman „Bruder, nimm die Brüder mit", ein überschäumendes Bekenntnis zum Gesamtdeutschtum, das, wie in Goethes Bild vom Strom, alle Bäche und Bächlein in sich auf- und mit zum Meere nehmen soll, — zugleich eine anschauliche und erschütternde Darstellung vom Kampfe des Deutschtums in den Nachfolgestaaten gegen die im Grunde bolschewistische und auf Enteignung des deutschen Grundbesitzes angelegte Bodenreform dieser Nachfolgestaaten, durch die die eigenständige Kultur ihrer deutschen Bevölkerung untergraben wird. Diesen beiden Werken siebenbürgischer Dichter schließt sich nun der große Roman Heinrich Zillichs an, sie sowohl in seiner volkspolitischen als in seiner dichterischen Bedeutung übertreffend.

Es ist die Erzählung von der Entwicklung eines siebenbürgisch-sächsischen Jungen in der Zeit vor dem Kriege, von seinem Leben im Kriege bis zum bitteren Ende, ganz offenbar aus eigenem Erleben und eigener Erfahrung geschöpft, wenn auch dichterisch frei gestaltet. Um diese Erzählung rankt sich, sie zum umfassenden Bild Siebenbürgens und seiner Völker weitend, die Darstellung des Ringens der Ungarn, Rumänen und Deutschen um ihr Lebensrecht und die Herrschaft in dem Lande. Seitdem 1867 im österreichisch-ungarischen Ausgleich die Einheit des Donaureiches zerstört war, standen die nationalen Chauvinisten im offenen Kampf gegeneinander. Die Ungarn, die ihre überlieferte Aufgabe im Reichsgefüge vergaßen, meinten, einem engen Nationalismus dienen zu können, indem sie Slowaken, Rumänen, Südslawen und nicht zuletzt Deutsche unterdrückten und madjarisierten; nur vor den Sachsen mußten sie, wenn auch unwillig, in diesen Bestrebungen haltmachen. Die Saat des Unheils war jedoch ausgeworfen; Haß der unterdrückten Nationalitäten mußte daraus erwachsen. Doch wäre es falsch, nach Schuld zu fragen und zu richten, da Wien selber seine Aufgabe vergaß.

Zillich hat das heimliche Ringen der Völker Siebenbürgens gestaltet; er stellt aber auch ihre Gemeinsamkeit dar. Siebenbürgen wird in seinem Werk in tieferer, dichterischer Wirklichkeit lebendig. Es gelang hier einem Deutschn ein Roman, der in weit umfassender Sicht europäisches Schicksal aufleuchten läßt. Zillich hat damit ein Werk geschaffen, wie es in der deutschen Dichtung recht selten ist. Der größeren politischen Bewußtheit und Wachheit des Auslandsdeutschen ist es zu danken, daß er das Buch schreiben konnte. Solche Werke sind, bei aller künstlerischen Ausgeglichenheit, politisch durch und durch.

Dr. Härlen.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstr. 113
Fernsprecher: A 9 Blücher 4797

Weltpost, Hamburg

Nr. 21

24. 5. 37.

Heinrich Zillich erhielt Literaturpreis

Die Stadt Berlin ehrte den Siebenbürgener Dichter

Am 4. Mai wurden die Preisträger des Literaturpreises der Stadt Berlin für 1937 bekanntgegeben. Der erste Preis wurde Heinrich Zillich für seinen Grenzlandroman „Zwischen Grenzen und Zeiten" zuerkannt.

Der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich ist den deutschen Brüdern diesseits und jenseits der Grenzen kein Unbekannter mehr. Seine „Siebenbürgischen Flausengeschichten", die Novellen „Der Urlaub", die Geschichten „Sturz aus der Kindheit" sowie der große Roman einer Zeitenwende „Zwischen Grenzen und Zeiten" haben sich in den deutschen Sprachgebieten erfolgreich behauptet. Denn Zillichs Dichtertum drückt einerseits das Bauerntum aus, andererseits erhebt er sich zum Sprecher der auslandsdeutschen Kriegsgeneration.

Er ist 1898 in Siebenbürgen geboren, seine Eltern lebten in Kronstadt. Dort verbrachte er die Kindheit und aus diesen Jahren sind viele wichtige Eindrücke in dem großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" wiederzufinden. Von der Schulbank ging Zillich in den Krieg, dann studierte er und promovierte in Berlin zum Doktor. Danach gab er in Kronstadt die in volksdeutschen Kreisen bekannte Zeitschrift „Klingsor" als Sprachrohr seiner Generation heraus und war ein vorbildlicher Verfechter der volksdeutschen Fragen.

Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Langen/Müller-Verlag, München) knüpft an Hans Grimms große deutsche Romantradition an und ist der erste Versuch dieser Art in neuester Zeit, der bewußt geschah. Das elementare Ereignis der Dichtung ist im Grunde „jene volksdeutsche Bewußtheit, die sonstwo erst entdeckt werden mußte", wie der Dichter einmal schrieb. Heinrich Zillich schildert den Weg des jungen Lutz Rheindt, der beim Klange der Heimatglocken zur „Segnung großer Menschentaten" das Licht der Welt erblickte. Seine Jugend in der Siedlung, die ein Spiegelbild des Völkergemischs der alten österreichisch-ungarischen Monarchie darstellt, wird zu einem lebendigen Verfall, zum Auseinanderfall dieses Staates. Die Eltern, die Freunde, die Kameraden, Mitbürger und Siedler, sie alle — teils Ungarn, teils Rumänen oder Deutsche — bilden dieses Reich, von dem sie dachten, es wäre Deutschland. Aber dieser Glaube zerbarst im Weltkriege, in den der junge Lutz Rheindt geht. Die Front schweißt ihn mit seinen Kameraden zusammen und gibt ihm die Basis — wie auch den anderen —, von welcher aus ihr Weg ins Leben sein wird. Sie kehren zurück in die Heimat und erleben den Zusammenbruch der Monarchie. Sie sehen, wie Ungarn die Deutschen preisgibt und werden nun zu Rumänien geschlagen. So nimmt Lutz Rheindt die Wiederkehr in die Heimat als Abschied vom Kinderland, um gewappnet in das Kommende hineinschreiten zu können. Es rundet sich Heinrich Zillichs Dichtung zu einem wahren und leidenschaftlichen Bekenntnis des Außendeutschtums und bleibt nicht Zustimmung oder Erlebnis eines einzelnen Menschen, sondern der Dichter wird gleichsam zum Sprecher aller seiner Brüder.

So predigt dieser erste neue Roman Zillichs die große Erkenntnis vom leidhaften und tapferen Weg der deutschen Blutsbrüder in Siebenbürgen. So wird später einmal ein zweiter Teil den Kampf der letzten Jahrzehnte mit rechtem Abstand darstellen. Zillichs Appell ans volksdeutsche Gewissen sollte überall, wo deutsch gesprochen wird, gehört werden, denn mit ihm spricht einer unserer besten Dichter der Gegenwart zu seinen Brüdern.

Heins Grothe.

ikgs

Mannheim, 3. Juni 1937
"Neue Mannheimer Zeitung"

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Verlag Albert Langen — Georg Müller München. (Leinen 7.50 Mark.)

Wenige Bücher der letzten Jahre wird man mit solcher Spannung und inneren Anteilnahme lesen kaum eines wird man mit tieferer Ergriffenheit aus der Hand legen wie diesen Roman, mit dem der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich sein bisheriges Schaffen krönt. Dieses Buch, bewundernswert allein schon durch die meisterliche Beherrschung der epischen Form, in Sprache und Darstellungsmitteln von hoher künstlerischer Reife, ist eines der wenigen Werke, die geschrieben werden mußten, die jeder kennen, mit denen jeder sich auseinandersetzen sollte. Darin, in seiner Notwendigkeit wie in seinem über das rein Dichterische hinaus gültigen politischen Gehalt gleicht es Hans Grimms deutschem Schicksalsroman „Volk ohne Raum", dem es in seinem leidenschaftlichen Ringen um Sinn und Aufgabe deutschen Wesens mitkämpfend zur Seite tritt. Gleich diesem Roman ist es ein männlich starkes, ja glühendes Bekenntnis zu der unzerstörbaren Lebenseinheit deutschen Volkstums diesseits und jenseits der Grenzen des Reiches.

Zwischen Grenzen, die Völker und Staaten einst verbunden und in der Gegenwart trennen, zwischen den Zeiten einer großen Vergangenheit und einer neuen Zukunft, spielt die Handlung dieses Romans. Zillich gestaltet in ihm das Schicksal des Deutschtums im Südosten, in dem weiten Raum der heutigen Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie. Er ist erfüllt von der ungeheuren politischen, nationalen und völkischen Dynamik, die das Habsburgerreich bewegte und deren ungelöste innere Spannungen es lange vor dem Weltkrieg bereits in seinem Bestand gefährlich bedrohten.

Das Generationsschicksal des Dichters selber spiegelt sich in Lutz Rheindt, der Hauptgestalt des Romans. Kurz vor der Jahrhundertwende geboren, verlebt er seine glückliche, wohlbehütete Kinderzeit in einer Fabriksiedlung in der Nähe Kronstadts, der Stadt im Osten, dem seit altersher geistigen und politischen Mittelpunkt des siebenbürgischen Deutschtums. Hier geht er zur Schule als Schüler des berühmten Honterusgymnasiums. Inmitten eines Kreises von Freunden verbringt er diese Jahre; eine Zeit voll Knabenübermut und Fröhlichkeit mit allen Freuden und Bitternissen heranreifender Jugend, deren Dasein bereits leise überschattet wird von der Tragik der Völkerzerrissenheit der österreichisch-ungarischen Monarchie. Blutjung, von der Schulbank hinweg geht Lutz Rheindt als Kaiserjäger in den Krieg, in dessen Stürmen das Reich zerbricht, das bei aller Unvollkommenheit im einzelnen bisher doch um alle Gegensätze und Verschiedenheiten seiner Völker ein einigendes staatliches Band geschlungen hatte.

In diesem Erlebniskreis, der nach einem flüchtigen Blick der eines bloßen Entwicklungsromans zu sein scheint, gestaltete Zillich am Beispiel Siebenbürgens die spannungsreiche Problematik des südöstlichen Deutschtums, jener zwölf Millionen deutscher Menschen, die, eingesprengt in ein Völkergemisch von bunter Verschiedenartigkeit, unter dem habsburgischen Doppeladler lebten. Die Schilderung wie diese völkische Zerrissenheit, von den Kindern früh schon undeutlich geahnt, deutlicher gefühlt von den Knaben in ihren jugendlichen Spielen mit Ungarn, Rumänen und Juden, bewußt endlich erlebt in den Schauern des Weltkrieges, zum eigentlichen Schicksal des alten Donaureiches und den tiefsten Ursachen seines Zusammenbruchs wird, das gehört zum Aufwühlendsten und Packendsten an Zillichs bedeutendem Werke Der österreichischen Armee, ihrem heroischen Mut ihrer Tapferkeit und heldenhaften Opferbereitschaft hat der Dichter hier, im zweiten Teile seines Buches, ein ehrendes Denkmal gesetzt; nur mit Erschütterung wird man dieses Heldenlied lesen können vom Kampf und Sterben einer Jugend, die sich mit harter Entschlossenheit und ungebeugter Kraft einsetzte für ein Reich, das unaufhaltsam seinem Untergang entgegenging, weil seine Idee längst vor den erwachten völkischen und nationalen Leidenschaften ihrer verschiedenen Träger zu einem Schemen verblaßt war

Persönliches und fremdes Schicksal hat den Stoff zu Zillichs Roman gegeben, Selbsterlebtes ist mit Erfundenem zu einer dichterischen Einheit verwoben Gefühlsstärke und Erlebnisnähe strömt aus dem autobiographischen Untergrund; stets aber ist das Persönliche das Einzelschicksal erhöht zum allgemeingültigen Schicksal eines ganzen Volkes. Abbild und Sinnbild zugleich ist so das ganze Werk: ein historisch treues Bild der geschichtlichen Ereignisse, ein farbenprächtig nachgeschaffenes Gemälde der Landschaft, der Städte, Dörfer, Fluren, Straßen und Häuser. Ein Sinnbild aber deshalb, weil alles Persönliche, alles Einzelerleben einer Vielzahl von umrißscharf und plastisch gezeichneter Gestalten ein Volksschicksal verkörpert, indem ihr Tun und Handeln, Denken Sagen und Fühlen beispielhaft eine für alle verbindliche geistige und politische Haltung offenbart. Wie es wohl nur der Auslandsdeutsche selbst vermag, „der seines Volkes erst ganz bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte", ist Zillich auch den anderen Völkern gerecht geworden in der Erkenntnis, „daß deutsches Volk

Fortbildung / Berlin 10. Juni 37

Zwischen Grenzen und Zeiten. Von Heinrich Zillich. Roman. München: Langen/Müller. 1936. Leinen 7,50 RM.

Es liegt wohl im Wesen des auslandsdeutschen Dichters, das sich sein Schaffen vorzüglich um die brennende Frage des Auslanddeutschtums dreht. Zillich beweist es in seinem neuen großen Roman wieder einmal. Er behandelt die Lage der Deutschen in Oesterreich, vor allem die der Inseldeutschen in der Südostecke der alten habsburgischen Monarchie. An einigen symbolischen Figuren zeigt der Dichter das Los der Auslandsdeutschen, das unaufhörlicher Kampf, unerbittliches stilles Ringen mit den langsam vordringenden Rumänen, offener Streit mit den ungarischen Herren des Landes war, in dem es um jeden Fußbreit Boden, um jeden einzelnen Menschen ging. Mit eindringlicher Kraft und Klarheit gibt Zillich diesem stillen Volkstumskampf Gestalt und legt er das Wesen der Völker, die ihn ausfechten (vor allem Deutsche, Ungarn, Juden und Rumänen) dar: In allen Teilen und in allen Gebieten des Lebens zeigt er ihre Wesensart. Im Weltkriege haben sie die Probe auf ihren Charakter und auf ihre Treue zum Habsburgerhaus abzulegen — der Zusammenbruch des vielstämmigen Reiches, der sich bis dahin immer wieder hatte vermeiden lassen, wirft die Deutschen in Siebenbürgen und im ganzen südosteuropäischen Raum weit hinter ihre Ausgangstellungen zu Beginn des Weltkrieges zurück. ihr Schicksal wird ungleich härter und schlimmer, und noch entscheidender als vorher stellt sich jedem Einzelnen von ihnen die Frage, wie weit er sein persönliches Leben der völkisch-politischen Notwendigkeit unterordnen, wie weit er ein bewegtes Leben des Kampfes um sein jahrhundertealtes Volkstum führen oder wie weit er verzichten und es aufgeben will. Ein gegenwartnäheres, für das südosteuropäische Deutschtum wichtigeres und auch besseres Buch gibt es nicht — es ist ein anderes großes Epos vom Volk im Kampf um Raum und um Bewahrung eigenen Wesens, ein Werk also, das jeder Deutsche kennen und lieben müßte!

Leo Spahl.

ikgs

Ein volksdeutsches Epos.

„Zwischen Grenzen und Zeiten“ von Heinrich Zillich.

Der Name dieses jungen Dichters aus Siebenbürgen ist in den letzten Monaten oft genannt worden. Die Reichshauptstadt Berlin verlieh ihm den Literaturpreis für 1937, das Deutsche Auslandsinstitut den Volksdeutschen Schrifttumspreis. Die Auszeichnung galt in erster Linie dem Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“, weil in diesem Werk in epischer Fülle, in großer Zusammenschau und gedanklichem Durchdringen die europäische Aufgabe des Deutschtums dichterisch gestaltet wurde, wie das in solcher Weite in andern volksdeutschen Dichtungen bisher kaum geschehen ist.

Zillich ist ein Sohn der siebenbürgischen Erde und 1898 in Kronstadt geboren. Er studierte in Berlin, um den Zusammenhang mit dem Mutterlande und der größeren Heimat zu wahren. Im Weltkrieg stand er gegen Italien am Pasubio, und als Siebenbürgen rumänisch wurde, rief ihn der neue Staat zum Feldzuge gegen das bolschewistische Ungarn. Augenblicklich hält sich Zillich in Deutschland auf, ist aber seiner Vaterstadt und Heimat nicht untreu geworden. Er gibt in Kronstadt die führende Zeitschrift Siebenbürgens heraus, den „Klingsor“, der das geistige Leben der Siebenbürger klug betreut und weitgehend beeinflußt. Zillich hat sich mit seinen ersten Büchern sehr schnell im Reiche durchgesetzt, namentlich mit einigen ungewöhnlich sicher gestalteten Novellen und den Gedichten „Komme was will“. „Der Urlaub“, zweifellos eine der schönsten Novellen aus dem Weltkriege, schildert einen Vorgang aus dem Kriegsleben eines jungen Fähnrichs in einer beherrschten Form, straff und männlich, in wortkarger, klarer Sprache. Von guten Schülern unseres letzten Jahrgangs kann diese feine Dichtung von Pflicht und Gewissen schon nacherlebt werden. Ebenso meisterhaft gestaltet ist die Novelle „Der baltische Graf“, die

Mittelschule/Halle
22.Juni 1937

Die Mittelschule Halle 23. Juni 37

einen Vorfall aus dem Aufruhrjahre 1849 behandelt. Beide Dichtungen sind in der Kleinen Bücherei des Verlages Langen/Müller in München erschienen. Hingewiesen sei noch auf die Geschichten „Sturz aus der Kindheit“ und die Erzählung „Die Reinerbachmühle“ (Reclams Univ.-Büch.), die bereits ganz im Volkstumskampf der Deutschen auf dem Balkan steht. Für die Jugend ist eine brauchbare Auslese aus Zillichs Dichtungen bei Schaffstein in Köln herausgekommen: „Die gefangene Eiche und andere Geschichten“, anschauliche Schilderungen ernster und heiterer Art aus dem Volksleben Siebenbürgens.

Seine große volksdeutsche Aufgabe hat Zillich freilich erst in dem umspannenden Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ [1]) gefunden, einer Dichtung, die ein Volksschicksal als Ganzes zum Gegenstande hat, über den Rahmen des Romans hinausgreift und zu einem mächtigen volksdeutschen Prosaepos wird. Der Handlungsraum ist Siebenbürgen und weiter der europäische Osten und Südosten überhaupt; die Handlung selbst wird getragen von den geschichtlichen Vorgängen der letzten 30 Jahre, die der Dichter nach seinen eigenen Worten dem Werk gewissenhaft zugrunde legt. Zwischen alten und neuen Staatsgrenzen, zwischen Vergangenheit und Zukunft liegt das Geschehen und ist sinnbildlich für viele Deutsche hinter den Reichsgrenzen.

Wer es noch nicht wissen sollte, der vermag aus dieser Dichtung zu lernen, was die Siebenbürger Sachsen für das Gesamtdeutschtum im Laufe der Zeiten geleistet haben. Und vermutlich gibt es in Deutschland noch immer Leute, die das nicht wissen. Wir haben mit Bitterkeit erlebt, daß im großen Kriege Deutsche gegen Deutsche standen und nichts davon ahnten, wie der reichsdeutsche Leutnant nicht wußte, daß im Südosten Europas deutsche Menschen in deutschen Städten und Dörfern wohnten. „Die Reichsdeutschen wissen nichts von der deutschen Weite. Durch unsere Heimat gehen sie mit klirrenden Sporen, oft wie durch Feindesland, stolz auf ihre Tüchtigkeit, ahnungslos, daß unser großer Staat deutsche Schöpfung ist.“ . . . „Ich sage Ihnen“, heißt es an einer andern Stelle, „es wird in diesem Kriege nicht bloß einmal vorkommen, daß ein Balte einen Siebenbürger Sachsen niedermacht und umgekehrt, und daß tausend Deutsche tausend Deutsche niedermachen. Zerrissenes Volk! Zerrissenes Volk!“ Die Worte enthüllen die Tragik, die über dem Deutschtum in der Welt lastet. Oder ist es ferner keine Volksnot und deutsche Not, wenn ein Soldat aus dem Banat seiner Mutter keinen deutschen Brief mehr schreiben kann, sondern nur ungarisch versteht? Die Beispiele ließen sich häufen, und eins ist hart und niederdrückend wie das andere.

Überall, wohin die Deutschen im Osten kamen, standen sie auf der Wacht, um die Grenzen zu sichern, die Grenzen Europas. „Wir kamen als Handwerker, Soldaten, Bauern . . . . Wir schlossen euch dem Reich an, dem schöpferischen Ordnungsgedanken des Erdteils zu jener Zeit“, heißt es einmal im Hinblick auf die Ungarn. Als die Türkengefahr Europa bedrohte bis an die Donau und bis Wien, stand Siebenbürgen unbesiegt im wogenden Völkermeere des Ostens — als Hoffnung auf die Rettung. Die Lebensgrenze Europas, die hier beginnt, „zieht sich über die Karpathengrate und springt durch Galizien bis hinauf, um Kurland herum, von uns bis zum baltischen Meere“. Selbstlos über die Maßen haben deutsche Arbeit und Gerechtigkeit die andern Völker zum völkischen Bewußtsein geweckt und frei gemacht. „Wir Deutschen leben nicht bloß in uns, sondern auch in den andern Völkern durch unsere Sprache, Kunst, unser Denken. Wir sind leiblich da, hier und dort, überall. Wir haben all diesen Völkern den Mund geöffnet . . In Kurland schrieben die Balten die Sprache der dortigen Bauernvölker zuerst auf und bauten ihnen Schulen. Sie unterrichteten sie nicht deutsch. Sie lehnten in einem Beschluß ausdrücklich ab, es zu tun, denn die Muttersprache sei heilig . . . Wir druckten den Rumänen die ersten rumänischen Bücher und schrieben sie . . . Darum schwingt unsere Sprache über den Osten als der große geistige Kitt.“ Vergleicht man damit, was heute in den neuen Zwergstaaten mit der deutschen Sprache geschieht, so begreift man deutsches Wesen und seine Leistungen erst ganz gegenüber der zerstörenden Wut, die überall gegen das Deutschtum losgebrochen ist.

Man denkt bei Zillichs Dichtung unwillkürlich an ein anderes Epos deutscher Not: an Hans Grimms „Volk ohne Raum“. Glocken läuten beide Dichtungen ein, deutschen Schicksalswegen gehen beide nach, Grimm in der Welt, Zillich im deutschen Osten. Und wenn Hans Grimm von den beiden großen nordischen Ordnungsvölkern spricht, den Deutschen und Engländern, dann zeigt er den unwissenden Vettern hinter dem Kanal, daß ohne die deutsche Sicherung im Osten Europas keine europäische Kultur sein würde, sondern Asien. Man sieht, beide Dichtungen gehören zusammen.

[1]) Verlag Langen/Müller in München. Preis 7,50 RM.

Es ist schwer, Handlung und Inhalt dieses volksdeutschen Romans auch nur annähernd zu umreißen. Es würde auch wenig nützen. Zillich hat den Kreis für seine Dichtung sehr weit gezogen: sie spielt nicht nur in der deutschen Volksgruppe, auch die mitwohnenden Völker des Balkans greifen in die Handlung ein, Ungarn, Rumänen, Juden. Zillich darf am Schluß seiner Dichtung sagen: „So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich. Beschließe ich es, sei mein letzter Dank den Völkern des Romans dargebracht für ihre Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen.“

Um die Jahrhundertwende setzt die Handlung ein, in einer Fabriksiedlung bei Kronstadt, die „wirklich steht und wo ich selbst, Sohn eines Beamten des Werkes, gleichsam in einem Spiegel das zusammengezogene Bild des ganzen Raumes von Kind auf vor mir sah, durch den sich der Roman erstreckt“. Man geht durch die Wirklichkeit, wie sie die Vorkriegsjugend, die auch im Weltkrieg stand, denkend und kämpfend erlebte. Mit sicherem Blick entdeckt der Dichter bereits in den Kinderspielen die völkischen Eigentümlichkeiten, die sich stärker auswirken, als die jungen Menschen auf die Stadtschulen ziehen und leidenschaftlich politische und völkische Fragen erörtern. Meisterhaft hat der Dichter die geschichtliche Vergangenheit, die Beziehungen zum Gesamtdeutschtum in die Handlung verwoben, zugleich vorwärts und rückwärts schauend. Sie gehen in den Krieg, Lehrer und Schüler, opfern sich oder kehren heim zum Neubau der Heimat. Siebenbürgen wird rumänisch, und die jungen Menschen, die in den Schlachten zu Männern geworden sind, schreiten „in das Schicksal der neuen Pflicht und der Zukunft“. Denn der Daseinskampf der Siebenbürger Sachsen muß im neuen Staat, für den sie sich erklärt haben, weiter geführt werden und bei diesem Kampf kann „auf keinen Menschen verzichtet werden, selbst wenn er tot ist“.

Manches gute Wort wäre noch über die Gestaltung der Dichtung, über Sprache und Menschen zu sagen. Aber jeder tut wohl daran, das Buch selbst zu lesen und zu verarbeiten. Dann wird eine Ehrfurcht in seiner Seele vor den Menschen aufsteigen, den Männern und Frauen, die ihre urwüchsige Kraft, ihren Gerechtigkeitssinn und ihren Glauben im langen, harten Kampf bewahrten.

W. Vogelpohl.

ikgs

Deutsche Nachrichten Juli 1937

Budapest

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten

Mit seinem Roman **„Zwischen Grenzen und Zeiten"** hat uns der siebenbürgisch-sächsische Dichter *Heinrich Zillich* ein Buch geschenkt, das wir getrost als das bedeutendste Werk des gegenwärtigen deutschen Schrifttums bezeichnen können. Es gibt vielleicht nur ein Buch, das Heinrich Zillichs Roman an die Seite zu stellen ist, das ist Hans Grimms „Volk ohne Raum". Wußte Hans Grimm die uns alle berührenden Nöte des nach Raum, nach neuen Lebensmöglichkeiten suchenden deutschen Volkes zu veranschaulichen, so gilt Heinrich Zillichs Buch dem heute nicht weniger gegenwartsnahen Problem des geistigen und völkischen Ringens der Auslandsdeutschen. Dieses Problem, das freilich in jedem Erdteil und in jedem Lande für deutsche Menschen wieder andere Erscheinungsformen hat, wird hier an dem Beispiel der alten Donaumonarchie aufgerollt. Heinrich Zillich hat dieses sein Buch aus eigenstem Erleben heraus geschrieben. Aus eigenstem Erleben heraus gestaltet er die einzelnen Figuren seines Romans, von denen jede Einzelne lebenswahr und echt im besten Sinne dieses Wortes ist. All die Nöte und Sorgen, all das Kämpfen und Ringen der von der deutschen Heimat einst so gar nicht verstandenen Auslandsdeutschen, ihre Mission im Südostraum, ihre gewaltige Aufgabe und ihre noch größere Leistung, von all dem kündet dieses herrliche Buch, dessen schlichte und einfache Sprache einen anpackt und ergreift. Was aber vielleicht das wesentlichste ist: dieses Buch ist für den, der es liest, nicht nur unterhaltend, sondern verpflichtend. Es läßt die Pflichten erkennen, die der Binnendeutsche dem Auslandsdeutschen gegenüber hat. Und es weiß davon zu überzeugen, daß die Erfüllung dieser Pflichten das Gebot unserer Zeit ist. So kann man von diesem Buch das sagen, was gewiß nur von wenigen gilt: es rüttelt auf, denn es trägt eine dynamische Kraft in sich. Neben dem politischen, verdient aber auch das künstlerische Moment Erwähnung. Denn die künstlerische Gestaltung in diesem Buche Zillichs, der uns schon viel Wertvolles gegeben hat, ist besonders groß und besonders schön. So darf man wohl sagen: Wer dieses Buch in seinem Besitz hat, der kann einen wirklichen Schatz sein Eigen nenne. Im Folgendem geben wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlages — das Buch ist erschienen im Verlag *Albert Langen—Georg Müller, München,* und kostet in Leinen gebunden 7,50 Mark — eine besonders markante Stelle aus Heinrich Zillichs Roman als Leseprobe wieder.

ikgs

Essener Allegemeine Zeitung
2.Juli 1937

Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman von Heinrich Zillich. Umfang 644 Seiten. Erschienen im Verlag Albert Langen-Georg Müller, München.

Mit diesem Roman erhält das Südostdeutschtum und besonders dessen Kriegsgeneration das Buch seines Schicksals. Denn in ihm gibt der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich eine aus tiefstem Erleben aufquellende Darstellung des Weges der Millionen Deutscher, die in der Vor-, Kriegs- und Nachkriegszeit im österreichischen Vielvölkerstaat ihre deutsche Aufgabe zu erfüllen hatten. Den Rahmen gibt das Leben und Treiben auf einer Fabriksiedlung bei Kronstadt ab und wenn auch, wie der Verfasser im Nachwort schreibt, der Handlungsraum und alle Personen frei erfunden sind, so wuchsen ihm doch unter der Feder tausend Einzelerlebnisse zu lebensvollen und plastisch gezeichneten Gestalten zusammen, in denen sich die Zwischenstellung des außendeutschen Menschen durch die immerwährende Berührung mit fremdem Volkstum augenfällig offenbart. Er zeigt mit einer seltenen Anschaulichkeit, wie vor allem schon das Leben des jungen Menschen durchpulst ist von völkischem Selbstbehauptungswillen, wie es eines nicht ermüdenden Wachseins bedarf, um im Zusammenprall der Volkstümer nicht der Unterlegene zu sein, und wie vor allem das persönliche Wohl des einzelnen nichts bedeutet im Hinblick auf die großen Schicksalsfragen der Volksgesamtheit, die die Menschen im Tiefsten ergreifen und sie in Notzeiten zu höchstem Einsatz und Opfer befähigen. Das gibt diesem Buch eine so ungeheuere Wichtigkeit und trägt dazu bei, daß der vorwurfsvolle Ausspruch Zillichs „Das große deutsche Volk weiß nichts von sich selbst" immer mehr an Gültigkeit verliert.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 113
Fernsprecher: 194797

Fränkische Tageszeitung,
Nürnberg

Nr. 155

6. 7. 37

Wir lasen:

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Albert Langen / Georg Müller, München 1936; 646 S., Leinen RM. 7.50.

Adolf Meschendörfer und Heinrich Zillich sind die beiden stärksten Vertreter im neuen siebenbürgischen Schrifttum — erfolgreiche Rufer um Aufmerksamkeit für ihr kleines tapferes Land, wenn auch jeder mit anderen Mitteln: Meschendörfer ist der reife, bedächtige und stark mit der Vergangenheit verbundene Künstler; Zillich indessen ist es um die lebendige, noch unausgegorene Gegenwart zu tun, nicht zuletzt, weil er der jüngeren Generation angehört. Vor wenigen Jahren trat er mit ein paar Bändchen Geschichten an die Oeffentlichkeit, worin er die Menschen seiner Heimat mit den bunten Farben von Zuneigung und heiter treffendem Spott malte. Während sich die „Siebenbürger Flausen" nur den von ihnen beschriebenen Raum eroberten, wurden einige straff gestaltete Erlebnisse aus dem Weltkrieg auch rasch bei uns bekannt, als die „Neue Linie" zwei von ihnen in kurzen Abständen mit ihrem ersten Literaturpreis auszeichnen konnte.

Seine wahre Begabung scheint Zillich erst in seinem jetzigen ersten Roman entdeckt zu haben: Der Zukunft zu dienen. Wohl steckt der Plauderer von ehedem noch darin, aber nur um der Handschrift, nicht des Inhaltes willen. „Zwischen Grenzen und Zeiten" wurde in seinem Gedankengut das Buch eines ganzen Geschlechtes und zwanglos nur steht ein junger Mensch, der sympathische Lutz Reindt, im Mittelpunkt des Geschehens.

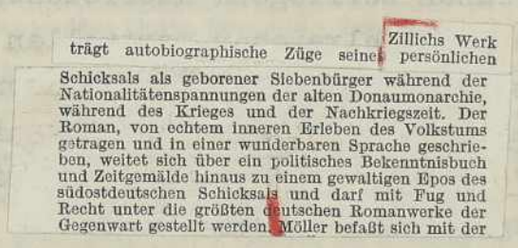
Auch Zillich bedient sich der Vergangenheit um das Erleben des großen Krieges einzuleiten, aber selbst in der Schilderung des vorigen Jahrhunderts springt Allergegenwärtigstes auf — die Frage um den Lebensraum etwa, mit dem die Karpathensachsen von jeher so schwer zu kämpfen haben, zeitlos anmutende Charakterzüge der benachbarten Völker, Sehnsucht und Liebe zur deutschen Urheimat. Die Handlung selbst ist bunt genug; ein glänzender Beobachter faßt hier das Schicksal all derer zusammen, die sich auf dem eng begrenzten Boden des Donaurammes zu behaupten haben. Nur scheint uns das Ganze mitunter etwas beschwert durch die vielen Leitartikel, die der Kronstädter Redakteur Zillich mit liebevollem Eifer in sein Werk verflocht, dazu ist manches aus dem Geschehen noch nicht letztlich ausgeformt. Was aber wesentlicher bleibt: Der große Wurf selbst gelang und ist Zeuge dafür, daß Zillich trotz seiner Erfolge erst am Beginn einer größeren dichterischen Laufbahn steht.

Eugen Kusch.

"Zeitschrift für Geopolitik"

Heidelberg

Oktober 1937



trägt autobiographische Züge seines Zillichs Werk persönlichen Schicksals als geborener Siebenbürger während der Nationalitätenspannungen der alten Donaumonarchie, während des Krieges und der Nachkriegszeit. Der Roman, von echtem inneren Erleben des Volkstums getragen und in einer wunderbaren Sprache geschrieben, weitet sich über ein politisches Bekenntnisbuch und Zeitgemälde hinaus zu einem gewaltigen Epos des südostdeutschen Schicksals und darf mit Fug und Recht unter die größten deutschen Romanwerke der Gegenwart gestellt werden. Möller befaßt sich mit der

"Deutsches Adelsblatt"

Berlin

6.November 1937

Bücherschau

Romane und Erzählungen

H. Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Verlag Langen-Müller, München. Leinen RM 7,50.

„Vielleicht können nur wir Deutschen Völker lieben, die uns beraubten." Diese Worte, die auf einer der letzten Seiten des Romans von Lutz Rheindt, der Hauptgestalt des Buches, ausgesprochen werden, sind ein Leitmotiv des ganzen Werkes. Nicht die unglückliche Liebe der Deutschen zu allem Fremdländischen ist hier gemeint, sondern der ethische Grundzug des deutschen Wesens, jedes andere Volk als Volk zu achten, auch dann, wenn es uns als Nation Schaden zufügt, solange es aus nationalen Impulsen heraus geschieht. Es ist das starke deutsche Gefühl für Gerechtigkeit, das uns an die anderen Völker die gleichen Maßstäbe anlegen läßt wie an uns selbst. Aus diesem Gefühl heraus hat der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich den deutschen Menschen seines Romans Ungarn, Rumänen und Juden gegenübergestellt, ohne sie schwarz in schwarz zu malen oder blaß im Hintergrund bleiben zu lassen. Den glühenden deutschen Patrioten Lutz Rheindt und seinem Lehrer Meier, dem Bauernsohn Winfried Wagner und seinem Vater Oinz, stehen in ihrer Vaterlandsliebe wie in Charakter und Gesinnung der Ungar Géza von Béldi und der Rumäne Nicolae Vlahiţa nicht nach. Auch diese sind wertvolle, prächtige Menschen, echte Söhne ihres Volkes wie die meisten Deutschen, die Zillich gezeichnet hat. Es sind zwar auch unter den Deutschen ein paar schwächere Naturen; aber keiner ist nur als Typus gesehen. Alle Menschen des Romans haben Fleisch und Blut, haben ihre Licht- und Schattenseiten, auch die Juden und die weniger sympathischen Vertreter der beiden Völker, die sich im Besitz Siebenbürgens ablösten.

Nicht der Schein des Lebens allein ist diesem Buche eigen; es ist vielmehr von der ersten bis zur letzten Seite ein lebendiges Strömen des alles Dasein umfassenden epischen Geschehens zu verspüren, in das der Leser mithineingezogen wird.

Die Fabrikanlage bei Kronstadt, auf deren Gelände Lutz Rheindt heranwächst, die Siedlung, die Stadt, der Burzenfluß mit seinem trüben Wasser und seinem Wehr, in dessen Nähe die Wagners ihren Hof haben, die Wiesen, Aecker und Straßen, sie sind alle so vorhanden, wie wir sie kennen lernen. Es ist die Heimat des Dichters, dessen Vater wie der Ingenieur Rheindt, Beamter der geschilderten Fabrik war. Im Nachwort sagt Zillich, warum er dies Gebiet in allen seinen Einzelheiten getreu wiedergab: „Ich tat dies, um den großen Ländereien, deren Leben mich zur Aussage zwang, zu danken für ihre geheimnisvolle Kraft, für das Keimen ihres unausgeschöpften Bodens. Ich tat es auch, damit man durch mein Buch gehen kann wie durch die Wirklichkeit." Wir aber danken dem Dichter, daß er uns auf diesem Weg durch seine Heimat, bei diesem Gang durch sein Leben, dessen Entwicklungsstufen zwar nicht in dem Werdegang der Hauptfigur allein, aber darin am stärksten offenbar werden, als berufener Führer begleitet. **E. v. Schickfus**

ikgs

"Die Scholle" - München

Dezember 1937

Heinrich Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten
München: Albert Langen und Georg Müller. Leinen RM 7.50.

Ein Roman volksdeutscher Geschichtsschau von großer Tiefe und Spannweite, ein künstlerisch ebenso hochstehendes wie politisch bedeutungsvolles Buch. Eine Fabriksiedlung bei Kronstadt mit ihrem Völkergemisch, wie es die österreichisch-ungarische Monarchie darstellte, steht im Mittelpunkt der Schilderung, die in umrißscharfen, wirklichkeitsgesättigten Bildern die Schicksalsfrage aller Deutschen umkreist. Ein Buch, das man in seiner Bedeutung neben Grimms „Volk ohne Raum" stellen darf.

ikgs

Der Deutsche Erzieher/Heft 2/1938

Deutsche Dichtung

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Albert Langen-Georg Müller. — Für die Leser des Niedersächsischen Erziehers ist der Name Heinrich Zillich ein Begriff. Sein Leben und sein Werk sind bekannt. So auch der bisherige Höhepunkt seines dichterischen Schaffens „Zwischen Grenzen und Zeiten". An dieser Stelle soll nur auf die Verpflichtung hingewiesen werden, gerade das Schaffen unserer auslandsdeutschen Dichter im Schulunterricht besonders zu berücksichtigen. Und da steht für uns Zillich selbstverständlich mit in vorderster Front. Immer wieder kann man aus solchen Romanen wie dem vorliegenden unserer Jugend vor Augen zu führen, was es bedeutet, als Deutscher jenseits der politischen Grenzen für sein Deutschtum zu kämpfen. Und weiter sind solche Romane, deren politischer Grundcharakter nicht geleugnet werden kann, in hohem Maße geeignet, dem jungen deutschen Menschen zu zeigen, das sein Schicksal mit dem des gesamtdeutschen Volkes aufs engste verbunden ist.

ikgs

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 30-31
Fernsprecher: F 5 Bergmann 4797

Die Hilfe, Berlin

Nr. 17

3. 9. 38.

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. Albert Langen-Georg Müller, München. 1936. 644 S. Lwdbd. RM 7.50.

In diesem, mittlerweile mit dem Literaturpreis der Stadt Berlin ausgezeichneten Werk hat der siebenbürgische Dichter zum erstenmal einen großen Roman geschrieben, der zugleich eine völkerpsychologische Studie von ungemeiner Klarheit ist. Die in der habsburgischen Monarchie am weitesten nach Osten vorgeschobenen Deutschen, die Siebenbürger Sachsen, erleben nach dem Kriege den Umbruch der Zeit und die Völker, die mit ihnen den Raum teilen, die Ungarn und Rumänen, das rücksichtslose Herrenvolk und das aufstrebende, zur Nation sich einigende Hirtenvolk vor und hinter den Karpathen, wird in Repräsentanten der älteren und jungen Generation dargestellt, wie die Sachsen auch.

Dem Dichter ist das meisterlich gelungen, seine Feder wird nicht von Haß und Vorurteil geführt, eine klare Gerechtigkeit leuchtet den drei Völkertypen ins Gesicht und mit tiefster Erkenntnis deutet der Dichter die Aufgabe des soweit nach Osten vorgeschobenen deutschen Stammes, der nur eine Herrenschicht kennt, die ebenso den Königsrichter in sich begreift wie den Fabrikanten, den Arzt oder Bauern.

Vor den Einzelschicksalen der Figuren tritt das Schicksal des deutschen Volkes in diesem europäischen Raum hervor, tritt hervor die Landschaft um Kronstadt, die plastisch geschilderte siebenbürgische Stadt, die am Fuß der hochaufragenden transsylvanischen Alpen liegt, tritt hervor das tragische selbstverschuldete Ende der vielhundertjährigen Herrschaft der Habsburger, die, seitdem sie in ihrem Blute das leichtfertige Lothringererbe tragen, allmählich zu Schwächlingen und volksfremden Repräsentanten einer überwundenen Zeit geworden sind. Das tragische Schicksal der versunkenen Monarchie wird hier ebenso erkennend dargelegt, wie das Unentrinnbare des geschichtlichen Vorgangs, das den deutschen Volkssplitter im fremden Raum bereit findet, seine wahrste und tiefste Pflicht zu erfüllen als Vorposten und Mittler zwischen den Völkern.

Das ist der tiefe Sinn des Titels dieses Buches, das ein wichtiger und wertvoller Beitrag zur Kenntnis der einst verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie ist, die in ihrem Wesen von den Deutschen im Reich leider nur im geringen Maß richtig gesehen und erkannt wurde und wird.

Wenn der k. u. k. Oberst Saragon nach hitterem Räsonnieren im Kreis der Kameraden an der Tiroler Front schließlich sagt: ‚Ihr müßt eurem Oberst ein Glas Wein zugute halten. Ich komme geradenwegs aus Wien. Wer dort das Kotzen nicht lernt, den brauche ich nicht bei mir!", so rinnt jedem von uns Österreichern, die wir im Kriege waren, das Erinnern wie ein eiskalter Guß über den Rücken. Jeder hat diese Stimmung gekannt und die Deutschen, die tief in Ungarn, in Kroatien, in Galizien, in Krain und Istrien unter den anderen Völkern der Monarchie wohnten, wußten um das Ende eines Zeitalters, das mit den dekrepiden Habsburger-Lothringern als Führer nicht mehr ins Gleiche zu bringen war. Heute, zwanzig Jahre nach dem Krieg, verkünden die Ungarn die Gleichberechtigung für die deutsche Minderheit im Land. Spät kommt diese Erkenntnis, hoffentlich nicht zu spät. Den Grund des Zweifels kann man aus Zillichs Buch erkennen, das ein Siebenbürger Buch ist und zugleich ein tiefes, erkenntnisreiches Buch um die zerborstene österreichisch-ungarische Monarchie.

Angeregt sei, am Schluß für siebenbürgische Dialektworte wie z. B. Zecker, und für gewisse rumänische und ungarische Ausdrücke die hochdeutsche Übersetzung und die Aussprachebezeichnung mitzuteilen.

Engelbrecht Schwarz.

ikgs

"Rasse" - Leipzig
IX - 1938

– mitten hinein in die schweren Daseinskämpfe des östlichen Auslanddeutschtums versetzt uns H. Zillichs großer Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“[14]) — ein außerordentliches Buch! Am Lebensweg des jungen Lutz Rheindt erleben wir das ganze Schicksal Siebenbürgens seit der Jahrhundertwende in weitausholender dichterischer Gestaltung. Ein Werk, das, ganz abgesehen von seiner künstlerischen Bedeutung, ein mahnender Aufruf an die Deutschen im Reich ist, ein unvergeßliches Beispiel der Hingabe des Einzelnen an die ständig gefährdete Gemeinschaft — und nicht zuletzt ein Beweis dafür, in welchem Maße die Dichtung heute wieder hier ihre großen Gegenstände zu finden vermag. —

ikgs

Herdflamme Nov./Dez. 1938

Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman von Heinrich Zillich. Albert Langen/Georg Müller Verlag, München. Leinen *RM* 7,50

Heinrich Zillich, in seiner Heimat Siebenbürgen schon seit Jahren kein Unbekannter mehr, hat sich mit dem Roman, „Zwischen Grenzen und Zeiten" den Namen eines der führenden auslanddeutschen Dichter auch im Reich erworben. Es ist der Roman seiner Jugend, wenn auch die Gestalten erfunden sind, und wir folgen dem Lutz Rheindt auf seinen mannigfachen Schicksalen, als wäre es der Verfasser selbst. Was diesen Roman jedoch zu etwas ganz Besonderem macht, das sind nicht einzelne Gestalten und Handlungen, es ist das große Schicksal der Deutschen im Osten, das in dem Buche sichtbar wird, wie wohl noch nirgends! Zwischen den Völkern des Ostens Bindungsglied und Vorbild zu sein, ja mehr noch: sein Blut und seine Kraft einzusetzen für das Leben dieser Völker, die ihnen wenig Dank dafür wissen. Ungarn, Rumänien und Deutsche wohnen in Siebenbürgen, der alten Gebirgsfeste gegen den Osten. Vor dem Kriege gehörte es zu Ungarn, das den Deutschen den Lebensraum beschnitt, wo es konnte. Im Weltkrieg kam eine neue Zeit. Schulter an Schulter kämpften im österreichischen Heer die drei Völker mit all den anderen der Monarchie. Neue Hoffnung auf Versöhnung blühte auf. Aber die Monarchie zerfiel nach verlorenem Krieg und die Siebenbürger Sachsen erklärten sich für die Rumänen gegen Ungarn. Eine große Tragödie findet so ihren Abschluß, Zukunft erahnen lassend allein aus den Menschen — aus der jungen Frontkämpfergeneration des Lutz Rheindt.

Wie in Grimms „Volk ohne Raum" ist in diesem Roman ein ganzes Volk zum Helden geworden, denn es steht dieser Stamm der Siebenbürger Sachsen für jene 25 Millionen, die außerhalb der Reichsgrenzen heute noch kämpfen um ihr Deutschsein. Was das heißt, hat Zillich uns sichtbar gemacht Dieser politische Roman im edelsten Sinne des Wortes reiht sich unmittelbar an die Werke von Hans Grimm und Josef Ponten. Niels Hansen

Grenzzeitung Stolp
20. 12. 1938

N9

Zwischen Grenzen und Zeiten

Volkstumsroman von Heinrich Zillich

Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" (Verlag Albert Langen — Georg Müller, München) gehört zu den schönsten Zeugnissen deutschen Literaturschaffens der jüngsten Zeit. In diesem Volkstumsbuch gestaltet er mit dem Schicksal Siebenbürgens deutsches Schicksal schlechthin. Die Darstellungskraft des Dichters führt uns mit zauberischer Gewalt an den Ort der Handlung. Leser, die Siebenbürgen kannten, gestanden uns erschüttert und begeistert, daß Land und Leute Siebenbürgens aus diesem Buche lebendig zu ihnen sprachen.

Es ist das Buch eines heißen Kampfes, ein Buch des Opfers, doch es ist kein Buch des Verzweifelns und Resignierens, sondern zugleich ein Buch des Beharrens und der Pflicht. Wir, selbst so nahe einer Grenze, begreifen es doppelt gut und fühlen uns unmittelbar angesprochen. So ist Heinrich Zillichs Buch wohl eins der schönsten und dauerhaftesten Dokumente des Auslandsdeutschtums, das sich zwischen Grenzen und Zeiten behauptet und neben der Loyalität gegenüber dem Gaststaat zutiefst die Treue zum eigenen Volkstum bewahrt, das nur ein Ziel kennt, in Herz und Geist deutsch zu sein.

Von Aufgabe und Sinngebung des Buches zeugen am besten die abschließenden Worte des Dichters, mit denen er sein Werk begleitet: „So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich. Beschließe ich es, sei mein letzter Dank den Völkern des Romans dargebracht für ihre Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen."

ikgs

't Getrouwe Maldeghem

12.5.40

Boekennieuws.

Heinrich Zillich : ZWISCHEN, GRENZEN UND ZEITEN. — Roman. — Uitgave van Albert Langen Georg Müller Verlag te München, in de reeks " Deutsche Dichter der Gegenwart. — 604 blz.

Deze zeer uitgebreide roman brengt de geschiedenis in '14-'19 van de landstreek Zevenburgen op de grens van Roemenië en Hongarije. Gezien de gebeurtenissen die zich juist in de laatste weken ginder afspeelden, leek ons dit boek van een brandende actualiteit. Men kan zich moeilijk een voorstelling vormen van den volkerenmengelmoes die in deze betwiste grensstreek dooreenwoelt en van de tallooze moeilijkheden, de onmogelijke toestanden, de pijnlijke wrijvingen, het zielewee, die alle uit het door mekaar leven van Hongaren, Roemenen en Duitschers ontstaan. Tot wanneer men dit boek gelezen heeft, want dit boek leert begrijpen, in de eerste plaats omdat het getuigt van een bizonder ruimen geest.

Het vraagstuk van Zevenburgen wordt erin behandeld door een Duitscher, die echter geen oogenblik het standpunt van den Hongaar of dat van den Roemeen uit het oog verliest. Hij heeft zich in de Zevenburgertoestanden zoo grondig ingeleefd, hij heeft zich zoo laten doordringen van het leed dat niet enkel Duitschers en Hongaren, doch ook Roemenen treft in dat bonte land van rassenvermenging, dat hij in staat is uit een waar grootmenschelijk standpunt de moeilijkheden en het leed mee te beleven van de drie rassen.

En de slotindruk van dit langademige werk is dat in een nog ongeziene toekomst het land van Zevenburgen en zijn volkerenpan:hee een oplossing behoeven, die groeien moet uit den nood van de zich tusschen grenzen en tijden bevindende streek. Intusschen is die toekomst tot heden geworden ; een oplossing is gevonden.

We zijn overtuigd dat de schrijver van het voor ons liggende boek, met zijn ruim begrip voor Zevenburger toestanden, zich om de gevonden oplossing hartsgrondig verheugen zal.

Intusschen blijft zijn boek zijn waarde behouden, als een werk van volksche kracht, in bloeiende taal geschreven, getuigend van hart, verbeelding en constructief vermogen.

De uitgave is zeer verzorgd.

ikgs

Die Bücherei

Zeitschrift der Reichsstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Beleg einer Besprechung

Jahrgang III Heft 12 Seite 665

P

Einkaufshaus für Büchereien G.m.b.H.
Leipzig C 1, Königstraße 8

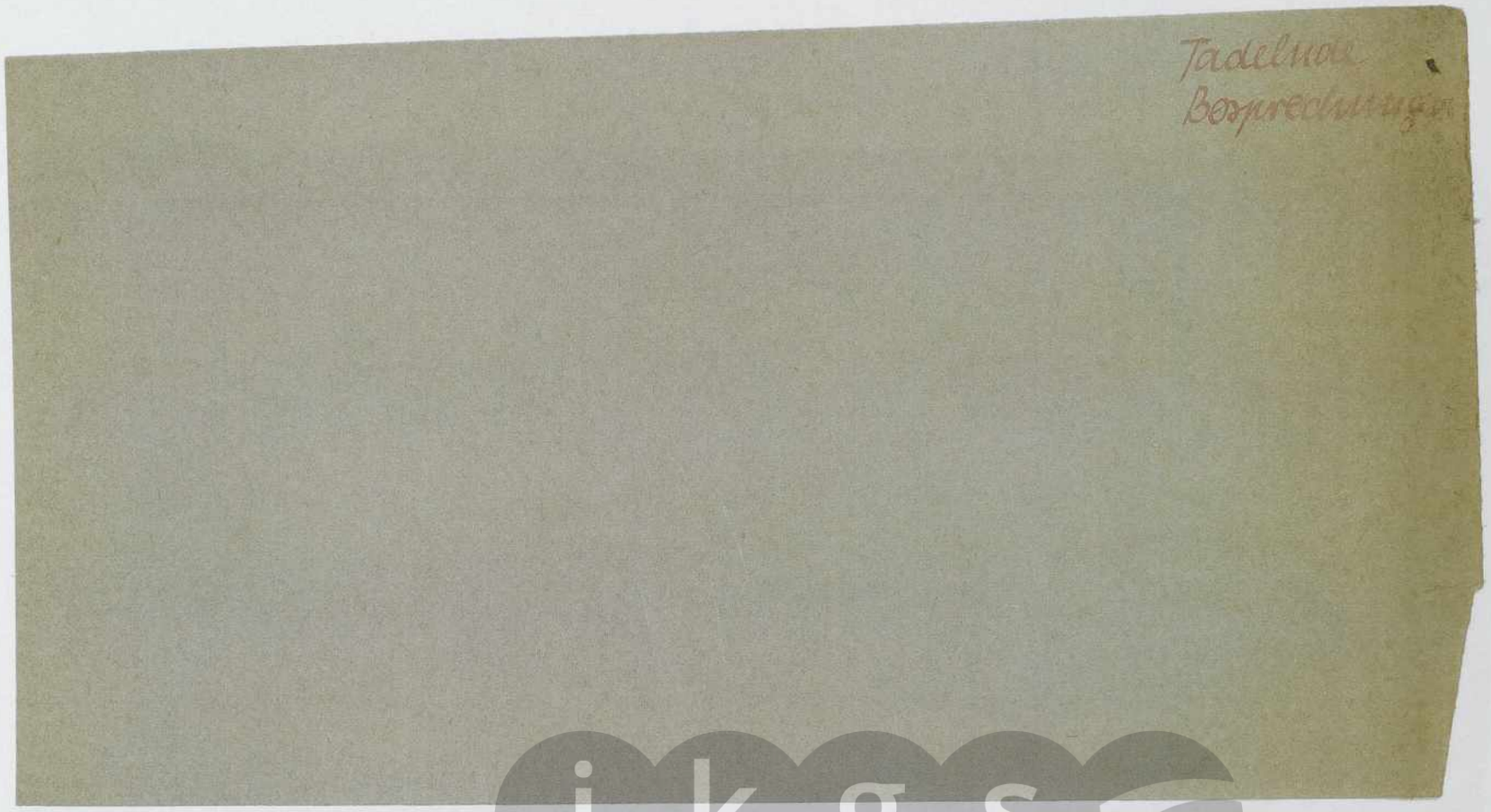
Zillich, Heinrich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. München: Langen/Müller 1936. 643 S. Ln. RM. 7.50.

Es ist wohl kein Zufall, daß dies Werk des deutschen Dichters aus Siebenbürgen ähnlich wie Hans Grimms große Dichtung mit dem Läuten der Glocken beginnt. Zwar sind es nicht die Glocken „zwischen Maas und Memel und zwischen Königsau und Etsch", sondern die Glocken des Burzenlandes, dunkel und hell durcheinander, aber alle übertönt von der Glocke von Kronstadt, „jenem Ruf, durch den man die Orgel der Gewitter, das grufttiefe Rören widerhallender Schluchten ebenso zu hören vermeint wie die Segnung großer Menschentaten". Aber auch diese Glocken und die tiefe Stimme von Kronstadt voran künden ein deutsches Schicksal, das Schicksal jenes weiten Raumes, der, solange es ein Reich gab, geformt wurde von deutschen Menschen. Zwar sind sie durch Versailles und Saint Germain zu völkischen Minderheiten und vielfach zu rechtlosen Zweitvölkern vieler neuer Staaten geworden, aber sie haben ein Recht, uns an ihre Tat zu erinnern. Sind nicht die Siebenbürger Sachsen vor fast achthundert Jahren dort an die Enden Europas gerufen worden, um „die Grenzen des Reiches zu schützen"? Wissen wir Deutschen es schon alle, daß jene wehrhaften Bauern des fernen Ostens die einzigen waren, die an ihren Festungen und Kirchenburgen selbst die große asiatische Welle der Türken, der alle Völker jenes Raumes unterlagen, siegreich zerschellen ließen?

Heinrich Zillich hat es verstanden, das Schicksal dieses Deutschtums im Osten und vor allem der Siebenbürger Sachsen in einem klar umrissenen Rahmen offenbar werden zu lassen. Er erzählt den Lebensweg eines deutschen Jungen — es ist nicht schwer, in ihm überall die Züge des Dichters wiederzufinden —, der kurz vor der Jahrhundertwende nahe bei Kronstadt geboren wird, in einer Siedlung, wo der Vater Direktor einer Zuckerfabrik ist. Um diesen Ort herum kreist das Leben vieler Völker: da sind die siebenbürgischen Bauern, die mit ihrer entwickelten Landwirtschaft auf reichen Böden die eigentlichen Kulturpioniere des Landes sind; da die Rumänen, von den stolzen Deutschen an die Ränder der Dörfer gedrängt und zu jenen Zeiten noch eines der vielen Völker der k. u. k. Monarchie, das kaum je daran dachte, sich mit seinem Volk jenseits der Karpaten vereinigen zu können; da die Ungarn, Herren des Landes, die im verhängnisvollen Jahre Sechsundsechzig die Freiheit der Siebenbürger Sachsen gebrochen hatten und nichts lieber sehen, als wenn aus einem Hans ein Janos und aus einem Herrn Tipper ein Herr Tipreti wird; da schließlich tschechische Zuckerkocher und slowakische Wanderarbeiter und zuletzt Zigeuner und Juden. Und dies Nebeneinander und Durcheinander der Kräfte erlebt nun der Knabe Lutz Rheindt, sieht sächsisches Herrentum, das dennoch immer besorgter an die eigene und die deutsche Zukunft denkt, je mehr die Verfallssymptome im Donaureiche zunehmen und je weniger Binnendeutschland von der wirklichen Lage im Osten ahnt. In der Schulkameradschaft schon zeichnen sich künftige Völkerschicksale ab: die Ungarn träumen von einem selbständigen Reich (das sie dann in so beschämender Form einst erhalten werden), die Rumänen schauen hinüber übers Gebirg, der Jude dazwischen bereitet sich auf seine einstige Aufgabe als Journalist und Nutznießer des Verfalls vor, die Deutschen ahnen das dunkle Verhängnis. Der Krieg fährt dazwischen, rafft noch einmal all die Völker zusammen unter deutscher Führung, Lutz und seine Freunde kämpfen als Kaiserjäger — in einem deutschen, nicht in einem ungarischen Regiment! — für Deutschland, der Zusammenbruch kommt, fürchterlicher, chaotischer als selbst der Pessimist es ahnen konnte. Eine große Idee ist gescheitert, das „Reich" ist zerbrochen, was wird folgen? Die Antwort ist in diesem Buch nicht gegeben, aber wir wissen, wohin Europa seit jenen Tagen geraten ist. Und Bücher können ja auch nie die letzte Antwort geben, sondern sie wollen nur aufhellen und künden, was vergessen oder unbewußt in den Völkern lebt.

Heinrich Zillich hat mit diesem Buch nach Hans Grimm den andern großen politischen Roman unseres Volkes gegeben, vor dem die mancherlei auslanddeutschen Bücher wie die einzelnen Stimmen sind, die hier polyphon vereinigt werden. Es bedarf keiner Betonung, daß dieser Roman des „zerrissenen Volkes" zu den Grundbüchern der deutschen Volksbücherei gehört.

Für die Reichslisten vorgesehen. Kurd Schulz (Bremen)


Tadellose
Besprechungen

Kritische Besprechungen

Il Lavoro, Genova
21.3.39

Il romanzo della Transilvania

Transilvania per noi; pei tedeschi Siebenbuergen; uno di quei paesi privilegiati o disgraziatissimi, che, collocati al centro di nazioni diverse, luogo di transito per gli eserciti e per le migrazioni di popoli, han finito coll'essere come la veste di Arlecchino: tanti colori, tante razze, tante lingue, tante mentalità.

In Transilvania vivono gomito a gomito, ora tollerandosi e quasi fraternizzando, ora urtandosi e invelenendo, rumeni, ungheresi, sassoni, slovacchi, zingari, ebrei. I tre ultimi, per l'egemonia, non contano. Il conflitto essenziale è sempre stato tra i rumeni e gli ungheresi, di cui i secondi furono i padroni fino alla guerra mondiale e ora i padroni sono i rumeni, ma sempre chi sta sotto morde il freno. Quanto ai tedeschi: — precisamente: sassoni — essi vi migrarono numerosi *ab antiquo*, vi fondarono città e fortezze, e si domandavano ieri, e si domandano ancor più oggi, come mai i padroni non siano essi.

« Con un gesto della mano verso le fattorie che si profilavano debolmente nella sera. Ecco lì — disse Rheindt — i poderi che appartengono ai tedeschi, e dove i rumeni, contadini e fattori, hanno appreso l'arte da noi: infatti portano stivali e hanno aratri di acciaio; mentre nelle zone dove il nostro influsso non è giunto, i rumeni per lo più portano sandali e hanno aratri di legno, che solcano la terra solo superficialmente ».

La capitale della Transilvania i rumeni la chiamano Brassò, ma i tedeschi, che ne eressero il forte, Kronstadt; a Kronstadt i rumeni affluirono sempre in gran numero, specialmente per frequentarvi le scuole medie e superiori; ma prima della guerra mondiale vi si sentivano come « degli oppressi in casa propria ».

Tolgo queste citazioni dal romanzo (1) che uno degli scrittori più accreditati della Germania di oggi ha dedicato a questa interessante regione, e che rientra nella categoria di quegli epos tedeschi del dopoguerra — il più famoso e « Volk ohne Raum » di Hans Grimm — che senza essere precisamente tendenziosi, rispondono però ad una determinata mentalità politica.

Senz'essere tendenziosi: infatti merito dello Zillich è una certa oggettività che gli permette di mettere in linea e di rappresentare con umana simpatia tutti gli esemplari delle varie razze che la sorte ha concentrato in quel rombo di pianura orlato dai Carpazi e dalle Alpi orientali e percorso dall'Aluta. All'inizio del romanzo essi sono adolescenti, e frequentano il liceo di Kronstadt: Rheindt e Wagner tedeschi; rumeno Nicola Vlahitza, e Géza von Béldi prole di magnati ungheresi. Quest'ultimo ama il paese d'un amore profondo, filiale; nutrito di spiriti umanitari, rispetta i contadini rumeni, da cui i suoi traggono le enormi ricchezze. Episodio interessante la visita che il giovinetto fa, coi suoi compagni di scuola, al suo colono ultracentenario Priscu, memore dei tempi tramontati e degli antichi regimi. « C'era più ordine allora — sospira il vecchione; — non facile nè leggera la vita; ma c'era la sicurezza. Quando ero giovane esisteva ancora, sissignori, la servitù della gleba. Parecchie volte la settimana eravamo di *corvée*, e si pagavano le decime al signore. Chi faceva qualche malestro riceveva da lui il castigo. C'erano signori buoni e cattivi. Ce n'eran di quelli che per un nonnulla davan lo staffile. Ne avran poi reso conto a Dio... Ma, comunque, avevamo un signore che tutti conoscevamo. E, in fondo, nessuno moriva di fame. Oggi... ».

Oggi, cioè nell'immediato anteguerra, la gioventù rumena è pervasa dal fremito delle idee nuove: e obbedire agli ungheresi non si adatta più; sogna la libertà, l'indipendenza.

Un'escursione porta i compagni di scuola verso una nuova città transilvana, Hermannstadt, tedesca fin nel nome; ma le campagne circostanti, chiuse a sud dalla catena delle Alpi orientali, in cui si staglia netto nel limpido cielo il Passo di Torrerossa, sono abitate da rumeni ancora attardati al loro costume tradizionale; le donne filano sulla rocca la lana delle loro pecore; la valle si stende ampia e pacifica piantata a granoturco, e sui pendii pascolano le mandre di bufali.

— Eppure qualcosa ci divide — dice il giovinetto tedesco al rumeno, ch'egli ama teneramente. — Sai tu che mai sia?

— Credo — dice Nicola Vlahitza — che sia che voi pensate altrimenti; soprattutto che voi avete una tradizione orgogliosa e noi ne abbiamo una triste; che voi siete spavaldi e sicuri e noi infelici ».

Naturalmente Lutz Rhendt è persuaso della missione civilizzatrice della sua patria nel mondo. « Noi tedeschi siamo sparsi dappertutto negli altri paesi, come le prese del sale. Noi non viviamo solo per noi, ma anche per gli altri popoli, colla nostra lingua, la nostra arte, il nostro pensiero; il nostro Schiller ha ispirato Petöfi, abbiamo dato le scuole ai baltici, abbiamo stampato pei rumeni i primi libri rumeni. Lì sta appunto ciò che lega e crea; perciò la nostra lingua, in oriente, è come il grande mastice spirituale che cementa. Invece voi, ungheresi, fate oggi una politica che dissolve ».

Gli slovacchi intervengono nel libro nell'episodio radioso della mietitura del frumento. Essi sono, infatti, i lavoratori avventizi che ogni anno si assoldano per questo lavoro straordinario. A raccolto finito, il giorno della paga, è gran festa nella fattoria. « Gli slovacchi che avevano indossato camicie candide tutte ricamate, su cui portavano le belle giacche ampie di lana bianca, camminavano in testa; a poca distanza le loro donne e ragazze cogli stivaloni, le amplissime gonne tutte pieghe, i bustini allacciati e in testa i fazzoletti sgargianti. Sulla scala della casa padronale un giovane slovacco dai capelli biondi come il latte, teso il braccio da cui pendeva l'enorme manica tutta piegoline, reggeva la « corona della messe » grande come un'arnia, intrecciata di spighe ancor piene, e colma di papaveri e fiordalisi ».

All'arrivo del signore il più vecchio degli slovacchi si toglie in mano l'offerta e la presenta con un assai lungo discorso in ungherese. Recita quindi una preghiera in slovacco, mentre tutti gli astanti mormorano in latino il pater noster; poi gli tzigani dan mano ai violini frementi, e la danza confonde tutti quei giovani tra lo svolazzo dei nastri e delle ampie gonne delle slovacche.

Sulle opere di pace cala improvvisa la tragedia di Serajevo, l'ultimatum dell'Austria, la guerra.

Ed ecco, nel conflitto, scindersi le nazionalità: i rumeni irredentisti disertano la bandiera ungherese; gli altri vanno a combattere per l'Austria.

I capitoli che l'autore dedica alla guerra in montagna, al Pasubio, al Trentino sono tra i più coloriti e drammatici che il gran conflitto abbia ispirato. Citiamo una breve scena di guerra invernale: « Quando, la sera, un ordine spazzò giù i tiratori dal crinale il freddo era giunto a 20° sotto zero. I cannoni gelavano, le mine s'irrigidivano, i fucili eran ridotti a sbarre di ghiaccio. Sul Pasubio incombevano il silenzio e le stelle. Anche gli italiani ritirarono le loro truppe di assalto. L'inverno calò vittorioso sulle creste emergenti nella notte e scintillanti nel cielo ».

Questa sensibilità davanti agli aspetti della natura è un'altra bella e buona caratteristica del romanzo, il quale è tutto pervaso e quasi vibrante delle innumerevoli sensazioni che la vita ha accumulato in ciascuno di noi: odor di campagne, linee di casolari nella pianura, finestre spalancate su lontani orizzonti, canti nostalgici nella notte. Talora questa sensibilità ha uno stile: ti par di leggere Rousseau o magari il Pindemonte delle « Prose campestri »; ti par di rivedere qualche stampa antica; altre volte prevale l'impressionismo, e allora non sai dove finisca il senso e dove incominci l'anima.

Alla fine del libro, col finir della guerra, i rumeni rioccupano la Transilvania da vincitori; sono allora sbandieramenti e suoni di fanfare; sulle aie si danza la hora fin tardi nella notte.

L'autore, transilvano per nascita e vita, germano di famiglia, conchiude l'opera con un saluto a tutte le popolazioni fra cui la sua giovinezza si svolse, e di cui ciascuna gli donò qualcosa: pensieri, canti, visioni, saggezze. Come il suo protagonista Rheindt, egli marcia verso il domani e il misterioso avvenire.

---

(1) Heinrich Zillich - « Zwischen Grenzen und Zeiten - Roman - Verlag Langen u. Mueller - Muenchen.

Barbara Allason

Niedersächsische Volksbücherei
Ingwst | Bov. | Nr. 5/8.

Vorschau

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. München: Langen-Müller. 1936. 643 S. Lwd. Mk. 7.50

Mit diesem Roman rückt der siebenbürgische Dichter in die vorderste Front der Künder deutscher Volkstumsnot. Die von Hans Grimm heraufgeführte volkspolitische Dichtung unserer Tage wird damit um ein Werk von bedeutendem Weitblick und Können bereichert. Zillich vereint sein tiefgründiges, aus eigenen Erfahrungen gewonnenes Wissen um völkische Lebensfragen mit einer dichterischen Gestaltungskraft, die nicht alltäglich ist.

Im Mittelpunkt des umfangreichen Romans steht das Deutschtum in Siebenbürgen, das seit Jahrhunderten der geistige Träger der geschichtlichen Entwicklung gewesen ist. Tragisch ist es mitzuerleben, wie hier nun der Raum, der seit dem Vorstoß der Deutschordensritter nach Gestaltung durch ein führendes Kulturvolk verlangt, infolge politischen Versagens der Reichsführung schließlich immer tiefer aufgespalten und nationalen Sonderbestrebungen geopfert wurde. Es ist ein besonderes Verdienst des Dichters, die damit verbundenen inneren und äußeren Spannungen sichtbar gemacht zu haben, unter denen das deutsche Volkstum in der Donaumonarchie der Vorkriegszeit zu leben gezwungen war. In dem großen Aufbruch der Völker 1914 gelangen nun jene verborgenen Spannungen zur elementaren Entladung, die in den Tiefen völkischen Lebens geschlummert hatten und in dem sogenannten „Selbstbestimmungsrecht der Völker" ihren äußeren Ausdruck finden sollten. Die alte Donaumonarchie, die bis dahin immer noch Repräsentantin der Reichsidee für die im östlichen Siedlungsraum lebenden Deutschen gewesen war, bricht unter diesen Nationalstaatsbestrebungen auseinander. Aus dem Völkergemisch wachsen neue Staatswesen heran, in denen das Deutschtum trotz seiner zahlenmäßigen Minderheit Träger des kulturellen Lebens im Ostraume bleibt. Das Los des Siebenbürgener Sachsentums liegt etwa in diesen Worten beschlossen:

> „Es ist schwer, unendlich schwer, Deutscher im Osten zu sein .... Wir haben gegeben und gegeben, was wir nur konnten. Wir haben dem Osten tausendmal mehr gegeben, als er uns gab. Und er will noch viel von uns. Und dankt es nie. Den Ungarn halfen wir wie kein anderes Volk, mit Geist und Blut. Den Rumänen mit Geist und Beispiel und damit, daß sie nirgend auf der Erde so ruhig leben konnten als im sächsischen Herrschaftsraum. Jetzt wollen sie zum erstenmal auch unser Blut zur Hilfe haben. Wir haben A gesagt. Und nicht sie, unsere Heimat will, daß wir B sagen. Die Roten in Budapest, wenn sie siegten, würden uns wegfegen, Heimat und Deutschtum vertilgen, wie sie in Rußland beides morden."

Uns Reichsdeutschen ist wohl durch das Erlebnis des Weltkrieges erst recht eigentlich wieder die Reichweite deutscher Kultur und deutschen Wesens zum Bewußtsein gebracht worden, mag sich auch Zillich gerade im Hinblick darauf einmal bitter äußern: „Die wissen nichts von der deutschen Weite. Durch unsere Heimat gehen sie mit klirrenden Sporen, oft wie durch Feindesland, stolz auf ihre Tüchtigkeit, ahnungslos, daß unser großer Staat deutsche Schöpfung ist." Nun, erahnt wurde diese Einheit und brüderliche Verbundenheit gewiß und oft auch praktisch begriffen. Ihre politische Krönung jedoch hat sie nicht gefunden. Im Gegenteil, seitdem das alte großdeutsche Reich 1918 zu Grabe getragen war, war das letzte politische Band zum Reiche zerrissen, war auch das Siebenbürgener Deutschtum Auslanddeutschtum geworden und auf sich allein gestellt.

Mag Zillich die Folgen mancher politischen Ereignisse auch etwas einseitig vom Standpunkt jenes auslanddeutsch gewordenen Siebenbürgener Sachsen aus gesehen haben, alles überragend bleibt sein tiefgegründeter Glaube an Macht und Stärke, an Aufgabe und Verpflichtung deutschen Volkstums in der Welt.

Des Dichters Weckrufe sind wie die vielstimmigen Glockentöne des Siebenbürger Landes, die über Grenzen und Zeiten hinaus läuten und einem neuen Deutschland von seinen fernen Söhnen und geschichtlichen Taten künden wollen.

Das Werk verdient in unseren Volksbüchereien weitgehende Förderung. In Dorfbüchereien dürften seiner Aufnahme allerdings gewisse Grenzen gesetzt sein. Pn.

Fremdsprach. Kritiken

Deutscher Kurzwellensender
Berlin Charlottenburg 9
1. Okt. 36.

B u c h b e s p r e c h u n g im Deutschen Kurzwellensender

Liebe deutsche Hörer in Uebersee, von den Büchern, die wir Ihnen heute anzeigen wollen, verdient eines es in ganz besonderem Masse, von Ihnen gelesen zu werden. Es ist dies der erste grosse Roman des jungen siebenbürgischen Dichters Heinrich Z i l l i c h, der Ihnen gewiss nicht mehr unbekannt ist. Das Buch trägt den Titel "Zwischen Grenzen und Zeiten", erschienen im Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, und es ist wunderbar, dass die Neuveröffentlichungen dieses Herbstes gerade hiermit eingeleitet werden. Schon die letzten Werke siebenbürgischer Dichter, die in den vergangenen drei, vier Jahren auf den Plan traten, wurden mit Liebe und Begeisterung von uns aufgenommen, wir denken nur an "Die Stadt im Osten" und den "Büffelbrunnen" Adolf Meschendörfers, an den grossen Roman Erwin Wittstocks "Bruder, nimm die Brüder mit" sowie an dessen Novellenband "Die Freundschaft von Kockelburg". Aber auch Heinrich Zillich galt uns schon einige Zeit als der Dritte in diesem Bunde, denn die wenigen schmalen Erzählungen und Gedichtbände, die er bislang vorlegte, reihten ihn bald in die vorderste Front der jungen deutschen Dichtung ein. Wir dachten auch, dass auch er sich mit der Zeit an ein grösseres Werk wagen würde, doch dass ihm gleich ein solcher Wurf gelingen würde wie mit diesem Roman, überrascht uns aufs freudigste.

Zillich ist gleichaltrig mit Erwin Wittstock (38jährig jetzt) und wie Meschendörfer aus Kronstadt gebürtig, während Wittstock aus Hermannstadt stammt. Aber derweil Wittstock ganz plötzlich und gleichsam unvorbereitet sich der Oeffentlichkeit stellte, begann Zillich schon als Sechsundzwanzigjähriger mit der Gründung der Zeitschrift "Klingsor", die er heute noch herausgibt, das literarische Leben seiner Heimat zu bestimmen und die Brücken neu zu schlagen, die schon Meschendörfer vor dem Krieg zum Reich hin zu schlagen versucht hatte. Er ist sehr zielbewusst und energisch und erkannte früh, welche Aufgaben sein Siebenbürgesein ihm auferlegt hat. Schon eine Erzählung wie die „Rainerbachmühle", die er bei Reclam erscheinen liess, führte mitten in die Nöte und Sorgen der siebenbürgischen Sachsen, zeigte den tragischen Kampf, den das Volkstum tagtäglich als Minderheit im rumänischen Staatskörper durchzustehen hat. Dieser Roman jedoch greift mit seinen über 600 Seiten naturgemäss viel weiter aus, berichtet er

Deutscher Kurzwellensender
Berlin Charlottenburg 9
1. Okt. 36.

doch nicht von einem Einzelfall, sondern wie schon der Titel sagt, "Zwischen Grenzen und Zeiten", von den ersten beiden Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, wie Siebenbürgen sie erlebte, von der Ungarnzeit des siebenbürgischen Volkes und damit auch zwangsläufig von dem langsamen Niedergang der österreichisch-ungarischen Monarchie, vom leisen Vorausahnen der grossen Katastrophe des Krieges, die sich nirgends eindringlicher ankündigte als gerade dort unten inmitten verschiedenster Völker. All diese bitteren Jahre rollen noch einmal an unseren Augen vorüber, nicht anders, als sie in unserer Vorstellung leben, und doch wieder völlig neu gesehen, mit der reichen Farbigkeit, die dem Balkan eigen ist und mit all den unheilvollen Gegensätzen, zwischen denen sich das Deutschtums Siebenbürgens wie der ruhende Pol ausnahm. Dass Zillich dabei den einfachen und klaren Weg des Lebensberichtes wählte, um den vielgestaltigen Stoff zu bewältigen, angefangen von der Stunde seiner eigenen Geburt und ausgehend von dem engen Rahmen seines Elternhauses, war nur Mittel zum Zweck. Kaum eine Seite lang trägt der Roman privaten Charakter, immer ist er, der Autor, in der Gestalt seines Helden einer für Viele, einer von den jungen Siebenbürgern, die um 1900 geboren wurden, gemeinsam mit Ungarn und Rumänen aufwuchsen, gemeinsam in mit ihnen in den Krieg zogen, gemeinsam und doch wieder einsam in ihrem Schicksalskampf als Deutsche litten, sorgten und grübelten. Wenige Menschen sind es, deren Wege wir verfolgen, und doch begegnen wir dem ganzen Volk in ihnen, dem Bauern so deutlich und nah wie dem Bürger Kronstadts, dem Unbekannten wie dem Hochgestellten und über allem und immer wieder der grossen, umfassenden Frage: welcher Sinn steckt dahinter, dass wir Siebenbürger sachsen gestern Bürger Ungarns waren, heute solche Rumäniens sind, welche Verpflichtung ist uns durch die Jahrhunderte von den Vorfahren übererbt, die hierhingerufen wurden wie so oft die Deutschen in der Geschichte in fremde Länder gerufen wurden, und ist es ein Leid oder ist es ein Glück?

Liebe Deutsche in Uebersee, wir möchten sagen, solche Romane sind uns heute im Grunde die wichtigsten. Sie öffnen denen, die hier im Reich wohnen, immer aufs neue die Augen, geben ihnen Kunde von den in aller Welt verstreuten Deutschen, die jahrzehntelang und noch länger wie vergessen waren, zeigen ih-

Deutscher Kurzwellensender
Berlin Charlottenburg 9
1. Okt. 36.

nen am Schicksal ihrer auslandsdeutschen Brüder, welche ordnende Kraft in unserem Volke steckt, welche Geradheit durch alle Stürme und Anfechtungen und welche Treue gegen sich selbst. Und denen, die draussen sind wie Sie, schenken sie Kraft und das herrliche Gefühl der Zusammengehörigkeit über alle Grenzen und Meere hinweg. Darum allein schon ist uns ein so schöner Roman wie der Zillichs so lieb.

ikgs

Dietbrand, Nov. 36
Vlaanderen

Dinaso

chisch régime zoover gebracht, dat zij zich overgeven aan het vreemde. Tegenover hen is hardheid de puurste uitdrukking der liefde, die steeds gericht staat naar het heil van het gànsche. Daar is ook nog een andere categorie : zij buigen den nek voor de vreemde macht terwijl zij verklaren : dat zij « in hun hart » immer trouw blijven. Wij kennen dat soort van getrouwen ook bij ons ! Zijn zij beter dan diegenen, die de schoolmeester Hartmichel kort en goed brandmerkt als « verraders » ? Ik ben bereid, zegt Hartmichel, als mensch den stelregel te huldigen, dat begrijpen vergeven is. Maar als Duitscher weet ik, dat deze stelregel een ingrediënt van belang uitmaakt in den giftbeker waaruit ons volk zich een slepende ziekte dronk.
Ortwin Hartmichel, de held uit « Das Dorf an der Grenze » van Gottfried Rothacker, staat voor ons als de volksche strijder uit één stuk : de wétende en de willende, in wien weten en wil één spanning vertoonen, de spanning van het groote, van het omvattende en bindende. Ik wensch dezen nationalistischen roman van het « Sudetendeutschtum », die als roman, zuiver letterkundig beschouwd, niet minder waardevol is dan als volksche belijdenis, in de handen van de jeugd in ons vaderland, niet alleen van de jeugd uit het Dietsche Zuiden, maar ook van die uit het Noorden. Zij leze dit boek in het licht van onze eigen Dietsche worsteling. Zij zal er veel in kunnen leeren. Zij zal aan de bezieling, die er van uitgaat, zich kunnen optillen boven de kleinheid, het veelvuldig versagen, dat haar door talloozen te aanschouwen wordt gegeven.

P

Over de gedichten van den Zevenburger Heinrich Zillich heeft Dr. Decroos reeds in « Dietbrand » geschreven. Zillich's omvangrijke (meer dan 600 bladzijden-dikke !) roman « Zwischen Grenzen und Zeiten » is niet zooals Rothacker's boek direct strijdhaftig. Hoezeer ook geheven in de poëtische sfeer, is hij te gelijk een historisch-politiek document van groote beteekenis. Ik geloof niet, dat men uit een wetenschappelijk geschrift een beter, duidelijker beeld zal kunnen krijgen van het volken-mozaïek, dat Oostenrijk-Hongarije voor den oorlog was. Ook niet van de verscheidene nationalistische bewegingen, die daarin, noodgedwongen, tot ontwikkeling zijn gekomen. Op het ingewikkeld vraagstuk, dat men het probleem van Midden-Europa heeft genoemd, werpt deze roman een helder licht. Zoo vol als dit werk is van geschiedkundige en politieke gegevens, blijft het toch in den besten zin van het woord een roman : een verhaal dat ons van het begin tot het einde vasthoudt, een stuk léven, dat wij, aandachtig èn ontroerd, medeleven in zijn op- en nedergangen, in zijn pijnen en vreugden, welke menschen van vleesch en bloed ondergaan.

ikgs

Jaarboek, Nov. '36

Vlaanderen

Dinaso

In een fabrieksdorp nabij Kronstadt begint tegen het einde van de 19e eeuw de handeling met de geboorte van het zoontje van den directeur der suikerfabriek. In de omgeving, waarin de kleine Lutz Reindt opgroeit, leven naast elkaar Duitschers en Hongaren, Roemenen en Joden. Op Lutz en zijn kameraden valt reeds vroeg de schaduw dezer volkenverscheidenheid. Nog sterker zal deze schaduw over hun doen en denken vallen, wanneer zij in de stad op verschillende scholen terecht komen. Spel en vriendschap, vroolijke en bittere ervaringen, gevechten tusschen de leerlingen der Hongaarsche, Duitsche en Roemeensche scholen, ook de verrukkingen en dwaasheden der eerste liefde, vullen deze jaren. Alles krijgt z'n bizondere kleur door de veelvuldigheid van volken en rassen, waarvan de jonge lui zich stilaan scherper bewust worden, terwijl ieder van hen ook dieper leert door te dringen in de eigen volksche noodwendigheden. Dan breekt de oorlog los, die het einde zal beteekenen van de dubbel-monarchie Oostenrijk-Hongarije. Onder den donder der kanonnen, bij het ratelen der geweren, hetzij in Galicië, hetzij in het bergland aan de Italiaansche grens, wáár dan ook op het krijgsfront, dragen Lutz en zijn jonge Zevenburgsche vrienden hun nog onbestemde politieke verlangens met zich mee, worstelen zij met de beklemmende vragen van volksbestaan en volks-orde. Wanneer Zevenburgen na den oorlog aan Roemenië toevalt, is het volksche probleem aldaar, in plaats van opgelost, in een nieuwe stadium getreden van onzekerheid en kamp om de uitkomst.

Ik noemde hierboven het oude Oostenrijk-Hongarije een volkenmozaïek. Hoe weet Zillich dit treffend en onvergetelijk voor ons op te roepen in de passage, waarin hij vertelt, hoe na den dood van Frans-Jozef de troepen aan de vele fronten, in Polen en in de Bukowina, in Tyrol en in Galicië, in Albanië enz., aan den nieuwen Keizer trouw zweren. « Zij deden allen den eed en deden hem in de verschillende talen der monarchie ». (Blz. 474-475)

De jonge mannen, die wij in Zillich's roman zien opwassen van knapen tot krijgslieden, ondergaan in hun denken en voelen den invloed van menigen vertegenwoordiger der « oude » generatie. Er zijn daar merkwaardige figuren bij, zooals Meier, de leeraar in geschiedenis aan het Duitsch Gymnasium te Kronstadt, die vasthoudt aan den droom van het groote « Duitsche Rijk » van het midden, de oude dorpsrechter Wagner, de koppige Zevenburgsche Sakser, vader Reyndt, die de tragische gebeurtenissen van den wereldoorlog zoo scherp voelt aankomen, de Duitsche officier, die in het lazaret bij Meier's bed zit en de komende « Duitsche Revolutie » uit de veranderde geesteshouding der frontsoldaten voorspelt. Wat er omgaat in de geesten, het vaak uiteenloopende en tegenstrijdige, wat uit de natuur, uit bloed èn ziel van volken en volksgroepen dringt naar verwezenlijking,

vervulling, het komt in het leven van al deze jongens te gelijk met de stormen der jeugd, met de onverbiddelijkheid van het oorlogsbedrijf, dat hen van de schoolbanken wegrukt, — en het getuigt van de kracht van den kunstenaar Heinrich Zillich, een zoo bonte dooreenmenging van menschelijke verhoudingen, politieke tendenzen en geestelijke aspiraties, als die welke zich aan hem voordeed toen hij ging neerzitten om dezen roman te schrijven, te hebben kunnen ordenen tot een geheel waarin alles zich beweegt rondom één vaste kern, één centraal punt : het lot van het Duitsche Zevenburgen.

Landessender Danzig

2. 11. 36.

Ganz andere Wege als diese beiden Norweger gehen die beiden Auslandsdeutschen Dichter Heinrich Zillich und Robert Hohlbaum. Von Zillich liegt vor der schon lang erwartete Siebenbürgenroman, dem der Dichter den Titel " Zwischen Grenzen und Zeiten " gegeben hat. Im Mittelpunkt, am Anfang und Ende dieses schon rein äusserlich gross angelegten Werkes steht Lutz Rheindt, ein Siebenbürger Kind, ein Deutscher, der mit seinen Freunden, den Zusammenbruch der österreichisch-ungarnischen Monarchie erlebt. Als Kaiserjäger kämpft er freiwillig gegen Italien mit, nach dem Zusammenbruch in die Heimat zurückgekehrt, muss er den rumänischen Waffenrock anziehen, um gegen die Bolschewisten zu kämpfen. Willig gehorcht er mit den anderen wehrfähigen Männern des deutschen Siebenbürgen dem Ruf der eigentlich fremden Fahne, er und alle die andern wissen es, dass die Siebenbürger Sachsen, die allein von jeher das Lied der Eintracht sangen, dort im Osten, wo es von Feindschaften wimmelt unter den eng zusammenlebenden Völkern, als die Baumeister der Zukunft wirken sollen, wie sie auch in der Vergangenheit die Baumeister gewesen sind.

ikgs

Reichssender Königsberg

5. 11. 36.

12. 11. 36, 14.10 - 14.25 Uhr.

Hochfeld.

"Zwischen Grenzen und Zeiten", Roman von Heinrich Zillich,

(Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München).

Buchbesprechung von Walther Hilpert.

Vor einigen Monaten besuchte der siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich Königsberg und las auf einem Vortragsabend und im Rundfunk ein Kapitel aus einem unveröffentlichten Roman, die wilde und fröhliche Geschichte eines Schülerkrieges in Kronstadt, in dem sich die Parteien der verschiedenen Gymnasien gegenüber standen.

Das Buch, aus dem dieses Kapitel entnommen war, hat der Dichter inzwischen durch den Verlag Albert Langen-Georg Müller, München, veröffentlicht. Es trägt den Titel "Zwischen Grenzen und Zeiten". Das Buch ist der auslandsdeutschen Kriegsgeneration gewidmet und damit ist zugleich das Thema dieses Buches genannt. Das Erlebnis des Weltkrieges haben unsere Dichter vielfach dargestellt, hier aber ist das Erlebnis des Krieges von einem Deutschen gesehen, der nicht zum deutschen Staatsverband gehörte, der sich als geborener Siebenbürger beim österreichischen Heer meldete und als Kaiserjäger den Krieg mitmachte. Aber nicht nur die Geschichte dieses Krieges, nicht nur das äussere Geschehen, sondern die große Welt volksdeutschen Lebens ausserhalb unserer Staatsgrenzen tut sich mit all ihren Fragen und Problemen in diesem Buche auf. Und dadurch wird für jeden Deutschen dieses Buch zu einem wichtigen Dokument aus der Geschichte seines Volkes. Wenn schon der Reichsdeutsche in reinster Liebe und Begeisterung für sein Vaterland einstand, wieviel höher und reiner war die Liebe derer, die fern von dem Mutterlande in gleicher Weise einen Platz suchten, wo sie für Deutschland eintreten konnten.

Der Roman ist Geschichte und Dichtung zugleich. Geschichte sind alle Ereignisse, die in dem volksdeutschen Kampf der Siebenbürgen in den Jahrzehnten vor dem Weltkriege und in den darauf folgenden Jahren geschahen, Dichtung ist die große Fülle der Gestalten in und um Kronstadt, auf den Feldern und in den Fabriken des Siebenbürger Landes, und aus Geschichte und Dichtung hat Heinrich Zillich hier ein Bild deutschen Lebens geformt,

Reitszender Königsberg
5. 11. 36.

das jeder, der das Glück hat, in den Grenzen des deutschen Reiches zu wohnen, wohl kennen sollte, um die 40 Millionen Deutsche die ausserhalb unserer Landesgrenzen wohnen, zu achten und zu verstehen.

Es ist nicht möglich, in wenigen Worten den Inhalt dieses Romans zu schildern. Im Mittelpunkt steht Lutz Rheindt. Seine Eltern und seine Schulfreunde sind verschiedener Nationalitäten und sein Leben vom ersten Glockenläuten bei der Geburt des Knaben bis zu dem Glockenläuten am April-Sonntage 1919 ist fortlaufende Handlung, um die sich das Leben jener Siebenbürger Sachsen gruppiert. Der Dichter sagt in seinem Nachwort, dass die Landschaft seiner Heimat und das Leben selbst den Inhalt dieses Romans gegeben und gefordert haben und er schliesst dieses Buch mit einem Dank an die Völker des Romans für ihre Gabe an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewußt wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, dass Deutschlands Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst darauf wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen. Und dieses möchte man auch dem Buch des Dichters wünschen, dass es beitrage zur Erkenntnis unseres Wesens und unserer Art und dass wir uns am Abbild anderer Völker unseres innersten Wesens bewußt werden.

So soll dann zum Abschluß eine Stelle des Buches vorgelesen werden, an der Lutz Rheindt eine Stufe weiter in der Erkenntnis seines Deutschtums gekommen ist, ein Gespräch auf einer Reise nach Rumänien, das Lutz mit seinem Vater, seinem Geschichtslehrer Meyer und einigen Schulfreunden führt.

Es folgt Vorlesung: S. 156 - 161.

ikgs

Abschrift

Sibiu, 4.Januar 1937.
Str.Cosbuc 36

Eine Nichtdeutsche schreibt:

Sehr geehrter Herr Zillich!

Als ich mehrmals auf Ihr Buch aufmerksam geworden war, beschloss ich endlich, mir dasselbe so bald als möglich zu verschaffen.

Damals hatte ich nicht gerade viel Zeit zur Verfügung, las deshalb bis tief in die Nacht hinein. Und jedesmals fiel es mir schwer, das Buch aus der Hand zu legen.

Acht Tage darauf war das Buch ausgelesen und ich beschloss meine Eindrücke zu Papier zu bringen. Nun ist es mir ein seelisches Bedürfnis, dieselben auch Ihnen zukommen zu lassen.

Was mir vor allem prächtig gefiel, ist eben diese "filmähnliche Aneinanderreihung von Bildausschnitten aus dem Leben der Personen" wie jemand im Tageblatt diese Ihre Technik bezeichnete. Damit war aber die Wirkung des Gegliedertseins des Stoffes erzielt und alles zugleich dynamisch und leicht gestaltet.

Weiter las ich dort:

"Vieles was dazwischen liegt, wird trotzdem verschwiegen, vieles bleibt zu erraten".

Ich aber meine, wir müssen nicht unbedingt alles aus dem Leben der Helden erfahren und wenn etwas leicht zu erraten ist, braucht der Dichter es nicht zu sagen. Uebrigens ist das Erraten eine angenehme Arbeit für den Leser.

Dann wurde ausser der Dichtigkeit der Gestaltung auch "jene epische Breite" vermisst, wie sie nur die Zinnenschlacht, die Hochzeit in Heldsdorf und einige Stücke noch aufweisen.

Auch ich finde diese Stücke herrlich schön, aber meiner Meinung nach, wirken sie umso grossartiger als sie nicht zahlreich sind.

Wäre aber der ganze Stoff in ähnlicher Weise behandelt worden, wie die oben genannten Teile, so hätte das Buch erdrückend gewirkt.

Die angewandte Technik scheint mir am meisten zum Rhythmus des heutigen Lebens zu passen und mir persönlich sagt sie

besonders zu.

Vorzüglich erscheint mir ferner die Gesamtanordnung. Am Anfang der kleine Lutz umgeben von den Eltern und deren Bekannten, die aber nach und nach mehr in den Hintergrund treten, während nur Lutz, mit einem neuen Kreis allmählich auftaucht um zuletzt, wie getragen von der Fülle der Gestalten, ganz in den Vordergrund zu gelangen.

Weil Sie den Stoff gerade so behandelten, habe ich grossen Gefallen am Roman gefunden und bin Ihnen dafür aufrichtig dankbar.

Aus Ihrer Heimat Siebenbürgen seien Sie deshalb herzlich gegrüsst.

(gez.) Simona Racovita

ikgs

Abschrift.

Eugen Diederichs Verlag
Jena

Jena, den 6. Januar 1937.
Dr. B./Ho.

Herrn Dr. Heinrich Z i l l i c h

Dachau-Udlding
Sandberg

Sehr verehrter Herr Doktor Zillich!

Verdenken Sie es mir bitte nicht, dass ich erst heute an Sie schreibe und auf Ihren lange zurückliegenden Brief antworte. Ich brauchte offenbar einen kurzen Abstand zu der recht reichlichen Beanspruchung der Vorweihnachtsmonate. Die Ferienwoche war ein fast rein animalisches Ausruhen.

Sie werden inzwischen soviele und wesentliche Besprechungen und Aeusserungen über Ihr Buch gehört haben, dass mir zu sagen kaum noch etwas übrig bleibt. Was Bruno Brehm schrieb - ich las es zufällig - hat mich sehr gefreut. Aber es wird viel Mühe kosten, bevor es beherzigt wird und bevor man danach zu handeln für richtig einsieht. Sehr viele können es noch immer nicht begreifen, dass die Welt der Auslanddeutschen bei Ihnen, im Sudetenland und sonstwo in der Welt, wo sie mehrhundertjährige Wurzeln geschlagen haben, eine Welt für sich ist, eine Welt eigener Wirklichkeit, die ihre innere Bewegung nicht von aussen sondern aus eigenen Lebensbedingungen erhält. Diese Welt haben Sie sinnbildlich für alles volksdeutsche Leben geistig und dichterisch hingestellt. Jeder Vorgang von der Namensgebung an, die nicht zu verfälschen ist, bis zu den grossen Auseinandersetzungen ist kennzeichnend für die volksdeutsche Wirklichkeit in der Welt überhaupt. Ich kann mir denken, dass es nicht immer leicht gewesen sein mag, dieser Welt die Gerechtigkeit zukommen zu lassen, auf die sie von aussen und von innen her gesehen Anspruch macht. Denn Sie hatten es ja nicht nur mit einem Volke zu tun, mit dem Ich und dem anderen - Sie haben zwei andere vor sich gehabt, von denen jeder sinnbildlich für ein ganzes Volk stand. Und manchmal mögen Ihre Gedanken auf Wege abgeglitten sein, die aus innerer Empörung zu verlassen und die Gedanken zurückzupfeifen nicht immer einfach gewesen sein mag. Ihr Auf-

satz im letzten Heft des KLINGSOR gibt darüber genügend Aufschluß. Ich habe manchmal, mich im Lesen unterbrechend, Sie bewundert, wie Sie in den gemeinsam verlaufenden wie in den sich überschneidenden Lebenswegen immer wieder das ganze Geschehen ausrichten, sozial wie politisch, von oben nach unten wie auch im Längsschnitt. Und so nahe es auch gelegen hätte, vordergründig die Schatten aufzutragen, soviel grösser wirkt es und wertvoller, das hintergründige Licht durchscheinen zu lassen, das alles Menschentum verbindet, die im Kreislauf der Arbeit und des Lebens stehen. Wir Auslanddeutsche alle kennen ja diese treuen Menschen, die uns auf Händen und in der Seele getragen haben, damit wir werden konnten. Diese Welt zu verleugnen, wäre Untreue gegen sich selbst. Und wie geschickt Sie einen Nicole oder den anderen gelegentlich aus dem Gesichtsfeld entlassen, um ihn seinem eigenen Werden zu überlassen und ihn dann wieder in das ganze Gefüge mit einordnen, das ist künstlerisch und ethisch sehr eindrucksvoll. Und dann noch eines: diese Fülle von Menschen alle aus ihren eigenen Wurzelkräften leben zu lassen, ihnen nur die Worte in den Mund zu legen, die ihnen zukommen, ihr Eigensein und ihr Miteinandersein selbst bei den Grossvätern sichtbar und echt zu machen - das ist eine Saat, die Ihnen reiche Ernte eintragen wird, ob heute oder erst übermorgen, ist ja schliesslich gleichgültig.

Wenn ich unsere letzten 15 Jahre literarisch überdenke, so kommen zu den zwei bisherigen grossen Werken von Grimm und Ina Seidel, in denen deutsches Wesen und deutsche Volksart zum Segen wurde, nun das Ihre als drittes Werk hinzu. Möge Ihnen das neue Jahr leicht werden, damit Sie in diesem Strom der grossen Weltwirklichkeit das Begonnene weiterführen und vollenden können.

Nun zum Schluss möchte ich mich noch entschuldigen, dass ich Sie durch meine Aeusserung gegen meinen Willen und gegen meine Absicht hätte in Verlegenheit bringen können. Gewiss haben Sie recht, dass ein Wort wie "Reichsidee" falsch hätte aufgefasst werden müssen, wenn es in die Hände gekommen wäre, für die es nicht gesagt war. Das hätte gerade ich selbst wissen müssen. Es ist gut, dass nichts daraus erfolgte, aber mir soll es eine Lehre sein. Die geistige Reichsidee, ähnlich der der Kirche seinerzeit, wird ja auch hier bei uns nicht geistig verstanden und oftmals in falsche Bahnen abgedrängt. Gerade heute kommt ein Brief von einem sehr ernsten HJ-Führer, der u.a.bemerkt, dass die HJ die erste grosse Gliederung ist, die nach dem Programm:ein Volk im gemeinsamen Reich

arbeitet und ihr ganzes politisches Denken nach diesem Grundsatz ausrichtet. Ihm geht es darum, diesen Grundsatz in allen Kreisen des Volkes zu verbreiten und in diesem Sinne eine Literatur politischer Art zu schaffen. Man kann das grosse Bedenken nicht ganz unterdrücken, dass die Jugend sich zu sehr in einen abgeschlossenen Lebensraum denkt und jenes Miteinander der Völker nicht kennt, das aber doch Voraussetzung ist. Ich werde ihm heute schreiben und auf Ihr Werk hinweisen, wie sehr Sie das grosse geistige Reich und seine Ausstrahlung stets im Hintergrunde lebendig wirken lassen, ohne den Lebensraum der anderen im Miteinander zu schmälern. Jugend stellt sich ja so leicht vor, dass Lebensraum identisch ist mit Machtraum und es wäre sehr wertvoll, wenn Sie wie auch in Ihren früheren Vorträgen gelegentlich diese Gedanken mit einflechten wollten.

Ich höre, dass Sie am Montag hier in Jena sein werden und ich hoffe auch die Freude zu haben, Sie bei Frau Helene Voigt-Diederichs zu treffen. Ich möchte Sie dann noch wegen Neustädter fragen. Aber das liegt mehr am Rande. Ich wünsche Ihnen und Ihrer verehrten Gattin, dass Sie ein gutes Jahr hier haben mögen mit samt Ihren Kindern.

Mit herzlichen Grüssen auch von meiner Frau

Ihr stets ergebener

(gez.) Dr. Cornelius Bergmann

ikgs

Reichssender Leipzig
9. Jan. 37

Der bekannte siebenbürgische

Dichter Heinrich Z i l l i c h lässt uns in seinem neuen grossen Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten"(Verlag Albert Langen-Georg Müller,München)den völkischen Kampf der Deutschen im alten Oesterreich zur Zeit des Niederganges der habsburgischen Monarchie miterleben.Deutsche,die mit Juden, Ungarn und Rumänen in enger Berührung zusammen leben müssen, ringen leidenschaftlich um den Bestand ihres Volkstums.Der Weltkrieg,der der österreichisch-ungarischen Monarchie zum Verhängnis wird,bringt statt Erlösung aus den volkspolitischen Spannungen den Deutschen eine neue schicksalsschwere Zukunft.Der unbezwingbare Glaube wird zur Schicksalsfrage der Deutschen und gibt ihnen die Kraft zum höchstem Opfer für die völkische Entfaltung ihrer Nation.

ikgs

Boekenshouw, Amsterdam 22
15. 4. 1936

BOEKENSCHOUW

Redactie: J. van Heugten S.J. - Amsterdam - Singel 448
Administratie: Uitgeverij Foreholte te Voorhout

P

Bespreking voorkomende in aflevering: 15 APR. 1937

DUITSCH

ZILLICH (Heinrich) ZWISCHEN GRENZEN UND ZEITEN. Roman. 7.50 M. München, Langen/Müller, 1936.

Op dit ogenblik weet ik reeds, dat deze 650 pagina's tellende roman in Duitschland hogelijk geprezen is. Deze lof versterkt mij echter in de overtuiging, dat men in het derde Rijk niet meer in staat is het verschil te ontdekken tussen kunst en propaganda.

Het is een propaganda-roman. Men kan het al bijna vermoeden, als men verneemt, dat het theater weer het „Grensland" is (alle grenzen van het Rijk zijn ondertussen in romans behandeld.) Nu zitten we midden tussen de twaalf millioen Duitsers in het oude Oostenrijk, tussen Hongaren, Roemenen, Joden en Tsjechen. Het begint met een idylle in een fabriek bij Kronstadt, waar wij de eer hebben bij de geboorte van den kleinen Lutz Rheindt tegenwoordig te mogen zijn. Dat kind mogen wij dan verder eerbiedig volgen op z'n onbelangrijke levenstocht, van dag tot dag, van uur tot uur haast. Bij het einde van den oorlog, waarin Lutz ook een rolletje speelt, eindigt het boek.

Waarom het boek daar eindigt, weet ik niet. Ik ben er niet rauwig om, maar ik zou toch eigenlijk wel willen weten, waarom de schrijver er ineens genoeg van krijgt. Zeker, door de vrede zijn al die volken uit elkaar gebarsten. Dat is een zeker eindpunt. Edoch, onder het lezen krijgt men de indruk, dat de schrijver zich tot taak heeft gesteld de geestelijke overmacht der Duitsers over de andere volkeren te schilderen. Dat wordt door 't slotwoord bevestigd: „Dabei erkannte er (Zillich), dasz deutsches Volk grosz genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen".

Daar komt toch allemaal niet veel van terecht! Waarom eindigt hij daar toch? Hoe het ook zij, een kunstwerk is het boek niet. Ook niet eens als propaganda overtuigend. De Duitsers in het boek zeggen zelf wel ieder ogenblik, dat ze zo best zijn, Zillich zegt 't ook, de kritieken ook — maar nergens wordt 't geloofwaardig gemaakt.

Het Duitse enthousiasme is wel te begrijpen: het bevredigt hun sentiment, dat een ontzaglijke behoefte is, om andere volkeren gelukkig te maken door hun eigen schoonheid. Ze leven nu eenmaal in het geloof aan hun „zending" voor andere volkeren. Geen enkel ander volk accepteert dat, het is nooit geaccepteerd, maar de Duitser is hardnekkig in zijn geloof aan zich zelf. Daarom pakt hen dit onbeduidende en vervelende boek.

ikgs

Critisch Bulletin Juni 1937
Arnhem

macht, krijgt bij Acton zijn hevigste spanning door het in elkander grijpen van gewetensvrijheid en geloofsgehoorzaamheid, van een vrijwillig op de bres staan voor de waarheid der Kerk en de noodzakelijke onderwerping aan het gezag der hiërarchie.
Eerst twee generaties later heeft aartsbisschop Nathan Söderblom, de thans overleden primaat der Zweeds-Lutherse Kerk, die evenals de Anglicaanse Kerk gegrond is op de apostolische successie, in een te München in de zomer van 1923 gehouden voordracht duidelijk gemaakt, dat de pauselijke onfeilbaarheid de aantoonbare consequentie is van het religieuse systeem der Katholieke sacramentele Heilskerk en deze consequentie erkend als een der grootste, in zichzelf gesloten mogelijkheden van christelijke vroomheid.
Het werk van Noach verschaft derhalve niet alleen de kennismaking met een van Engelands edelste en ontvankelijkste geesten, maar tevens een overvloed van gedachten, een rijkdom van kennis en, bijna nooit, een prikkel tot tegenspraak. De protestantse schrijver blijkt in de belangrijkste kwesties een volgeling van den Engelsen Rooms-Katholiek en bewijst daardoor op gelukkige wijze, dat de harmonie van een waarachtig christelijke overtuiging in alle kampen der Christelijke Kerk mogelijk is. H. E. SCHROEDER

DUITSCHERS IN ZEVENBURGEN

HEINRICH ZILLICH, ZWISCHEN GRENZEN UND ZEITEN
Albert Langen & Georg Müller, München

Wie van deze 39-jarige Zevenburgsche schrijver en dichter reeds novellen heeft gelezen, die zal met wat bange gevoelens naar de 640 bladzijden beslaande roman grijpen, die in het vorige najaar het licht zag. Hoe verschillend van aard die novellen immers ook zijn, de beste danken haar manlijke kracht, haar boeiende gespannenheid aan het korte ritme der zinnen, aan de strakke concentratie van het vertelde. Dat geldt voor het korte verhaal „Der Vater", het buitengewoon kernachtige, fascineerende verhaal „Der Zigeuner", en het verhaal „Der Brand", alle drie uit de bundel „Sturz aus der Kindheit" (L. Staackmann Verlag, Leipzig). Geen woord staat er te veel. Even geserreerd is de novelle „Der Urlaub" (Albert Langen & Georg Müller, München) geschreven, die tot de beste oorlogsliteratuur mag worden gerekend. Zelfs waar Heinrich Zillich zich minder ernstig en zwaar toont, zooals in vele soms kostelijke verhalen van „Der Toddergerch", een bundel, die reeds eenige jaren geleden door de Markusdruckerei te Schässburg (Zevenburgen) werd uitgegeven, houdt hij zich toch aan zijn korte kernachtige manier van vertellen, hetgeen aan dat anecdote-achtige, soms zeer amusante proza uiter-

ikgs

Critisch Bulletin Juni 1937
Arnhem

aard ten goede komt. Uit ander kleiner werk reeds kan men opmaken, dat de schrijver somtijds in een zekere breedvoerigheid en hoogdravendheid vervalt, hetgeen zijn werk niet ten goede komt. Ook in sommige van zijn gedichten komt dat tot uitdrukking, terwijl andere, die kort en ingetogen zijn, aan kracht en sfeer nauwelijks onder behoeven te doen voor die van de Oostenrijkers Theodor Kramer en Richard Billinger. Aan deze beide dichters doet bijvoorbeeld het gedicht „Der Sämann" van Zillich buitengewoon sterk denken. Dat blijkt reeds uit de eerste strophe:

„Ich stürz mit silberheller Schar den brachen Acker um.
Die Schultern beug ich überm Sterz, bin wie das Zugvieh stumm.
Der Atem weht mir ums Gesicht, der Schollendampf ums Bein.
Ich pfeife nicht. Ich singe nicht. Ich drücke Furchen ein."

(Heinrich Zillich, „Komme was will",
Gedichte, Albert Langen & Georg Müller).

Dat is, ondanks alle gelijkenis met lyrisch werk van de bovengenoemde Oostenrijkers Zillich op zijn best. En na deze Zillich neemt men zijn laatste roman ter hand. (Hij heeft vroeger reeds een roman gepubliceerd: „Attilas Ende", Verlag Krafft & Drotleff, Hermannstadt.) En inderdaad, de eerste pagina's rechtvaardigen alle bange voorgevoelens. Eenigszins pathetisch gaat de auteur van de klokken vertellen, die 's Zondags over de hoogvlakte heen luiden. Hij begint over de vrouw van den fabrieksdirecteur Rheindt, Anna, te verhalen, die een kind verwacht en tegen haar echtgenoot zegt: „Die Wehen begannen, wie die Glocken läuteten — er wird ein Träumer werden". Dat alles is onecht, het doet denken aan een zeker soort romantiseerende „Heimat"-literatuur, zooals die reeds tientallen jaren geleden gefabriekt werd. Laat men zich echter door deze inleiding niet ontmoedigen, volgt men de eerste jeugdondervindingen van de kleine Lutz Rheindt, die de centrale figuur van deze roman vormt, dan komt men al spoedig gedeelten tegen, die op één lijn staan met het beste wat Zillich voordien geschreven heeft. Deze ongelijkmatigheid zou men natuurlijk als een gevolg van de omvang van dit werk gemakkelijk kunnen verklaren. Wij waren immers reeds op een zekere teleurstelling voorbereid. Ik weet echter niet, of deze verklaring niet al te eenvoudig is. Heinrich Zillich lijkt mij geen auteur, die er op los schrijft. Bovendien toont vroeger kleiner werk dezelfde tegenstellingen. Zillich behoort m.i. tot die categorie van auteurs, die een sterke neiging hebben voor het primitieve en rauwe, het kernachtige en bandelooze. Voor zoover zijn stof en zijn personages aan deze neiging beantwoorden, schrijft hij geïnspireerd, met hart en ziel. Stelt hij zich echter tot taak, menschen en toestanden te

ikgs

Critisch Bulletin Juni 1937
Arnhem

vormen, die hem minder „liggen", dan wordt zijn teekening vaag, zijn visie onoorspronkelijk, zijn taal onecht en burgerlijk.
Deze Zevenburgsche schrijver is in sterke mate beïnvloed door het milieu, dat hem van jongs af omgaf. In de kleine landelijke fabriekswijk nederzetting nabij Kroonstad, waar de roman zich ook grootendeels afspeelt, groeide Zillich op tusschen Duitschers, Roemeniërs en Hongaren. En al komt deze jongen ook, evenals zijn romanheld Lutz, meer en meer in opstand tegen de vreemde rassen, in de eerste plaats tegen de Hongaren, die het Duitschdom in Zevenburgen dreigen te verstikken, toch dankt hij aan hen zijn zoo zeer Oostelijk getinte kunst. Met andere woorden: het beste van zijn kunst.
Deze vooral Slavisch, maar ook Magyaarsch beïnvloede auteur kan prachtig, aangrijpend en meesleepend vertellen, als het om tafereelen uit het boereleven of om andere primitieve situaties gaat. Een sappige anecdote, zooals die van de vijf studenten, die dertig jaar geleden bij een boer om onderdak vroegen, vertelt Zillich meesterlijk. Levendig en kernachtig beschrijft hij scenes als die van de ruziënde knechten, die elkaar bij het voorrijden met hun karren vol suikerbieten hun plaats betwisten, of die van de „alte Herr Mantsch auf dem Diwan". Plastisch en kleurig is de beschrijving van de boerenbruiloft van Treni Wagner, waaraan het heele dorp deelneemt. Vol kracht en leven is de beschrijving van de „veldslag" van de Duitsche, Roemeensche en Hongaarsche schooljeugd op de stadswallen van Kroonstad. Aangrijpend zijn de deelen, waar wij Lutz Rheindt en zijn jonge vrienden aan het front tijdens de wereldoorlog terugvinden. Ze zijn niet minder raak en beheerscht verteld dan de reeds genoemde novelle „Der Urlaub". — Talrijke van zulke vondsten komt men in deze roman tegen. En aangezien de stof van dit boek zoo interessant is, juist ook voor de niet-Duitscher, die immers maar weinig afweet van het Zevenburgsche land en zijn menschen, vergeet men weldra op de passages te letten, die minder geslaagd zijn: op de dikwijls te beschaafde of te banale taal der gesprekken, die veel te vaak woordelijk worden aangehaald. Op de te veelvuldig ingelaschte statistische gegevens en meer dergelijke tekortkomingen.
Wellicht is het ook nog aan een andere omstandigheid te wijten, dat „Zwischen Grenzen und Zeiten" niet overal op dezelfde kwaliteiten kan bogen. Het boek is immers, ten minste wat de historische gebeurtenissen en de „Handlungsraum", zooals Zillich het zelf noemt, ontstaan op grond van des schrijvers eigen ervaringen en belevenissen. Talrijke details zal hij uit zijn herinnering hebben opgehaald. Maar wat het boek daardoor éénerzijds heeft gewonnen, heeft het er anderzijds door verloren. Vele figuren, dialogen en gebeurtenissen heeft hij opgeteekend, zooals hij die nog in zich zelve zag en hoorde, zonder ze voldoende om te smelten, zonder ze op een afstand te zien

ikgs

Critisch Bulletin Juni 1937
Arnhem

en zonder artistieke noodzaak. Soms wordt men derhalve plotseling onaangenaam getroffen door een te „naakt", een te tendentieus woord. De Coster's „Uilenspiegel" is ook een werk van nationale strekking, maar bij de Coster is het verhaal zelf de manifestatie van hetgeen de schrijver te berde wil brengen, — bij Zillich moeten maar al te vaak de menschen met hun min of meer banaal en breedvoerig gepraat de bedoelingen en gevoelens van den auteur vertolken.
Dat echter zal niemand kunnen ontkennen: hoewel Heinrich Zillich in dit boek volstrekt voor Duitschland partij trekt, toont hij zich toch steeds objectief en rechtvaardig. Eerlijk en bezield met een groote liefde voor al wat echt, oprecht en zuiver is — deze sympathieke indruk van Zillich blijft ons bij na de lectuur van zijn roman.

FELIX AUGUSTIN

EEN MODERNE „NORA"

HELGE KROG, AFREKENING (OPBRUDD) TONEELSTUK IN 5 BEDR.

Helge Krog geldt in Noorwegen als de opvolger in de lijn Ibsen-Heiberg. In 1889 geboren, heeft hij sinds 1914 een reeks toneelstukken van naam gepubliceerd. Het nieuwste is „Afrekening", van 1936, dat met groot succes is opgevoerd in Noorwegen, Denemarken en Zweden.
De grote betekenis van het drama ligt in de afrekening met begrippen, die sinds eeuwen als de juiste en verhevenste golden èn in het perspectief, dat er, na de afbraak gegeven wordt (Opbrudd = letterl.: opbraak); begrippen als: individualisme, geweten, eer, vriendschap, liefde.
De laatste ondergaat een grondige herziening en de licht banaal aandoende driehoeksverhouding, wordt op een hoger plan gebracht, omdat het niet gaat om de persoonlijke liefdesverhoudingen; uit de verwikkelingen van deze driehoek groeit een verheldering. De liefde wordt herzien en krijgt haar kosmische plaats terug.
De vrouw is, evenals in Nora van Ibsen, de centrale figuur. Maar niet, omdat zij ontdekt dat zij zich zelf moet worden, vóór zij ten volle echtgenote kan zijn. Wiebeke is zich zelf, heeft haar volkomen vrijheid, maar wenst iets anders: een liefde, die haar vervult en bevredigt en verruimt, maar die ze noch bij haar man, noch bij den vriend vindt. De overeenkomst tussen Nora en Wiebeke is, dat beiden tot zelfinkeer komen en daardoor inzien, waar de weg is; Nora moet zich zelf vinden, vóór zij liefde kan en mag zoeken. Wiebeke moet tot de mensen en de gemeenschap gaan, om daar het wijdere liefdegevoel te vinden.
Kettil, de man, die zegt zich te gebonden te voelen, bedreigd in zijn individualiteit, door een alles opeisende liefde, daarna Kore, de

ikgs

Reichssender Saarbrücken 14.6.1937.

(Buchbesprechung Jos.K.Thiel, Saarbrücken)

4.- W

Auch dieses Buch von Richard Bahr ist ein lebendiger Beweis dafür, wieviel fruchtbare Aufklärungsarbeit gerade in den letzten Jahren geleistet wurde, um dem deutschen Menschen wieder das Schicksal deutscher Volksgenossen jenseits der Grenzen ins Gedächtnis zu rufen. Begrüssenswert aber ist es, dass neben dieser auf der wissenschaftlichen Grundlage der Volkstumsforschung beruhenden Arbeit in steigendem Masse auch das eigenständige Schrifttum des Auslandsdeutschtums bei uns zu Wort kommt.

Gerade der Verlag Albert Langen-Georg Müller in München hat sich hier schon viele Verdienste erworben. Und in diesem Verlage ist auch der grosse Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" von Heinrich Zillich erschienen, für den dieser den Literaturpreis der Stadt Berlin für das Jahr 1937 zugesprochen erhielt.

Heinrich Zillich, der selbst aus Siebenbürgen stammt und den Stoff zu seinem grossen Grenzlandroman aus unmittelbarem persönlichen Erleben schöpft, gibt hier im Rahmen einer weit und tief gespannten Handlung eines "Entwicklungsromans" Antwort auf die entscheidende und uns alle berührende Frage nach dem Schicksal der zwölf Millionen Deutschen in der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie in der Vor- und Nachkriegszeit.

Im Mittelpunkt der Handlung steht Lutz Reindt, der zu Anfang des 19.Jahrhunderts in einer Fabriksiedlung bei Kronstadt als Nachkomme sächsischer Vorfahren geboren wird. Von seiner Kindheit und Jugend erzählt das Buch, von seinen frühen Spielen und Freundschaften, seiner Gymnasialzeit und der grossen Reifezeit des Weltkrieges. Lutz aber ist in einen Lebenskreis hineingestellt, der durch die bunte Vielfalt und Verschiedenheit der Völker und Rassen seine bestimmende Note erhält. Deutsche, Ungarn, Rumänen und Juden... sie alle wohnen und leben hier dicht beisammen. Alle schicken sie ihre Kinder in verschiedene Schulen, und jeden Tag ist Religionsunterricht für eine andere Konfession. So ist hier das Erleben der Jugend schon in den frühesten Tagen der frühesten Kindheit von den Spannungen und Bedrängnissen des Volkstumskampfes überschattet, und diese Schatten wachsen, je älter die Jugend wird. Der Weltkrieg aber, und der Zusammenbruch der Doppelmonarchie bringen zwar vielen Nationalitäten Erlösung, nicht aber den Deutschen. Und so wird auch nach dem Kriege alles persönliche Dasein, werden alle persönlichen Sorgen nach wie vor überragt von der Schicksalsfrage der Volksexistenz, und so, wie das Buch mit dieser Frage beginnt, so wächst diese Frage auch am Schlusse des Buches wieder auf, mahnend und fordernd...!

ikgs

Zeitungsdienst des Reichsnährstandes

Berlin 6.1o.1937

Zwischen Grenzen und Zeiten. Von Heinrich Zillich, Verlag Albert Langen - Georg Müller. In Leinen gebunden RM 7,50.

Deutsches Auslandsschicksal ist in seiner tragischen und heroischen Grösse einmalig in der Geschichte dieser Welt. Ringsum über den Reichsgrenzen wohnen deutsche Menschen in fremdem Volkstum und fremden Staaten. Ob der Boden dieser volksdeutschen Gruppen dem Reiche verloren ging, oder ob sie als Siedler oder Soldaten in jene Länder gerufen wurden, - immer haben diese Menschen es schwer gehabt, ihre völkische Eigengesetzlichkeit zu erhalten und zu bewahren. In jene Räume führt uns der Roman von Heinrich Zillich "Zwischen Grenzen und Zeiten". Ein deutscher Junge wächst auf im siebenbürgischen Land neben Altersgenossen, die vielerlei Völkern angehören, Ungarn, Rumänen und Juden. Am Schicksal dieses Jungen führt Heinrich Zillich uns in die volklichen Kämpfe des Südostens, für den der Weltkrieg zu einer entscheidenden Schicksalswende wird. Schicksalwende bedeutet auch der Weltkrieg für die deutschen Menschen jener Räume. Was vorher vielleicht nicht immer klar und sicher gefühlt wurde, das eigene Volkstum und die völkische Blutszugehörigkeit, das wird gestählt und gehärtet in den Schla-chten des grossen Krieges. Inmitten des Völkerheeres der österreichisch ungarischen Monarchie stehen an allen Fronten und in allen Truppenteilen Deutsche auf einsamen Posten, Deutsche im Osten und Westen, im Norden und Süden. Überall, wo Höchstleistungen an Einsatzbereitschaft, wo Todesmut und stahlharter Wille gefordert werden. Und in den zusammenbrechenden Fronten des österreich-ungarischen Völkerchaos findet sich die volksdeutsche Frontgeneration. Nur wenige Bücher gibt es, die die Tragik des auslandsdeutschen Schicksals so ergreifend schildern, wie Zillichs "Zwischen Grenzen und Zeiten."

Karlheinz Backhaus.

ikgs

Reichssender München

27. Okt. 36.

Grete: Nun, und dann ist jetzt ein grosser Roman von Heinrich Zillich erschienen: "Zwischen Grenzen und Zeiten".

Ruth: Ja, den hab ich auch gelesen, das ist ein prachtvolles Werk mit dichterisch sehr starken Szenen, so bunt und gedrängt wie das Völkergemisch in Siebenbürgen; denn natürlich spielt der Roman in Heinrich Zillichs Heimat Siebenbürgen. Er folgt in der Handlung wohl ganz der Linie seines eigenen Lebens, das fühlt man besonders in manchen Kindheitsstimmungen. Der Held des Buches gehört zum Jahrgang 1898 - dem Jahrgang, der in den letzten Kriegsjahren blutjung noch mit an die Front kam.

Grete: Meinst du, ich könnte so etwas lesen? Ist es nicht ein - nun, wie soll ich sagen - ein ausgesprochen männlicher Roman?

Ruth: Ich glaube, das Werk eines Dichters kann man immer lesen. Wo kämen wir denn hin, wenn wir bloss Frauenromane lesen wollten. Gerade dieses Buch tut uns Frauen sehr gut, denn es ist so viel Weite darin.

Grete: (lachend) Ja, die Enge haben wir ja alle Tage und sowieso!

Ruth: Weisst du, Zillich setzt sich wohl mit den Problemen des Deutschtums im Südosten auseinander, erzeigt, wie sich in der Vorkriegszeit die Gefahren von verschiedenen Seiten zusammengeballt haben. Aber er hat einen so stark erdhaften Zug in seiner Natur, und der lässt ihn doch auch in den

ikgs

Reichssender München

27. Okt. 36.

andern Völkerschaften berechtigte Geschöpfe des grossen östlichen Lebensraumes sehen. Die Deutschen erscheinen zwar zur Führung bestimmt, aber neben ihnen sind die Ungarn und Rumänen nun einmal da; von Kind auf kennt der Deutsche das nicht anders. Und diese Fremden tragen ja in ihrer Art sehr viel zum eigentümlichen Charakter des Landes bei, so empfindet man sie doch als irgendwie dazugehörig.

Grete: Nun, im Weltkrieg, wie sich die neuen Verhältnisse herausbildeten, da muss es aber doch für die Deutschen da unten ein erbarmungswürdiges Durcheinander gewesen sein.

Ruth: Ja, mir hat gerade die Schilderung so starken Eindruck gemacht, wie die rumänische Kriegserklärung 1916 Siebenbürgen in fast ganz schutzlosem Zustand überraschte. In ein paar Stunden mussten die Deutschen nach Westen fliehen, oder vielmehr: sie sollten fliehen, dabei hat sich mancher Gewissenskampf abgespielt. Und dann die fast kindische Zerstörungswut der Rumänen; Zillich zeigt die ganz ungemildert, die mich beinahe an Homer erinnert. Mit dieser gelassenen Stimmung klingt der ganze Roman auch aus. Er sagt ungefähr: "Das Land bleibt ja, der Acker liegt vertraut da, das Leben der Heimat und der Völker bleibt, trotz allem." Und dann habe ich noch ein anderes sehr bedeutsames Wort behalten: "Wenn sie uns etwas von unsern Rechten nehmen, so wartet! Kein Volk bleibt in der Geschichte, das sich nicht bewährt."

Grete: Nun, jetzt hast du mich mit deiner Beredsamkeit aber wirklich für den Roman gewonnen. Also ich werde ihn nicht nur meinem Manne dringend ans Herz legen, ich werde ihn auch s e l b s t lesen.

ikgs

"Bulgarska Missal"-Sofia

Februar 38

Bespr.v.Zillich "Zw.Grenzen u.Zeiten" (Jeanna Nikolowa)

W

Между граници и времена

Единъ романъ отъ Хайнрихъ Цилихъ

Всѣко тежко народно поражение има като своя последица утвърждаването на едно творчество, въ което отдѣлната личность сѫществува не като единично битие, а като съставка на общата народна душа. Следъ всѣко народно нещастие у мнозина писатели се събужда ненадломимата воля за изображение на народностното — на онѣзи негови отличителности, които надживяватъ пораженията и пребѫдватъ въ вѣковетѣ като ненакърними феномени, за които превратноститѣ на историята не значатъ нищо. Диренето на тия отличителности става по силата на основния нагонъ за самосъхранение, присѫщъ не само на отдѣлната личность, но и на народитѣ.

По тази причина въ нѣмската литература следъ войната намира изразъ едно изострено народностно чувство. Следъ разгрома въ 1918 г. Германия се почувствува уязвена въ своята национална гордость и това чувство й даде тласъкъ за едно ново творчество отъ голѣма стойность. Въ центъра на творческитѣ интереси застана народътъ като ирационална стихия — отдѣлната личность съ нейнитѣ индивидуални особености отстѫпи на заденъ редъ. Писателтъ трѣбваше да върне обезвѣрения народъ къмъ себе си: да го изобрази, за да се опознае — да го възвеличи, за да се възроди.

Следвоенната литература, особено тази отъ 1932 г. насамъ, се отличава съ единъ култъ на нѣмския народъ, на нѣмската земя, на нѣмското хероично минало, и този култъ е свещеното звено, което обединява творческитѣ усилия на всички нѣмци въ една обща воля съ една обща цель.

Въ това ново творчество народътъ се схваща като едно голѣмо цѣло, съставено отъ отдѣлни племена, носители на особености, въ които се осѫществява народътъ като ирационална стихия. Чрезъ изобразяване на племената писателтъ се домогва до изобразяване на народната душа, безъ да разкѫсва единната представа за нея Племеннитѣ различия сѫ за него само многоликитѣ прояви на гази единна душа, обособена отъ принадлежностьта на племената къмъ този или онзи кѫсъ земя, отъ влиянието на тия или ония жизнени условия. Отъ тѣзи многолики прояви се сглажда цѣлостната представа за нѣмската душа.

Така ориентираното понятие за племената като съставки на единната народна душа намираме и въ голѣмата литературна история на Йосифъ Надлеръ („Literaturgeschichte der

"Bulgarska Missal"-Sofia
Februar 38
Bespr.v.Zillich "Zw.Grenzen u.Zeiten" (Jeanna Nikolowa)

deutschen Stämme und Landschaften"), единъ отъ най-новитѣ приемници на Хердеровото учение за връзката между творчески особености, срѣда и битъ.

Племенниятъ характеръ на новата нѣмска литература даде тласъкъ за изображение и на нѣмскитѣ малцинства извънъ предѣлитѣ на родната земя. Пръснати изъ най-различни области на земята, подхвърлени на чужди политически и културни влияния, тѣ сж сякашъ символъ на упоритостьта, съ която една народность се самосъхранява и не изгубва нищо отъ своя народностенъ обликъ. Въ тѣхната борба за самосъхранение се изявява духътъ на единъ цѣлъ народъ и тъкмо поради това днешна Германия цени високо творческитѣ приноси на нѣмскитѣ малцинства въ чужбина. Въ тѣхното дѣло се разкрива твърдостьта и устойчивостьта на нѣмската народность. Повикътъ къмъ сплотяване на всички творчески сили за изграждането на една здрава народностна култура съживи интереса къмъ нѣмцитѣ извънъ Германия.

Преди една година Адолфъ Хитлеръ провъзгласи града Щутгартъ за „градъ на нѣмцитѣ въ чужбина" (Stadt der Auslandsdeutschen) и създаде по този начинъ едно общо отечество за ония, които живѣятъ извънъ роднитѣ предѣли. Основанията, поради които бѣ избранъ тъкмо този градъ за „градъ на нѣмцитѣ въ чужбина", сж споредъ изявленията на Щутгартския кметъ д-ръ Щрьолинъ, следнитѣ: Швабия и нейната столица сж свързани чрезъ по-тѣсни връзки на кръвьта, културата и стопанството съ нѣмцитѣ въ цѣлия свѣтъ, отколкото всѣка друга страна.

Отличителна племенна особеность на швабитѣ е тѣхниятъ копнежъ по ширината, по далечнитѣ непознати кржгозори. За да утолятъ този копнежъ, тѣ отъ вѣкове сж напускали на групи или по отдѣлно страната си и сж се заселвали по всички краища на свѣта. И затова, споредъ твърдението на Щрьолинъ, днесъ въ чужбина живѣятъ повече шваби, отколкото въ самия Вюртембергъ.

За нѣмцитѣ въ чужбина Германия полага най-разнообразни грижи, но особено мѣсто заема насърдчаването на тѣхнитѣ литературни прояви. Тѣ се схващатъ като ценен влогъ въ общата литературна съкровищница на нѣмеца, като необходимо допълнение на това, което е създадено вече отъ писателя въ характеристика на нѣмската душа.

*

Между многото нѣмци въ чужбина, които работятъ на литературното поле, Хайнрихъ Цилихъ заема значително мѣсто като изобразитель на изселницитѣ-нѣмци въ Седмоградско. Неговиятъ голѣмъ романъ „Между граници и времена" (Heinrich Zillich. Zwischen Grenzen und Zeiten. A. Langen — G. Müller, München, 1937) е награденъ съ литературната награда на града Берлинъ за тая година и съ литературната награда на института за чужбина и на града Щутгартъ. Той е романъ на патриотичния патосъ. Действието се извършва въ и около града Кронщадтъ и напомня до известна степень на романа „Безотечественицитѣ" отъ датския писатель Херманъ Бангъ, въ който намираме подобна обстановка.

„Между граници и времена" е романъ на вжтрешното изграждане: авторътъ рисува духовното развитие на едно момче, Луцъ, въ чиито жили тече саксонска кръвь. Този „образователенъ романъ" (Bildungsroman) се отличава съ широта на повествуването и затова обгръща единъ голѣмъ кжсъ отъ живота на Седмоградско. Луцъ е символъ на една народностна душа въ нейнитѣ най-чисти прояви, но за да изпъкне тя въ своята чистота, необходимо е да бжде изобразена възъ противоположнитѣ народностни отличителности.

Съ голѣмо умение авторътъ нахвърля картината на единъ животъ, въ който се пресрѣщатъ волитѣ на три народа, безъ да стигатъ до никакво изравняване: на нѣмския, унгарския и румънския. Три народни психики се борятъ за надмощие презъ вѣковетѣ, безъ да могатъ да се унищожатъ, безъ да могатъ да се претопятъ въ едно. Три духовни влияния се кръстосватъ, но само две племенни групи творятъ културата въ Седмоградско: саксонци и шваби. Отъ вѣкове тѣ учатъ румънцитѣ и унгарцитѣ да обработватъ по-добре земята си, да побеждаватъ житейскитѣ несгоди, да търгуватъ. Нѣмци създаватъ въ Седмоградско търговията и занаятчийството; тѣ изгонватъ турцитѣ. Швабитѣ изграждатъ цъвтещи селища възъ опустошенитѣ земи, но, вмѣсто благодарность, унгарцитѣ затварятъ училищата имъ и причисляватъ тѣхнитѣ деца къмъ своя народъ. Само саксонцитѣ се опълчватъ срещу това насилие и се борятъ за запазването на своята народность.

Съ несломима упоритость тѣ поддържатъ родната традиция. Когато се ражда първото дете на директора Райндтъ, който управлява една захарна фабрика въ околностьта на Кронщадтъ, той го нарича съ старото саксонско име Луцъ, защото унгарскитѣ власти ще бждатъ принудени да го запишатъ тъй въ списъцитѣ за гражданското състояние, безъ да могатъ да преведатъ името на унгарски, както правятъ обикновено. Така неговото дете запазва за винаги нѣмското си име.

Веднажъ семейството Райндтъ отива въ Кронщадтъ, за да посети родителитѣ на Анна Райндтъ — и Луцъ гледа съ възхищение нѣмската църква Св. Вартоломей. Тогава въ неговото съзнание се прокрадва гордата мисъль: „Всичко, което е създадено ясно и величествено — е нѣмско". Малкиятъ Луцъ има чувство за творенията на нѣмския духъ и макаръ това чувство да е още едно смжтно предчувствие,

"Bulgarska Missal"-Sofia
Februar 38
Bespr.v.Zillich "Zw.Grenzen u.Zeiten" (Jeanna Nikolowa)

той обяснява на другитѣ, защо товарниятъ влакъ, който преминава предъ погледа имъ не е „тѣхенъ“: и той е голѣмъ, но прилича на цигански коли, защото всѣки вагонъ е различенъ отъ другия.

Народностното съзнание се пробужда напълно, когато Луцъ е принуденъ да постжпи въ унгарското училище на фабриката. Колкото и малъкъ, той решително се противопоставя на тази необходимость и отстжпва, едва когато майка му Анна Райндтъ му обещава, че следъ обѣдъ ще учи нѣмски и че всѣка година ще полага изпитъ въ нѣмското училище въ Кронщадтъ. И постепенно всички нѣмски деца започватъ да посещаватъ следобѣднитѣ курсове на учителя Бингербрюкъ, за да учатъ майчиния си езикъ.

Въ основния разказъ Цилихъ вплита странични събития, които служатъ за доизясняване на характеритѣ. Луцъ играе съ децата на унгарци и румънци, които внасятъ въ играта си особености, характерни за тѣхния народъ, и тъкмо въ тѣзи общи игри всѣко едно отъ децата проявява вроденитѣ си племенни чувства. За Луцъ саксонцитѣ сж най-силни, защото у него е твърде жива упоритостьта на саксонеца; Тиборъ Типрети, дете отъ смѣсенъ бракъ между унгарка и нѣмецъ отъ Швабско, е горещъ застжпникъ на всичко унгарско; Геза фонъ Белди представя унгарската аристокрация, която по духъ е по-близу до нѣмцитѣ, отколкото до простия унгарски народъ; Николае блѣнува пламенно за освобождението на румънцитѣ отъ унгарското владичество. Всѣко дете изразява въ игритѣ и дружбитѣ си много по-ярко своята народностна принадлежность, отколкото възрастнитѣ, които сж по-съсрѣдоточени, по-сдържани и по-примирени съ сждбата си.

Нови впечатления и чувства се наслояватъ въ душата на Луцъ и закрепятъ все повече неговата вжтрешна принадлежность къмъ нѣмския народъ. Когато чува нѣмската религиозна пѣсень: „Една здрава крепость е нашиятъ Богъ“, сърдцето му се разтопява въ сладостната нѣга на религиозенъ и народностенъ екстазъ. Представата за могжществото на неговото племе се възема все по-високо и той се пита: „Защо румънцитѣ и унгарцитѣ не сж строили замъци? — Защо румънцитѣ и унгарцитѣ не изграждатъ такива голѣми кжщи, както саксонцитѣ?“

По-късно, като подраства, Луцъ намира въ Кронщадтъ нуждната духовна срѣда за своитѣ народностни въжделения — дълбоко приятелство го свързва съ съучеництѣ му Гюнтеръ Гоанъ и Дайнхартъ Щоцъ. Кронщадтъ носи още следи на миналото величие: тамъ се извисява молитвено църквата Св. Вартоломей, тамъ живѣе последниятъ кралски сждия Трауготъ Цаминеръ, тамъ е запълнено всѣко кжтче съ сказания за миналото на саксонцитѣ. И като отзвукъ отъ въо-

душевението по това минало въ сърдцата на децата-нѣмци избликва, подобно на неудържимъ порой, омразата къмъ унгарцитѣ, които тѣ срѣщатъ постоянно по улицитѣ на града. Това чувство расте безспирно, за да достигне своя връхъ въ една яростна битка между унгарскитѣ и нѣмски ученици. Две народности заставатъ една срещу друга — румънскитѣ деца се присъединяватъ къмъ нѣмцитѣ, сплотени отъ общата ненависть къмъ угнетителя.

Юношата расте и авторътъ навлиза все повече въ свѣтовнитѣ събития, които се отекватъ живо въ пламеннитѣ сърдца на Кронщадската младежь. Всѣки отъ приятелския кржгъ ги приема въ духа на своитѣ народностни въжделения. Вестьта за Балканската война прониква и въ Седмоградско. Геза смѣта, че турцитѣ заслужено търпятъ поражение — та не бѣха ли потискали тѣ Унгария въ продължение на едно и половина столѣтие? Луцъ е въодушевенъ отъ храбростьта на българитѣ и се провиква съ възторгъ: „Героиченъ народъ е българскиятъ!“ А Николае следи безучастно развитието на събитията, защото го измжчва мисъльта, че милиони румънци сж още подъ унгарско иго.

Като наложително допълнение къмъ племенната характеристика на саксонеца трѣбва да се разглеждатъ страничнитѣ произшествия въ романа на Цилихъ. Той нахвърля съ голѣмо майсторство на рисунъка, образа на Вагнеръ, селския сждия отъ Хелдсдорфъ. Въ него е изобразенъ саксонскиятъ селянинъ, който съ несломима упоритость противостой на чуждитѣ влияния, за да наложи на всичко отпечатъка на своята народность; въ него е въплътенъ творческиятъ гений на саксонеца, когото свързватъ свещени връзки съ земята и семейството. Вмѣстянето на това изображение въ романа дава възможность на читателя да се запознае съ бита и нравитѣ на саксонския селянинъ.

Въ противоположность на саксонеца, швабътъ се подава по-лесно на чуждитѣ завоевателни домогвания. Макаръ че саксонцитѣ въ Седмоградско сж много по-малобройни отъ швабитѣ, тѣ сж запазили майчиния си езикъ — швабитѣ, обратно, сж почти претопени въ унгарцитѣ и тѣхнитѣ собствени свещеници-католици, въ чието съзнание религия и народность не се покриватъ, както за саксонскитѣ протестантски пастори, съдействуватъ измѣнически за изкореняването на нѣмския езикъ. Швабскитѣ села сж голѣми, чисти, богати, но децата говорятъ на родителитѣ си главно на унгарски. Докато у саксонцитѣ съзнанието за отдѣлно народностно сжществуване, различно отъ това на унгарци и румънци, е още живо, швабитѣ трѣбва да бждатъ пробудени отъ опасното примирение, съ което преминаватъ въ едно чуждо лоно, и първа стжпка къмъ това пробуждане е отказването на отдѣлни шваби отъ католичеството въ полза

"Bulgarska Missal"-Sofia
Februar 38
Bespr.v.Zillich "Zw.Grenzen u.Zeiten" (Jeanna Nikolowa)

на протестантството. Отказътъ се извършва подъ влиянието на нѣмското слово, съ което си служатъ протестантскитѣ проповѣдници.

Обявяването на свѣтовната война събужда надеждата, че тя ще донесе благоприятни разрешения за малцинствата въ Седмоградско. Възпламенени отъ общия възторгъ, нѣмцитѣ отправятъ копнежно погледъ къмъ далечната родина — и сбждновението на тѣхнитѣ желания изглежда толкозъ близко. Младитѣ приятели отъ Кронщадтъ отиватъ на бойното поле, носени отъ едно и сжщо въодушевение. Само Николае е забѣгналъ въ Румъния и се бие срещу австроунгарскитѣ войски, въ които служатъ тѣ, въ които е и собственият му баща. Той иска да види осжществена съкровената си мечта — освобождението на румънцитѣ въ Седмоградско. Промѣнливата военна сждба го довежда като победитель въ родното му мѣсто.

Мжчителни години протичатъ. Войната свършва и свързанитѣ въ едно сждби се разплитатъ, за да следва всѣки своя жизненъ пжть. Много отъ приятелитѣ и близкитѣ на Луцъ не се завръщатъ. Животътъ поема отново предишния си ходъ, но празднинитѣ още дълго зѣятъ въ сърдцето му. Луцъ не е вече юноша, той е вече мжжъ. Обаче, крилатитѣ надежди за свободата на неговитѣ сънародници въ Седмоградско сж разбити . . .

На живота следъ войната Луцъ гледа като на едно повисоко стжпало къмъ осжществяването на красивото бждеще. За него чуждото потисничество крие известенъ исторически смисълъ — страданието е необходимо за да може да се изпълни великото. Съ тази увѣреность той постжпва въ редоветѣ на чуждата войска.

Тукъ развитието на героя е достигнало вече точката на своето оформяне и въ духа на „образователнитѣ романи" предъ насъ се възправя единъ мжжъ, който може да се самоопредѣля и да напжтва самъ живота си.

Романътъ на Цилихъ е ценен приносъ къмъ характеристиката на нѣмската народностна стихия. Авторътъ рисува живота на нѣмцитѣ въ Седмоградско, безъ да изпада въ пристрастие, но все пакъ подчертава тѣхното духовно надмощие надъ унгарци и румънци.

Книгата на Цилихъ има голѣмъ обхватъ и поразява съ съ своята широта на повествуването, съ изкустно вплетенитѣ едно въ друго произшествия, съ осмислянето на отдѣлната сждба въ кржга на основната фабула, съ художественитѣ разрешения при изображението на толкозъ много жизнени случаи. Разказътъ на Цилихъ е стегнатъ и сведенъ до най сжществено, безъ евтина образность и езикова ефектность.

ЖАНА НИКОЛОВА

Отъ война къмъ миръ

Въ четири голѣми тома, обемащи общо надъ 1700 страници, голѣмъ форматъ, бившиятъ министъръ д-ръ Ал. Гиргиновъ разглежда политическитѣ, военни и дипломатически въпроси на България презъ периода 1912—1920 година, сиречь, времето на балканската война, затишието отъ 1914 година, общоевропейската война, примирието и близкитѣ месеци следъ примирието.

Ето четиритѣ тома, въ които сж разгледани събитията, за които става по-горе речь: томъ I — Народната катастрофа; томъ II — България презъ великата война; томъ III — Изпитанията въ войната 1915—1918; томъ IV — Отъ война къмъ миръ.

Следъ като авторътъ се е помжчилъ да разгледа тъй нашироко единъ периодъ отъ сжществуването на III българско царство включващъ въ себе си времето на най-усиленото напрежение, на най-тежкитѣ изпитания, на най-горчивитѣ разочарования, времето на най-трагичния и опасенъ завой въ политическата история на България, ние сме въ правото си да искаме отъ него една честна, ясна, пълна безпристрастна преценка на всички събития — дипломатически, военни, политически — свързани съ разглежданата епоха.

Постигналъ ли е цельта си уважаемиятъ г. д-ръ Гиргиновъ? Хвърлилъ ли е достатъчно свѣтлина върху всички събития?

Прочитътъ на книгитѣ му утвърждава у насъ вѣрата въ задоволителнитѣ разрешения на поставената задача, задача тежка, задача сложна и обширна.

Литературата, която авторътъ е използувалъ за целитѣ, които си е поставилъ, е огромна. Не влиза въ задачитѣ на това изложение да се посочатъ многобройнитѣ източници, отъ които авторътъ е черпилъ, но изброяването дори на една часть отъ тѣхъ ще говори предостатъчно за ясенъ погледъ, рѣдка добросъвѣстность, забележителна осведоменость и удивително търпение — тъкмо качества, които сж необходими за предприемане на едно дѣло отъ огроменъ масщабъ — изключителното дѣло на г. Ал. Гиргиновъ.

Използувани сж документи отъ френски и нѣмски източници (Мадолъ, Дитерихъ, Лудендорфъ), официалнитѣ български дипломатически документи (нѣколко тома), документи, съ които е разполагала парламентарната изпълнителна комисия, разни брошури като Джидровата, печатнитѣ органи на разнитѣ партии, протоколитѣ на С. Г. О. П., които хвърлятъ свѣтлина и даватъ ценни указания върху стопанското положение на страната и рисуватъ мрачната картина на прогресивно стопанско обедняване, клонещо къмъ стопанска разруха.

Reichssender Frankfurt
5.2.38.

Eines der stärksten auslandsdeutschen Romane, die überhaupt bisher geschrieben worden sind, nämlich des im Verlag Langen-Müller erschienenen Romans " Z w i s c h e n G r e n z e n u n d Z e i t e n " von Heinrich Zillich. Der Dichter, ein hervorragender Vorkämpfer des siebenbürgischen Deutschtums, widmete sein Werk der auslandsdeutschen Kriegsgeneration, die, wie er sagt, erkannte, dass deutsches Volk gross genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst, daran wachsend, spendend und bewährend zu erfüllen.

Diese doppelte Aufgabe, das eigene Volkstum zu behaupten, das andere aber gerecht zu begreifen, ist dem Deutschen in Siebnbürgen schon als Kind gestellt, und der Dichter lässt immer wieder spüren, dass bei aller lebensvollen und unbekümmerten Jugend doch diese Verantwortung bereits erkannt und getragen wird. Aus dieser Verantwortung heraus hat Heinrich Zillich auch sein Werk gestaltet, und seine tiefe Einsicht in die Eigenart der anderen Volkstümer ermöglicht es ihm, diese, jeweils vertreten durch ein charakteristisches Einzelschicksal, zu handelnden Personen seines Romans zu machen.

Das Schicksal, das in dieser Verantwortung liegt, ist das eine Grunderlebnis des Buches "Zwischen Grenzen und Zeiten". Das andere aber ist der Krieg. Und es ist der Glaube dieses Buches, dass der Krieg, soviel Zerstörung und Unheil er auch verschuldete, doch eine neue Ordnung herbeiführen werde. Diese neue Ordnung könne nur aus dem Geist der Front heraus verwirklicht werden und zu ihrem Träger sei in allen Völkern der Frontsoldat berufen.

Dr. Heinz Wolfgang Müller.

ikgs

Landessender Danzig
2o.6.38

17. Mai 1938

Hanns Strohmenger
Danzig - Langfuhr
Ad.-Hitlerstr.208

B u c h b e spp r e c h u n g

1. Heinrich Z i l l i c h : "Zwischen Grenzen und Zeiten". Roman. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.
2. "Rufe über Grenzen". Antlitz und Lebensraum der Grenz- und Auslandsdeutschen in ihrer Dichtung. Herausgegeben von Dr. Heinz K i n d e r m a n n , Professor an der Universität Münster. Junge Generation Verlag - Berlin.

Als der Dichter Heinrich Zillich vor mehr als zwei Jahren bei uns in Danzig weilte, las er uns ein Kapitel aus einem damals noch unveröffentlichten Roman vor, dessen Titel noch nicht bestimmt war. Bald darauf hat dann der Verlag Langen/Müller in München dieses Buch herausgebracht: es war Heinrich Zillichs Roman der auslandsdeutschen Kriegsgeneration, der nun den Titel "Zwischen Grenzen und Zeiten" trug. Zillichs Buch ist von vielen Beurteilern ausdrücklich neben Hans Grimms "Volk ohne Raum" gestellt worden, und wir wollen uns dieser ungewöhnlich hohen Auszeichnung vorbehaltlos anschliessen. Es gibt wohl kaum ein Buch - selbst Adolf Meschendörfers ausgezeichnete "Stadt im Osten" nicht einmal - das so wie Heinrich Zillichs Romanwerk das Schicksal einer grossen Gemeinschaft darzustellen vermag. Hier noch gesteigert durch die Einbeziehung des Kriegserlebnisses.

Heinrich Zillich ist in Kronstadt in Siebenbürgen geboren. "Die Vielfalt Siebenbürgens, das menschenleere Bergland, die Nähe des byzantinischen Ostens, der die Pässe schon seit langem durchgeschritten und überall seine orthodoxen Gotteshäuser neben die evangelischen Kirchenburgen, neben die katholischen, unitarischen, kalvinischen Kirchen ge-

stellt hat, die Vertrautheit mit fremder Art, der Blick zurück in die deutsche Geistesheimat, von der wir auch dann lebten, wenn uns der Westen vergass, all dies gab der Jugend meiner Generation jene volksdeutsche Bewusstheit, die sonstwo erst entdeckt werden musste und unter deren selbstverständlichem Gesetz wir als halbe Kinder in den Weltkrieg einrückten. Und da traten wir in eine noch klarere Gebundenheit, in das Zerbrechen der letzten Reste einstiger deutscher Weite Österreichs, das über der Völkervielfalt einmal zu bestimmen vermocht hatte, ohne andere Volksrechte zu enteignen, doch später durch Schuld, deutsche Zwiespalt und Enge den Untergang finden musste. Das eigene Erleben, schon früher nie abtrennbar vom Gesamtleben des Volkes, wurde damals zum hellempfundenen Gemeinschaftserleben; aber diese Zeit ragt mit ihren Folgen schon in die Gegenwart des Mannes."

So schildert uns der Dichter an anderer Stelle einmal das Erlebnis seiner Heimat und seiner Jugend. So finden wir auch die Brücke zum Verständnis seines Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten", der nicht irgendein erfundenes Menschenschicksal auf beliebig gewähltem Hintergrunde darstellt, sondern der schlechthin der Roman Siebenbürgens geworden ist. Siebenbürgen selbst, das Land und das Volk der sächsische Volksstamm, der hier seit Jahrhunderten seinen Wohnsitz hat, ist der eigentlich Held des Romans. Es ist nicht nur ein bestimmter Zeitabschnitt aus der Geschichte Siebenbürgens darin geschildert. Irgendwie kommt immer das Gesamtschicksal dieses Landes zur Darstellung, immer spannt sich der Bogen über Zeiten hinweg in die Gegenwart und offenbart uns die packende Dramatik eines Stammesschicksals. Folgerichtig das Leben den lenkt der Dichter in seiner Erzählung das Leben des jungen Lutz Rheindt, der im Mittelpunkt der Darstellung steht, auf den Weltkrieg zu. In dieser Zeit der grossen Bewährung musste sich das Geschick des jungen siebenbürgener Deutschen entscheiden, ebenso wie sich das Geschick Österreichs und des gesamten Ostdeutschtums entscheiden musste. Mit wunder-

voller Klarheit zeigt uns der Dichter schon in den Jugenderlebnissen des Lutz Rheindt und seiner Freunde, wo die Keime zum späteren Zerfall des österreichischen Monarchie lagen und dann zeichnet er uns ein Bild von den Kriegsschicksalen Österreichs, von der gewaltigen Probe, die die völkerreiche Doppelmonarchie nicht zu bestehen vermochte, in der sich aber der deutsche Österreicher als Soldat mannhaft zu bewähren wusste. Aus dem Erlebnis der Front wächst dann auch in dem Roman Zillichs der Geist und die Gesinnung einer neuen Generation, die, geläutert und gehärtet, im Feuer der Schlachten die Kraft gewann, Deutschlands Schicksal zu wenden. "Die Stimme der Front wird einmal die einzige sein, die man hört" - "von dem Geist der Front wird die Erlösung kommen", heisst es - und dieses Wort hat sich ja in der herrlichsten Weise bewahrheitet.

Man kann dieses Buch mit seinen 650 Seiten nicht lesen, wie man sonst vielleicht einen Roman zu lesen pflegt. Dazu mangelt es ihm zu sehr an einer äusserlichen Dramatik, die um der Wirkung willen gesucht wäre. Mit einer ungeheuren Breite fliesst dieses epische Werk dahin wie ein gewaltiger Strom, aus vielen Quellen sich nährend, zu einem Ziel hinfliessend. Unendlich vielgestaltig sind die Schicksale, die der Dichter aufklingen lässt, vielfarbig ist das Bild, das er zeichnet. Es geht ihm ja nie um das Leben einzelnen Personen selbst, sondern nur um das Beispiel, das sie geben. Aus dem Zusammenklingen dieser vielen Einzelschicksale erst empfängt das Bild eines Volkslebens seine ausserordentliche Plastik. Aber selbst über die Darstellung Siebenbürgens hinaus ist das Buch zu einem Roman des gesamten Auslandsdeutschtums geworden, mithin zu einem Werk, das Allgemeinbesitz des deutschen Volkes werden muss und von jedem Deutschen gelesen sein muss. Der auslandsdeutschen Kriegsgeneration hat der Dichter sein Buch gewidmet - es ist ein Denkmal des Auslandsdeutschtums geworden.

Wir aber wollen nun Heinrich Zillich selbst noch einmal von seinem

Werk sprechen lassen, der in einem Nachwort zu seinem Roman sagt:

"Beim Abschluss dieses Buches vom Untergang eines Staates, von der Völkerzerrissenheit und der deutschen Seele in volksbunter Weite habe ich zu danken...

Zu danken vorerst jener Fabriksiedlung bei Kronstadt, die wirklich steht, und wo ich selbst, Sohn eines Beamten des Werkes, gleichsam in einem Spiegel das zusammengezogene Bild des ganzen Raumes von Kind auf vor mir sah, durch den sich der Roman erstreckt. Von hier schwang meine Erfahrung über die weiten Landschaften des Buches und bestätigte sich in ihnen. So bot mir das Leben selbst den Inhalt dieser Arbeit und forderte sie von mir.

Wenn auch die Handlung und ausnahmslos alle wesentlichen Gestalten des Romans frei erfunden sind und eines wirklichen Vorbildes entbehren - es sei denn dies, dass mir tausend Einzelerlebnisse zu Körpern zusammen wuchsen -, so habe ich doch den Handlungsraum und was darin steht, getreulich nachgezeichnet, Namen und Ausehen der Flur, der Dörfer, Städte Strassen und Häuser. Ich tat dies, um den grossen Ländereien, deren Leben mich zur Aussage zwang, zu danken für ihre geheimnisvolle und tragende Kraft, für das Keimen ihres unausgeschöpften Bodens. Ich tat es auch, damit man durch mein Buch gehen kann, wie durch eine Wirklichkeit.

Getreulich habe ich ferner jedes Ereignis der Handlung, das geschichtliche Bedeutung hat, wesenhaft unverändert der Geschichte entnommen, denn auch sie ist tragender Grund.

So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich. Beschliesse ich es, sei mein letzter Dank den Völkern des Romans dargebracht für ihre Gaben an den Verfasser, der seines Volkes erst ganz bewusst wurde, als er das Arteigne an anderer Art erlebte. Dabei erkannte er, dass deutsches Volk gross genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen."

Reichssender Wien
15.Juni 1938

Bücherstunde.

Gesprochen von: Erhard Buscheck. 15. Juni 1938

Im Verlag Langen-Müller erschien das Romanwerk "Zwischen Grenzen und Zeiten" von Heinrich Zillich. Kaum ein anderer Grenzstamm hat ein ähnliches dokumentarisches Werk über seine jüngste Vergangenheit und zugleich über die feinsten Schattierungen seiner Eigenart, wie es hier der Dichter Heinrich Zillich den Siebenbürger Sachsen gewidmet hat. Mit wieviel blühendem Leben weiss er die Jugend des Helden inmitten der Natur seines Landes auszustatten, wie stehen die Vorkriegsjahre in einer Stadt der österreichisch-ungarischen Monarchie vor uns auf, wie eindringlich wird die Stellung der Deutschen in Kronstadt und einer ihm benachbarten Fabriksiedlung beleuchtet und der Kampf um ihr kostbares Volkstum dargestellt, das sich zwischen den herrschenden Ungarn und den nachrückenden Rumänen zu behaupten sucht. Der deutsche Bauer und der deutsche Städter in Siebenbürgen, der ungarische Adelige wie der rumänische Dörfler, der hieher verschlagene Beamte aus der Reichshaupt-und Residenzstadt der rheinländische Auswanderer, der zum Dorflehrer geworden, der Professor am Gymnasium wie der Pope werden uns in gültigen Gestalten einprägsam vorgestellt. Nicht minder echt erscheinen die prachtvollen Frauen und Mädchen des Romans, und wir lauschen durch sie den Stimmen des Bluts, wo es dem Urquell am nächsten schlägt. Also vorbereitet folgen wir dem jungen Luz in den Krieg und kehren mit ihm auch noch zurück in die grosse Umgestaltung seiner Heimat in den Jahren, die dem gemeinsamen Kampf der siebenbürgischen Stämme unmittelbar

gefolgt sind. In dem Buch waltet neben der Liebe zum eigenen Volk eine grosse Gerechtigkeit, ein hoher Sinn sieht in einem Raum, in dem die Völker und ihre Notwendigkeiten hart aufeinanderstossen, ohne Feindschaft und Vorurteile auf eine Entwicklung, deren blutender Zeuge sein Träger von Jugend auf selber gewesen ist. So ist Zillichs "Zwischen Grenzen und Zeiten" ebenso Dokument wie Dichtung, Bekenntnis und Darstellung verbinden sich zu einem mächtigen Hymnus, der der siebenbürgischen Erde gilt, an der deutsche Siedler seit Jahrhunderten einen mächtigen Anteil hatten.

ikgs

Reichs-Jugend Pressedienst
Berlin 31.12.38.

Zwischen Grenzen und Zeiten

Der große Roman des Siebenbürgischen Deutschtums von Heinrich Zillich „Zwischen Grenzen und Zeiten“ (Verlag A. Langen/G. Müller, München), der zwei Jahrzehnte vor dem Weltkrieg beginnt und mit dessen Abschluß endet, ist im besten Sinne ein Buch der Jugend. Das Leben hat einen Kreis von Menschen — Deutschen, Rumänen, Ungarn — zusammengeführt. Ihre Kinder wachsen in Spiel- und Schulkameradschaft miteinander auf, schon frühzeitig von der Problematik des Nationalitätenkampfes ergriffen, die dann im großen Kriege zur Entladung gebracht wird. Die Freunde müssen sich trennen, sie gehören in verschiedene Fronten. Aber sie verlieren sich gegenseitig nicht aus den Augen. Die menschlichen Bindungen geraten mit der Treue zum eigenen Volkstum in einen Konflikt, den nur der Tod zu lösen vermag. Wie sich die Schatten des Krieges schon über ihren Kinderspielen drohend erhoben, so hängt ihr ganzes Dasein „zwischen Grenzen und Zeiten“. Doch in den Herzen dieser Generation lebt schon eine Ahnung davon, daß die Überlebenden einst dazu berufen sein würden, eine neue Ordnung aufzurichten.

Karl Baldamus.

Reichssender Breslau 12.4.39

Das erste Buch erschien

Es ist

Im Verlag Langen & Müller, München erschien ein Roman von Heinrich Zillich, der der " Auslanddeutschen Kriegsgeneration " gewidmet ist und den Titel trägt: " Zwischen Grenzen und Zeiten."--------Welche Grenzen,-welche Zeiten sind es, die wir mit dem Dichter - der selbstverständlich auch Auslanddeutscher ist - durchschreiten, wenn wir sein Buch lesen?

Wir ~~st~~stehen zu Beginn mitten in der siebenbürgischen Landschaft in einer Siedlung dicht bei Kronstadt zu einer Zeit, in der Siebenbürgen noch zu Ungarn gehört. Man schreibt das Jahr 1898.

Nun begleiten wir den kleinen Siebenbürger Sachsen Lutz Rheindt, dessen Vater Direktor bei der ungarischen Zuckerfabrik ist, ein Stück durch sein Leben. Wir gehen nicht sein ganzes Leben mit ihm, nicht bis zu seinem Tode,- ja sogar nicht einmal bis zu einem von aussen anerkannten Höhepunkt seines Lebens; aber wir begleiten ihn durch den entscheidensten, besinnlichsten, kampfvollsten und aufgewühltesten Lebensabschnitt. ---obwohl wir am Ende des Buches noch nicht einmal wissen, welchen Beruf der Einundzwanzigjährige ergreifen wird. Es erscheint uns auch garnicht wichtig; - so sehr geht der Einzelne, - ja sogar der Held dieses Buches - unter in all dem Kampf um Volk, Volkstum, in den Ereignissen des Weltkrieges und der drückenden Nachkriegszeit. Wir spüren es beim Lesen dieses Buches immer und immer wieder, dass es dem Dichter letzten Endes nicht so sehr auf die Gestaltung der persönlichen Schicksale der einzelnen jungen Menschen, die in dem Roman eine besondere Rolle spielen, ankommt, sondern dass es ihm um das Ganze geht, um die

ikgs

Auslanddeutschen, um Deutschland überhaupt, um den Beruf, den Deutschland in Europa zu erfüllen hat. Unter diesen grossen, weiten Blick haben wir alle kleinen, engen , - ja auch die allerpersönlichsten Entwicklungen und Ereignisse zu stellen, wenn wir den Dichter und sein Werk recht verstehen wollen.

Lutz ist noch nicht auf der Welt, als die Schilderungen beginnen. Wir lernen erst seine junge, schlanke, hohe Mutter kennen, die gesegneten Leibes ist und in wenigen Stunden niederkommen wird - und seinen stolzen, deutschbewussten Vater. So stellen wir uns eine deutsche Mutter vor, - auch hier bei uns im Reich - , genau so wie die Mutter dort draussen in Siebenbürgen geschildert wird, - mit demselben Verantwortungsbewusstsein, demselben Ernst, mit der gleichen Freude, dem gleichen Sinnen, Ahnen und Wünschen. - Der Dichter verschwendet nicht viele hochtrabende Worte über das Wesen dieser Mutter - nur ein paar schlichte Zeilen lesen wir - und doch steht es lebendig und leuchtend vor uns und mit der Mutter zugleich das Kind, das in einigen Stunden geboren werden soll. Mit folgenden Worten spricht der Dichter von der Geburt des Sohnes:

" So wurde der kleine Lutz geboren zwischen fernher andringenden Rufen der Morge n - und Vesperglocken, unter denen die notvolle Stimme von Hidveg mitlief. So im Glück des Maisonntags, gehoben aus Liebe und Wärme, Traum und Arbeit, in die Ebene hineingelegt wie auf das Bettlaken der Saat, um das die Berge stehen. Es war nichts Sonderbares um die Geburt und um die Menschen, die ihn als Gottesgeschenk empfingen. Sonderbar in mancher Hinsicht ist vielleicht das Land, in das ihn Gott hineingerufen hatte, doch davon wusste der Knabe nichts, der an der Brust seiner Mutter sog. ...."

Und nun sehen wir den Jungen in der Siedlung gross wachsen zwischen deutschen, ungarischen, rumänischen und auch jüdischen Menschen, ~~und die eine jüdische darf auch nicht vergessen werden.~~ Familie

Wir erleben, wie alle diese verschiedenartigen Menschen den neuen Erdenbürger besuchen kommen und belauschen Gespräche, die bei uns im Reich nicht geführt zu werden brauchen, wenn ein Kind einen Namen bekommen soll. Der Jude versteht's nicht, dass man seinen Sohn"Lutz" nennen kann, nur deshalb, weil dieser Name im Ungarischen fehlt und so im Geburtenverzeichnis vom ungarischen Standesbeamten auf alle Fälle deutsch eingetragen werden muss. Er nennt das:" Einen merkwürdigen Brauch der Sachsen"und schüttelt verständnislos den Kopf über " diese Sorgen". -" Warum Lutz ? - Ich verstehe, wenn ein Jude Siegfried heisst "....hören wir ihn sagen. Auch der Oberdirektor Bingel, der sich " Allerweltsbürger" schimpft, meint, dass das dem Vater und dem Kinde doch wohl gleich sein könne, ob der Junge Hans - oder Janos Rheindt heisse - sie lebten doch nun mal beide in Ungarn.....

Wir spüren es, dass hier der Kampf um's Deutschbleiben in diesem Völkergemisch schon beginnt, ehe das Kind selbst zum Bewusstsein erwacht ist. Jetzt setzt sich der Vater an des Sohnes Statt durch; wir wissen, dass die Zeit kommen wird und garnicht mehr so fern zu liegen braucht, in der der Junge selbst den Kampf wird aufnehmen müssen. --- Kann man denn diese Kleinigkeit, diese Aeusserlichkeit eigentlich schon als " Kampf% um das Deutschbleiben " bezeichnen? - O ja--damit beginnt' er !

Wir beobachten mit dem kleinen Lutz das Leben und Treiben auf dem Hofe der Zuckerfabrik, hören, wie er von seinem ungarischen Kindermädchen, der Marisch, auf ungarisch

fluchen gelernt hat. Wir denken auch mit seinem Vater darüber nach, ob es recht ist, dass Anna Rheindt, die Mutter des kleinen Lutz, die in Kronstadt in einer vornehmen siebenbürgischen Familie geboren worden ist, so von allem fern gehalten wurde, dass sie jetzt nicht einmal die ungarischen Ausdrücke ihres kleinen Jungen verstehen kann.

Je länger wir Lutz begleiten, je weiter und grösser seine Spielwelt wird, je mehr der Kreis der Kinder und der Erwachsenen, mit denen er in Berührung kommt, wächst, um so deutlicher und klarer heben sich die einzelnen Volkstümer voneinander ab - Volkstum, das sich ausdrückt in der Landschaft, in der Bearbeitung des Bodens, in den Bauwerken, in den Stuben - Volkstum, das auf den Gesichtern der Menschen steht, das sich zeigt in ihrer Kleidung, ihrer Gebärde, in ihrer Gestalt und Haltung, in ihren Bewegungen, ihrem Reden und in ihrem ganzen Tun. Da muss man beim Lesen wach sein, um dieses Wichtige immer wieder herauszuhören aus all den alltäglichen Begebenheiten und den kleinsten Erlebnissen.

So klar und eindeutig kann ein Kind, das bei uns im Reiche lebt, den Unterschied zwischen deutsch und undeutsch garnicht fühlen, wie der kleine Lutz da draussen in Siebenbürgen. Er weiss genau, welche Häuser auf keinen Fall den Deutschen gehören und welche Kirche unbedingt von den Deutschen erbaut sein muss und er erkennt aus den vorbeirollenden Zügen die nichtdeutschen. Schon als ganz kleiner Junge kann er das.

Was und wie die Kinder miteinander spielen, welche Rollen sie im Spiel übernehmen und wie jedes einzelne Kind das Spiel anders anpackt - ist lebendig und anschaulich geschildert; und es wird uns ganz klar - ohne dass etwa der Dichter besonders daraufhinweist - dass das verschiedenartige

Blut, das in den Kindern fliesst, jedes einzelne Kind eben so und garnicht anders spielen lässt.

Der Dichter wertet nicht etwa, wägt nicht kleinlich gegeneinander ab; er lässt die anderen Volkstümer wohl gelten und anerkennt das Gute dabei; aber er erzählt so, dass man sich, je weiter man liest, umso mehr darüber freut und stolz darauf ist, auch zu den Deutschen gehören zu dürfen.

Wenn wir bei den Erzählungen des Vaters recht hinhören, erfahren wir viel Wesentliches aus der Geschichte der Siebenbürger Sachsen, vieles von ihrer Bedeutung, von ihrer Arbeit für das Land, das sie nährt, das ihre Heimat ist und das doch weit ab liegt von ihrem Mutterlande Deutschland.

Lutz und die anderen Spielgefährten werden älter, kommen zur Schule, zuerst gemeinsam in die Dorfschule und dann getrennt in die Stadtschulen nach Kronstadt; einige in die deutsche Schule, einige in die ungarische, einer in die rumänische. Wir erleben mit den Schuljungen die Spannungen, die zwischen den einzelnen Schulen bestehen, obwohl Lutz mit allen, die in die Siedlung gehören wie zu Hause Freundschaft hält. Die Spannungen entladen sich auch - selbstverständlich - Es werden regelrechte Angriffe und Schlachten organisiert und durchgefochten, die sich dem oberflächlich Beurteilenden eben nicht anders darstellen als die Raufereien unserer Jungen hier im Reich, wenn sie Krieg spielen, und doch spürt der Tieferblickende bei den Jungenkämpfen ~~hier~~ in Kronstadt mehr Ernst, mehr Wirklichkeit, mehr Notwendigkeit.

Die Kinderspiele verwandeln sich in Nachdenken, in schwere, ernste Gespräche voller Fragen und Probleme. Lutz und seine Kameraden aus der Siedlung stehen auf der Schwelle zwischen Kindheit und Erwachsensein. Mitten hinein führt uns

der Dichter in die Welt des Jugendlichen mit all ihren Fragen, ihrem Wirrwarr, ihrem Tasten und Suchen, ihrem Triumph und ihrer Niedergeschlagenheit. So viel Aehnlichkeit wie Lutz auch mit einem Jugendlichen bei uns in Deutschland haben mag - es ist doch manches anders bei ihm; die Fragen nach dem Sinn des Lebens sind wirklichkeitsnaher, sind mehr durch die Erfahrung und die tatsächliche Kampfhaltung geprägt. Voller Spannung aber auch voll Freude dürfen wir Schritt für Schritt mitgehen durch diese Entwicklung vom Kind zum reifen, männlichen Menschen.

Mitten in diese Entwicklung hinein brennt der Weltkrieg auf! Dasselbe Drängen der besten jungen Deutschen, ihr Leben einzusetzen, wie bei uns im Reich - reisst auch uns beim Lesen mit fort. Und nun werden wir gepackt von all den ungeheuren Erlebnissen dieser 4 Jahre. Und auch dieser Krieg ist von dem Blickfeld des Auslanddeutschen aus gesehen, ohne doch dabei den Sinn für das Ganze zu verlieren. Entsetzlich steht auch vor uns die Tatsache, dass die Wolgadeutschen nun mit den Russen gegen Deutsche marschieren müssen. Das ganze Leid und die ganze Zerrissenheit und Zwiespältigkeit der Auslanddeutschen ergreift uns.

Auch durch den Krieg hindurch können wir die einzelnen jungen Menschen, mit denen Lutz in der Siedlung grossgewachsen ist, verfolgen: Die Deutschen, die Ungarn, Nicolae, den zähen, vaterlandsliebenden Rumänen, der nicht mit den Ungarn kämpft, sondern nach Rumänien überläuft, - den Juden Hirsch Herzblut, der lieber daheim bleibt und Artikel schreibt, "weil doch dazu auch tüchtige Leute gebraucht werden", und der sich dabei wer weiss wie patriotisch gebärdet. Nichts hat sich im Grunde an allen geändert, sie sind noch so, wie sie damals in der Siedlung als Kinder spielten.

Lutz, der deutsche Offizier, gehört zu denen, die aus dem Kriege heimkehren und sich nicht mehr zurechtfinden. Nichtig erscheint ihm im Augenblick die Frage nach dem Beruf; für ihn gibt es nur die eine wichtige Frage:" Was wird mit Deutschland? - Was wird mit Siebenbürgen? "

Wir schreiten mit ihm und all den Siebenbürger Sachsen durch das Unverständliche und Schmachvolle der Nachkriegszeit und richten mit ihen den Blick auf die Kriegsgeneration, aus deren Reihen das Erwachen, das Neuwerden kommen muss. Wir staunen mit den jungen Siebenbürgenern, wie Siebenbürgen über Nachr rumänisch wird und können es, genau wie sie nicht dass sie nun fassen, als deutsche Offiziere ins rumänische Heer eingezogen werden, dort den Eid schwören sollen, um später unter Umständen gegen Ungarn zu kämpfen, unter dessen Fahnen sie vorher gestanden hatten.

Bis dahin führt uns der Dichter; hier bricht das Buch ab.

Wir stehen mit Lutz " vor dem grauen gebogenen Tor und schreiten mit ihm hindurch in das Schicksal der neuen Pflicht und der Zukunft. "

In einem Nachwort bezeichnet der Dichter sein Werk als " das Buch vom Untergang eines Staates, von der Völkerzerrissenheit und der deutschen Seele in volksbunter Weite." Und ganz am Ende schreibt er von sich selbst, dass er seines Volkes sich erst ganz bewusst wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte.

ikgs

Nicht m. versch. Blättr

Hamburger Nachrichten

Gegr. 1792. Vereinigt 1814 mit dem 1673 gegründeten „Relations-Courier", der ältesten Zeitung Hamburgs, 1934 vereinigt mit dem 1731 gegründeten „Hamburgischen Correspondenten"

Hamburgischer Correspondent — **Ausgabe C** mit großem Handels- und Schiffahrtsteil. — Hamburgische Börsen-Halle

7 mal wöchentlich.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von Hermann's Erben, Inhaber Dr. Hermann Hartmeyer in Hamburg.

Verlag und Schriftleitung: Tgm. Nr. 11, Geschäftszeit 8—18 Uhr. Fernsprecher 33 10 11, für Presse-Ferngespräche 33 80 31 und 33 80 32. Zweigschriftleitung Berlin W 8, Leipziger Str. 16 (Fernsprecher: D 1 Sammelnummer: Kurfürst 9065). Bankkonto nur unser Hermann's Erben bei der Commerz- und Privat-Bank Aktien-Gesellschaft. Postscheckamt Hamburg 11189. Die „Ausgabe C" der Hamburger Nachrichten erscheint 7 mal wöchentlich, werktäglich abends, Sonntags morgens. Bezugsbestellungen für Hamburg und Umgegend nehmen die Hauptgeschäftsstelle, Hamburg 1, Tgm. Nr. 11, sowie Verkaufsstellen und Boten entgegen, im übrigen Deutschland die Postanstalten und Briefträger.

Hamburg

Bezugspreise: monatlich 3.75 RM. (Postzeitungsgebühr 1.35 RM.) frei Haus, davon 54 Rpf. Postzeitungsgebühr zuzüglich Postbestellgeld. Bei Abholen in den Ausgabestellen 3.40 RM. Für durch höhere Gewalt verursachte gänzliche oder teilweise Nichterscheinung kann der Verlag eine Verpflichtung auf Lieferung und einen Teil des Bezugspreises nicht übernehmen. Anzeigenpreis für andere örtlichen Ausgaben: die 46 mm breite Millimeterzeile 12 Rpf. Textlich nach Tarif. Für das Erscheinen bei Vorbehalten. Kleine Anzeigen bis 25 mm 15 Rpf. ohne Nachlaß, Familienanzeigen 10 Rpf. ohne Nachlaß. Offertengebühr 20 Rpf. extra. Chiffre-Anzeigen 30 Rpf. Auskunft 30 Rpf. Zeitenvorgeschrieben für 90 mm breite Millimeterzeile 140 Rpf. Für Erfüllung von Platzvorschriften und bestimmte Erscheinungstage keine Gewähr. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Hamburg.

Hamburger Nachrichten vom 11.10.36

„Zwischen Grenzen und Zeiten."

Das Schicksalsbuch der Siebenbürger Sachsen.

Zahlreich sind die Bücher, in denen deutsches Grenzlandschicksal gestaltet wurde, und unter diesen zahlreichen Werken ist erfreulicherweise eine ganze Reihe sehr guter; die Dichter der deutschen Brüder an den Grenzen und der Auslanddeutschen sind aufgestanden und haben die Not und die Sorgen, die Pein und Drangsal ihrer Stämme sich vom Herzen geschrieben, als erschütternde Ankläger traten sie auf. Zu ihnen gesellt sich abermals der rühmlichst bekannte siebenbürgische Dichter Heinrich Zillich mit einem neuen Werk, das soeben im Verlag Albert Langen / Georg Müller, München, erschienen ist, mit dem großen siebenbürgischen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten". Wenn Hans Grimms „Volk ohne Raum" das Schicksalsbuch des deutschen Volkes insgesamt ist, so ist Zillichs rund 650 Seiten umfassendes Werk das Schicksalsbuch der Siebenbürger Sachsen und — wenn man sie als Teil für das Ganze nimmt — das Schicksalsbuch des Auslandsdeutschtums schlechthin. Man weiß im Reich leider immer noch zu wenig von den Deutschen außerhalb der Reichsgrenzen, für die Verbreitung der Kenntnis über sie ist Zillichs Buch eine hervorragende Waffe.

Man frage doch einmal einen Volksgenossen: Wie erging es den Deutschen im alten Österreich des Hauses Habsburg, wie erging es ihnen im Frieden, im Kriege und wie ergeht es ihnen jetzt? Man wird staunen über die Unkenntnis, die man meistens antrifft. Deshalb ist Zillichs neues, mitreißendes und spannungsvolles Schicksalsbuch um so freudiger zu begrüßen. Zillich schildert in seinem „der auslandsdeutschen Kriegsgeneration" gewidmeten Werke das Leben der letzten fünf Jahrzehnte in Siebenbürgen. Da wird der Leser zunächst mit Überraschung feststellen, daß die zwölf Millionen Deutschen in der alten Habsburgmonarchie in ihren kulturellen und volklichen Dingen fast durchweg schlechter gestellt waren als die anderen Völker der Doppelmonarchie. Über dem Schicksal der Siebenbürger aber schwebte noch ein besonderer Unstern. Zillich macht dieses düstere Verhängnis deutlich durch den Lebensgang des Deutschen Lutz Rheindt, der in einer Fabriksiedlung bei Kronstadt in Jugendgemeinschaft mit Ungarn, Rumänen und Juden aufwächst. Auf dieser Jugendgemeinschaft lastet schon der Schatten der Völkerverschiedenheit. Diese Verschiedenheit wird immer augenscheinlicher, je mehr die Knaben heranwachsen. Sie besuchen verschiedene Schulen und damit beginnt die Entfremdung, denn das Volkstum nimmt von ihnen Besitz, die völkischen Notwendigkeiten werden ihnen offenbar und sie folgen dem Gebot. Der Krieg bricht aus. Der Rumäne flieht und kämpft im rumänischen Heer gegen den Staat, in dem er geboren wurde; die übrigen aber beseelt die Hoffnung, daß in der Glut des Weltkrieges das Trennende versengen möge, daß das Staatsvolk der Ungarn dem alten Verteidigervolk des Ostens, den Deutschen, völkische Gleichberechtigung geben werde. Der Zusammenbruch Österreich-Ungarns macht diese Hoffnungen zunichte. In der Zeit höchster Staatsnot finden sich die Völker, die jahrelang in gemeinsamer Front standen, nicht zusammen und es ist tiefste deutsche Tragik, daß diejenigen, die einst Rumäniens Armeen vor sich hertrieben, nun in der rumänischen Uniform Waffendienst leisten, denn Siebenbürgen ist rumänisch geworden. Sie müssen aufs neue für ihr Volkstum kämpfen und ihre Rechte verteidigen.

Dieses Buch, das das Leben eines Menschen und eines Volkes umschließt, ist von einer bezwingenden Gewalt, geschrieben von einem echten Dichter, der sein Volk liebt, seine Größe und Verdienste kennt und darauf seine Rechte gründet. Es ist das Werk eines Menschen, der eigenes Erleben schildert, denn aus Dichtung und Wahrheit der Gestalten formt er ein ehernes Mahnmal seines Volkes, dessen unveräußerliche Rechte als ewige Wahrheiten an den Sternen hangen.

Otto Küster.

ikgs

Bukarester Post
11.10.36.

Ein Siebenbürger Roman

Heinrich Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten, Verlag Albert Langen — Georg Müller in München, 646 Seiten, geb. RM. 7.50

Das deutsche Schrifttum in Siebenbürgen, das sich mit Meschendörfers „Stadt im Osten" so weit hörbar und vernehmlich zu Wort meldete, daß es heute im neudeutschen Geistesleben ernste Beachtung und freundliche Aufnahme findet, hat einen neuen Sproß getrieben: den Siebenbürger Roman Heinrich Zillichs „Zwischen Grenzen und Zeiten", der soeben im Münchener Verlag Albert Langen/Georg Müller in einem stattlichen Band erschienen ist. Nehmen wir es gleich vorweg: der Roman ist ein großer, herrlicher Wurf, ein Dichterwerk, das so ganz aus siebenbürgisch-deutscher Erde wuchs. Zillich gestaltet bewußt kein Einzelschicksal, er schildert das Sachsenvolk, wie es seit Jahrhunderten in Siebenbürgen sitzt und Vorposten des deutschen Geistes ist, mehr noch: Zillich schildert die Völker Siebenbürgens, die Ungarn und die Rumänen, mit der gleichen Liebe und dem gleichen Verständnis, mit der unbestechlichen Sachlichkeit des großen Dichters und Deuters, der erhaben über den Dingen steht wie der liebe Gott über der Schöpfung. So konnte Zillich das geben, was wir bislang noch nicht haben, was ein Erstmaliges im deutschen Schrifttum ist: einen Siebenbürger Roman von einer geradezu unglaublichen Echtheit.

Wie sind die Menschen dieses Romans gesehen und gestaltet, wie vermag es die Kunst des Dichters, in ganz episodenhaft angelegten Figuren (beispielsweise dem evangelischen Pfarrer u. dem Popen, bei denen die Freunde des Lutz Rheindt auf einer Ferienfahrt Einkehr halten) ein Problem des siebenbürgischen Lebens blitzartig zu erhellen! Wie echt ist die Rede dieser Menschen festgehalten! Es gibt wenige Bücher, in denen die Menschen so lebensnah reden wie in dem Zillich'schen Roman, der von Gestaltungskraft förmlich überläuft.

Die Geschehnisse heben an mit der Schilderung der Jugenderlebnisse des Lutz Rheindt, der so etwas wie ein „Romanheld" ist, zunächst in der Fabriksiedlung in der Nähe von Brasov (Kronstadt), wo der Junge die gefährliche Völkerverschiedenheit erlebt, dann auf dem Honterusgymnasium. Da sind die jungen Sachsen und Ungarn, der Rumäne Niculae, in dem der Dichter symbolhaft die aufwärts strebenden Kräfte des Siebenbürger Rumänentums bloß legt, da ist die naturgegebene Waffenbrüderschaft zwischen Sachs- und Rumäne gegen den Madjaren im Vorkriegsungarn, da erleben wir die Auseinandersetzungen, die Reibereien, die Schlachten dieser Jugend, die ein waches Ohr für alle völkischen Fragen hat. Zillich führt den Leser mitten in die letzten Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges, zeigt die Auseinandersetzung um die deutsche Politik eines Rudolf Brandsch, dem auf der rumänischen Seite als Führer Vaida-Voevod gegenüber steht, und schildert in wuchtigen Kapiteln den Ausbruch der Katastrophe von 1914, die für die Monarchie zur Schicksalstunde wird. Je länger der Krieg dauert, der die Jugendfreunde an die verschiedenen Kriegsschauplätze verschlug, umso mehr fällt das aus dem bunten Völkergemisch zusammengewürfelte Heer auseinander. Die Völker der Monarchie verkünden ihre Selbständigkeit, das Südostdeutschtum geht einer ungewissen Zukunft entgegen. Aber es wird so wie Lutz Rheindt und seine Kameraden auch unter den widrigsten Umständen sein deutsches Volkstum wahren. Mit diesem Einsatz wollen sie alle beitragen zum Frieden und Neuaufbau Europas.

Das ist in großen Zügen die geistige Linienführung des ungemein lebendigen Buches, der dem ortsfremden Leser über die Probleme des Südostens mehr als eine ganze Bibliothek sagt, weil es dem Dichter in ganz seltener Weise gelungen ist, den Leser an die Dinge unmittelbar heranzuführen. Die sogenannte Handlung spielt bei einem derart weit ausholenden Vorwurf keine oder höchstens eine sehr untergeordnete Rolle und trotzdem muß man den umfangreichen Roman in einem Zuge zu Ende lesen, weil Zillich nicht nur die Geschichten einiger weniger Menschen gibt, sondern weil er die riesengroße, fast übermenschliche Aufgabe löste, das Schicksal einer Provinz, eines der interessantesten und wichtigsten Länder Europas, zu meistern.

Der Zillich-Roman setzt — bewußt oder unbewußt, das mag dahingestellt bleiben — die große Tradition der volksdeutschen Südostromane Müller-Guttenbrunns fort. Manche Stellen aus dem Werke des Sachsendichters, zum Beispiel der herrliche Absatz über den Deutschen Ritterorden oder die einprägsame Schilderung der Sachsenhochzeit in Heldsdorf und die dort geführten politischen Gespräche könnten irgendwo in der „Götzendämmerung" oder in den „Glocken der Heimat" stehen. Zillich ist ebenso wie Müller-Guttenbrunn ein politischer Mensch und das hebt ihn weit über die anderen Siebenbürger Dichter unserer Zeit hinaus. Damit soll keine Wertung beabsichtigt sein und vielleicht wird der eine oder andere berechtigte Einwände gegen den Zillich'schen Roman vorbringen können, eines aber muß auch der größte Tiftler u. Kritikus restlos anerkennen: den politischen Blick des Verfassers und die unerhörte, weil überaus seltene Kunst, die politischen Vorgänge und geschichtlichen Entscheidungen in lebendiges, zeitgebundenes Geschehen zurückzuverwandeln. Hier erweist sich der Politiker Zillich als ein Meister künstlerischer und dichterischer Gestaltungskraft. Damit hat er aber auch den Beweis erbracht, daß er alles mitbringt, um den großen politischen Roman des Südostdeutschtums zu schreiben, zu dem der vorliegende Band der Auftakt ist. Der Roman Zillichs wird in Deutschland und weit über die Grenzen des Reiches hinaus Aufsehen erregen. Wer aber nehmen das Geschenk des Dichters dankbar entgegen und ehren sein Werk als eine Bereicherung unseres Lebens und eine geistige Wegzehrung.

(Feg)

Graal Jan. 37

Kurtbol.

München.

Das großartige Buch des bekannten Siebenbürger Heimatdichters Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten (Langen/Müller, München, 1936, 650 S. 7,50 Mk.) greift in seiner Darstellung sehr weit aus, wenn es das deutsche Schicksal im Donauraum schildert. Großartig und einmalig ist die Zeichnung des zeitlichen und politischen Untergrundes dieses Buches gelungen. Die gesamte Entwicklung der österreichischen Doppelmonarchie und ihrer Randstaaten seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts tritt uns hier, in großen holzschnittartigen Zügen gezeichnet, vor Augen. Ausgefüllt ist dieser grandiose zeitgeschichtliche Rahmen mit den ganzen, vielseitigen, politischen Spannungen und kulturellen Eigenwünschen, die das unnatürliche Gemisch von Rassen und Sprachen in dem Riesenreich der Habsburger Doppelmonarchie erzeugt hat und erzeugen mußte. In diesen ungeheuren Völkermischmasch waren über zwölf Millionen deutsche Menschen hineingezwängt. Der Standort ihrer volkstumszusammengeschlossenen Gruppen ist zu bekannt, als daß er in diesem Referat nochmals näher bezeichnet werden müßte. Zillich entledigt sich auch dieser Aufgabe mit großem Geschick. Aber noch weit größer ist die Meisterschaft seiner Darstellung der kulturellen und staatsbildenden Wirksamkeit der deutschen Volkstumsgruppen in allen großen Gauen und Grenzländern der Donaumonarchie. Vor allem gilt dies für den prächtigen Stamm der Siebenbürger Schwaben und das Tiroler Volkstum. Über hundert von Seiten des großartigen Romans zieht sich die klare Schilderung der vorbildlichen Kulturleistungen der Deutschen in diesen Grenzlandbereichen hin.

Die tiefste und beste Kunst der Darstellung von Volks- und Völkerschicksalen hat sich aber immer in der Zeichnung des persönlichen Schicksals einzelner Gestalten bewährt. Auch Zillich greift zu dieser Methode, wenn er zuletzt in den Mittelpunkt des ganzen Buches das Schicksal eines kleinen Siebenbürger Freundeskreises stellte, mit dem prächtigen Lutz Rheindt. In einer Fabriksiedlung in Kronstadt, hart an der rumänischen Grenze, beginnt der Lebensweg des kleinen Lutz. Dann erlebt der Leser in der farbenprächtigen und ereignisreichen Darstellung der Kindheit und Jugend dieses kleinen Auslanddeutschen zugleich auch in immer stärker werdendem Maße die zur großen Auseinandersetzung drängende Problematik der nationalen und rassischen Gruppen und Minderheiten des Donauraumes, vor allem des Siebenbürger Landes mit seinen Sonderschicksalen der Rumänen, Ungarn, Juden und Deutschen. Der Ausbruch des Weltkrieges gibt jeder dieser Gruppen besondere Aufgaben der nationalen Bewährung. Sein furchtbares Ende aber zeigt uns, daß gerade die Siebenbürger Deutschen um den besten Teil ihrer Hoffnungen betrogen wurden. An Stelle des oft unerhörten Druckes der ungarischen Magyaren, die allem Deutschen von Hause aus fremd und feindlich gesinnt sind, tritt nun die neue Knechtschaft eines rumänischen Chauvinismus über das deutsche Volkstum Siebenbürgens. Es ist der große künstlerische und menschliche Vorzug dieses Romans, daß er nicht das berechtigte politische und völkische Ressentiment der unterdrückten deutschen Minderheit zum Maßstab seiner Schilderungen und Wertungen macht, sondern daß er immer mit Erfolg bemüht ist, das charaktervolle Handeln und Denken und eine in allem durchaus gesunde völkische Opfer- und Kampfesbereitschaft seiner deutschen Helden in den Mittelpunkt der Ereignisse zu rücken. Hierdurch ist der Dichter nicht nur ganz der Gefahr des Politisch-Tendenziösen entronnen, sondern zugleich auch hat sein Werk an menschlicher Tiefe und historischer Wahrheit gewonnen. Selbst dort, wo er um der Sache und Wahrheit willen an der Leitung des österreichisch-ungarischen Vorkriegsstaates, oder den Maßnahmen der Nachkriegsstaaten Ungarn und Rumänien sachliche und scharfe Kritik üben muß, ist jede verletzende Note vermieden und so ein wahrhaft großes geschichtliches Dokument der tragischen Auseinandersetzungen politischer und völkischer Art im Donauraum entstanden, das den Anspruch darauf erheben darf, ebenso sehr ein wahrheitsgetreuer Spiegel der geschichtlichen Vergangenheit zu sein, wie es eine ernsthafte Mahnung an die Gegenwart ist. Über allem aber herrscht die ruhige Besonnenheit und der unbeugsame Wille des echten deutschen Volkstums, dem kein Opfer zu viel ist, um seine ihm angeborene Art und sein kulturelles Erbe zu wahren und zu mehren. Und das ist wohl das schönste Urteil, daß man einem solchen auslandsdeutschen Kampf- und Schicksalsbuch überhaupt ausstellen kann: In diesem Buche lebt und wirkt die ganze Unbedingtheit deutschen Wollens und völkischen Verantwortungsbewußtseins. Es lebt ferner in ihm ein so nüchterner Sinn für die kleinen und kleinsten Dinge der deutschen Lebensnotwendigkeit und Ehre, daß es nicht wenigen der in der heimatlichen Geborgenheit des Reiches lebenden Volksgenossen zugleich auch eine ernsthafte Mahnung an das eigene völkische Gewissen ist, die Forderungen deutscher Ehre und deutschen Lebens so ernst zu nehmen, wie sie dem hohen Ansehen der nationalen und kulturellen Tradition unseres Volkes entspricht. Kurzum: Heinrich Zillichs neuestes Buch darf mit Recht als das große uns alle verpflichtende nationale Epos des auslandsdeutschen Volkstums genannt und gerühmt werden.

„ARGUS" Nachrichten-Bureau G. m. b. H.
Berlin SW 68, Wilhelmstraße 115
Fernsprecher: A 9 Blücher 4797

Berliner Tageblatt

Nr. 4

P 3. 1. 37.

Die Deutschen im Donauraum

Heinrich Zillich: „Zwischen Grenzen und Zeiten." Roman. (Albert Langen-Georg Müller, München. 646 S. Leinen 6,50 RM.)

Unter den Auslanddeutschen, und in zunehmendem Masse auch unter den Deutschen im Reich, hat Heinrich Zillichs Name einen guten Klang. Als Herausgeber der siebenbürgischen Zeitschrift „Klingsor" und als Dichter („Komme was will" oder „Der Urlauber") machte er sich verdient um deutsches Sprachgut und deutsche Kultur. Und wer Zillich einmal selbst seine kleinen Werke, beseelt und mit einer verhaltenen Eindringlichkeit, vortragen hörte, der vergisst nicht leicht die persönliche Art seines Sprechens und seines Schreibens.

Jetzt legt Zillich dem deutschen Volke seinen ersten Roman vor, einen dicken Band von 650 Seiten. Den Roman der österreichischen Doppelmonarchie! Nichts mehr und nichts weniger! Ein so kühnes Unterfangen ehrt den Dichter, der freimütig von sich selber bekennt, dass „er seines Volkes erst ganz bewusst wurde, als er das Arteigene in anderer Art erlebte". Diese Anderen — das sind die Ungarn, die Rumänen, die Juden. Das siebenbürgische Deutschtum ist in diese Völker eingesprengt, zähe an seiner Art festhaltend, fleissig, ordnungliebend, anregend. In einer halb industriellen und halb bäuerlichen Siedlung nahe bei Kronstadt spielt sich das Drama ab, das Zillich beschreibt.

Kein Einzelschicksal wird da vor uns ausgebreitet. Jugend aus drei oder vier Völkern wächst nebeneinander auf, miteinander von Kindheit an vertraut, und doch wiederum durch Abgründe voneinander geschieden. Das Anderssein verschärft sich noch, als die Kinder ihre verschiedenen Schulen besuchen, als die ersten politischen Gespräche geführt werden und in ihnen die Kulturen unversöhnlich aufeinanderprallen. Von diesen Dingen kann nur der erzählen, der dem politischen Gespräch nicht ausweicht. Heinrich Zillich schreibt einen politischen Roman. Den Roman einer Generation, die in einer problemreichen Zeit aufwuchs und das Ende der Doppelmonarchie vorn in den Schützengräben erlebte. Dieses Geschlecht opferte sich unbedenklich selbst auf, obwohl es nie recht wusste, wofür es eigentlich kämpfte. Für Ungarn oder für den Kaiser? Für Deutschland oder die engere Heimat? Niemand wusste es.

Heinrich Zillich schildert den Kampf mit epischer Breite. Sein dichterischer Schwung ist da am stärksten, wo er auf das Kriegserlebnis zu sprechen kommt. Zuweilen staut er aber den Fluss seiner Erzählung durch politische Streitgespräche, Debatten voller Argumente des Fürs und Widers, farbige Kundgebungen des unerbittlichen Volkstumskampfes. Wer vermöchte über diese Einschaltungen, die mehr Belehrungen sind als Reflexe einer dichterischen Schau, hinwegzulesen!

Heinrich Zillich hat dem Auslandsdeutschtum „seinen" Roman geschenkt. Wie sich aus dem Völkergemisch der Monarchie das Deutschtum, ohne den fördernden Antrieb des Reiches, auf sich selbst besann und nach der Erschütterung des Krieges zukunftsfroh neue, grössere Aufgaben suchte — dieses Werden des auslandsdeutschen Bewusstseins beschreibt Heinrich Zillich mit der gewohnten Meisterschaft.

Erich Stock

ikgs

Reichspost, Wien

25. Januar 1937

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. 644 Seiten. Verlag Albert Langen-Georg Müller, München, 1936. Geb. Mk. 7·50.

Dieser siebenbürgische Heimatroman des bekannten Autors ist ein besonders reifes, sprachgewaltiges Werk. Erziehung und Leben des Sprößlings einer Siebenbürger Sachsenfamilie um das Jahr 1900 und im Weltkrieg, wohl meist das eigene Schicksal, bilden den Kern der Erzählung. Sie erinnern durch ihre epische Breite, schöne Sprache und Gestaltungskunst ein wenig an die Romane Gottfried Kellers. Große Reife und Objektivität in religiösen Dingen zeichnen das Buch aus. Wundervoll ist die Art, wie all die lebendigen Probleme der österreichischen Vorkriegszeit, nationale, religiöse u. a. an die Seele des jugendlichen Lutz herantreten, ihn zunächst beunruhigen, um ihn auch später nie wieder loszulassen. Charaktervoll ist die Gestalt des Lehrers geschildert, der seine Jungen zum weiten „europagültigen" Blick erzieht und sie lehrt, „wahrhaft groß sei nur, was sich werthaft über die Grenzen aller Völker hinausdehne". Der politische Blick ist nach Wien gerichtet.

Dr. Alex. Novotny.

ikgs

Weiße Bücherbriefe

Febr. 1937

Heinrich Zillich, Zwischen Grenzen und Zeiten. München: Langen/Müller, 1936. 646 S., 13×19.5 cm, Lw. RM 7.50.

Ein großer Roman aus Siebenbürgen, der in weitausgreifender Weise das Schicksal dieses Berglandes vom Ausgang des 19. Jahrhunderts bis in die Zeit des Anschlusses an Rumänien nach dem Weltkrieg an der Entwicklung junger Menschen aller Nationen, an Ungarn und Rumänen, vornehmlich aber an Deutschen, sichtbar werden läßt. Brauchtum der Sachsen in und um Kronstadt wird geschildert, Bauernhochzeit und Honterusfest, überschattet von den nationalen Gegensätzen, den unglückseligen Magyarisierungsbestrebungen der Ungarn, dem sehnsuchtsvollen Zukunftsglauben der Rumänen, der seine Erfüllung findet, und der Verständnisbereitschaft, der Opferfreudigkeit und dem Hoheitsbewußtsein „der deutschen Seele in volksbunter Weite". — Ein wichtiges Buch des Auslanddeutschtums, das beitragen kann zum Verständnis der heutigen Lage der Siebenbürger Sachsen und ihrem Verhältnis zum rumänischen Staat. Trotz mancher dichterischer Schönheit vor allem ein politischer Roman, der österreichischen Lesern manches zu sagen hat. Glaser.

ikgs

Oesterreichische Korrespondenz
für volksdeutsche Arbeit

20. März 37

Buch und Zeitschrift.

"Zwischen Grenzen und Zeiten."
Heinrich Zillich. Verlag Albert Langen, Georg Müller, München.

Oe.K.V.D.A.,
Wien, am 19. März 1937

Bleibt Adam Müller - Guttenbrunns "Grosser Schwabenzug" der gewaltige historische Roman der Gründung der ostlanddeutschen Randsiedlungen, so ist Zillichs vorliegendes Buch der grosse historische Roman des Ostlanddeutschtums in der schicksalsvollen Zeit des Weltkrieges. Dieses Buch wird nicht gelesen, sondern erlebt. Zillich führt uns in seine sächsische Heimat und zeigt uns ihr Leben und Treiben, ihr Fühlen und Denken in den Jahren vor dem Weltkrieg, den dauernden schleichenden Kampf mit dem magyarischen Einheitsstaatsgedanken und den gleichfalls dauernden und schleichenden Kampf mit dem bodenhungrigen, im Innersten - trotz allem Besserdünkens gegenüber dem Reichsrumänentum - irredentistischen österreichischen Rumänentum. Wie ein Geist aus vergangener Zeit erscheint der alte, intransigente letzte Königsrichter, der Vorkriegsjugend kaum verständlich, aber doch mit dem Gefühl der Ehrfurcht erfüllend. Er wird ihr unbewusstes Ideal. Da bricht die harte Prüfung des Weltkrieges über die Menschheit herein, die für das Deutschtum in Siebenbürgen ungleich härter ist als für andere deutsche Gebiete der Habsburger Monarchie. Siebenbürgen wird zum Kriegsschauplatz und wechselt zweimal den Besitzer, um schliesslich dem rumänischen Reich einverleibt zu werden. Die Frontgeneration, die in Oesterreich wie im Reich seit Jahren die Staatsführung übernommen hat, steht im Mittelpunkt der Handlung. Noch innerlich ringend um die seelische Reife der Zwanzigjährigen reisst sie der Krieg in seinen Strudel. Wie schwankend auch das Schicksal des Einen oder Anderen ist, letztlich finden alle zu einem geläuterten Leben oder Sterben den alles verherrlichenden Tod für Volk und Heimat.

Es gibt kaum ein Buch, weder in der schöngeistigen, noch in der wissenschaftlichen Literatur, das einen so echten und tiefen Einblick in das Wesen des Auslanddeutschtums gewährt, wie dieser Roman. Er ist eine prächtige Bereicherung der deutschen Nationalliteratur im höheren Sinn des Wortes.

Dr. Josef Tzöbl.

ikgs

Volk und Glaube/ Prag Juni 37

Um das Thema des Finis Austriae kreist Heinrich Zillichs großer Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ (A. Langen — G. Müller, München). Als Siebenbürger hat Zillich besondere Voraussetzungen zur Bewältigung dieses Themas, das bisher allzu sehr vom Wiener Horizont her gesehen wurde. So ist das Buch weniger eine Klage um den Untergang der alten Herrlichkeit als eine Auseinandersetzung mit der Stellung der weiland subgermanischen Völker im Rahmen eines übernationalen Staates und seiner inneren Aufhebung durch den Machtgewinn des Magyarentums und der damit notwendig verbundenen Schwächung des deutschen Führervolkes. Zillich zeichnet die Problematik einer volklichen Mischlandschaft, für die das vielschichtige Kulturgefüge Siebenbürgens so kennzeichnend ist. Er vermeidet in der Schilderung vor allem der nichtdeutschen Gestalten jenes Ressentiment, das vielfach das Grenzland verbittert und von da aus die Darstellungen solcher Verhältnisse in ein verzeichnendes Schwarz-Weiß schattiert. Die Jungen eines buntgemischten dörflichen Freundeskreises wachsen in die verschiedenen Schicksale ihrer Volksgenossen hinein, ohne doch bei aller notwendig sich daraus ergebenden Gegensätzlichkeit eine letzte Grundlage wechselseitigen Verstehens aufzugeben. Zillichs Roman ist ein Gegenstück zu Hans Grimms „Volk ohne Raum“, der die andere — überseeische — Seite des deutschen Kolonialproblems darstellt. Zillich ist als Dichter und Erzähler schwächer als Brehm und beherrscht nicht immer seine Mittel ganz. Trotzdem hat er einen sehr wertvollen Beitrag zur künstlerischen Bewältigung des Daseins an der Volks- und Kulturgrenze gegeben.

ikgs

Rundschau / XXXX Prag

26.Juni 37

Heinrich Zillich, **„Zwischen Grenzen und Zeiten".** Roman. In Leinen geb. RM 7.50. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

In diesem Buche wird an Schicksalen aus dem Siebenbürger Deutschtum die Not und der Kampf des Auslandsdeutschtums überhaupt zu unmittelbarer Wirklichkeit erweckt. Wir sehen, wie der Held des Buches, Lutz Rheindt, der Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie, mit seinen Kameraden in seiner Heimat aufwächst, in einer Heimat, in der neben Deutschen Ungarn, Rumänen und Juden leben und arbeiten. Der Weltkrieg kommt und mit dem Ende des Krieges neue Not über das siebenbürgische Deutschtum. Trotz der ungeheueren Leistungen im Krieg muß das Deutschtum unter noch ungünstigeren Bedingungen um seinen Bestand, um seine Behauptung ringen. Aber die Menschen bewähren sich im täglichen Leben und dienen mit ihrem Schaffen der Größe und dem Stolz des deutschen Volkes. In seiner Eindringlichkeit und in der Klarheit, mit der gezeigt wird, wie tief die völkischen Auseinandersetzungen die persönlichen Schicksale beeinflussen, ist das Buch ein Mahnruf an alle Deutschen von besonderer Größe. — Heinrich Zillich erhielt für diesen Roman den Literaturpreis der Stadt Berlin.

ikgs

De Weegschaal /Rotterdam

Juli 1937

HEINRICH ZILLICH, Zwischen Grenzen und Zeiten. Roman. München, Albert Langen/ Georg Müller, 1936. 646 blz.
Geb. M. 7,50.

„Vom Untergang eines Staates, von der Völkerzerrissenheit und der deutschen Seele in volksbunter Weite" erzählt Heinrich Zillich anschaulich in epischer Breite und klargestalteter, von Erdenschwere durchsättigter Fülle. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert an bis in die ersten Jahre nach dem Weltkriege lässt uns der Dichter teilnehmen an dem Leben eines kleinen Kreises einer Fabriksiedlung in der Nähe Kronstadts. Wir sehen in dieser Siedlung die sächsische, ungarische und rumänische Jugend aufwachsen, erleben mit ihr auf den höheren Schulen Kronstadts das Bewusstwerden ihrer Nationalität, später den Krieg an den verschiedenen Fronten und schliesslich den verhängnisvollen Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Armee. Alle Geschehnisse sind bezogen auf das Schicksal der Sachsen Siebenbürgens, auf ihren verzweifelten Kampf um die Erhaltung ihres Volkstums, den sie, umbrandet von Völkern, die ihnen viel zu verdanken haben, deren eifrigstes Bestreben aber immer darin bestand, sie dem deutschen Wesen zu entfremden, mit Entschlossenheit und Zähigkeit führen. ~~Doch~~ nicht nur das Schicksal der Siebenbürger Sachsen, sondern das des gesamten Ostdeutschtums wird uns in Zillichs reifer Dichtung nahe gebracht. Aus seinem Werk spricht eine tapfere, kraftvolle Gesinnung, die sich durch schicksalsschwere Gegenschläge den Glauben an die Zukunft nicht nehmen lässt. Dieses umfangreiche Werk Zillichs bildet den Höhepunkt seines bisherigen Schaffens.

E. HORBACH

ikgs

"Pädagogische Zeitschrift"

Graz

Oktober 37

Deutsche Bücher.

Die Literatur, das Lesen in unserer Zeit ist fast ganz zur reinen Unterhaltungslektüre herabgeglitten. Der Tiefstand wird uns besonders klar immer dann, wenn jemand verwundert einwirft: „Ja, wozu liest man denn eigentlich Romane, wenn nicht zur Unterhaltung?" Wenn wir nur in einer kleinen Besinnung bedenken, wie schriftlose oder fast schriftlose Völker zu dieser Frage stehen, so wird uns unsere Unkultur gegenüber dem Worte noch beschämender klar. Denn es ist mit unseren Zeiten ganz unvergleichlich, in welcher Treue und Hingabe sogenannte primitive Völker ihre Stammessagen, ihre Mythen und Märchen pflegen. Man ist dort, wenn man die nicht beherrscht, nicht vollständig in sich hat, nicht bloß ein ungebildeter, sondern überhaupt kein vollwertiger Mensch. Denn alles, was zum Bilde des Stammes, zur Vollendung aller in den einzelnen angelegten Kräften gehört, ist in diesen Liedern und Erzählungen dargestellt, sie sind die Wegweiser für die werdenden Männer und Frauen, an ihnen mißt das Alter seine Taten und schließlich sind sie das einigende geistige Band, welches den Menschen die Gemeinschaft ihres Stammes vertieft und ewig erneuert. So ist ihnen ihre Literatur ihr hervorragendstes Bildungsmittel. Wem die Erinnerung an fremde Völker unangebracht vorkommt — er verwirft damit freilich auch die fernen Urzustände seines eigenen Volkstumes — der sei an die Gesänge Homers erinnert, die ähnlich von Mund zu Mund gingen und so das griechische Volk erst schufen. Freilich haben auch all diese Mythen ihren unterhaltenden Wert, aber der nimmt einerseits in demselben Maße zu, wie man sich zeitlich und räumlich von den glaubens- und stammesmäßigen Bindungen entfernt. So kann uns heute etwas sehr stark nur Unterhaltung sein, was vor etlichen tausend Jahren rein sakrales Gut war. Anderseits aber spiegelten sich jene Menschen sehr bewußt in ihren heiligen Gesängen, spürten die Verpflichtung und entzogen sich vor allem dieser heilsamen Beeinflussung nicht.

Beeinflußt, irgendwie geformt, werden freilich auch wir heutigen Menschen von dem, was wir an geistigen Werten oder ungeistigen Worten uns zuführen, weil keine Berührung den Menschen ohne Eindruck läßt. Aber wissentlich und willentlich eine solche Bildung anerkennen und dafür vielleicht auch noch eine Verantwortung übernehmen, das liegt den meisten so ferne wie nur möglich. Natürlich „formt" auch die sogenannte reine Unterhaltungslektüre, das Produkt dieser Formung sehen wir ja in Gestalt jener ehrfurchtslosen, oberflächlichen und charakterlosen Menschenart, die immer mehr das geistige Bild unserer Zeit zu bestimmen scheint. Deshalb ist es weder übel schulmeisterlich noch pedantisch, wenn wir in den großen Wust heute erzeugter Literatur wieder die Frage nach ihrem bildenden Werte hin einwerten. Denn ebensowenig wie die artistischen Künste eines Varietés oder Zirkusses auch das primitivste Unterhaltungsbedürfnis auf die Dauer befriedigen können, ebensowenig dürfen die Scheindichter, die zwar schnell schreiben, aber nicht deutsch können und überdies nichts zu sagen wissen, mit ihrer dauernden Schädigung das Bild der deutschen Literatur weiter verfälschen. Man hat aber gar kein anderes Mittel in der Hand, als die Warnung und den Hinweis auf Besseres. Die Warnung ist u. a. auch dadurch erschwert, daß diese Vielschreiber mit einer bewundernswerten Wendigkeit sich der Zeit und den geänderten Verhältnissen anzupassen verstehen. War ihr Stoff vor dem Kriege vielfach das Leben adeliger Kreise, so sind an ihre Stelle heute die Industrieführer getreten. Neuerdings schwelgen sie in Blut und Boden oder in mehr oder weniger kraftvollen Gestalten aus den österreichischen Alpen.

Beglückende Freude erfüllt aber jeden, der es beobachten kann, wie die Reinigung langsam von den edelsten Geistern der Nation, von ihren wahren Dichtern vollzogen wird, die in schlichter Treue Bücher hinsetzen, die wahrlich einmal in das unser Volk verpflichtende Bildungsgut, wenn wir nur je wieder eines bekommen, eingehen müssen.

Als ein solches Buch erweist sich der neue große Roman von Heinrich Zillich „Zwischen Grenzen und Zeiten". Auch am Beginne dieses Buches läuten wie bei jenem bekannten von Hans Grimm die Glocken. Aber es ist ein dumpfes, vielfältiges Läuten. Die Geister aller aneinanderdrängenden Nationen Siebenbürgens schwirren mit ihnen. Zillich ist Siebenbürger Sachse und zeichnet in seinem Buche das Leben in Kronstadt und Umgebung etwa zur Jahrhundertwende und führt es durch den Weltkrieg bis dorthin, wo sich die Geschicke Siebenbürgens von denen Ungarns lösen, um der unsicheren Zukunft in dem rumänischen Staat überantwortet zu werden. Auch wenn Zillich nicht versichert hätte, damit seine eigene Jugend dichterisch gestaltet zu haben, so spürt man doch Seite für Seite, wie hier einer erzählt, den es drängt, von unbekannten Kämpfen und fremdem Leben mitzuteilen. Dabei behandelt er das Nationalitätenproblem, das nicht immer sehr freundliche Hin und Her zwischen Deutschen, Ungarn, Rumänen und Juden mit einer solchen Vornehmheit und mit einem so ritterlichen Ernste, daß ihm so wie die Deutschen eine jede Nation einen großen Ehrenpreis hätte stiften können. Dazu wirkt sein Buch so lebendig und richtig bis in die letzten Kleinigkeiten hinein, wenn sich etwa das siebenbürgische Kind darüber wundert, daß in „Deutschland" auch die Straßenkehrer Deutsche sein sollen, oder die Bemerkung, daß die ersten rumänischen Spracherwerbungen der deutschen Kinder die fremden Schimpfworte sind. Es wird aber nichts beschönigt, nichts verschwiegen, wie der wilde Tibor allen Mägden nachläuft oder wie Thora viel liebend und doch zutiefst unglücklich durch das Leben der jungen Studenten gleitet. Aber Zillich wühlt nicht in diesen Nacht- und Trauerstunden des menschlichen Lebens, sondern weist mit zarter Hand nur darauf hin, wie er auch die aufkeimenden Liebesverhältnisse mit edelster Zurückhaltung mehr andeutet, als sich in sie zu verlieren. Mit welcher Eindeutigkeit aber stehen die Männer und Frauen vor uns, die dort den Kampf um das Leben ihrer Nation durchfechten, wie vielfarbig braust das völkerbunte Leben Siebenbürgens an uns vorüber, übertönt von der glühenden Schilderung der blutigen Schlachten an den verschiedenen Fronten des Weltkrieges. Aber in allem Geschehen ist Kern und Mittelpunkt die Bewährung des deutschen Österreichers, es ist die mit zartester und edel gepflegter Sprache geschriebene Saga unseres eigenen Schicksals, wenn es sich auch an das Beispiel des siebenbürgischen Stammes haftet. Wie selten ein Buch bestätigt dieses das Deutschtum im österreichischen Wesen.

Revue Germanique 1938/Heft 1

Nous ne quitterons pas tout à fait la paysannerie en intercalant ici le roman épique d'un Allemand transylvain, **Heinrich Zillich**, car c'est l'attachement au terroir qui lui a inspiré : *Zwischen Grenzen und Zeiten* (3). La terre seule est le bien commun des nationalités disparates qui peuplent la Transylvanie : « Saxons » qui dominèrent le pays sous l'ancien régime autrichien, Hongrois qui l'administrèrent de 1849 à 1918, Roumains qui le possèdent aujourd'hui, sans compter les Slovaques saisonniers et quelques Juifs. Né lui-même près de Kronstadt (Brasso), H. Zillich conte longuement l'enfance de son héros Lutz Rheindt, élevé d'abord à la campagne, puis au gymnase de la ville : les détails quotidiens, minutieusement énumérés, pris sur le vif, montrent le jeune Allemand serré dans l'engrenage des races, auxquelles il ne témoigne nulle antipathie. Evitant l'idylle facile et factice, l'auteur ne cache ni les difficultés ni les heurts inévitables : les enfants jouent ensemble, les hommes collaborent ; mais déjà parfois les races se hérissent et les questions sociales menacent aussi. Le craquement sourd, de plus en plus perceptible, devient fracas au moment de la guerre, qui s'éparpille sur tous les fronts avec les corps bigarrés de l'armée austro-hongroise et dont H. Zillich, suivant pas à pas la réalité, montre admirablement le décousu. La composition du récit, fortement serré autour du héros et de ses compatriotes « saxons », ne souffre guère de l'immensité des faits ni de la multiplicité des tableaux. Après cette fresque vraiment grandiose, la fin du roman est poignante, d'une émotion toute simple, qui ne s'exhale pas : un espoir évanoui, une vie nouvelle commence, dans la fidélité au terroir, à la langue, aux traditions des ancêtres, même sous une main étrangère. Les destinées individuelles, fondues dans cet ensemble, ressortent cependant avec netteté : vie rurale ou citadine, travaux des champs et de la sucrerie, ambitions juvéniles, épisodes amoureux. Aucune langueur de style, peu de tirades; c'est la richesse même des faits qui a gonflé le roman.

ikgs

Neue Freie Presse Wien 2o.März 38

Heinrich Zillich, der schon in verschiedenen Romanen, Novellen und Gedichten von dem deutschen Volkstum der Siebenbürger Sachsen Zeugnis gegeben hat, legt uns in einem großen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" das Schicksalsbuch seiner Heimat vor (erschienen bei Albert Langen-Georg Müller, München). Zillichs Roman spielt zwischen den Grenzen und Zeiten. Die Handlung setzt in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg ein und reicht bis in die ersten Nachkriegsmonate, bis in die beginnende staatliche Umgestaltung auf dem Boden der alten Sachsenkolonisten; das Buch gehört damit zwei Weltzeitaltern an, davon das eine mit dem Krieg und dem Zusammenbruch der alten Monarchie endete, und das andere neue gerade noch seine ersten Flammenzeichen und drohenden Blitze in das Buch wirft. Als Schauplatz des Geschehens dient in der Hauptsache eine sächsische Fabriksiedlung unweit Kronstadt, darüber hinaus Siebenbürgen und ganz Oesterreich-Ungarn. Siebenbürgen bleibt freilich nicht bloß der länderkundliche Begriff als Südostprovinz der alten Monarchie, es wird in der Eigenart seines Völkergemisches als ein Symbol des 1918 dahingegangenen Donaureiches gesehen und in seiner einzigartigen Stellung als deutsches Grenzland erfaßt, in dessen Raum eine Anzahl von Nationen und Kulturen einander begegnen, bekämpfen und in der Auseinandersetzung sich entwickeln.

Von diesen, in mehrhundertjähriger Geschichte begründeten Verhältnissen gibt Zillich ein breit angelegtes, anschauliches Bild, bei dem die mitbeteiligten Völker und Volksteile keineswegs zu kurz kommen. In der erwähnten Fabriksiedlung, die für sich wieder als Abbild Siebenbürgens gilt — so wie in Siebenbürgen selbst Größe, Buntheit Schwierigkeiten des alten Reiches sich spiegeln — wachsen junge Menschen: Sachsen, also Deutsche, Ungarn, Rumänen usw. nebeneinander auf, die Helden des Buches, die Generation der Kriegsteilnehmer. Wir verfolgen den Werdegang dieser siebenbürgisch-sächsischen Jugend, die da in Freiheit und Freuden und doch auch zugleich in harter Zucht für die verantwortungsschwere Aufgabe herangebildet wird, zu der sich die Siebenbürger Sachsen in jahrhundertealter Sendung als äußerste Vorposten deutschen Volkstums in Südosteuropa berufen glauben und wissen. Es ist der Weg eines Geschlechtes, dem ein furchtbares Geschick bestimmt hatte, aus den Kinderschuhen, ohne Vorbereitung und Uebergang in die Kommißstiefel der k. u. k. Armee, hineinzuwachsen.

Aus der räumlichen Enge der siebenbürgischen Landschaft führt der Roman bald südwärts über das Gebirge in die rumänische Ebene, bald in die ungarische Hauptstadt, er erzählt vom Leben in den Städten und Dörfern, wie von den Kriegsgarnisonen in der österreichischen Reichshälfte, er überschaut mit dem scharfen Blick des Grenzers von der Südostwarte der Monarchie die Gesamtheit der Lebensformen und Kulturen, die bis zum tragischen Ausgang im Osten Mitteleuropas zusammenfanden — und sich wieder auseinanderlebten. Den großen Entwicklungslinien und weiten Schicksalsräumen ist eine Fülle ungemein lebendig gesehener Einzelmenschen und -geschehnisse gegenübergestellt, die alle in der besonderen Zugehörigkeit zu einem Volk, zu einem Stand mit so viel eigenem Leben ausgestattet sind, daß wir, von ihrer Leibhaftigkeit überwältigt, mit ihnen noch einmal die entscheidungsträchtigen Jahre von 1900 bis 1920 durchmessen.

Wenn auch von Geschichte, Politik und kulturellem Wettstreit oft die Rede ist — das Buch selbst ist zunächst Dichtung und will nur Dichtung sein, die freilich ihre überzeugende Kraft aus dem unversieglichen Lebensstrom schöpft, der in jenem östlichen Splitter unseres Volkes kreist: es wirkt auf den Deutschösterreicher um so stärker, als wir mit Wehmut, gelegentlich auch mit Beschämung der versäumten Möglichkeiten inne werden, deren sich der deutsche Westen gegenüber diesen Sendboten deutschen Wesens schuldig gemacht hat.

In diesem Roman ist neben und trotz der Liebe zum eigenen Volkstum so ganz die Großzügigkeit und Weite der deutschen Seele eingefangen, die dem anderen so viel Gerechtigkeit und Verständnis angedeihen läßt.

Zillichs Roman zeugt noch einmal von dem unerschütterlichen Kulturbewußtsein und Kolonisationswillen, mit dem dieser deutsche Stamm, den Jahrhunderten der Türkennot, fremdvölkischer Umklammerung und politischer Bedrängnis trotzend, seine Eigenart im öffentlichen und persönlichen Leben, in der Selbstverwaltung und Gemeinschaftsarbeit erhalten und bewahrt hat. Wir erkennen, wie gerade in diesem Außenwerk unseres Volkes jener deutsche Geist bis zum Ende lebendig wirksam geblieben war und ist, den wir ob seiner umfassenden, einer höheren Gemeinschaft der Nationen dienenden Weite und Größe immer und überall am Werke sehen, wo „zwischen Grenzen und Zeiten" neues Leben und neues Weltgeschehen begründet wird.

Dr. Karl Witthalm.

Het Nationale Dagblad
9.Juni 1938

Zwischen Grenzen und Zeiten

door Heinrich Zillich

Uitg. Langen-Müller Verlag - München

Het lot van de 12 millioen Duitschers, die in de Donau-Monarchie woonden, leverde ook de stof voor het geweldige, breed opgezette epos van Zillich.

Inderdaad „Tusschen Grenzen en Tijden", is de juiste naam: dit is een boek in meesterlijke massa-regie. Een boek waarin volkeren de voornaamste „personen" zijn, een tijdboek in den besten zin.

Wat er van die 12 millioen Duitschers terecht kwam tusschen al die andere volkeren, voor en tijdens den oorlog, is het eigenlijke onderwerp, dat echter door honderden détails wordt verfijnd tot een diep menschelijk, aangrijpend relaas.

Het begin is idyllisch genoeg: bont en kleurig is het leven in een kleine industrieplaats bij Kroonstad, voor den grooten wereldbrand. Maar toch is hier reeds de plaag der verdeeldheid, zelfs onder de jeugd te bespeuren. Deze verschillen werden sterker in de schooljaren, met hun gevechten en kalverliefdes.

De oorlog — de hoofdpersoon dient bij de Keizerjagers — stelt de nationaliteiten op den proef.

De verlossing schijnt nader te komen. Maar de ineenstorting van de Donau-monarchie verschuift alles weer naar een verren horizon.

„Het is moeilijk in het Oosten een Duitscher te zijn", staat hier ergens. Dat toont dit werk overtuigend aan.

Het is het breedste, diepste, aangrijpendste en aanschouwelijkste werk van den volkschen nood en nu, na de Anschluss, het lezen weer zeer de moeite waard, om te begrijpen wat de eenwording eigenlijk beteekende.

ikgs

Sudetendeutsche Bauernzeitung
Prag / 3.Sept.38.

Heinrich Zillich. „Zwischen Grenzen und Zeiten." Roman. In Leinen gebunden 7.50 M. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.

Seit Hans Grimms „Volk ohne Raum" ist kaum je wieder das Schicksal der Auslanddeutschen, die auf fremder Erde in fremden Staaten und inmitten fremder Völker ihr Deutschtum behaupten, zu so unmittelbarer Wirklichkeit erweckt worden, wie durch diesen neuen großen Roman, in dem Heinrich Zillich, der mehrfach preisgekrönte, siebenbürgische Dichter, von Not und Kampf und Stolz und Größe der Deutschen im Osten erzählt. Die politische Sendung und Aufgabe, die ihnen im alten Oesterreich zur Zeit des unaufhaltsamen Zerfalls und Zusammenbruchs der habsburgischen Monarchie aufgetragen war, lernt auch von Kind auf Lutz Rheindt erkennen, der gegen Ende des vorigen Jahrhunderts als Sohn einer siebenbürgisch-deutschen Familie zur Welt kommt. Unbeschwerte und voll jugendlichen Frohsinns sind die ersten Jahre, die er außerhalb der Stadt in seinem Elternhause verlebt. In dieser Fabriksiedlung, wo Deutsche neben Ungarn, Rumänen und Juden leben und arbeiten, wird er frühzeitig die gefährliche Völkerverschiedenheit gewahr, die ihm später während seiner Schuljahre in Kronstadt immer unausweichlicher zum entscheidenden Erlebnis wird. Zwar fordert die Jugend stürmisch ihr Recht, aber über alledem fühlt Rheindt sich mit seinen Kameraden gewaltsam hineingerissen in die bis zum unversöhnlichen Haß gesteigerte Feindschaft, die durch den unüberbrückbaren Gegensatz der verschiedenartigen zusammenlebenden Völker und Rassen heraufbeschworen wird.

Die Entscheidung bringt schließlich der Weltkrieg, der für die österreichisch-ungarische Monarchie zur Schicksalswende, ja zum Verhängnis wird. Je länger der Krieg dauert, der die Freunde trennt und an die verschiedenen Fronten verschlägt, um so mehr fällt das aus dem bunten Völkergemisch zusammengewürfelte Heer auseinander. Während heldenhaft um die bedrohten Grenzen gekämpft wird, halten die Völker Oesterreichs ihre Stunde für gekommen, sich zu befreien und ihr Selbstbestimmungsrecht als autonome Nationalstaaten zu verkünden. Statt der Erlösung aus den volkspolitischen Spannungen und der erhofften Festigung der staatlichen Macht, stehen nach dem Zusammenbruch des Krieges die Deutschen im Osten Europas, obwohl sie Jahrhunderte lang die Hüter und Mehrer der abendländischen Kultur waren, vor einer ungewissen und schicksalsschweren Zukunft. Aber sie werden wie Lutz Rheindt und seine Kameraden auch unter den widrigsten Umständen ihr Volkstum wahren und ihre Rechte verteidigen, wie es die Ehre ihres Volkes von ihnen fordert. Mit diesem Einsatz wollen und werden sie beitragen zum Frieden und Neuaufbau Europas.

Selten tritt in einem Buch so klar zu Tage, wie auf das persönliche Dasein des Einzelnen über die Sorgen der Familie, der Schule und der Arbeit hinaus die Schicksalsfragen der Volksgesamtheit einwirken, die die Menschen bis in die Tiefe hinein verwandeln und zum höchsten Opfer bereit machen für die völkische Entfaltung ihrer Nation. Und darauf vor allem beruht der Wert und die Bedeutung dieses Buches. Es ist aus heißem Erleben geschrieben, erfüllt von der Kraft eines kühnen Herzens und getragen von einem leidenschaftlichen Glauben, der unbezwingbar ist. Es ist ein Schicksalsbuch von männlicher Bekenntnisgröße, ein Mahnruf, der zur Besinnung verpflichtet und die in weiter Welt versprengten Deutschen sammelt zu einer durch keine Grenzen zu trennenden Gemeinschaft aller deutschen Menschen.

ikgs

BOOKS ABROAD

University of Oklahoma Press
Norman, Oklahoma, U. S. A.

From the *issue*

● Heinrich Zillich. *Zwischen Grenzen und Zeiten.* München. Langen-Müller. 1936. 645 pages, 7.50 marks—The story has its inception in a sugar manufacturing community in Transylvania and relates the "Werdegang" of a German boy there and of a number of his childhood companions, from their early youth until the time of the post-war annexation of Siebenbürgen by Roumania. While their young manhood problems and struggles resemble those of adolescents the world over, the war brings out the unavoidable conflict between Germans, Hungarians, Roumanians and Jews who had hitherto lived more or less peaceably side by side in the Transylvanian area, and their reactions are characteristic of their split personalities. The book, dull at first, grows intensely on the reader as he follows the development of national events and the part played in them by the various characters.—*Germaine A. Donogh.* Washington, D. C.

ikgs

Herbert Kühn, Breslau I
Tauentzienstr. 19

Das erste Buch erschien

Im Verlag Langen & Müller, München, ~~erschien~~ Es ist ein Roman von Heinrich Zillich, der der "Auslanddeutschen Kriegsgeneration" gewidmet ist und den Titel trägt: "Zwischen Grenzen und Zeiten."---------Welche Grenzen,-welche Zeiten sind es, die wir mit dem Dichter - der selbstverständlich auch Auslanddeutscher ist - durchschreiten, wenn wir sein Buch lesen?

Wir ~~be~~stehen zu Beginn mitten in der siebenbürgischen Landschaft in einer Siedlung dicht bei Kronstadt zu einer Zeit, in der Siebenbürgen noch zu Ungarn gehört. Man schreibt das Jahr 1898.

Nun begleiten wir den kleinen Siebenbürger Sachsen Lutz Rheindt, dessen Vater Direktor bei der ungarischen Zuckerfabrik ist, ein Stück durch sein Leben. Wir gehen nicht sein ganzes Leben mit ihm, nicht bis zu seinem Tode,- ja sogar nicht einmal bis zu einem von aussen anerkannten Höhepunkt seines Lebens; aber wir begleiten ihn durch den entscheidensten, besinnlichsten, kampfvollsten und aufgewühltesten Lebensabschnitt. ---obwohl wir am Ende des Buches noch nicht einmal wissen, welchen Beruf der Einundzwanzigjährige ergreifen wird. Es erscheint uns auch garnicht wichtig; - so sehr geht der Einzelne, - ja sogar der Held dieses Buches - unter in all dem Kampf um Volk, Volkstum, in den Ereignissen des Weltkrieges und der drückenden Nachkriegszeit. Wir spüren es beim Lesen dieses Buches immer und immer wieder, dass es dem Dichter letzten Endes nicht so sehr auf die Gestaltung der persönlichen Schicksale der einzelnen jungen Menschen, die in dem Roman eine besondere Rolle spielen, ankommt, sondern dass es ihm um das Ganze geht, um die

Auslanddeutschen, um Deutschland überhaupt, um den Beruf, den Deutschland in Europa zu erfüllen hat. Unter diesem grossen, weiten Blick haben wir alle kleinen, engen , - ja auch die allerpersönlichsten Entwicklungen und Ereignisse zu stellen, wenn wir den Dichter und sein Werk recht verstehen wollen.

Lutz ist noch nicht auf der Welt, als die Schilderungen beginnen. Wir lernen erst seine junge, schlanke, hohe Mutter kennen, die gesegneten Leibes ist und in wenigen Stunden niederkommen wird - und seinen stolzen, deutschbewussten Vater. So stellen wir uns eine deutsche Mutter vor, - auch hier bei uns im Reich - , genau so wie die Mutter dort draussen in Siebenbürgen geschildert wird, - mit demselben Verantwortungsbewusstsein, demselben Ernst, mit der gleichen Freude, dem gleichen Sinnen, Ahnen und Wünschen. - Der Dichter verschwendet nicht viele hochtrabende Worte über das Wesen dieser Mutter - nur ein paar schlichte Zeilen lesen wir - und doch steht es lebendig und leuchtend vor uns und mit der Mutter zugleich das Kind, das in einigen Stunden geboren werden soll. Mit folgenden Worten spricht der Dichter von der Geburt des Sohnes:

" So wurde der kleine Lutz geboren zwischen fernher andringenden Rufen der Morge n - und Vesperglecken, unter denen die notvolle Stimme von Hidvég mitlief. So im Glück des Maisonntags, gehoben aus Liebe und Wärme, Traum und Arbeit, in die Ebene hineingelegt wie auf das Bettlaken der Saat, um das die Berge stehen. Es war nichts Sonderbares um die Geburt und um die Menschen, die ihn als Gottesgeschenk empfingen. Sonderbar in mancher Hinsicht ist vielleicht das Land, in das ihn Gott hineingerufen hatte, doch davon wusste der Knabe nichts, der an der Brust seiner Mutter sog. ...."

Und nun sehen wir den Jungen in der Siedlung gross - wachsen zwischen deutschen, ungarischen, rumänischen ~~Familien~~ und auch jüdischen Menschen ~~und die eine jüdische darf auch nicht vergessen werden.~~ Wir erleben, wie alle diese verschiedenartigen Menschen den neuen Erdenbürger besuchen kommen und belauschen Gespräche, die bei uns im Reich nicht geführt zu werden brauchen, wenn ein Kind einen Namen bekommen soll. Der Jude versteht's nicht, dass man seinen Sohn"Lutz" nennen kann, nur deshalb, weil dieser Name im Ungarischen fehlt und so im Geburtenverzeichnis vom ungarischen Standesbeamten auf alle Fälle deutsch eingetragen werden muss. Er nennt das:" Einen merkwürdigen Brauch der Sachsen"und schüttelt verständnislos den Kopf über " diese Sorgen". -" Warum Lutz ? - Ich verstehe, wenn ein Jude Siegfried heisst "....hören wir ihn sagen. Auch der Oberdirektor Bingel, der sich " Allerweltsbürger" schimpft, meint, dass das dem Vater und dem Kinde doch wohl gleich sein könne, ob der Junge Hans - oder Janos Rheindt heisse - sie lebten doch nun mal beide in Ungarn.....

Wir spüren es, dass hier der Kampf um's Deutschbleiben in diesem Völkergemisch schon beginnt, ehe das Kind selbst zum Bewusstsein erwacht ist. Jetzt setzt sich der Vater an des Sohnes Statt durch; wir wissen, dass die Zeit kommen wird und garnicht mehr so fern zu liegen braucht, in der der Junge selbst den Kampf wird aufnehmen müssen. --- Kann man denn diese Kleinigkeit, diese Aeusserlichkeit eigentlich schon als " Kampf" um das Deutschbleiben " bezeichnen? - O ja--damit beginnt er !

Wir beobachten mit dem kleinen Lutz das Leben und Treiben auf dem Hofe der Zuckerfabrik, hören, wie er von seinem ungarischen Kindermädchen, der Marisch, auf ungarisch

fluchen gelernt hat. Wir denken auch mit seinem Vater darüber nach, ob es recht ist, dass Anna Rheindt, die Mutter des kleinen Lutz, die in Kronstadt in einer vornehmen siebenbürgischen Familie geboren worden ist, so von allem fern gehalten wurde, dass sie jetzt nicht einmal die ungarischen Ausdrücke ihres kleinen Jungen verstehen kann.

Je länger wir Lutz begleiten, je weiter und grösser seine Spielwelt wird, je mehr der Kreis der Kinder und der Erwachsenen, mit denen er in Berührung kommt, wächst, um so deutlicher und klarer heben sich die einzelnen Volkstümer voneinander ab - Volkstum, das sich ausdrückt in der Landschaft, in der Bearbeitung des Bodens, in den Bauwerken, in den Stuben - Volkstum, das auf den Gesichtern der Menschen steht, das sich zeigt in ihrer Kleidung, ihrer Gebärde, in ihrer Gestalt und Haltung, in ihren Bewegungen, ihrem Reden und in ihrem ganzen Tun. Da muss man beim Lesen wach sein, um dieses Wichtige immer wieder herauszuhören aus all den alltäglichen Begebenheiten und den kleinsten Erlebnissen.

So klar und eindeutig kann ein Kind, das bei uns im Reiche lebt, den Unterschied zwischen deutsch und undeutsch garnicht fühlen, wie der kleine Lutz da draussen in Siebenbürgen. Er weiss genau, welche Häuser auf keinen Fall den Deutschen gehören und welche Kirche unbedingt von den Deutschen erbaut sein muss und er erkennt aus den vorbeirollenden Zügen die nichtdeutschen. Schon als ganz kleiner Junge kann er das.

Was und wie die Kinder miteinander spielen, welche Rollen sie im Spiel übernehmen und wie jedes einzelne Kind das Spiel anders anpackt - ist lebendig und anschaulich geschildert; und es wird uns ganz klar - ohne dass etwa der Dichter besonders daraufhinweist - dass das verschiedenartige

Blut, das in den Kindern fliesst, jedes einzelne Kind eben so und garnicht anders spielen lässt.

Der Dichter wertet nicht etwa, wägt nicht kleinlich gegeneinander ab; er lässt die anderen Volkstümer wohl gelten und anerkennt das Gute dabei; aber er erzählt so, dass man sich, je weiter man liest, umso mehr darüber freut und stolz darauf ist, auch zu den Deutschen gehören zu dürfen.

Wenn wir bei den Erzählungen des Vaters recht hinhören, erfahren wir viel Wesentliches aus der Geschichte der Siebenbürger Sachsen, vieles von ihrer Bedeutung, von ihrer Arbeit für das Land, das sie nährt, das ihre Heimat ist und das doch weit ab liegt von ihrem Mutterlande Deutschland.

Lutz und die anderen Spielgefährten werden älter, kommen zur Schule, zuerst gemeinsam in die Dorfschule und dann getrennt in die Stadtschulen nach Kronstadt; einige in die deutsche Schule, einige in die ungarische, einer in die rumänische. Wir erleben mit den Schuljungen die Spannungen, die zwischen den einzelnen Schulen bestehen, obwohl Lutz mit allen, die in die Siedlung gehören wie zu Hause Freundschaft hält. Die Spannungen entladen sich auch - selbstverständlich - Es werden regelrechte Angriffe und Schlachten organisiert und durchgefochten, die sich dem oberflächlich Beurteilenden eben nicht anders darstellen als die Raufereien unserer Jungen hier im Reich, wenn sie Krieg spielen, und doch spürt der Tieferblickende bei den Jungenkämpfen ~~hier~~ in Kronstadt mehr Ernst, mehr Wirklichkeit, mehr Notwendigkeit.

Die Kinderspiele verwandeln sich in Nachdenken, in schwere, ernste Gespräche voller Fragen und Probleme. Lutz und seine Kameraden aus der Siedlung stehen auf der Schwelle zwischen Kindheit und Erwachsensein. Mitten hinein führt uns

der Dichter in die Welt des Jugendlichen mit all ihren Fragen, ihrem Wirrwarr, ihrem Tasten und Suchen, ihrem Triumph und ihrer Niedergeschlagenheit. So viel Aehnlichkeit wie Lutz auch mit einem Jugendlichen bei uns in Deutschland haben mag - es ist doch manches anders bei ihm; die Fragen nach dem Sinn des Lebens sind wirklichkeitsnaher, sind mehr durch die Erfahrung und die tatsächliche Kampfhaltung geprägt. Voller Spannung aber auch voll Freude dürfen wir Schritt für Schritt mitgehen durch diese Entwicklung vom Kind zum reifen, männlichen Menschen.

Mitten in diese Entwicklung hinein brennt der Weltkrieg auf! Dasselbe Drängen der besten jungen Deutschen, ihr Leben einzusetzen, wie bei uns im Reich - reisst auch uns beim Lesen mit fort. Und nun werden wir gepackt von all den ungeheuren Erlebnissen dieser 4 Jahre. Und auch dieser Krieg ist von dem Blickfeld des Auslanddeutschen aus gesehen, ohne doch dabei den Sinn für das Ganze zu verlieren. Entsetzlich steht auch vor uns die Tatsache, dass die Wolgadeutschen nun mit den Russen gegen Deutsche marschieren müssen. Das ganze Leid und die ganze Zerrissenheit und Zwiespältigkeit der Auslanddeutschen ergreift uns.

Auch durch den Krieg hindurch können wir die einzelnen jungen Menschen, mit denen Lutz in der Siedlung grossgewachsen ist, verfolgen: Die Deutschen, die Ungarn, Nicolae, den zähen, vaterlandsliebenden Rumänen, der nicht mit den Ungarn kämpft, sondern nach Rumänien überläuft, - den Juden Hirsch Herzblut, der lieber daheim bleibt und Artikel schreibt, "weil doch dazu auch tüchtige Leute gebraucht werden", und der sich dabei wer weiss wie patriotisch gebärdet. Nichts hat sich im Grunde an allen geändert, sie sind noch so, wie sie damals in der Siedlung als Kinder spielten.

Lutz, der deutsche Offizier, gehört zu denen, die aus dem Kriege heimkehren und sich nicht mehr zurechtfinden. Nichtig erscheint ihm im Augenblick die Frage nach dem Beruf; für ihn gibt es nur die eine wichtige Frage:" Was wird mit Deutschland? - Was wird mit Siebenbürgen? "

Wir schreiten mit ihm und all den Siebenbürger Sachsen durch das Unverständliche und Schmachvolle der Nachkriegszeit und richten mit ihnen den Blick auf die Kriegsgeneration, aus deren Reihen das Erwachen, das Neuwerden kommen muss. Wir staunen mit den jungen Siebenbürgenern, wie Siebenbürgen über Nacht rumänisch wird und können es, genau wie sie nicht fassen, dass sie nun als deutsche Offiziere ins rumänische Heer eingezogen werden, dort den Eid schwören sollen, um später unter Umständen gegen Ungarn zu kämpfen, unter dessen Fahnen sie vorher gestanden hatten.

Bis dahin führt uns der Dichter; hier bricht das Buch ab.

Wir stehen mit Lutz " vor dem grauen gebogenen Tor und schreiten mit ihm hindurch in das Schicksal der neuen Pflicht und der Zukunft. "

In einem Nachwort bezeichnet der Dichter sein Werk als " das Buch vom Untergang eines Staates, von der Völkerzerrissenheit und der deutschen Seele in volksbunter Weite." Und ganz am Ende schreibt er von sich selbst, dass er seines Volkes sich erst ganz bewusst wurde, als er das Arteigene an anderer Art erlebte.

ikgs

Der Gipfel /Wien / Heft 8

Heinrich Zillich: Zwischen Grenzen und Zeiten.
Roman. 648 Seiten. Albert Langen - Georg Müller - Verlag, München. Leinen S 11.50.

Hier Romane zu empfehlen und zu besprechen, ist nur dann angebracht, wenn sie uns irgendwie eine Landschaft, ein Gebiet in des Wortes tieferen Sinn kennen lehren. Und das gilt von diesem Buch. Gilt von ihm, das ein großangelegter historisch-politischer Roman ist, ganz besonders. Hier schildert einer, der es miterlebte, wie Siebenbürgen, das umstrittene Land, das Land, in dem eine halbe Million Deutscher lebt und wirkt und als Kolonisatoren Unvergängliches geschaffen hat, zuerst seine magyarische Zeit und dann den Anschluß an Rumänien erlebt. Besonders wertvoll ist die eingehende Schilderung altsächsischen Brauchtums und die auch der Rumänen und ihres Wesens. Wir erleben das Schicksal dieser ungewöhnlich schönen Landschaft an den Vertretern aller beteiligten Nationen, wir erleben es vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in unsere Tage herein. Die Gestaltung und die Sprache verraten den Dichter in seinem Werk, die Bedeutung des Buches aber liegt in der erlebnishaft beschwingten Darstellung der politischen Verhältnisse. Hier hat ein Land Anschluß an einen Staat gefunden, der über Nacht zu einer Großmacht wurde, der das was er erträumte, viel zu rasch erlebte und Wahrheit geworden sah, der noch gar nicht genug darauf vorbereitet war. Das Problem des Deutschtums ersteht vor uns, wieder einmal des Deutschtums, das so weltweit verstreut ist, daß es überall nur Baustein, wenn auch tragender, sein kann. Wieder einmal ein Buch unter vielen, das unbedingt gelesen sein will! hs.

ikgs

Zillich Grenzen W

M. O. IMPRIMERIA NATIONALĂ
corectura I
Trimis 7.7.7 imprimat
Com. Nr. 44589

RECENZII ŞI INSEMNĂRI

HEINRICH ZILLICH: *Zwischen Grenzen und Zeiten.* Roman. In Leinen gebunden 7,50 RM. Verlag Albert Langen — Georg Müller. München, 1936.

Director al revistei « Klingsor », distins cu mai multe premii pentru scrierile sale anterioare, concetăţeanul nostru, d-l Heinrich Zillich, ni-a dăruit anul trecut romanul cu titlul foarte sugestiv, « Zwischen Grenzen und Zeiten »; zic: ni-a dăruit, căci romanul ne interesează într'o măsură, dacă nu chiar aşa de mare ca pe concetăţenii noştri saşi, în tot cazul destul de mare, ca să putem vorbi astfel.

Romanul, dedicat « der auslanddeutschen Kriegsgeneration », este o oglindă reală a frământărilor şi fierberei, ce cuprinsese diferitele naţionalităţi din împărăţia habsburgică, mai ales din Transilvania, în ajunul marilor schimbări de graniţe şi timpuri, rezultate ale războiului mondial, de unde şi titlul: « Zwischen Grenzen und Zeiten »; este o oglindă reală a acestor frământări, căci cele cuprinse în el sunt pagini de istorie trăită. Oameni, acţiuni şi cadru, totul e luat din plină viaţă, cu modificări impuse numai de caracterul operei. Are dreptate să spună în epilog. « Ich tat es auch » — pe lângă alte consideraţiuni a felului cum s'a inspirat şi a lucrat — « damit man durch mein Buch gehen kann, wie durch die Wirklichkeit ».

Criticii germani, în unanimitate, relevă însemnătatea romanului pentru viaţa Germanilor din afara graniţelor Reichului, în special a Germanilor din Ardeal, concetăţeni ai autorului. Mândria pentru cele înfăptuite în trecut, mândria pentru misiunea pe care au fost chemaţi să o îndeplinească—şi şi-au îndeplinit-o cu curaj şi cinstit secole de-a-rândul,—mândria pentru ţinuta lor corectă în timpul războiului mondial, pentru spiritul lor de jertfă, cu toate că ştiau, că la bine nu se puteau aştepta dela aceia a căror purtare, în timpurile din urmă, a fost de natură să-i facă să întoarcă armele contra lor, mândria de a fi şi membri ai marei familii germane este spiritus rector al ţinutei şi acţiunei reprezentanţilor germani din operă, în frunte cu eroul principal, Lutz Rheindt, îngrijoraţi, după prăbuşirea Austro-Ungariei, de soarta lor şi hotăriţi să lupte mai departe pentru a rămâne Germani şi în lumea cea nouă, între noui graniţe şi noui timpuri.

De altfel în această privinţă d-l Heinrich Zillich este în continuare, cea mai mare parte din operele sale anterioare fiind îmbibate de acest spirit, care e şi la baza revistei sale, « Klingsor ». Lucrul nu ne supără. Ne-ar supăra contrarul.

Asta însă nu-l împiedecă de a spune despre egoismul naţional al Saşilor, ceea ce judecătorul Wagner spunea ţăranilor saşi numai « fără martori », anume să nu lase să treacă în mâna Românilor proprietăţi săseşti, egoism care durează încă şi va dura cât timp va dura solidaritatea lor naţională. Astfel cetim la pagina 41: « Wagner » (judecătorul) « liess sich jeden deutschen Bauer seiner Gemeinde

ikgs

kommen, der verkaufen wollte, fragte ihn auf Herz und Nieren, wem er den Grund zu übertragen gedenke, und, war der Käufer ein Deutscher, der die Wirtschaft verstand, dann gab er seine Einwilligung dazu; war der Käufer ein Rumäne, schloss Wagner die Türe hinter dem Bauer mit einem Schlüssel ab. Dies Gespräch duldete keine Zeugen. Der Dorfrichter ist bloss der Schulze, hat kein Recht sich in die Freiheit der Bauern einzumengen. So stand es im geschriebenen Gesetz, das Recht der Äcker und des Volkes lautete anders.. jeder hatte den Grund einem Deutschen verkauft».

N'ar fi rău să aplicăm şi noi acest principiu de apărare naţională măcar în ţinuturile ameninţate de acaparare din partea unor streini duşmani ai noştri!

Să învăţăm măcar atâta dela concetăţenii noştri saşi!

Atitudinea demnă a autorului care, german cu trup şi suflet, ne prezintă neamul german, în ramura răzleaţă din Transilvania, ca neam între neamuri, ne face opera simpatică. Noi avem însă şi un motiv special al nostru să ne fie simpatică: în ea vedem pe fraţii noştri de peste munţi într'o lumină neobişnuit de favorabilă: se dau exemple de prietenie între tineri saşi şi români de aceeaşi vârstă şi familiile lor, de sprijin reciproc în cazuri de nevoie şi de înţelegere frumoasă a durerilor şi aspiraţiunilor celor două neamuri, sortite să trăiască etern împreună.

D-l Heinrich Zillich a putut să facă acest lucru în toată sinceritatea, fiindcă pe lângă faptul că a crescut în împrejurări cari i-au dat posibilitatea să ne cunoască, să vadă cu ochii săi suferinţele fraţilor noştri, mult mai mari decât ale fraţilor săi saşi, şi să le admire calităţile, d-sa, din primul moment, s'a înrolat sub steagul ridicat de «Institutul de Cultură Româno-German», punând la dispoziţia Institutului toată noblеţa sufletului său pentru ca să se poată dura cât mai fără întârziere o punte solidă de înţelegere între noi şi concetăţenii noştri germani. In acest sens a activat în filiala noastră din Braşov, în acest sens ni-a vorbit la Universitatea din Bucureşti în cadrul conferinţelor organizate de Institutul nostru.

De copil îl vom găsi pe Lutz şi pe tovarăşii săi de joacă, printre cari şi un ungur şi un evreu, fermecaţi de cântecul din trişcă al lui Nicolae, copilul Lenuţei şi al lui Gheorghe Vlăhiţă, oameni săraci, ca mulţi alţi Români printre Saşi înstăriţi — Lenuţa fusese înainte lucrătoare în fabrică.

La şcoala ungurească din fabrică, unde tatăl lui Lutz era funcţionar — întocmai ca şi tatăl autorului romanului, au avut ocazie să se împrietenească, să pună temelie legăturilor dintre ei de mai târziu. La Braşov, Lutz la liceul săsesc, Niculae la cel românesc, deşi în şcoli diferite şi mai ales în condiţii de trai cu totul diferite — Lutz la bunicii săi bogaţi, Niculae împărţindu-şi o odăiţă la o spălătoreasă cu alţi trei colegi români, cari ca şi Nicolae îşi adusese cu ei provizii: mălai, cartofi, slănină, ceapă, fructe şi pâine şi cărora în ziua târgului săptămânal părinţii le aduceau altele — aşa cum ne aduceau şi părinţii noştri, unde ne dusese la învăţătură: — «Wie arm war Nicolae! Die vier kleinen Rumänen kehrten auch die Stube. Sie wuschen den Boden einmal in der Woche. An jedem Sonnabend gingen sie gemeinsam in den Wald der Teufelsspitze und sammelten dort schon jetzt Holz für den Winter».

Lutz n'a uitat de prietenul său Nicolae, de câte ori putea să-l ajute, mai ales să-l ia cu el când pleca acasă.

Se formase o grupare de elevi saşi, în frunte cu un anumit Hans Löxkes,

numit Tschiga, în vârstă de abia 14 ani, însă de un curaj, care ne face să ne gândim la Cătărău al nostru, cu scopul de a se apăra de eventuale atacuri în contra elevilor unguri, cu cari elevii saşi şi români erau pe picior de războiu continuu.

« Tschiqa spürte keine Vorliebe für Ungarn und Sozialisten. Er hatte in Karl-May-Büchern gelesen, dass die Deutschen die tapfersten Männer seien, und nun mochten die Ungarn kommen. Ich schmeisse sie so hoch, dass sie in der Luft verhungern! sagte er.

« Tschiga liess keinem ungarischen Schüler die Mütze auf dem Kopf. Schwupps, drunten war sie. Er drehte sich nicht einmal nach dem Gefoppten um. Keiner wagte sich an ihn heran. Doch nun verdichtete sich das Gerücht, dass die Ungarn aus der Schwarz- und Spitalgasse, verstärkt durch einige aus der Blumenau, zu einem Feldzug gegen die Burggässer rüsteten. Rumänische Jungen, die in die ungarische Schule gingen, hatten es Tschiga mitgeteilt. Es war rumänische Ehrenpflicht, die Sachsen zu warnen, wenn die Ungarn etwas planten, und umgekehrt ».

Şi Românii erau organizaţi sub conducerea lui Voicu Stupu şi în bătălia ce s'a dat cu Ungurii au luptat cot la cot cu Saşii, pecetluind astfel o prietenie tinerească pe care nu o vedeau cu ochi răi nici bătrânii, dovadă comentariile gazetelor « Kronstädter Zeitung » şi « Gazeta Transilvaniei ».

Şi dacă înţelegerea între tineri anunţă zorii unor altor raporturi între Români şi Saşi, gestul familiei Rheindt de a contribui din propria sa pungă la continuarea studiilor lui Nicolae, când cheltuelile pentru cursul superior al liceului întrecură puterile familiei Vlăhiţă, dovedeşte o bogăţie de frumoase sentimente cari n'aşteaptă decât ocazia, pentru a se manifesta.

Apoi, dacă autorul ni-a dat un Lutz plin de înţelegere pentru interesele germanismului, ni-a dat şi un Nicolae, mândru de neamul său şi gata la jertfa supremă pentru interesele românismului, din care se simte că face parte, afirmând-o cu orice ocazie, apărându-l şi apărând, în consecinţă, şi România şi drepturile ei:

« Lutz war begeistert von der Tapferkeit der Bulgaren. Ein Heldenvolk! Nicolae schüttelte den Kopf. Was ging ihn der Mut der Bulgaren an? Sie wurden frei — das beschwingte ihn. ‚Unser Volk ist unterdrückt', stiess er hervor.

‚Ihr', fragte Lutz erstaunt, ‚wer unterdrückt euch?'

Nun blickte Nicolae verblüfft. Hinter der Grenze liege doch das freie Rumänien, hier in Ungarn lebten Millionen Rumänen geknechtet.

Ja, gewiss seien die Ungarn ungerecht, die Sachsen spürten es selbst, gewiss — doch einmal werde der Kaiser die Rechte aller in Siebenbürgen lebenden Völker gegen Budapest durchsetzen. ‚Auch eure!' sagte Lutz noch immer fassungslos. ‚Die hinter den Bergen — was gehen uns die an, Nicolae!'.

‚Es sind Rumänen!' antwortete Nicolae; sein Gesicht war hart.

‚Meinst du, dass die Rumänen ein Recht auf Siebenbürgen haben?'.

Nicolae rührte keine Miene.

Lutz griff ihn an die Schulter: ‚Nicolae, ich verrate dich nicht. Ich frage dich bloss: Meinst du es wirklich?'.

Der Freund schwieg.

ikgs

‚Ja, wenn du es meinst, was soll dan aus uns werden, den Sachsen? Was aus den Ungarn?'.

‚Wir sind mehr als ihr beide zusammengenommen', erwiderte Nicolae langsam » (pp. 152—153).

« Am Backsteinhaus las Nicolae in einer Zeitung. Er trat hastig zu ihnen: ‚Wisst ihr, dass Rumänien gestern Bulgarien den Frieden aufgezwungen hat. Die südliche Dobrudscha mit Silistria gehört uns!'.

‚Uns?'.

Er begann zu stottern. ‚Natürlich, uns, dem rumänischen Volk. Und Rumänien ist die wichtigste Macht auf dem Balkan geworden'.

‚Du bist ein komischer Kerl, Nicolae!" sagte Gaan nicht ohne Heiterkeit...

‚O du'! lachte Nicolae. Ihn konnte heute nichts aus dem Jubel bringen » (p. 237).

S'ar putea înmulți citatele, dar cred că ajunge.

Nu e de mirare, că un astfel de tânăr, ca mulți alții — numai în București am putut forma, din însărcinarea Ligii Culturale, o legiune de 12.000,—a trecut Carpații și s'a înrolat în Craiova în armata română ca simplu soldat, pentru a intra apoi în Transilvania ca ofițer român, când România a declarat războiu Austro-Ungariei,

Tatăl său plecase în rândurile armatei austro-ungare!

Toată tragedia situației o exprimă mama lui Nicolae în cuvintele: « Wenn Rumänien Krieg mit uns macht, schiessen die beiden aufeiander, Vater und Sohn — », tragedie care pentru noi Românii avea să se repete în zeci de mii de cazuri, după numărul legionarilor voluntari români din Ardeal, Banat și Bucovina cari au ridicat armele în contra patriei lor vitregi!

Și când tineretul, organizat în legiuni de voluntari, ridică armele în contra patriei lor vitregi, e semn sigur că se apropie sfârșitul. « Wer vom Felde eintraf, brachte Gerüchte und Wahrheiten mit. Die Gefangenen aber kamen aus Italien und Russland nicht zurück. Rumänische Bauern erfuhren, dass ihre gefangenen Söhne in Italien Soldaten geworden waren, um Grossrumänien zu schaffen. Was bedeutete das? Die Söhne schrieben, dass sie mit der rumänischen Legion bald heimkehrten [1]) » (p. 582).

Și într'adevăr, că s'a apropiat sfârșitul: granițele vechi cad și timpuri noui se arată!

Sute de mii de Români, în haine de sărbătoare, porniră spre Alba Iulia, cântând « Deșteaptă-te Române! » « Sie polterten durch die breite Strasse Mühlbachs, an dem kleinen Bächlein und den alten sächsischen Häusern entlang. Der Anmarsch wuchs zum Strom. In den Toren lehnten noch viele reichsdeutsche Soldaten und bestaunten die Bauernflut, das Klappern der Stiefel, das weiche Gleiten der Bundschuhe, das lichte Flattern der Hemden und das Wogen der Pelzmützen. Plötzlich brach der Sang ab. Ein Mann stand auf dem Bürgersteig, ein hoher deutscher Offizier mit weissem Haar über einem klaren schönen Antlitz voll Offenheit und Mut — dies Gesicht kannten die singenden Bauern, selbst wenn sie es nie gesehen hatten. Des Mannes Namen, der von Mund zu Mund lief, machte sein Antlitz bekannt. Da stand er, der alte Feld-

[1]) E vorba de a doua legiune organizată de mine, aceasta însă nu din refugiați, ci din prizonieri.

ikgs

marschall Mackensen, wie an dem Lebensstrom des Landes und wartete, dass sich eine Furt öffne, durch die er mit seinem Heere abziehen könne. Ruhig blickte er in die Flut. Die abertausend Rumänen flutcten an ihm vorbei, ehrten den Feldherrn, indem sie verstummten. Kein hässliches Wort flog zu ihm hinüber, kein böser Blick traf die Marschierenden. *Zwei Zeiten sahen sich an.*

Karlsburg nahm die Jubelnden auf. An der österreichischen Festung vorbei, in deren Torstirne der Doppeladler seit Jahrhunderten prunkte, rauschte der Gesang und drängten sich die Massen, Hunderttausende.

Am nächsten Tag wurde der Welt kund, was die Nationalversammlung des rumänischen Volkes aus Siebenbürgen und dem Banat, den Ländern umgrenzt von Donau, Theis und Marmarosch einhellig beschlossen hatte: die Vereinigung mit Rumänien».

Autorul a ştiut să dea, pe ici, pe colea, un colorit românesc cu tot farmecul specificului nostru naţional ceea ce nu contribue puţin ca opera d-sale să ne fie simpatică. Astfel la nunta lui Michael Kampes cu Treni Wagner «wurden die *Kolatschen* gebacken, grosse süsse Weizenbrote, die Oinz am Hochzeitsvortag auf einen Wagen häufte und bei den Häusern der Gäste als Geschenk der Eltern ablud», (pp. 193—194), iar tatăl lui Lutz către mama acestuia, Lenuţa: «Wollen Sie mir eine *Tokana* kochen?» (p. 452). Sunt lucruri mici cu efecte mari!

Astfel ni se prezintă opera d-lui Heinrich Zillich, în care ni s'a rezervat şi nouă un locuşor nu tocmai de dispreţuit.

Că opera are şi cusururi, incontestabil: O sumă de digresiuni şi lucruri de prisos i-au dat o întindere prea mare şi slăbesc interesul, iar provincialismele săseşti îngreuiază înţelegerea nu numai pentru noi Românii, ci chiar şi pentru Germani.

Să fim însă mulţumiţi cu calităţile operei faţă de cari cusururile aproape dispar.

Simion C. Mândrescu

UN GERMANIST ROMÂN: PROFESORUL TRAIAN BRATU. Fragment dintr'un cuvânt omagial, rostit la sărbătorirea de 60 de ani a primului titular al catedrei de limba şi literatura germană de pe lângă Facultatea de Litere din Iaşi, la 9 Februarie 1936, în aula Universităţii din Iaşi

...Cu câteva luni în urmă, nu mult după ultima sesiune a examenelor de capacitate pentru profesorii secundari, trecând prin Bucureşti, un bun prieten, filolog şi dânsul, care asistase la examenul de limba germană şi cunoscuse mai mulţi studenţi de ai noştri, ieşeni, mi s'a adresat cu următoarea întrebare:

D-ta, care de mai bine de zece ani de zile eşti asistentul d-lui Bratu la catedra de limba germană, prin urmare ai posibilitatea să-l cunoşti în deaproape, să-mi spui un lucru:

Cum se face că studenţii ieşeni, cei de acuma dar şi aceia care de zeci de ani au părăsit seminarul vostru, păstrează, cu toţii, d-lui Bratu o amintire din cele mai duioase, ba se poate spune: o adâncă veneraţie. I-am văzut acum la examen şi am constatat că studenţii d-lui Bratu se prezintă excelent pregătiţi; sunt la curent nu numai cu materia examenului ci arată calităţi ştiinţifice, putinţa de a gândi independent şi de a aprofunda problemele, cum rareori se observă la licenţiaţii noştri. Sunt aptitudini câştigate fără nicio îndoială dela profesorul lor, d-l Bratu.

ikgs

11 Uhr nachts noch eine Sitzung, um die im Senat angenommenen Vorlagen erneut zu besprechen, da sie bekanntlich einige Aenderungen erfahren haben. Nach mehr als dreistündiger Aussprache kam es um zwei Uhr nachts zur Abstimmung, bei der 351 Abgeordnete für den Regierungswortlaut und 217 gegen ihn stimmten. Die Kammersitzung endete daher mit dem Sieg der Regierung. Dann vertagte sich die Kammer auf Donnerstag mittag.

Einigung und endgiltige Abstimmung

Paris, 1. Oktober. Durch einen Vermittlungsvorschlag, in dem beide Häuser des Parlaments Zugeständnisse machten, wurde der Kampf um die Abwertungsvorlagen beigelegt. Es handelt sich um Vorkehrungen gegen Preissteigerungen. Die Kammer nahm dann am Nachmittag in dritter Lesung mit 354 gegen 217 Stimmen die Abwertungsentwürfe an. Gegenwärtig findet die dritte Lesung im Senat statt.

Der letzte Ausweis der Bank von Frankreich verkündet ein weiteres Absinken des Goldvorrates auf 50 Milliarden Franken.

Polen wertet nicht ab

Warschau, 1. Oktober. Der Generalinspektor der polnischen Armee Rydz-Smigly hatte mit Regierungsmitgliedern wichtige Beratungen, über die an unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, man habe beschlossen, die bisherige Zloty-Parität beizubehalten. Wie verlautet, werden die beiden Häuser des Parlaments demnächst zu einer außerordentlichen Tagung einberufen.

Montag Italiens Währungsentscheidung

Rom, 1. Oktober. Der italienische Ministerrat wurde auf Montag einberufen, um die währungspolitische Lage zu überprüfen.

Griechenland wird Ständestaat

Athen, 1. Oktober. Ministerpräsident Metaxas erklärte vor Pressevertretern, daß Griechenland in kürzester Zeit in einen Ständestaat umgewandelt wird.

Heinrich Zillich:

„Zwischen Grenzen und Zeiten"

(Roman. Albert Langen-Georg Müller, München).

Der Stoff dieses Romanes ist durch den Titel und die Widmung „Der auslanddeutschen Kriegsgeneration" knapp aber scharf umrissen. Es ist das geschichtliche Schicksal Siebenbürgens beim Uebergang aus der Vorkriegszeit, durch die Kriegszeit in die Nachkriegszeit, aus den ungarischen in die rumänischen Grenzen. Dichterisch gestaltet ist dies Schicksal, indem es ausschließlich als Erlebnis von Menschen, vielfach gebrochen also durch persönliche Schicksale, dargestellt wird. Alle diese Menschen stehen in irgend einer Beziehung zur „Siedlung" auf der Hochfläche, das ist die Zuckerfabrik bei Brenndorf, die gewissermaßen als das Herzstück Siebenbürgens erscheint. Im innersten Mittelpunkt dieser Siedlung steht Lutz Rheindt, mit dessen Geburt im Jahre 1898 die Erzählung beginnt, darum schließen sich in immer weiteren Kreisen seine Eltern, seine Schwester, seine Spielkameraden aus der Umgebung der Fabrik, darunter ein Rumäne, ein Ungar, ein magyarisierter Schwabe und ein ebensolcher Jude, seine Schulfreunde, seine Frontkameraden. Diese Menschen beziehen allmählich alle Ereignisse und Zustände in Siebenbürgen und in der österreichisch-ungarischen Monarchie in den Roman ein, der mit den Abgang des Helden als rumänischer Offizier an die Theißfront im April 1919 endet.

Ueber das Verhältnis des Stoffes zur Wirklichkeit hat sich der Dichter in einem Nachwort selbst geäußert. Er eröffnet es auch dem, der es noch nicht gemerkt haben sollte, daß er selbst der Held des Buches sei und ihm „das Leben selbst den Inhalt der Arbeit" geboten habe. Die „Handlung" und „ausnahmslos alle wesentlichen Gestalten" seien frei erfunden, aber der Handlungsraum „getreulich nachgezeichnet", damit man „durch das Buch gehen kann wie durch die Wirklichkeit". „Getreulich habe ich ferner jedes Ereignis der Handlung, das geschichtliche Bedeutung hat, wesentlich unverändert der Geschichte entnommen, denn auch sie ist tragender Grund". Wir haben es also mit einer Verbindung von selbstbiographischem Entwickelungsroman und geschichtlich-politischem Tatsachenroman zu tun, eine Verbindung, die bester deutscher Romantradition („Grüner Heinrich") und gegenwärtiger Forderung zugleich entspricht. Beispiele dieser Verbindung bietet die deutsche Gegenwartsdichtung mehrfach (Hans Grimm, Wilhelm Pleyer).

Wenn man als Siebenbürger Sachse diesen Roman liest, wird man von Anfang bis zu Ende gespannt und gefesselt und meint wohl, es sei der Stoff, der dies bewirkt. Denn es ist ja unser eigenstes Erleben, es sind die Freuden und Nöte unserer Kindheit und Jugend, was der Dichter da gestaltet. Es sind unsere Gedanken, Träume und Enttäuschungen, die uns aus den Gesprächen tausendfach entgegentreten, es ist unser Land und unser Volk. Und doch ist die Ursache der starken Wirkung vielmehr die künstlerische Kraft, die uns das Stoffliche so unmittelbar lebendig zu machen vermag, daß wir die formalen Dinge fast immer wieder vergessen. Denn wie oft sonst merken wir gerade an dem uns vertrauten Stoff die Unzulänglichkeit der Gestaltung! Hier aber können wir den für uns wichtigsten Maßstab, die Frage nach der Echtheit des Dargestellten fast überall mit bestem Erfolg anlegen. Denn fast peinlich hütet sich der Dichter, Außerordentliches oder Abenteuerliches wiederzugeben, sondern das Allgemeine, das Typische spricht aus vielen Gestalten. Ja, so ist das, empfinden wir, so ist unsere Landschaft, so sind unsere Bauern und Städte, so ist die Vielfalt der Völker in Siebenbürgen und in der alten Monarchie, so war der Krieg und so der Zusammenbruch. Dies Leben zu erleben, ist jedem gegeben, es so zu gestalten, daß man es noch einmal zu erleben glaubt, nur dem wirklichen Dichter.

Mit der staunenswerten Fähigkeit, lebendige Menschen und wirklichkeitsnahe Ereignisse in solcher Fülle zu gestalten, verbindet Zillich eine fast übergroße Gewissenhaftigkeit seinen Geschöpfen gegenüber. Keiner der Menschen aus dem Umkreis der Siedlung, der einmal aufgetreten ist, wird im Verlauf der Handlung vergessen. Alle, alle, und es sind vielleicht 15

Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt
Hermannstadt

an der Zahl, werden auf ihren Lebensweg bis zum Schluß begleitet, und wir wissen immer von jeden, was er tut, wie es ihm geht. Und wieder kein einziger Mensch wird sprechend oder handelnd vorgeführt, der nicht mit irgend einem Menschen dieser Siedlung, eingeschlossen noch die Schulfreunde des Helden, die ja auch oft bei ihm draußen sind, zusammen ist. Dadurch vermag der Dichter der ungeheueren Fülle des Stoffes einen Beziehungspunkt zu geben, von dem aus auch die schwierigsten geschichtlichen und politischen Dinge ihre lebendige Bedeutung und woher alle Einzelschicksale ihren höheren Sinn aus der Verbundenheit mit dem Volksschicksal empfangen. Geradezu wundervoll beginnt und schließt das Buch mit dem gleichen sinnbildlichen Glockenläuten über dem Burzenland.

Um nun aber den Grundsatz der Gleichberechtigung aller seiner Gestalten restlos durchführen zu können, hat der Dichter eine Technik angewendet, die allerdings guter epischer Tradition widerspricht. Wir kennen sie aus Kellermanns „9. November" und Döblins „Alexanderplatz". Es ist die filmähnliche Aneinanderreihung von Bildausschnitten aus dem Erleben der Personen, und wenn Zillich auch nicht so weit geht, manchmal auf einer Seite den Schauplatz dreimal zu wechseln, so zerfällt doch der über 600 Seiten starke Roman in 60 bis 70 kleine Abschnitte, die häufig nur einen einzigen „Auftritt" enthalten, manchmal auch einen über längere Zeit und mehrere Orte sich erstreckenden Handlungsverlauf erzählen, aber nur selten einen Zusammenhang über zehn Seiten hinaus aufrecht erhalten. Vieles, was dazwischen liegt, wird trotzdem verschwiegen, vieles bleibt auch innerhalb der zusammenhängenden Darstellung zu erraten. Was der Roman an Fülle von Menschen und Vorgängen gewinnt, verliert er daher an Dichtigkeit und Tiefe der Gestaltung im einzelnen. Gewiß ist immer das Dargestellte lebendig und scharf, auch entsteht aus den vielfachen Einzelteilen des Mosaiks ein anschauliches Gesamtbild von jedem einzelnen Menschen und vor allen Dingen ist dadurch eine starke Farbigkeit des Ganzen erzielt — aber vielleicht hätte doch manches Einzelstück wegbleiben und dafür anderes sich jener epischen Breite mehr nähern können, die wir nun einmal bei einem Roman erwarten. Solche Stücke, die echt epische Form atmen, sind z. B. die prachtvolle Zinnenschlacht, die bedeutungsschwere Hochzeit in Heldsdorf, einige Abschnitte des Frontlebens. Hier liest und lebt man sich hinein, anderswo wird man oft mitten aus dem besten Erleben herausgerissen.

Die Größe und Schwere der äußeren Zustände und Ereignisse, denen des Dichters ganzes heißes Miterleben ebenso gilt wie seinen Menschen — sind doch fast drei Fünftel des Buches den vier Kriegsjahren gewidmet — bringt es mit sich, daß das Innenleben immer nur andeutungsweise gestreift wird. Der hauptsächlichste Held selbst sieht alles „gleichsam in einem Spiegel", wie es im Nachwort heißt, von seinen Empfindungen und Gedanken erfahren wir selten etwas, was sich nicht in Gesprächen oder Taten äußert. Im ersten Teil, der die Kindheit behandelt, klafft Innen und Außen noch nicht so auseinander, weil ja das Kind selbst noch in einer Einheit lebt — daher ist dieser Teil auch menschlich am meisten voll und warm. Wir sehen mit dem Helden von innen heraus, aber ohne das dabei von seinem Innern viel gesprochen wird, die meisten anderen Gestalten sehen wir nur von außen. Darin liegt ein bewußter Verzicht des Dichters auf billige Darstellungsmittel und eine große Leistung, daß er es trotzdem versteht, die wesentlichen seelischen Vorgänge durch Gesten oder kurze Aeußerungen lebendig zu machen. Von den Gefühlen der Liebe z. B. ist im ganzen Buche fast nicht die Rede. Aber es werden hie und da Küsse gewechselt, heiraten einige Mädchen, wird in einem kurzen Absatz erzählt, wie Lutz „zum erstenmal im Bette einer Frau lag" — und im Ganzen ist es so, wie das junge Mädchen Thora zu Lutz sagt: „Fürchterlich seid ihr! Wie ich euere Gedanken hasse — Krieg und Politik und Völker." Von Frauen spielen nur die Mütter eine wichtige Rolle in dem Roman.

Unnötig, über die sprachliche Meisterschaft Zillichs noch viel zu sprechen. Die Fülle des Stoffes zwingt zu knappestem Ausdruck, er ist auch fast immer treffsicher, bildhaft und eigenartig, selten gewöhnlich, eher hie und da gekünstelt. Besonders die mehrfach wiederkehrende Schilderung der gleichen Landschaft, des Burzenlandes z. B. oder der Alpenfront, zeigt die Beherrschung immer neuer Darstellungsmittel. Dem Berichterstatter macht es eine besondere Freude, daß Zillich bewußt eine Reihe von Saxonismen aufgenommen hat — allerdings nur in Sachbezeichnungen wie „Dirpel", „Straßenschanz", „Zecher", „Schoßleiter", „Kober" (warum aber „der"?) und solche, die freilich auch anderswo vorkommen wie „Ribisel" und „Gelsen". Leider aber verwendet er den ungarischen Namen „die Marosch", statt des heute ebenso gut hochdeutschen wie sächsischen „der Mieresch". Und es muß jedem alten k. u. k. Soldaten gegen den Strich gehen, wenn öfter vom „k. u. k. 2. Infanterieregiment" gesprochen wird. Das hat immer nur geheißen „.... regiment Nr. 2" oder das „Zweier Regiment"!

Zillich hat mit seinem Buch einen großen Wurf gewagt und im Rahmen des künstlerisch überhaupt Möglichen gewonnen: die Gesamtheit siebenbürgischen Daseins in Vorkriegszeit und Kriegszeit wirklichkeitsnahe zu gestalten. Er hat uns Siebenbürgern dadurch eine Urkunde geschaffen, die lebendiger als jede geschichtswissenschaftliche Darstellung für uns Aeltere das Wesentliche jener Zeit festhält, für das jüngere Geschlecht es aber verständlich und nacherlebbar macht. Niemand, dem die Daseinsfragen unseres Volkes am Herzen liegen, wird künftig daran vorbeigehen können. Aber auch dem Nicht-Siebenbürger, dem die Beziehungsgrundlage zu vielen einzelnen Dingen fehlt und den daher die Fülle der Erscheinungen vielleicht verwirren kann, wird es als Ganzes eine Wirklichkeit nahebringen, die heute vielen wichtig und kennenswürdig erscheint. Darüber hinaus aber ist das Buch auch „Sinnbild", nicht nur „Abbild". Es zeigt das deutsche Schicksal im Osten Europas überhaupt und weist auf vieles hin, was reichsdeutsche Politik vor und in dem Kriege nicht gesehen hat. Daher glauben und hoffen wir, daß es in unserer Zeit einen großen Leserkreis finden und ganz besonders starke Wirkung erzielen wird. Dafür bürgt ja auch der Name des Verlages, dem wir wieder einmal für die Aufnahme eines sächsischen Werkes danken dürfen.

Unser Dank und Gruß gilt aber in erster Linie dem Dichter, dessen erstes großes Werk wir nicht als „Vermächtnis" bei seinem Abschied von der Heimat, sondern als ein Versprechen auf seine Rückkehr ansehen wollen.

B. C.

Aus Besprechungen ~~des~~ Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten"
von Heinrich Zillich

"Sehr vieles deutet darauf, dass Heinrich Zillichs neues Buch "Zwischen Grenzen und Zeiten" einer der wichtigsten, vielleicht sogar der wichtigste Roman des deutschen Buchwinters 1936/37 werden wird....Hier ist auslanddeutsches Sein so mit den Mitteln künstlerischer Gestaltung eingefangen, dass wir aus dem Wege, den die Menschen des Buches gehen, tatsächlich Segen und Fluch des deutschen Raumschicksals überhaupt herauslesen können..."
Monatschrift "Die Tat", Jena

"Der Roman ist spannend und von einem wahren Dichter geschrieben...Das tiefe Verständnis der Probleme der Völker des Südostens und ihre Verzahnung und das gegründete Urteil...kommt Zillich zu...Man möchte aus der bei aller Fülle einzelnen Geschehens grossen Geschlossenheit dieses Buches immer Neues herausgreifen, um recht viele und noch mehr Deutsche zu diesem Buche, das uns alle angeht, hinzuführen."
Wochenschrift "Die deutsche Zukunft", Berlin

"Zillichs neues Werk ist wirklich ein Roman. Denn es gibt ein Weltbild. Der Epiker Zillich hat sich mit diesem neuen und grossen Buch aufs schönste bestätigt. Die Fülle des Stoffes ist bewältigt, geformt...."
N.S.Kurier, Stuttgart

"Romane von Dichtern dieser /der Kriegs-/Generation gibt es in hochwertigen Beispielen: Beumelburg...Dwinger....Goltz...Wehner...Was Zillich seinen Ehrenplatz anweist, ist: Sie sind alle Binnendeutsche. Aber er schrieb den Roman der auslanddeutschen Kriegsgeneration...Welch ein reicher Künstler, welch ein reicher Mensch!... Wunderbar, wie souverän er diese zahllosen Gestalten dirigiert, wie sie uns im Erinnern bleiben, nicht nur während des Lesens, auch im Nacherleben, unvergesslich, eine von der anderen streng geschieden, und doch die Merkmale ihres Volkes tragend. An dieser Dreivölkerecke war der richtige Schauplatz für den Roman des Auslanddeutschtums. Wie er in seinem schönen Nachwort sagt: Durch das Verstehen fremden Volkstums gelangte er zur tiefen Erkenntnis des eigenen. Und dieses Verstehen der Fremden ist hier zur höchsten seelischen Kraft gestaltet. Wie ergreifend leben der Rumäne Nicolae, der Magyare Géza, jeder seinem Volke treu, jeder voll Verstehens für das Fremde, jeder ein nationaler Mensch! Und wir fühlen, was der Dichter sagen will: Diese jungen volksbewussten Menschen werden gut machen, was andere verdarben. Liebe zum eigenen Volkstum, Achtung vor dem anderen, das ist die Lösung des Welträtsels....Dieser grosse respektgebietende Wurf - über den man ein zweites Buch schreiben könnte - zeigt uns wieder einmal deutlich, dass die Zeit der L'art pour l'art-Poesie endgültig vorbei ist. Denn das ganze Geschehen hat - ein so reines Kunstwerk es an sich ist - doch einen grossen ethischen Zweck, ein über das rein Künstlerische hinausgehendes Ziel: Mitzuarbeiten an der Erneuerung unseres Volkes.."
Robert Hohlbaum

"...leider müssen wir uns versagen, auch nur einen einigermassen ins Gewicht fallenden Teil jener Bilder, Gefühle und Gedanken wiederzugeben, die das Buch weckt. Es ist ein Buch der Fülle in jeder Hinsicht. Und es ist ein Buch von Bedeutung /wenn man dies noch sagen muss/; es enthält einen bedeutenden Stoff, und der Stoff ist in einer bedeutenden Form geboten, das heisst in der ihm angemessenen, so dass dieser Roman ein Kunstwerk darstellt, das eine übergewöhnliche Beachtung fordern darf..."
Willi Steinborn in der Monatschrift "Die Literatur"
Stuttgart

"Dieses Buch, das das Leben eines Menschen und eines Volkes umschliesst, ist von bezwingender Gewalt, geschrieben von einem echten Dichter..."
Hamburger Nachrichten

"...Gerechtigkeit und verständnisvolles Einfühlen in die Seele anderer Völker kennzeichnen Zillichs Art.."
Völkischer Beobachter, Südd. Ausgabe

"..Eine wundervolle Schilderung glockentonerfüllter siebenbürgischer Landschaft eröffnet die Erzählung, in ebensolcher klingt sie aus. Dazwischen reiht sich die Fülle der Geschehnisse um Menschen, die nur in diesem Lande emporwachsen konnten. Die 'siebenbürgische Seele', von der Zillich einst mit intuitivem Blick bloss ahnend sprach, hier wird sie lebendig in solcher Kraft und Fülle wirklicher Gestalten, dass man davon immer wieder staunend sich ergreifen lassen muss. - Es ist aber mehr als ein Heimatbuch: ein Schicksalsbuch. Der Sinn des unheimlichen Geschehens, das in den Weltkrieg drängte und seit ihm Völker und Staaten erst recht in Atem hält, wird gesucht - und gefunden. In den Spannungen, die in die Auflösung der österreich-ungarischen Monarchie hineintrieben, Spannungen, die immer mit personhafter Erlebnisfrische dargestellt werden, treten die Aufgaben zutage, die ungelöst blieben und der Lösung harren. In dem Donau- und Karpathenraum zeigt es sich, dass die Gerechtigkeit zwischen den Völkern der Problemknoten ist, von dessen Bewältigung neue jugendliche Schaffenskraft - oder der Zerfall des europäischen Kulturkreises abhängt. -
Und hier handelt es sich zugleich um die wohl entscheidende Aufgabe des deutschen Volkes. Der Ostraum birgt aus wechselvollen Jahrhunderten die Zeugnisse dafür, dass deutsche Schaffensberufung und Gestaltungskraft allein die Bestimmung erfüllen könnte, die hier harrt und unerfüllt ist. In einer Besprechung wird Zillichs Roman mit Hans Grimm's "Volk ohne Raum" Seite an Seite gestellt. Der Vergleich trifft im tiefsten Sinne zu. Hier wird der Problemkreis Grimm's weitergeführt in die Richtung der Lösung. Schaffensraum muss nicht staatlich beherrschter Raum sein. Das "Volk ohne Raum" kann den Erdteil in seiner Vortrupp-Bestimmung für alle Erdteile und die Völker darauf retten und dabei Schaffensraum ohne Einengung anderer Völker finden, wenn es zur Lösung der Aufgaben im Ostraum zugelassen wird und diese Mission erfüllt. -

Durch solche Perspektiven wird Zillichs Buch zugleich zu einem der reifsten Kriegsbücher. Seine Fähigkeit, Kriegserlebnisse zu schildern, kennt man, besonders aus seiner preisgekrönten Novelle "Der Urlaub". Im neuen Buch wächst diese Kraft des Erzählens ins Vielgestaltige und Grosse. Sie durchdringt auch alle anderen Teile des Werkes und meistert dessen Ziele in einer bewundernswert quellfrischen, lebensprühenden, dabei arteigenen und doch reifen Sprache....Ausser der Kraft zu schildern und zu erzählen, die wir an ihm schon kannten, aber hier nun geradezu unerwartet gesteigert erfahren, stellt Zillich mit diesem Buch ein Neues unter Beweis: eine Gabe der Gestaltung ins Grosse...Erstaunlich, wie aus dem Mosaik unzählbarer lebendig gestalteter Episoden ein Geschehen aufsteigt, das in ununterbrochenem Fluss anhält und die Spannung stets steigert, ein Geschehen, das zu gewaltig ist, um sich selbst zu verpersönlichen, aber alle Personen, ob sie es merken oder nicht, bewegt, prägt, erschüttert, zertritt oder trägt.....Der Sinn echter Epik, der durch die "Roman"-Literatur so stark verdeckt worden war, tritt in solchen Heimats- und Schicksalsbüchern wieder zutage. Urgründiges Geschehen wird darin verdichtet und damit gedeutet. Wie einst die alten Epen Sinnen und Trachten der Völker mit geschichtlicher Sendung bestimmten, so müssten in so geschichtsträchtiger Zeit wie der unseren wieder die Werke mit echter epischer Kraft und Wahrheit für das Erleben durchschlagend werden."

Bischofsvikar Stadtpfarrer D. Friedrich Müller in den "Kirchlichen Blättern"

ikgs

"...Heinrich Zillich und Hans Grimm! Wenn man den einen nennt, wird man in Zukunft auch den anderen nicht mehr vergessen, weil man dann weiss, dass ihre Namen mit den wenigen grossen Schicksalsbüchern der deutschen Gegenwart unlösbar verbunden sind....Beide Bücher machen es uns nicht leicht. Man muss sich in Zillichs Weite seiner siebenbürgischen Landschaft wie in einer femden Gegend erst einleben, dass man über dem vollen schweren Schwingen seiner raumgreifenden Erzählung die zarten leisen Töne seiner Dichtung nicht überhört....Dies alles wird mit einem Reichtum an Farben, mit einer Plastik und Mannigfaltigkeit der Gestalten aller Völker und Rassen, mit einer Abwechslung in der Führung der Handlung vom zarten Liebes- bis zum erschütternden Kriegserlebnis geschildert, dass es unmöglich ist, solchen Überfluss in wenige enge Zeilen der Würdigung zu pressen..."

Bremer Zeitung

"...und ich muss sagen, ich habe "Zwischen Grenzen und Zeiten", Ihr umfangreiches Werk, nicht mehr aus der Hand legen können, ehe ich es beendet hatte....Was Ihnen allein gehört, ist die Wärme und das Verstehen, die Ihnen wohl der bittere Ausgang des Krieges und das stets schwankende Schicksal Ihres Volkes geschenkt haben....allen Deutschen jenseits der Grenzen und Ihnen, lieber Zillich, der Sie für uns alle gesprochen haben, die besten Wünsche."

Aus einem Offenen Brief von Bruno Brehm, veröffentlicht im "Inneren Reich", München

"Was auf diesen 644 Seiten steht, ist Dichtung von einem Gehalt, wie man sie nur selten hie und da findet...So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich...grossräumig, vielfarbig, leuchtend und in allem doch begeisternd rein und klar."

Der Führer, Karlsruhe

"Ein ungeheuer reiches Bild, farbig und doch umrissscharf. Es ist ein Buch, das der grossen deutschen Dichtung unserer Tage zugehört und das jeder Deutsche lesen sollte, weil es die ganze Tiefe und Weite volksdeutscher Geschichtsschau in lebendigen wirklichkeitsharten Bildern vor uns entrollt..."

Walther Linden in der Zeitschrift "Die neue Literatur", Leipzig

"Nur ein Dichter von grossem Können vermochte diesen ungeheuerlichen Stoff zu bewältigen und eine solche Fülle von Gestalten und Lebenslinien aus dem Durcheinander so verwirrenden Geschehens klar hervorwachsen zu lassen. Wenn wir das vielfältige Können Zillichs bewundern, so ist vielleicht am meisten an der Leistung das zu beachten, was ich die Allgegenwart des Dichters nennen möchte, jenes stets entwirrende und klärende Wirken seiner schöpferischen Einbildungskraft, jenes Nichtübersehen des Kleinsten und jene zielsichere geistige Haltung im Grossen".

Robert Michel in den Wiener Neuesten Nachrichten

Bei einer Rundfrage nach den besten Büchern des Jahres antwortete Vesper: "Der Siebenbürger Heinrich Zillich schrieb einen Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten", der die grosse Weltenwende, die der Krieg eröffnete, in den Schicksalen vieler Gestalten sichtbar macht; eine Gesamtschau des grossen Erlebens, die dauernde Gültigkeit beanspruchen kann".

Will Vesper in der Monatschrift "die neue linie", Berlin

ikgs

"...der Roman ist ein grosser, herrlicher Wurf...von einer geradezu unglaublichen Echtheit..."

Aus einem Aufsatz in der "Bukarester Post"

"...Zillichs Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten" wird man unbedingt zu den bedeutendsten Erscheinungen unseres Schrifttums in diesem Jahre zählen dürfen..."

Königsberger Allg.Zeitung,

"...Die grosse volksliche Bedeutung des Buches,hinter der seine künstlerische Bedeutung nicht zurücksteht,ist die: dass uns Leistung und Aufgabe des Ostdeutschtums zu wahrhaftigem Erleben nahegebracht wird..."

aus einem Aufsatz L.Baers im "Kränkischen Kurier", Nürnberg

"Dieses Buch ist eines der stärksten Werke der jüngeren deutschen Dichtkunst. Ein Buch,das mit Herzblut geschrieben ist und wie kaum ein anderes zu erschüttern vermag....Es ist eines jener Bücher,die in die Geschichte eingehen. Man könnte viel über dieses Werk sagen,Leitartikel darüber schreiben und doch würde man ihm kaum gerecht werden können....."

Zeitschrift "Deutsches Wollen",Berlin

"...das Auslanddeutschtum schenkte hier der Gesamtheit unseres Volkes seinen klassischen Roman, der nicht allein vielen erst die Augen darüber öffnen wird, was volksdeutsches Schicksal heisst,sondern den Namen Zillich in die allererste Reihe der zeitgenössischen Epik überhaupt rückt!"

Karl Rauch in der Zeitschrift "Der Bücherwurm",Berlin

"...Heinrich Zillich schrieb uns den grossen Roman des österreichischen Zusammenbruchs...Heinrich Zillich hat uns mit seinem Roman das grosse Epos der Auslanddeutschen geschenkt...Seine Dichtung ist eine jener allgemeingültigen grossen Arbeiten,wie sie nur ganz selten einem Volke geschenkt werden. Aus einem heissen Erleben ist das Werk geschrieben,das Brücken schlagen wird zwischen Deutschen und Deutschen und Zeugnis dafür ablegt,dass der Auslanddeutsche wohl ein guter Bürger seines Staates ist, dass er aber kompromisslos für die Rechte seiner Kultur einzuteten bereit ist...."

Bodensee-Rundschau,Konstanz

"Seit Hans Grimms "Volk ohne Raum" ist kaum jemals das Schicksal der Auslanddeutschen...zu so unmittelbarer Wirklichkeit erweckt worden wie durch diesen neuen grossen Roman...."

Preussische Zeitung,Königsberg

"...Zillichs Werk ist eine Romandichtung edelster Art, in diesen 600 dichten Seiten steckt eine unermessliche Arbeit,die nicht vom Schreibtisch alleine kommt, man spürt vielmehr,dass ein grosser Erzähler sich und seine Kunst dem Schicksal zur Verfügung stellte."

Heinz Steguweit im Westdeutschen Beobachter,Köln

"...Es ist ein Schicksalsbuch von männlicher Bekenntnisgrösse...."

Generalanzeiger der Stadt Wuppertal

"...Wirklich,Zillich hat es verstanden,Tiefstes mit Alltäglichem zu mischen; nirgends verlässt er die Grenze des Künstlerischen,niemals verliert er sich in politische und philosophische Abstraktionen,die viele unserer Zeitromane so schwer lesbar machen...Bei ihm ist das Deutsche so ganz und gar Selbstverständlichkeit, dass es der pathetischen Geste nicht bedarf...Vorbildlich ist sein Verhältnis als Deutscher zu seinen fremden Volksgenossen.Hier erreicht er jene Weite des Blickes und Tiefe des Mitfühlens,die dem Reichsdeutschen gemeinhin fremd bleibt,weil ihm das 'österreichische' Erlebnis fehlt.In dem Roman waltet völkische Gerechtigkeit - ein Lob,das im Zeitalter der Nationalstaaten schwer genug wiegt..."

Franz Thierfelder,Generalsekretär der Deutschen Akademie

"...Darum begrüssen wir mit offenem Herzen einen Roman wie Zillichs soeben erschienenen und stehen nicht an,ihn das wichtigste Buch dieses Jahres zu nennen..."

Kurt Müno in Leipziger Tageszeitung

"...Zillich hat mitdiesem unvergleichlich starken Bekenntnisbuch eine Dichtung sehr männlichen Ernstes geschaffen.Es fehlt - dazu haben die Menschen des Romans wie sein Dichter zu viel gesehen und zu viel erlebt - die Lust am Eifern, und Exaltation ist hier nicht zu finden.Es muss weiter eine ungemein ergiebige Phantasie am Werk sein und ein starkes und unbefangenes Erzähltalent, um 650 Seiten derart zu füllen.Aber Zillich besitzt nicht nur Phantasie und Erzählvermögen.Es verbindet sich mit ihnen obendrein eine beispielhaft zuchtvolle Sprache..."

Oberschlesische Volksstimme,Gleiwitz

"...er ist ein grosser Erzähler eines grossen Schicksals..."

Hamburger Tageblatt

"...Was der Autor wollte, ist ihm gelungen.Mit kraftvoller Sprache und mit einer tiefen und umfassenden Beherrschung des Stoffes packt er den Leser und lässt ihn Geschichte erleben ..."

Grazer Tagespost

"...Die Veröffentlichung dieses Romans ist eine Tat!Ihm gebührt ein Platz neben dem besten und grössten ~~XXXXX~~ deutschen Roman der neuen Zeit,neben Grimms "Volk ohne Raum"..."

Dresdner Neueste Nachrichten

"Der Name Heinrich Zillich klingt seit einiger Zeit überall da,wo von deutscher Dichtung gesprochen wird, mit immer hellerem Klang.Und mit dem auslanddeutschen Schicksalsroman,den er uns nun schenkte,hat Zillich seinen Namen jetzt in die ~~XXXXX~~ Reihe der Ersten geschrieben.Denn hier spricht ein Berufener...."

Chemnitzer Tageszeitung

"...Zillich durchzieht sein Buch mit einer Fülle von Einzelschicksalen.Meisterhaft bewegt er seine Menschen...."

Hannoverscher Kurier

"...Mit der staunenswerten Fähigkeit,lebendige Menschen und wirklichkeitsnahe Ereignisse in solcher Fülle zu gestalten,verbindet Zillich eine fast übergrosse Gewissenhaftigkeit seinen Geschöpfen gegenüber...Geradezu wundervoll beginnt und schliesst das Buch mit dem gleichen sinnbildlichen Glockenläuten über dem Burzenlande....Zillich hat mit seinem Buch einen grossen Wurf gewagt und im Rahmen des künstlerisch überhaupt Möglichen gewonnen; die Gesamtheit siebenbürgischen Daseins in Vorkriegszeit und Kriegszeit wirklichkeitsnahe zu gestalten.Er hat uns Siebenbürgern dadurch eine Urkunde geschaffen,die lebendiger als jede geschichtswissenschaftliche Darstellung für uns Aeltere das Wesentliche jener Zeit festhält, für das jüngere Geschlecht es aber verständlich und nacherlebbar macht.Niemand,dem die Daseinsfragen unseres Volkes am Herzen liegen,wird künftig daran vorbeigehen können...Darüber hinaus aber ist das Buch auch 'Sinnbild', nicht nur 'Abbild'.Es zeigt das deutsche Schicksal im Osten Europas überhaupt..."

Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt,Hermannst.

"..ein bedeutendes,schier unerschöpflich reiches Schicksalsbuch...Trotz der Vielfältigkeit und verpflichtenden Grösse des Gegenstandes liegt eine einheitliche wertvolle Leistung in prachtvoll gesättigter Sprache vor..."

Kasseler Neueste Nachrichten

"...Wir Auslanddeutschen können stolz darauf sein,dass wir in Heinrich Zillich einen Dichter besitzen..."

Kattowitzer Zeitung

ikgs

"...aber auch eine dichterische Vision,die bis in die Idylle zurückreicht und in unerhörter Zartheit das Wunder des Herzens offenbart.So zählt es zu den Büchern,die jeder Deutschen lesen sollte."

Der Mitteldeutsche,Magdeburg

"...Ein Ehrenplatz diesem Buch!"

Rigasche Rundschau

xxxKaumxeinexSeitexlangxträgtxderxRomanxprivatenxCharakter,immerxistxerx

Heinrich Zillich

kam 1898 in einer Siedlung bei Kronstadt (Siebenbürgen) als Sohn eines Fabrikdirektors zur Welt, wuchs auf dem Lande auf und verlebte seine Jugendjahre in Kronstadt, wo er das Honterus-Gymnasium, die älteste und bedeutendste Schule Siebenbürgens, besuchte. 1916 meldete er sich nach bestandener Reifeprüfung bei den Tiroler Kaiserjägern, mit denen er bis Kriegsende an der italienischen Front stand. Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Eingliederung Siebenbürgens in den rumänischen Staat wurde er 1919 zum rumänischen Heeresdienst eingezogen. Er nahm an dem Feldzug gegen das rote Ungarn teil, ~~zuerst bei der Truppe und später als Kurieroffizier beim obersten Kommando der operierenden Armee.~~

1920 kam Zillich als Student nach Berlin, das er nach mehrjährigem Studium mit dem Doktorat der Philosophie verließ, um im Jahr 1924 in seine Heimat zurückzukehren und mit seiner Zeitschrift „Klingsor" die Arbeit für deutsches Volkstum und deutsche Dichtung in Siebenbürgen zu beginnen.

Im Reiche wurde er durch die preisgekrönten Novellen „Der Urlaub" und „Der baltische Graf" bekannt, und durch den Gedichtband „Komme was will!" Sein bisher größtes dichterisches Werk aber ist der Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten". Nach des Dichters eigenen Worten ist es „das Buch der auslanddeutschen Kriegsgeneration, die in nahem Verständnis für die Jugend der mit ihr wohnenden Völker im Zusammenbruch und Neuaufbau von Staaten stand, die Krieg, Not, die großen Fragen Europas und die Fülle östlicher Heimat am eigenen Geschick hellhörig erlebte und die dabei erkannte, daß deutsches Volk groß genug ist, aller Völker Wesen und Recht zu begreifen, sich selbst daran wachsend, spendend und bewahrend zu erfüllen." – Seit dem Herbst 1936 lebt Heinrich Zillich in der Nähe von München.

Heinrich Zillich

Zwischen Grenzen und Zeiten

Roman. 644 Seiten. In Leinen 7.50 Mk.

25.–30. Tausend

„Dieser Roman ist ungemein spannend und von einem wahren Dichter geschaffen. ... Gestalten gibt es in bunter Fülle und Szenen von dichterischer Reinheit und Schönheit wie die Schilderung des Glockengeläuts über dem Burzenland, des Weihnachtsfestes mit dem wundergläubigen rumänischen Berghirten und seinem Esel, Schilderungen wie die Knabenschlacht und die der Hochzeit in Heldsdorf, Episoden, wie die Geschichte „vom alten Mantsch auf dem Divan" in Schäßburg. Man möchte aus der bei aller Fülle einzelnen Geschehens großen Geschlossenheit dieses Buches immer Neues herausgreifen, um recht viele und noch mehr Deutsche zu diesem Buche, das uns alle angeht, hinzuführen." (Deutsche Zukunft)

„Wir erleben ein Kindheitsidyll im Siebenbürgen der Vorkriegszeit, wir erleben die Entwicklung der Jungen inmitten des Völkergemisches, Beziehungen über die Begrenzungen des eigenen Volkstums und Spannungen, die die mehr und mehr aufklaffenden Risse des Staates andeuten. ... Da bricht der Krieg herein, den die Ostdeutschen mit allem Einsatz tragen. Einzelschicksal und Gesamtschicksal weiß Zillich in großartiger Linienführung zu verbinden, so wie er in das Gegenwartsbild zwanglos Bilder der großen ostdeutschen Vergangenheit einstreut.

Das Kriegserleben, das in knappen Ausschnitten in seiner menschlichen und politischen Seite ganz stark erfaßt ist; der Zusammenbruch, der in erschütternden Szenen gezeigt wird; die Wandlung, die die Siebenbürger unter rumänischen Fahnen gegen das rote Ungarn führt, so steigert sich diese reife und reiche epische Darstellung, in der vom kleinsten Bereich ausgehend Lebenskreis um Lebenskreis sich weitet." (Fränkischer Kurier)

„Ein ungeheuer reiches Bild, farbig und doch umrißscharf in den klar gezeichneten Szenen, im Erlebniszug vieler Personen aus den zahlreichen Völkerschaften der österreichisch-ungarischen Monarchie, wirklichkeitsstark und echt. Es ist ein Buch, das der großen deutschen Dichtung unserer Tage zugehört." (Die Neue Literatur, Leipzig)

„So ist dieses Buch Abbild und Sinnbild zugleich." Ja, treffender kann man es nicht ausdrücken, als es Zillich im Nachwort selbst sagt. Man muß nur zusätzlich recht herausheben, wie großräumig, vielfarbig, leuchtend und in allem doch begeisternd rein und klar das Abbild ist. Wer einmal angefangen hat – dessen sind wir gewiß – der braucht keine Mahnung mehr; ihn wird das Buch nicht mehr loslassen, und er wird das Buch nicht mehr von sich lassen, denn, was auf diesen 644 Seiten steht, ist Dichtung von einem Gehalt, wie man sie nur selten hie und da findet." („Der Führer", Karlsruhe)

Verlag Albert Langen – Georg Müller München

Heinrich Zillich

Komme was will

Gedichte

Geheftet 2 Mk. Gebunden 2.80 Mk.

„Die weite Landschaft seiner siebenbürgischen Heimat lebt in den Versen dieses Dichters, Sommer und Winter, Abend und Morgen, Liebe und Vergehen, ein ganzes heißes Leben atmet in diesen Gedichten." (N.S.Z. Rheinfront)

„Heinrich Zillich, der Siebenbürger Dichter, gehört zu den volksdeutschen Stimmen, die seit langem im Reiche Geltung haben. Es ist die sehr klare, sehr männliche Stimme des einstigen Frontsoldaten, der sich in kämpferischem Leben die innere, helle, wache Jugend der Kriegsjahre erhielt." Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin

Der Urlaub

Novelle

(„Die Kleine Bücherei" Band 24). Gebunden 80 Pfg.

Ausgezeichnet mit dem Erzählerpreis der „Neuen Linie"

Die Geschichte eines Fähnrichs im Krieg, der den schon bewilligten Urlaub nicht antritt, um durch persönlichen Einsatz auf gefährlichem Posten eine vorher versäumte Kameradschaftspflicht zu erfüllen.

Der baltische Graf

Erzählung

(„Die Kleine Bücherei" Bd. 75) Mit 10 Federzeichnungen von Fritz Kimm. Gebunden 80 Pfg.

Es ist um die Mitte des letzten Jahrhunderts; die Ungarn bedrohen Siebenbürgen und der österreichische Hilferuf läßt die Petersburger Ulanen in die Sättel steigen. Als im alten deutschen Kronstadt die im Kampf gegen die Ungarn verbündeten russischen Truppen lagerten, begab sich dieses phantastische Geschehen, die sinnlose Verzweiflungstat eines Mannes, dessen Frau und mit ihr sein ungeborenes Kind vor Jahren von Tartaren geraubt wurden: dieser russische Kommandeur entführt das ihm liebgewordene Kind seines Quartiergebers, eines aufrechten Siebenbürger Sachsen, weil er in dessen gesichertem Hause den Verlust seines eigenen stolzen Vaterglücks doppelt schmerzlich empfinden mußte. Nach abenteuerlicher Fahrt befreit die getroffene Mutter ihr entführtes Kind, die Sühne der Tat einem gerechten Schicksal überlassend. Die lebendigen Gestalten dieser Geschichte erwecken in allen ihren Handlungen unser Verstehen. Es ist ein Kampf großer und starker Gefühle. Sein tragisches Ende wirkt wie eine Versöhnung.

„Der jagende Atem der großartigen Erzählung überträgt sich auf den Leser, der voller Teilnahme und erschüttert dem Ablauf des Schicksals folgt." (Generalanzeiger f. d. Wuppertal)

Das preisgekrönte Buch
des siebenbürgischen Dichters

Heinrich Zillich

Zwischen Grenzen und Zeiten

Roman

In Leinen gebunden
7.50 Mk.

Die außergewöhnliche Bedeutung dieses Werkes ist schnell erkannt und durch zahlreiche Ehrungen ausgesprochen worden: Literaturpreis 1937 der Reichshauptstadt Berlin und Volksdeutscher Schrifttumspreis 1937. Vor kurzem hat die Universität Göttingen bei ihrer Jubelfeier Heinrich Zillich zu ihrem Ehrendoktor ernannt.

Näheres über den Dichter und sein Werk
auf den Innenseiten

ae. XI. 37. Etz.

»Wer einmal
angefangen hat, den wird es nicht mehr loslassen«:

ikgs

Mit seinem ersten Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten" gelang Zillich sein bisheriges Hauptwerk (ausgezeichnet mit dem "Literaturpreis der Reichshauptstadt Berlin" und dem "Volksdeutschen Schrifttumspreis der Stadt Stuttgart). Aus eigenem Erleben von der Kindheit an bis zum Jahr 1919 und "aus einem Strom erlebter Menschen" erwächst hier in einer reichen Bilderfülle das Schicksal der Siebenbürger Sachsen in der Entwicklung der Generation von 1898 inmitten verschiedener Völker und Rassen, ihr Anteil am 1. Weltkrieg bis zur endgültigen "Zerschlagung der das Abendland stellvertretenden großen Völkerordnung Altösterreichs", der Auflösung durch die Revolution, dem Anschluß an Rumänien und neuem Kampf gegen das kommunistische Ungarn - ein politisches Ethos "vom Untergang eines Staates, von der Völkerzerrissenheit und der deutschen Seele in volksbunter Weite", aber gegen den " aufsprengenden Chauvinismus" gerichtet, die "Völkereintracht" beschwörend.

Franz Lennartz in seiner Literaturgeschichte "Deutsche Dichter und Schriftsteller unserer Zeit", 9.Auflage,Kröner-Verlag Stuttgart.

Sehr vieles deutet darauf, daß Heinrich Zillichs neues Buch "Zwischen Grenzen und Zeiten" einer der wichtigsten Romane, vielleicht sogar der wichtigste des deutschen Buchwinters 1936/37 werden wird...hier ist auslanddeutsches Sein so mit den Mitteln künstlerischer Gestaltung eingefangen, daß wir auf dem Wege, den die Menschen des Buches gehen tatsächlich Segen und Fluch des deutschen Raumschicksals überhaupt herauslesen können..."

Monatsschrift"Die Tat", Jena, 1936

Der Roman ist spannend und von einem wahren Dichter geschrieben...Das tiefe Verständnis der Probleme der Völker des Südostens...und das gegründete Urteil darüber...kommt Zillich zu.

Wochenschrift "Die deutsche Zukunft",Berlin

Er (Zillich) schrieb den Roman der auslanddeutschen Kriegsgeneration... Welch ein reicher Künstler, welch ein reicher Mensch!...Wunderbar, wie souverän er diese zahllosen Gestalten dirigiert, wie sie uns im Erinnern bleiben...unvergeßlich, eine von der andern streng geschieden und doch die Merkmale ihres Volkes tragend.Wie er in seinem schönen Nachwort sagt:Durch das Verstehen fremden Volkstums gelangte er zur tiefen Erkenntnis des eigenen. Und dieses Verstehen der Fremden ist hier zur höchsten seelischen Kraft gestaltet. Wie ergreifend leben der Rumäne Nicolae, der Madjare Géza,jeder seinem Volk treu, jeder voll Verstehens für das Fremde...und wir fühlen,was der Dichter sagen will: diese jungen volksbewußten Menschen werden gutmachen, was andere verdarben...das ganze Geschehen hat - ein so reines Kunstwerk es

an sich ist - einen großen ethischen Zweck!

Robert H ohlbaum

Außer der Kraft zu schildern und zu erzählen, die wir an ihm schon kannten, aber hier nun geradezu unerwartet gesteigert erfahren, stellt Zillich mit diesem Buch ein Neues unter Beweis: eine Gabe der Gestaltung ins Große... Erstaunlich, wie aus dem Mosaik unzählbarer lebendig gestalteter Episoden ein Geschehen aufsteigt, daß in ununterbrochenem Fluß anhält und die Spannung stets steigert, ein Geschehen, das zu gewaltig ist, um sich selbst zu verpersönlichen, aber alle Personen, ob sie es merken oder nicht, bewegt, prägt, erschüttert, zertritt oder trägt...Der Sinn echter Epik tritt wieder zutage. Urgründiges Geschehen wird darin verdichtet und damit gedeutet.

D.Friedrich Müller,der spätere Bischof
der Siebenbürger Sachsen , 1937

...ich habe "Zwischen Grenzen und Zeiten" nicht mehr aus der Hand legen können, ehe ich es beendet hatte...Was Dir allein gehört, ist die Wärme und das Verstehen...lieber Zillich, der du für uns alle gesprochen hast...

Bruno Brehm aus einem offenen Brief

...der Roman ist ein großer,herrlicher Wurf, von einer geradezu unglaublichen Echtheit...

Aus einem Aufsatz in der"Bukarester Post"

...das Auslanddeutschtum schenkte hier der Gesamtheit unseres Volkes seinen klassischen Roman, der nicht allein vielen erst die Augen darüber öffnen wird, was volksdeutsches Schicksal heißt, sondern den Namen Zillich in die allererste Reihe der zeitgenössischen Epik überhaupt rückt.

Karl Rauch, nach 1945 Redakteur der
"Frankfurter Allgemeinen Zeitung", in
"Der Bücherwurm", Berlin, 1936

...das große Epos der Auslanddeutschen...eine jener allgemeingültigen Dichtungen, wie sie nur ganz selten einem Volk geschenkt werden...

Bodenseerundschau, Konstanz

ikgs

...Zillich hat es verstanden, Tiefstes mit Alltäglichem zu mischen; nirgends verläßt er die Grenze des Künstlerischen, niemals verliert er sich in politische oder philosophische Abstraktionen, die viele unserer Zeitromane so schwer lesbar machen...bei ihm ist das Deutsche so ganz und gar Selbstverständlichkeit, daß es der pathetischen Geste nicht bedarf...vorbildlich ist sein Verhältnis als Deutscher zu seinen fremden Volksgenossen. Hier erreicht er jene Weite des Blickes und Tiefe des Mitfühlens, die dem Reichsdeutschen gemeinhin fremd bleibt, weil ihm das "österreichische" Erlebnis fehlt. In dem Roman waltet völkische Gerechtigkeit - ein Lob, das im Zeitalter der Nationalstaaten schwer genug wiegt...

Franz Thierfelder, Generalsekretär
der Deutschen Akademie, München, 1937

...Ein Ehrenplatz diesem Buch!

Rigasche Rundschau, 1937

Josef Weinheber in einem Brief 1941 an Heinrich Zillich:

Lieber Zillich! Beim Lesen - ach, wie so often Lesen - Deiner "Flausen und Flunkereien" drängt es mich, Dir Dank zu sagen für so viel Kunst, Humor, Menschlichkeit, Altösterreichisches. Ich habe gerade meiner Frau, dieser guten Kameradin, die "Becher-Zigeuner" vorgelesen. Vieles andere schon vorher auch. Sei mir mit den Deinigen herzlichst gegrüßt von Haus zu Haus! Ein Glas für Dich, ein Glas für mich und ein Heldengedicht für die Welt! Was uns niemand nimmt, was zum Leben stimmt, es bleibe wohl bestellt!

Dein Dich hochlebenlassender
Josef Weinheber

ikgs

Um nicht heimatlos zu werden ...

Vor fünfunddreißig Jahren erschien zum erstenmal Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten". Der Roman ist längst vergriffen; wer Glück hat, findet ein Exemplar in einem Antiquariat.

Für uns damals jüngere Siebenbürger Sachsen bedeutete das Buch bei seinem Erscheinen so etwas wie eine Offenbarung, die vieles von dem erhellte, was uns vorher nur als graues, schemenhaftes Ahnen bewußt war. „Zwischen Grenzen und Zeiten" ist wohl ein wissenschaftlich fundiertes Geschichtsbuch, das die Verhältnisse nicht nur der Siebenbürger Sachsen, sondern auch die der anderen Völker Siebenbürgens wiedergibt, es ist aber dank seiner dichterischen Sprache darüber hinaus der Ausdruck dessen, was die Generation des ersten Weltkriegs empfand. Nicht nur uns heute Älteren, auch den nachwachsenden Jüngeren könnte das Buch als Erklärung des geschichtlichen Gestern dienen und ein Wanderstab durch die Gegenwart sein, die zur materialistischen Einöde zu werden droht.

Wie oft habe ich in dem Band geblättert! Nach meiner Ausbombung war es das erste Buch, das ich durch meinen Buchhändler suchen ließ, um nicht ganz heimatlos zu werden.

Ich wünschte von ganzem Herzen, daß „Zwischen Grenzen und Zeiten" in neuer Auflage erscheine; es fände sicher bei alt und jung Leser.

Dr. Hans Moser

Siebenbürgische Zeitung, München

15. Mai 1972

ikgs